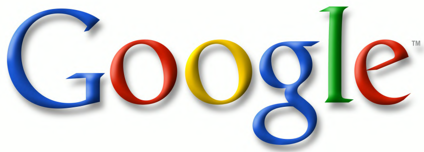
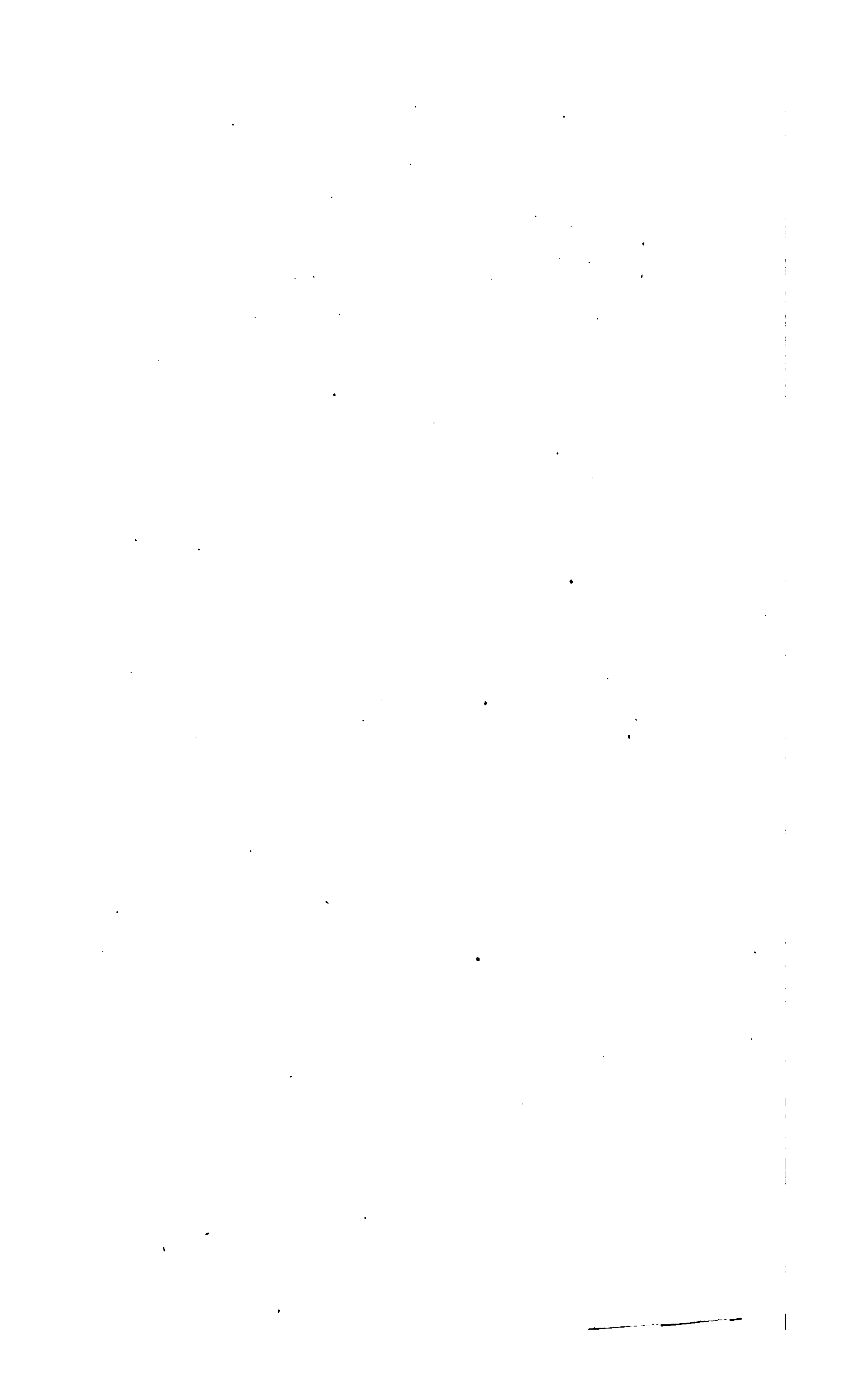



NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07591194 5



RBG

Matthia



August Matthiä's

vermischte Schriften

in

lateinischer und deutscher Sprache.



Altenburg,
in der Schnuphase'schen Buchhandlung.
(C. R. Stauffer.)

1833.

Vorrede.

Diese Sammlung meiner seit 1803 erschienenen Schulschriften habe ich veranstaltet, weil mehrere von ihnen häufig auswärts verlangt wurden, und in der letzten Zeit gerade die frühesten. Die lateinischen Programme erschienen zu einer Zeit, wie noch sehr wenig Gymnasien dergleichen aufzuweisen hatten, im J. 1803, die deutschen, wie dergleichen noch nirgends stattfanden, im J. 1805, bis sie später zuerst auf den Preussischen Gymn. regelmässig eingeführt, und nachher immer weiter verbreitet wurden. Diesen habe ich die übrigen kleinen Aufsätze beigefügt, die in verschiedenen Zeitschriften zerstreut waren, und diesen allen meine letzten Entlassungsreden angehängt, von de-

**

nen die erste Abtheilung von mehrern Seiten nicht ohne Beifall aufgenommen war.

Mehrere dieser Schriften enthalten die Grundsätze, die ich in meiner Amtsführung nicht nur beim Unterrichte, sondern auch bei der sittlichen und disciplinarischen Leitung meiner Schüler befolgt habe und ferner befolgen werde. Niemand wird wohl läugnen, dass es dem Lehrer obliegt, nicht nur den Geist der Jugend durch wissenschaftlichen Unterricht zu bilden, sondern auch die Sittlichkeit ihrer Gesinnung zu entwickeln und zu befördern. Dieses ist nicht anders möglich, als wenn der Lehrer es sich zur Regel gemacht hat, immer streng rechtlich gegen seine Schüler zu verfahren, und alle Willkür, d. h. Alles, was nicht in den Gesetzen der Schule gegründet ist, zu entfernen, nicht nach blossem Verdacht, nach individuellen Ansichten, nach einer sogenannten moralischen Ueberzeugung zu verfahren, sondern nur durch das, was offen vorliegt, sich leiten zu lassen. Denn wie soll der junge Mensch veranlasst werden, rechtlich zu handeln, wenn er von seinen Lehrern einer unrechtlichen und willkürlichen Behandlung ausgesetzt ist? Zwar wird auch jene rechtliche Behandlungsweise keinesweges überall die gewünschte und gehoffte Wirkung haben; denn auf Schulen, deren Zöglinge

nicht unter der beständigen Aufsicht ihrer Lehrer stehen, sind diese so vielen Einwirkungen anderer, oft unmoralischer Menschen, die die Unerfahrenheit und den Leichtsinn der Jugend zu ihren, oft sehr tadelnswerthen, Zwecken zu missbrauchen suchen, ausgesetzt, dass das Wort des Lehrers bei ihnen nicht selten ungehört und unbeachtet verhallt; was dann die Schüler, von solchen Menschen aufgereizt und verleitet, verbrechen, wird gewöhnlich von unverständigen oder bösartigen Menschen den Lehrern Schuld gegeben. Leider scheint die moralische Bildung der Jugend auf vielen unserer Schulen noch zu wenig berücksichtigt zu werden; die Willkür, der man im öffentlichen Leben so kräftig entgegen tritt, ist in den Schlupfwinkeln der Schulen noch zu wenig erreicht worden; wer sich dieser hingiebt, wird ein kräftiger, wer ihr widersteht, und nur nach den Begriffen von Recht und Billigkeit verfährt, ein schlaffer Handhaber der Disciplin genannt; und oft erlauben sich diejenigen, die am lautesten gegen die Willkür der obern und obersten Beamten eifern, in den Verhältnissen der Schule die schreiendsten Willkürlichkeiten und Ungerechtigkeiten. Junge Leute sind noch nichts, heisst es dann; allerdings sind sie noch nichts, allein sie können und sollen einmal etwas werden, nicht sowohl Männer von Rang und Würden, die es

dem, der sie, wie sie noch nichts waren, verletzt hat, entgelten lassen können, sondern tüchtige, redliche und gewissenhafte Menschen; und eben deswegen *Maxima debetur pueris reverentia* nicht bloss indem man alles Unsittliche von ihnen fern hält, sondern indem man ihren Sinn für Sittlichkeit und Gerechtigkeit pflegt und auszubilden sucht.

Einen Aufsatz, der noch nicht geschrieben war, wie die deutschen Aufsätze schon gedruckt waren, füge ich hier nachträglich hinzu, damit diese Sammlung Alles enthalte, was in meinen Schulschriften von allgemeinerm, nicht bloss von lokalem Interesse seyn möchte.

Altenburg,
d. 21. April 1833.

Nachtrag zu S. 206.

VII b.

Ueber die Emancipation der Schule.

Seit einiger Zeit ist viel über die Emancipation der Schulen geschrieben worden, vorzüglich vom Hrn. Geh. R. Pölitz in den staatswissenschaftlichen Vorlesungen 2r B. S. 316 ff. und in dem Januarhefte der Jahrbücher der Politik 1832. (Ueber das Verhältniss der Schule zum Staate in constitutionellem Sinne). Derselbe berichtet in der Leipz. Litt. Z. 1832. Nr. 167, dass der verst. Hofprediger in Darmstadt, Dr. Zimmermann, der Emancipation der Schule seine volle Beistimmung gegeben habe.

Ueber den Sinn des Ausdrucks Emancipation hat sich Hr. Geh. R. Pölitz in den Vorlesungen S. 330 sehr bestimmt so ausgedrückt: „Wenn als Axiom feststeht, dass Erziehung und Schule nicht zur Kirche, sondern zum Staate gehören — so folgt daraus von selbst, dass das Erziehungs- und Schulwesen dieselbe staatsbürgerliche Selbstständigkeit und Unabhängigkeit in Anspruch nimmt, wie das Kirchenwesen, und dass die Trennung beider von einander in den constitutionellen Staaten eben so nöthig ist, wie die Trennung der Gerechtigkeitspflege von den übrigen Zweigen der Verwaltung.“ Gewöhnlich aber versteht man unter Emancipation der Schulen die Entfernung der Geistlichen von der Aufsicht über die Schu-

len ihres Bezirks, wie dann im Preussischen Staate schon durch die Königl. Edikte vom 12. Juli und 29. August 1810 der Schulstand von der Geistlichkeit gesetzlich getrennt, beide einander coordinirt, nicht mehr ersterer dem zweiten subordinirt und die (Gelehrten-) Schulen der Aufsicht der obern Staatsbehörden unmittelbar untergeben sind*). Als Grund ward angegeben, weil man „bemerkt hätte, dass bei dem jetzigen Standpunkte des Feldes der Wissenschaften selbst die höhern Geistlichen selten eine hinlängliche Kenntniss der Fächer des Schulunterrichts, namentlich der alten Sprachen, der Mathematik und Physik, der Geschichte u. a. besitzen, um die Tüchtigkeit der Lehrer, die Leistungen dieser und der Schüler, das Verhältniss der verschiedenen Lehrgegenstände gehörig beurtheilen und würdigen zu können.“ S. den Aufsatz: Ueber den Einfluss der Selbstständigkeit der Preuss. Gymnasien auf ihr Erblühen im Archiv für Philologie und Pädagogik 1825. S. 104 ff. Dass dieses zum Theil gegründet ist, wird nicht leicht Jemand leugnen wollen; allein aus dem oben Angeführten folgt bloss, dass nicht jeder obere Geistliche, bloss weil er ein Geistlicher ist, gleich ein tüchtiger Gymnasial-Ephorus ist, aber nicht, dass die Geistlichen im Allgemeinen, bloss weil sie Geistliche sind, von diesem Ephorat zu entfernen seien. Dieses wäre eben so unrecht, als das entgegengesezte Verfahren, und das, was einmal in einem Grossherz. Badischen Edict verordnet wurde, dass die Lehrer der Gymnasien Candidaten der Theologie seyn müssten, eine Verfügung, die, als eine zum Obscurantismus führende und mehr zu Gunsten der Candidaten des Predigtamts, als zum Vortheil der Gymnasien getroffene Massregel, damals in öffentlichen Blättern scharf gerügt worden ist. Im Preussischen sind eigene Schulamtscandidaten neben den Candidaten der Theologie, wie es bei der oben angegebenen Trennung der Kirche und Schule con-

*) Auch bei uns wurde bei der Aufnahme der Lehrer des Gymnasiums und der Bürgerschule in die allgem. Wittwen-Societät im J. 1828 von den damaligen Landständen ausdrücklich anerkannt, dass die Schullehrer nicht zu den Kirchen-, sondern zu den Civildienern zu rechnen seien.

sequent ist, und eine der Badischen ähnliche Verfügung, die früher dort bestand, dass die Schulamtscandidaten wenigstens im Stande seyn müssten, Unterricht in der Religionslehre zu geben, ist durch das Edict vom 20. April 1831 gänzlich aufgehoben worden, wie auch auf den blühendsten Schulen, z. B. Schulpforta, Gotha u. s. w., man nie an so etwas gedacht hat *).

Der Verfasser des oben genannten Aufsatzes fügt als Grund der Ausschliessung der Geistlichen hinzu S. 108.: „weil sehr leicht zwischen dem Ephorus, welcher ein getheiltes Interesse habe, und dem Director, der den Gesammtzweck der Anstalt im Auge behalten müsse, Spaltungen entständen, der Ephorus dadurch versucht würde, sich unter den Lehrern eine Partei zu schaffen, einige von diesen zu gewinnen, um den Ansichten und Anordnungen des Directors entgegen zu wirken, diesen durch jene gewissermassen beaufsichtigen zu lassen, und dadurch Uneinigkeit unter den Lehrern herbeizuführen.“ Dergleichen durch nichts zu entschuldigende Umtriebe müssen doch wohl vorgekommen seyn, da der Hr. Verf. sie als Facta seinen Behauptungen zum Grunde legt. Aber, könnte man fragen, ist man dann so sicher, dass eine weltliche Behörde sich dergleichen nie werde zu Schulden kommen lassen? Giebt es dann hiervon keine Beispiele? Jedermann sucht ja seinen Ansichten Eingang zu verschaffen, und wo dieses auf dem einzig rechtmässigen Wege der Ueberzeugung nicht gelingt, da nimmt der, der in der Rechtlichkeit nicht sehr genau ist, seine Zuflucht zu Ränken und heimlichen Machinationen, die ohnedies noch den Ruf einer überlegenen Klugheit und Schlauheit verschaffen. Der Kürze wegen übergehe ich die übrigen Vorwürfe, die der Hr. Verf. den Geistlichen als Ephoren macht, z. B. dass es nicht rathsam sei, die Pflichttreue wissenschaftlich gebildeter Männer argwöhnisch und noch dazu

*) In den Herzogl. Sächs. Landen ist dem Vernehmen nach bei Errichtung des philologischen Seminariums in Jena im J. 1821 die Zusicherung ertheilt worden, dass bei Erledigung von Schulstellen die Mitglieder jenes Seminariums vorzugsweise berücksichtigt werden sollten. S. Eichstädt *Annal. acad. Ienensis* 1823. S. 122.

durch ein Mitglied eines andern Standes bewachen zu lassen, S. 108, dass der Schulstand durch das geistliche Ephorat herabgewürdigt und für einen blossen dürftigen Anhang des geistlichen Standes erklärt werde, S. 109 (vgl. Pölitz S. 326) u. s. w. Mag dieses oder Vieles davon *in abstracto* wahr seyn, *in concreto* leidet es gewiss viele Einschränkungen, die das Einwirken der Geistlichen selbst auf Gelehrten-Schulen, z. B. in der Disciplin im Geiste eines Niemeyer, als segensreich erscheinen lassen.

Auch die Juristen könnte Hr. Geh. R. Pölitz nach S. 321 scheinen, von der Aufsicht über die Schulen enfernt wissen zu wollen. Allerdings sind die Beispiele von eigentlichen Juristen, die im Besitz hinlänglicher Schulkenntnisse wären, um die Aufsicht über Gelehrten-Schulen führen zu können, noch seltener als solcher Geistlichen; ein verständiger Jurist wird dieses auch selbst einsehen und die Entscheidung über den Unterricht competentern Richtern überlassen. Aber in anderer Rücksicht sind die Juristen eben so tüchtig, über Schuleinrichtungen, über Disciplin im Allgemeinen oder deren Handhabung in einzelnen Fällen zu urtheilen, als Geistliche und selbst Schulmänner; denn in der Regel haben sie einen regern Sinn für, und geläutertere Ansichten über Gerechtigkeit, welche doch nach meiner Ueberzeugung die Hauptgrundlage der Disciplin, und die unnachlassliche Bedingung einer moralischen Bildung ist. — Jedoch dass die Entfernung der Juristen nicht in der Absicht des Hrn. Geh. R. lag, erhellt aus S. 331, wo er will, dass die Schulbehörde aus Männern verschiedenes Standes zusammengesetzt sei. Vortrefflich ist dort die ganze Organisation des Schulwesens aus einander gesetzt. Schulmännern will auch dieser Gelehrte, so wie der Verf. des oben angeführten Aufsatzes, einen vorzüglichen Antheil an der Aufsicht über das Schulwesen zuweisen. Allerdings sind sie vorzüglich im Stande, über das Bedürfniss der Schulen und die Zweckmässigkeit der Schuleinrichtungen zu urtheilen. Aber wenn man eine aus lauter Schulmännern bestehende Behörde vorschlägt, was von Einigen geschehen ist, so ist zu bedenken, dass jeder Stand durch seine Absonderung und Isolirung von andern gar zu leicht einseitig wird, und dass die gesunden

pädagogischen Ansichten, wie sie der in seinem Leben als ein zweiter Melanchthon, *praeceptor Germaniae*, gefeierte, nun aber fast vergessene Niemeyer in seinen Grundsätzen der Erziehung dargelegt hat, noch keineswegs, selbst nicht unter den Schulmännern, herrschend geworden sind; pädagogischer Takt wird durch das Leben in der Welt und durch eine vorurtheilsfreie, billige und wohlwollende Gesinnung, nicht durch das Hören eines Collegiums über Pädagogik erlangt.

Aber für die Selbstständigkeit der Schule, welche immer mehr Stimmen unter dem Namen der Emancipation fordern, wird auch so noch nicht hinlänglich gesorgt seyn, wenn nicht jedes Gymnasium ein von den Schulbehörden und den Schullehrern gemeinschaftlich entworfenes Regulativ oder Grundgesetz besitzt, dergleichen unser Gymnasium dem unvergesslichen Demme zu verdanken hat, in welchem die Rechte, Geschäfte und Pflichten des Rectors und der übrigen Lehrer, so wie die Pflichten der Schüler genau angegeben sind, jedoch mit der Rücksicht, dass „durch zu vieles Bevormunden der Geist der Zöglinge eben so niedergedrückt wird, wie der Staat durch zu viel Regieren" (Pölitz S. 335), und welches kein Theil einseitig und willkürlich aufheben kann. Die Ausführung im Einzelnen müsste dem Lehrercollegium überlassen bleiben, und dieses in Sachen, die es allein beurtheilen kann, z. E. Censuren, Translocationen u. s. w., von jeder Einmischung der obern Behörde frei bleiben, ausgenommen in Fällen, wo die Verschiedenheit der Ansichten der Lehrer eine höhere Vermittelung wünschenswerth macht.

Was die Modificationen des Schulwesens im Geiste des constitutionellen Systems betrifft, wovon der Geh. Pölitz in den Jahrbüchern handelt, so scheint die Entscheidung sehr einfach zu seyn. Der Zweck jedes Staates, und folglich auch jeder Staatsverfassung ist, dass das Recht überall gelte; darauf sind alle Bestimmungen der Constitution gerichtet, so sehr sie auch nach der Natur der verschiedenen Länder, nach den Volkscharakteren übrigens von einander abweichen mögen. Wenn also dafür gesorgt wird, dass auf der Schule das Recht und nicht die Willkür herrsche, dass also strenge Gerechtigkeit gehandhabt werde, aber nicht die individuellen

Ansichten Einzelner gelten, und dass, nach Pölitz schönem Ausdrucke S. 335: „der Lehrer in dem Schüler sich selbst achte," so wird die Schule Alles haben, was dem Geiste des constitutionellen Systems entspricht. Beschränkungen ihrer Machtvollkommenheit werden hierin nur diejenigen Schullehrer finden, die glauben, ein Staatsgrundgesetz, von dem Beschränkungen der obersten Staatsbehörden unzertrennlich sind, thue der dem Landesherrn und dessen Regierung schuldigen Achtung Abbruch.

Inhalt.

Scripta latina.

Deutsche Aufsätze.

Scripta latina.

I.

De locis nonnullis librorum Ciceronis de finibus bonorum et malorum.

LIB. I.*)

I, 1, 2. Ne movere hominum studia, viderer, retinere non posse. Supplendum movere posse viderer; quod quum alias Cicero addere soleat, addendum etiam h. l. censeo: ne movere posse hom. st. viderer, retinere non posse. Vid. c. 11. §. 38. II. 33. extr. III. 15. Ceterum eadem sententia Cicero Acad. Qu. I. 3. ad Varronem: philosophiam multis locis inchoasti, ad impellendum satis, ad edocendum parum. Similem philosophiae vituperationem e Calliclis persona profert Plato Gorg. pag. 82. ed. Bip. *Φιλοσοφία γάρ τοι ἐστιν, ὦ Σώκρατες, χάριεν, ἄν τις αὐτοῦ μετρίως ἅψηται ἐν τῇ ἡλικίᾳ· ἐὰν δὲ περαιτέρω τοῦ δέοντος ἐνδιατρίψῃ, διαφθορὰ τῶν ἀνθρώπων· — — καὶ γὰρ τῶν νόμων ἄπειροι γίγνονται τῶν κατὰ τὴν πόλιν καὶ τῶν λόγων, οἷς δεῖ χρώμενον ὁμιλεῖν τοῖς ἀνθρώποις καὶ ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ, καὶ τῶν ἡδονῶν τε καὶ ἐπιθυμιῶν τῶν ἀνθρωπείων, καὶ συλλήβδην τῶν ἠθῶν παντάπασιν ἄπειροι γίγνονται· ἐπειδὰν οὖν ἔλθωσιν εἴς τινα ἰδίαν ἢ πολιτικὴν πρᾶξιν, καταγέλαστοι γίγνονται.* etc. et pag. 83. *φιλοσοφίας μὲν, ὅσον παιδείας χάριν, καλὸν μετέχειν, καὶ οὐκ αἰσχρὸν μειρακίῳ ὄντι φιλοσοφεῖν· ἐπειδὰν δὲ ἤδη πρεσβύτερος ὢν ἄνθρωπος ἔτι φιλοσοφῇ, καταγέλαστον, ὦ Σώκρατες, τὸ χρῆμα γίγνεται,* quem locum tractat Valken. Diatr. p. 69. sq.

I, 2, 4. Quis enim tam inimicus paene nomini Romano est, qui Ennii Medeam aut Antiopam Pacuvii spernat aut reiiciat? Reiicit tamen Persius I, 77. quem locum nostro admovet Bentleius Epist. ad Millium p. 466. ed. Lips. Aliter autem de his poëtis indicat Cicero Acad. Qu. I, 3. Quid enim causae est, cur poëtas Latinos

*) Prolusio anni 1804. Vid. Miscell. philol. II. p. 92.

Graecis literis eruditi legant, philosophos non legant? An quia delectat Ennius, Pacuvius, Accius, multi alii, qui non verba, sed vim Graecorum expresserunt poëtarum? Quanto magis philosophi delectabunt, si, ut illi Aeschylum, Sophoclem, Euripidem, sic hi Platonem imitentur, Aristotelem, Theophrastum? qui locus ne cum hoc nostro et altero c. 3, pugnet, amplectenda Turnebi ratio, qui verba, qui non poëtarum, ad illa, multi alii, non ad Accium, Pacuvium, Ennium refert. In eo vero loco, quo nunc versamur, pro qui se iisdem Euripidis fabulis delectari dicat, Davisius e MS. Eliensi legit, quique se. Ernesti recte monet, vulgatum bene se habere. v. Wopkens. Lect. Tull. p. 214. cf. II, 21, 67.

I, 3. init. Quamquam si plane sic verterem Platonem aut Aristotelem, ut verterunt nostri poëtae fabulas, male, credo, mererer de meis civibus, si ad eorum cognitionem divina illa ingenia transferrem. Ironice haec dicta esse, bene Davisius monuit (etsi dubitanter, addit enim: „vel legendum non male, credo, mererer, prout exhibent MSS. Scalig. Eliens. sec.") estque credo in ironia solenne. Pro Ligar. c. 9. §. 28. Quid? cum ista res nihil commovisset ejus animum, ad quem veneratis, languidiore, credo, studio in causa fuistis. de N. D. I, 31. de latronibus et sacrilegis: Credo, aut illos mortis timor terret, aut hos religionis. Cf. Terent. Eunuch. III, 2, 15. V, 2, 23. Cic. pro Sext. 39. prov. cons. 12. pro Mil. 33. Bentlej. ad Hor. Sat. II, 7, 68. Cortius ad Sallust. Catil. 52, 13. P. Leopardus Emend. III. 6. Eodem sensu usurpatur nempe Fin. IV, 15, Hac vi inter ponitur fere in media oratione, aliquando non Fin. IV. 8, credo, magna antiquorum esse peccata, quae ille veri investigandi cupidus, nullo modo ferre potuerit. Cf. pro Arch. 5, 10. 10, 25.

Ibid. §. 9. Quem locum cum multa venustate et omni sale idem Lucilius. Ellipsin verbi tractavit, ad quam offenderant Viri docti, in his Davisius, pluribus exemplis ex eodem auctore petitis defendit Wopkens. p. 52. Ernesto locum displicet. Locus enim, quando pro capite cuiuscunque artis, materia (vid. Ernest. Cl. Cic.) sumitur, argumentum philosophicum vel oratorium fere designat. Similiter tamen, ac nostro loco, hanc vocem pro re quaecunque gesta s. vera s. ficta, quam quis tractat, usurpavit Terent. Adelph. Prol. 9. In Graeca (fabula Diphili) adolescens est, qui lenoni eripit Meretricem, in prima fabula; eum Plautus locum (rem istam, meretricem ereptam). Reliquit integrum; eum hic locum sumsit sibi in Adelphos.

Mihi vero in his propositio cum ex praecedenti vocabulo locum male repetita esse, et sic scribendum videtur: quem quidem locum multa venustate etc., quod et ad aures suavius accidit et Latinitati accommodatius est *).

I, 4, 5. Qui autem alia etc. Cf. de eadem re Cic. Acad. Qu. II. 2, §. 5. sq.

I, 5, 13. Ut ab ipsis, qui eam disciplinam probant, non soleat accuratius explicari, pro ut ab iis ipsis. Sic de Fin. V, 1, 14. de Legg. II, 14.) quos locos attulit Wopk. p. 292. contra Davisium, qui corrigere tentabat de Legg. II, 5 sq.) de Fin. II, 26. Acad. II, 34. Sic accipio de Legg. III, 7, 16. hoc enim primum minuit consulare jus, quod exstitit ipse (i. e. is ipse tribunus), qui eo non teneretur; ubi Ernesti ipse abesse, vel aliter locum distingui malit.

Ibid. Nam illuc quidem adduci vix possum, ut ea, quae senserit ille, tibi non vera videantur. Notanda rarior locutio eaque elliptica, vix adduci possum, ut ea tibi non vera videantur pro vix adduci possum, ut putem, ea tibi non vera videri. Omisso verbo putare reliqua tamen eandem constructionem sequuntur, quae legitima est post verbum adduci. Similis ellipsis de Legg. II, 3. ut iam videar adduci, hanc quoque, quae te procreavit, esse patriam tuam, ubi Davisius laudat Epist. ad Att. 17, 16. Sic Fin. II, 22, 72. id enim volumus, id contendimus, ut officii fructus sit ipsum officium, pro ut persuasum habeatis, off. fructum esse ipsum off. II, 5, 15. ex quo efficitur, non ut nos non intelligamus, quae vis sit istius verbi, sed ut ille suo more loquatur, nostrum negligat. Ib. 8, 24. ex quo efficitur, non ut voluptas non sit summum bonum pro non ut voluptas non esse voluptas videatur, quemadmodum loquitur c. 5, 16. cum efficere non possit, ut cuiquam vacuitas doloris et voluptas idem esse videatur. Post haec enim verba, efficere, velle, contendere, sequitur Accusativus cum Infinitivo, quando non consilium rei efficiendae spectatur. Cf. de fat. 15, 34. epp. famil. V, 4. in.

Ibid. §. 16. Quotidieque inter nos ea, quae audiebamus, conferebamus, i. e. de iis disputabamus. Sic Acad. Qu. IV, 48, §. 148. Tum Lucullus, Non moleste, inquit, fero, nos haec contulisse. ad Att. XIII, 19. Academica cum Catulo, Lucullo, Hortensio contuleram. Cf. II, 2, 4.

*) Recte praepositionem tuetur Goerenz ad h. l.

I, 6, 17. Principio, inquam, in physicis, quibus maxime gloriatur, primum totus est alienus. Principio ad divisionem philosophiae in tres partes, quas singulas deinceps, prout ab Epicuro constitutae sunt, examinaturus est, spectat, ideoque refertur ad haec verba cap. 7. in. Jam altera philosophiae parte etc. In prima vero hujus disputationis parte, qua physica Epicuri tractat, prior vituperatio est, quod totus alienus sit; altera, quod, quae in Democriti ratione mutet, corrumpat potius ac depravet; sed altera ita conjuncta est cum altera, ut, sicut locis distinctae non sunt, ita nec verbis distinguantur. Videant alii, an locus ita ab emendationibus Davisii et Ernesti vindicari possit. Primum, non sequente deinde, est etiam II, 17, §. 57. 24. §. 79. Tusc. Qu. I, 24, 57. Nat. D. II, 17, 45. Cf. Manut. ad epp. fam. II, 9. Heusing. ad Offic. I, 28, 9. Sic neque semel positum est infra 7, §. 23. ubi quum ita loqui deberet Cicero: neque eum Torquatum, qui — voluptatem, neque T. Torquatum eum — — nihil de voluptatibus suis cogitasse, pro altero novam ῥῆσιν inchoavit: Quid? T. Torquatus is etc. propter parenthesin Quod vero — atque imperii, constructionis, quam instituerat, oblitus. Cf. II, 22, 71. Ibid. 34, 113. oratio procedere debebat sic: nec id ex animi solum partibus apparet, in quibus — contemtio, sed etiam ex membris ipsis sensibusque, sed Cicero, omisso instituto ordine, ultima sic effert: Ergo haec in animis; tu autem etiam membra ipsa sensusque considera.

Ibid. Ille atomos, quas appellat, id est, corpora individua propter soliditatem censet (sic recte distinxit Davisius *) neglectus ab Ernesto). etc. Ruhnkenius ad Vellej. II, 24. pag. 144. formula id est glossemata fere prodi observavit, nec dubito, quin nostro etiam loco verba id est — soliditatem aliunde illata sint. Quid enim? num ignotum forte fuerit Torquato, quas atomos Epicurus appellaverit? Simile glossema irrepsit in libr. II, c. 2. extr. Infra c. 7. pro id est voluptatem et dolorem cum Davisio leg. id esse vol. et dol. ubi Ern. ne γρῦ quidem. Aliis tamen locis haec formula vim et elegantiam orationi addit; vide, praeter locos a Ruhnkenio l. c. allates, de Fin. I, 21.

---

*) Davisii interpunctionem rejecit Goerenz; qui quod eam Stoicorum rationi repugnare dicit, fallitur: Diogenes enim Laert. X, 44. atoma vocat συστήματα ἀπαθῆ καὶ ἀναλλοιωτὰ διὰ τὴν στερεότητα. Miseram autem tautologiam hac distinctione effici quod dicit Goerenz, oblitus erat loci de Nat. D. II, 37. in. corpora quaedam solida atque individua vi et gravitate ferri. De glossemate nunc assentior Goerenzio.

Ibid. §. 19. Deinde ibidem homo acutus, cum illud occurreret, si omnia deorsum e regione ferrentur et, ut dixi, ad lineam, nunquam fore, ut atomus altera alteram possit attingere, itaque attulit rem commenticiam. Locis a Davisio allatis, quibus probaret, post parenthesin solere particulas itaque, igitur immitti, adde de Fin. II, 22, 74. III, 4, 14. 14, 45. IV, 16, 38. 20, 56. Paulo post: Quae cum res tota ficta sit pueriliter, tum ne efficit quidem, quod vult. Sententiae Davisii, qui MSS. suos secutus, voculam quidem eiecit, accedit Ruhnkenius ad Rutil. Lup. p. 129, in altero etiam loco hujus libri c. 11, §. 39. e Cod. Leidensi, Hoc ne statuam dicturam pater aiebat legendum existimans. Sic ne pro ne quidem est Acad. Qu. II, 44, 136. ne urbes denique aut civitates, nisi quae essent sapientium, ubi male P. Manutius tentabat, ne urbes quidem v. Wopkens. p. 45 sq. — In sequentibus vulgatam lectionem, quo nihil turpius physico, quam fieri sine causa quidquam dicere bene tuetur Wopk. p. 123. loco simili Acad. Qu. I, 12, 45. et N. D. I, 15. Cf. Orat. II, 74. extr. Quo quidem mihi videri turpius nihil solet, quam cum ex oratoris dicto aliquo sermo ille sequitur, ubi item quo ad praecedentia relatum explicatur verbis quam cum etc. Sic etiam Graeci. Vid. Gramm. nostram §. 476. p. 892. Sic hoc deinde explicatur Or. I, 37, 169. II, 9, 38. Verr. IV, 35, 77. Cf. ad c. 20, 67. Minus recte hunc locum explicavit Goerenz.

I, 7, 25. Et, quod quaeritur saepe, cur tam multi sint Epicurei, sunt aliae quoque causae etc. Ita ediderunt Davisius et Ernesti. Omnes tamen editiones sunt, quod defendit Wopk. p. 145. Cf. Ruhnk. ad Rutil. Lup. p. 98., qui laudat Malaspinam in Ciceron. ad Att. XIV, 13. Burmann. ad Lucan. I, 126. Mihi sunt e sq. ortum videtur, nec Goerenzium hoc praetulisse video.

I, 9, 30. Sentiri hoc putat, ut calere ignem, nivem esse albam, dulce mel, quorum nihil oportere exquisitis rationibus confirmari; tantum satis esse admonere. Oportere — esse Davisius et Ernestus reposuerunt, in priori Bruti et Aldi nepotis editiones secuti pro oporteret — esset, latinitate ita postulante, inquit Ernestus. Quod haud scio, an minus verum sit. Pronomen quidem relativum in oratione obliqua adiunctum sibi habet Coniunctivum: Graecorum haec ratio est, ut post relativa Infinitivum ponant. Vide v. Herod. VI, 1, 117. IX, 41. Thuc. II, 13, 24. Wesseling. ad Herod. p. 118., quam rationem etsi nonnunquam sequantur optimi linguae latinae auctores (v. c. Cic.

pro Ligar. in. de Fin. III, 19, 64. Corn. Nep. Themist. 7.) tamen, cur contrariam rationem a Latinitate abhorrere dicamus, nihil causae est. Vide supra c. 6, 17. 19. IV, 7, 17. Coniugia natura coniuncta esse, qua ex stirpe orirentur amicitiae cognationum. Quidni hic etiam tentarunt oriri amicitias? At postulat Latinitas praesens tempus, quum sentiri hoc putat praecesserit. Sit ita sane; plura tamen exempla imperfecti pro praesenti eodem modo positi affert Wopkens. p. 126 et 34. Adde supra c. 6, 19. Ita effici complexiones atomorum inter se: ex quo efficeretur mundus. De Legg. II, 17, 44. Tantum ponam, duplicem poenam esse divinam, quod constaret vexandis civium animis, ubi tamen Davis. et Ern. constet. Cf. De Nat. D. II, 16. Fin. III, 21, 71. IV, 6, 7. Monendum tamen, Imperfectum sic pro Praesenti non poni, nisi ubi res memoretur, non uno temporis puncto facta, sed continuo temporum ordine fieri solita, quae adeo ad praeteritum aeque ac praesens tempus spectet *). — Mox, Etenim, quoniam detractis de homine sensibus, reliqui nihil est, necesse est, quid aut ad naturam aut contra sit, a natura ipsa iudicari, Davis. et Ern. legi iubent, necesse esse, ut orationis series postulet, non reputantes, ita scribi etiam oportere, reliqui nihil sit; nam utrumque ex Epicuri sententia dicitur. Sed oratio obliqua subito in rectam mutata est; v. Wopkens. p. 65. 95. Cf. II, 15, 48. Liv. I, 13.

I, 10, 32. Qui in ea voluptate velit esse, quam nihil molestiae consequatur. Ante Lamb. edebatur qua nihil m. c. pro in qua. Sic infra c. 15. Morte qui affecti sunt, in eadem causa sunt, qua antequam nati. De Legg. III, 15. Ego in ista sum sententia, qua te fuisse semper scio. Fin. IV, 20. Zeno negat, Platonem, si sapiens non sit, eadem esse in causa, qua tyrannum Dionys. Nec tamen his aliisque, quae suppeditat Wopk. p. 4. antiquam lectionem revocaverim, etsi consequi absolute eadem constructione legitur infra IV, 12.

Ibid. §. 33. Cum nihil impedit, quo minus id, quod maxime placeat, facere possimus, pro faciamus. Cuiusmodi pleonasmi ex utriusque linguae scriptoribus exempla plura affert Wopk. p. 251. Cf. pro S. Rosc. 2, 5. Sequitur: temporibus autem quibusdam, et aut officiis debitis aut rerum necessitatibus saepe eveniet, i. e. propter officia debita aut r. necessitates. Sic de Legg. III, 7. regale civitatis genus non tam regni

*) Vide nunc, quae monui ad Cicer. Milon. 35, 97.

quam regis vitiis repudiatum est. Infra §. 36. Factis non emolumento aliquo, sed ipsius honestatis decore laudandis. c. 13. gubernatoris ars utilitate, non arte (i. e. propter se ipsa) laudatur pro quo paulo ante erat, non ipsius artis causa. Cf. II, 26. v. Wopkens. p. 69 *).

Ibid. §. 35. Quae fuerit causa, mox videro. Sic fere semper Cicero, pro videbo. Acad. Qu. IV, 24, 76. Quid inventum sit, paulo post videro. Ibid. c. 44, 136. recte secus ne, alias viderimus. Utroque loco Ernestus de emendatione cogitat, videbo, videbimus, in nostro et illis aliis tacens: de Legg. I, 21. Cui tamen ego assentiar in omnibus, nec ne, mox videro. ad Div. IX, 6. Hoc viderint ii, qui nulla sibi subsidia ad omnes vitae status paraverunt. Rarius hoc sensu videbo, ut Fin. V, 21. extr. Plura vide in Gesneri Thes. L. L. s. v. Video n. 4. **)

Ibid. Torquem detraxit hosti. — Et quidem se texit, ne interiret. — At magnum periculum adiit. — In oculis quidem exercitus. — Quid ex eo consecutus est? — Laudem et caritatem. Diverbiorum more ea, quae contra Epicuri rationem dici possunt, quaeque ad haec ipsa refellenda valent, sibi contraria ponuntur. In ejusmodi responsionibus Cicero adhibet formulam et quidem etiam de Legg. III, 10. At aliquando incenditur (populus) — et quidem saepe sedatur. Cf. Fin. II, 3, 9. 24, 78. 25, 81. Tusc. III, 20, 48. Cf. Hotting. ad Cic. de div. II, 55.

I, 11, 38. Illud enim ipsum, quod quibusdam medium videtur, cum omni dolore caret, non modo voluptatem esse, verum etiam summam voluptatem. Conjunctivum postulat Latinae linguae ratio, cum omni dolore careat, (non item, quod videatur; haec enim Torquatus ipse interponit.) Dictum hoc foret pro cum omni dolore careas, cuius usus permulta exempla dedit Wopkens. p. 2. Ecce vero genuinam lectionem exhibent septem Codd. apud Davisium: cum omni dolore careret, Imperfectum pro Praesenti: vid. ad c. 9. §. 30.

I, 16, 50. Quemadmodum temeritas et libido et ignavia semper animum excruciant et semper sollicitant turbulentaeque sunt; sic * * * cuius in mente consedit, hoc ipso, quod adest, turbulenta non potest fieri. Lacunam partim ingenio, partim MS. Eliensi adjutus sic explevit Davisius, sic, si cuius in mente consedit iustitia. Quod

---

*) Cf. quae monui ad Cicer. Mur. §. 23, 87. Sext. §. 46.

**) Vide nunc Excursum post orat. XII. p. 246.

vero sequentia ita legit, hoc ipso, quod adest, turbulenta non potest ea fieri, ut ea ad mentem, non ad iustitiam, referatur, sicut mentem in turbulenta est — molita est, intelligi iubet Ernestus, hoc duriorem et asperam orationem reddit, quum ita singulis verbis singula nomina subiicere oporteat, si cuius in mente consedit iustitia, mens non potest turbulenta fieri hoc ipso, quod iustitia adest. Abhorret etiam a Ciceronis consuetudine, idem vocabulum tam parvo intervallo bis repetitum diverso sensu usurpari. Nam temeritas, libido, ignavia turbulentae sunt active dictum est pro animum perturbant; at si vocabulo potest subiicias mens turbulenta non potest fieri, passive dictum est pro non potest perturbari. Itaque verba, turbulenta non potest fieri, ad iustitiam, sive quod aliud substituere placuerit, referenda esse apparet. At quaenam haec est rationis conclusio: quemadmodum temeritas etc. animum perturbant, sic iustitia non perturbat animum? Sic certe paulo ante non argumentatus erat Cicero, ubi similem comparationem inter sapientiam, temperantiam, fortitudinem et iustitiam instituit: ut enim sapientiam, temperantiam, fortitudinem copulatas esse docui cum voluptate — sic de iustitia iudicandum est, eam cum voluptate copulatam esse. Quo loco ut in altero comparationis membro de iustitia eadem dicuntur, quae in priori dicta erant de reliquis tribus virtutibus, sic hoc loco, quae in priori membro de vitiis contrariis dicta erant, perturbare ea animum, eadem de eo, quod alteri membro subiectum est, dici oportebat. Nec me movet Clerici auctoritas, qui de A. Crit. Vol. II, p. 252. sic post quemadmodum poni pro contra monet, quod etsi alias verum est. v. Fin. II, 21, 31. tamen ab hoc loco alienum est. Sed perturbare animum dici non potest virtus, iustitia, sed vitium contrarium; vitium etiam h. l. memorari oportere, ex eo efficitur, quod, ut antea virtutes memoratae erant, quibuscum in altero membro quarta virtus compararetur, sic nunc, quum de vitiis aliquid dictum sit, idem ad vitium, non ad virtutem, referendum esse in altero membro apparet. Itaque legendum videtur, iniustitia — turbulenta non potest non fieri, quemadmodum Lambinus edidit, i. e. fieri debet. Ita si scripserimus, nihil opus erit aliquid supplere in sequentibus, et si vero molita quippiam est, quibus Davisius e tribus Codd. addit nomen impietas; frustra; subiectum enim est iniustitia. Postremo nimis abrupta est oratio in his: Quemadmodum temeritas etc., quae nulla conjunctione cum praecedentibus copulata sunt; idque eo minus ferendum, quod, quum sententia aliqua duobus modis inter se oppositis declaratur, coniunctionem non solet negligere Cicero. Eam vero h. l. absorbuit praecedens verbum desiderat, cuius si

duas literas ultimas repetamus, habebimus locum integrum. Itaque haec sic legerim: Ut enim sapientiam, temperantiam, fortitudinem copulatas esse docui cum voluptate, — — sic de iustitia iudicandum est, quae — semper alit aliquid — spe, nihil earum rerum defuturum, quae natura non depravata desideret; et, quemadmodum temeritas (i. q. insipientia c. 14.) et libido (opp. temperantia) et ignavia (opp. fortitudo) semper animum excruciant et semper sollicitant turbulentaeque sunt, sic iniustitia, si cuius in mente consedit, hoc ipso, quod adest, turbulenta non potest non fieri; si vero molita quippiam est, quamvis occulte fecerit, numquam tamen confidet, id semper fore occultum. Sequuntur iam plura, quae ad idem caput spectant, iniustitiam turbulentam fieri debere, quae cum Lycurgi oratoris loco comparat Ruhnken. ad Rut. Lup. p. 11. Cf. Epicuri κυρίαν δόξαν ap. Laërt. X, 151.

Ibid. §. 51. Quas nulla praeda umquam improbe parta minuit, potius inflammat. Hic vero in primis vituperanda Ernestii negligentia, qui ne memoraverit quidem lectionem Codicum et editionum fere omnium, minuit, sed auget potius atque inflammat. (Memoravit in priori editione.)

Ibid. §. 52. Neque homini infanti atque impotenti iniuste facta conducunt. Haeserunt omnes in verbo infanti, quod nullo modo accommodatum est. *) Impotens est qui suum ipse animum, libidines coërcere nequit; hic est intemperans. Legerim itaque: Neque homini intemperanti. totumque locum sic constituerim: Neque homini intemperanti atque impotenti iniuste facta conducunt, qui nec facile efficere possit, quod conetur, nec obtinere, si effecerit, (quandoquidem libidinibus abreptus et occaecatus proxima quaeque arripit, quibus cupiditates suas expleat, damna et dolores, qui inde proveniant, non providens) et opes vel fortunae vel ingenii liberalitati (animo liberaliter a natura instituto) magis conveniunt, ut neque — et ad se invicem referantur. v. Ern. Clav. v. neque.

I, 17, 59. Cupiditates immensae sunt quae modum non habent, inanes, κεναὶ ἐπιθυμίαι, quae nec naturales

*) Infantem Ern. ante Goer. recte explicavit eum, qui caret ingenii et eloquentiae opibus; cf. de inv. I, 3, 4.; impotentem Goer. *ein Mann ohne Ansehen und Einfluss*, qua vi a Cicerone illud unquam dictum esse non memini, nisi forte uno loco pro Muren. 28, 59. Sed si iunctim haec spectes (ut Goerenzii verbis utar) neutrum convenire intelliges. Si enim homini experti eloquentiae vel potentiae injusta facta non conducunt, suspicari possis, ea eloquenti et potenti homini tamen conducere; quod longe a Ciceronis sententia abhorret.

nec necessariae sunt. Vide c. 13. extr. 16. §. 53. Quo minus admittenda est lectio aliorum Codicum, recepta a Davisio, immanes.

I, 18, p. 60. Accedit etiam mors, quae, quasi saxum Tantalo, semper impendet. Non absimilis locus Plutarchi de Superstit. p. 78. T. VIII. ed. H., quem laudat Porson. ad Eurip. Or. in., ubi docte et eleganter de Tantali fabula disputat. Non meminerat nostri loci Jacobs Exercit. crit. Praef. p. XVI. et ad Anthol. Gr. I, p. 176. *).

I, 18, 38. Ecce autem alii minuti et angusti, aut omnia semper desperantes, aut malevoli, invidi, difficiles, lucifugi, maledici, monstrosi; alii autem etiam amatoriis levitatibus dediti, alii petulantes, alii audaces, protervi, iidem intemperantes et ignavi, numquam in sententia permanentes. Davisius edidit angusti et omnia semper desperantes, ut locum laudat Nonius, quia omnia semper desperantes ab angustis illis et minutis nihil differant. Male! nam aut — aut partitionibus inservit, quum genus aliquod in species suas diffinditur. Igitur unum genus est minutorum, alterum amatoriis levitatibus deditorum; ad prius genus pertinent primo omnia semper desperantes, deinde malevoli et qui deinceps enumerantur. Similiter Lambinus erravit infra II, 13. Mox lectio monstrosi vix ac ne vix quidem ferenda: primo enim eius vocabuli vis tam late patet, tamque ambigua est, ut ad certam speciem angustorum illorum designandam vix accommodatum videri queat; quo fit, ut adiungantur fere alia vocabula, ex quibus, quodnam ob scelus monstrosus aliquis vocetur, intelligi possit. v. Cic. de Divin. II, 32. Sueton. de cl. Gr. 15. Deinde scelestum hominem illa vox denotat, non stultum, quales h. l enumerantur. Itaque unice vera est Lambini correctio, morosi. Morosi sunt ii, qui ingenio sunt ad mores aliorum reprehendendos atque insectandos proclivi, quales fere senes sunt, quos Cicero de Senect. morosos, Horatius A. P. 174. censores castigatoresque minorum, κακοήθεις καὶ φιλαιτίους Aristoteles Rhet. II, 12, 25. 31. appellant. Hi itaque bene iunguntur maledicis. Difficiles sunt, qui difficilem ad se aditum aliis praebent, qui consuetudinem aliorum et usum reformidant, tam quod nemo iis facile probatur, quam quod ipsi sibi raro satisfaciunt, ideoque

*) Goerenz. addit: Ceterum videtur ille gladius, quem Dionysius tyrannus Damocli in seta suspendit, ab hoc Tantali saxo quasi imitatus esse, quam stribliginem ne in puero quidem feras, nedum in interprete Ciceronis, non magis quam illam p. 77. animi voluptatem majorem dici ea corporis vel licet dolor animi cum eo corporis par sit.

per se soli, quam cum aliis, vivere malunt. Hanc vim voci h. l. inesse, declarat adiunctum lucifugi. Sunt enim tria stultorum paria, quae hic proponuntur, malevoli et invidi, deinde difficiles et lucifugi, tum maledici ac morosi. Tandem Davisius, non intelligens, qui fieri possit, ut idem sit audax et ignavus, legit: audaces, protervi, intemperantes aut ignavi, numquam etc., in quo primum male factum, quod ii, qui numquam in sententia permanent, ab intemperantibus, tamquam ad diversum genus pertinentes, seiunguntur. At ut temperantiae constantia, sic intemperantiae levitas animi numquam in sententia permanentis semper comes adiuncta est. Vid. §. 58. inpr. c. 14. §. 47. Tusc. Q. III, 8. Sic libidinosae et protervae adolescentiae de Fin. V, 22. opp. pudor et constantia. Quare, quum intemperantes et numquam in sententia permanentes ad unum idemque genus pertineant,nec divelli possint, sequitur eos, qui medii interjecti sunt, ignavos, non posse novum genus constituere. Ignavi autem sunt intemperantes omnes, qui propter debilitatem animi dolores perpeti non possunt, quibus perferendis vel majores voluptates adepturi sint vel dolores graviores vitaturi (v. §. 48. 49.), qui ideo animo temperare non possunt, sed, ut est in cap. 14. §. 47. victi et debilitati, obiecta specie voluptatis, tradunt se libidinibus constringendos. Audaces igitur, qui imperii et dominationis cupiditate inflammati multos labores magnosque suscipiunt, etsi a rebus manu gerendis minime abhorreant, si tamen animum coërcere et vel praetermittere praesentem voluptatem, ut maiorem voluptatem consequantur, vel dolores perpeti, ne, si id non faciant, incidant in maiorem, non possunt, recte ignavi a philosopho appellabuntur. Fortes quidem nec Aristoteles eos appellaverit, qui Ethic. Nicom. III, 11. p. 49. ed. Duval. *οὐ δή ἐστιν ἀνδρεία ὑπ' ἀλγηδόνος καὶ θυμοῦ ἐξελαυνόμενα πρὸς τὸν κίνδυνον ὁρμᾶν, οὐθὲν τῶν δεινῶν προορῶντα· ἐπεὶ οὕτω γε κἂν οἱ ὄνοι ἀνδρεῖοι ἂν εἶεν πεινῶντες· τυπτόμενοι γὰρ οὐκ ἀφίστανται τῆς νομῆς· καὶ οἱ μοιχοὶ δὲ καὶ διὰ τὴν ἐπιθυμίαν τολμηρὰ πολλὰ δρῶσιν.*

I, 20, 67. Quod quia nullo modo sine amicitia firmam et perpetuam iucunditatem vitae tenere possumus etc. Haerebat in hoc loco P. Manutius, et quodque nullo modo legendum suspicabatur. Sed quod non tantum coniunctioni si, connectendae orationis causa, sed aliis quibusvis ab initio periodi additur, et ponitur pro qua in re, quod ad hoc attinet. Sic IV, 4. Quod etsi ingeniis magnis praediti quidam dicendi copiam sine ratione consequuntur, ars tamen est dux certior. Exempla plura attulit Ernestus in Cl. v. Quod, qui tamen ipse, observationis suae immemor, de Offic. II, 8. pro Quod cum per-

spicuum sit, benevolentiae vim esse magnam, metus imbecillam, sequitur, ut disseramus, malebat, Quo cum p. sit. Quamquam in hoc et similibus locis Quod non Coniunctionis loco habuerim, sed pronominis relativi munere fungi et ad praecedentia referri, perspicuitatis autem causa deinde explicari dixerim. Sic infra III, 2, 8. Quod (refertur ad id, quod ante parenthesin, erat enim — videbatur, praecesserat, M. Catonem vidi in bibliotheca sedentem) cum accidisset, (videlicet) ut alter alterum necopinato videremus. de Legg. III, 9, 21. Quod nobis quidem egregium et ad immortalitatem memoriae gloriosum, (videlicet) neminem in nos mercede ulla tribunum potuisse reperiri. Cf. de or. II, 54, 221. Plura dedit Wopkens. p. 285. 117., ubi nostrum etiam locum, sed ratione contortiori tractat*). Alia ratio est eorum locorum, ubi quod non deinde explicatur, sed ponitur pro qua in re. Verr. I, 46, 119. Itaque L. Piso multos codices implevit earum rerum, in quibus ita intercessit, quod iste aliter, atque ut edixerat, decrevisset, quod vos oblitos esse non arbitror, quae multitudo, qui ordo ad Pisonis sellam isto praetore solitus sit convenire. Cf. ibid. IV, 46. pro Caec. 25. cum nota Ernesti. Cf. Clav. Quare mirum profecto, quod idem vir doctissimus ad Fin. II, 4, 12. quod (qua in re) vestri quidem vel optimi (sic leg.) disputant, nihil opus esse, eum, qui philosophus futurus sit, scire literas, quod, inquit, hic non commodum est. Davisius malebat quum: ego quando. Tertia, eaque diversa, vis voc. quod est, quando ponitur pro quantum attinet ad id, quod. Sic Fin. I, 7, 25. Ceterum, quum supra §. 66. Cicero tribus modis ab Epicureis de amicitia disputatum esse dixisset, monendum duco, primum modum declarari verbis: Alii cum eas voluptates etc. usque ad §. 69. alterum §. 69. Sunt autem quidam Epicurei etc. tertium §. 70. Sunt autem, qui dicant etc. vid. libr. II, c. 26.

Ibid. §. 69. Etenim si loca, si fana, si urbes, si gymnasia, si campum, si canes, si equos, si ludicra exercendi aut venandi consuetudine adamare solemus. Exercendi consuetudo pertinere potest tantum ad gymnasia et campum, venandi consuetudo ad canes; ad equos et ludicra utraque spectat. Confusa vero loquendi ratio! A concinnitate etiam Ciceronis abhorret, quod loca, fana, urbes nuda relinquuntur, nullo memorato consuetudinis genere, quo illa adamare soleamus. Tandem, si bene memini, vox ludicra de ludis tantum Circensibus et scenicis usurpatur, quos exercendi con-

*) Vide nunc quae monui ad Cic. or. pro Sulla. 24, 68.

suetudine adamare non potest, nisi qui in iis ipse se exerceat; venandi vero multo etiam minus. Quare vix dubito, quin verba exercendi aut venandi ab interpolatore profecta sint *).

LIB. II. **)

II, 2, 5. Nam hunc ipsum sive finem sive extremum sive ultimum definiebas id esse, quo omnia, quae recte fierent, referrentur, neque id ipsum usquam referretur. Ernesti id delendum judicat, et deest etiam I, 9, 29. ad quem locum hic respicitur, sed in enunciatione non a pronomine relativo incipiente. Quando autem qui, quae, quod ῥῆσιν aliquam inchoat, si bis illud ponendum erat, Cicero altero loco is, ea, id saepissime ponit. Locos nonnullos attulit Wopk.p. 104 sq., qui tamen diversa confudit, ea etiam afferens, ubi in altera parte aliud nomen sequitur, ut N. D. III, 40. Virg. Aen. X, 519. Sic Fin. V, 1, 3. Sophocles, quem scis quam admirer, quamque eo delecter, quod necessarium est, quum in secundo membro pronomen e praepositione pendet, ut Fin. I, 12, 42. quod ipsum nullam ad aliam rem, ad id autem res referuntur omnes ***). Sic etiam Graeci. Herod. III, 34. *Πρηξάσπεα, τὸν ἐτίμα τε μάλιστα Καμβύσης, καί οἱ τὰς αγγελίας ἔφερε οὗτος*. pro *καὶ ὃς οἱ τὰς ἀγγ. ἔφ.* Xen. Cyr. III, 3, 38. *ποῦ δὴ ἐκεῖνός ἐστιν ὁ ἀνὴρ, ὃς συνεθήρα ἡμῖν, καὶ σύ μοι μάλα ἐδόκεις θαυμάζειν αὐτόν* pro *καὶ ὃν σὺ ἐδόκ. θ.* Isocrat. Panath. p. 278. B. ed. H. St. *ἅπερ ἅπαντες ἂν ἐπαινοῖεν* (sic recte H. Wolf pro *εἴποιεν*) *καὶ μάλιστα ἂν αὐτοῖς ἐκείνους χρῆσθαι φήσαιεν*. De re vid. Stob. Ecl. Eth. p. 162. ed. Cont. T. II. p. 56. ed. Heer. *λέγεται δ' ὑπὸ τῶν Στωικῶν ὁρικῶς· τέλος ἐστὶ, οὗ ἕνεκα πάντα πράττεται καθηκόντως, αὐτὸ δὲ πράττεται οὐδενὸς ἕνεκα. — καὶ πάλιν, ἐφ' ὃ πάντα τὰ ἐν τῷ βίῳ πραττόμενα καθηκόντως τὴν ἀναφορὰν λαμβάνει, αὐτὸ δ' ἐπ' οὐδενός* (leg. *ἐπ' οὐδέν.*, ut jam em. Davis. ad Fin. I, 9.)

II, 4, 12. Qui fit, ut ego nesciam, sciant omnes, quicunque Epicurei esse voluerunt? quod vestri quidem vel optime disputant, nihil opus esse, eum, qui philosophus futurus sit, scire literas. Optimi verissima est Ernesti emendatio pro optime „nam non optime dis-

*) Goerenz. ed. ludicras exercendi aut venandi consuetudines adam. sol. nam sic Codd.

**) Prolusio anni 1804. Vid. Misc. philol. II, 2. p. 120.

***) Vid. ad or. pro Archia p. §. 31.

putabant, sed qui id dicebant, erant optimi ex illa schola." *) Quod vero idem pro quod malit quando, et quidam pro quidem, minus verum videtur. Nam quidem saepe sic ponitur, ut id, quod antea dictum erat, restringat, addito eo, quod dubitationem de veritate prioris sententiae facere possit, pro Atqui vestri vel optimi disputant, nihil opus esse ei, qui ph. f. s. scire literas; ut mirum sit, Epicureos, quippe qui literas omnino non curant, melius hoc intelligere me, in literis versatissimo. Quod est pro qua in re, de quo usu vid. ad Fin. I, 20, 67. Brem. his verbis putat responderi illis: qui sit — voluerunt, sed cum irrisione: Credo ex eo (hoc fit) quod vestri etc. — Paulo ante c. 3. extr. sed non augeri illam non dolendi voluptatem; quam cur voluptatem appelles, nescio. Ernesti monuit, verba quam — appelles esse alterius interloquentis; male. Sunt enim, ut reliqua, Ciceronis pro At hanc non dolendi voluptatem cur vol. app. nescio. Ceterum doloris vacuitatem diversam esse a voluptate, similiter disputat Plato Phileb. p. 274 sq. ed. Bip.

II, 6, 17. Zenonis est, inquam, hoc Stoici: omnem vim loquendi, ut iam ante Aristoteles, in duas tributam esse partes; rhetoricam palmae, dialecticam pugno similem esse dicebat. Melius cohaerebit oratio, si, deleto secundo esse, ita distinguas: omnem vim loqu., ut jam ante A., in duas tributam esse partes, rhetoricam palmae, dialecticam pugno similem, dicebat, quod nos diceremus, in duas partes, nempe rhetoricam et dialecticam. Quis enim sic loquatur Vis dicendi in duas tributa est partes; rhetorica palmae, dialectica pugno similis est, pro — — partes, quarum una, rhetorica, palmae — etc. Ad rem vid. Orat. 32. **).

II, 10, in. Hoc vero non videre, maximo argumento esse voluptatem illam, qua sublata, neget se intelligere omnino, quid sit bonum, eam autem ita persequitur, quae palato percipiatur, quae auribus: cetera addit, quae si appelles, honos praefandus sit, hoc igitur, quod solum bonum severus et gravis philosophus novit, idem non videt ne expetendum quidem esse, quod eam voluptatem hoc eodem auctore non desideremus, cum dolore careamus. Posui locum ita, ut in ed. Ernestii a. 1776. distinctus est. Ei in nonnullis editionibus asterisci, lacunae indices, praefiguntur, non probante Ernestio. Brem.

*) Goerenz. defendit optime, ironicum esse dicens. Sed ab ironia aliena esse videtur partic. vel.

**) Locum Orat. 32. anno 1804. memoravi eique prolusioni notas addiderat Goerenz. Et hic tamen ad h. l. Sed ex Cicerone ipso locus classicus praetereundus non erat. Vid. Or. 32, 114.

edidit Hoc vero non videt. At mihi infinitivus videre mirantis et indignantis esse videtur, quo in exclamationibus saepe utuntur Latini, quem a suppresso Estne vero credibile pendere dicunt, quique e Graeco sermone ductus esse videtur. v. Valcken ad Eurip. Phoen. p. 572. Wyttenb. ad Plutarch. de sera n. v. p. 46. Ellipsin supplet Xenoph. Cyrop. I, 6, 7. Sic Fin. IV, 27, 76. Haec non videre, cujus generis onus navis vehat, ad gubernatoris artem nihil pertinere? cf. ad Attic. V, 20. Jam ita procedere debebat oratio: Hoc vero non videre maximo argumento esse, voluptatem illam, sensus titillantem, ne expetendam quidem esse, quod eam voluptatem etc. Sed in voluptate illa ipsis Epicuri verbis (vid. c. 3. 7. et Davis.) describenda longius moratus Cicero, institutam orationem imperfectam relinquit et sententiam de novo inchoat; hoc igitur, quod solum bonum novit, idem non videt etc., ubi igitur in reditu a parenthesi usurpatur eo modo, quem supra tetigimus ad Fin. I, 6, 19.*) Repetiit etiam, si sensum spectes, verba voluptatem illam, qua — praefandus sit hisce verbis, quod solum bonum severus et gravis philosophus novit. Quod periodum incipit hoc iungendum est cum Infinitivo esse. Itaque locum sic scripserim: Hoc vero non videre maximo argumento esse, voluptatem illam, qua sublata neget, se intelligere omnino, quid sit bonum, (eam autem ita persequitur, quae palato percipiatur, quae auribus: cetera addit, quae si appelles, honos praefandus sit) — hoc igitur, quod solum bonum severus et gravis philosophus novit, idem non videt ne expetendum quidem esse, quod etc. Ita autem Cicero ratiocinatur: Summum bonum modo Epicurus ait, dolore carere, modo voluptate in motu frui; at, si dolore carere summum bonum est, alteram voluptatem ne desideremus quidem; itaque, si doloris vacuitas pro summo bono habenda est, hoc ipsum maximo argumento est, voluptatem eam, quae in motu dicitur, ne expetendam quidem esse

II, 11, 34. enumerantur diversae philosophorum sententiae de fine bonorum, quae omnes a primis natura datis s. principiis naturalibus fluxerunt (ab isto capite, quod §. 33. expositum fuerat) Aristotelis, Polemonis, omnino veterum Academicorum et Peripateticorum, tum Aristippi et Stoicorum. Sed hic sententiarum ordo subito intercipitur interiectis illis: His omnibus, quos dixi, consequentes sunt fines bonorum, Nam quum usque ad haec verba sententias philosophorum simpliciter memorasset, nunc subito indicium de iis interponit, tum denuo ad enumerandas sententias de fine bonorum transilit, Neque enim

*) Cf. ad or. Milon. §. 79.

sequentia, Aristippo simplex voluptas etc. iungi possunt cum illis, His omnibus etc., ita ut nunc iudicium illud hisce verbis continuetur; istis enim verbis His omnibus, quos dixi, philosophi antea commemorati designantur, Polemo, Callipho, Diodorus, his alii statim subiunguntur, nondum commemorati, quasi de iis iam sermo fuisset: His omnibus, quos dixi, consequentes sunt fines bonorum, Aristippo simplex voluptas, Stoicis etc. Tunc saltem dicendum erat, etiam Arist. Accedit, quod eadem res infra sequitur §. 35. reliqui sibi constiterunt, ut extrema cum initiis convenirent, et aptiori quidem loco; nam ibi statim apparet, quo consilio hoc iudicium addiderit Cicero, ut Epicurum illa comparatione reprehenderet, cuius finis bonorum cum eo, quod primum a natura nobis commendari dixerat, non congrueret. Haud scio etiam, an numquam a Cicerone res consequens dicatur, non adiecto eo, cui consequens s. consentanea sit *). Nam diversa sunt consequentia, quae per se ponuntur, ut Orat. 4. Divin. II, 72. et eas enuntiationes designant, quae aliae ex aliis sequuntur. Has ob causas verba illa, His omnibus — fines bonorum insitiva habeo, ab eo ex altero loco repetita, qui non intelligeret, unde Dativi illi, Aristippo, Stoicis penderent. Pendent autem illi a verbo visa sunt, quod paulo ante praecesserat: Polemoni ea prima visa sunt, quae paulo ante dixi — Aristippo simplex voluptas visa est finis bonorum. Nec verbum videri nunc demum supplendum est, postquam verba: His omnibus — bonorum eiecta sunt, sed etiam, iis relictis, Dativus Aristippo non cum his omnibus, quos dixi, cohaerere potest, sed ad visa est referri debet. Ceterum quae mox sequuntur: quod ita interpretantur, vivere cum scientia earum rerum, quae natura evenirent, repetuntur infra IV, 6, 4., ubi Ernestius idem ille, qui ad hunc locum libri II. nihil monuerat, evenirent in eveniant mutandum censet. Vid. ad Fin. I, 9, 30.

II, 14, 44. Totumque discrimen in eadem comparatione positum putat. Cf. Acad. Qu. IV, 46.

II, 16, 56. Itaque quantum adiit periculum Scipio? ad honestatem enim ille omnem conatum suum referebat, non ad voluptatem; sic vester sapiens, magno aliquo emolumento commotus, animi causa, si opus fuerit, dimicabit. Vulgata ista lectio an omnino damnanda sit, dubito. Proprie dicendum erat, voluptatis causa dimicabit. Sed, ut, quam absurdum hoc esset, ipsis verbis indicaret, pro voluptatis causa posuit formulam, in vita quotidiana usitatiorem,

*) Goer. consequentes explicat barbaro vocabulo conformes. Sed hujus ipsius usus auctoritatem desidero.

animi causa. Pluribus verbis hoc ita explanari possit: Epicureus idcirco dimicabit, ut voluptatem inde consequatur; at hoc aeque absurdum est, ac si quis animi causa, sine idonea causa, tantum ut animi libidinem expleat, maximum periculum adire velit.

II, 20, 65. Non enim hilaritate nec lascivia nec risu aut ioco, comite levitatis, sed saepe etiam tristes firmitate et constantia sunt beati. An: sed etiam tristitia, firmitate, constantia s. b.? Laborare enim videtur locus in eo, quod tristes nihil habent quod respondeat, ut laeti, hilares.

II, 21. 67. Quod autem patrocinium aut quae ista causa est voluptatis, quae nec testes ullos e claris viris, nec laudatores poterit adhibere? Ern. testes adhibere sic non dicitur, imo exhibere. At est figura, Zeugma dicta, qua verbum uni rei proprium duobus vel pluribus substantivis iungitur, de qua Davis. ad N. D. I, 17. Burmann. ad Virg. Aen. VII, 187. Cf. Dorvill. ad Charit. p. 440. Wesseling. ad Diod. Sic I, p. 170. ad Herod. p. 329. Brunck. ad Soph. Oed. T. 271. Electr. 435. Sic infra 27, 88. Uterque enim summo bono fruitur, id est, voluptate: at enim hic etiam dolore. Similiter verba prohibendi, negandi duobus infinitivis iunguntur, quorum alter contrarium requirit, ut mox §. 68. alteri negant quidquam esse bonum, nisi quod honestum sit, alteri plurimum se et longe longeque plurimum tribuere honestati non negant, sed dicunt. Vid. Valken. ad Herod. VII, 104. Hemsterh. ad Lucian. T. III, p. 377. Dorvill. ad Char. p. 441. *). Quod deinde Ern. testes citamus pro testes excitamus legendum suspicatur, testes excitare est etiam Brut. 93. et saepius, ubi testes non forenses indicantur.

II, 26, 82. Amicitiam a voluptate non posse divelli, ob eamque rem colendam esse, quod sine ea tuto et sine metu vivi non posset, nec iucunde quidem posset. Ultima nec iucunde quidem posset delenda censent Davisius, Ern. Brem. Davisius, quia ea absint a Cod. Paris. sec. nec necessaria sint, Ernest. quia hoc sit maius, quam tuto et sine metu, Brem. quia nec — quidem non sit Ciceronianum. At, ut non necessaria ista sint, adiuvant tamen ratiocinationis perspicuitatem, quum proxima causa voluptatis cum amicitia coniunctae sit, quod sine amicitia non possit iucunde vivi. Equidem legerim, partim praeeunte Paulo Manutio, quod, si sine ea tuto et sine metu vivi non posset nec iu-

*) Ne ad zeugma quidem confugere necessarium est, quum Offic. III, 10, 44. etiam legatur deum se adhibere testem.

cunde posset. Nec est pro me quidem, vel, quod barbare dicunt, etiam non. v. Fin. I, 11, 39. Tusc. Quaest. I, 26, 65. Itaque iucunde non posse vivi sine amicitia, assumitur ad id, quod antea sumtum erat, non posse tuto et sine metu vivi, nisi cum amicitia; ex his deinde efficitur, voluptatem non posse divelli ab amicitia. Duplex posset quam maxime Ciceronianum (vid. ad I, 1, 2.) idemque in causa fuit, cur librarii oculi ab altero ad alterum aberrarent. Similiter in assumtione est si apud Ciceronem de Legg. I, 7, 23., qui locus sic fortasse scribendus: Quibus autem haec sunt inter eos communia, civitatis eiusdem habendi sunt: si vero iisdem imperiis et potestatibus parent, parent, et multo etiam magis, huic coelesti descriptioni. Cf. Off. I, 44, 157.

II, 33, 108. sic distinguendum videtur: Quod vero a te disputatum est, maiores esse voluptates et dolores animi, quam corporis, quia trium temporum particeps animus sit, corpore autem praesentia solum sentiantur, qui probari potest, ut is, qui propter me aliquid, plus, quam ego ipse, gaudeat? Vulgo interrogandi signum post sentiantur ineptissime ponitur. Quod est pro quod attinet ad id, quod a te d. est. ut I, 7, 25. II, 12, 36. Qui probari potest, ut is gaudeat, est pro eum gaudere, ut Tusc. III, 3, 5. qui vero probari possit, ut sibi mederi animus non possit, sicut efficere ut dicitur. Vid. ad I, 5, 3. Ex nostro more post qui probari potest nova sententia inchoanda esset, ita fieret, ut is — gauderet. Sed est haec insignis ars Ciceronis, quando sibi aliquid refellendum, exagitandum, irridendum sumsit, ut id ipse delectu et collocatione verborum paucis quibusdam verbis adiectis in eadem sententiarum serie, non nova inchoanda, efficiat. Ita fit, ut arctius coniunctis iis, quae inter se pugnent, absurditas eius sententiae, quam exagitare voluit, planius appareat. Exemplorum plenae sunt orationes, nec in libris philosophicis ea desunt. Vid. v. c. Fin. IV, 17, 46.*) Haec itaque verba, quum et per se et ea ratione, qua cum antecedentibus iuncta sunt, maxime Ciceroniana sint, deleta nolim, quae Bremii est sententia. Eidem prorsus assentior, sequentia animi voluptas — cui gratuletur insititiva iudicanti.

Ibid. §. 109. legendum puto: Quid, si etiam bestiae multa faciunt, duce sua quaeque natura, partim indulgenter (i. e. ut parvulorum commodis inserviant, sibi non parcentes) **) vel (i. e. adeo) cum labore, ut in gignendo,

*) Vide nunc quae monui ad or. pro Arch. p. 4. 9.

**) Goer. comparat cum Neofrancorum locutione avec attachement; minus accurate.

in educando, ut perfacile appareat etc. Nam illa in gignendo, in educando exempla sunt indulgentiae cum labore coniunctae, ut III, 19, 62. nec commode ea reservantur, donec, quid inde efficiatur, adiectum sit. Ex parte locum ita iam constituit Pearcius.

LIB. III.

III, 2, 5. Quamquam ea verba, quibus ex instituto veterum utimur pro Latinis, ut ipsa philosophia et rhetorica, dialectica, grammatica, geometria, musica, quamquam latine ea dici poterant (sic recte Davisius, ne verbo quidem monente Ernestio, sed locum inquinatum relinquente) tamen quoniam usu percepta sunt, nostra ducamus. Percepta falsum visum est VV. DD. Grutero, Lambino, Davisio, Ernestio, Bremio. Sic tamen de N. D. II, 36. Graecum illud quidem (nomen aër) sed perceptum iam tamen usu a nostris, ubi Davisius et Ernestius ne verbum quidem, ut constantiam eorum mireris. Tusc. III, 14, 30. perceptas penitus et pertractatas humanas res habere; quamquam hoc aliquanto diversum est. Quintil. V, 12. in. Haec vero de probatione vel ab aliis tradita, vel usu percepta, in hoc tempus sciebam.

Ibid. §. 9. Video equidem, inquam, sed tamen iam infici debet iis artibus, quas si, dum est tener, combiberit, ad maiora veniet paratior. Hinc explicandus Horatius Epist. I, 2, 67. Nunc adbibe puro Pectore verba puer (i. e. dum es tener). Adbibere enim ibi dictum esse metaphora a lana ducta, hic locus ostendit. Inficere eodem, ut hic, modo dictum est de Legg. I, 17. Quae sequuntur apud Horatium: Quod si cessas aut strenuus anteis, Nec tardum opperior nec praecedentibus insto, bene, ut videtur, a Gesnero exposita, comparari possunt cum Sophocleis Aiac. 1038. *ὅτῳ δὲ μὴ τάδ' ἐστὶν ἐν γνώμῃ φίλα, Κεῖνός τ' ἐκεῖνα στεργέτω, κἀγὼ τάδε.* Hunc totum vero locum expressum esse e Platone Rep. IV, p. 346. Bip. (cf. II, p. 250.), collato simili loco Ciceronis ex Hortensio ap. Nonium p. 386. 521. monet Ruhnk. ad Timaeum p. 76.

III, 4, 13. Quaero, nonne tibi faciendum idem sit, nihil dicenti bonum, quod non rectum honestumque sit, reliquarum rerum discrimen omne tollenti. Ernesti hanc esse formam Graecam ait pro idem ac dicenti — tollenti i. e. idem ac si dicas, tol-

2 *

lis, cuius locutionis ea vis esset, ut Catonem non revera honestum solum bonum dicere significaret. At cum maxime, ut Stoici omnes, sic Cato nihil bonum esse, nisi quod rectum honestumque esset, contendebat. Ex hoc vero Cicero in sequentibus colligit, Stoicos revera, ut Pyrrhonem et Aristonem, omne discrimen reliquarum rerum tollere. Nam quum, praeter honestum et turpe, reliqua omnia ἀδιάφορα esse dicant, sequi, ut nullum Stoici discrimen harum rerum relinquant, nihil inter eas res, iisque contrarias interesse (ut loquitur infr. IV, 8, 20.) dicant. Cf. III, 7, 25. IV, 16. 17, 47. Itaque sensus potius hic est: nonne tibi faciendum idem sit, quod Pyrrho et Aristo fecerunt, quum dicas — tollas. Erravit igitur etiam Bremius, qui dicenti iungendum cum tibi (qui nihil bonum dicis) at tollenti cum idem, idem ut si tollas putat, quod vix Ciceronis elegantiae accommodatum *).

Ibid. 14. Quonam modo, inquam, si una virtus solum est bonum, quid habebis praeterea, quod sequare? Ut Cicero alias duobus antecedentibus (v. Ern. ad N. D. I, 10, 25.) sic hoc loco et alibi duobus consequentibus utitur, ita ut differant verbis, revera eodem redeant, antecedenti medio posito, pro Quonam modo discrimen reliquarum rerum relinquis et quid habebis praeterea, quod sequare, si sola virtus etc. Sic pro S. Rosc. Am. 5, 14. Atque ut facilius intelligere possitis, iudices, ea, quae facta sunt, indigniora esse, quam haec sunt, quae dicimus, ab initio, res quemadmodum gesta sit, vobis exponemus, quo facilius et huius hominis innocentissimi miserias et illorum audaciam cognoscere possitis et reipublicae calamitatem. Sic Plato Apol. S. p. 47. in. οὐ γὰρ δήπου, σοῦ γε οὐδὲν τῶν ἄλλων περιττότερον πραγματευομένου, ἔπειτα τοσαύτη φήμη τε καὶ λόγος γέγονεν, εἰ μή τι ἔπραττες ἀλλοῖον ἢ οἱ πολλοί. Cf. infra c. 11. §. 38. Wopk. p. 55.

III, 6, 22. Locus conclamatus fortasse sic scribendus fuerit: Ut enim, si cui sit propositum, collineare hastam aliquo aut sagittam, huic in eiusmodi similitudine omnia sint facienda, ut collineet, tum ut omnia faciat, quo propositum assequatur; sit hoc quasi ultimum, quale nos summum in vita bonum dicimus: illud autem, ut feriat, quasi seligendum, non expetendum. Post sagittam vulgo sequitur, sicut nos ultimum in bonis dicimus, sed hoc infra repetitur, quale nos sum-

*) Meam explicationem secutus est Goerenz.

mum in vita bonum dicimus, aptiore loco; nam eo, quod comparationem continet, primum per se posito, tum demum ponendum erat id, quod comparatione illa illustratur. Verba sic illi facere omnia, quae possit, ut collineet quae vulgo ante huic in eius similitudine adduntur, nihil aliud continent, nisi quod sequitur, huic omnia sint facienda, ut collineet, et praepostere tanquam consequens comparationis ponitur, quod in antecedenti esse debebat; omittuntur etiam in vetere libro Ursini. Itaque verba sicut nos ultimum in bonis dicimus, sic illi facere omnia, quae possit, ut collineet delevi, addita fortasse ab eo, qui, quam difficile esset, comparationis huius rationem perspicere, adscribendo cuique similitudinis parti ea, quae in quaestione de summo bono ei respondere viderentur, illustrare eam tentaret. Pro eo, quod vulgo legitur in eius similitudine, Ursini liber habebat in huiusmodi sim. Palat. pr. in eiusmodi s. Tum ut omnia faciat est e Scaligeri MS. pro et tamen ut o. f. In sqq. sit hoc quasi ultimum etc. hoc ad remotius collineare, illud ad propius, omnia facere, quo propositum assequatur, pertinet, de quo usu vid. Davis. ad IV, 4. v. Gronov. Obss. III, 16. Graev. ad Cic. pro R. Com. 2. pro Mur. 14. Duker. ad Flor. I, 26, 7. IV, 2, 48. Nam propositum assequi est ferire, quod non est ultimum, sicut non summum bonorum erat, adipisci principia naturae §. 22. in. Igitur distinguuntur duo eiusdem actionis collineandi, ut ita dicam, momenta, alterum, quod in ipso collineando positum est, alterum in feriendo. Haec eadem ratione ad se invicem referuntur, qua summum bonum et ea, quae seligenda sunt, ita ut collineandi eadem vis sit in telo coniiciendo, quae summi boni in instituenda vita. Ad sensum v. Stob. p. 162. ed. Cant. T. II, p. 60. Heer. καὶ ἔστι σκοπὸς μὲν τὸ προκείμενον εἰς τὸ τυχεῖν, οἷον ἀσπὶς τοξόταις· τέλος δέ, τοῦ προκειμένου τεῦξις. Ceterum, ut in hunc locum nonnulla e margine illata esse videntur, sic infra III, 12, 41. tota ῥῆσις: maiorem multo — quam verborum e glossemate orta esse: non minus enim ea tautologiam frigidam continet, quam ante vulgata, quum praecedat: has sententias eorum philosophorum re inter se magis, quam verbis dissidere.*) Legg. I, 7, 21. deorum immortalium vi, natura

*) Repetita illa videntur ex iis, quae proxime antecedunt: non esse rerum Stoicis cum Peripateticis controversiam, sed nominum. Non solum autem, quod verba illa maiorem — verborum prorsus supervacanea sunt, quum idem iam bis dictum sit, nec hoc caput sit quaestionis, ῥῆσιν illam additam esse a lectore ali-

— — naturam omnem regi, vox natura ab eo addita videtur, qui meminisset vim et naturam saepissime a Cicerone iungi, sed pro natura h. l. est ratione, potestate etc.

III, 8, 29. scribendum, praeeunte Ernestio, puto: Quod vero negari nullo modo possit, quem unquam stabili et firmo et magno animo, quem fortem virum dicemus effici posse, nisi constitutum sit, non esse malum dolorem? Certarunt VV. DD. in hoc loco emendando, partim adiuvantibus Codd. Davisius et Bremius legunt: Quid vero? negarine ullo modo possit, quemquam stabili-animo, quem fortem virum dicimus, effici posse, nisi etc. quod sibi non satisfacere fatetur Frn. Mihi sanus locus esse videtur, modo eum ita, ut dixi, distinxeris. De verbis quidem quem unquam — non esse malum dolorem? nemo facile dubitarit. At de illis, Quod vero negari nullo modo possit, laborant. Sed haec verba ad sqq. spectant, fere ut in Graecismo illo, ut apud Lysiam c. Diogit. p. 907. ὃ δὲ πάντων δεινότατον, ὦ δικασταί· οὗτος γὰρ συντριηραρχῶν Ἀλέξεδ. etc. Aristoph. Vesp. 605. ὃ δὲ ἥδιστον τούτων ἐστὶν πάντων, οὗ ʼγὼ ʼπιλελήσμην· ὅταν οἴκαδ᾽ ἴω τὸν μισθὸν ἔχων etc. Eurip. Ion. 642. ὃ δ᾽ εὐκτὸν ἀνθρώποισι, κἂν ἄκουσιν ᾖ· Δίκαιον εἶναί μ᾽ ὁ νόμος ἡ φύσις θ᾽ ἅμα παρεῖχε τῷ θεῷ. Plura vide in aureo libello Reizii de accent. inclin. p. 27. 97. sq. *) Sic h. l. quum interrogatio ista negandi vim habeat pro neminem unquam fortem virum dicemus effici posse, vel nemo unquam fortis vir efficietur, nisi etc. confirmatur haec sententia additis iis, quae ad sequentem orationem totam spectant, quasi dictum esset nemo unquam (id quod negari nullo modo potest) fortis vir efficietur, nisi etc. vel tum demum fortis vir effici poterit, si constitutum erit, non esse malum dolorem Sunt vero plures Graecismi in his libris v. c. II, 6, 19. iuncta fecerunt pro iunxerunt (v. Hoog. ad Viger. p. 286.) II, 28, 92. beatum esse describit (v. Reiz. ad Viger. p. 737.) III, 7, 23. ut membra ad quandam ratio-

---

quo suspicor, sed etiam, quod, quae antea tanquam a Carneade disputata commemorata erant, ea nunc scriptor tanquam a se, non ab alio, inventa ponit verbo gravi aio.

*) Accommodatiora huic loco dedi in Gramm. gr. §. 432. p. 805. Ut h. l. sic de orat. I, 43, 193. praemittitur quod eum iudicio aliquo de eo, quod sequitur: Accedit — quod minime plerique arbitrantur, mira quaedam in discendo suavitas et delectatio.

nem vitae data esse appareant, *δῆλά ἐστι δεδομένα* *).

III, 9, 31. Circumscriptis igitur iis sententiis, quas posui — — relinquitur, ut summum bonum sit, vivere scientiam adhibentem etc. Circumscriptis est reiectis, seclusis, ut Verr. I, 16, 43. illud tempus Sullanarum proscriptionum ac rapinarum praetermittam — — Quamobrem hoc omni tempore Sullano ex accusatione circumscripto, legationem eius praeclaram cognoscite. Nam circumscribere quum proprie sit certis lineis s. finibus includere, ut Fin. V, 8, 23. proxime sequitur ea significatio, ut circumscribere aliquem sit coërcere, ut pro Mil. 33. ad Att. VII, 9. Caes. B. C. I, 32. Quumque is, qui coërcetur, a certis rebus abstinere debeat, iisque excludatur, hinc est excludere, praetermittere. Ignorasse videtur hanc vim verbi Bremius, qui coniecit Circumcisis. Sic Ernesti jam explicavit in Cl. Ciceron. Sic Graeci utuntur verbo *περιγράφειν* v. Ruhnk. ad Tim. p. 82., qui laudat Epigr. Polemonis Anal. Br. II, p. 184, 11. et, laudante Ern. in Cl. Wesseling. ad Diod. T. I, p. 51. Originem hujus significationis ipse Cicero aperuit Fin. V, 8, 23. Jam explosae eiectaeque sententiae Pyrrhonis, Aristonis, Herilli, quod in hunc orbem, quem circumscripsimus, incidere non possunt **).

---

*) Goer. edidit: Quî vero negari ullo modo possit, quemquam stabili et firmo et magno animo (quem fortem virum dicimus) effici posse, nisi constitutum sit, non esse malum dolorem? Quî negari ullo modo possit idem prorsus esse, quod nullo modo negari potest, omnes sciunt, nec minus negari non potest, quemquam effici posse nullam aliam vim habere, nisi hanc: dici non potest neminem effici posse, ut IV, 19, 52. tu autem negas fortem esse quemquam posse, qui dolorem malum putet, idem est ac si dixisset tu dicis neminem fortem esse posse, qui neget. Jam vero neminem fortem virum effici posse, nisi constitutum sit, non esse malum dolorem Stoicorum disciplinae prorsus consentaneum est, ut non intelligam, quomodo Stoicus Cato addere possit hoc nullo modo dici posse. Imo vero hoc a Stoicis dici non solum potest, sed etiam debet. Itaque Goer. a sententia loci longe aberravit, eamque corrupit potius, quam emendavit.

**) Paulo ante Quid autem apertius, quam etc. Goerenz suo periculo infersit ut ante earum rerum — tollatur, quod iam Gesnero in mentem venit Thes. l. lat. v. ut n. 7. Ita quam ut tollatur erit pro Quid apertius quam tolli. Mihi oratio *ἀνακόλουθος* videtur et ita continuata ac si nihil praecessisset ante si, si selectio nulla sit, tollatur omnis prudentia, vel Quid autem apertius, quam illud: si selectio nulla sit, tollatur etc.

III, 22, 74. Quid non sic aliud ex alio nectitur, ut non si unam literam moveris, labent omnia. Alterum non temere e praecedentibus repetitum videtur, et legendum, ut, si unam l. m., labent omnia*).

Addam unum locum e libro quarto c. 3, §. 7. quem ex parte, transponendis nonnullis, recte ita sanavit Davisius: At quanta conantur! mundum hunc omnem oppidum esse nostrum. Vides quantam rem agas; ut Circeis qui habitet, totum hunc mundum suum municipium esse existimet. Incendit igitur eos, qui audiunt. Quid? ille incendat? In his Ernest. pro Vides legendum putat vide; male! vid. II, 10, 30. 75. IV, 3, 5. Incendit igitur etc. sunt e Stoici alicuius persona dicta, quibus Cicero respondet: Quid? ille inc. Sed in tali obiectione non satis usitatum igitur. Fortasse leg. Incendit, inquit, eos, de qua vi voc. inquit v. Gronov. et Drakenb. ad Liv. 34, 3. extr. Davis. ad Fin. II, 28. IV, 24. ad Tusc. Qu. I, 39. Locum, qui sequitur, male distinxit Davisius, secutus Manutium, qui tamen dubitanter coniecturam suam proponit, recte explicato loco, ut vulgo legitur: Ista ipsa, quae tu breviter, regem, dictatorem, divitem solum esse sapientem, (a te quidem apte et rotunde: quippe; habes enim a rhetoribus) illorum vero ista ipsa quam exilia de virtutis vi! Post parenthesin repetere solet Cicero nonnulla e verbis antecedentibus, ut II, 22, 74. III, 9, 30. tum verba de virtutis vi repetunt sententiam eorum, quae praecesserant regem, dictatorem — solum esse sapientem; nam his brevibus dictis virtutis vim declarare volebant Stoici. Ciceronis mos repetendi eorum, quae ante dicta erant, sententiam latuit Interpr. ad libr. I. de N. D. 24, 66., qui locus sic scribendus est: ista enim flagitia Democriti sive etiam ante Leucippi, (esse corpuscula quaedam levia, alia aspera, rotunda alia, partim autem angulata, curvata quaedam et quasi adunca; ex his effectum esse coelum atque terram, nulla cogente natura, sed concursu quodam fortuito) hanc tu opinionem, C. Vellei, usque ad hanc aetatem perduxisti. Ibi ista flagitia pendet a perduxisti, sed pro flagitiis postea, ubi in viam redit oratio, hanc opinionem posuit. Similiter III, 12, 41. His igitur ita positis, sequitur — magna contentio; quam tracta-

*) Nam si non labant omnia, si unam literam moveris, ista nulla aus est descriptionis et coagmentati ordinis, sed si labant.

tam a Peripateticis mollius (est enim eorum consuetudo dicendi non satis acuta, propter ignorationem dialecticae) Carneades tuus egregia quadam exercitatione in dialecticis summaque eloquentia rem in summum discrimen adduxit., ubi quum satis esset dicere, quam contentionem Carneades in summum discrimen adduxit, parenthesi abreptus novum accusativum addidit, rem.

LIB. IV. *)

IV, 4, 9. Quid? quod pluribus locis quasi denuntiant, ut neque sensuum fidem sine ratione nec rationis sine sensibus exquiramus, atque ut eorum alterum ab altero separemus. Rationis sc. fidem unice verum videtur. Ita enim demum fit apta et concinna oppositio, et, ut sine ratione verbis sine sensibus respondent, sic sensuum fidei fides rationis. Quae Ernestius attulit ad hanc lectionem convellendam, nihil ponderis habere videntur, nec lectio rationes, quam ille ex edd. vett. revocavit, apta est, quum ratio quidem cum sensibus comparari et coniungi possit, rationes vero, i. e. argumenta ea, quae rationis vi nituntur, non possint. In sqq. ut deleo, quod deest etiam in Pal. tertio. Ita verbis atque eorum alterum ab altero separemus continuatur sententia negans pro atque ne — separemus, quod ipsum reponendum censebat Brutus. Sed si ne addas, nova haec sententia erit a prioribus diversa; sin atque — separemus legas, et particulam negantem e praecedentibus neque — neque repetas, haec verba amplificationem tantum eorum, quae praecedunt, continent, quasi dicas: ut neque — exquiramus, atque ita eorum alt. etc.; nam quid aliud est eorum alterum ab altero separare, nisi sensuum fidem sine ratione et rationis sine sensibus exquirere? **).

IV, 5, 11. Neque vero ob duas modo causas, quod Epicuro videtur, ut pellatur mortis et religionis metus, sed etiam modestiam quandam cognitio rerum coelestium affert etc. pro sed quod etiam modestiam etc. Similiter supra §. 2. Non mehercule soleo temere contra Stoicos; non quo illis admodum assentiar, sed pudore

*) Prol. anni 1805.

**) Secutus est hanc rationem Goerenz.

impedior. infr. 7, 17. quod maximae res essent in potestate sapientis, varietates autem iniuriasque fortunae facile veterum philosophorum praeceptis instituta vita superabat, etsi alterum hoc: varietates — superabat etiam a particula quod pendere debebat. Cf. de Orat. II, 18, 74. Brut. 21, 83. ad Div. X, 12. XI, 21. Lael. 9, 31.*)

IV, 6, 14. Distinguo: hoc igitur loco, quamquam a te, Cato, diligenter est explicatus finis hic bonorum, et quis a Stoicis et quemadmodum diceretur, tamen etc. pro est explicatum, quis finis hic bonorum etc., quam figuram attractionem vocant, in Graecis praecipue scriptoribus obviam. Similia loca ad I. de Fin. 10. e Cicerone attulit Davisius e Gronovii Obss. hic tamen eorum immemor**).

IV, 8, 19. Scire cupio, quae causa sit, cur Zeno ab hac antiqua institutione desciverit, quidnam horum ab eo non sit probatum; quodne omnem naturam conservatricem sui dixerint? an quod omne animal ipsum sibi commendatum, ut se et salvum in suo genere incolumeque vellet? an cum omnium artium finis is esset, quid natura maxime quaereret, idem statui debere de totius arte vitae? an quod, cum animo constaremus et corpore, et haec ipsa et eorum virtutes per se esse sumendas? Mira est in hoc loco emendando editorum dissensio: Davisius alteri an addit quod, an quod, cum etc.; contra Ernestius quod post tertium an deleri vult, tanquam otiosum, quod antea fuerit tantum an cum. At apparet, ellipticam esse locutionem pro an hoc ab eo non probatum est, quod, cum omnium — quaereret, idem statui debere de t. a. v. dixerit, ut paulo ante an (hoc ab eo non probatum est,) quod omne animal ipsum sibi commendatum (suppl. dixerit, quod praecedit). Similis error est Ernestii ad Acad. Qu. I, 3, 10., quem jam convicit Goerenz. Miscell. philol. II, 2, p. 67. Rectius igitur Davisius quod inseruit, an quod, cum omnium artium finis etc.***)

---

*) Secutus est Goerenz.

**) Uberius haec exposui ad or. Manil. §. 34. Cf. ad or. Milon. 67. infr. ad Or. II, 30, 132. Librariis hanc attractionem cum Goer. tribuere non audeo.

***) Mira est Goerenzii explicatio, qui in verbis an quod, quum animo constaremus et corpore eius generis structuram esse dicit, qua quod ad si, etsi, nisi, quoniam additum abundare soleat.

IV, 8, 20. Ea enim omnia, quae illi bona dicerent, praeposita esse, non bona; itemque illa, quae in corpore excellerent, stulte antiquos dixisse per se esse expetenda, et sumenda potius, quam expetenda. Legendum puto: etenim sumenda potius, quam expetenda, ut causa his verbis reddatur, cur stulte antiquos ita dixisse indicaverit *)

IV, 9, 23. Quid enim interest, divitias, opes, valitudinem bona dicas, anne praeposita. Ernest. „delerim, inquit, ne, quod sic addi in altera parte non solet.“ Sed vide Acad. Qu. IV, 29, 93. 15, 48. pro leg. Manil. 19, 57, ubi vid. not.

IV, 10, 24. Legendum puto: A mene tu, inquam? sed tamen enitar, ut, si minus mihi occurrent, non fugiam ista popularia. i. e. ita tamen, ut non f. i. p., quod opponit Catoni populare disputandi genus respuenti.

IV, 15, 42. Neque intelligunt, se rerum illarum pulcrarum atque admirabilium fundamenta subducere. Ern. suspicatur pro subducere legendum esse subruere, quia illud videatur requirere rebus illis. Vix opus est: nam sic etiam de Inv. II, 48: si id, quo nititur adversarii causa, subduxerit **). Subducere est sensim, paulatim, clam auferre, quod accommodatius iis, qui non id agunt, ut fundamenta destruant, sed ipsi non animadvertentes, (λαθόντες ἑαυτούς) fundamenta illa sensim labefactant, quam subruere. — In sqq. Ern. quia tempora non consentiunt (Itaque mihi videntur omnes illi errasse, — sed alius alio magis, Pyrrho scilicet maxime, qui, virtute constituta, nihil omnino, quod appetendum sit, relinquat; deinde Aristo, qui nihil relinquere non est ausus.) legi suadet qui — relinquit vel reliquit. Sed non videtur attendisse, diversam vim esse horum verborum: priora qui — relinquat, i. e. quum is relinquat, causam continent, cur maxime is errasse videa-

---

vid. supra ad I, 20, 67. Equidem locum mihi demonstrari velim, ubi illud quod in media sententia post aliam particulam, non ab initio, abundanter additum sit. In pueris hoc non mirer, qui, ubi quod si eleganter dici pro si, audiverunt, non dubitant scribere nam quodsi mihi scripseris, valde laetabor, et hunc soloecismum virgula censoria notatum aegre ferunt. — Quae praecedunt quum omnium artium finis is esset, quid etc. breviter dicta sunt pro quum omn. art. finis is esset, ut demonstraretur, quid. Vid. ad Sext. §. 53. ad Milon. §. 47. Lig. §. 2. 6. Cf. ad Fin. I, 5, 13.

*) et delevit Goer. omissum in duobus libris.

**) Eumdem locum postea adscripsit etiam Goer.

tur *). Poterat hanc orationis formam servare Cicero et ita procedere Aristo, qui introduxerit; sed, ut eius rationem Pyrrhonis opponeret, dixit: Aristo, qui nihil relinquere non est ausus: introduxit autem. Non sit ausus non poterat dici, quum causa, cur maxime erraverit, non sit in eo posita, quod nihil non reliquerit.

IV, 18, 49. Quid censes eos esse facturos, qui omnino virtutem a bonorum fine segregaverunt, Epicurum, Hieronymum, illos etiam, si qui Carneadeum finem tueri volunt? Monet me hic locus, ut, quomodo lectio III, 9, 31. constituenda videatur, quod superiori anno omisi, hic declarem. Ibi vulgo legitur: Circumscriptis igitur iis sententiis, quas posui, et iis, quae similes earum sunt. Tres Codd. apud Davis. habent: et iis, si quae, quam duplicem lectionem esse Davisius existimans, edidit et si quae similes earum sunt. Idem recepit Bremius. Sed non duplicem lectionem esse, et ex hoc loco apparet, et ex loco de Orat. II, 44, 185. aut ad eos motus adducantur, si qui finitimi sunt, etiam Fin. V, 8, 22. quarum una, si quis malo careat, in summo eum bono dicat esse. Cf. Leg. II, 19, 49. Verr. V, 25, 64. de prov. cons. 20, 47. Vera igitur videtur lectio Codd. Mox §. 50. ille sorites abrupte dictum est pro quod ad illum s. attinet **), ut II, 33, 107. Haec leviora, poëma, orationem cum aut scribis aut legis, cum omnium factorum, cum regionum conquiris historiam, signum, tabula, locus amoenus, ludi, venatio, villa Luculli, — sed ea, quae dixi, ad corpusne refers? (Sic enim ille locus scribendus videtur.) et infra §. 55., quae sequuntur igitur. Cf. ad Div. I, 8. extr. de divin. II, 32. c. n. Hotting.

IV, 21, 58. Quaeque secundum naturam sint, partim nihil habere in se eius appetitionis, de qua saepe iam diximus, — partim, quae voluptatem habeant in omni animante. Post alterum partim lacunae signa apposuit Davisius. Excidisse aliquid etiam Ern. arbitratur, fatetur tamen, intelligi posse habere, quod ipsum in textu dedit Lambinus. Mihi nihil aliud esse videtur, nisi enallage structurae, vel, si mavis, anacoluthon, pro partim voluptatem habere in omni anim., ut paulo ante. §. 56. iam insipientes alios ita esse,

---

*) Vid. ad or. pro S. Rosc. §. 4.

**) Nunc potius dixerim, orationem esse ἀνακόλουθον, pro ille sorites non efficit quod vult.

ut nullo modo ad sapientiam possent pervenire, alios, qui possent, si idegissent, sapientiam consequi. Brut. 24, 91. sq. Videmus alios oratores inertia nihil scripsisse, — alios non laborare, ut meliores fiant: — — alios (nihil scripsisse) quod melius putent dicere se posse etc.

IV, 28, 78. Quae (verba) rursus dum sibi evelli ex ordine nolunt. Respicitur fortasse ad id, quod Cato dixerat, si una litera commota sit, labare omnia III, 22, 74. cf. IV, 19, 53. ut ordo quidam verborum intelligatur, sicut incredibilem rerum ordinem hanc ipsam ob causam disciplinae Stoicorum tribuit ibid. Eiusmodi vero ordo verborum, nimia cura servatus, irridetur ab aliis, et cum irrisione quadam dictum videtur illud de orat. I, 6, 23. repetamque non ab incunabulis nostrae veteris puerilisque doctrinae quemdam ordinem praeceptorum, tanquam dictata, quorum ordinem violari a pueris nefas habetur, et hoc quoque loco esse videtur levis aliqua irrisio.

LIB. V.

V, 12, 35. Ne vitationem quidem doloris ipsam per se quisquam in rebus expetendis putavit, ne si etiam evitare posset. Ut hic sine cuiusquam offensione dicitur vitationem doloris in rebus expetendis putare, sic II, 22, 70. in voluptate summum bonum putare, ubi iniuria Davis. Ern. glossam ponat pro genuina lectione putet in textum receperunt*). Ib. 27, 87. neque enim in aliqua parte, sed in perpetuitate temporis vita beata duci solet, ubi Davis. Ern. retinent dici. Sic Tusc. disp. II, 6, 15. tantum in dolore duxit mali. V, 10, 30. neque esse quidquam extra suam potestatem, quod ducant in bonis. Ne si etiam evitare posset, nimirum idem ille, qui vit. dol. in rebus expetendis putat; evitare dolorem. Evenire vitatio doloris dubito an dici possit, etsi ita pro evitare e Cod. Eliens. edidit Davis.

V, 12, 35. Neque est dubium, quin frons, oculi, aures et reliquae partes, quales propriae sunt hominis, intelligatur. Ut nunc locus iste legitur, sensum non habet, nec constructio grammatica procedit. Puto legendum esse: neque est dubium, quin

*) Vid. ad or. Manil. 13, 37.

frons, oculi, aures et reliquae partes, quales propriae sint hominis, intelligatur, i. e. non dubium est, quin intelligatur s. appareat, qualis frons propria sit hominis, quales oculi etc. Sint est in antiquis edd. nonnullis *).

V, 13, 36. alterum genus earum virtutum, quae — magis proprio nomine appellari solent, supple virtutes. Sic II, 3, 7. extr. nam Metrodorum non putant ipsum professum, sed, quum appellaretur ab Epicuro, (sc. sapiens) repudiare tantum beneficium noluisse. Itaque non videtur opus esse emendatione Davisii magis proprie eo nomine, quam probat Ernestius **).

V, 14, 39. ex quo non est alienum, ut animantibus, sic illis (vitibus) et apta quaedam ad naturam putare et aliena. Sic optime locum sanasse e Codd. videtur Lambinus, adstipulante etiam Eliensi. Davisius vero aliena ad naturam non pati linguae Latinae rationem opinatur; recte! nec ita Cicero h. l. locutus est. Saepenumero enim optimi utriusque linguae scriptores, ut verbis Porsoni ad Eurip. Med. 734. utar: „cum verba duo diversos casus regentia, ad idem nomen aeque referuntur, ne nomen aut pronomen minus suaviter repetatur, in utrovis regimine semel ponunt, altero omisso.“ Itaque haec verba accipienda,

*) Goerenz. vulgata interpunctione servata, iungi vult frons intelligatur: quum autem frons complectatur omnia, quae in anteriore capitis parte conspiciantur, voces oculi, aures etc. explicationis causa addi. In quibus primum scire velim, quid sit frons intelligitur? Deinde quis concedat, frontem complecti illa omnia, etiam aures, os, barbam? Denique ad primarii subst. numerum ab auctore verbi numerum aptari, etiam quum subst. alia singularis numeri sint, alia pluralis, non demonstravit Vir doctissimus ad Acad. II, 1, 1., nec quisquam unquam demonstrabit, sed tantummodo, ubi plura sint subst. sed singularis numeri, verbum singularis numeri addi posse, de quo nemo dubitat. Quum illa praecedant Corporis nostri partes totaque figura et forma et statura quam apta ad naturam sit, apparet, consentaneum erat subiici neque est dubium, quin frons, oculi, aures, et reliquae partes, quam aptae ad naturam sint, intelligatur; alioquin sententia vacillat. Pro quam aptae ad naturam (hominis) sint, scripsit quales propriae sint hominis. Paulo ante auctoritas non est vis simpliciter, sed ea vis, qua fit, ut ei parendum sit. Ea nec auctoritatem habent cum animi partibus comparandam pro cum animi partium auctoritate, ad eamdem structuram spectant, quam illustravit Schütz. ad de orat. I, 4 ed. a. 1806. Or. II, 36, 152. a quo quidem homine iamdudum non aberrat oratio tua est a cuius hominis oratione, vel ut c. 38, 160 loquitur a cuius inventis.

**) Goerenz. virgula posita post quae Davisii coniecturam se otiosam fecisse (verba sunt V. D.) opinatur.

quasi dictum sit: apta ad naturam et ab ea aliena. Sic Or. I, 15, 69. si modo erunt ad eum delata et tradita, ubi nolim cum Pearcio et Schützio orationem elumbem reddere inserto ei, et ei tradita. Fin. III, 15, 49. ad quas dux esse pecunia potest, continere (eas) autem non potest. Cf. pro Arch. p. 6, 12., ubi vid. quae notavi. Etiam illis apta ad naturam parum convenire loquendi consuetudini, quae postulet potius ad illarum naturam apta, Davisius existimat; sed videtur illa locutio ad verbum e Graeca conversa esse *αὐτοῖς ἁρμόττοντα εἰς φύσιν*, cuius similes toties apud Platonem leguntur.

V, 15, 41. Progredientibus autem aetatibus sensim tardeve potius quasi nosmet ipsos cognoscimus. Ern. Imo, inquit, nosmet ipsi. Sed vid. Bremium ad Cicer. de Fato c. 11. Accedit, quod Cicero pronomen ipse post nosmet, vosmet etc. semper eodem casu ponit. vid. infr. §. 44. 61. Ita nec de Orat. I, 21, 97. pro per memet ipsum cum Lambino legendum per me ipse. — Paulo post pro cum autem dispicere coeperimus Ernest. e MSS. Paris. edidit coepimus. At vid. infr. §. 42. 61. IV, 14, 37. etc.

V, 16, 44. Quod praeceptum quia maius erat quam ut ab homine videretur, idcirco assignatum est deo. Plures commemorantur a Davisio de hoc loco coniecturae, in quibus valet illud: Sardi venales; alius alio nequior. Ern. natum vel ortum excidisse suspicatur. Sed repetendum praeceptum, quam ut ab homine praeceptum videretur; nihil amplius; quamvis etiam aliis locis a sine verbo legatur, ut I, 6, 17.

V, 21, 58. Sic legendum videtur: deinde rerum publicarum administratio aut administrandi scientia, vivendique prudens, temperata, fortis et iusta ratio. Administandi scientia jam dedit Davis. e Pal. sext. et Eliens. *) — Paulo post ut nec res videre optimas nec agere possint res intellige ante commemoratas, quae uno verbo complexi omnia honesta dicimus.

V, 21, 59. quoniam de primis naturae commodis satis dictum est. Commodis delet Ernesti, quia alibi semper simpliciter prima naturae dicantur. Sed prima naturae commoda dicuntur etiam Acad. Qu. IV, 45, 138. naturae prima bona Tusc. Qu. V, 30, 84. bona naturae Fin. III, 13, 43.

V, 21, 60. Quorum omnium quaeque sint notitiae, quisque significentur vocabulis,

*) Recepit etiam Goer.

quaeque cuiusque vis et natura sit, mox videbimus. Ultima sanarunt Davisius et Ernest., quum antea legeretur quaeque significentur rerum vocabulis; sed uterque prius quaeque intactum reliquit. At nec hoc sanum videtur; legitur quidem duplex quique pro et qui — et qui apud Livium, etiam Ciceronem Orat. I, 26, 119. (etsi ibi etiam rectius a Schützio editum videtur, qui quam optime dicunt; nam duplex quique, ut duplex et qui usurpatur, quando duo diversa hominum genera commemorantur; illo vero loco, qui optime dicunt, quique id facillime et ornatissime facere possunt iidem prorsus sunt, non diversi.) sed quisque duplex pro et quis, quo sensu hoc loco accipi debet quaeque, vix invenitur. Legendum igitur quae sint notitiae*).

V, 22, 63 legendum puto: Sed quid loquor de nobis. De se enim suaeque conditionis hominibus iam antea locutus erat, nunc ad imperitos et vulgus transit**). — Quod paulo post pro quoties hoc igitur, quandove reponendum coniecit Davisius, ecquandone, probat etiam Ruhnken. ad Vell. Paterc. II, 14.

V, 24, 72. Atque hoc ut vere dicitur, parva esse ad beate vivendum momenta ista corporis commodorum, sic nimis violentum est, nulla esse dicere. Non intelligo quomodo haec ne latina quidem esse dicere potuerit Davisius; parva momenta sunt corporis commodorum dictum est pro non multum momenti habent corporis commoda, quemadmodum loquitur IV, 17, 47. cum ad beatam vitam nullum momentum eae res haberent. cf. ib. 12, 30. Sic pro consuetudo magnam vim habet Tusc. Qu. II, 40. dixit: Consuetudinis magna vis est. Quum vero iam exposuisset, quid ad beatam vitam momenti habere viderentur corporis commoda (§. 71. complent ea quidem beatissimam vitam) constructione mutata, addere potuit, ista momenta, quippe quae iam constituerat. Aliter locum defendere conatur Wopkens. p. 89., sed ita, ut, quid in eo Davisium offenderit, non videatur intellexisse.

Ibid. Qui enim sic disputant, obliti mihi videntur, quae ipsi egerint principia naturae Egerint corruptum esse omnes iudicant, quorum coniecturas

*) Quaeque enim h. l. e sq. quaeque ortum videtur. Recte autem Goerenz. monuit quisque pro quibusque a Cicerone esse alienum. Quod vero idem dicit, „bina priora quaeque valere quaecunque," non intelligo, quomodo in hunc locum quadret, minus etiam, quod addit, „saepe sic auctor pronomina reponit."!

**) Vide tamen quae monui ad Catil. IV, 8, 16.

videre licet in ed. Davis. Equidem maxime miror Gifanium, qui i e c e r i n t legendum putabat; in quo id spectasse videtur, quod principia naturae toti disputationi de summo bono tamquam pro fundamento substrata sunt, et i a c e r e f u n d a m e n t a dicimus. Sed non minus recte dicitur a g e r e f u n d a m e n t a, quatenus ea in longitudinem et latitudinem perriguntur. Cic. pro Milon. 27, 75. Itaque a g e r e p r i n c i p i a n a t u r a e est ea pro fundamento disputationi supponere.

II.

De locis nonnullis librorum Ciceronis de oratore.)*

I, 1, 3. i n m e d i u m r e r u m o m n i u m c e r t a m e n. Hinc, monente Ruhnk. ad Vellei. p. 127. auctor epigramm. in Anthol. lat. T. I. p. 301. v. 7. 8. C u m s u b i t o i n m e d i o r e r u m c e r t a m i n e p r a e c e p s c o r r u i t, coll. infra III, 2.

I, 3, 5. E l o q u e n t i a m i n q u o d a m e x e r c i t a t i o n i s g e n e r e p o n e n d a m e s s e disputat Plato etiam Gorg §. 121. Cf. Heindorf. ad Gorg. §. 42.

Ibid. 12. u t i n c e t e r i s i d m a x i m e e x c e l l a t, pro u t q u u m i n c e t. i d m a x. e x c. Vid. Wolf. liter. Anal. I. p. 318 sq. et quae monui ad Cic. pro l. Manil. §. 2. In sqq. vix persuadere mihi possum i n d i c e n d o a u t e m v i t i u m v e l m a x i m u m e s t deberi librario, quod genus hominum verisimilius est e s t mutasse in s i t, quam contra. Eodem modo Cic. infra 35, 161. II, 72, 293., ubi vid. Ern. III, 31, 123., ubi suae observationis ipse immemor fuit Ern. De c o m m u n i s e n s u vid. Bentl. ad Hor. Serm. I, 3, 66.

I, 6, 22. s e d s e p o s u i s s e a c e t e r i s d i c t i o n i b u s e a m p a r t e m d i c e n d i, q u a e i n f o r e n s i b u s d i s c e p t a t i o n i b u s i u d i c i o r u m a u t d e l i b e r a t i o n u m v e r s a r e t u r. Intelligit haud dubie genus iudiciale et deliberativum. Sed si haec sola genera oratori reliquerunt, quae tandem sunt ceterae dictiones, a quibus haec seposuisse Graecos Cicero scribit? quum enim tria numerentur dicendi genera, iudiciale, deliberativum, demonstrativum, hoc unum tantum restat, quod alienum ab oratore esse iudicarunt. Itaque nihil verius Ernestii iudicio, cui verba a u t d e l i b e r a t i o-

*) Haec repetita sunt e Friedemanni et Seebodii Misc. crit. Vol. I, p. 675 sqq.

num suspecta erant. Ita a ceteris dictionibus erit a genere deliberativo et demonstrativo.

I, 11, 47. longe omnium in dicendo gravissimo et eloquentissimo. Vereor ne verba et eloquentissimo debeantur Grammatico verba in dicendo gravissimo explicare volenti.

I, 12, 53. Quare nisi qui naturas hominum etc. Vide an ita defendi possit Quae, ut dicas anacoluthon esse: quum enim dicere vellet Cicero Quae, nisi qui — perspexerit, dicendo efficere non poterit, post longius circumductam orationem quod volet per redundantiam quamdam addidit. Cf. Comm. de anacol. in Wolfii anal. II. p. 17. et ad lib. I. de Fin. 20, 67. Similiter infra 17, 75. Haec, quum ego praetor Rhodum venissem, et cum summo illo doctore istius disciplinae Apollonio ea, quae a Panaetio acceperam, contulissem, irrisit ille quidem, ut solebat, philosophiam atque contemsit iungenda sunt Haec (sc. quae philosophi dicere solent) irrisit ille quidem, sed eadem ratione addit philosophiam.

I, 15, 69. si modo erunt ad eum delata et tradita. Vid. ad lib. V. de fin. 14, 39.

I, 17, 77. Videamus, ne plus ei tribuas, quam res et veritas ipsa concedat. Schütz. suspicatur Ciceronem scripsisse vide, ne plus ei tribuas. Sed Tusc. disp. III, 6, 13. Sed videamus, ne haec oratio hominum sit assentantium etc. Cf. ibid. V, 15, 45.

I, 35, 161. Imo, quod vulgo verbis id mehercule ipsum attendo praeponitur, exquisitius est, quam ut a librario proficisci potuerit: negat enim id, quod negante sententia dictum erat, et ponit quod rectius est, quasi dicas: Erras, si putas, nihil nobis in mentem venire, sed potius id ipsum attendo. Sic pro S. Roscio 18, 52. Numquid est aliud? Imo vero, inquit, est. In quibus quum particula num significetur nihil aliud esse videri, hoc ipsum negatur: falsum est nihil aliud esse, sed potius est aliquid,

I, 35, 162. Non recte locus distinctus videtur: verbis enim si ea seposita, ut dicis, essent — — non dubitares etc. continetur explicatio illorum idem quod faceres, ut Graeci sententiam generalem cum pronomine alia enunciatione nulla particula eum priore nexa explicare solent. Vide quae monui Gramm. gr. min. §. 630, 3. ad Eurip. Hec. 777. p. 88. et Heindorf. ad Phaedon. p. 57. 79. Igitur interpungendum: — — villamve venissses: si ea seposita — familiaris. Similiter etc.

I, 36, 166. quos multas horas exspectavit, nimirum dum perorarent, ab iis se detineri passus est.

I, 42, 190. eorum generum quasi quaedam membra dispertiat i. e. genera in quaedam quasi membra, dispertiat, ut Plato Leg. XII. p. 956. B. ὅτε δὲ μέρη διῄρηται τῆς πόλεως — —

I, 45. *) Quum iuris civilis cognitionem primum propter facilitatem, quae maior etiam futura esset, si aliquando illud esset ad artem redactum, tum propter miram quandam in cognoscendo suavitatem et delectationem, commendasset, capite 45, quantum honoris etiam afferat, Cicero ostendere aggreditur his verbis: Jam vero ipsa per sese quantum afferat iis, qui ei praesunt, honoris, gratiae, dignitatis, quis ignorat? Itaque, ut apud Graecos infimi homines, mercedula adducti, ministros se praebent in iudiciis oratoribus, ii, qui apud illos πραγματικοί vocantur, sic in nostra civitate contra amplissimus quisque et clarissimus vir, ut ille, qui propter hanc iuris civilis scientiam sic appellatus a summo poëta est, Egregie cordatus homo, catus Aeliu' Sextus, multique praeterea, qui, cum ingenio sibi auctore dignitatem reperissent, perfecerunt, ut in respondendo iure auctoritate plus etiam, quam ipso ingenio, valerent. Quo in loco, si ab uno verbo recesseris, perfacili ad intelligendum, incredibile est, quot vitia, quotque errores librariorum sibi deprehendere visi sint editores, Ernestius et Schützius. Vitiosa quidem esse verba ingenio auctore, nemo facile fuerit, qui non concesserit Pearcio. Itaque post illum omnes delendum existimarunt. Ineptissimum vero omnium interpolatorum, qui sine ulla causa addiderit, quod ne Latinum quidem esset. Apparet cum acumine quodam haec inter se opponi, quum ingenio dignitatem sibi reperissent, auctoritate plus etiam, quam ipso ingenio valuerunt. In talibus acute dictis, ut oppositio melius exstet atque appareat, iisdem verbis uti solet Cicero, et, ut ingenio bis posuit, sic auctoritatem bis memorare debuit. Lego itaque: cum ingenio sibi auctoritatem reperissent, expuncto verbo dignitatem, quod ex initio capitis huc retractum esse videtur, quum verbi auctoritatem duae postremae syllabae evanuissent. Ita mihi quidem locus persanatus videtur. At Ernestius, „Locus hic,“ inquit, non una parte vitiosus videtur. Primum cum (cum ingenio sibi auctoritatem re-

*) E prolusione anni 1807.

perissent) alienum et delendum puto." Mirum vero, hanc constructionem reprehendi, in nostra civitate amplissimus quisque et clarissimus vir (ministrum se praebet in iudiciis oratoribus), ut Aelius Sextus multique praeterea, qui perfecerunt, ut — valerent., in quibus ut est exempli causa, quo sensu illud simpliciter, nullo verbo finito sequente, subiungi solet, v. c. Or. II, 75, 305. In quo ego, non quo libenter male audiam, sed quia causam non libenter relinquo, nimium patiens et lentus existimor, ut, quum te ipsum, Sulpici, obiurgabam, quod ministratorem peteres, non adversarium. Fin. II, 6, 19. Multi enim et magni philosophi haec ultima bonorum iuncta fecerunt, ut Aristoteles, qui virtutis usum cum vitae perfectae prosperitate coniunxit et permultis locis aliis; pudet enim plura transscribere ad usum notissimum firmandum. Pergit Ernestius: „Nec magis bene habet ingenio sibi reperire." An igitur male locutus est Terentius Heaut. I, 1, 60. rem et gloriam reperi (cf. ibid. 5, 4, 17. Eun. 2, 1, 4.) vel ipse Cicero, qui Fin. I, 7, 23. Torquatum, qui hoc primus cognomen invenerit., pro l. Manil. c. 14. in. Unde, inquit, illam tantam celeritatem et tam incredibilem cursum inventum putatis? Ibi quidem Ern. exquisitius genus loquendi hoc vocat, ductum e Graeca consuetudine in verbo εὑρίσκειν, pro parare, consequi. Hoc tamen loco Ern. eumque secutus Schützius ediderunt peperissent. Sed videamus aliud vitium: „Quid porro est in respondendo iure? ut vulgati habent. quis ita dixit?" Ipse Cicero Legg. II, 12. respondendi iuris facultas. ibid. I, 4, 12. si te ad ius respondendum dedisses., quae loca, quod mireris, ipse attulit Ernestius in Clave. Cf. Horat. epist. I, 3, 24. Schützius praeterea ex Heusingeri notatione addit Plin. Ep. VI, 15, 3. atque etiam ius civile publice respondet; neque tamen eo minus, Ernestium secutus, edidit in respondendo de iure. Similis locutio est consulere ius Liv. XXXIX, 40. His nondum contentus verba etiam transposita existimat Ernestius, totumque locum sic esse constituendum: multique praeterea, qui ingenio sibi dignitatem peperissent, perfecerunt respondendo de iure, ut auctoritate — valerent. Quasi vero dici non possit, in respondendo de iure valere auctoritate et ingenio! Hanc igitur correctionem merito repudiavit Schützius, imo ne commemoravit quidem.

Sed ne sic quidem locum persanatum existimans Schützius,

quum in duobus Codd. Guelf. et nonnullis editionibus antiquis additum reperisset non post itaque, in sua editione locum sic exhibuit: Itaque, non, ut apud Graecos infimi homines, mercedula adducti, ministros se praebent in iudiciis oratoribus, ii, qui apud illos πραγματικοί vocantur, sic in nostra civitate; contra amplissimus quisque et clarissimus vir, ut ille, qui propter hanc iuris civilis scientiam sic appellatus a summo poëta est: Egregie — Sextus, multique praeterea, quum ingenio sibi dignitatem peperissent, perfecerunt, ut in respondendo de iure auctoritate plus etiam, quam ipso ingenio valerent. In notis ad h. l. nihil aliud, nisi ex illa Codicum lectione, interpunctione etiam rectius constituta, multo concinniorem h. l. se repraesentasse, quam ut vulgo in edd. omnibus apparuerit, narrat. Non intelligo vero, quaenam haec concinnitas sit, qua altera principalis sententiae pars, quae post membrum interiectum, ut apud Graecos — vocantur sequitur, tanto brevior efficitur interposita illa enunciatione secundaria, nec quam Ciceronianum sit, id, quod opponitur priori parti, non statim subiungere, sed in novam enunciationem coniicere, nec, quam iusta sit oppositio in his, apud Graecos infimi homines ministros se praebent in iudiciis oratoribus; at apud nos clarissimi viri perfecerunt, ut in respondendo de iure auctoritate valerent. Quare ab ipso sensu requiri puto antiquam lectionem, et non additum esse ab imperito librario, qui nesciret, particulis ut — sic non similia tantum et cognata, sed opposita et repugnantia etiam copulari. Sic enim infra II, 52, 211. Ut illa altera pars orationis, quae probitatis commendatione boni viri debet speciem tueri, lenis, ut saepe iam dixi, atque summissa, sic haec, quae suscipitur ab oratore ad commutandos animos atque flectendos, intenta ac vehemens esse debet. Fin. II, 21. in. Ut enim nos ex annalium monumentis testes excitamus eos, quorum omnis vita consumta est in laboribus gloriosis, sic in vestris disputationibus historia muta est. Cf. ib. 31, §. 100. Tusc. Qu. II, 3, 8. Ibid. V, 6, 16. ergo, ut hi miseri, sic contra illi beati, quos nulli metus terrent etc.

I, 47. extr. quoniam id nobis, Antoni, hominibus id aetatis oneris ab horum adolescentium studiis imponitur. Hunc verborum ordinem Schützius et

intricatiorem paullo et parum concinnum existimans, ex ingenio edidit: quoniam id nobis, Antoni, oneris etc. At Ciceroni ipsi, cuius — pace Viri doctissimi dixerim — apud omnes maior debet esse auctoritas, nec intricatior ille ordo nec parum concinnus visus est, quippe qui eo saepissime utatur. Nolo commemorare orationem pro Archia poëta, in qua plura insunt cum in singulis verbis, tum in sententiis et tota argumenti descriptione, quae lectorem Ciceronis generi dicendi assuetum, morari possint.*) — (ut neque pro non §. 2. cum sexies repetitum c. 4. §. 6. credo ironicum non absolute interpositum §. 10. revinci c. 6. §. 11. animadversio pro studio §. 16. agere pro subigere ib. etc.) in qua tamen §. 13. legitur: quantum ceteris ad suas res obeundas, quantum ad festos dies ludorum celebrandos, quantum ad alias voluptates et ad ipsam requiem animi ac corporis conceditur temporum. Sed de Orat. III, 23. in. ita loquitur Cicero: At, si quaeris, Catule, de doctrina ista quid ego sentiam, non tantum ingenioso homini et ei, qui forum, qui curiam, qui causas, qui rempublicam spectet, opus esse arbitror temporis. Cf. ib. c. 24 in. Offic. II, 9. extr. Catil. IV, 8, 16.

I, 49, 214. Nam et civitatum regendarum oratori gubernacula sententia sua tradidit — — voluerat addere: et philosophiam. Sed quum ad priora refutanda abripi se passus esset, illa verba hic omisit, et ad quaestionem de philosophia cap. 51. demum transit. Sic c. 10, 217. post et quos φυσικοὺς Graeci nominant (ubi male et cum Schützio delevit Müller) addendum erat, et philosophi iidem essent geometrae et musici, quod nunc alia orationis forma usus adiicit. II, 11, 48. Nam et testimonium saepe dicendum est — debebat sequi, et mandata exponenda. Pro hoc c. 12 in. Quid? si mandata sint exponenda. Schütz. etiam dedit pro et. II, 78, 319. respondent sibi ista: Sic et facile reperientur, et momenti aliquid afferent. Sed post parenthesin sensum particulae sic repetit voc. ita. Paulo post hanc loquacitatem nostram intelligo, quod in colloquendo de oratore modum non tenemus.

I, 50, 216. Quare non — idcirco eiusdem hominis atque artis utraque facultas existimanda est. Schütz. fidenter emendavit eiusdem nominis in quo scire velim, quaenam sit facultas nominis. Brevius dictum est pro: Quare non idcirco, ut eiusdem hominis, sic eiusdem artis utraque facultas exist. est. Paulo post is perficiet servandum censeo. Vid. ad or. de l. Manil.

*) Vide quae monui ad hanc orationem p. 292. sqq. —

5, 33. Catil. II, 27. Comm. de anacol. in Wolfii Anal. T. II, p. 16.

I, 53, 229. aut liberius i. e. oratione non ad ea, quae proprie ad rem pertinebant, adstricta, sed ultra propositum evagante *). — Simplex ratio veritatis. Blomfield. ad Aesch. Prom. 386. praefert simpl. oratio ver. ob illud ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφυ. Non videtur.

I, 54, 231. illam orationem disertam sibi et oratoriam videri. Sic fere Acad, I, 8, 32. huic quasi ex altera parte oratoria vis dicendi adhibebatur, explicatrix orationis perpetuae etc.

I, 57, 242. Locum Platonis, quem me cum Ciceroniano comparasse dicit Müller. est Protag. §. 81. ἐνέβαλε ῥῆμα ἄξιον λόγου βραχὺ καὶ συνεστραμμένον, ὥσπερ δεινὸς ἀκοντιστής etc.

Ibid. 245. Imperfecta defenderes — ageres pro plusquamperfectis esse minus accurate dicit Heusinger. Vid. ad or. pro S. Roscio Am. §. 103. Catil. II, 3. Tum quae loca ad lectionem complexus esset — — commendasset excitavit Wyttenbach. in Bibl. crit., ea non probant id, quod vult Wytt.

I, 58. in. Dicere voluit Cicero: Nam quod inertiam accusas adolescentium, — primum quod facillima sit, deinde quod sit plena delectationis, iniuste facis: nam primum quam sit facilis etc. In sqq. irrisio est in saepius repetito vocabulo artis.

Ibid. 247. Schütz.: Quod olim edebatur ipsas sua vetustate, id sic defendi posse Ernesti arbitrabatur, ut ipsas significet sua sponte. At quis ita loquatur: sua sponte consenescere? Quidni? modo sua sponte explices per se, nulla vi extrinsecus accedente, *von selbst*, non *von freien Stücken*.

Ibid. 249. Comparatio est oratorum cum iuris peritis; sicut nobis, etsi rei rusticae non satis peritis, licet fundos obire, sic oratoribus, etsi iuris scientiae ignaris, licet causas agere. Ita unice verum est non licet. Vel delectationis tamen i. e. vel si non fructus causa, at delectationis tamen. Cf. ad Catil. III, 5. in.

I, 61. in. Illud vero fuit horribile, quod mehercule vereor, ne maiorem vim ad deterrendum habuerit, quam ad cohortandum. Voluisti enim

*) Cf. pro Arch. p. 2, 3 de fin. I, 7, 23. liberius Goerenz. explicat minus coacte, rationibus maiorem quandam veritatis speciem prae se ferentibus: quae vis quomodo ei verbo tribui possit, non asse quor. ib. II. 9, 28. liberius paulo post explicatur v. audacter.

etc. Graeca orationis conformatio, pro Illud vero fuit horribile, quod voluisti. *τόδε δὲ δεινόν· ἠθέλησας γάρ.* Vid. Gramm. gr. §. 615. p. 1243. Similiter enim usurpatur de nat. deor. II, 9, 24. Off. II, 16, 56. Cat. m. 18, 65. nam infr. II, 31. pro l. Man. §. 19., ubi vid. quae notavi.

I, 62, 261. Binae contentiones vocis et remissiones sunt *δύο ἄρσεις καὶ θέσεις.* Vid. Ernesti lex. technol.

II, 1, 2. qui cum Antonio in Ciliciam profectus una decesserat, itaque constanter eum comitatus erat, ut optime de eius studio iudicare posset. Ita nihil inepti in h. l. video.

II, 2, 5. scienter, e praeceptis artis, perite, accommodate ad experientiam, ut II, 19, 81.

II, 6, 23. ut — gestiunt ac volitare cupiunt. Vid. Gernhard. ad Offic. III, 10, 45.

II, 9, 38. tamen hoc certius nihil esse potest, quam etc. Cf. I, 37, 169. infr. 74, 302. Fin. I, 6, 19. Nat. D. I, 15.

II, 13, 54. Coniecturam Jacobsii varietate colorum recepit Schütz. pro varietate locorum. At cum color sit orationis genus (vid. Ern. lex. technol.) varietate colorum esset vario orationis vel dicendi genere. De dicendi autem genere in proximis demum neque verborum collocatione etc. sermo est, ut hic de materia, quam vocant, historici operis loqui videatur, ut infra §. 63. 64. Locos intelligo argumenta, quae nos obiecta dicimus; quae quam variae sint in historia, monstrat Dionys. Hal. ep. ad Pomp. p. 783 sq. ed. Reisk., ubi Theopompi *τὸ πολύμορφον τῆς γραφῆς* laudat: *καὶ γὰρ καὶ ἐθνῶν εἴρηκεν οἰκισμοὺς, καὶ πόλεων κτίσεις ἐπελήλυθε, βασιλέων τε βίους καὶ τρόπων ἰδιώματα δεδήλωκε, καὶ εἴ τι θαυμαστὸν ἢ παράδοξον ἑκάστη γῆ καὶ θάλασσα φέρει, συμπεριείληφεν ἐν τῇ πραγματείᾳ.*

II, 16, 68. splendide explico eleganter. Vid. Ernesti lex. techn. s. v.

II, 17, 71. Deduxisti enim. Leg. Diduxisti.

II, 22. in. Quum duo distinguat Cicero verbis primum — tum, post tum, qualis non esse debeat imitatio demonstrat, in priore post primum, qualis esse debeat; quod absurdum est: nam utrumque eodem loco post tum coniungi oportebat. Suspicari itaque possis, verba ut quae maxime excellant — persequatur ponenda esse post atque ita exprimat, verbis atque ita priore loco deletis; sed obstat quod eadem plane verba §. 92. repetuntur, quamvis non ita verborum inops sit Cicero, ut bis eadem iisdem verbis dicat. Itaque verba atque ita ut — persequatur e §. 92. huc transscripta esse videntur ab aliquo, qui aegre ferret hoc loco tantum, qua-

lis non esse deberet imitatio, demonstratum esse. Sic itaque locus constituendus videtur: Ergo hoc sit primum in praeceptis meis, ut demonstremus, quem imitetur; tum accedat exercitatio, qua illum, quem ante delegerit, imitando effingat atque ita exprimat, non ut multos imitatores saepe cognovi etc. Orationem autem ita instituit Cicero, ut post non ut multos im. saepe cogn. pergere voluisse videatur: sed ut, quem probavit, in eo — persequatur. Post priorem partem subiungit ea, quibus probet, quae dixit; tum ab hac degressione redit §. 92. verbis Qui autem ita faciet etc. *)

II, 30, 132. sed illa quaerenda. Vid. ad or. pro l. Manil. 6, 34. Est attractio pro sed quaerendum, quae argumenta debeant afferri. Sic c. 32. in. quae vero — quaerentur, qualia sint. Cf. ad Fin. IV, 6, 14.

II, 38, 158. In vulgata lectione respondent sibi haec membra: et omne quod eloquimur — — — et ad extremum — — Priori, tamquam generi partes, subiecta sunt haec: et si simpliciter dictum sit — — et si coniuncte sit elatum. **)

II, 45, 189. Vereor, ne aliquid post pertimescat additum sit a librario, qui pertimescat absolute dictum non concoqueret. Vid. ad Catil. II, 1. ***)

II, 46, 193. Ernesti recte uncis inclusit, Schützius delevit. Non video idoneam causam. Si locum Pacuvii, affectus plenissimum, sine dolore, i. e. sine doloris significatione, lente et remisse, egisset histrio, haud dubie vituperatus esset; itaque sine dolore agere illa quidem poterat, sed non recte.

II, 53, 216. Scribendum puto: contrariis commotionibus inserenda sunt, i. e. cum contrariis commotionibus ita miscenda, ut ex altera in alteram aliquid influat. Vid. §. 212.

II, 77, 312. Ad verba si habet eam causa dignitatem et copiam facile suppleri potest, ut id omnibus locis fieri possit, nec necesse est pro recte id fieri potest scribere ut recte id fieri possit. In sqq. verba ad agendum (haec melior lectio videtur) referuntur ad dignitatem causae, qua fit, ut graviter illa agatur, ornandum ad copiam.

III, 2, 6. Si hominem desideratissimum post eius mortem in curia quasi exspectabat Cicero, non, puto, ut forma cor-

*) II, 26, 111. fortasse scribendum: Ambig. autem cum plura genera sunt — tum illud etc.

**) II, 38, 161. Vid. ad or. pro Sull. XXI, 46.

***) Vid. ad or. Sext. 4, 10.

poris contemplanda delectaretur, sed ut eloquentia eius, haud dubie vocem etiam eius, si non cycneam, at vocem tamen simul et praecipue exspectabat, ut ex eius voce et eloquentia fructum caperet. Itaque non opus eum Schützio scribere quem pro quam.

Ibid. 7. Cf. Ruhnken. ad Vellei. p. 127.

Ibid. 8. ii remp. casus secuti sunt. Ernesti. legere malebat in re publ. Sed vid. Tusc. II, 12, 28. Div. II, 29. Sequentia fortasse ob oculos habuit Tacit. Agric. c. 44. extr.

III, 6. in. Sed si haec maior esse ratio videtur — — est etiam illa Platonis vera — vox non apte inter se cohaerent, nec debebat si, repetitum e §. 22. inferri. Locus Platonis est T. IX. p. 274. Bip.

III, 6, 22. humi strati, i. e. humilia et vulgaria tantum animo complectentes.

III, 14. in. verba quam te inviti audiamus addita esse videntur ad explicandum sensum verborum quam alias res agamus. Statim enim rursus ponitur audiamus. Item §. 43 verba id est quod dico ornate glossema sapiunt.

III, 17, 63. Non enim repelletur inde, quo aggredi cupiet: Exspectabam quo aggredi non cupiet: quo simul causa indicatur, cur nulla ei iniuria fiat. Non cupit autem ad rem publicam tractandam aggredi; igitur nec repelletur inde.

III, 18, 65. latrones eiiciendum esse, sequentia declarant, in quibus sanus, civis, liber respondent verbis insanus, hostis, servi; latronibus nihil est quod respondeat.

III, 19, 72. dissociati a Socrate diserti a doctis etc. Graeca est constructio, χωρισθέντες οἱ ῥήτορες ἀπὸ τῶν φιλοσόφων, οἱ μὲν φιλόσοφοι — — οἱ δὲ ῥήτορες pro χωρισθέντων δὲ τῶν φιλοσόφων.

III, 28, 110. surculo defringendo. Veriorem Talaeo explicationem habet Ernesti in clavi v. defringere. Opponuntur autem inter se recuperare et usurpare.

III, 31, 123.*) omnes scribendum esse edicunt: dummodo illa ad hanc civilem scientiam — transferamus, neque, ut ante dixi, omnem teramus in his discendis aetatem, sed — hauriamus pro hauriemus, quamvis nullus liber Coniunctivum exhibeat. Sed in talibus sine libris oportere corrigere dicit Ernestius. At nullum supererit vitium, si, Codd. tres Guelph. secuti, ita locum interpunxerimus: aetatem. Sed — hauriemus. Saepe autem Codicis alicuius auxilio melius sanatur vitiosa lectio, quam Virorum doctissimorum vel ingeniosissima coniectura; ut de finib. I, 2, 5. quum

*) E prolus. anni 1807.

vulgo constanter legeretur: At, utinam ne in nemore — — nihilominus legimus, quam hoc idem Graecum haud dubie vitiose, Muretus emendaverat: An utinam ne — Graecum? eamque emendationem omnes sine ulla dubitatione receperunt. Rectissime, quum in libris scriptis nihil praesidii esset. At Codd. Oxx. E. g. habent: At, utinam ne in nemore — — nihilominus legimus, quamquam hoc idem Graecum, quae lectio mihi quidem melior videtur.

III, 38, 153.*) quum vulgo legeretur: Inusitata sunt prisca fere ac vetusta et ab usu quotidiani sermonis iamdiu intermissa,) quae sunt poëtarum licentiae liberiora, quam nostrae: sed tamen raro habet etiam in oratione poëticum aliquod verbum dignitatem, Pearcius, quia sermo esset de solis inusitatis et priscis, et deinde verba poëtis etiam inaudita exempli causa proferrentur, legendum putabat pervetustum aliquod verbum. Antiquam lectionem defendit Ernestius, ita tamen, ut eius rationem vix assequaris. Schützius Pearcio assentitur, sed feliciori coniectura priscum aliquod verbum in textu ponit. Mihi nihil mutandum videtur: quamvis enim dubitari non possit, quin de priscis seu obsoletis verbis h. l. proprie loquatur Cicero, tamen, quum ea poetarum licentiae liberiora esse, quam oratorum dixisset, poëtica verba tanquam partes s. formas (species nostri dicunt) priscorum numerans, illa pro his memoravit. Inter exempla, quae deinde afferuntur, plura sunt poëtica, eademque prisca. At in locis a Pearcio et Schützio allatis, de Orat. III, 52. Or. 24. Quint. VIII, 3, poëtica pro priscis poni non poterant, quia de poëticis nihil praecesserat. — In eodem loco Ernestius ad voculam raro offendit, et, nisi raro intelligas interdum, quod tamen duriusculum sit, scribendum esse sed tamen haud (non) raro monet. Hanc quidem correctionem bene refutavit Sch. allatis locis de Or. III, 5. Or. 24. sed ex iisdem locis, imprimis illo capite huius libri 52. ut translatis utamur frequenter, interdumque factis, raro autem etiam pervetustis, apparet etiam, raro h. l. proprie, non pro interdum, sumendum esse. Ita vero non recte sibi opponuntur ista: prisca verba sunt poëtarum licentiae liberiora, quam nostrae; sed tamen raro habet etiam in oratione poëticum aliquod verbum dignitatem; nam si verba prisca poëtis usurpare licet magis, quam oratoribus, per se sequitur, raro ea in oratione locum habere. Possit quidem haec difficultas interpunctione tolli, si legas: sed, tamen raro, habet etiam etc. vel potius, quod Ciceronis consuetudini accommodatius est, sed, raro tamen, habet

*) E prolus. anni 1807.

etiam etc. Neque tamen dissimulare possum, mihi verbum raro additum esse videri ab aliquo, qui hunc locum cum altero loco c. 52. comparare vellet; ea enim notio inest in verbis poëticum aliquod verbum, quum non scriptum sit poëtica verba. — Paulo post locum supra adscriptum sequuntur ista: Novantur autem verba, quae ab eo, qui dicit, ipso gignuntur ac fiunt, vel coniungendis verbis, ut haec: Tum pavor — versutiloquas malitias: (videtis enim et versutiloquas et expectorat, ex coniunctione facta esse verba, non nata) vel saepe sine coniunctione verba novantur. Hic et Ernestius et Schützius ultima haec verba novantur, tanquam temere e superioribus inculcata, eiecerunt. Poterant quidem abesse; sed datur etiam aliquid perspicuitati; nec magis inepta h. l. repetitio illorum verborum post plura verba interiecta, quam c. 42, 168. cum intelligi volumus aliquid, aut ex parte totum — aut ex toto partem, — aut ex uno plures, — aut cum ex pluribus intelligitur unum, ubi miror, neminem verba cum intelligitur spuria iudicasse, quo tolleretur etiam importunum illud unum. Ibidem pro non nata Schütz. edidit non nativa, quia hoc verbo Cicero etiam Partitt. oratt. c. 51. At natum pro nativo dici a Cicerone iam Heusingerus ostendit ad Ciceron. Off. I, 31, 5.

III.

Loci nonnulli libri I. Tusc. disp. cum locis Aeschinis et Plutarchi comparati *).

Comparatio scriptorum antiquorum ea, quae in singulis locis inter se conferendis versatur, cum utilitatis per se multum habet, tum iucunditatis vel plurimum. Est enim non minima laus artis et ingenii ea, quae iam ab aliis bene excogitata vel dicta sunt, alio consilio vel in argumento alio, aliis verbis, nec tamen minus bonis, iterum dicere, et aliorum sententias atque inventa in usum suum ita convertere, ut ab ipsius scriptoris ingenio profecta, e re ipsa nata et nova esse, non ab aliis usurpata videantur. Hoc modo ab Horatio et Virgilio veteres poëtas Graecos imitatione expressos esse constat; hoc vero modo Cicero etiam in libris philosophicis complura e philosophorum graecorum scriptis transtulit. Quod ut exemplo appareat, locos nonnullos libri primi Tusculanarum disputationum e Graecis fontibus ductos demonstrabimus. In ea enim eius libri parte, qua

*) Est prolusio anni 1808.

rationes affert, quibus adversus mortis timorem nos munire possimus, ut ea omittam, quae e Platonis scriptis, imprimis Phaedone, sumsit, permulta inveniuntur, quae iisdem fere verbis in Aeschinis Axiocho et Plutarchi consolatione ad Apollonium leguntur; quorum alia iam Davisius indicavit, alia ab eo omissa nos indicabimus.

Capite igitur XXXIV. ostendere aggreditur Cicero, etiamsi animi non remaneant post mortem, tamen mori non esse miserum. Post mortem enim nullum sensum relinqui, itaque nec dolorem. Sin illud angat, discessus ab omnibus iis, quae sint bona in vita, multo plus esse in vita miseriarum, quam bonorum. Sed praestat ipsa Ciceronis verba adscribere §. 83. Illud angit vel potius excruciat, discessus ab omnibus iis, quae sunt bona in vita. Vide, ne a malis dici verius possit. (Axioch. §. 5. *ἡ τοῦ ζῆν ἀπαλλαγὴ κακοῦ τινός ἐστιν εἰς ἀγαθὸν μεταβολή.*) Quid ego nunc lugeam vitam hominum? vere et iure possum; sed quid necesse est, quum id agam, ne post mortem miseros nos putemus fore, etiam vitam efficere deplorando miseriorem? etc. Eaedem rationes et in Axiocho, qui Aeschini vulgo tribuitur, et in Plutarchi consolatione afferuntur; et priorem quidem, sensum non esse in morte, nunc relinquimus, aptiori eam loco reservantes; de discessu vero a bonis vitae sic Axiochus §. 15. *οὐ μὲν ἐκ τῆς ἐπιπολαζούσης τοινῦν λεσχηνείας τὰ σοφὰ ταῦτα εἴρηκας· ἐκεῖθεν γάρ ἐστιν ἥδε ἡ φλυαρολογία, πρὸς τὰ μειράκια διακεκοσμημένη· ἐμὲ δὲ ἡ στέρησις τῶν ἀγαθῶν τοῦ ζῆν λυπεῖ, καν πιθανωτέρους τούτων λόγους τῶν ἄρτι κροτήσης, ὦ Σώκρατες* etc. Repetit hic Socrates ea, quae iam §. 4. dixerat, et iisdem fere verbis: *ξυνάπτεις γάρ, ὦ Ἀξίοχε, ἀνεπιλογίστως τῇ στερήσει τῶν ἀγαθῶν ἀντεισάγων κακῶν αἴσθησιν* etc. haud sane apto satis loco; deinde animum, quum sit immortalis, in vita post mortem voluptatibus multo et maioribus et purioribus potiturum esse demonstrat *). Sed quae de nugis, deque *λεσχηνείᾳ* et *φλυαρολογίᾳ* Axiochus dixerat loco laudato §. 15. ad orationem de miseriis vitae spectat, quas inde a §. 7. copio-

*) Qui locus conferendus est cum simillimo Ciceronis c. 24 sq. praecipue haec: *οὐ γὰρ δὴ θνητή γε φύσις τόσον διήρατο* (leg. *φύσις εἰς τόσον ἂν διήρατο*) *μεγεθουργίας, ὥστε καταφρονῆσαι μὲν ὑπερβαλλόντων θηρίων βίας* (an: *βίᾳ?*) *διαπεραιώσασθαι δὲ πελάγη, δείμασθαι δὲ ἄστη, καταστήσασθαι δὲ πολιτείας, ἀναβλέψαι δὲ εἰς τὸν οὐρανὸν καὶ ἰδεῖν περιφορὰς ἄστρων καὶ δρόμους ἡλίου τε καὶ σελήνης, ἀνατολάς τε καὶ δύσεις, εἰ μή τι θεῖον ὄντως ἐνῆν πνεῦμα τῇ ψυχῇ, δι' οὗ τὴν τῶν τηλικῶνδε περίνοιαν καὶ γνῶσιν ἔσχεν* cum Ciceronianis §. 62., ubi memoratis iisdem fere divinae animorum originis indiciis, ita pergit: et astra suspeximus, tum ea, quae sunt infixa certis locis, tum illa non re, sed vocabulo errantia; quorum

sius, quam pro philosophorum more, enumeraverat *). Idem argumentum non uno consolationis loco tractat Plutarchus, ut p. 104 C. ed. Wechel. (T. VII. p. 322 sq. ed. Hutt.) e Crantoris libro περὶ πένθους s. consolatione; p. 107 A. sqq. (p. 330.) denique p. 115 B. (p 351 sq.) itidem e Crantore. Videntur vero ipsa Ciceronis verba, quae supra adscripsimus, indicare, valde decantatum hoc fuisse argumentum, et locum communem, in quo variis modis tractando ingenium suum et artem ostentarent rhetores et philosophi, qui, ut Academici ac Peripatetici, ornatum rhetoricum sectarentur.

I, 36, 87. Cicero redit ad id, quod iam §. 82. dixerat, quum sensus morte exstinguatur, non sentienti nullum esse dolorem nec malum, nec illum vere commodis vitae carere. Tum ita pergit §. 90. Qui enim satis viderit, id quod est luce clarius, animo et corpore consumto, totoque animante deleto, et facto interitu universo, illud animal quod fuerit, factum esse nihil; is plane perspiciet, inter Hippocentaurum, qui numquam fuerit et regem Agamemnonem nihil interesse, nec pluris nunc facere M Camillum hoc civile bellum quam ego, illo vivo, fecerim Romam captam. Videamus nunc Aeschinem, quem vocant. Is igitur §. 4. ξυνάπτεις γάρ, ὦ Ἀξίοχε, παρὰ τὴν ἀνεπιστασίαν ἀνεπιλογίστως τῇ ἀναισθησίᾳ αἴσθησιν καὶ σεαυτῷ ὑπεναντία καὶ ποιεῖς καὶ λέγεις, οὐκ ἐπιλογιζόμενος, ὅτι ἅμα μὲν ὀδύρῃ τὴν ἀναισθησίαν, ἅμα δὲ ἀλγεῖς ἐπὶ σήψεσι καὶ στερήσει τῶν ἡδέων· ὥςπερ εἰς ἕτερον ζῆν ἀποθανούμενος, ἀλλ' οὐκ εἰς παντελῆ μεταβάλλων ἀναισθησίαν καὶ τὴν αὐτὴν τῇ πρὸ τῆς γενέσεως. ὡς οὖν ἐπὶ τῆς Δράκοντος ἢ Κλεισθένους πολιτείας οὐδὲν περί σε κακὸν ἦν; — ἀρχὴν γὰρ οὐκ ἦς, περὶ ὃν ἂν ἦν — οὕτως οὐδὲ μετὰ τὴν τελευτὴν γενήσεται· σὺ γὰρ οὐκ ἔσῃ περὶ ὃν ἔσται. In ultimis vides eamdem fere sententiam, simile etiam exemplum, nisi quod Cicero Romanis scribens, pro Draconte et Clisthene Camillum substituit. Praetermitto locum Ciceronis cap. 38. §. 91., cui Davisius iam apposuit locos similes Aeschinis §. 14 et Plutarchi p. 109. E. F. (p. 338.)

I, 39, 93. Pellantur ergo istae ineptiae paene aniles, ante tempus mori miserum esse. (Plut. p. 110.

---

conversiones omnesque motus qui animo vidit, is docuit, similem animum suum eius esse, qui ea fabricatus esset in coelo.

*) Ex hoc loco expressum est, nisi fallor, epigr. Posidippi in Brunck. Anal. T. II. p. 49., in quo recte emendasse Brunck. ποίην τις βιότοιο τάμῃ τρίβον (cf. Schaef meletem p. 98.) etiam locus Axiochi c. 11. ποίαν τις ἑλόμενος ἐπιτήδευσιν οὐ μέμψεται etc. probat. Contulit iam Iacobs. Anim. T. II. P. 1 p. 150.

E. = p. 340. νὴ Δί' ἀλλὰ τοὺς πολλοὺς κινεῖ πρὸς τὰ πένθη καὶ τοὺς θρήνους ὁ ἄωρος θάνατος) quod tandem tempus? naturaene? At ea quidem dedit usuram vitae, tamquam pecuniae, nulla praestituta die. Quid est igitur, quod quaerare, si repetit quum vult? ea enim conditione acceperas. (Plut. p. 106. F. sq. = p. 329. διὸ καὶ μοιρίδιον χρέος εἶναι λέγεται τὸ ζῆν, ὡς ἀποδοθησόμενον ὃ ἐδανείσαντο ἡμῶν οἱ προπάτορες· ὃ δὴ καὶ εὐκόλως καταβλητέον καὶ ἀστενάκτως, ὅταν ὁ δανείσας ἀπαιτῇ· εὐγνωμονέστατοι γὰρ ἂν οὕτω φανείημεν. Οἶμαι δὲ καὶ τὴν φύσιν ὁρῶσαν τό τε ἄτακτον καὶ βραχυχρόνιον τοῦ βίου, ἄδηλον ποιῆσαι τὴν τοῦ θανάτου προθεσμίαν. et p. 116. A. sqq. = p. 354. οὐ δεῖ οὖν δυςφορεῖν, ἐὰν, ἃ ἔχρησαν ἡμῖν πρὸς ὀλίγον, ταῦτα ἀπαιτῶσιν. — ἔχομεν γὰρ τὸ ζῆν, ὥςπερ παρακαταθεμένοις τοῖς θεοῖς ἐξ ἀνάγκης [ἀποδώσοντες,] καὶ τούτου χρόνος οὐδείς ἐστιν ὡρισμένος τῆς ἀποδόσεως κ. τ. λ. cf. etiam Axioch. §. 9.) Iidem, si puer parvus occidit, aequo animo ferendum putant: si vero in cunis, ne querendum quidem. Atqui ab hoc acerbius exegit natura, quod dederat. Nondum gustaverat, inquit, vitae suavitatem: hic autem iam sperabat magna, quibus frui coeperat. (Plut. p. 113. D. = p. 347. εἴγε μὴν ὁ ἄωρος θάνατος κακόν ἐστιν, ἀωρότατος ἂν εἴη ὁ τῶν παίδων καὶ ἔτι μᾶλλον ὁ τῶν ἄρτι γεγονότων. ἀλλὰ τοὺς τούτων θανάτους ῥαδίως φέρομεν καὶ εὐθύμως· τοὺς δὲ τῶν ἤδη προβεβηκότων δυςχερῶς καὶ πενθητικῶς διὰ τὸν ἐκ τῶν ματαίων ἐλπίδων ἀναπλασμόν, ἤδη νομιζόντων ἡμῶν βεβαίαν ἔχειν τὴν τῶν τηλικούτων διαμονήν. Cf. ibid. B. C. = p. 346 sq.) At id quidem in ceteris rebus melius putatur, aliquam partem, quam nullam attingere: cur in vita secus? quamquam non male ait Callimachus, multo saepius lacrimasse Priamum, quam Troilum. (Plut. p. 113. E. = p. 347 sq. δῆλον οὖν, ὅτι καὶ ὁ λεγόμενος ἄωρος θάνατος εὐπαραμύθητός ἐστι, διά τε ταῦτα καὶ τὰ προειρημένα ἐν τοῖς ἔμπροσθεν· μεῖον γὰρ ὄντως Τρώϊλος ἐδάκρυσεν, ἢ Πρίαμος αὐτός, *) εἰ προετελεύτησεν, ἔτι ἀκμαζούσης αὐτῷ τῆς βασιλείας καὶ τῆς τοσαύτης τύχης ἧς ἐθρήνει. Haec ultima in ani-

*) Versum choliambum esse vidit Davis. ad Cicer. Tusc. l. c. μεῖον γὰρ ὄντως Τρώϊλός γ' ἐδάκρυσεν, Ἢ Πρίαμος αὐτός — — nec persuasisse tamen videtur Wyttenbachio, qui ad Plut. T. I. p. 448. ὄντως a Plutarcho esse dicit. Trimetrum iambicum cum parte alterius agnosco in Plut. consol. p. 407. ed. Wytt. — νοσήματ' οὐκ ἰάσιμα, Αὐτοὺς τ' ἀνῃρήκασι διὰ λύπην τινές. et de discr. adul. p. 190. ἔπαινος ἄρ' οὐχ ἧττον ἐν καιρῷ ψόγου φιλίᾳ προσήκει. —

mum revocant locum plane geminum Ciceronis cap. 35. §. 85. Hic (Priamus) si vivis filiis, incolumi regno, occidisset, adstante ope barbarica, tectis caelatis, laqueatis: — certe ei melius evenisset, nec tam flebiliter illa canerentur: Haec omnia vidi inflammari etc. Quae vero aetas longa est? aut quid omnino homini longum? nonne modo pueros, modo adolescentes in cursu a tergo insequens nec opinantes assequuta est **) senectus? sed, quia ultra nihil habemus, hoc longum dicimus. Omnia ista, perinde ut cuique data sunt pro rata parte, ita longa aut brevia dicuntur. Apud Hypanim fluvium, qui ab Europae parte in Pontum influit, Aristoteles ait, bestiolas quasdam nasci, quae unum diem vivant; ex his igitur hora octava quae mortua est, provecta aetate mortua est, quae vero occidente sole, decrepita, eo magis, si etiam solstitiali die. Confer nostram longissimam aetatem cum aeternitate; in eadem propemodum brevitate, qua illae bestiolae, reperiemur. (Plut. p. 111. C. = p. 342. *τὸ πολὺ δήπουθεν ἢ μακρὸν οὐδὲν διαφέρειν δοκεῖ πρὸς τὸν ἄπειρον ἀφορῶσιν αἰῶνα. — ἐπεὶ καὶ τῶν ζώων ἐκείνων, ἅπερ ἱστοροῦσι περὶ τὸν Πόντον γινόμενα τὴν ζωὴν ἔχειν ἡμερησίαν, ἕωθεν μὲν γεννώμενα, μέσης δ' ἡμέρας ἀκμάζοντα, δείλης δὲ γηρῶντα καὶ τελειοῦντα τὸ ζῆν κ. τ. λ.* Cf. p. 113. D. E. = p. 347. E. = p. 358. Wyttenb. ad Plut. de sera num. vind. p. 50.)

Pergit iam Cicero ad exempla clarorum virorum commemoranda, qui constantissime mortem obierunt, ut Plutarchus p. 118. D. sqq. = p. 359 sqq., qui etiam p. 107. D. — p. 110 = p. 331. — 33. eumdem Platonis locum ex Apologia Socratis p. 93. ed. Bip. respicit, quem vertit Cicero c. 41. Tum de humatione et sepultura agit c. 43 — 45. §. 109. Tandem epilogum quemdam, ut ait, rhetorum addens, deorum iudicia, quae in scholis proferri soleant de morte, exponit c. 47. Itaque Cleobin et Bitonem, Trophonium et Agamedem commemorat, plane ut Aeschines Axiocho §. 8. 10. Plutarch. p. 108. E.

**) Simile est illud Senecae consol. ad Polyb. c. 30. Alium in medio cursu vita deserit, alium in ipso aditu relinquit, alium in extrema senectute fatigatum iam et exire cupientem vix emittit. Alio consilio adhibuit Plutarch. p. 117. E. (p. 357) *τοῖς μὲν οὐδὲ γενέσθαι συνέφερε, τοῖς δ' ἅμα τῷ γενέσθαι ἀποθανεῖν, τοῖς δὲ προελθοῦσιν ἐπὶ μικρόν, τοῖς δ' ἀκμάζουσιν.* Quod addit Seneca: alio quidem atque alio tempore, omnes tamen in eumdem locum tendimus (omnes eodem cogimur Horatii) sententia est celebratissima. Vid. Davis. ad Cicer. T. Q. I, 43. Epigr. Tymnae in Anal. Br. T. I. p. 506. V. T. III. p. 245. nr. CCCCXLIII,

sq. = p. 334 sq. Tum affert fabulam de Sileno, quam eandem Plutarchus Aristotelis verbis narrat p. 115. B. sqq. = p. 351 sqq. versus Euripidis e Cresphonte, allatos etiam in Axiocho §. 10. denique e consolatione Crantoris id, quod Terinaeo cuidam Elysio, filii mortem graviter moerenti, deus respondisse dicebatur, quod Plutarchus habet p. 109. B. — E. = p. 336 sq.

Hanc igitur tantam tot locorum in tribus diversorum scriptorum libris consensionem fortuitone exstitisse dicemus, an sive alium ex alio sive omnes e communi aliquo fonte hausisse? Fortuito qui existimat hoc fieri potuisse, non intelligo, cur non idem putet, ut est apud Ciceronem, *) si innumerabiles unius et viginti formae literarum vel aureae vel quales libet aliquo coniiciantur, posse ex his in terram excussis librum, ut deinceps legi possit, effici. Neque vero magis verisimile est, alium ex alio scriptorem profecisse, et Ciceronem sua ex Aeschine Socratico, Plutarchum vero e Cicerone et Aeschine hausisse. Aeschinis quidem Axiochum vix videri potest imitatus esse Cicero, quippe qui multo plura afferat, quam e dialogo illo peti poterant, nec usquam ullum laudet ex iis dialogis, qui nunc Aeschinis nomine feruntur. Quid? quod Axiochus ne esse quidem videtur Aeschinis illius, qui Socratis auditor, Platonis autem aequalis fuit. Nam et dictio a nativa atque inaffectata Socraticorum simplicitate et elegantia nimium quantum abest, contra Sophistarum seriorum fuco saepius illita **), et qui veri Aeschinis Axiochum laudant scriptores veteres, ut Athenaeus V. p. 220. Pollux VII, 135. longe aliud eius fuisse argumentum declarant, vocabula etiam, quae in nostro non inveniuntur, ex eo afferunt. Sed haec quaestio non est huius loci. Plutarcho vero Ciceronis librum ob oculos fuisse, eo vix credibile, quod Graeci in tanta scriptorum suae gentis copia et praestantia non fere Romanos solebant imitari. Restat igitur, ut ex uno omnes fonte communi sua derivasse censeamus. Is fons, quis fuerit, quaerenti statim occurrit liber tota antiquitate celeberrimus Crantoris

*) De nat. deor. II, 37. in.

**) Nolim subscribere iudicio Meinersii, qui in Comment. Soc. Reg. Scient. Gotting. Vol. V. p. 47. orationem dialogi putidam et barbaram esse, tantasque eius sordes, ut quemque, qui stomachum non prorsus perdiderit, offendere eique confessionem extorquere debeat, portentosum eiusmodi scriptum a barbaro tantum vel semibarbaro homine exarari potuisse. Haec in memoriam revocant ea, quae Ruhnkenius de Orpheomastige quodam scripsit Epist. crit. p. 129. In nota affert sordes illas, in his ῥαΐζειν, μονωθεὶς ἐκ τῆςδε τῆς εἱρκτῆς, κακῶν ἄγονος! At nihil stomachum ei commovet περιέστακας §. 18. de quo nuper etiam monuit Schaefer. ad Dionys. H. de struct. or. p. 331.

Academici περὶ πένθους, quem etiam Consolationis nomine passim scriptores antiqui laudant. De eo sic Cicero Acad. disp. IV, 44. Legimus omnes Crantoris, veteris Academici, de luctu: est enim non magnus, verum aureolus et, ut Tuberoni Panaetius praecipit, ad verbum ediscendus libellus. Similiter Diogenes Laert. IV, 27. θαυμάζεται δὲ αὐτοῦ μάλιστα βιβλίον τὸ περὶ πένθους. Eum librum in Consolatione propter obitum Tulliae s. libro de luctu minuendo (v. Ep. ad Att. XII, 20. extr.) imitandum sibi sumsisse Ciceronem, testantur Plinius hist. nat. Praef. et Hieronymus: eodemque haud dubie respiciens Cicero Epist. ad Att. XII, 20. extr. neque tamen progredior longius, inquit, quam mihi doctissimi homines concedunt: quorum scripta omnia, quaecunque sunt in eam sententiam, non legi solum, quod ipsum erat fortis aegroti, accipere medicinam, sed in mea etiam scripta transtuli, quod certe afflicti et fracti animi non fuit. Quem librum igitur tanti aestimaret Cicero et in libro aliquo expressisset, eumne parum credibile est in primum etiam librum Tusculanarum disputationum ab eo translatum esse? imprimis quum Crantorem etiam nonnunquam diserte commemoret, ut c. 48. §. 115. Neque tamen hoc ita intellectum volo, quasi Ciceronem in Crantoris libro perlegendo sententias eius excerpsisse et inde in librum suum transtulisse putem: sed adeo memoria tenebat Crantorem, ut, quae ille de luctu minuendo et contemtu mortis disputaverat, ipsi scribenti sponte in mentem venirent. Hoc idem de Plutarcho dictum volo: hic enim vix dubito, quin eodem modo pleraque e Crantoris libello sumserit, ut narrationem de Elysio p. 109, B. sqq. quod e Cicerone apparet c. 48, et alia, in quibus nominatim Crantorem laudat, ut p. 102 D. (coll. Cic. Tusc. Qu. III, 6.) p. 104. C. p. 114. C. p. 115. B et idem iamdudum suspicatus est Alcyonius de exsilio libr. II. p. 147, notante Heumanno ad Fabricii Bibl. Gr. T. V. p. 179. ed. Harles. *) Ut vero Cicero non se

*) In aliis etiam scriptis Ciceronis loci sunt, cum Plutarchi locis conspirantes quosque non minus e Crantoris libro petitos existimo, ut T. Q. IV, 29, 63. Est autem utilis ad persuadendum, ea, quae acciderint, ferri et posse et oportere, enumeratio eorum, qui tulerunt: etsi aegritudinis sedatio et hesterna disputatione sublata est, et in Consolationis libro. Idem facit Plut. p. 118. D. (p. 359 sqq.) ἀποβλέπειν δὲ καὶ (χρὴ) πρὸς τοὺς εὐγενῶς καὶ μεγαλοφρόνως τοὺς ἐπὶ τοῖς υἱοῖς γενομένους θανάτους καὶ πράως (sic Wyttenb.) ὑποστάντας κ. τ. λ. ut hoc etiam argumento Plutarchi Consolationem e Crantoris libro fluxisse ostendi possit. Eodem spectare videtur locus de Divin. II, 9, 22. e.

Crantoris solum, sed aliorum etiam scriptorum consolationibus usum esse ipse testatur, sic Plutarchum etiam verisimile est. Certe quod uterque Callimachi versum eumdem laudat, quum vix fortuito factum esse possit, nec Plutarcho Graeci scriptoris dictum e Romano scriptore innotuisse videatur, ex alio quodam fonte communi utrumque sumsisse existimo. Nam in libro Crantoris, qui circa Ol. 120. floruit, non potuit dictum commemorari poëtae, qui eodem tempore vel serius etiam floruit. Sed si illa coniectura de Ciceronis et Plutarchi locis e Crantore ductis probabilis videbitur *), longius progrediar, nec dicere verebor, mihi quidem Axiochum etiam, qui falso Aeschini adscribitur, magnam partem ex isto Crantoris libro fluxisse videri, quum hic etiam locis compluribus cum Tusculana prima ita, vel in ipsis verbis, conspiret, ut vel, quod parum probabile esse supra dixi, Ciceronem ex illo dialogo sua mutuatum esse, vel utrique unum auctorem propositum fuisse necesse sit. Ita locum etiam communem de miseriis vitae humanae, quem auctor dialogi paulo *ῥητορικωτέρως* tractat §. 7—14, ad Crantoris imitationem expressum existimem, quem quidem eum locum non omisisse e narratione de Elysio illo acute suspicatur Baylius (dictionn. hist. et crit. T. II, p. 220. not. D.) et colligi potest tum e loco Crantoris apud Plutarch. p. 115. *πολλοῖς γὰρ καὶ σοφοῖς ἀνδράσιν, ὥς φησι Κράντωρ, οὐ νῦν, ἀλλὰ πάλαι κέκλαυσται τἀνθρώπινα, τιμωρίαν ἡγουμένοις εἶναι τὸν βίον καὶ ἀρχὴν τὸ γενέσθαι ανθρωπον συμφορὰν τὴν μεγίστην*, tum ex eo, quod Cicero dicit Tusc. I. 34, 83. quid necesse est, etiam vitam efficere deplorando miseriorem? fecimus hoc in eo libro, in quo nosmet ipsos, quantum potuimus, consolati sumus: (cf. Tusc. I, 31, 76.) quo in libro illam ipsam Crantoris sententiam non neglectam esse a Cicerone, auctor est Lactantius Instit. III, 18 Hoc si rationibus non prorsus vanis effectum esse videbitur, dialogus ille Axiochi nomine inscriptus post Crantoris demum aetatem i. e. aliquanto post Olympiadem 120., scriptus esse videri debebit.

Tusc. III, 28, 70. Mitto alios locos e Tusculana tertia, quae non minus cum Plutarcheis conspirant. Sed quod Epist. ad Div. V, 16. dicit: Est autem consolatio pervulgata quidem illa maxime — homines nos ut esse meminerimus, idem uberius tractat Plut. p. 103. F. sq. (p. 321,) quodque ibidem est: Nam quod allatura est ipsa diuturnitas, quae maximos luctus vetustate tollit, id nos praecipere consilio prudentiaque debemus, apud Plutarchum legas p. 112. C. (p. 344.) *ὃ οὖν μέλλεις τῷ χρόνῳ χαρίζεσθαι, τοῦτο τῷ λόγῳ χάρισαι καὶ τῇ παιδείᾳ.*

*) Idem videtur Wyttenbachio ad Plut. T. VI. p. 699.

IV.

Observationes de nonnullis locis Ciceronis de natura deorum *).

In libro primo de natura deorum c. 9. Cicero Velleium Epicureum Stoicos et Platonicos irridentem facit, quod mundum non sempiternum, sed aliquando divina providentia ortum dixerint. Si deus mundum procreavit, inquit, vel sua vel hominum causa creavit; si sua, vel ut ipse melius habitaret, vel ut varietate, qua coelum et terrae exornatae sunt, animum oblectaret. Utrumque absurdum est; itaque nec sua causa mundum creavit. Si hominum causa haec, quae videmus, omnia constituta sunt, vel sapientum vel stultorum causa constituta sunt: prius absurdum est, quum cogitari non possit propter paucos factam esse tantam rerum molitionem; nec minus absurdum, propter stultos mundum esse factum. Hi enim semper miserrimi sunt. Itaque nec sua nec hominum causa mundum struxit deus; igitur ne struxit quidem; sed ille est sempiternus. Haec ille; nos vero nunc non horum argumentorum pondera examinabimus, sed, quid Cicero dixerit, expendemus; est enim locus ille variis interpretum coniecturis vexatus. Pergit autem §. 23. An stultorum? at primum causa non fuit, cur de improbis bene mereretur; deinde quid est assecutus, quum omnes stulti sint sine dubio miserrimi, maxime quod stulti sunt; — miserius enim stultitia quid possumus dicere? — deinde quod ita multa sunt incommoda in vita, ut ea sapientes commodorum compensatione leniant, stulti nec vitare venientia possunt, nec ferre praesentia. Sic certe Ernestius, Davisium secutus, locum constituit; quem ita constitutum an alii intelligant, nescio, ego quidem ita non intelligo, ut, siquis tiro sic scriptum exhiberet, gravissimam soloecismi notam ei inurerem. Quo enim refertur illud possunt? ad quod? quod ita multa sunt incommoda in vita, — stulti nec vitare etc.? quis sanus ita loquatur? quum enim stulti opponantur sapientibus, necesse est, ultima, stulti nec vit. ven. possunt, eadem verborum continuatione includi, ita multa sunt incommoda in vita, ut ea sapientes — leniant, stulti nec vitare ven. possint etc. Et sic ante Davisium legebatur. Davisius quidem aliquanto prudentius rem gessit: quum enim possunt e cod. Eliensi et edd. Ascens. et Victor. reciperet, interpunctio-

*) Est prolusio anni 1816. Cf. Wolfii Anal. litt. I. p. 317. 318.

nem etiam mutavit: deinde quod ita multa sunt incommoda in vita. Ut (i. e. quamvis) ea sapientes comm. comp. leniant; stulti nec vitare ven. possunt etc. Sed nec haec ratio satisfacit; offendit enim illud, ita multa sunt inc. tam absolute positum, et Cicero scripsisset: ut enim ea etc. Sed difficultas in eo posita est, quod, quum post ita multa sunt incommoda exspectaretur aliquid, quo multitudo, magnitudo, gravitas incommodorum declaretur, v. c. ut, iis qui laboret, non miser esse nullo modo possit, subiicitur aliquid, quo incommoda illa elevantur, ut ea sapientes commodorum compensatione leniant. Quae vero haec sunt incommoda, quae bonis compensantur? vel nulla, vel levia. Nec expedit locum Ernestius, qui dictum esse dicit pro deinde, etsi multa sunt — — tamen ea sap. ut ita, ut pro quidem — sed accipiatur, vid. Broederi gramm. §. 656. 720. Quomodo enim haec cohaerent: quum omnes stulti sint sine dubio miserrimi, maxime quod stulti sunt, deinde quod multa quidem sunt incommoda in vita, sed ea sapientes leniunt? Itane vero? quia sapientes incommoda vitae bonis compensant, idcirco stulti sunt miserrimi? Sive cum Ernestio quod deleas, tamen verbis, quae post deinde sequuntur, causam contineri necesse est, cur stulti sint miserrimi. Heindorfius negligentiorem h. l. Ciceronis orationem vocat. Scilicet negligentiam vocant, quando scriptor antiquus eas dicendi leges non servare videtur, quas critici hodierni et sibi et aliis scripserunt. Non negligentior est h. l. Ciceronis oratio, sed ad Graecorum, Xenophontis, Platonis, Demosthenis, usum conformata. Xenoph. Mem. S. II, 7, 11. ἀλλὰ νὴ τοὺς θεοὺς ἔφη ὁ Ἀρίσταρχος, οὕτω μοι δοκεῖς καλῶς λέγειν, ὦ Σώκρατες, ὥστε πρόσθεν μέν οὐ προσιέμην δανείσασθαι — — νῦν δέ μοι δοκῶ εἰς ἔργων ἀφορμὴν ὑπομένειν αὐτὸ ποιῆσαι, quae si sic verteres: ita mihi recte dicere videris, ut antea pecuniam mutuam sumere nollem, nunc vero etc. vix sibi constare Xenophon videretur. Sed sensus hic est: ita mihi recte dicere videris, ut, quum (vel quamvis) antea pecuniam mutuam sumere noluerim, nunc ad sumtus operi necessarios suppeditandos facturus illud videar. Similiter Plato apol. Socr. p. 28. C. (p. 66. ed. Bip.) ἐγὼ οὖν δεινὰ ἂν εἴην εἰργασμένος, εἰ, ὅτε μὲν με οἱ ἄρχοντες ἔταττον — — τότε μὲν, οὗ ἔταττον, ἔμενον ὥσπερ καὶ ἄλλος τις καὶ ἐκινδύνευον ἀποθανεῖν, τοῦ δὲ θεοῦ τάττοντος, ὡς ἐγὼ ᾠήθην τε καὶ ὑπέλαβον, φιλοσοφοῦντά με δεῖν ζῆν καὶ ἐξετάζοντα ἐμαυτὸν καὶ τοὺς ἄλλους, ἐνταῦθα δὲ φοβηθεὶς θάνατον λείποιμι τὴν τάξιν, ubi δεῖ-

νόν illud non est, quod statim sequitur, quod ad Potidaeam, Amphipolin, Delium locum in acie assignatum tenuit, sed alterum, et locus ita vertendus: ego igitur graviter peccarem, si, quum tunc locum in acie, quo duces me esse iusserant, tenuerim et mortis periculum subierim, nunc mortis metu praesidium a deo datum relinquere vellem. Monuit nonnulla de hac structura ipse Heindorfius ad Plat. Gorg. §. 144. ut mirer, eum h. l. sui ipsum praecepti parum memorem fuisse. Locus igitur Ciceronis sic accipiendus: deinde quod ita multa sunt incommoda in vita, ut, quum ea sapientes commod. comp. leniant, stulti nec vitare ven. possint nec ferre praesentia. Sic Tusc. disp. II, 14, in. Ecquid scis igitur, si quid de Corinthiis tuis amiseris, posse habere te reliquam supellectillem salvam, virtutem autem, si unam amiseris, — nullam te esse habiturum? pro Ecquid scis igitur, quum si quid — amiseris, possis habere rel. sup. salv. virtutem si unam amis. Plura exempla attuli ad or. pro l. Manil. §. 2. pro Sull. §. 21. 87. pro Sext. §. 44. 105. 138. pro Mil. §. 33, 84.

Quae ibidem statim sequuntur c. 10. in. optime emendavit Ill. Eichstadius in progr. quod M. Cornelii Frontonis operum notitiam et specimen continet, p. 2. nullo modo viderunt, animi natura et intelligentia in quam figuram cadere posset. Paulo post §. 24. post insistere plene interpungi velim, ut quod sequitur, quodque in nostro corpore si minima ex parte significetur, molestum sit, cur hoc idem non habeatur molestum in deo? ad sequentia, in quibus ostenditur, si mundus sit deus, sequi, ut membra dei partim ardentia, partim refrigerata dicenda sint, referatur, non ad praecedentia, et ut quodque sit pro porro quod. vid. Goerenz. ad Cicer. de leg. p. 47. cf. Brut. in Offic. I, 4. 12. 13.

Sed ut ad caput nonum redeamus, quod ibi §. 22. dicit Velleius; quid autem erat, quod concupisceret deus mundum signis et luminibus, tanquam aedilis, ornare? in eo elegantem lusum inesse docet Ernestius „ex ambiguitate verbi signa, quae de sideribus dicuntur in coelo et de statuis, quibus aediles solebant in ludis ornare forum et vias, per quas pompa Circensis duceretur;“ Heindorfio contra non elegans, sed ineptus potius iste lusus videtur, lucida illa coeli signa cum statuis comparare in foro ab aedili dispositis. Concederem, si tanquam gravis aliquis ac severus philosophus h. l. loqueretur Velleius, qui, si pulchritudinem

coeli stellis distincti demonstrare aggressus, deum cum aedili comparaset, ineptissimus esset. Sed irridentem eum Stoicorum somnia inducit Cicero, et hac ipsa comparatione, qua deum Stoicorum tanquam aedilem aliquem coelum ornare dicit, deum Stoicorum risui exponentem. „At quid sibi volunt adiecta haec et luminum, quum luminum ab aedili in exornando foro adhibitorum nulla usquam exstet mentio? Denique in illa comparatione sic certe scribi debuit, tanquam aedilis forum." Quidni Ciceronem coartasse sermonem dicamus, et sicut infra c. 20. §. 53. dixit, ut tragici poëtae quum explicare argumenti exitum non potestis, confugitis ad deum pro ut tragici poëtae, quum fabulae exitum reperire non possunt, ita vos, quum explicare argumenti exitum non potestis, confugitis ad deum (quibus verbis idem Heind. locum illum contra Ern. dubitationem defendit) sic hoc loco pro quid erat, quod concupisceret deus mundum signis et luminibus, tanquam aedilis forum statuis, ornare, brevius locutum esse defendamus, quod supra adscriptum est. Cf. quae monui ad Catil. I §. 4. — Ut vero illo loco ridens Velleius deum cum aedili comparat, sic simili de causa infra l. II, 6, 17. homines cum mustelis et muribus: An vero, si domum magnam pulchramque videris, non possis adduci, ut, etiam si dominum non videas, muribus illam et mustelis aedificatam putes: tantum ornatum mundi — si tuum ac non deorum immortalium domicilium putes, nonne plane desipere videare? quo significare vult Balbus, qui hunc mundum propterea quod deos non videat, homines videat, hominum solum, ac non potius deorum domicilium putet, non minus errare, quam eum, qui domum aliquam magnam et pulchram, quod in ea mures ac mustelas tantum videat, his tantum ac non potius domino aedificatam putet. Qua in sententia non video, quid inepti insit, Heindorfius tamen, ridicule satis cum muribus ac mustelis homines comparari dicens, e cod. Glog. edidit: tantum ornatum mundi intuens si non hoc deorum imm. etc.

Sed, quum semel in hoc argumento versemur, addamus alios quosdam locos eiusdem libri, quos vel defendere vel melius constituere posse nobis videmur. Et de loco quidem c. 24. in. nihil dico: nondum enim me poenitet rationis, quam in eo constituendo secutus sum obss. de libr. III. de fin. supra p. 11. hoc tantum moneo, Heindorfiumquum certum apertae corruptelae remedium se allaturum pro, fessus scribendum contenderet, sed veri tamen similiora quam vestra. Sed quid vestra? ista

enim flagitia Democriti etc. non satis attendisse, quid sonus posceret. Scribendum enim erat: Sed quid vestra? Democriti ista flagitia, deleto etiam enim, quod in hac forma addi non solet. Vis enim est in verbo Democriti. — Cap. 30, §. 85. novi ego Epicureos omnia sigilla numerantes, explico curiose anquirentes et studiose caventes, ne quod praetermittant, quin venerati sint. Nimiae enim curae significatio nonnunquam inest in verbo numerare et compositis. Hinc Cicero de opt. gen. orat. c. 5. non annumerare verba lectori, sed appendere; hinc illud, pauperis est numerare pecus. Simile est, quod e Silio It. VI, 620. affert Forcellinus: Fabius mirabile quantum Gaudebat reducem patriae annumerare reversus, Duxerat egrediens quam secum in proelia pubem. — Cap. 33. §. 92. omnesne tibi illi delirare visi sunt, qui sine manibus et pedibus constare deos posse decreverunt? Heind. omnesne pro nonne omnes accipit. Non videtur. Est exclamatio indignantis, ut c. 32. extr. Et nunc argumenta quaerenda sunt, quibus hoc refellatur? et hoc ipso capite §. 93. istisne fidentes somniis non modo Epicurus — sed meretricula etiam Leontium contra Theophrastum scribere ausa sit? — Quod c. 38. §. 107. conieci, Nam quid est omnium, quod minus probari possit (vid. Sallust. Iug. 4, 7.) id nunc Heindorfium ipsum iam praecepisse video.

V.

De anacoluthis apud Ciceronem *).

Optimos utriusque linguae auctores saepe legitimum constructionis ordinem relinquere, a multis notatum est, imprimis ab Ernestio in prolus. de grata negligentia orationis. Ad illud vero genus **) maxime pertinent ἀνακόλουθα, quae vocant, seu eae enuntiationum conformationes, in quibus non id sequitur, quod instituta oratio poscebat, sed, sententiae serie

---

*) Sunt duae prolusiones annorum 1809 et 1810 confusae et retractatae in Wolfii anal litt. T. II, p. 1.

**) i. e. ad consuetudinem legitimum constructionis ordinem mutandi, non ut Gernhardus Excurs. ad Cic. de Off. p. 445. accepit, ad gratam negligentiam; quamquam negligentiam vocare licet eam, quae legitimum ordinem servare non curat, gratam vero eandem seu potius iucundam, quia severioribus sermonis legibus soluta quotidianae consuetudinis speciem praebet.

interrupta, ut re et sensu idem, ita verbis et constructione diversum. Eorum vero anacoluthorum usus etsi in omnibus Ciceronis libris reperitur, tamen non in omnibus aeque creber est, multoque eum saepius in philosophicis eius, in quibus formam etiam orationis Graecorum, praecipue Platonis, sequutus est, quam in orationibus, epistolis, rhetoricis deprehendas. An. p. 2.

Et simplicissima quidem ratio ea est, quum, ubi duo membra sibi invicem respondere debebant, priore nonnullis adiectis explanato, alterum supprimitur, ita tamen, ut sententia secundi membri nonnunquam post longum intervallum aliis verbis exponatur. Sic post Primum nonnunquam non sequitur Deinde, de quo genere et nos quaedam monuimus ad libr. de Fin. I, 6, 17 et nuper Goerenz. ad Cic. de Leg. p. 241. Similiter aut semel positum est pro Cluent. 46. extr. Aut illud afferant, quod de iis duobus habuerint compertum, de ceteris comperisse.*) Nam illud quidem minime probandum est, ad notationes auctoritatemque censoriam exemplum illos a consuetudine transtulisse, ubi dicendum erat, aut illud afferant, — comperisse, aut — se transtulisse. Sed alterum membrum ita omisit, ut tamen e refutatione adiecta intelligatur. Cf. Orat. 69. ubi v. Ern. Magis etiam latet alterum membrum priori relatum Orat. 11. extr. reliquarum rerum formam, quae absunt a forensi contentione, eiusque totius generis, quod Graece ἐπιδεικτικὸν nominatur, non complectar hoc tempore, non quo negligenda sit: — est enim illa quasi nutrix eius oratoris, quem informare volumus etc. Tum multa addit de orationis formis et quasi figuris, in genere illo ἐπιδεικτικῷ usitatis, ut intelligatur, quomodo illa nutrix summi oratoris dici possit. Denique c. 13, 42 sequitur: Sed quod educata huius (generis) nutrimentis eloquentia ipsa se postea colorat et roborat, non alienum fuit de oratoris quasi incunabulis dicere. Verum haec ludorum atque pompae; nos autem iam in aciem dimicationemque descendamus **) ut p. 3.

*) Nota comperisse, omisso pronomine, pro se comp. Neque enim audiendus Weiske, qui ad Cic. Epp. IV, 13. (*Auswahl der besten Ciceron. Br.* p. 159.) Graecismum illum omissi ante infinitivum accus. pronominis non adscitum esse a Cicerone dicit; cuius iudicium ut aliis locis, ita hic parum recte sequutus esse videtur Martyni-Laguna. Se omissum ante infinit. pro Sull. 23, 65. Planc. 26, 62. Vatin. 16, 38. Muren. 3, 7, Verr. IV, 4, 8. Or. 12, 38. Fin. IV, 19, 55. Leg. III, 19, 43. ubi nollem Goerenz. de suo addidisset se. Te omittitur Verr. II, 33, 81. Vatin. 1, 3. 13, 32. Epist. III, 8. Cf. Ruhnk. ad Rutil. Lup. p. 41, sq. Vid. ad or. pro S. Rosc. §. 61. Mur. §. 7. Sull. §. 14. 65. Sext. §. 60.

**) Saepius post non quo omittitur sed, v. c. Or. III, 24, 93.

intelligatur, Ciceronem ita dicere instituisse c. 11. — p. 4.
non complectar hoc tempore, non quo negligenda sit, sed quod nobis iam in aciem dimicationemque descendendum est. Imprimis particula et ita ponitur, ut alterum et omittatur, quibus locis cave et pro et iam accipias. Verissima enim est Laur. Vallae observatio, et in media oratione *) a Cice- p. 5.
rone pro etiam non usurpari; nam omnibus fere locis, ubi in nostris adhuc editionibus et pro etiam legitur, Codd. alii illud vel omittunt, vel etiam vel aliud quid habent. Sed et semel positum recte se habet pro l. Manil. 7, 15. Nam et publicani, homines et honestissimi et ornatissimi, suas rationes et copias in illam provinciam contulerunt: quorum ipsorum res et fortunae curae vobis esse debent, (etenim si vectigalia nervos esse reipublicae semper duximus, eum certe ordinem, qui exercet illa, firmamentum ceterorum ordinum recte esse dicemus,) deinde ceteris ex ordinibus homines gnavi et industrii partim ipsi in Asia negotiantur etc. pro Nam et publicani suas rat. etc. in eam provinc. contulerunt, et ceteris ex ordinibus etc. Locus Brut. 42, 156. interpunctione laborat etiam in Schützii editione, sic distinguendus: Tum Brutus, Ita prorsus, inquit, et antea putabam, (audivi enim nuper eum studiose et frequenter Sami, quum ex eo ius

---

non quo acui ingenia adolescentium nollem; sed contra ingenia obtundi nolui, corroborari impudentiam. Brut. 21, 83. Tusc. Qu. II, 26, extr. III, 22, extr. Similiter Verr. IV. 22, 48. non modo oppidum nullum: domus nulla paullo locupletior expers huius iniuriae reperietur, pro sed ne domus quidem ulla. Alterum multo efficacius esse recte ibi monet Ernesti, ceterum in eo falsus, quod si scriptum esset, sed ne domus quidem ulla, etiam oppidum ullum esse deberet e consuetudine Ciceroniana. Nam quod VV. DD. de omissione particulae non post non modo, si sequatur sed ne quidem observarunt, certis finibus continetur, quos nunc vel e libris grammaticis cognoscere licet. Cf. ad Sext. §. 64. Ceterum pro non quo reperitur etiam non quia Fin. IV, 23, 62. non quod Or. I, 6, 23. Tusc. Qu. II, 23, 56. Agr. II, 1, 1. non eo quod Fin. II, 8, 24. non ideo quod Agr. III, 2, 4. ut intelligatur, loquutionem istam e Graecorum consuetudine ductam esse, qui coniunctiones post pronomina demonstrativa, ut his melius respondeant, in pronomina relativa, eorumque casum eum, quo demonstrativum praecessit, mutare solent. vid. Gramm. nostram §. 479 — 481 Itaque pro non eo, quod dixerunt non (eo) quo, ut Graeci ἐφ' ᾧτε pro ἐπὶ τούτῳ, ὥστε.

*) Ab initio enim sententiae frequens est et, pro quo nostra consuetudo etiam postulat. In orat. pro Sulla 19, 54. e codd. Memm. Franc. Dresd. al. vestigiis cum Lambino legas Utinam quidem haec ipsa non modo iniquorum invidiae, sed aequorum exspectationi satisfacere posset, ubi vulgo sed et aequorum. Ceterum etiam e graeco ἔτι ortum esse, non ex et et iam, e sermone cum Wyttenbachio quondam habito didici.

nostrum pontificium vellem cognoscere,) et nunc meum iudicium multo magis confirmo testimonio et iudicio tuo. Orat. 57, 192. Sed et illi priores errant, et Ephorus in culpa est: nam et qui paeona praetereunt, non vident mollissimum a sese numerum eundemque amplissimum praeteriri. Tum Aristotelis sententiam huic contrariam affert usque ad haec verba §. 194. Paeon autem minime est aptus ad versum; quo libentius eum recepit oratio. Ephorus vero ne spondeum quidem, quem fugit, intelligit esse aequalem dactylo, quem probat: ubi apparet, dicere voluisse Ciceronem: nam et qui paeona praetereunt, non vident — praeteriri, et Ephorus ne spondeum quidem etc. Ita etiam Or. 19, 62. sic videtur continuare orationem voluisse Cicero: Quamquam enim et philosophi quidam ornate loquuti sunt, et sophistae et historici, tamen etc. sed primum tantum posuit. Quamquam enim et philosophi quidam ornate loquuti sunt, post quae, interpellato consecutionis ordine verbis si quidem et Theophr. — Plato, statim sequitur, tamen horum oratio neque nervos neque aculeos oratorios ac forenses habet. Tum §. 65. Sophistarum magis distinguenda similitudo videtur, et c. 20. huic generi historia finitima est etc. de Leg. II, 25, 63. nam et Athenis iam ille mos a Cecrope, ut aiunt, permansit — debebat sequi, et Plato reiicit, quod aliter conformatum subiicitur demum c. 27. in — Tusc. III. in. At et morbi perniciosiores pluresque sunt animi quam corporis; volebat addere: et animi, qui paruerint, sine ulla dubitatione sanantur, sed aliter exit sententia. Similiter aut ponitur, non sq. altera aut Orat. 69. cf. 70. p. 6.

In his locis hoc plerumque factum videmus, ut pars enuntiationis ea, quae priori parti respondere debuerat, ad ea verba referretur, quae priori parti explicandi et explanandi causa adiecta erant, atque parenthesis quodam modo continuaretur. Sic alibi etiam ex interiectis verbis nectitur, quod cum sententia primaria coniungendum erat, ut pro Plancio 10. pr. Aliquid praeterea, timide dico, sed tamen dicendum est: non enim opibus, non invidiosa gratia, non potentia vix ferenda, sed commemoratione beneficii, sed misericordia, sed precibus aliquid attulimus etiam nos, Ubi pro Aliquid praeterea (timide dico, sed tamen dicendum est) non opibus — sed precibus attulimus etiam nos, initium periodi imperfectum reliquit, et quae ad eam explendam referri debebant, ad verba in parenthesi dicendum est, tanquam causam horum, retulit, repetito etiam pronom. aliquid. De Orat. II, 46, 192. Et ne hoc in causis, in p. 7.

iudiciis, in amicorum periculis, in concursu hominum, in civitate, in foro accidere miremur, quum agitur non solum ingenii nostri existimatio — nam id esset levius: quamquam, quum professus sis, te id posse facere, quod pauci, ne id quidem negligendum est; sed alia sunt maiora multo, fides, officium, diligentia, quibus rebus adducti etc. pro Quum agitur non solum ingenii nostri existimatio, sed etiam fides, officium, diligentia*).

Ibidem I, 29, 133. Nunc enim te iam exoremus p. 8. necesse est, quoniam retines nos in hoc studio, nec ad aliam dimittis artem, ut nobis explices, — quidquid est istud, quod tu in dicendo potes; neque enim sumus nimis avidi: ista tua mediocri eloquentia contenti sumus, idque ex te quaerimus, (ut ne plus nos assequamur, quam quantulum tu in dicendo assecutus es) quoniam, quae a natura expetenda sunt, ea dicis non nimis deesse nobis, quid praeterea esse assumendum putes. ubi non iungenda sunt, ut nobis explices, quidquid est illud, sed ut nobis explices, quid praeterea assumendum putes, et sensus priorum verborum repetitur verbis idque ex te quaerimus, ita tamen, ut his verba interposita continuentur**). Nat. D. II, 9. pr. Sed quoniam coepi secus agere, atque initio dixeram: ne- p. 9. garam enim hanc primam partem egere oratione, quod esset omnibus perspicuum, deos esse: tamen id ipsum rationibus physicis confirmare volo ubi tamen spectare non potest ad protasin, quoniam — dixeram, sed ad interpositam sententiam referendum est, ac si dixisset, tamen quamquam

*) Similiter Orat. I, 62, 264: Verum ego non solum arbitrabar — a me informari oportere, qualis esse posset is, qui habitaret in subselliis — sed magis quiddam videbam, ubi sequi debebat, sed etiam qualis esse deberet. Schützius tamen e coni. edidit: verum ego non talem arbitrabar.

**) Ibidem notandum etiam hoc, eandem rem hic, verbis tantum mutatis, dici, quoniam retines nos in hoc studio, nec ad aliam dimittis artem et quoniam quae a natura petenda sunt, ea dicis non nimis deesse nobis, de quo pleonasmo monuimus nonnulla ad libr. de Fin. III. 2, 14. et in Gramm. Graeca mai. §. 613. Similiter de nat. d. II, 6, 17. ut ob eam ipsam causam, quod etiam quibusdam regionibus atque urbibus contingere videmus, hebetiora ut sint hominum ingenia propter coeli pleniorem naturam, hoc idem generi humano evenerit, quod in terra, hoc est, in crassissima regione mundi collocati sint, ubi ultima verba quod in terra — sint omitti poterant. Cf. ibid. I, 17, 44.

negaram etc. Off. I, 7, 22. Sed quoniam ut placet Stoicis, quae in terris gignuntur, ad usum hominum omnia creari, homines autem hominum causa esse generatos, pro Sed quoniam, ut placet Stoicis, quae — omnia creantur, homines autem sunt generati, plane ut Herod. IV, 6. *ὡς δὲ Σκύθαι λέγουσι, νεώτατον ἁπάντων ἐθνέων εἶναι τὸ σφέτερον*, pro *ἐστί*, quem locum cum aliis nonnullis attuli in Gramm. Graeca mai. §. 538. 2. min. §. 682. De orat. III, 1, 3. Hic, ut saepe inter homines sapientissimos constare vidi, quamquam hoc Crasso, quum aliquid accuratius dixisset, semper fere contigisset, ut numquam dixisse melius putaretur, tamen omnium consensu sic esse tum iudicatum etc. pro sic est tum iudicatum: sed haec ex enuntiatione secundaria, ut constare vidi suspendit. Audivi post iudicatum addit edit. vet. quaedam, quod sequentes receperunt, codicibus etiam Guelpherbb. refragantibus. Sic defendendus etiam videri possit locus in Bruto 31, 121. Iovem sicut aiunt philosophi, si Graece loqueretur, sic loqui, (in quo Rivius, post eumque reliqui editores sicut deleverunt,) nisi constructionis accusativi cum inf. iam ante parenthesin inchoatae exemplum e Cicerone desiderarem: nam quod ex Aeschyli Pers. 563. *τυτθά γ' ἐκφυγεῖν ἄνακτ' αὐτὸν, ὡς ἀκούομεν* pro *ἐξέφυγεν ἄναξ αὐτός, ὡς ἀκ.* protulit Erfurdtius ad Sophocl. Ant. 736. ed. min., haec constructio et apud Graecos ipsos rarississima est, nec Ciceronem ea usum esse affirmare ausim, nisi eam in alio etiam loco deprehenderim. Simili ratione ut nonnunquam ponitur, ad sententiam intermediam relatum. Epist. ad Fam. V, 2. Addam illud etiam, quod iam ego curare non debui, sed tamen fieri non moleste tuli, atque etiam, ut ita fieret, pro mea parte adiuvi, ut senatus consulto meus inimicus, quia tuus frater erat, sublevaretur, pro Addam illud etiam, quod S. C. meus inimicus sublevatus est, sed respexit ad verba, quod fieri non moleste tuli atque — adiuvi Ibid. II, 4: Epistolarum genera multa esse non ignoras, sed unum illud certissimum, cuius caussa inventa res ipsa est, ut certiores faceremus absentes, quasi haec esset primaria sententia, epistolae inventae sunt, ut certiores fac. abs. Verr. II, 65, 158. De quo homine hoc auditum est unquam, quod tibi accidit, ut eius in provincia statuae deiicerentur pro eius statuas deiectas esse, propter accidit. Catil. III, 9, 21,

p. 10.

Illud vero nonne ita praesens est, ut nutu p. 11.
Iovis Opt. Max. factum esse videatur, ut eo
ipso tempore signum statueretur? pro illud
vero nonne ita pr. est, quod eo ipso t. s. statu-
tum est. Tusc. I, 36, 88. Hoc premendum etiam
atque etiam est argumentum, confirmato illo,
de quo, si mortales animi sunt, dubitare non
possumus, quin tantus interitus in morte sit,
ut ne minima quidem suspicio sensus relin-
quatur; hoc igitur probe stabilito et fixo etc.
ubi verba, quin tantus inter. in m. sit, pendent e pro-
ximis dubitare non possumus, quum ad superiora con-
firmato illo, referri ea oporteret, et accus. c. inf. poni, tan-
tum interitum in m. esse. Quid? quod numerus etiam
verbi ad nomen in enuntiatione secundaria positum refertur
Brut. 27, 105. Hunc qui audierant prudentes
homines, in quibus familiaris noster L. Gel-
lius, qui se illi contubernalem in consulatu
fuisse narrabat, canorum oratorem et volu-
bilem — fuisse dicebat: addebat industrium
etiam etc. pro dicebant, addebant prudentes illi homi-
nes. Nec alia causa esse videtur, cur scriptores, quando ora-
tionem parenthesi interceptam restituunt, particulis igitur,
sed, autem, vero utuntur, nisi quod ad ea respiciant,
quae proxime praecesserant. Constructio e sententia interposita
nexa est etiam Brut. 59, 214. Quamquam id quidem
fuit etiam in aliis, et magnis quidem oratori-
bus, quos parum his instructos artibus vidi-
mus, ut Sulpicium, ut Antonium, pro ut Sul-
picio, — Antonio. Phil. IV, 4, 9. Quis igitur p. 12.
illum consulem, nisi latrones putant? pro
Quis — putat. Sic nonnunquam genus participii vel adie-
ctivi ad nomen proxime praecedens, non ad id, quo oportebat,
refertur, ut Brut. 75, 262. omni ornatu orationis tan-
quam veste detracta, pro ornatu — detracto,
quod ita ferri non posse putabat Ernesti, ut, ne monito quidem
lectore, detracto ederet. Nihil tamen offendit eum locus de
Off. I, 23, 80. Bellum autem ita suscipiatur, ut
nihil aliud, nisi pax, quaesita videatur, nec
alius pro L. Manil. 5. pr. Corinthum patres vestri,
totius Graeciae lumen, exstinctum esse vo-
luerunt pro exstinctam. Vid. Io. Mich. Heusingeri
spicilegium emendationum et observationum ad Corn. Nepotis
vitas XVIII priores (Isen. 1744. 4.) ad Themist. c. 5. Similis
ἀντίπτωσις est, quando casus substantivi non ad illud verbum
vel nomen, quo proprie pertinet, sed ad sententiam intermediam

a pronom. relativo pendentem relatus est. Leg. I, 17, 49. animis omnes tenduntur insidiae, vel ab iis, quos modo enumeravi, qui teneros et rudes quum acceperunt, inficiunt et flectunt, ut volunt, vel ab ea, quae penitus in omni sensu implicata insidet, imitatrix boni voluptas pro ab ea, imitatrice boni voluptate. Vid. Goer. ad Leg. III, 5, 12.

Atque haud scio, an eodem modo explicandus sit locus Off. I, 9, 28. in quo quantum desudarint interpretes, videre licet in Heusingerorum notis p. 71 seq. o. p. Nam alterum iustitiae genus assequuntur, in inferenda ne cui noceant iniuria, in alterum incidunt: discendi enim studio impediti, quos tueri debent*), deserunt. Ibi in alterum incidunt non p. 13.

*) Pro debent Guelph. sec. debeant, quod minime spernendum est. Sic init. cap. suis studiis occupationibusque sic impediuntur, ut eos, quos tutari debeant, desertos esse patiantur. At ibi Heusing. cum Gesnero malit debebant. Vix opus. Nonnunquam enim coniunctivi post qui haec vis est, parum adhuc observata, ut oppositionem quandam ad praecedentia significet, ubi nos *der doch*. Or. I, 18, 82. Ego, qui sero ac leviter Graecas litteras attigissem, tamen — complures ibi sum dies commoratus. Cf. ib. 32, 145. Divin. in Caec. 13, in. Ego, qui in foro iudiciis que ita verser, ut eiusdem aetatis aut nemo aut pauci plures causas defenderint, — tamen non solum commoveor animo. Off. III, 33, 10. nam qui potest temperantiam laudare is, qui ponat summum bonum in voluptate? et sic sexcentis locis, ubi in qui inest sensus coni. quamvis, etsi pro relativo quamvis poni non possit. Male igitur Ernesti ad Verr. IV, 2, 3. nam ipsa Messana, quae situ, moenibus portuque ornata sit, ab his rebus, quibus iste delectatur, sane vacua atque nuda est, annotavit: „Hoc rectum esse non potest: nempe quae est vitiosum, legendumque quum aut quamvis.“ Quasi vero et huius et alterius particulae vis non in pron. qui insit. Nam aliis locis qui cum coni. causam indicat, ita tamen, ut quum pro eo ponere non possis. Or. I, 4, 14. Ac primo quidem totius rationis ignari, qui neque exercitationis ullam viam, neque aliquod praeceptum artis esse arbitrarentur, tantum, quantum ingenio et cogitatione poterant, consequebantur. Off. I, 2, 6. nulla officii praecepta tradi possunt, nisi aut ab iis, qui solam, aut ab his, qui maxime honestatem propter se dicant expetendam. Ad locum de Or. I, 38, 175. quod tandem os est illius patroni, qui ad eas causas sine ulla scientia iuris audet accedere. Ernesti, An qui audeat? inquit: sensus meus Latinitatis hoc desiderat. Quem sensum utinam in animo explicasset et ad certam rationem revocasset! tunc non temere mutasset locum pro Rosc. Am. I, 4. a me autem ii contenderunt, qui apud me et amicitia et beneficiis et dignitate plu-

potest esse in alterum iustitiae genus, sed iniustitiae, quam-
vis antea de iustitia tantum sermo fuerit. Nimirum quum p. 14.
alterum iustitiae genus memorasset, in inferenda ne cui noceas
iniuria, simul oppositam cogitat, quae in inferenda iniuria
posita est, (v. 7, 23.) et ad hanc sequentia retulit, in alte-
rum iniustitiae genus incidunt. Quod Ernesti
in Cl. et Heusing. not. p. incidunt explicant violant,
vix crediderim, hunc sensum umquam in verbo incidere
inesse; in eorum certe locorum, quos uterque affert, nullo ha-
bet. Sed ut ibi pro eo, quod dictum erat, contrarium eius
mente et cogitatione substituitur, ad idque constructio sequen-
tium refertur, sic in his: Fin. II, 21, 68. alteri negant,
quidquam esse bonum, nisi quod honestum
sit; alterum plurimum se et longe longeque
plurimum tribuere honestati, non negant, sed
aiunt, dicunt; quod e Graeco fonte ductum illustravit
Heind. ad Plat. Gorg. §. 29. et alii, quos laudavi ad Gramm.
Gr. mai. p. 767. not. r. Cf. Heusing. ad Offic. p. 562. s. Si-
militer de Offic. II, 24. init. Quamobrem ne sit aes
alienum, quod reipublicae noceat, providen-
dum est; quod multis rationibus caveri po-
test; non si fuerit (id agendum) ut locupletes p. 15.
suum perdant, etc. At idem genus orationis e sententia
intermedia nexae refero locum de nat. d. II, 37, 94. Isti
autem quemadmodum asseverant, ex corpus-
culis — concurrentibus temere atque casu
mundum esse perfectum, vel innumerabiles po-
tius in omni puncto temporis alios nasci,
alios interire, — sequi debebat; sic non video, cur non
iidem concursu atomorum porticum, templum, domum, urbem,
effici dicant posse. Sed nova sententia sequitur: quodsi
mundum efficere potest concursus atomorum,
cur porticum, cur templum, cur urbem non po-
test? Non satisfacit in h. l. explicando Heindorf. nec ma-
gis in eo, qui statim sequitur §. 85., in quo verbis quae
quum videret, repetuntur ea, quae praecesserant,
quum repente terram et maria coelumque vi-
disset etc.

Nonnunquam etiam ea, quae iam dicta sunt, aliis verbis repetuntur, vel ita, ut verborum ordo non mutetur, ut Agr. II,

---

rimum possunt, quorum ego neque benevolentiam erga me ignorare, nec auctoritatem aspernari, nec voluntatem negligere debeam., ubi priora qui — possunt descriptionem tantum continent eorum hominum, ultima quorum — debeam causam indicant, cur defensionem Roscii recipiendam putaverit.

15. extr. Quid (quod disputari contra nullo pacto potest, quoniam statutum a vobis est et iudicatum) quam hereditatem iam crevimus, regnum Bithyniae, quod certe publicum est populi Romani factum? numquid causae est, quin omnes agros, urbes, stativa, portus, totam denique Bithyniam decemviri vendituri sint? in quo satis frequens orationis forma multis adiectis paene obliterata et obruta est. Haec enim erat simplex sententia: Quid regnum Bithyniae? num quid causae est, quin illud decemviri vendituri sint? Quod antea erat regnum Bithyniae, id postea per μερισμόν repetiit, agros, urbes, stativa, portus, totam denique Bithyniam. Sic substantivum praecedens repetitur pronomine. Phil. II, 42. extr. Signa, tabulas, quas populo Caesar una cum hortis legavit, eas hic partim in hortos Pompeii deportavit etc. Tusc. Qu. III, 29, 71. Itaque Oïleus ille apud Sophoclem, qui Telamonem antea de Aiacis morte consolatus esset, is, quum audisset de sua, fractus est. Cf. N. D. I, 22, 61. II, 49, 125. Verr. III, 58, 134. IV, 30. pr. Phil. II, 39, 101. de opt. gen. or. 6. Sic is, ille, hic post parenthesin denuo infertur, quamvis hic vel aliud pron. eius generis praecesserat. Inv. I, 31, 52. factum est, ut etiam illud, quod dubium videbatur, si quis separatim quaereret, id pro certo propter rationem rogandi concederetur. Cluent. 6, 17. non essem ad ullam causam idoneus, si hoc, quod in communibus hominum sensibus atque in ipsa natura positum atque infixum est, id ego non viderem. Cf. Verr. IV, 58, 130. Phil. III, 7, 3. Faciundum est igitur nobis, P. C., ut ea, quae sua sponte clarissimus adolescens atque omnium praestantissimus gessit et gerit, haec auctoritate vestra comprobentur. Or. I, 37, 169. quam eum, qui hanc personam susceperit, ut — excitet, hunc in minimis tenuissimisque rebus ita labi etc. Cf. II, 28. extr. Off. III, 3, 13. Manut. ad Cic. ep. ad Fam. III, 28. Interpp. ad Livii XXV, 27. Ruhnk. ad Ter. Eun. V, 4, 6. Itaque temere locum de Orat. I, 23, 109. sic mutavit Schützius: Sin autem ea, quae observata sunt, in usu ac tractatione dicendi, haec ab hominibus callidis etc. delendo ea, nec minus temere ib. 20, 91., in quibus etiam, sive ille irridens, sive quod

p. 16.

p. 1.

ita putaret atque ita audisset, me in illo numero — proferebat, voces in illo numero delevit. Sic post quod sequitur id. Rabir. Perd. 3, 10. Quod utinam, Quirites, ego id aut primus aut solus ex hac republica sustulissem! Diversum est, sed simile tamen, quod de Leg. III, 2, 5. legitur: qui, ut illi coelestibus, sic hi adversentur magistratibus. Sed ex eodem genere est hoc, quod post qui, quae, quod, ad praecedentia spectans, nomen ipsum, quo qui spectabat, additur: Or. 62, 210. Id nos fortasse non perfecimus, conati quidem saepissime sumus: quod (n. nos conatos esse) plurimis locis perorationes nostrae, voluisse nos atque animo contendisse, declarant: cf. Fin. III, 2, 8. Leg. III, 9, 21. Off. II, 8. Nat. D. II, 9, 24., quos locos attuli ad Fin. I, 20, 67. supra p. 12 tum Or. 16, 52. Verr. II, 1, 26, 67. 2, 3, 6. 40, 99. Off. III, 31, 7. Similiter ad Fam. V, 13. pr. illum fructum ex iis litteris vel maximum cepi, quod te praeclare res humanas contemnentem, et optime contra fortunam paratum armatumque cognovi: quam quidem laudem sapientiae statuo esse maximam, non aliunde pendere etc. Cf. pro Cluent. 35, pr. Atque hoc modo iam olim ostendi explicandum et defendendum videri locum de Or. I, 12, 53. Quis enim nescit, maximam vim exsistere oratoris in hominum mentibus vel ad iram aut ad odium aut dolorem incitandis, vel ab hisce iisdem permotionibus ad lenitatem misericordiamque revocandis? quae (n. mentes vel incitare vel revocare) nisi qui naturas hominum — penitus perspexerit, dicendo, quod volet, perficere non poterit. Nam dicendo, quod veles perficere, ad sensum idem est, quod animos quocunque modo commovere. Nec magis mutatione eget locus ib. 17, 75. Haec (n. quae oratori propria tradidisti) cum ego praeter Rhodum venissem et cum summo illo doctore istius disciplinae Apollonio ea, quae a Panaetio acceperam, contulissem: irrisit ille quidem, ut solebat, philosophiam, ubi vox philosophiam sensum repetit pronom. haec: nam quae oratori propria tradiderat Crassus, ipsa erat philosophia. Simile est, quod de Or I, 37, Quid ergo hoc fieri turpius aut dici potest, 169 legitur: quam eum, qui hanc personam susceperit — labi, ubi hoc, quod ad praecedentia spectat, explicatur tota ῥήσει, quam eum labi; de quo pleonasmo egi ad p. 18.

Fin. I, 6, 19. supra p. 5. Cf. Gr. gr. mai. §. 450. min. §. 468. d.

Sed illa iam ad id anacoluthorum genus pertinent, in quo forma orationis, ante parenthesin instituta, commutatur, de quo genere notavi nonnulla ad Cic. Fin. II, 10. p. 14. Sic Brut. 37, 140. sed illa, quae proprie laus oratoris est in verbis: (nam ipsum Latine loqui est illud quidem, ut ante dixi, in magna laude ponendum: Sed non tam sua sponte, quam quod est a plerisque neglectum; non enim tam praeclarum p. 19.
est, scire Latine, quam turpe nescire, neque tam id mihi oratoris boni, quam civis Romani proprium videtur:) sed tamen Antonius in verbis et eligendis et collocandis et comprehensione devinciendis nihil non ad rationem et tamquam ad artem dirigebat. ubi sententia in illis sed illa, quae proprie est laus oratoris in verbis imperfecta relinquitur, sed instauratur, quamquam aliis verbis sed tamen Antonius etc. Hinc illi nominativi et accusativi absoluti, quos vocant, ut de Fin. II, 33, 107. Haec leviora, poëma, orationem quum aut scribis aut legis, quum omnium factorum, quum regionum conquiris historiam, signum, tabula, locus amoenus, ludi, venatio, vita Luculli, sed ea, quae dixi, ad corpusne refers? pro ad corpusne referuntur? Cf. quae notavimus ad libr. de Fin. IV, 18, 49. supra p. 28 — Tusc. Qu. I, 24, 56. animum ipsum, si nihil esset in eo, nisi id, ut per eum viveremus, tam natura putarem hominis vitam sustentari, quam vitis, quam arboris. Ubi si hominis vitam demas, quae sensum verbi animum repetunt, plana erit sententia. Geminus locus est de Fin. III, 12, 41. His igitur ita positis, sequitur magna contentio, quam tractatam a Peripateticis mollius — Carneades tuus egregia quadam exercitatione in dialecticis summaque eloquentia rem in summum discrimen ad- p. 20.
duxit. Simile anacoluthon agnosco in libro de Off. III, 10, 45. Damonem et Phintiam, Pythagoreos, ferunt hoc animo inter se fuisse, ut quum eorum alteri Dionysius tyrannus diem necis destinavisset, et is, qui morti addictus esset, paucos sibi dies commendandorum suorum causa postulavisset, vas factus

est alter eius sistendi pro ut — factus sit; sed tam longe verbum a coniunctione diremptum est, ut non mirum sit, non attendisse scriptorem, quid illa posceret. Cf. Or. II, 6, 23., quem locum recte defendit Gernhard. ad Off. III, 10, 45. Verr. IV, 15. pr. verum videtur accessit — coepit, quod habent duo Mss. ap. Graev. et Guelph. Similis, at in ipsa tamen similitudine dispar, est ratio, quam tractavit Heusing. ad Off. p. 26. not. b. Sic ut bis positum pro Planc. 38, 92. Res vero ipsa publica, si loqui posset, ageret mecum, ut, quoniam sibi servissem semper, numquam mihi, fructus autem ex sese non, ut oportuisset, laetos et uberes, sed magna acerbitate permixtos tulissem, ut iam mihi servirem, consulerem meis. Tusc. Qu. V, 29, 82. sic vulgo legebatur: Melius equidem afferre nihil possum: sed a te impetrarim libenter, ut, nisi molestum sit, quoniam te nulla vincula impediunt ullius certae disciplinae, libasque ex omnibus, quodcunque te maxime specie veritatis movet, quod paullo ante Peripateticos veteremque Academiam hortari videbare, ut p. 21. sine retractatione libere dicere auderent, sapientes esse semper beatissimos, id velim audire, quemadmodum his putes consentaneum esse id dicere. Davisius eumque sequutus Ernesti ut ante nisi molestum e Codicum nonnullorum auctoritate deleverunt, tamquam inutile et quo oratio nimis intricata fiat. At unde librarios id assumpsisse dixeris? delevisse illos, quod ad nullum verbum referre possent, nihil mirum. Tum verba: impetrarim libenter usque ad beatissimos parenthesi inclusit Ern., ut verba a te id velim audire cohaererent; quam orationis formam vix quisquam pro Ciceroniana agnoverit. Quum enim verba a te impetrarim libenter et a te id velim audire sensu nihil inter se differant, fit, ut in parenthesis initio dicatur, quod denuo inculcetur post parenthesin. Immo Cicero orationem sic instituit ac si dicturus esset: sed a te impetrarim libenter, ut, nisi molestum sit, nobis demonstres, quemadmodum Peripateticis veterique Academiae putes consentaneum esse dicere, sapientes esse semper beatissimos. Ultima praeposuit, ut nobis demonstres, quod paullo ante Peripateticos veteremque Academiam hortari videbare, ut — beatissimos, id (n. hoc ipsum sapientes esse semper beatissimos) velim audire etc. Ita multis interiectis constructionem immutat et, quod fieri solet, sensum verborum a te impetrarim libenter repetit verbis velim audire. Similiter ut verbo, quo referatur, destitutum est Off. III, 10, 45. quem locum su-

pra adscripsi, et similis orationis forma est Or. I, 29, 133. Sic Or. I, 40, 183. Quid, quod usu memoria patrum venit, ut paterfamilias, qui ex Hispania Romam venisset, quum — reliquisset — duxisset — remisisset mortuusque esset, — mediocrisne res in controversiam adducta est? Ib. I, 24, 111. moderabor ipse, ne, ut quidam magister atque artifex, sed quasi unus e togatorum numero atque ex forensi usu homo mediocris neque omnino rudis, videar non ipse aliquid a me promisisse, sed fortuito in sermonem vestrum incidisse; ita pergit, ac si dixisset moderabor ipse, ut videar, non ipse etc., nam ne non sensum contrarium ei, qui requiritur, efficit. Off. I, 7, 23. Fundamentum autem iustitiae est fides, id est, dictorum conventorumque constantia et veritas: ex quo quamquam hoc videbitur fortasse cuipiam durius, tamen audeamus imitari Stoicos, credamusque, quia fiat, quod dictum est, appellatam fidem. ubi nihil, quod operae pretium esset, attulit Heusingerus p. 60. Dicere autem instituerat Cicero: ex quo, quia fit, quod dictum est, appellata est fides. Ib. 5, 15. Quae quatuor quamquam inter se colligata atque implicata sunt, tamen ex singulis certa officiorum genera nascuntur: velut ex ea parte, quae prima descripta est, — inest indagatio atque inventio veri. Miror Heusingerum, qui constructionem ex ea parte inest comparet cum loquutionibus, ex hac parte, aliqua ex parte, quae diversissimae sunt, nec viderit, continuatam esse a Cicerone constructionem praecedentis sententiae: velut ex ea parte nascitur, post enuntiationes autem interpositas immutatam, quasi praecessisset in ea parte inest.

p. 22 … p. 23.

Nonnunquam etiam e duobus membris, quae ad unum idemque caput referri debebant, alterum sententiam non aliunde pendentem constituit. Frequentissima sunt talia, ut Or. I, 27, 123. has causas inveniebam duas, unam, quod intelligerent, etc.. Iam sequi debebat, alteram, quod ceterarum homines artium — putantur: sed pro eo est: Altera est haec, de qua queri saepe soleo etc. Cf. Off. I, 20. pr. vid. Heus. ad Offic. p. 332. l. Non minus frequens, sed saepe obliterata, variatio structurae, haec est de Or. III, 31, 123. dummodo illa ad hanc civilem scientiam, quo pertinent et quam intuentur, transferamus, neque, ut ante dixi, omnem teramus in his

discendis rebus aetatem: sed, quum fontes viderimus — ex iis tantum, quantum res petet, hauriemus, pro hauriamus, quod ipsum Ernesti edidit, in talibus sine libris oportere corrigere iactans, verissimae tamen ipse suae observationis immemor ad II, 72, not. 46. Monuit de hoc nonnulla Heusingerus ad Off. p. 26, b., qui tamen observationis suae meminisse debebat etiam Off. I, 5, 6. et eum locum sic distinguere: ut et societas hominum coniunctioque servetur, et animi excellentia magnitudoque — eluceat; ordo autem et constantia et moderatio versantur in eo genere etc. Sic pro participio ponitur verbum finitum Off. I, 2. Sequemur igitur hoc quidem tempore et hac in quaestione potissimum Stoicos, non ut interpretes, sed e fontibus eorum iudicio arbitratuque nostro, quantum quoque modo videbitur, hauriemus. p. 24. Ubi recte Ern. animadvertit dictum oportuisse, non ut interpretes, sed — haurientes, minus recte idem ita legendum existimat. Quod Heusing. dicit, Durum mihi videtur Sequemur haurientes, nihili est.

Nonnunquam etiam duae constructiones coniunctae reperiuntur; quod anacoluthorum vel variatae structurae genus apud Graecos latissime patet. Nam hoc Illuc quidem adduci vix possum, ut ea, quae senserit ille, tibi non vera videantur, Fin. I, 5, 13. et illud, ut iam videar adduci, hanc quoque, quae te procreavit, esse patriam tuam, Leg. II, 3. mixta sunt e duabus constructionibus, quarum altera post existimare legitima est. Vid. Goer. ad Leg. l. c. et supra p. 3. Sic de prov. cons. 16, 39. nam ut C. Iulius, — per quem ordinem ipse amplissimam sit gloriam consequutus, ei ne libertatem quidem relinquat, adduci ad suspicandum nullo modo possum, ubi ut relinquat pendet ab adduci non possum quamquam ad verbum suspicandum referri oportebat, C. Iulium relicturum non esse. Ut in his constructio pendet ex verbo, quod in mente tantum habebat scriptor, sic Or. I, 19, 86. quaerebat, cur de prooemiis et de epilogis et de huiusmodi nugis referti essent eorum libri, Cicero cogitabat, cur praeceptis de prooemiis referti essent eorum l. et ib. 23, 108. Nam si ars ita definitur, ut paullo ante exposuit Antonius, ex rebus penitus perspectis planeque cognitis, in animo habebat, constare eam seu effici ex rebus, ut perperam ibi Schützius ex illud suo arbitrio expunxisse videatur. Off. I, 37, 135.

neque enim omnes iisdem de rebus, nec omni tempore, nec similiter delectamur, i. e. iisdem de rebus colloquendo del. Magis etiam notanda est duarum constructionum confusio Or. I, 32, 146. Verum ego hanc vim intelligo esse in praeceptis omnibus, non ut ea sequuti oratores eloquentiae laudem sint adepti, sed quae sua sponte homines eloquentes facerent, ea quosdam observasse atque digessisse, quod brevius dictum est pro: hanc vim intelligo esse in praeceptis omnibus, non ut ea sequuti eloquentiae laudem adipiscamur; intelligo enim non ea sequutos oratores eloquentiae laudem esse adeptos, sed — observasse atque digessisse. Tusc. I, 30, 73. Ita commemorat, ut cygni, qui non sine causa Apollini dicati sint, sed quod ab eo divinationem habere videantur, quae praevidentes, quid in morte boni sit, cum cantu et voluptate moriantur, sic omnibus et bonis et doctis esse faciendum, ubi illa cum cantu et vol. mor. non minus cum verbis ut cygni, quam cum sqq. qua praevidentes, iungenda sunt. p. 24.

Posui genera tantum rerum, ad quae qui hoc argumentum copiosius tractare volent, ea, quae observarunt, referre possint; nam locos omnes, qui ἀνακόλουθον orationem habent, colligere velle, infinitum foret: tam multi enim restant, ut, qui omnes excitare vellet, iustum librum conficere posse videatur.

VI.

De usu futuri exacti latinorum *).

In quaestionibus grammaticis illud nunc praecipue requiritur, ut, quae causa sit cuiusque verborum vel sententiarum conformationis (constructionem s. structuram vocant), diserte et plane explicetur; et recte quidem: nam nisi causam teneas, cur quidque eo, quo solet, modo dicatur, nec vim cuiusque constructionis teneas, nec cui quaeque loco accommodata sit, diiudices. Sed in hoc genere illud imprimis cavendum est, ne causas comminiscamur eas, quae ex recondita aliqua ratione philosophica petitae sint, et per se probabiliter cogitari possint, ad usum autem optimorum scriptorum haud commode

*) Est prolusio anni 1824, annexa etiam edit. II et III Cicer. oratt. VII.

adhiberi queant; nisi enim causae illae ex ipsis scriptorum locis diligenter collectis et accurate inter se collatis ac ponderatis eliciantur, vana est atque inutilis omnis illa causarum indagatio, et magis, quid dici potuerit, quam quid revera dictum fuerit, demonstrat. Saepe etiam causae illae non in certa aliqua ratione, sed in similitudine aliqua positae sunt, ut refertus rei nonnunquam dixerunt. Romani nullam aliam ob causam, nisi quod adiectivum plenus ita usurpabant. Grammaticae autem latinae, ut partes nonnullae egregie explicatae sunt, ita aliae, et fortasse plures numero, nondum satis expolitae, quod e Grammaticorum dissensionibus apparet; corpus autem grammaticae, ex quo accurate cognoscas, quaenam in Latio ipso nata, quae transmarina sint, quid diversorum scriptorum, nec tantum poëtarum et eorum, qui prosa oratione usi sunt, sed horum etiam inter se comparatorum, ut Ciceronis et Livii, distet, vix inchoatum videtur. Sed, ne vagetur oratio, tractandum sumsi locum de futuro exacto, de quo Viros doctissimos inter se dissentire, nonnullos diversa etiam inter se commiscentes, videbam, non quo meam unam rectam esse eius explicandi viam censerem, sed quod non melius profici in quaque doctrina existimo, quam si qui in eodem genere elaborant, sententiam suam libere profitentur Nihil autem minus decet Grammaticum, quam sua tantum mirari, quae alii afferant, cum supercilio fastidire.

Iam primum hoc norunt omnes, futurum exactum poni, ubi duae actiones comparentur, quarum altera alteram praecesserit. Itaque multi in eo saepe haeserunt, quod non raro futurum exactum positum reperitur, ubi non actio alteram futuram praegressa, sed eam continuato tractu prosequens commemoratur, ut si potuero. Brut. 5, 21. ego vero, si potuero, faciam vobis satis. Tusc, Disp. I, 43, 103. verumtamen, Crito, si me assequi potueris — — ut tibi videbitur, sepelito. Leg. II, 18 in. Plato, si modo interpretari potuero, his fere verbis utitur. Et Ernestus quidem plerumque si potero scribendum edixit, contra quem pugnat Heusing. Praef. ad Cic. off. p. LI. ubi quid intersit inter si potero et si pouter o docere conatur. Aliam viam ingressus est Goerenz. ad Fin. IV, 6, 14. quam mox explorabimus. Sed mutari illos locos vetant non tam libri manu scripti, qui in illa lectione consentiunt — facile enim librarii a potero ad potuero aberrare potuerunt — quam aliae consimiles locutiones, si voluero Off. III, 19, 76. Leg. III, 13 in. Caes. B. C. II, 24 extr. si licuerit Cic. epp. fam. V, 4, 4. IX, 16. X, 31. Phil. II, 21, 51. si placuerit Or. II, 48, 198. si quid fuerit loci Leg. III, 13, 29. epp. fam. X, 28, 9. si opus fuerit Fin. II, 17, 56. Plura scribam, si plus otii ha-

buero. Haec enim, posse, velle, licet, placet, locus est, omnia actionem iuxtra alteram continuatam suapte natura indicant, neque tamen, qui volet, licebit, placebit corrigere velit, audaciae crimen effugiat. Accedit, quod, ubi oratione obliqua utuntur, plusquamperfecto utuntur, quod futuro exacto in illa orationis forma respondere constat. Cic. de orat. II, 2, 7: Quo etiam feci libentius, ut ea custodirem litteris, si ullo modo assequi complectique potuissem. Cf. ib. 49, 200. III, 35, 140. Caes. B. C. I, 68 extr. ib. 19. proinde, si qua facultas fuisset, ad se cum omnibus copiis veniret. Mihi in his Romani id spectasse videntur, quod, etiamsi actiones, quae verbis posse, velle etc. declarantur, continuari necesse est, dum actio ab iis profecta perficitur, tamen potestas, voluntas etc. praecedere etiam debent ipsam rem, nec quisquam unquam rem aggreditur, nisi potestas ac voluntas eam et suscipiendi et perficiendi antea affuerit. Ita, si sententiam spectes, nihil omnino interest inter si potuero, si voluero et si potero, si volam, sed utram locutionem eligere velit scriptor, in ipsius arbitrio positum est, et omnibus illis locis nihil causae est, quare non etiam, si potero, si volam, si licebit, si placebit, si quid erit loci, si possem, si qua facultas esset, scribatur. Hinc alterum futurum cum altero nonnunquam commutatur, ut epp. fam. IX. 16, 2. quidquid arte fieri poterit (non enim iam satis est consilio pugnare: artificium quoddam excogitandum est) sed tamen quidquid elaborari aut effici potuerit etc.

Praeterea saepe etiam duo futura exacta ita ponuntur, ut alterum ad alterum referatur, ut Or. III, 14, 55, quarum virtutum expertibus si dicendi copiam tradiderimus, non eos quidem oratores effecerimus, sed furentibus quaedam arma dederimus. Or. 69, 231. quae vitia qui fugerit — — — is omnia fere vitia vitaverit. Partit. or. 3, 10. quare quum de causa dixero, de utroque dixero. pro Ligar. 12, 36. quam salutem quum utrisque his dederis, tres fratres optimos et integerrimos reipublicae condonaveris. Phil. I, extr. huc si quid accesserit, non tam mihi, quam vobis reique publicae accesserit. epp. fam. X, 13. extr. qui M. Antonium oppresserit, is bellum confecerit, quod iisdem paene verbis repetit ib. 19. extr. qui Antonium oppresserit, is hoc bellum teterrimum periculosissimumque confecerit, et XI, 12. is bellum confecerit, qui Antonium oppresserit. de Fin. III, 3, 10. quidquid enim praeter id, quod ho-

nestum sit, expetendum esse dixeris in bonisque numeraveris, et honestum ipsum, quasi virtutis lumen, exstinxeris et virtutem penitus everteris. Cf. ib. V, 16, 45. ep. fam. II, 18, 6. XI, 27, 19. Eadem est ratio infinitivi perfecti ap. Cic. Verr. III, 95. in. Quapropter si vos semel in iudicando finem aequitatis et legis transieritis, scitote vos nullum ceteris in aestimando finem improbitatis et avaritiae reliquisse, i. e. si transieritis — reliqueritis. Nonnunquam pro altero future ponitur imperativus, ut orat. 70, 232. Immuta paulum; perierit tota res, i. e. si immutaveris, perierit. Tusc. I, 13, 30. tolle hanc opinionem; luctum sustuleris. Verr. V, 65, 168. Tolle hanc spem — — iam omnes provincias praecluseris. Quo etiam pertinet illud Ovidii, Da mihi te facilem; dederis in carmina vires; nonnunquam etiam alia locutio, ut ap. Liv. 26, 43. in una urbe universam ceperitis Hispaniam, i. e. si hanc unam urbem ceperitis, univ. ceperitis Hisp. Quibus locis si quis futura exacta optandi vim habere cum Goerenzio (in prolus. edita Zwiccaviae s. a. quaestio de vi futuri exacti optativa. Cf. idem ad Ciceron. de fin. I, 20, 70. IV, 6, 14.) statuat, is primum caveat, ne optativos Graecis inauditos proferat, *ληψοίμην*, *δέξαιμι*, *ἐκφεύξαιμι*, *παρέξαιμι* (p. 5.) tum doceat, quis optativo locus sit in his Phil. XII, 12, 30. Haec quoque pericula tanta si effugero, satisne tutum reditum putatis fore? Quum enim et vestra auctoritate et meo more defendero, et meam fidem reipublicae constantiamque praestitero, tum erunt etc., quae vix quisquam Graece mediocriter doctus sic cum Goerenzio vertat: *εἰ ἐκφύγοιμι*, *εἰ διασωθείην*, *εἰ παράσχοιμι*, sed *ἢν ἐκφύγω*, *ἢν ἀπολογήσωμαι ἢν παράσχω*, in quibus aoristus vim futuri exacti exprimit, vel *εἰ ἐκφεύξομαι*, *εἰ παρέξω*, ut Ennii illa si te secundo lumine hic offendero, Moriere ex his Euripidis versa sunt Med. 356. *εἴ σ' ἡ 'πιοῦσα λαμπὰς ὄψεται θεοῦ* — — *Θανεῖ*. Nec minus idem errat, quum p. 13. haec Romam quum venero, quae perspexero, scribam ad te, Ut sementem feceris, ita metes, Morati melius erimus, quum didicerimus, quid natura desideret, si graece verteris, ex huius linguae indole itidem optativo efferenda esse dicit. Denique, quum ad plures animi affectiones significandas optativus valeat, declarandum etiam erat, quam ille in istis locutionibus vim haberet. Si quis enim modestiae alicuius significationem in Livii formula XXVI, 43. inesse statuat, videat, ne nimis modestum et minime imperatorium sibi fingat imperatorem, qui, quum milites ad aggredien-

dam urbem excitare velit, dubitare se profiteatur, an capturi sint urbem. Nec qui vere modestus est, dicere solet scitote vos reliquisse, Cic. Verr. III, 95. sed videte vel verear, ne relinquatis. At Graecis ipsis, ut ait idem ib. Optativus saepe sic ponitur, ut eius rationem iudicio non nisi acriore adhibito rite assequi possis. Quidni igitur acriore iudicio suo in his locis explicandis frui voluit? Sed taedet in his refutandis diutius immorari. Unus mihi vim fut. exacti recte perspexisse videtur Grammaticus, non ille quidem e doctissimis, sed qui multa tamen et accurata lectione sensum latinitatis satis subactum haberet, Broeder. Gramm. lat. §. 618. dicens, tum futurum ex. in utroque orationis membro poni, quum dicere velis, actionem aliquam eodem temporis puncto absolutum iri, quum altera absoluta fuerit. Eodem modo hunc usum explicat Krebsius in libro utilissimo *Anleitung zum Lateinischschreiben* §. 272. Conf. Beier. ad Cic. off. III, 6, 30 p. 231 sq. Hoc quidem in omnibus locis, quae vel ipse attuli, vel ab aliis allata vidi, fieri intelligo, ut futura exacta actiones significent, non per aliquod temporis spatium uno tenore sese subsequentes, sed eodem temporis articulo perfectas. Nam et qui virtutis experti copiam dicendi tradit, eo ipso tempore, quo tradit, non post aliquod demum tempus, neque sic ut per aliquod tempus utraque actio continuetur, furenti quaedam arma tradit, et Caesar si salutem dat petentibus, eodem tempore et actione eadem tres fratres reipublicae condonat, et bellum confectum erit oppresso Antonio. Magis etiam eiusdem actionis τὸ ὁμόχρονον seu temporis congruentia, ut ita dicam, elucet e locis iis, ubi idem verbum bis ponitur, dixero - dixero; accesserit - accesserit. Sic pro Mur. 30, 62. sceleratus et nefarius fueris, si quidquam misericordia adductus feceris, futurum exact. in membro antecedenti significat, sermonem esse de singulis actionibus; nefarius eris continuum animi habitum indicaret. Ut enim duae res praeteritae triplici ratione inter se comparantur, vel ita ut altera demum finita altera sequatur, in quo genere actio finita plusquamperfecto, sequens perfecto declaratur, vel ita ut duae actiones tempore inter se coniunctae sint, et vel per aliquod tempus simul continuentur, ubi duo Imperfecta ponuntur, vel in unum idemque temporis momentum concludantur, quod significatur perfecto bis posito *), sic duae res futurae vel ita

*) ut Cic. ad Attic. 7, 3, 11. quem quum ornavit Cato, declaravit iis se solis invidere etc. Nat. d. III, 28, 70. si mens voluntasque divina idcirco consuluit hominibus, quod iis largita est rationem, iis solis consuluit, quos bona ratione donavit. Cf. ib. 30, 74. Catil. 4, §. 13. Cf. Phil. III, 5, 13. Fin. V, 6, 15.

inter se referuntur, ut alteram finitam altera post aliquod tempus vel statim subsequatur, — quod quum fit, futuro exacto respondet simplex, — vel ita ut duae actiones altera alteram quasi pari passu comitentur, quae vis est duplicis futuri simplicis, vel ut uno eodemque tempore plene contineantur, et utraque absoluta cogitetur, ad quam rationem declarandam duplici futuro exacto utuntur. Sic quod supra e Cicer. epp. ad Att. 7, 2, 11. attuli, si Cicero ipsi Catoni scripsisset hortandi fortasse causa, haud dubie dixisset Bibulum quum ornaveris, — declaraveris. Hinc etiam, quum de re futura loquentes praeter ea, quae in idem, quod prius verbum, tempus incidunt, actionem etiam sua natura continuatam commemorant, inter plura futura exacta futurum simplex interponunt, ut Cic. epp. famil. X, 14. quod si erit factum (i. e. si curaveris, ut ne qua scintilla teterrimi belli relinquatur) et remp. divino beneficio affeceris, et ipse aeternam gloriam consequere. Nam rempublicam beneficio afficiet Plancus eo ipso, quod bellum penitus exstinxerit, gloriam autem post illud demum, eamque non brevi praetereuntem, sed duraturam et indies sese corroboraturam consequetur. Cf. epp. fam. XIII, 65. c. n. Ern. Att. III, 19. IV, 1. Contra in epistola ad Plancum annexa ep. ad Attic. XVI, 16, 5. Quod si feceris, me, quem voluntate et paterna necessitudine coniunctum semper habuisti, maximo beneficio devinctum habebis, ubi si verbo habere abstinere voluisset, haud dubie dixisset devinxeris, ut epp. fam. XIII, 29, 15. Hanc rem si effeceris, — — Capitonem ad tuam necessitudinem tuo summo beneficio adiunxeris. Cf. ib. XIII, 7, 10. Eadem ratio est loci Catil. IV, 6 in. Quamobrem sive hoc statueritis, dederitis mihi ad concionem comitem populo carum atque iucundum, sive Silani sententiam sequi malueritis, facile me atque vos a crudelitatis vituperatione defendetis: neque enim defensio illa, probata Silani sententia, eadem opera finita et perfecta erit, sed saepius etiam ea utendum erit. Nonnunquam prior actio est continua, altera statim cum priore eventum habitura; ut Tusc. II, 26, 63. tibi si recta probanti placebis, tum non modo tete viceris, sed omnes et omnia. Caesar ap. Cic. epp. ad Att. X, 8, (34). Namque et amicitiae graviorem iniuriam feceris, et tibi minus commode consulueris, si non fortunae obsecutus videbere. ubi dicere etiam poterat facies — consules, sed sensu paulum diverso: hoc enim significaret, eum per totum hoc tempus, quo fortunae obsecutus videretur, iniuriam facturum esse et sibi minus consulturum; feceris —

consulueris quum dicit, indicat eum tum statim, quum visus fuerit, iniuriam factarum esse. Cf. pro Mur. 30, 62. Cornel. N. Hann. 2.

Similiter pro altero fut. exacto nonnunquam ponitur perfectum. Cic. Verr. III, 62, 145. nisi ita manifesta res erit allata, ut responderi nihil possit, vicimus. Liv. 21, 43. si tales animos in proelio habebitis, quales hic ostenditis, vicimus; vel post imperativum pro fut. exacto, ut Verr. II, 23, 61. Unum ostende (i. e. si ostenderis) in tabulis aut tuis aut patris tui; vicisti. Sic Eurip. Med. 78. ἀπωλόμεσθ' ἄρ', εἰ κακὸν προσοίσομεν νέον παλαιῷ. Hoc gravius etiam affirmat, quam si futura exacta posita essent, vicerimus, viceris, siquidem ne futuri quidem significatio adest, sed una rei praeteritae.

Superest formula, quae difficillimam explicationem habet, videro, videris etc. quod si tantum de reliquis, praeter primam, personis usurparetur, quis non pro perfecto coniunctivi haberet, etsi neminem fore puto, qui Ciceronem in his Platonis ὁρασοίμην cum Goerenzio prol. cit. p. 9, imitatum esse dicat: nam neque in Platone neque in ullo alio scriptore graeco ὁρασοίμην vel ὁρασαίμην legitur. Sed Cicero Acad. Qu. II, 24, 76. Quid inventum sit, paulo post videro. Ib. 44, 135. recte secusne, alias viderimus. Leg. 1, 21. Cui tamen ego assentiar in omnibus nec ne, mox videro. Fin. I, 10, 35. Quae fuerit causa, mox videro. Tusc. Disp. V, 7, 20. Sed videro, quid efficiat; tantisper hoc ipsum magni faciam, quod pollicetur. Contra nonnunquam est futurum simplex, ut Fin. V, 21. extr. Quorum omnium quae sint notitiae, — — mox videbimus. Epp. fam. III, 9, 8. Verum haec videbimus. Cf. ad Att. X, 7. XII, 34*). In his formulis futurum exactum pro simplici poni, vix adducor, ut credam, nec ullum in his optativo locum esse video, ἴδοιμι ἄν, multo minus ὀψοίμην ἄν. Originem locutionis hanc esse suspicor: quum videre, ubi ad animum transfertur, proprie sit perpendere, considerare, Latini, si dicere volunt de hac re deliberabo, quaeram, et quae facienda vel dicenda sunt, curabo, dicunt hoc videbo. At videro proprie esse videtur, quum rem consideravero, decernam eam et diiudicabo, ubi omittitur id, quod consequens est videndi et considerandi actioni. Sed usus latius manavit, et hanc formulam ad ea transtulit, quae seria consideratione et sententiae de re latae pro-

*) Vid. interpr. ad Ovid. epp. ex Ponto 1, 2. 9. Ruhnken. ad Terent. Ad. 3, 3, 83.

nuntiatione vix digna viderentur. Hinc videro est seponentis aliquid, ut loquitur Cortius ad Cic. epp. fam. IV, 12. tanquam quod vix operae pretium sit diligentius excutere, sed leviter et celeriter percurrere satis sit. Cf. J. Fr. Gronov. ad Senec. de ira 3, 14, de prov. 3. p. 312. Celeritatis quidem aliquam significationem inesse Zumptius etiam Gramm. lat. §. 511. et Stallbaumius ad Ruddimanni Institut. gramm. lat. II, p 383. viderunt. Sic Graeci futuro tertio utuntur. Aristoph. Plut. 1027. *τί γάρ ποιήσει, φράζε, καὶ πεπράξεται.* Plato Gorg. p. 469. D. *ἐὰν γάρ ἄρα ἐμοὶ δόξῃ τινὰ τουτωνί τῶν ἀνθρώπων ὧν σὺ ὁρᾷς αὐτίκα μάλα δεῖν τεθνάναι, τεθνήξεται οὗτος ὃν ἂν δόξῃ, κἂν τινὰ δόξῃ μοι τῆς κεφαλῆς αὐτῷ κατεαγέναι δεῖν, κατεαγὼς ἔσται αὐτίκα μάλα* etc.

Similis usus est Perfecti Coni. pro Imperativo positi pro Mur. 31, 65. nihil ignoveris, nihil gratiae causa feceris, misericordia commotus ne sis, ubi de singulis actionibus, certo tempore suscipiendis, sermo est; nihil ignoscas, nihil gratiae causa facias, miser. ne commoveare, de eo, quod quoque tempore et semper faciendum esset, valeret, ut ibidem statim sequitur. In sententia permaneto, non in una aliqua re, sed per totam vitam.

VII.

De locis nonnullis Horatii *).

Qui in Horatii carminibus explicandis versati sunt, fontes, e quibus poëta sententias saepenumero hauserit, eos tantum indicarunt, quos in poëtis graecis repererant, solutae orationis auctores neglexerunt. Mihi tamen Horatius Herodotum etiam nonnunquam expressisse videtur, ut Carm. II, 10, 9.

> Saepius ventis agitatur ingens
> pinus et celsae graviore casu
> decidunt turres, feriuntque summos
> fulmina montes.

Qua imagine ut ille conditionis altae et supra vulgarem evectae pericula declarare voluit, sic Herodotus eamdem vel similem sententiam iisdem exemplis confirmavit libr. VII., 10, 5. Ibi enim Artabanus Xerxem ab expeditione in Graeciam suscipienda deterrere studens his verbis utitur: *ὁρᾷς τὰ ὑπερ-*

*) Prolusio anni 1818.

ἔχοντα ζῶα ὡς κεραυνοῖ ὁ θεὸς, οὐδὲ ἐᾷ φαντάζεσθαι; τὰ δὲ σμικρὰ οὐδέν νιν κνίζει; ὁρᾷς δὲ, ὡς ἐς οἰκήματα τὰ μέγιστα (turres Hor.) *αἰεὶ καὶ δένδρεα τὰ τοιαῦτ' ἀποσκήπτει βέλεα; φιλέει γὰρ ὁ θεὸς τὰ ὑπερέχοντα πάντα κολούειν.* In quibus pro magnis animalibus Horatius recto, ut mihi quidem videtur, iudicio s u m m o s m o n t e s posuit, reliquas similitudines servavit, easque ad idem consilium retulit, ut vix dubitem, quin Herodotum eo loco ante oculos habuerit.

Similiter, quod Horatius dixit Serm. I, 1, 15.

Si quis deus, En ego, dicat,
iam faciam, quod vultis; eris tu, qui modo miles,
mercator, tu, consultus modo, rusticus: hinc vos,
vos hinc mutatis discedite partibus. Eia,
quid statis? nolint. Atqui licet esse beatis.

idem Herodotus dixit VII, 152, *ἐπίσταμαι δὲ τοσοῦτο, ὅτι, εἰ πάντες ἄνθρωποι τὰ οἰκήϊα κακὰ ἐς μέσον συνενείκαιεν, ἀλλάξασθαι βουλόμενοι τοῖσι πλησίοισι, ἐγκύψαντες ἂν ἐς τὰ τῶν πέλας κακὰ ἀσπασίως ἕκαστοι αὐτέων ἀποφεροίατο ὀπίσω, τὰ ἐσενείκαντο.* Sed, ut verum fatear, n o n m e u s h i c s e r m o e s t, s e d q u e m p r a e c e p i t — non quidem Ofellus, sed alumnus quondam disciplinae nostrae, nunc in Academia Ienensi Iurisprudentiae studiosus, Car. Back, Isebergensis, qui mihi hunc alterum Herodoti locum indicavit.

Carm. 1, 12, 13.

Unde nil maius generatur ipso,
nec viget quidquam simile aut secundum;
proximos illi tamen occupavit
Pallas honores.

Quo loco quum Interpretes discrimen verborum s e c u n d u s et p r o x i m u s, appositis Virgilii Aen. V, 320 et Quint. X, 1, 53, locis explicassent, Buttmannus in Addendis ad Quintiliani editionem Spaldingianam p. 709 negavit, VV. DD. in interpretando Quint. loco recte usos esse poëtarum, Virgilii et Horatii, locis, in quorum utroque manifestum sit acumen poëticum. „Horatius enim," inquit, „sermone pedestri hoc fere „dixisset: primum esse dignitate Iovem, secundam, quamquam „magno intervallo, Minervam. Iam sentis, quam magnifice „hoc extollat negando usurpari posse vocem s e c u n d u s re„spectu Iovis, qui u n u s sit semper et s o l u s maiestate sibi „propria. In voce porro p r o x i m u s distinguendus est super„lativus comparationis a superlativo intensionis, qui in omni „voce perquam familiaris erat veteribus. Ita vocem etiam „p r o x i m u s sic nude usurpare non poterant, nisi de eo, qui „revera p r o p e a d m o d u m abesset." Itaque Vir doctus, si mentem eius recte capio, nihil interesse inter s e c u n d u m et p r o x i m u m statuit. Ego vero non video, cuius sit vel magnificentiae vel acuminis, duo vocabula, tanquam sensu diversa,

inter se opponere, ita tamen, ut eorum discrimen et oppositio nulla sit. Nam qui dicit, nihil secundum est Iovi, proxima tamen Pallas, opponit inter se secundum et proximum, in iisque diversam vim inesse significat; si autem non differunt secundus et proximus, nihil aliud Horatius dixit, nisi, nihil secundum est s. proximum post Iovem, sed Pallas tamen secunda s. proxima est. Sed fortasse differre inter se secundum et proximum concedat Buttmannus, sed aliud, ac Viri docti fere existimant. Verum enim pronuntiat Schellenbergii rationem, qui ad Antimachi reliquias p. 38. „secundus „esse videtur," inquit, „qui alium sequitur, non quod nullum „intervallum sit, sed quia nemo adest propior, et qui interval- „lum expleat, proximus, qui non longe, sed statim sequitur alterum, nullo intervallo." Haec si sententia est Buttm. non video, unde illud arripuerit, quod dicit, Horatii verborum hunc sensum esse, secundam post Iovem, quamquam magno intervallo, esse Minervam: hoc enim magno intervallo in nullo alio verbo inesse potest, nisi in v. proximus. Proximus igitur ex ipsius Buttm. sententia est, qui magno intervallo alium sequitur; quo efficitur, ut, quod illi ab Horatio et Quint. opponitur, secundus sit, qui parvo atque adeo minimo intervallo a primo abest. Itaque, quocunque te vertas, vacillat haec ratio. Neque vero poëtae soli secundum a proximo distinguunt, sed tum Nonius, indicatus ab Heusingero ad Cic. de offic. II, 3, 11. Proximum dicebant veteres non solum adhaerens et adiunctum, verum etiam longe remotum, si tamen inter duo discreta nihil medium exstitisset; tum Cicero loco imprimis illustri, quem iam attulerunt Gesner. in Thes. et Forcelinus, Brut. 47, in. Duobus igitur summis, Crasso et Antonio, L. Philippus proximus accedebat, sed longo intervallo tamen proximus*). Itaque eum, etsi nemo intercedebat, qui se illi anteferret, neque secundum tamen neque tertium dixerim. Nec enim in quadrigis eum secundum numeraverim aut tertium, qui vix e carceribus exierit, quum palmam iam primus acceperit, nec in oratoribus, qui tantum absit a primo, vix ut in eodem curriculo esse videatur. E quibus apparet, falsissimam esse Schellenbergii rationem, Spaldingii autem unice probandam. Nec me movent poëtarum seriorum loca a Buttmanno adscripta, quorum alter in Anthol. Burm. I. p. 355 con-

*) Hinc Virg. Aen. 5, 320 Proximus huic, longo sed proximus intervallo.

traria plane vi his verbis utitur: nam, ut multorum aliorum, sic horum etiam vocabulorum potestatem seriore aetate immutatam esse credere licet, et Nonius ad veteres provocans suo aevo alium usum fuisse earum vocum indicat. Neque tamen negandum est, Romanos, ubi nulla oppositio spectabatur, nec requiri videbatur illa orationis diligentia, proximum pro secundo nominasse, ut ipse Quint. X, 1, 85. Virgilium Homero proximum esse dicit, addens, Domitii Afri verbis sese uti, qui secundum esse Virgilium, propiorem tamen primo, quam tertio iudicavisset; secundum autem pro proximo, i. e. pro eo, qui longo intervallo a primo abesset, a quoquam probatorum scriptorum dictum esse, hodie non credo. Quintilianus autem X, 1, 53. non secum ipse pugnare videri debet: nam quum dicit, Antimacho secundas fere Grammaticorum consensum deferre, non suum iudicium affert, sed Grammaticorum, et Graeca ad verbum expressit, *τὰ δευτερεῖα νέμουσι τῷ Ἀντιμάχῳ*, Post suum iudicium addit: quum affectibus et iucunditate et dispositione et omnino arte deficiatur Antimachus, plane manifesto apparere, quanto sit aliud proximum esse, aliud secundum, significans, sibi non secundum ab Homero appellandum videri Antimachum, i. e. qui uno tantum veluti gradu ab Homeri praestantia distet, sed proximum, i. e. pluribus poëtis epicis, Homeri imitatoribus, ita praestare, ut ipse proxime, sed longo intervallo, ad Homerum accedat.

Redeo ad Horatium. Is Carm. I, 1, 29 haec habet:

Me doctarum hederae praemia frontium
dîs miscent superis, me gelidum nemus
Nympharumque leves cum Satyris chori
secernunt populo —

Ibi Te doctarum legendum suspicatus est Harius, in quo multos criticos sibi assentientes habuit, in his Broukhusium et Marklandum, sed nullum sententiae suae scriptorem graviorem et magis idoneum, quam Fr. Aug. Wolfium in Anall. litter. II. p. 261. Eius verba adscribere nil attinet, quum nemo sit his litteris deditus, cui non nota sint. In me tamen dubitationis aliquid residet. Nam si scribas Te doctarum — — Me gelidum nemus, oppositio exsistit inter studium Maecenatis et Horatii. Sed qua ratione ea inter se opponi dicas? num ita, ut Carol. Fea explicat in editione Rom. 1811? „Horatius „blanda transitione ait Maecenati: Tu totus es in coronandis „tibique devinciendis poëtis; illi vero grati animi ergo te „inter deos beneficos in suis carminibus praedicant.“ Ita hederae erunt, non quibus ipse Maec. caput cingit, facultatis poëticae indicium, sed quas aliis poëtis nectit, et diis miscere inter deos laudibus suis referre. Potuitne obscurius et contortius atque a consuetudine Latina remotius sententiam suam de-

clarare Horatius? Sed haec nimium sunt inepta, et diis miscere nihil aliud esse, nisi ita aliquem delectare, ut abunde beatus sibi videatur, satis ipse Wolfius demonstravit p. 264. Is autem, quamquam quae vis esset oppositionis, nusquam diserte declaravit, tamen verbis, quae p. 363. leguntur, quid sibi de loci sensu placeret, indicasse videtur. Nam quum dicat: „Quocunque enim sensu poëta accipietur Dis mixtus „superis, nonne ridiculum aut certe ἀκατάλληλον est, eum, „qui sibi iam inter superos seu coelites versari videretur, re„pente mox descendere in terram, ut ignobiliore sodalitio Nym„pharum et Satyrorum fruatur, deorum tamen etc." his igitur verbis significare videtur, duo diversa genera poësis hic memorari, alterum sublime et spiritus plenum, alterum leve ac subtile, quales sunt elegiae, carmina amatoria, epigrammata; illud hederis, quae diis superis misceant, hoc ignobiliore sodalitio Nympharum et Satyrorum designari. Ita hoc dicet Horatius, Maecenatem carminibus altioris spiritus, fortasse heroicis, lyricis, delectari, se humilius genus sectari. Hoccine vero dicere potuerit Horatius de homine, cuius facultatem poëticam nemo aequalium laudavit, ne ii quidem, qui summis alioqui eum laudibus efferunt, quem nihil nisi epigrammata et breviora carmina sententiosa scripsisse constat, cuius orationem discinctam, solutam, diffluentem, involutam, errantem et licentiae plenam notat Seneca epist. 114. p. 85 sq. ed. Bip. additis ibidem aliquot eius versiculis, quamvis ei ingenium grande et virile tribuit ib. et ep. 92 extr. sed mollitia et deliciis fractum*)! Hoc si de Maecenate dixisset Horatius, non solum impudentissimi mendacii et adulationis abiectissimae reus ageretur, sed etiam ei, quem laudabat, stomachum movisset. Itaque non video, quomodo illa oppositio, quae efficitur, si prius te in me mutes, sese tueri possit. In vulgata autem lectione diis miscere superis s. in coelum tollere felicitate, idem esse existimo, quod secernere populo, i. e. supra vulgus evehere, et Nympharum cum Satyris choros non minus universum poësis studium significare, (cf. Epist. II, 2, 77) quam hederas, ut bis idem dixerit poëta, sed diversis imaginibus. Itaque, quum idem utriusque locutionis sensus sit, etiam, qui supra vulgus sese attollit, non multum absit, quin coelum ipsum contingat, non pugnare secum putandus est poëta, qui gelido nemore secerni se a populo dicat, quum iam doctrina superis immixtus sit. Legem enim eam, qua novitii rhetoricae magistri levius graviori subiungi vetant, sibi scriptam esse negant antiqui. In eo vero immorari sive poëtam, sive oratorem, illud amplificare, quod ei propositum fuerit, et

*) Cf. Schulze ad dial. de orat. 26.

quo ipse ab aliorum hominum studiis, consiliis, sententiis distet, vix mirum cuiquam videri debet. Accedit, quod, ut recte Herderus monuit*), quamvis splendidis verbis hoc carmen scriptum sit, tamen ipsa illa variorum studiorum, ad quae diversi homines ferantur, et quidem talium, quae animum excelsum non prodant, quibusque suum adiungit, ita ut sibi non plus, quam illis, tribuat, enumeratio iucundam illam festivitatem et hilaritatem prodit, quae in epistolis regnat, neque in his ullum iactantiae vestigium agnosco. De suo studio ita iocari poterat Horatius: alios alia studia tenent; sunt qui honoribus et gloriae inhient, alii ad agros colendos et divitias accumulandas feruntur, alios mercatura et quaestus delectat; hi genio indulgent, illi militiam, alii venationem sequuntur; ego poësis studio teneor, ceterum nihilo illis melior, sed eodem, quo illi, naturae impetu quodam eo delatus. De Maecenate si ita apud hunc ipsum locutus esset, haud scio, an vix satis urbanus visus esset. Cetera, quae in hoc loco reprehenduntur, evanescent omnia, si cum Ilgenio, Petzelio, Eichstadio versum 35. aliis etiam de causis suspectum, abiicias, ut locus sic legatur:

Me doctarum hederae praemia frontium
dis miscent superis, me gelidum nemus
Nympharumque leves cum Satyris chori
secernunt populo. Si neque tibias
Euterpe cohibet, nec Polyhymnia
Lesboum refugit tendere barbiton,
sublimi feriam sidera vertice.

VII.

De Tyrtaei carminibus *).

Ex quo Wolfius, V. Cel. demonstrare conatus est, Homeri quae feruntur carmina non ab uno auctore profecta, sed e pluribus variorum carminibus a viris doctis et ingeniosis Pisistrati et filiorum aetate congesta et artificiose coagmentata esse, plures alii exstiterunt, qui, quod in magno opere non modo verosimile videbatur, sed ne aliter quidem fieri potuisse existimabatur, idem in minoribus etiam carminibus, quae facile unius hominis memoria comprehendi possent, factum esse, eaque e pluribus aliis consuta et interpolata contenderent. Ex iis unum nunc selegi, cuius sententiam cum argumentis allatis paulo accuratius expenderem, Io. Valent. Franckium. Is in libro Callini nomine inscripto, in quo de origine carminis elegiaci docte

*) *Werke zur schönen Litt. und Kunst.* 11 *Th.* p. 84 sq.

*) Prolusio anni 1820.

et eleganter disputat, inde a pagina 137. Tyrtaei etiam reliquias ita tractat, ut, quae pro duabus adhuc elegiis habebantur, altera a Lycurgo oratore Atheniensi, altera a Stobaeo servata, doceret non nisi unam esse, versibus decem prioribus secundae primo loco positis, subiectis deinde decem a v. 19 — 30 prioris, tum eiusdem decem et octo prioribus, tandem reliquis viginti et octo versibus posterioris adiunctis, ita demum carmen veteris poëtae recte compositum esse ratus, quod interpolationibus rhapsodorum tam misere laceratum esset (p. 138). Nec in eo substitit singulare viri acumen, sed duos versus e quatuor, qui apud Strabonem leguntur, in initio carminis posuit, et duodecim versus, tanquam a sciolis vel librariis suppositos, eiecit. Quomodo factum sit, ut carmen septuaginta tantum versuum tam foede luxaretur et dilaniaretur, si quaeras, docet, quamdiu a solis Lacedaemoniis canerentur, vacua fuisse ea carmina ab omni fere interpolatione, et nihil aut certe non multum a genuina forma sua et habitu recessisse p. 138 sq. nec Athenis, quo circa Solonis tempora pervenisse videantur, quum sine dubio statim literis consignata sint Pisistratidarum aetate, magnopere ea interpolari potuisse, et minus etiam bellica quam civilia, p. 140. postea vero eadem tum alibi, tum etiam Athenis recitata esse ad fastidium usque, et mirum quantum a rhapsodis immutata ibid. Eant nunc, qui de Wolfii audacia conqueruntur, et piaculum esse, si quis carmina antiqua et sacrosancta a rhapsodis discerpta esse dicat, clamitant: inventus est enim, qui, quod ille ante vel inventam vel excultam et ad usum communem accommodatam scribendi artem factum esse dixerat, id non solum inventa et exculta, sed vigente illa arte factum contenderet. An vero Tyrtaei carmina, quia, quum primum Athenas allata essent, litteris consignata erant, mutari, depravari, interpolari non potuerunt, postea, quum litteris consignari et consignata ferri non desita essent, potuerunt? Num credibile est, quum litterarum usus iam invaluisset, et facilius redditum esset iudicare, quid antiqui poëtae servassent, quid de suo addidissent rhapsodi, horum vel audaciam vel licentiam crevisse? nonne potius credere par est, rhapsodorum auctoritatem iis temporibus paulatim imminutam et exstinctam esse? Sed videamus, quo teste illa carminum immutatio confirmetur. „Memorabilis, inquit, locus est Platonis de leg. I. p. 629. B., ubi hospes Atheniensis Cliniam Cretensem his verbis alloquitur: Ἀεὶ ταῦτα γὰρ ἀκήκοάς που καὶ σὺ τὰ (Τυρταίου) ποιήματα· ὅδε μὲν γὰρ, οἶμαι, διακορὴς αὐτῶν ἐστί. Sic distinguendum, postulante sententia etc.“ Nam

in editionibus legitur: *ὃς μὴ περὶ τὸν πόλεμον ἄριστος γίγνοιτ' ἀεί. ταῦτα γὰρ ἀκήκ.* Sed Franckius *ἀεί* in sequentem sententiam transtulit, ut sensum, quem vellet, efficeret! credibile est, te perinde atque hunc Lacedaemonium Megillum satiatum esse Tyrtaei carminibus audiendis. Hoc est subornare testes, ut, quod tuae rationes ferant, respondeant. Non haereo in *γάρ* post secundam vocem posita; cuius rei quae exempla reperiuntur, illud tantum demonstrant, loca, ubi *γάρ* ita posita legitur, non statim sine libris mutanda esse, de coniectura particulam ibi ponere licere, ubi raro posita reperiatur, non demonstrant. Sed quis non videt, quod de Megillo dicat Atheniensis, gravius esse debere eo, quod Cliniae dixerit? si de utroque idem valeret, haud dubie dixisset: *ἀεὶ γὰρ σύ τε ἀκήκοας ταῦτα τὰ ποιήματα, καὶ ὅδε διακορὴς αὐτῶν ἐστι.* Et quis, quum dicere vellet, ad satietatem usque illa carmina audivisti, dicere malit, semper ea carmina audivisti? *ἀεί* vero verbis Tyrtaei addidit Plato, ut exprimeret, quod antea dixerat, *σπουδάζειν περὶ τὰ πολεμικά, περὶ τὴν ἀρετήν.* Sed haec levia; illud gravius, quod statim sequitur. Nam post interpretationem loci Platonici huc transscriptam pergit: „Quod (Cliniam satiatum esse Tyrtaei carminibus audiendis) equidem non video, qui potuisset coniicere, nisi ab Atheniensibus, popularibus suis, ad omnes Graecos fecisset conclusionem.“ Nonne ex eo hoc coniicere poterat, quod Cretensium instituta simillima erant Lacedaemoniis, idem fere utriusque populi ingenium, iidem mores, frequentia etiam commercia intercedebant? Et ipse Clinias respondet: *καὶ μὴν καὶ παρ' ἡμᾶς ἐλήλυθε κομισθέντα ἐκ Λακεδαίμονος.* Sed haec ipsa verba operae pretium est videre, quam callide ad id quod probandum suscepit, deflectat Franckius. „Hic vero, inquit, aperte loquitur de rhapsodis, a quibus carmina sint in Cretam etiam transportata. — Sed eodem Cliniae responso illud etiam confirmatur, carmina ista ab Atticis quoque rhapsodis esse identidem decantata. Cave enim haec verba tali modo accipias: Nec sane apud Lacedaemonios manserunt carmina, sed inde ad nos etiam sunt translata. — Immo hoc dicit Clinias: Recte coniicis, me non minus, quam hunc Lacedaemonium, ad fastidium usque audisse carmina; neque profecto ad vos Athenienses, sed etiam ad nos perlata, a rhapsodis tam in Creta, quam Athenis, identidem decantantur.“ O admirabilem sagacitatem hominis, qui in illo loco ea invenerit, quae ne Oedipus quidem ex eo exsculpere potuisset! Primum corrigitur locus Platonis, ut ex eo

probari possit, Cretenses etiam ad fastidium usque obtusos esse Tyrtaei carminibus audiendis; deinde assumitur, Atheniensem hoc de Cretensibus dicere non potuisse, nisi de popularibus suis coniecturam fecisset, itaque Atheniensium etiam aures obtusas esse illis carminibus. Et sic subito prodeunt rhapsodi recitandis carminibus Atheniensium aures obtundentes. Sed taedet diutius in his immorari.

At fortasse, etsi in eo, quod primo loco demonstrandum erat, ut firmo fundamento disputatio ista niteretur, male res cessit Franckio, ipsa tamen carmina vel carminum reliquiae manifesta indicia habent interpolationum aliarumque immutationum, nullo alio remedio, nisi transpositis versibus, sanandarum. Igitur haec quoque consideremus. Primum distichum dicit arcessendum esse a Strabone VIII. p. 556 sq. Totus locus hic est: *Τὴν μὲν οὖν πρώτην κατάκτησιν αὐτῶν (τῶν Μεσσηνίων) φησὶ Τυρταῖος ἐν τοῖς ποιήμασι κατὰ τοὺς τῶν πατέρων πατέρας γενέσθαι, τὴν δὲ δευτέραν, καθ' ἣν ἑλόμενοι συμμάχους Ἠλείους καὶ Ἀργείους καὶ Πισάτας ἀπέστησαν — — ἡνίκα φησὶν αὐτὸς στρατηγῆσαι τὸν πόλεμον τοῖς Λακεδαιμονίοις· καὶ γάρ εἶναί φησιν ἐκεῖθεν ἐν τῇ ποιήσει ἐλεγείᾳ* (recte Franck. p. 146. corrigit *ἐν τῇ ποιήσει τῇ ἐλεγείᾳ*), *ἣν ἐπιγράφουσιν Εὐνομίαν·*

> *Αὐτὸς γὰρ Κρονίων καλλιστεφάνου πόσις Ἥρης*
> *Ζεὺς Ἡρακλείδαις τήνδε δέδωκε πόλιν·*
> *οἷσιν ἅμα προλιπόντες Ἐρινεὸν ἠνεμόεντα*
> *εὐρεῖαν Πέλοπος νῆσον ἀφικόμεθα.*

ὥστε ἢ ταῦτα ἠκύρωται ὄντα ἐλεγεῖα (egregia est Franckii emendatio p. 146. *ἀκυρωτεόν τὰ ἐλεγεῖα.*) *ἢ Φιλοχόρῳ ἀπιστητέον καὶ Καλλισθένει καὶ ἄλλοις πλείοσιν εἰποῦσιν, ἐξ Ἀθηνῶν καὶ Ἀφιδνῶν ἀφικέσθαι, δεηθέντων Λακεδαιμονίων κατὰ χρησμὸν, ὃς ἐπέταττε παρ' Ἀθηναίων λαβεῖν ἡγεμόνα.* Difficillimus locus: quid enim sibi volunt illa: *καὶ γάρ εἶναί φησιν ἐκεῖθεν,* inde se esse dicit? unde tandem? Ex iis, quae post versus allatos Strabo disputat, apparet eum illos versus ad ipsum Tyrtaeum pertinere existimasse, ut hoc dixerit poëta: quibuscum una in Peloponnesum veni. Itaque non iniuria Casaubonus ante verba *καὶ γάρ εἶναί φησιν,* excidisse suspicabatur illa, *ἐλθὼν ἐξ Ἐρινεοῦ.* Sed quis alius narravit Tyrtaeum ex Erineo, ignobili Atticae pago, in Peloponnesum venisse, idque cum Heraclidis, ibidem sedes tenentibus? Igitur, quoquo te vertas, obscurus est locus. Iam vero ipsum per se lubricum est in loco tam obscuro firmamentum suae sententiae quaerere. Quid vero confirmat ille locus? num versus illos Tyrtaei in initio elegiae a Lycurgo servatae ponendos esse? Nihil minus; ut nec usquam ulla causa affertur, cur ii ad hanc elegiam pertineant.

Imo non pertinere eos ad hanc elegiam, aperte monstrat Strabo verbis ἐν τῇ ἐλεγείᾳ, ἣν ἐπιγράφουσιν Εὐνομίαν. Hoc autem carmen longe diversum esse a carminibus bellicis, cuiusmodi est elegia, quam Lycurgo debemus, et vulgo notum est, et Franckius ipse confitetur. Quid? quod idem Strabonis locus ostendit, utrumque distichum inter se cohaerere, nec divellenda esse. Nisi enim cohaererent, Strabo pergere non potuisset dicens, pugnare haec cum iis, quae Philochorus et Callisthenes memoriae prodiderint. Itaque nec argumentum ullum allatum est, quo illos versus vel partem eorum ad secundam elegiam referendam esse demonstraretur, et Strabonis locus ostendit, tum fragmentum illud carminis civilis, non bellici, esse, tum quatuor illos versus coniungendos, non distrahendos esse.

„Proxima pars fragmenti, secundo hucusque collectionis loco posita, exstat apud Stobaeum Serm. XLVIII, ubi sic pergit Tyrtaeus:

ἀλλ', Ἡρακλῆος γὰρ ἀνικήτου γένος ἐστέ,
θαρσεῖτ', οὔπω Ζεὺς αὐχένα λοξὸν ἔχει.

Qua re quum nil esse evidentius possit, statim ad reliqua transeo." Quid hoc est? Illudimur ab homine astuto. Quid enim illo minus esse evidens potest, quod nullis argumentis comprobatum est? An, si in poëtae alicuius carmine Hercules commemoratur, eiusdemque poëtae aliud fragmentum Heraclidarum mentionem facit, statim evidens est, hoc fragmentum illius carminis partem esse? Sed ne apte quidem hoc distichum cum superiore cohaeret: ἀλλά enim quamvis in cohortationibus usurpatur, locum tamen non habet, nisi praecesserit aliquid, cuius contrarium adhortatio illa contineat, ut si quis ob gravem animi dolorem a cibo ac potu abstineat, tuque non recte eum abstinere monueris, recte pergas ἀλλ' ἔσθιε καὶ πῖνε, inepte feceris, si a laudibus voluptatum coenae ad illam cohortationem eadem formula transieris. Hic vero praecedunt, quae imprimis ad animum confirmandum valent: αὐτὸς γὰρ Κρονίων κ. τ. λ. Neque vero necesse puto, statuere aliquot versus ante verba ἀλλ' Ἡρακλῆος γὰρ intercidisse: ipse enim Spartanorum in omnium rerum desperatione sibi diffidentium adspectus potuit poëtam in mediam rem rapere, ut omissis iis, quae omnes et videbant et sciebant, ab adhortatione, deiectioni illi animi opposita, inciperet.

In sequentibus idem accidisse videtur Franckio, quod multis aliis in veterum, maxime elegiacorum, carminibus iudicandis. Quum enim ipsi in scribendo id maxime spectemus, ut notionum ipsarum cognatio servetur, nec quidquam ponatur, quod non cum rerum antea memoratarum vi ac natura apte congruat, factum est, ut critici etiam in veterum poëtarum, imprimis ele-

giacorum (nam lyricos furore quodam abripi dicebant) carminibus logicum istum rerum ordinem, partium descriptionem ac dispositionem requirerent; quem quum non invenirent, vel intercidisse quaedam querebantur, vel traiectionibus versuum luxata scilicet sanabant. Hinc enata Scaligeri audacia, in Tibulli carminibus ea, quae ipsi non apte cohaerere videbantur, transponentis: quae audacia in Tibullo iamdudum eiecta et explosa subito in poëtis graecis revixit. At ii non ad dialecticas rationes rerum et sententiarum ordinem exigebant, sed phantasiae quam dicunt, obsequentes ad similitudinem aliquam, saepe levem et externam, orationem dirigebant, ita ut tenuissimo quasi filo orationis partes contexerent, et saepe medios terminos, quos in schola vocant, omitterent, quocunque ingenii eos motus deferebat, ei adhaererent, et longo saepe intervallo ad propositum redirent*). Nec hic poëtarum tantum mos fuit, sed etiam historicorum, ipsiusque Aristotelis. In Herodoti quidem historiarum libris partium contextum eum, quem nos inesse videmus, non ab ipso auctore profectum, sed a serioribus grammaticis excogitatum esse, disputantem me audire memini Virum doctum et ingeniosum, quem si nominarem, quam multos sola auctoritate sua moveret! In iis carminibus si versus transposuerunt sive grammatici sive rhapsodi, ut is, qui nunc in iis est, ordo efficeretur, vel errore quodam ac casu hoc accidisse necesse est, vel consulto factum esse. Error et casus in nonnullis carminibus et singulis locis nexum sententiarum perturbare potuit; tantam vero eius vim fuisse, ut in omnes fere poëtarum reliquias grassaretur, vix existimari potest. Si consulto series partium immutata est, hoc eo consilio fieri debuit, ut ordine eo, quem vulgo in cogitando sequi solemus, solo scilicet legitimo partes sese exciperent, non, ut animi impetum libere huc illuc excurrentem, seu phantasiae licentiam melius referrent et exprimerent, id quod nemo, nisi auctor ipse, efficere potuit. Atqui non ordo ille dialecticus s. logicus, ut ita dicam, sed hic liberior in carminibus iis, quae traiectione tentantur, regnat; ex quo sequitur, eum non a grammaticis profectum esse. Tyrtaei vero duae priores elegiae, ut loco, sic argumento etiam a se distant; altera, in qua nunc versamur, ea continet, quae in quovis proelio ad animos militum confirmandos valere poterant; prior certum aliquod tempus, certam rerum et hominum conditionem respicit; qua enim alia de causa poëta statim

---

*) De hac consuetudine latius egi in prol. de licentia a proposito degrediendi vetustissimorum scriptorum 1811. Quum parenthesium mentionum fecerim, addere liceat, in Tibull. eleg. 11, 5. parenthesin longiorem v. 23—39 aliunde insertam videri, quippe qua egregia Sibyllae vaticinantis delineatio ieiune et frigide interpellatur.

ab initio exsilii mala enumerare, liberorum v. 13. et senum v. 19 sqq. pugnantes commonefacere censebitur, nisi quia periculum erat, ne victi e patria pellerentur, liberi et senes vel in servitutem abstraherentur, vel trucidarentur. Itaque prior elegia eo tempore recitata esse videtur, quum Messenii ipsi Laconicae imminerent, ut Spartani timentes, ne illi Aristomene duce ipsos sedibus suis eiicerent, de salute consulerent oraculum; alteram vero non initio belli, sed quum illud iam aliquantum temporis ancipite eventu gestum esset, compositam esse, e v. 7—10. colligo: neque enim video, qui alii dici possint inter fugientes et persequentes fuisse, et utramque sortem ad satietatem experti esse, nisi ii, qui iam per aliquod tempus dubio eventu pugnaverint. Utramque vero elegiam Franckius in unam confudit, ne verbo quidem explicans, qui fieri potuerit, ut, quae una elegia esset, ea in duas discerperetur. Quum enim el. II, v. 11 sq. non nisi cohortationi alicui subiici posse videret, ad eam vero, quae continetur versibus 3 — 6. commode illi referri nequeant, interiectis versibus 7 — 10. quae cohortationem illam a sequente sententia divellunt, post v. 11. transtulit vv. 13 — 18 prioris, quid in parenthesibus inserendis sibi permiserint veteres, ignorans videlicet. Quum vero videret, versibus illis huc translatis, bis, uno tantum versu interiecto, repeti verba *παρ' ἀλλήλοισι μένοντες*, quod omnium minime ferendum, e sex illis versibus postremos duos tantum Tyrtaei esse, antecedentes quatuor, in quorum ultimo est illud *παρ' ἀλλήλοισι μένοντες*, a rhapsodo additos affirmat. Ita coniectura coniecturam parit, et quod imprimis cavere iubent dialectici, hypothesis hypothesi fulcitur. Perspicue elucere dicit, totum distichum:

θυμῷ γῆς πέρι τῆςδε μαχώμεθα, καὶ περὶ παίδων
θνήσκωμεν, ψυχέων μηκέτι φειδόμενοι,

adumbratum esse e verbis Tyrtaei aliquanto gravioribus: *μηδὲ φιλοψυχεῖτε·* unde novam et acutam observationem lucramur, *φιλοψυχεῖν* gravius esse, quam *ψυχέων φείδεσθαι*. Quod vero verba *ψυχέων μηκέτι φειδόμενοι* manifesta imitatione expressa esse ab Isocrate Archid. p. 135 ed. Coraii, monuerat Heinrichius, hoc ita removet, ut interpolationem Isocrate antiquiorem esse dicat. Sic paulo post interpolationes duas tertiae elegiae antiquiores esse Platone dicit, nec dubito, quin, si Xenophanis elegiam ap. Athenaeum X, p. 413 F. legisset, Xenophane etiam antiquiorem esse eius elegiae interpolationem dicturus fuisset. Quamquam Heinrichii sententiae non multum tribuo: neque enim credo, Isocrati locutionem *ψυχῆς φείδεσθαι* ignotam fuisse, nisi eam in Tyrtaeo legisset. Sed alia etiam causa est, cur Franckio illi versus interpolati videantur: „quis ferat, inquit, molestum istud *ἀλλά - μηδὲ* bis deinceps positum

duobus in distichis?" Hospes sit in antiquorum libris oportet, qui eiusmodi repetitionibus offendatur. Sed, si e sex illis versibus quaedam eiicienda sunt, plures credo repertum iri, qui duos postremos versus, quippe ad variandam versuum quatuor priorum sententiam excogitatos, quam qui quatuor priores exterminandos censeant, et Franckium ipsum ita sentire puto, sed duplici illo *παρ' ἀλλήλοισι μένοντες*, suae sententiae obstante, adductum esse, ut graviores illos versus repudiaret.

„Sed ne sic quidem lacuna prorsus expleta videri potest. Iam vero, ut nemo non videt, desiderantur quaedam inter alterius fragmenti, a Stobaeo proditi, versum 10 — *ἀμφοτέρων δ' εἰς κόρον ἠλάσατε*, et huius, quod Lycurgo debemus, initium; *τεθνάμεναι γὰρ καλὸν κ. τ. λ.* Et quid fiet postremis apud Lycurgum versibus a v. inde 19?" Haec ratiocinatio ita demum vim habet, si a viro acutissimo pro certo positum esse dicas, quod vel imprimis demonstrandum erat, elegiam a Lycurgo servatam partem esse alius elegiae, ut haec series esset argumentorum: elegia, quam Lycurgus recitat, non integrum carmen per se efficit, sed est tantum fragmentum ex alia elegia desumtum: atqui eius initium non cohaeret cum alterius elegiae a Stobaeo servatae versu decimo. Igitur exciderunt quaedam inter versum decimum et initium elegiae *Τεθνάμεναι* etc. Cuius tandem hoc inscitiae est, pro concesso et certo sumere, quod nemo adhuc concesserit, nec ipse demonstraveris? quam petitionem principii vocant logici. Itaque, ut utramque quaestionem simul solvat, et, quod dicunt, una fidelia duos parietes dealbet, lacunam, quae remanet, his ipsis versibus, id est, v. 19 — 30 apud Lycurgum, expleri iubet, ut sententiae hoc modo se excipiant:

καὶ πρὸς φευγόντων τε διωκόντων τ' ἐγένεσθε,
ὦ νέοι, ἀμφοτέρων δ' εἰς κόρον ἠλάσατε.
τοὺς δὲ παλαιοτέρους κ, τ. λ.

Quam commode ab eius, quod factum est, commemoratione ad cohortationem, eamque non universam, sed ad senum tantum curam pertinentem, transeatur, si quaeras, huic quoque difficultati remedium invenit Franckius. „Utramque, inquit Tyrtaeus, in bello fortunam estis experti, iuvenes, tam fugae quam persecutionis ad satietatem usque participes. Sed fugere nolite vel senum causa, quos inopes deserere turpe est." Vide, quam scienter medios terminos, quos vocant, comminiscatur Vir solertissimus. Quanto commodius in veteri sede legebantur illi versus, et in continua praeceptionum et cohortationum serie, et postquam uxores etiam, liberos, ipsos parentes aetate provectos respicere iussi erant milites! Sed quum sentiret Franckius, admiraturos esse homi-

nes, qui factum esset, ut Lycurgus, quos versus priore loco memorare debuerat, ad finem carminis reiiceret, nec eius rei ullam idoneam causam excogitari posse, p. 153. Lycurgum nil nisi vv. decem et octo priores attulisse, omissis versibus 19. usque ad 30. utpote a proposito, ut quisque videt, alienis, dicit. At a Lycurgi proposito, qui docere vellet, quo animo tunc Lacedaemonii erga patriam fuissent, non video, quomodo illi versus alieni dici possint. „Quos quum alius nescio quis, inquit, in margine suppleret, factum est, ut mox non in principio, ubi debebant, sed in fine collocarentur. Atque hoc accidisse crediderim iam ante Stobaeum, praeterquam quod is in suo Lycurgi codice supplementum istud suo loco videtur habuisse adiectum. Cur enim ea ipsa omisit, et omnia nec plura, quae hodie apud Lycurgum habemus? Non aliam, opinor, ob causam, quam quod haec e Leocratea oratione, multum istis temporibus lectitata, cuivis erant notissima.“ Eodem iure quaerere possis, cur Stobaeus tot alios poëtarum locos, cum consilio suo optime congruentes, omiserit. Si cum Franckio respondeas, quia cuivis notissimi essent; notissima enim quaeque eum omisisse; cur, quaeso, tot Homeri, Sophoclis, Euripidis, aliorum locos non omisit, qui non minus noti erant? Et qualis haec est argumentatio: quum Stobaeus eos omnes versus, qui a Lycurgo afferuntur, omiserit, sequitur, eum undecim extremos versus, qui apud Lycurgum leguntur, in suo Lycurgi codice ante versus octodecim priores adscriptos legisse!

Lacunam iam expletam, si diis placet, a Franckio, excipere vult vss. 18. prioris elegiae a Lycurgo laudatae: in quibus eum miror, omnium repetitionum fastidiosissimum, non offendisse ad illa:

Ζωὸς ἐών, καλὸς δ᾽ ἐν προμάχοισι πεσών.
Τεθνάμεναι γὰρ καλὸν ἐνὶ προμάχοισι πεσόντα — —

In iis ludicrum est, quod ad v. 35. *εἶθ᾽ οὕτως ἀνδρός τοι ἀλωμένου οὐδεμί᾽ ὤρη γίγνεται* annotatum legitur p. 183. „Meam suspicionem auxit certissima Heinrichii observatio, quam ille per colloquium prodidit alia occasione, *εἶτα* nusquam neque apud Homerum, neque apud Hesiodum reperiri. Insuper male me habuit *ἀσύνδετον* v. 37. (I, 13.) *θυμῷ γῆς πέρι τῆσδε μαχώμεθα* etc. quod quidem vel in rhapsodo aegre admiserim. Quare videor mihi non temere dedisse: *εἰ δ᾽ οὕτως ἀ. τοι ἀλ. οὐδεμί᾽ ὤρη γίγνεται* — — ut iam sit apodosis apud rhapsodum: *θυμῷ γῆς πέρι τῆσδε μαχ.* in Tyrtaeo autem: *ἀλλὰ μέγαν ποιεῖσθε κ. τ. λ.* ut Il. *τ*′, 36 sqq.“ Si *εἶτα* nusquam neque apud Homerum neque apud Hesiodum reperitur, quid hoc ad Tyrtaeum? num ita ratiocinari libet: *ψυχῆς φείδεσθαι, ὀργὴ πολέμου, εἰς κόρον ἐλαύνειν* nec in Homero nec in Hesiodo reperiuntur; igitur nec in Tyrtaeo ferenda sunt? Quod ad *ἀσύνδετον* illud

attinet, dicerem me eo non offendi, augeri contra eo sententiarum gravitatem et pondus, quum ea, quae cum indignatione antea dicta sunt, in hanc quasi summam erumpant — hoc itaque dicerem, nisi a Franckio p. 157. sensui meo diffidere didicissem. Illud vero minime fero, nec quidquam eo a spiritu poëtico alienius existimo, quod poëtam, ut pedestrem scriptorem, hac quasi conclusione utentem facit: Si igitur exsulis nulla ratio habetur, animum fortem gerite.

Tandem aliquando redimus ad secundam elegiam, cuius versus undecimus cum sequentibus statim subsequitur elegiam Lycurgeam. Vix necesse putarem monere, versuum 43 et sqq. (II, 11 sqq.) eandem esse sententiam, quam Homeri Il. έ, 531. αἰδομένων δ' ἀνδρῶν πλέονες σόοι, ἠὲ πέφανται· φευγόντων δ' οὔτ' ἂρ κλέος ὄρνυται, οὔτε τις ἀλκή. cf. Cic. Tusc. IV, 23 in. nisi Franckium minus recte eos cepisse viderem. Verba autem πᾶσ' ἀπόλωλ' ἀρετή, quae ille vertenda dicit, omnis praestantia perit, non omnis bellica virtus, nihil aliud significant, nisi quod Homerus dicit φευγόντων ἀνδρῶν ὄρνυται οὔτις ἀλκή, cui contrarium est, quod Virg. habet Aen. II, 367. Quondam etiam victis redit in praecordia virtus. Iam αἰσχρὰ παθεῖν non est ignominiam sibi fuga contrahere, quo sensu sua culpa sibi aliquid contrahendi πάσχειν nunquam usurpatur, sed id quod αἰσχρῶς ἀγωνίζεσθαι, animo molli et ignavo pugnare, et hinc vinci, ita tamen ut verbo πάσχειν indicet hanc ignaviam non sponte suscipi, sed ex animo a timore victo oriri. At ille, „neque audiendus est, inquit, qui verba ἢν αἰσχρὰ πάθη enarravit qui turpiter se gesserit; quae ratio loquendi, ne quis erret (audi virum erroris expertem) ab epicorum et elegiacorum usu abhorret.“ Ita recte explicato loco concidit tota ratiocinatio, qua versus 15, 16 a rhapsodo additos, non a Tyrtaeo profectos, demonstrare voluit. Paulo post versus 31 sqq.

καὶ πόδα πὰρ ποδὶ θείς, καὶ ἐπ' ἀσπίδος ἀσπίδ' ἐρείσας,
ἐν δὲ λόφον τε λόφῳ, καὶ κυνέην κυνέῃ,
καὶ στέρνον στέρνῳ κ. τ. λ.

lusum continere dicit a simplicitate antiqui poëtae quam maxime abhorrentem. Qui versus si quibus forte omnium maxime placeant, et simillima loca Od. ή, 120 sq. Il. ν́, 130 sqq. opponant, hi diffidant velim, inquit, sensui suo, et versus illos interpolatori deberi docet, ipse sensui suo minime diffisus.

Venimus tandem ad tertiam elegiam, cuius eò melior fortuna est, quod non cum alia confusa et commixta, sed tantum nonnullis versibus truncata est. Primum damnat distichum v. 9, 10.

οὐδ' εἰ πᾶσαν ἔχοι δόξαν, πλὴν θούριδος ἀλκῆς·
οὐ γὰρ ἀνὴρ ἀγαθὸς γίγνεται ἐν πολέμῳ,
εἰ μὴ τετλαίη κ. τ. λ.

propterea, quod optimi antiquissimi poëtae elegiaci aegre sententiam hexametro terminent; quod argumentum non multum valere, intelliget, qui Theognidis sententias, Solonis elegiam legerit. Sed ne verum quidem est, sententiam hexametro terminari: versu enim 10 parenthesi incluso, ita cohaerent verba *οὐδ' εἰ πᾶσαν ἔχοι δόξαν, πλὴν θούριδος ἀλκῆς, εἰ μὴ τετλαίη μὲν ὁ·* quomodo locum acceperunt et Plato et Xenophanes ap. Athen. l. c. in cuius fragmento extremo haec leguntur:

σμικρὸν δ' ἄν τι πόλει χάρμα γένοιτ' ἐπὶ τῷ,
εἴ τις ἀεθλεύων νικῷ) Πίσαο παρ' ὄχθας.*
οὐ γὰρ πιαίνει ταῦτα μυχοὺς πόλεως.

Postea vero omnes versus 5 — 8 a rhapsodo additos affirmat, quamvis Plato de Leg. I. p. 629. A. dicat: *οὔτ' ἂν μν. οὔτ' ἐν λόγῳ ἄ. τιθείμην, οὐδ' εἴ τις πλουσιώτατος ἀνθρώπων εἴη, οὔτ' εἰ πολλὰ ἀγαθὰ κεκτημένος (εἰπὼν σχεδὸν ἅπαντα)* **) interpolationem enim illam Platone antiquiorem esse, et ipsum Tyrtaeum v. 2. *οὔτε ποδῶν ἀρετῆς, οὔτε παλαισμοσύνης* perspicue indicare, se de venustate, divitiis, imperio et facundia minime cogitasse. (!) Non maioris sunt momenti, quae de versibus 19 et 20, 33 et 34 eiiciendis disputat. Hoc unum ei assentior, quod dicit versus 39 — 41 suppositos esse.

VIII.

*De carmine Theocriteo XXIX***).*

De carmine inter Theocritea XXIX. quod inscribitur *παιδικά*, acutissime disputavit Vir doctissimus, Frid. Thiersch in dissertatione, qua specimen editionis Symposii Platonis dedit Gottingae MDCCCIIX. p. 25 sqq. Is, quum primum §. 3. 4. ostendere conatus esset, carmen illud non recte adscribi Theocrito, quia et in antiquis editionibus ac nonnullis Codd. MSS. desideretur, et dialecto aeolica, non dorica Theocriti, scriptum

---

*) Male Schweigh. *νικᾷ.*

**) Ad v. 6 respexit etiam Plato Rep. III. p. 408. B. *οὐδ' εἰ Μίδου πλουσιώτεροι εἶεν.* et Leg. III. p. 660 E. *ἐὰν δὲ ἄρα πλουτῇ μὲν Κινύρα τε καὶ Μίδα μᾶλλον,* recitans etiam Tyrtaei versus 1. 12. 11. 4. ad v. 8. Phaedr. p. 269. A. *Τί δέ; τὸν μελίγηρυν Ἄδραστον οἰόμεθα,* quae e poëta sumta esse, recte vidit Heindorf. e quo sumta essent, nec ipse nec Boeckh. ad Plat. Min. p. 142 sq. meminerat.

***) Prolusio anni 1815.

sit, **res vero sit nullius apud Graecos exempli, ut quis poëta patrium sermonem nullo aut usu aut necessitate coactus damnet et dialectum sequatur peregrinam, suisque civibus nec usu cognitam nec intellectu facilem**; deinde §. 5, 6, 7, si carmen non sit Theocriti, nulli alii commodius tribui posse, quam Alcaeo, poëtae antiquissimo lyrico, tum propter dialectum et inscriptionem in Cod. Vaticano, *Αἰολικὰ παιδικά*, tum quod Alcaeus iis etiam, quae de puerorum amore scripsit, inclaruerit, tum quod in hoc carmine ea sit virtus poëtica et color orationis, qui et ex veterum criticorum iudiciis et ex imitationibus Horatii Alcaeo proprius fuisse videatur; tandem e scholio in Platonis symposium p. 51. *οἶνος καὶ ἀλήθεια, ἐπὶ τῶν ἐν μέθῃ τὴν ἀλήθειαν λεγόντων. Ἔστι δὲ ᾄσματος Ἀλκαίου ἀρχή· οἶνος, ὦ φίλε παῖ, καὶ ἀλήθεια. καὶ Θεόκριτος*, ex hoc igitur scholio, cuius auctor quin ad huius ipsius carminis initium respexerit, dubitari non potest, planum facit, hoc carmen Alcaei opus habendum, et Scholiastae auctoritate illi auctori esse vindicandum. His argumentis Thierschius sententiam suam probavit idoneis indicibus Boeckhio in *Museum der Alterthumswissenschaft* II, 2. p. 175. et Heindorfio ad Horat. Serm. p. 103. Idem iam antea suspicatum esse Wehnertum, e notatione Schaeferi ad Gregor. Cor. p. 586. didici. Ego vero pro Theocrito quidem carminis auctore non pugno; quamquam, quod de usu dialecti peregrinae dixit Vir Cl. de antiquioribus poetis graecis ante Alexandri aetatem verum esse videtur, de Alexandrinis non videtur, siquidem etiam inter Callimachi hymnos, Ionica seu verius epica dialecto scriptos, hymnus in lavacrum Palladis Doricam habet. Alcaeo autem tribuendum esse carmen, pluribus de causis non adducor, ut credam. **Primum** enim dialectum Aeolicam, qua Alcaeus usus est, si quis eius poëtae fragmenta vel pauca illa, quae in Ursini et Stephani collectionibus leguntur, diligenter perlustraverit, longe plura a Dorismo recedentia habuisse, quam in hoc carmine occurrunt, intelliget. Nam quid inest in hoc carmine dialecto Aeolicae proprium, nisi nonnullae verborum formae, quas Grammatici Aeolibus tribuunt, ut *ὄρπετον* pro *ἕρπετον* v. 13. (quamquam ab *ε* in *ο* mutanda ne Dores quidem abstinuisse docet Koen. ad Gregor. Cor. p. 280, 23) *ὔμοιον* v. 20. *στύματος* et *πεδέρχομαι* pro *μετέρχομαι* v. 25, *πέδα* pro *μετά* v. 38? Nam *ἄς* pro *ἕως* v. 20. non tam Aeolum est, quam Doriensium; vid. Koen. ad Greg. Cor. p. 81. *τύ* pro *σύ* et pro *σέ* enclitico v. 25. etiam Doricum est; vid. Toup. Add. ad Theocr. I, 5. (qui tamen in eo fallitur, quod *τέ* pro *σέ* usurpatum negat) Apollon. Bekk. p. 328. et tantum abest, ut *ῥέθος* pro *πρόσωπον* v. 16. vox sit mere Aeolica, ut ea etiam

Tragici usi sint, ut Soph. Antig. 529. Eurip. Herc. f. 1207. ubi vid. Barnes. Non rectius igitur dici poterit hoc carmen dialecto aeolica scriptum esse, quam cantica lyrica in Atticorum poëtarum fabulis dorica; eodem etiam iure carmen 28. inter Theocritea Aeolicum dici possit cum annotatore Vimariensi, quem p. 28. laudat Thierschius: in quo praeter formas aeolicas, ut v. 3. *ὑμάρτη* pro *ὁμάρτει* in apogr. Ald. (fortasse etiam *βόλλεσθαι* pro *βούλεσθαι*, *ὀππάζειν* pro *ὀπάζειν* Aeolum magis quam Doriensium propria sunt, vid. Greg. Cor. p. 286.) reperitur etiam vox mere Aeolica, *βράκη* pro *ῥάκη* v. 11.*) v. Gregor. Cor. p. 270. ed. Koen. p. 310. IX. p. 328. I. Contra litterae Aeolicae s. digammi, qua, ut poëtas Aeolicos omnes, sic Alcaeum usum esse omnes consentiunt, ne vestigium quidem in carm. 29 reperitur. D e i n d e vix mihi quidem verosimile est, Alcaei, in cuius carminibus emendandis Aristophanem et Aristarchum elaborasse accepimus (v. Villoison. Prol. ad Hom. p. LIX. Schol. Aristoph. Plut. v. 253. et Hemsterh. ad h. l.) carmen aliquod ad Theocritum, aequalem fere illorum grammaticorum poëtam, referri potuisse; tum multa quidem seriorum et poëtarum et aliorum scriptorum opera antiquioribus tributa esse constat, antiquioris vel antiquissimi adeo carminis seriori poëtae assignati ne unum quidem exemplum ex tota antiquitate afferre quisquam possit. His argumentis Scholiastae Platonis auctoritas non mediocriter labefactatur; magis vero etiam infringitur scholio ad Lycophron. 212. *ὅτι οἱ οἰνωθέντες τὰ τοῦ λογισμοῦ ἀπόῤῥητα ἐκφαίνουσιν· ὅθεν καὶ Ἀλκαῖος φησίν· ο ἶ ν ο ς γ ὰ ρ ἀ ν θ ρ ώ π ο ι ς δ ι ό π τ ρ ο ν.* Quamvis enim hi duo loci non ita inter se pugnent, ut alterutrum falsum esse necesse sit; — potuit enim Alcaeus bis eandem sententiam diversis verbis enuntiare — tamen, quum scholion ad

---

*) Metrum etiam ex eo genere est, quod Alcaeus imprimis frequentavit, et ex quo est etiam Horatianum illud: N u l l a m, V a r e, s a c r a v i t e p r i u s s e v e r i s a r b o r e m, conversum ex illo Alcaei: *μηδὲν ἄλλο φυτεύσῃς πρότερον δένδρεον ἀμπέλω.* Idem metrum habet fragm. Alcaei ap. Aristot. Polit. III, 10. (p. 125 ed. Schn.) — | *τὸν κακοπάτριδα* || *Πιττακὸν πόλεως τᾶς ἀχόλω καὶ βαρυδαίμονος Ἐστάσαντο τύραννον μέγ' ἐπαινεῦντες ἀολλέες* (cf. Plut. T. IV. p. 61. ed. Wyttenb.) et fragm. ap. Schol. Arist. Av. 1410. *Ὄρνιθες τίνες οἵδ', ὠκεανῶ γὰρ ἀπὸ πειράτων* || *Ἦλθον πάννελοπες ποικιλόδειροι τανυσίπτεροι·* et quae leguntur apud Athen. X, p. 430. A. XI, 481. A. Simile est metrum fragm. ap. Athen. XIV. p. 627., cuius hi numeri esse videntur: – ⏓ | – ◡ ◡ – | ◡ – – ⏓ | – ◡ ◡ – | ◡ – ⏓ . – | ◡ – ubi v. 4. leg. *ἔρκος ἰσχύρω βέλευς* et vers. ult. *τῶν οὐκ ἔστι λαθέσθ', ἐπειδὴ πρῶτον ὑπὸ ἔργον* (*ὑπὸ ϝέργον*) *ἔσταμεν τόδε.* Talis versus particula posterior est etiam ap. Eustath. p. 705, 61. Schol. Ven. ad Il. *θ'*, 178. *βληχρῶν ἀνέμων ἀχείμαντοι πνοαί.* . . | . . . . . | . . . . – | – ◡ ◡ – | ◡ – – – | ◡ –

Platonem tot aliis incommodis laboret, ut auctorem eius errasse vix negari possit, ex hoc ad Lycophronem scholio causa simul erroris cognoscitur, et Scholiastam Platonis duos locos eiusdem sententiae confudisse, et Alcaeo tribuisse, quod Theocriti esset, intelligitur. Fortasse tamen haec non est Scholiastae culpa, sed eius, qui hoc scholion descripsit, et locus ille sic scribendus est: *ἔστι δὲ ᾄσματος Ἀλκαίου ἀρχή· * * καὶ Θεόκριτος· οἶνος, ὦ φίλε παῖ, καὶ ἀλήθεια*, ita ut versus Alcaei *οἶνος γὰρ ἀνθρώποις δίοπτρον* cum duobus praecedentibus omissus lacunam reliquerit. Est enim versus ille tertius in systemate Alcaico ⏓ ⏑ – ⏑ – | ⏒ – – ⏑ – ut ille, *τὸ δ᾽ ἔνθεν· ἄμμες δ᾽ ἂν τὸ μέσσον*, et *λαῖφος δὲ πᾶν ἄδηλον ἤδη*, quos cum reliquis servavit Heraclides Ponticus *περὶ ἀλληγ. Ὁμ.* p. 13. ed. Schow.

IX.

De nonnullis locis Pindari; tum de Babrii fabulis).*

In Pindari Nemeorum carmine primo v. 92. ed. Heyn. haec leguntur de Tiresia Herculis recens nati fortunam praedicente:

ὁ δέ οἱ
φράζε καὶ παντὶ στρατῷ,
ποίαις ὁμιλήσει τύχαις,
ὅσσους μὲγ ἐν χέρσῳ κτανὼν,
οσσους δὲ πόντῳ θῆρας ἀϊδροδίκας,
καί τινα σὺν πλαγίῳ
ἀνδρῶν κόρῳ στείχοντα, τὸν ἐχθρότατον
φᾶσέ νιν δώσειν μόρον.

Ultimis verbis ita correctis, ut, maiore interpunctione post *ἀϊδροδίκας* posita, reliquis autem distinctionibus sublatis, *φᾶσέν ἱν* scriberet, i. e. *φᾶσέν οἱ* vel *αὐτῷ*, Hermannus mortis genus, a Nesso Herculi illatum, significari censet. Contra quod verissime Dissenius monere videtur, non solum mirum esse, quot bestias occisurus esset Hercules, praedicere Tiresiam, de viris nihil dicere, et ob particulas sequentes v. 100. *καὶ γάρ* manifesto praecedere simile quid debuisse, ne perversus esset sententiarum ordo: Hercules occidet belluas, peribit a Nesso, prosternet Gigantes, adscendet coelum, sed etiam alienum hoc esse a ratione vaticinii, quod, quum e prima infantis victoria Tiresias auguretur futura Herculis facinora et ad ipsos deos

---

*) Prolusio anni 1823.

aditum, taeterrimae mortis, qua periturus sit Hercules, mentio iniiciatur. Haec igitur verissima mihi videntur, minus verum, quod ipse legendum proposuit: *καί τινα σὺν πλαγίῳ ἀνδρῶν κόρῳ στείχοντά ποτ' ἐχθρότατον φᾶσέ νιν δώσειν μόρῳ*, h. e. atque etiam virorum insolentes quosdam infestissimos dixit eum olim daturum morti. Mihi in mentem venit experiri, an aliqua ratione vulgata loci scriptura defendi possit. Mutatam esse verborum structuram, sive maiorem sive minorem interpunctionem post *ἀϊδροδίκας* ponas, e verbo *φᾶσε* apertum esse existimo. Debebat autem sic procedere oratio: *ποίαις ὁμιλήσει τύχαις, ὅσσους μὲν ἐν χέρσῳ κτανὼν, ὅσσους δ' ἐν πόντῳ θῆρας ἀϊδροδίκας, ὅσσους τ' ἄνδρας σὺν πλαγίῳ κόρῳ στείχοντας* [*κτανών*]. Pro ultimis sententiam per se absolutam posuit, *καὶ — φᾶσε*. Hoc tamen e legitima constructione servavit, ut accusativis uteretur, quia hi proxime praecesserant; deinde vero ita orationem continuat, quasi dativi praegressi essent, *καί τινι σὺν πλαγίῳ ἀνδρῶν κόρῳ στείχοντι τὸν ἐχθρότατον φᾶσέ νιν δώσειν μόρον*. *τὸν ἐχθρότατον μόρον* dixit, quia insolentibus viris ac protervis nihil gravius accidere potest, quam ipsos morte affici, qui aliis illam inferre soliti sint. Dura, fateor, oratio; sed idem omnes explicandi vias prius tentandas esse censeo, quam locus pro corrupto immutetur. Mollietur tamen illa durities, si pro *φᾶσέ νιν* cum Hermanno *φᾶσέν ἰν* scribes. Quod vero Voss. ad Virg. Georg. IV. p. 760. legendum coniecit, *τῷ ἐχθροτάτῳ φᾶσέ νιν δώσειν μόρῳ*, quemadmodum Scholiasten legisse dicit, insani hominis fuerit, scripturam facillimam intellectu, qualis haec est, in difficiliorem et impeditiorem mutare.

Ibid. v. 38. verborum *μάρνασθαι φυᾷ* eam explicationem teneo, quam Gramm. gr. §. 399. d. (§. 403. gramm. min.) proposui, cum indole certare, i. e. parem ad ingenium industriam et studium afferre, ut, quae indoles ac natura suppeditavit, studio et exercitatione aequipares. Paulo ante v. 34. *λέλογχε δὲ μεμφομένοις ἐσλοὺς ὕδωρ καπνῷ φέρειν ἀντίον* dubito, an cum Hermanno ita ordinari possint, *λέλογχε δὲ μεμφομένοις ἐσλούς, ὕδωρ καπνῷ φέρειν ἀντίον*, nactus est viros probos, quibus adversus invidos, ut aqua adversus fumum, uti possit. Nam *λαγχάνειν τινά τινί* nancisci adversus aliquem non credo dici posse. Nec Dissenius satis distincte de eo loco disseruit. Sed dativus *μεμφομένοις* non minus, quam alter *καπνῷ* ad verba *φέρειν ἀντίον* referendus videtur, ita ut id quod comparationi inservit, confusum sit cum eo, quod comparatione illustrandum est. Quum enim proprie dicendum esset *λέλογχε δὲ ἐσθλοὺς ἐναντιοῦσθαι μεμφομένοις, ὥσπερ ὕδωρ καπνῷ ἐναντίον φέρειν*, omissa comparandi

particula, duobus dativis commune verbum adiunxit *ἀντίον φέρειν*, quamvis alteri tantum accommodatum; quae figura zeugma dicitur.

Nem. 3, 20. *χαρίεντα δ' ἕξει πόνον*, non Iuppiter, sed *ὕμνος*, carmen dulci cum labore coniunctum erit, eo sensu, quo *ἔχειν* pro *παρέχειν* dictum vulgo putatur; dulcem laborem iniunget, vel *χαριέντως ἐκπονηθήσεται*. Idem hymnus vocatur *χώρας ἄγαλμα*.

Nem. 4, 13. miror neminem offendisse ad optativum *ἐξέλοι* post *ὅτι κε*; pro quo e constanti Graecorum consuetudine, etiam quum sermo est de re praesenti, scribendum est *ἐξέλῃ* *).

Nem. 5, 28. *καὶ τίς ανδρας ἀλκίμους δαίμων ἀποινώσαις ἔλασεν*. Boeckhius, quia *ἀποινῶσαι* nec usquam inveniatur, nec analogiae linguae consentaneum sit, e Codd. nonnullis pro *ἀποινώσαις* edidit *ἀπ' Οἰνώνας*, quod iam Schmidius e Scholiaste coniecerat. Mihi vero vix credibile videtur, si ita scriptum invenissent librarii, *ἀπ' Οἰνώνας*, quod nemini difficile ad intelligendum videri poterat, eos hoc in difficiliorem lectionem *ἀποινώσαις* mutasse, quam fortasse ne ipsi quidem satis intelligebant. Quod ad analogiam attinet, ut *τιμὴ*, *ατιμος* facit et *ἀτιμάω* et *ἀτιμόω*, sic *ποινή*, *ἄποινον*, *ἀποινάω* (quod non nisi in Inc. Rheso legitur v. 177.) et *ἀποινόω*. Sic a *μοῦσα* fit *μουσόω*, *μεμουσωμένος*. Quod vero Dissenius monet, ut *ἀποινώσας* plane ineptum esse doceat, prudenter cavisse Pindarum, ne quod per se triste esset auditu, inepte addito graviore epitheto etiam molestius redderet; *ἀποινώσας* si cum editoribus Oxon. explicaveris (vid. Boeckh.) et cogitaveris *ἄποινον* de praemio a Pindaro plerumque usurpari, non gravius est quam *ἔλασεν*, et *τίς δαίμων ἄνδρας ἀλκίμους ἀποινώσας ἔλασεν* nihil aliud est, nisi *τίς δαίμων τίνος ἄποινα* (i. e. *τίνος ἕνεκα*) *ἔλασεν*.

Nem. 6. in. *ἓν ἀνδρῶν, ἓν θεῶν γένος*. Dissenius hic repetitionem pronominis *ἓν* non nisi disiungendi vim habere posse existimat. Quocum pugnat, quod statim sequitur, *ἐκ μιᾶς δὲ πνέομεν ματρὸς ἀμφότεροι*: nam qui una matre nati sunt, eorum haud dubie unum genus est **). Tertio demum versu additur, quo inter se discrepent. Alium quidem locum, ubi *ἓν μέν — ἓν δέ* legatur, nec ipse afferre possum; sed similis est ratio particularum *ἅμα μέν*, *ἅμα δέ*, ut apud Demosth. pro cor. p. 330. ed. Bekk. *ὑπελείπετο γὰρ αὐτῶν ἕκαστος ἑαυτῷ ἅμα μὲν ῥαστώνην, ἅμα δ', εἴ τι γίγνοιτ', ἀναφοράν*.

***) In difficillimo Pindari carmine, Pyth. II, prae ceteris difficilis locus est v. 131. sqq., de quo etsi multi iam sententiam

*) Dissenius in ed. Goth. „Modestior“, inquit, „optativus in re, quae non sine Gratiarum ope fit“, quod equidem non satis intelligo.

**) Recte meam explicationem refutavit Dissen. in ed. Goth.

***) Prol. anni 1822.

suam exposuerunt, non inutile tamen speramus fore, nos quoque, quid sentiamus, aperire. Ibi ad monita quaedam ac praecepta Hieroni danda, ut ab assentatoribus iisdemque calumniatoribus sibi caveat, transiens ita loquitur poëta:

Γένοι᾽ οἷος ἐσσὶ μαθών. καλός τοι
πίθων παρὰ παισὶν ἀιεὶ
καλός· ὁ δὲ Ῥαδάμανθυς εὖ
πέπραγεν, ὅτι φρενῶν
ἔλαχε καρπὸν ἀμωμήτων,
οὐδ᾽ ἀπάταισι θυμὸν
τέρπεται ἔνδοθεν.

Mitto aliorum interpretationes. Mihi priora sic iungenda videntur, *γένοι᾽ οἷος ἐσσὶ, μαθὼν οἷος ἐσσί*, sis qualis es, naturam tuam sequere et animi indolem, non adulatorum subdolas voces, sed ita naturam sequere, non ut quodcunque libeat, facias, et ab iis, quae naturae non blandiantur, animi quadam mollitie abhorreas, sed ita, ut te ipsum cognoscas, et qualem te esse cognoveris, talem te praestes*). Ita sententia ex parte respondet Horatianae Epist. 1, 16, 19. Sed vereor, ne cui de te plus, quam tibi credas, de qua elegans disputatio est M. A. Mureti ad Aristotelis Ethica Tom. III. p. 181. Opp. ed. Ruhnk. Itaque hoc dicere videtur Pindarus, Noli aliis, adulatoribus, de te credere, sed ipsi tibi. Sequitur simius, quo quid facerent, multum desudarunt interpretes, viam autem explicandi loci primus aperuit Huschkius in Miscell. philol. a me editis Vol. I. p. 31 sqq., qui ad fabulam quandam Archilochi respici monuit. Huius quidem argumenti fabula nusquam nec exstat, nec commemoratur, nec Archilochi quae laudantur fabulae argumentum habent huic loco aptum et congruum. Sed fabulam tamen respici verisimile fit ex eo ipso, quod simius commemoratur, cuius quae partes, nisi in fabula, esse potuerint, vix assequare. Ei opponitur Rhadamanthus, qui ob prudentiam, *φρενῶν καρπὸν ἀμωμήτων*, non solum laudem consecutus est, sed secunda etiam fortuna usus, *εὖ πέπραγεν*, quippe qui aliorum dolis et fallaciis non delectaretur. Itaque simius ille in fabula fallaciis adulantis cuiusdam bestiae, quae pulchritudinem eius, turpissimae bestiae, laudaret, se circumveniri passus esse videtur, et hanc ob causam in gravem aliquam calamitatem incidisse; adulata autem ei videtur vulpecula, quae etiam infra v. 141. cum adulatore et calumniatore comparatur. Fortasse igitur respicitur fabula incerti auctoris, quae in Corayi collectione est vicesima nona p. 20. apud Schneiderum aliquanto melius scripta octogesima secunda p. 43. Narratur ibi vulpes, quum simius rex creatus esset a ceteris ani-

*) Simile est, sed diversum tamen, quod Hermann. expressit vertens tui recordatus.

malibus, hunc ad locum aliquem duxisse, ubi in decipulo aliquo caro posita esset, et, ut hanc inde sibi sumeret, ut regi destinatum munus, adhortata esse. Bonus simius inconsiderate accedit, sed subito laqueis irretitur. Quam ob rem quum graviter de insidiis sibi structis conquereretur, vulpes, Tune vero, inquit, quum ista sis stultitia, rex eris animalium! Hac in fabula si vulpes blanditiis suis, pulchritudinem simii laudando, hunc adduxit, ut se sequeretur, quis hoc non aptissime factum esse dicat? Fabulis vero, quae sapientium praecepta ad vitam regendam idonea continerent, veteres in instituendis pueris usos esse constat; sic igitur illa quoque fabula in ore erat puerorum et ab iis celebrabatur; hoc est illud *καλός τοι πίθων παρὰ παισὶν αἰεὶ καλός*· nota est fabula illa, in qua vulpecula simium ob pulchritudinem laudat, et his blanditiis eum in fraudem et calamitatem illicit, quam fabulam pueri semper in ore habent et decantant *). Ita sensus totius loci hic erit: Sis qualem te esse cognoveris, nec adulatoribus plus de te, quam tibi ipsi, crede, ut simius ille in fabula pueris decantata laudibus pulchritudinis suae captus et in perniciem adductus est.

Quum fabularum mentionem fecerim, non alienum fuerit, de Babrii fabulis quaedam subiungere. Eius poëtae, unius de postremis bonae notae scriptoribus, fragmenta tantum nonnulla e Suida innotuerant, donec Bentleius choliambos nonnullos, quo metri genere usum esse Babrium constabat, in Neveletiana fabularum Aesopearum farragine detexit (vid. Bentl. opusc. phil. p. 76 sq. ed. Lips.) et Tyrwhittus alia e Cod. Bodleiano fabularum Aesopi eruit (vid. dissert. de Babrio, Lond. 1776. 8. Erlang. 1785. 8.). Sed laetissima incrementa haec litterarum graecarum pars cepit editis a Franc. Furia fabulis, quas in Cod. Vaticano deprehenderat (Lips. 1810. 8.); in quibus a p. 143. nr. *τνά* viginti fabulae leguntur choliambis ita aperte scriptae, ut satis mirari nequeas, doctissimo editori nihil ea de re suboluisse. Inde igitur in suam *μύθων Αἰσωπείων συναγωγήν* (Paris. *ϡωι* i. e. 1810. 8.) eas transtulit doctissimus Coray, et in fabularum suam collectionem recepit Schneider. Sed neuter ea, qua par erat, diligentia in opere instituto versatus est: nam et Coray complures fabulas ne in versus quidem descripsit, ut eas, quae apud Furiam sunt 363. et 367. alias in metrum ita redegit, ut nullum metri vestigium exstet, ut eam, quae apud Furiam est 134. apud Cor. 259. p 390. hac annotatione subiecta *Ἀποκατέστησα καὶ τοῦτον τὸν μῦθον εἰς τὴν πάλαι*

*) Ludicrum est, quod Thierschius dicit p. 188. ed. Pindari, vulpem id egisse, ut simium blanditiis suis caperet, ut easque confirmaret ad iudicium puerorum provocasse, qui ei identidem O pulchrum simium òccinant!

στιχηδὸν γραφήν. et Schneiderus tum quaedam omisit, ut quae sunt apud Tyrwh. f. XLVI. p. 7. fab. CLXII. p. 51. tum p. 25. apud Coray. p. 103., alia in annotatione ad fab. August., i. e. non suo loco, posuit, tum quae a Bentleio, etiam Tyrwhitto, ad versuum legem descripta erant, ne commemoravit quidem, ut f. XXVIII. coll. Tyrwh. p. 19. tum de metro parum sollicitus multa, quae facile sanari poterant, praetermisit, alia infeliciter metro devinxit, ut fab. VI, 6. πᾶσ' ἐν ὄρεσιν εὐθαλέσσι γεννᾶται. adde choliambos, quos e fabula XX. efficere voluit p. 211. e fab. XXVII. p. 212 sq. Sed ne diutius in viris egregiis reprehendendis immorer, videamus, an nos quoque aliquid opis Babrio afferre possimus. Fab. V. apud Schneid. in Cod. legitur apud Furiam p. 148. Ὁδοιπορῶν ανθρωπος εἰς ἐρημίαν, ut dederunt Coray p. 411. et Schneider. Sed hic est iambicus trimeter, non scazon. In Cod. Bodl. apud Tyrwh. p. 21. est Ὁδοιπορῶν τις ἐν ἐρήμῳ εὗρε γυναῖκα. Inde utraque lectione coniuncta hunc choliambum efficias

Ὁδοιπορῶν τις εἰς ἐρημίαν εὗρε

Sequentis versus clausulam certe deprehendisse mihi videor

— — τὴν Ἀλήθειαν μούνην, tum
καί φησιν αὐτῇ· τίς; δι' αἰτίαν ποίαν
τὴν πόλιν ἀφεῖσα τὴν ἐρημίαν ναίεις;

Versus 5 in metrum peccat: scribendum

ἡ δ' εἶπε πρὸς τάδ' εὐθὺς ἡ βαθυγνώμων

Versus 6 duabus syllabis brevior est: fortasse scribendum

ὅτι ποτὲ παρ' ὀλίγοισιν ἦν βροτοῖς ψεῦδος
νῦν δ' εἰς ἅπαντας [ἄρ'] ἐλήλυθεν ψεῦδος,

Fab. VI. 1. scribendum videtur:

Ὄϊς τις εἶπε πρὸς τὸν νομέα τοιαῦτα.

Ib. v. 13.

περιτρέχουσα παντόθεν δὲ κωλύω

Fab. XXIV. in. vestigia choliambi agnosco in verbis

τῇ προσφιλεῖ δ' ἀλώπεχ', ᾗ προσωμίλει

si his scriptoribus ι dativi elidere licuit. Lin. 13. Tyrwh. iam in versus redegit, quibus dimidius choliambus praeponendus videtur:

σῦς μέν ἐστιν ἀγνώμων,
ἄρκτος δὲ νωθρός, πάρδαλις δὲ θυμώδης,
τίγρις δ' ἀλαζών.

Lin. 22. choliambus est:

Οὕτως ἀλώπηξ. Τῆς δ' ὁ νοῦς ἐτυφώθη.

lin. 29.

λιμὸς γάρ αὐτὸν [αἰνὸς] εἶχε καὶ λύπη.

lin. 45.

σὺ δ᾽ οὐδ᾽ ὑπέστης κνῆσμα χειρὸς ἀῤῥώστου (sic Tyrwh. p. 11.)
καὶ νῦν ὑπὲρ σοῦ πλεῖν ἐκεῖνος θυμοῦται.

de spondeo in quinta sede vid. Tyrwh. p. 17. Cf. fr. ap. Suid. v. *γέρανος*.

Fab. XXV, choliambus est lin. 11.

ὁ δ᾽ ἦγε τυρὸν ἐκ κανισκίου σύρων.

Sed haec levia. Speramus autem fore, qui et fragmenta Babrii colligat, et e fabulis pedestri sermone scriptis versus eruat, et quae aperte choliambica sunt, sed corrupta, probabiliter emendet. Ita corpus conficietur fabularum graecarum, Phaedri fabulis, si non praeferendum, at aequiparandum certe.

X.

De Pherecydis fragmentis).*

Prodierunt abhinc annis quinque et viginti (1789.) Pherecydis Lerii s. Atheniensis fragmenta, a V. C. Sturzio collecta et illustrata, qui liber deinde repetitus est a. 1798. In quo ut editoris in conquirendis fragmentis industriam, in emendandis acumen, eruditionem in illustrandis agnoscas, unum tamen desideres, quod hanc tantam fragmentorum copiam non ita disposuit, ut totius operis Pherecydei ratio et contextus ob oculos poneretur. Itaque quum eodem tempore et inde ab anno 1786. ipse etiam in iisdem fragmentis colligendis elaborarem, Heynii ad Apoll. T. III. p. 993. (ed. 1783.) auctoritate motus, id imprimis agebam, ut farraginem illam, quantum possem, apte ordinarem, et fragmenta ad suum quodque locum referrem. Id eo facilius fieri potest, quod scriptores, qui locos Pherecydis attulerunt, saepe, e quo libro illa sumta essent, addiderunt. His itaque tanquam fundamentis nixus singulis fragmentis libri, unde petita essent, significationem habentibus ea, quae cum iis coniuncta fuisse e fabula ipsa appareret, subiunxi. Ita pauca tantum relinquebantur, quae ex veri quadam similitudine in libros digererentur, pauciora etiam, quae quo pertinerent, prorsus incertum esset.

E libro primo quinque fragmenta servata sunt, ap. Sturz. I. II. (p. 78. a verbis *ἦσαν γὰρ ὁ Δίκτυς — ὡς Φερεκύδης πρώτῳ*) III. IV. V. Ex his quintum de genere Miltiadis, quum a reliquorum argumento, quod prorsus mythologicum est,

---

*) Prolusio anni 1814., inserta etiam Wolfii anal. I. p. 321. Cf. quae de hac dissertatione monui in epist. ad Grossmannum, Alcaei fr. praemissa, p. V sq.

plane abhorreat, ad aliud Pherecydis opus, Archaeologiam, referendum puto. Fr. III. de Peleo agit: itaque omnia, quae ad Pelei mythos spectant, fragmenta e libro primo sumta esse colligo: fragm. ap. Schol. Hom. Il. *π*, 175. ap. Sturz p. 85., tum fragm. ap. Schol. Pind. Nem. III, 58. quod in Sturzii collectione non reperi. Fabulas Pelei praecedere debuit Aeacus, hunc pater Iupiter, cuius mythi, nisi primo, quonam alio in libro enarrari potuerint, haud assequor. Ut Iovis stemma in primo libro expositum credam, accedit etiam hoc, quod in eo de Apolline quoque agebatur, ut e fr. IV. apparet, quocum cohaerent fr. ap. Schol. Eur. et Pind. p. 88. et fr. XXXIIII. p. 163. *) fortasse etiam fr. e Schol. Apoll. p. 160. Itaque, quum de Iovis filiis in primo libro actum fuerit, sequitur, Iovis mythos in eodem libro pertractatos fuisse. Hoc modo videmus, quomodo fr. I. de Hysia, Arcadiae urbe, in primo libro locum habere potuerit, nimirum in exponendis Iovis natalibus, quos ad Arcadiam nonnulli referebant. Ad Iovem porro pertinet fr. XXXVII. Ut Apollinem pater Iupiter, sic Iovem Cronus praecedere debuit: ad eum pertinet fr. XXXIII. Ita probabile fit, etiam de Iovis fratribus, Neptuno, ad quem pertinet fr. II. pars, ac Plutone in hoc libro actum fuisse. Quocirca libri primi argumentum ita constituo:

Uranus et Terra: horum filius Triptolemus fr. XXXVI. hinc Cyclopes (huc fortasse referendum fr. ap. Pollucem, St. p. 82.) Centimani, Titanes, in his Oceanus, cuius filia Daira fr. LXIII. Cronus eiusque progenies, in qua Iupiter fr. I. Chiron fr. XXXIII. Cronus a Iove imperio exuitur: Titanomachia, Gigantomachia, Typhon fr. XXXVII, Filiorum Croni progenies 1. Neptuni; ab hoc Nauplius fr. II. Orion fr. XXXV. 2. Plutonis: Proserpinae raptus (potuit hic etiam locum habere fr. XXXVI. de Triptolemo.) 3. Iovis: hinc a. Apollo et Diana, qui Tityum interficiunt fr. XXXIIII. Apollinis amores: Aesculapius ex eo et Coronide fr. IV. Cyrene fr. p. 160. Corybantes fr. XXXI. Idmon et Calchas fr. XXXXIIII. b. Aeacus: hinc Peleus fr. III.

Libri etiam secundi initium in Iovis stirpe enarranda versatum esse videtur. Nam fr. VIIII. quod expressis verbis ad librum II. refertur, Thestii, Martis e Demonice filii, progeniem e Laophonte exponit. Cui hoc libro memorandae triplex esse potuit occasio: aut enim Aeoli stirpem persequens ad Thestium et Laophontem pervenit, et quidem vel ita, ut Aeolum seque-

*) In fr. ap. Schol. Pind. verba *ἐπάγει δὲ καὶ αὐτός — ὀρέγηται* de Pindaro, non de Pherecyde, accipienda sunt. Verbis enim poëtae *ὄφρα τις τᾶν ἐν δυνατῷ φιλοτάτων ἐπιψαύειν ἔραται* respondent ista Scholiastae: *ὅπως ἄντις τῶν δυνατῶν ἐπιθυμιῶν ὀρέγηται.*

retur Calyce filia, hanc Endymion, Aetolus, Pleuron, Agenor, Demonice, hanc denique filius ex Marte Thestius, vel sic, ut in Pleuronis progenie memorata Laophonte, huius e Thestio prolem commemoraret. Haec quidem ratio duplex prima specie valde probabilis videri potest, quod in hoc libro mentio etiam fit Promethei, qui pater fuit Deucalionis, quo natus Hellen Aeolum genuit. Sed quum, hoc posito, de reliquis etiam Aeolidis et primo quidem loco de Aeoli filiis, hoc libro actum fuisse sequatur, hoc vero factum sit libris VI, VII, VIII, ut infra demonstrabitur, probabilior videtur tertia ratio, qua Martis stirpem exponens Pherecydes Thestium eiusque e Laophonte prolem memoraverit. In Iovis igitur liberis enumerandis hoc libro pervenit ad Martem, eiusque prolem, fr. VIII. VI. Argum fr. p. 173. tum ad poenam Prometheo impositam fr. VIIII. A Iove genitus Epaphus Libyam, haec Belum et Agenorem peperit. Sequebatur tum Beli stirps, a qua libro demum IV. ad progeniem Agenoris transit. In illa primus fuit Danaus cum filiabus fr. VII. hinc Hypermnestra, Abas et filii Proetus atque Acrisius, ab Acrisio oriundus Perseus fr. X. Nec dubito, quin huc etiam pertineat fr. II. (nisi quod verba: ἦσαν γὰρ ὁ Δίκτυς — Φερεκ. ἐν πρώτῳ e libro I. sumta sunt) in eoque pro Φερεκύδης ἐν δωδεκάτῳ legendum sit Φερ. ἐν δευτέρῳ *ENB* pro *ENIB*, praesertim quum duodecimus Pherecydis liber nusquam memoretur. A Perseo ad filios eius progressus est, Alcaeum et Electryonem, inde Amphitryonem et Alcmenam, tum Herculem; vid. fr. XI. quatuor locos fr. XII. et fr. e Schol. Veneto p. 151. Herculis tantum natales et rés ante ἆθλα gestas hic liber complexus esse videtur.

Liber tertius, ut e fr. XIII. colligo, Herculis ἆθλα reliquasque res ab eo usque ad mortem gestas complectebatur. Itaque etiam fr. XXX. pro Φερ. ἐν δεκάτῳ legendum suspicor Φερ. ἐν τρίτῳ, facilis enim mutatio est notarum *ENΓ* ét *ENI*. Nam quod in fr. XXX. narratur, Herculem poculum aureum a Sole accepisse, idem fr. XIIII. e libro III, narrat Athenaeus. Ad fabulam vero in eo fr. tractatam necessario pertinent quinque loci sub fr. XXX. comprehensi. Fragmentorum vero ad librum tertium pertinentium hunc facio ordinem, Apollodorum secutus: fr. ap. Schol. Apoll. Rh. II, 1055. de Stymphalidibus, quod in Sturzii collectione non reperio: fr. XXX. cum quinque aliis, de Hesperidum pomis ablatis, quo pertinet etiam fr. XIV. et locus Strabonis III. p. 257. a Sturzio omissus; tria fr. de Antaeo p. 145 sq. fr. XXXXVI. de Iphiti caede, adiuncto fr. ap. Schol. Soph. p. 189. fr. ap, Schol. Ven. p. 190. de Co insula expugnata; fr. XXXXVII. de Molionidis, Cteato atque Euryto; duo fr. XXXXVIIII. de Amaltheà; fr. XIII. de Dryopibus; fr. L. de Alcmenae morte.

Libro quarto ad Inachi stirpem redit Pherecydes, et Agenoris progeniem enumerat, ut apparet e fr. XV., videturque ille liber continuisse ea omnia, quae libro III. capp. 1—4 narrat Apollodorus. Itaque ad hunc librum referenda sunt fr. XV.; aliud ap. Schol. Apollon. Rh. II, 178. a Sturzio praetermissum; fr. p. 112. de Thaso Cilicis fr. LI. de Deucalione, Minois filio.

Libro quinto ad Cadmum progreditur, ut apparet e fr. XVI. Probabile vero est, ut Apollodorum III, 4 — 8. sic Pherecydem Cadmi fabulis subiecisse mythos Thebanos. Ita fragmentorum libri V. hic ordo erit: fr. XVI. de Cadmo et Spartis; fr. ap. Schol. Eur. Phoen. 666., omissum a Sturzio, de dracone; duo fragmenta p. 113. de Spartis; fr. p. 114. de monili, quod Cadmus Harmoniae dedit; fr. p. 115. de Bacchi natalibus et educatione; fr. 114. e Suida (cf. Photii Lex. p. 462. v. Ὕης) de Semeles nomine Ὕη et Hyadibus, de quibus agunt etiam sequentia fragmenta tria ap. Sturz. p. 115 sq., fr. ap. Schol. German. v. 254., praetermissum a Sturzio, de Pleiadibus ob Bacchum educatum inter sidera relatis; fr. LXXI. de Medusa, Polybi uxore, quae Oedipum nutrivit, fr. LII. de Oedipodis uxoribus ac liberis; fr. p. 201. de Polynice; fr. p. 169. de Tydeo, Astaci cerebrum sorbente; fr. LIII. de Tiresia.

E libro sexto cum nota libri exstant sex fragmenta, quae omnia de Argonautis agunt, ita ut appareat, Iasonis res et expeditionis Argonautarum aliquam partem (nam agebat de ea etiam liber VII.) huius libri argumentum confecisse. Iasonem praecedere debuit pater Aeson, hunc parentes Cretheus et Tyro; Tyrus pater fuit Salmoneus, filii Neleus et Pelias; itaque de his etiam hoc libro actum fuisse puto. Quum vero Argonautarum expeditio hoc libro exposita fuerit, de Athamante etiam et Phrixo in eo tractatum fuisse necesse est. Ex his Pherecydem hoc libro Aeoli et filiorum stemma exponere incepisse conficio, atque in eo narrasse, quae ad Athamantem, Salmonea, Crethea pertinent. Quocirca huc refero: tria fragm. XXXX. quibus addendum quartum e Schol. German. 223., quod omisit Sturz, de Phrixo: fr. XVII. de Chalciope, Phrixi uxore, quocum iungendus videtur locus Hesychii v. Ἰοφῶσσα ap. Sturz. p. 175.; fr. ap. Schol. Pind. ibid. de Phrixi filiis; fr. XXVI. p. 126. de Neleo, Tyrus filio; fr. ap. Schol. Odyss. p. 163. de Aesone, Iasonis patre; fr, ap. Schol. Apoll. et Steph. Byz. p. 185. de Aesonide urbe; duo fr. XXXIIII. p. 163. de Alcimede, Iasonis matre; fr. XXXXII. de Iasone ad Peliam pergente; fr. XXXX. p. 172. a quonam Argo navis nominata sit; fr. XVIII. de Philammone Argonauta; fr. XXVI. p. 128. Iphiclum non fuisse inter Argonautas; fr. XXXI. p. 158. de Ida et Lyn-

eeo *); fr. LXXIII. de Aethalide Argonauta; fr. XXXXIII. Herculem ad Aphetas navem liquisse; fr. XVIIII. de Phineo; fr. XX. et XXI. de Harpyiis; fr. XXII. de tauris ignivomis et agro Martio.

Liber septimus reliquam partem expeditionis Argonautarum atque Iasonis facta persequebatur; quibus absolutis, ad alterum Crethei filium, Amythaonem, eoque natos Biantem et Melampodem, processit narratio, ut e fr. XXVI. apparet. Ita probabile etiam fit, de Pherete, tertio Crethei filio, atque Admeto, Pheretis filio, in hoc libro actum fuisse. Deinceps reliqui Aeolidae sequebantur, Deïon seu Deioneus, ut apparet e fr. XXV., Sisyphus, Perieres, Magnes. Hunc igitur librum sequentia fragmenta conficiunt; fr. XXIII. de dracone ab Iasone occiso; fr. XXIIII. de Apsyrto, cui addendum est aliud ap. Schol. Apoll. IV, 228. non allatum a Sturzio; duo fr. XXXXV. de Iasone Medeae ope repuerascente; fr. XXVI. **) de Melampode, Amythaonis filio; fr. IIII. p. 88. de Apolline apud Admetum serviente, quod fr. in Admeti fabulis locum habuisse, e Pherecydis verbis ibi servatis apparet; fr. XXV. de Cephalo, Deïonei filio; fr. XVIII. de Philonide, Deïonei filia; fr. XXXXI. de Sisypho, Aeoli filio; fortasse etiam fr. LXXII. de Maera, filia Proeti, Thersandro, Sisyphi filio, nati.

Iam ad Aeoli filias perventum erat. Ita libro octavo, praeter alias, imprimis de Canace eiusque progenie, Aloidis, et de Calyce dictum est. Ab huius filio Endymione oriundi erant Pleuron, Porthaon, Oeneus. Ita patefacta via est ad fabulas Meleagri ac Tydei, tum venationem apri Calydonii. Hanc vero hoc libro memoratam fuisse apparet e fr. XXVII. Itaque ad hunc librum tria fragmenta refero: XXXVIII. de Endymione; XXXVIIII. de Tydeo; XXVII. (cf. p. 170.) de Ancaeo ab apro Calydonio interfecto.

E libro nono unum tantum fragmentum superest XXVIII. p 134. de Elati, Icari f. progenie; e libro decimo duo (nam in fr. XXX. pro *Φ. ἐν δεκάτῳ*, leg. esse *Φ· ἐν τρίτῳ* supra demonstravimus), alterum XXVIIII. de Amphione et Zetho, alterum ap. Schol. Apoll. p. 137. de iisdem. Ex his difficile est, argumentum eorum librorum recte constituere. Poterimus tamen, si ea, quae praeter fragmenta ad superiores libros relata e Pherecyde afferuntur, secundum seriem rerum in iis narratarum disponemus, aliquem saltem ordinem probabiliter efficere. Videtur autem Pherecydes ab hoc libro Pelasgi stirpem

---

*) Male illo loco Sturz verba *τῶν περὶ Ἴδαν* — accepit de Dactylis Idaeis.

**) In eo pro *εἰς τὴν ὄφρυν* e Theocr. III, 43. leg. *εἰς τὴν Ὄθρυν*.

persecutus esse, ut Apollod. III, 8. Itaque huc refero fr. LIIII. de Pelasgo et filio Lycaone; fr. p. 205. de Callisto; fr. LV. de Lycurgo Arcade. Sequutae videntur fabulae Laconicae, fortasse a Taygeta, Atlantis filia, ducta narratione. Ab eius filio Lacedaemone deinceps orti Amyclas, Cynortes, Perieres, Tyndareus et Icarius; huius filia Penelope fr. LVI. E Tyndarei uxore Leda Iupiter sustulit Castorem et Pollucem, qui Eurymantem interfecit fr. LXIIII. p. 216., tum Clytaemnestram et Helenam, quarum illa Agamemnoni, haec Menelao, Pelopidis, nupsit. Hinc fabulae de Pelope fr. 99.; duo fr. p. 98. 99. de Oenomao et Myrtilo; fr. p. 101. de agno aureo. Ad fabulas Laconicas spectant etiam fr. XXVIII. de Elato, Icari filio, Taenari patre, quod nominatim ad l. IX. refertur; fr. LXXVIIII. de Oetylo Spartano.

Libro decimo Alcyones et Electrae Atlantis filiarum, progeniem illustrasse videtur Pherecydes. Ab Alcyone ortus Hyrieus; inde Nycteus; huius filia Antiope Amphionem et Zethum peperit: vid. Apollod. III, 10, 1. Huc itaque pertinent fr. duo XXVIIII. de Amphione, e quibus prius est illud, quod Schol. Apoll. I, 735. affert, quod in libro decimo locum habuisse intelligitur e Schol. Od. λ, 263. Apoll. I, 741. fr. p. 140. de Neide, Zethi filia; aliud ib. de Niobes liberis. Ex iisdem apparet, in fabulis Amphionis et Zethi narratus esse res Phlegyarum fr. p. 135. itaque etiam Ixionis fr. LXVIIII. Ab Electra oriundi Dardanus, Erichthonius, Tros, Ilus, Laomedon, Priamus: vid. Apoll. III, 12. Itaque huc pertinent: fr. LVII. de Palladio: fr. ap. Eustath. p. 1348, 18. de Priami filio Dio, quod omisit Sturz. Post narratum Troiae excidium Graecorum reditum, ducum fata exposita esse credibile. Hic igitur fortasse locum habuerunt fr. LXXIIII. de Anio; fr. LXXV. de Orestis nutrice, quae eum Aegistho eripuit; fr. LXXVI. de Orestis morte; fr. LXXVIII. de Neoptolemi caede; fr. LXXVII. de Theoclymeno vate, a Telemacho in Ithacam abducto. Restant fabulae Atticae fr. p. 176. de Orithyia; fr. LVIII. de Daedalo; fr. LVIIII. de Theseo; fr. LX. de raptu Amazonis; fr. LXI. de Thesei uxoribus; quae tamen cum tribus aliis fr. ap. Pollux. X, 29, 128. de Codri morte, fr. ap. Clem. Alex. Strom. 17. p. 242. Sylb. de Darii expeditione in Scythas, quae in Sturzii collectione desidero, fr. V. ad alterum Pherecydis opus, Ἀρχαιολογίαν Ἀττικήν, potius referenda esse suspicor.

XI.

De vetustissimorum poëtarum licentia a proposito degrediendi *).

Simplicitatem sermonis antiqui, qua cum omnes scriptores Graeci, tum imprimis vetustissimi poëtae usi sunt, omnes praedicant vel ab aliis certe praedicari audiverunt; eius vero non haec sola vis est, ut oratio nullis verborum formis et quasi figuris, nullis translationibus, nullis ornamentis arte quaesitis splendeat, contra omnia proprie, pure, candide exprimat, sed etiam in partium operis universa descriptione, dispositione et ordine ad vitae communis consuetudinem accommodato apparet. Ut enim in sermone quotidiano doctorum etiam et omni humanitate politorum hominum libere vagatur oratio, ita ut, quum ad finem ventum sit, vix intelligas, quomodo ab illo initio ad hunc exitum deduci illa potuerit, sic vetusti scriptores, proposito certo aliquo argumento, non ad severa rationis praecepta, quid ei adiungi possit, exigunt, sed saepissime ad deverticula quasi quaedam abeunt, quodcunque similitudine aliqua vel levi cum proximis coniunctum ingenii velocitate et, ut ita dicam, volubilitate suppeditatum fuerit, arripientes et cum proprio argumento contexentes. Quae degressiones ne ab argumento primario nimium abhorrerent, neve inepta aliqua garrulitas inde oriretur, cavit naturae benignitas, quae Graecis cum ordinis eiusque, quod omni in re decet, sensum tribuit, ut in omnibus operibus aptissimam partium conglutinationem et concentum sua sponte, nullius magistri dictatis obtemperantes, servaverint. Sunt etiam argumenta nonnulla, quae per se et ad degrediendi commoditates scriptorem invitent, et ab intemperantia evagandi avocent, ut totum genus narrationum, quod et poësin epicam et historiam rerum gestarum complectitur. Itaque in Homeri carminibus episodia, quae vocant, talia sunt, ut ad ea ipso rerum narratarum genere poëtam ductum esse dicas, eam etiam suavitatem impertiunt carminibus, ut posteriores, quum artis poëticae praecepta ex Homero peterent, hoc inprimis futuro poëtae epico munus imponerent, ut episodia aptis locis intexenda quaereret. Neque vero audiendi sunt ii, qui Homerum callide quasi rationes subducentem sibi fingunt et argumentum circumspicientem, quod et uno obtutu facile mente et cogitatione comprehendi posset, et plurimas atque aptissimas degrediendi opportunitates suppeditaret; divino naturae beneficio hoc ille assecutus est,

*) Prolusio anni 1811.

quod sequentes nulla arte assequi potuerunt. Quod si quis illam carminum Homericorum structuram non a poëta ipso, sed ab iis, qui dispersas antea carminum partes conglutinaverint, profectam esse dicat; aliter rem ordinare et digerere solet is, qui ipse invenit, aliter is, qui inventam ab alio componit; is enim qui totum argumentum mente concepit, facilius seriem rerum videt et, quo quidque loco ponendum sit, ab ipsa rei natura admonitus perspicit, quam is, qui partes, ad unum quidem argumentum spectantes, sed non totam rerum seriem deinceps explicantes, aliis addendis, aliis demendis coagmentare studet; quo fit, ut artificiosior quidem sit ista compages, sed quae compagem aliquam efficiendi studium magis prodat. Quum vero nulla alia pars carminis Homerici de rebus ad Troiam gestis reperiri potuerit, nisi quae ad decimum belli Troiani annum spectaret, necesse est, eum, qui haec tantum, omissis aliis, cecinerit, eorum ordinem aliquem ac dispositionem summamque aliquam argumenti, quae illa omnia complecteretur, mente concepisse; qui ordo quum postea, recitandis singulis partibus, divulsus esset, has tamen partes ad se invicem referri facile appareret, ipsa hac partium conspiratione admoniti Pisistratidae illas in antiquum ordinem restituendas, non novo aliquo et tunc demum excogitato, devinciendas curaverunt. Itaque egregiam illam argumenti Iliadis et Odysseae inventionem et descriptionem primo auctori benigna ingenii vena suppeditatam et nativa illa simplicitate, quae, prout res ferebat, aliud ex alio necteret, effectam esse arbitror; nec desunt loci in utroque carmine, quos callidior aliquis artifex seriorum temporum magis ad artis regulas descripsisset; artem vero, id est certam aliquam rationem acute excogitatam et callide servatam nullam inesse contendo.

In eodem ingenuae simplicitatis genere versatur Herodotei operis descriptio. Hic enim quum, ut ipse profitetur I, 1, inimicitiarum et bellorum inter barbaros et Graecos ortorum caussas aperire sibi proposuisset, non in hoc argumento solo haeret, sed, quum rerum natura admoneret, ut alios etiam populos commemoraret, nullum praetermisit, quin eius quoque res persequeretur vel regionem eius describeret. Itaque non Croesi tantum, qui primus Graecos Asiaticos bello petiit, res gestas exponit, sed totam Lydorum historiam persequitur I, 6 — 94. in Croesi rebus, quum is de adiungenda sibi Graecorum societate cogitasset, Graeciae, imprimis Atheniensium et Lacedaemoniorum reipublicae statum, qualis eo tempore fuerit, exponit c. 56 — 68. Quum Croesum a Cyro victum memorasset, ad historiam Medorum, Persarum et ipsius Cyri transit c. 95. omnium populorum, quos attingit, originem, antiquitatem, mores, instituta explicans. In Cambysis rebus exponendis Aegyptio-

rum regionem et mores accurate describit libr. II. item in Darii Hystaspis Indiae, Arabiae, Aethiopiae III, 98 — 118. Scythiae IV, 1 — 144. Libyae ib. — 200. Thraciae V, 1 — 28. Longum est omnia commemorare, quibus Herodotus historiam distinxit. Sed hoc modo, cuiusque populi historia apto loco inserenda, rerum a populis diversissimis et disiunctissimis per trecentorum circiter annorum spatium gestarum unum corpus aptissimum et absolutissimum effecit, non quo unitatis cuiusdam legem in animo sibi proposuisset, ad eamque omnia dirigeret, et quanam varietate opus illud distinguere posset, anquireret et callide excogitaret, sed, quum argumentum constituisset certis finibus circumscriptum, ut omnino homines eius aetatis ad id, quod sensibus et phantasiae accommodatum est, natura ferebantur, in eo tractando rerum ipsarum naturam secutus est. Haec qui ad artem redigere voluerunt et artificio similem rerum diversissimarum concentum efficere, nulla arte unquam assequi potuerunt, quippe ingenio illo destituti, quod sola natura duce in aptissima quaeque sua sponte incidit. Nec magis Herodotus Homerum imitatus esse dici potest, quamvis simillima sit utriusque operis descriptio, sed, quo ille a natura deductus erat, in idem post trecentos annos, rerum publicarum forma et vitae genere nondum magnopere immutato, ipse etiam sponte incidisse.

Ab Herodoto tantum distat Thucydides, quantum vir gravis, rationis iudicio omnia metiens, ab adolescente, phantasiae tantum impulsum sequente. Itaque accidit, quod Dionysius Halicarnassensis observat (T. II. p. 209. ed. Huds.) ut Herodotus, multis argumentis et disparibus sumtis, unum omnium corpus efficeret, Thucydides autem, uno sumto argumento, idem corpus in plura membra discerperet. Tamen is etiam a proposito argumento nonnunquam ad alia degreditur. In primo certe libro, ubi causas belli Peloponnesiaci exposuerat et c. 88. significaverat, incitatos maxime esse Lacedaemonios ad bellum Atheniensibus inferendum, quod horum gliscentes opes timerent, proprium argumentum relinquit, et quomodo inde a pulsis ex Europa barbaris vires Atheniensium per 50. annos creverint, c. 89 — 118. exponit. Tum, quum eo, unde deflexerat, se recepisset narratio, in criminibus ab utroque populo ultro citroque coniectis non Cylonis tantum seditionem c. 126. sed etiam exitum Pausaniae c. 128 — 135. et Themistoclis c. 135 — 139. enarrat.

Ab eodem fonte repetenda mihi esse videtur beatissima illa rerum verborumque copia, quam in Pindaro laudat Quintilianus, quamque ad spiritum lyricum referre consueverunt. Nimirum haec est illa candida et simplex alia ex aliis nectendi et ab aliis ad alia transeundi licentia; quam supra de-

claravimus. Sed eum nunc missum faciamus, et de aliis carminibus aliquid addamus.

Aliquanto difficilius nexus in iis carminibus perspicitur, in quibus poëtae animi sensa et cogitationes, vel praecepta de moribus exprimunt. Itaque in Hesiodeo carmine, ἔργα καὶ ἡμέραι inscripto, quo vinculo fabula Promethei et Pandorae, quinque aetatum descriptio, admonitiones singulae inter se cohaereant, nonnumquam dubitatum est. Mihi haec ita, laxo sane vinculo, inter se cohaerere videntur. Quum fratrem Persen adhortari vellet, ut e duobus contentionum generibus alterum, pravum, quod in litibus sectandis versatur, fugeret, alterum, quod magis proprio et honestiori nomine aemulationis, φιλονεικίας, appellatur, sequeretur, ideoque sedulae atque industriae vitae sese applicaret, commemorata iudicum, qui a Perse donis sese corrumpi passi erant, perversitate, vitam ait parvo contentam et temperatam praestabiliorem esse ea, quae bonis omnibus afflueret, sed iniuste partis; parvo vero nos contentos esse debere, quia victus parandi viam difficilem et arduam dii reddiderint, v. 40 sqq, Huius vero conditionis causam e fabula Promethei repetit. v. 47 — 105. Eius quum hic exitus esset, ut propter Promethei dolum omnia mala in genus humanum a Iove immissa esse dicerentur, in mentem ea revocat poëtae fortunatam hominum aureae aetatis sortem; itaque narrationem de quinque hominum aetatibus subiicit, v. 108 — 199. ex qua etiam hoc intelligatur, eos, qui insolentia et iniustitia freti aliena appetant, diis invisos ab iisque deletos esse, cordi contra iisdem esse probos, modestos, temperantes, quo quidem ingenio fuerint primae et quartae aetatis homines, eo nomine a diis post mortem vel genii hominum tutelares constituti, vel in beatorum insulis collocati. Haec imagini quintae aetatis, in qua ipse vivat, ita inclusa sunt, ut separari non possint v. 198 sqq.

> Nulla boni iustique et fas servantis et aequum
> gratia: laudatur scelerum fraudisque repertor,
> et vi cuncta trahens: nusquam pudor: aurea nusquam
> iustitia: insultent pravi potioribus ultro
> falsiloquo sermone, sed et iurare parati.
> Invidia a tergo miseris mortalibus instat
> laeta malis, immane tuens, saeva omina portans *).

Nunc iam locum de iustitia accuratius tractat, eorum, qui, quum reipublicae praesint, iniuria cives vexent, indolem ex accipitris in debiliores aves saevitia adumbrans (v. 200 — 211), quae bona e iustitia et fide in iureiurando servando cum in singulos tum in universam civitatem redundent, quae mala ex iniustitia, demonstrat (v. 211 — 284).

*) Vertit Hugo Grotius.

Iustitia est virgo, soboles Iovis altitonantis,
quam dii suspiciunt coelestia templa colentes.
Laeserit hanc aliquis deflectens tramite recto,
illa sedens solium iuxta sublime parentis
facta hominum narrat crudelia, nec tacet ante,
pendat quam populus regum pro crimine poenas,
obliquis qui iura parant invertere dictis.

Quae etsi, ut omnis virtus, aditum primum difficilem habet et sudorem ante aditum virtutis dii posuerunt, tamen, ubi primas difficultates superaveris, facilis et iucunda fieri solet. Iam sequuntur admonitiones ad Persen in meliorem viam reducendum; nam etiam, qui hortanti paruerit, laudandum esse v. 291 — 296.

Ille quidem ante omnes, per se ipse, quid utile, quid non,
qui videt, et longe fines prospectat agendi:
qui bene consultis didicit parere, secundus;
at qui consiliis pollet nihil ipse, nec audit
suadentes alios, nullos homo vivit ad usus.

Itaque fratrem hortatur, ut segnitiem fugiat, amplectatur industriam; quippe quum piger et segnis ad omnia vitia praeceps feratur. Itaque operi animum, quaeso applices, Perse, et labore divitias pares; nam (v. 309.)

non labor in probro, sed diffugisse laborem:

a vi et iniuria prorsus abstineas; (sunt vero plures iniuriae inferendae rationes, v. 325 — 333) pietate et sacris deos colas v. 334 cives, imprimis vicinos, benevolentia complectaris, ab iisque quidquam auferre religioni ducas v. 350. Hoc modo in viam, unde deflexerat, reversus, de continentia, parsimonia, aliis, quae ad rem familiarem conservandam et augendam pertinent, praecepta cumulat, tandemque ad agri colendi viam ac rationem explicandam progreditur v. 381, quibus praecepta de navigatione subiungit v. 639 *).

Haec igitur carminis illius forma et descriptio eo valere poterit, ut, quam libere antiqui in operum suorum oeconomia vagati sint, intelligatur. Atque haud scio, an solutior ista compages non minimo argumento esse possit, hanc partium iuncturam non a serioribus, quippe quos probabile est artificiosius et elegantius eas partes contexturos fuisse, sed, si non ab ipso poëta profectam, at ex eo tempore, cui proximus fuerit, servatam esse. Ex eodem simplicitatis nativae fonte fluxisse videtur sententiarum in Solonis, sapientissimi legumlatoris, elegia, quam servavit Stobaeus Tit. IX, non quidem illa suavitate dictionis et spiritu poëtico insigni, at commendabili tamen eo, quod pris-

*) Paulo aliter operis Hesiodei rationem descripsit Manso in *Nachtr. zu Sulz.* III, 1, p. 54.

cae sapientiae exemplum non leve continet. Eam sic latine vertit Hugo Grotius:

Mnemosynae magnique Iovis sanctissima proles,
exaudite preces, quas fero, Pierides:
ut florens homines inter rumore secundo
a dis concessa prosperitate fruar:
quem metuant hostes, et quem vereantur amici,
his placidum, ast illis fortiter horribilem.
Divitias habuisse velim: sed non bene partas
non cupiam: seris poena venit pedibus.
Stant veluti solido fultis adamante columnis
hae, quas alma deum gratia mittit, opes.
Non intrat male parta domum fortuna benigno
lumine, sed vetitis artibus implicita
obluctans sequitur, mox sese in damna resolvit.
Et, velut ex parvo nascitur igne rogus,
principio tenui sic finit maxima clades:
nam male quaesitis non datur esse diu.
Prospicit in finem longe deus: ac velut olim
vere novo nebulas discutiunt animae,
quae postquam ex imo fluctus civere profundo,
telluris volitant per sola frugiferae,
vastantes sata laeta; dein se in sidera tollunt,
tollunt, et subito blanda serena micant;
ipse comas puro diffundit lumine Titan:
aspicere est toto nubila nulla polo:
sic se habet ira Iovis; non, qui mortalibus est inos,
mens illi quovis crimine laesa tumet,
nec latet aeternum sceleris sibi conscius auctor:
arcanum facinus scit reserare dies.
Serius aut citius poenae delicta sequuntur:
nec, si quis visus fata deum effugere,
nulla manet merces: aliena piacula pendent
aut nati aut natis prosata posteritas.
At nos tantumdem iustosque malosque valere
credimus, atque intus sat sibi quisque placet,
donec supplicio tactus dolet: ante petacem
spes animum vanis lactat imaginibus,
nec sibi desistit placidam spondere salutem,
aspera quem vastat nec medicanda lues.
Saepe etiam pavidus fortis sibi nomina ponit,
Et turpis facie se putat esse bona.
Est, qui pauperie pressus iacet, et tamen audet
ingentes animo fingere divitias.
Nil intentatum: secat ille cupidine lucri
caerula monstriferos quos agit unda sinus,
nec metuit nimbos iterumque iterumque furentes
exspectare, animae prodigus ipse suae.
Alter humum curvo Cerealem versat aratro,
autumnumve satis provocat arboribus.
Pars manibus victum quaerunt, artesque fatigant
Palladis ingenio Mulciberique datas.
Ast aliis Musae, dulces ante omnia Musae,
doctrinae multo nectare corda rigant.

Alter Apollineo donatus munere vates
omne malum multo, quam venit, ante docet:
verba dei praestant. Fato quaecumque manet sors,
non hanc avertet victima, sed nec aves,
nec qui Paeonias aegris mortalibus herbas
saepe erraturam ferre laborat opem.
Saepe dolor tenuis morbos produxit acerbos,
tollere quos nullis sit medicaminibus:
saepe diu saevo iactatum corporis aestu
contactu sanum reddidit una manus.
Sic fato sors laeta venit, contraria fato;
nec vitare datur, quae placuere diis.
Omnia confusis sunt plena tumultibus, et, quo
exeat inceptum, non videt auctor, opus.
Hinc qui sollicite momenta expendit agendi,
imprudens magnis luctibus obruitur;
et temere aggressis divino munere felix
exitus absolvit non bona consilia.
Divitiis nullus modus est nec finis habendi:
nam quibus imprimis res nitet ampla domi,
bis tantum cupiunt. Et quis satiaverit omnes?
Humano generi commoda dant superi:
commoda sed noxam pariunt: qua Iupiter usus
vindice nunc illum, mox alium feriet.

In hac elegia facile quivis videt poëtam fere id, quod in rebus certis et definitis tantum locum habebat, ad genus revocasse. Quum enim de una iniustitiae parte locutus esset, ea, quae in divitiis iniuste parandis cernitur a v. 9. mox de toto genere iniustitiae agit, deque vindicta divina, qua illa affligi soleat. Haec cogitatio in mentem revocat sortem hominibus a diis destinatam (a v. 33), quam tamen vulgo minus curent homines, quum et vanam de se quisque opinionem conceptam foveat (37 — 43), et variis studiis atque artificiis sortem suam ipse moderari conetur (43 — 55), frustra: nam fatum impendens nemo vitare potest v. 56 sqq. nec in ingrediendo opere, quis exitus futurus sit, praevidere.

Omnino, ut in lyricis carminibus, ita etiam in elegiacis huic libere evagandi voluptati mirum in modum indulsisse videntur veteres, id quod in elegiis Graecorum, si plures servatae essent, videremus, in Latinis Tibulli et Propertii plane videmus. Hanc consuetudinem si animadvertisset magnus Scaliger, non versuum ordinem in his poëtis tam misere turbatum vel lacunis interceptum esse sibi persuasisset. Uterque enim sic scribit, „ut tenuissimo quasi filo seriem orationis laxius consuat, nexusque consequentiam lectoris potius acumini coniiciendam relinquat, quam m e d i o s illos t e r m i n o s, quos in schola vocant, claris verbis indicet. Hinc toties transitus illi

improvisi et paullo abruptiores, qui si omnes lacunae nota signarentur, mera habituri essemus fragmenta, partim longiora, partim quae vel singulis distichis constarent *).

XII.

De ratione tractandae Graecorum mythologiae **).

Mythologiae Graecae explicatio quantas ab omni tempore turbas dederit et quae negotia facessiverit Viris doctis, Graecorum commenta ad sanioris mentis iudicia revocare laborantibus, quamque diversas in partes illi discesserint, nemo est, qui ignoret. Quae studia nullo tempore intermissa nostra aetate ita revixerunt, ut nunquam maior doctrinae variae copia, plusque acuminis, quantum imprimis a Creuzero ad mythologiam collatum esse recte dici possit. Intellexit enim nostra imprimis aetas, non satis esse, ea, quae de quaque re tradita sunt, accurate tenere, nisi etiam, quem illa ortum, quas causas habuerint, diligenter indagaveris. Sed habet tamen haec res nonnullas cautiones. Et primum quidem negari nequit, mythologiam ex iis rebus esse, quae, ut totius antiquitatis cognitio, ex idoneorum testium auctoritate pendent et historica fide censentur. Itaque, ut ea, quae ad antiquitatem spectant, non in unum omnia locum congesta complectimur, sed tempora diversa distinguimus, nec quae forma reipublicae Periclis aetate Athenis fuit, eam cum Solonis descriptione confundimus, sic in mythicis etiam diligenter attendendum est, quid singula tempora extulerint, et sedulo cavendum, ne, quae in tragicis, vel serioribus etiam poëtis legimus, ea Homero vel Hesiodo affingamus. Sed hunc locum iam I. G. Vossius, imprimis in Bacchi fabulis, egregie tractavit. Multum autem interest, utrum fabulas omnibus aetatibus excogitatas colligas, et collectas uno adspectu iudices, an quae diversis temporibus de deo aliquo narrata sunt, expendas et inter se discernas. Qui Herculis fabulas in Apollodori bibliotheca perlustraverit, facile in eam potest opinionem venire, ut Herculem ex Aegypto vel Phoenicia advectum Solem duodecim signa orbis signiferi permeantem repraesentare credat; qui eas fabulas inde ab Homero usque ad Alexandrinos temporibus discreta persecutus fuerit et perspexerit, quam aut nihil aut pauca in antiquis poëtis insint, quae ad Aegyptiacas aut Phoenicias ori-

*) Verba sunt Goerenzii in tentamine critico in loca quaedam carminum Tibullianorum p. 5.

**) Est prolusio anni 1821.

gines referre necesse sit, cogitaverit etiam, numerum duodenarium laborum in Alexandrinis demum scriptoribus inveniri, et signiferi orbis cognitionem sero inter Graecos exstitisse, is non poterit non dubitare, an illa explicatio vera sit, eamque ex Alexandrinorum infelici antiquas fabulas ad suas et popularium notiones accommodandi studio manasse non iniuria suspicabitur. Similiter is, qui e philosophorum, grammaticorum, mythographorum auctoritate pendet, Apollinem non alium esse quam Solem facile sibi persuadebit; nil minus verum esse intelliget is, qui, quid Homerus, quid Lyrici, quid antiquiores scriptores omnes de eo prodiderint, animo ab interpretum hariolationibus adhuc integro et libero cognoverit. At, inquiunt, antiqui poëtae non omnia, quae de diis sentiebant, dixisse putandi sunt, sed ea tantum, quae consilio suo et argumento consentanea essent, et facile fieri potuit, ut Alexandrini vel ex litterarum monumentis nunc deperditis, vel ex fama populari vel alia quacunque ratione resciscerent, quae poëtae illi vel eorum aequales praeter ea, quae scriptis consignata sunt, de diis cognoverint. Sed, ut mittam, ex eo, quod fieri aliquid potuit, concludi non posse factum esse, quid magis a severitate criticae historicae, quam vocant, abhorret, quam ea pro concessis et exploratis sumere, quae nullo modo probari possunt? ut non multum illa ratiocinatio distare videatur a ratione Fessleri, ingeniosissimi alioqui et elegantissimi scriptoris, qui in praefatione Alexandri M. vitae a se conscriptae praemissa non esse testimonia rerum, quas narres, anxie conquirenda dicit; multas esse in omni historia lacunas, quas ex ingenio et coniectura expleri oporteat. Itaque in mythologia tractanda illud diligentissime explorandum censeo, quid quaque aetate de deo aliquo senserint et commenti sint homines. Operosior ista via est, fateor, et maioribus difficultatibus obsepta, quam ea, qua, contextu aliquo mythorum diversis temporibus ortorum facto, si quid in iis occurrerit, quod simile sit peregrinarum religionum commento, statim illud ex hoc ductum esse opineris, nil curans, an eo tempore, quo is mythus ortus est, aliquid iam de religionibus peregrinis ad Graecos pervenerit. Sed ubi, quid verum sit, quaeritur, nihil nimis difficile videri debet.

Aliud est ei, quod modo commemoravi, consimile, quod adeo toti quaestioni de mythologia pro fundamento subiicitur: contendunt enim, puriorem olim religionem inter homines viguisse, ex qua eae, quae nobis innotuerunt, religiones manarint, sed ita ut temporum decursu depravarentur, et non nisi levia quaedam pristinae integritatis vestigia retinerent; his igitur vestigiis insistentem sensum, qui sub Graecorum commentis abditus esset, eruere oportere. Haec sententia non modo nullo solido fundamento subnixa est, et ne probari quidem ullo modo

potest, siquidem quod ante hominum memoriam factum esse fingitur, nulla memoria hominum confirmari potest, sed repugnat etiam historiae, quae homines ubique a fera agrestique vita ad humanitatis cultum processisse docet, nisi forte aliquis narrationes de Paradiso vel de aurea hominum aetate historiae fide niti, ac non potius ab hominibus ad fastidium praesentium temporum leniendum et animum imagine vitae ab omni labe immunis oblectandum fictas esse censet, vel Ciceroni credit, qui Tusc. Qu. I, 12, 26. antiquitatem, quo propius aberat ab ortu et divina progenie, hoc melius ea fortasse, quae erant vera, cernere dicit. Ingeniose illa excogitata esse dicas; sed pro fundamento rerum ad leges historiae exigendarum nullo modo haberi possunt.

Imprimis autem in hoc posita fuit eorum, qui fabulas antiquorum explicandas susceperunt, industria, ut, quae Graeci de diis et sentirent et docerent, ea aliunde adscita et ex Aegypto, Phoenicia, toto Oriente advecta esse contenderent. In quo primum hoc mirari subit, quod, quum Graecos, qua erant solertia, omnes fere artes ac litteras imprimis poësin vel ex se ipsis extulisse et divina ingeniorum vi ipsos excogitasse, vel quae aliunde acceperant, meliora fecisse fateantur et ad sui ingenii habitum ita accommodasse, ut haec etiam propria iis, non ab aliis sumta, esse videantur, ad religionem tamen, quae hominum etiam rudium animos sua vi maxime movet, tam hebetes fuisse arbitrantur, ut nihil per se saperent, sed ipsa eius fundamenta ab aliis peterent. Sed hac etiam ex parte fides historica vacillat. Quam nihil similitudinis inter Graecorum et Phoenicum superstitionem intercedat, quamque vix credibile sit, Graecos aliquid e Phoenicum religionibus ad se transtulisse, egregie nuper demonstravit V. S. R. Paulus *); Cecropis vero, Danai, Cadmi in Graeciam adventum non nisi seriorum scriptorum testimonio, si testimonium dicere potest is, qui multis seculis rebus, quas factas narrat, posterior fuit, horum igitur sive fictione sive credulitate niti, C. Od. Müller **) ita indicavit, ut narrationes de coloniis ab hominibus illis in Graeciam deductis valde dubiae redditae sint; idem optime ostendit, Aegyptios, ex quo Psammetichus mare iis patefecerit, et Graecis non aditum modo aperuerit, sed sedes etiam concesserit, id est annis circiter 656. ante Chr. n. multa a Graecis transsumsisse, eaque postea Graecis pro suis et apud se natis venditasse, adiuvanti-

*) Annal. Heidelb. 1821. Nr. 35 sqq.

**) *Geschichten hellen. Stämme und Städte. I. Th.* p. 106 sqq., in cuius libri plurimis partibus egregia crisis historicae specimina insunt.

bus ipsis Graecis, vel ut fabulis suis a gente omnium antiquissima maiorem auctoritatem conciliarent, vel insita levitate, qua externa admirari, sua minus curare solebant*). Hinc intelligi, quam facile a sacerdotibus Aegyptiis in errorem induci potuerit Herodotus, qui non ante annum 464. a C. n., i. e. ducentis paene annis post Psammetichi regnum, Aegyptum adire potuit. Itaque nec Herodoto in iis, quae de religionibus ex Aegypto in Graeciam translatis ex sacerdotum narrationibus potius, quam e suo iudicio**) tradit, ubique fides haberi potest (ut nec habent ii, qui religionis Graecorum originem, undique potius, quam ex ipsa Graecia, repetunt, sed alia ratione ducti, ne quae ipsi e Phoenicum, Phrygum, Persarum, Indorum religionibus hausta esse sibi persuaserunt, contraria Herodoti auctoritate labefactentur) nec Herodotus ipse tradit ea, quae isti tanquam ab eo tradita et gravissimi historici fide sustentata ponunt, siquidem ille non ipsos deos, sed nomina tantum deorum, *τῶν θεῶν τὰ οὐνόματα*, ex Aegypto in Graeciam translata dicit. Multo minor fides haberi potest Platoni, quippe qui non ad historiae leges exigens ea, quae tradit, sed ad mythos, quos vocat, excogitandos proclivis, materiam his mythis idoneam undique conquirit, et ingeniosissime poëtica quadam ingenii vi fingit, quae proposito conveniant. At, dicet aliquis, ubi non ipse diserte addit Plato, se *μύθους, ἀλλ' οὐ λόγους* narrare, ibi nulla causa est, cur eum *μύθους* narrare credamus. Verum; at non magis probari potest, ubi nihil eiusmodi adiiciat, ibi eum *λόγους* potius, quam *μύθους*, afferre voluisse.

Sed, missis historicis istis argumentis, eam internam esse religionum Aegyptiacarum, Persicarum, Indicarum cum Graecis similitudinem dicunt, ut alteros ab alteris sua sumsisse, Graecos ab Orientis populis, appareat. Lubricus hic locus est, et in quo errandi ampla materies suppetat. Non continuo enim, ubi duo inter se similia atque adeo plane gemina sunt, alterum ex altero ductum existimare licet, quamvis difficile sit, quando similitudo cognationem arguat, quando non arguat, distinguere. Ut paucis exemplis defungar, quae innumera fere afferri possunt, regni Cabul dicti, quod inter Persiam et Indiam interiectum est, ea instituta commemoravit peregrinator Anglus Elphinstonius, quae Atheniensium institutis quibusdam miro modo respondent***); num idcirco Cabulitanos ea ab Atheniensibus, for-

*) Paus. IX, 36. p. 783. Kuhn, *Ἕλληνες δὲ ἄρα εἰσὶ δεινοὶ τὰ ὑπερόρια ἐν θαύματι τίθεσθαι μείζονι ἢ τὰ οἰκεῖα.*

**) *λέγω δὴ τὰ λέγουσι αὐτοὶ Αἰγύπτιοι*, Herod. II, 50. qua formula fere dubitationis aliquid significat scriptor candidissimus et veri studiosissimus.

***) vid. *Neue Bibl. der Reisebeschr. Weimar* 1817. I. Cent. 2. t. 9. p. 269 sqq.

tamen cum Alexandro M. eo delatis, accepisse credamus? Erant hac quondam levitate grammatici seu philologi, ut, quum scriptorem aliquid dixisse viderent, quod antiquior dixerat, statim antiquiorem a recentiore imitatione expressum esse dicerent, et si quis *tempus esse cubitum eundi, quia nox esset*, dixerat, hoc eum dicere non potuisse, nisi Homericum illud legisset νὺξ δ' ἤδη τελέθει, ἀγαθὸν καὶ νυκτὶ πιθέσθαι, suspicarentur. Sed, ne longius a proposito aberrem, Hebraei secundum libros Mosaicos deum suum de coelo descendentem, cum hominibus versantem et colloquentem, nonnunquam forma humana indutum, nidore sacrificiorum se oblectantem, irascentem etiam, occaecantem eos, quos perdere vellet, eodem modo faciebant, ut Graeci Iovem, Neptunum, Apollinem, alios, neque tamen cuiquam, quod audiverim (nam in litteris orientalibus hospes sum) in mentem venit, Graecorum de diis opiniones ab Hebraeis derivare, nec quemquam futurum spero, qui id facere conetur: nam populos in eodem vel humanitatis vel immanitatis gradu constitutos, quamvis nullis commerciis inter se iunctos, tamen iisdem moribus, institutis, opinionibus uti par est. Quod magis etiam fieri necesse est, quum homines, nondum agricultura, legibus, disciplinis et artibus exculti, sensibus omnia metiuntur. Hi enim suos sibi deos ad suam similitudinem effingunt, corporis tantum viribus praestantiores, quippe auctores omnium et bonorum et incommodorum. Itaque interna illa similitudo non multum valet ad eam coniunctionem demonstrandam, qua aliud ex alio oritur. Quo si accedit, ut similitudo illa abdita lateat, et non nisi machinis quibusdam adhibitis erui possit, magis etiam minuatur illa opinionum ab alia ad aliam gentem translatarum suspicio necesse est. Omnino nulla unquam similitudo tanta esse potest integro veritatis exploratori, ut, si duo inter se vel simillima esse videat, ex hoc uno alterum ex altero ortum esse colligat, nisi antea laborem susceperit exquirendi, qua ratione ea ab alio ad alium populum transierint. Neque vero nego, religionibus Graecorum multa ex Aegypto, Phoenicia, Phrygia petita admixta fuisse; tantum originem illarum ex his terris repetendam esse, dum graviora argumenta afferantur, non credo. Nulla enim gens tam stupida et excors unquam fuit, quin per se deos quosdam animo sibi formaret, etsi ad suam vitae, morum, ingenii similitudinem effictos, at deos tamen se validiores ac potentiores, ad quos, tanquam auctores, et commoda et incommoda, quibus ipsi afficerentur, referrent, quosque muneribus et ritibus quibusdam placare possent. Sic igitur Graecos etiam, in quorum animis semina praeclarae indolis, qua ad poësin imprimis tractandam quasi nati esse videbantur, iam ab origine gentis insita fuisse, non postea demum, tanquam de nihilo subito emicuisse, iure credimus, deos

non aliunde acceptos, sed ad suam similitudinem a se factos habuisse consentaneum est. Nec quidquam impedit, quominus antiquissimis iam temporibus inter Graecos exstitisse credamus, qui rerum naturalium vi ac pulchritudine capti de rerum origine, de deorum in iis disponendis, temperandis, moderandis partibus nonnulla comminiscerentur, et popularibus traderent, non ad subtilitatem adultioris Graeciae et ipsius philosophiae exacta, sed ut hominum illorum, imaginandi vi seu phantasia omnia metientium ad eamque omnia referentium simplicitas ferebat, rerum imaginibus quibusdam, quas Graeci φαντασίας vocant, repraesentata. Quae commenta, quia ad easdem res spectabant, in quibus postea subtilius versata est philosophia, non male Heynius philosophemata appellavit, immerito hoc nomine a Vossio irrisus; modo ne antiquos illos ea, quae excogitabant, certis ac definitis notionibus, ut nostri philosophi solent, circumscripsisse, sed hanc sapientiam sibi servasse, popularibus autem non nisi quaedam eius involucra et quasi putamina tradidisse credas, quo factum sit, ut posteriores poëtae haec involucra pro rebus ipsis arriperent et propagarent, quis sensus sub iis abditus esset, nescientes. Ipsi enim antiqui illorum commentorum auctores vix aliter de iis rebus sentiebant, ac verbis declarabant, ut nec Xenophanem, Parmenidem, Empedoclem, qui florente iam Graecia fuerunt, addo etiam Platonem in Timaeo, veram sententiam suam callide dissimulasse, et ea tantum scripsisse credo, quae imaginum et fictionum suavitate vacuas aures demulcerent, sed ea, quae sentiebant, ingenue declarasse. Neque enim sermonis inopia illi a sententia sua distinctius explicanda interclusi esse videri possunt, siquidem et sermonis inopia cogitandi subtilitatem impedire, et ratiocinandi subtilitas orationem sibi accommodare solet; nec si nos in tantis artis ratiocinandi profectibus, quae illi scripserunt, ad certiores magisque definitas notiones revocare scimus, idcirco illi quoque eadem subtilitate disserendi usi sunt. Sed ut eo, unde deflexit, revertatur oratio, quum religio in ipsa Graecia orta esset et paulum adolevisset, deinde intercedentibus crebrioribus cum exteris nationibus commerciis, ubi apud aliam gentem deum coli videbant, qui propter vim, quam exercere a popularibus credebatur, vel aliam ob causam dei alicuius e suis similis esse videretur, eum Graeco quoque nomine appellabant, eiusque munera, si non omnia, at ea tamen, quae ingenio gentis responderent, ad suum deum cognominem transferebant. Ita Dictynnam Cretensem, et Bendin Thracicam cum sua Diana confundebant, summum Cretensium deum cum Iove, quem a Pelasgis hereditatis quasi iure acceperant, deam, quae e Phoenicia in Cyprum advecta inde ad Cythera delata erat, cum Venere. Similiter Tacitus Mercurium, Herculem, Martem, Isidem a Germanis coli

scribit, Caesar Herculem Gadibus, qui erat Melcarth Phoenicum, alii Cronum seu Saturnum Carthagine. Ita confusarum et commixtarum religionum paucissima adhuc vestigia in Homero exstant, qui quamvis saepe Phoenices commemorans, nusquam tamen Ἑρμῆν seu Mercurium tanquam Phoenicibus proprium inducit; plura in Hesiodo reperiuntur *). Similia vero in ipsa Graecia accidisse videntur. Diversos quidem fuisse diversorum Graeciae populorum deos, quos posteri uno nomine complexi sint, iamdudum viri docti intellexerunt, qui Iovem Dodonaeum s. Pelasgicum ab Arcadio et Cretensi distinguendum esse docuerunt, nec quidquam aliud significare videntur Graeci, quum v. c. Mercurium in Cyllenio monte, alios alibi natos narrant, vel deum nomine gentili urbis, ut Iunonem Argivam, designant, nisi illas deorum eorum proprias sedes, ubi primum colerentur, fuisse. Quum igitur Graeci vel bellis vel mutuis commerciis alii aliis magis innotuissent, deos etiam alios ab alia gente ad se transtulisse videntur, vel levitate iudicii, qua, quae similia erant, eadem etiam esse opinabantur, vel quia deos aliarum gentium conciliare sibi vellent. Plus tamen in hoc genere poëtae sibi indulsisse videntur, hanc occasionem fabulas variandi cupide amplexi. Hinc tot epitheta deorum dearumque, a locis, ubi primum culti erant et templa habuerant, ducta, post etiam alio translata, v. c. Ἀρτέμιδος ἀγοραίας, λιμναίας, etiam Ἀφροδίτης λιμνήτιδος, Ἥρας ἀκραίας et similia, quibus qui reconditam aliquam deorum vim significari putant, vereor, ne dum sublimia et supra vulgarem captum posita sectantur, a veritate pristini vitae generis quam longissime aberrent. Itaque hoc etiam praecipue spectandum censeo, ut, quibus Graeciae locis quisque deus primum cultus sit, id est natus, ut antiqui loquebantur, quasque ibi partes ac munera, quaeve cognomina habuerit, quomodo haec deinde cum ipso cultu in alias etiam Graeciae partes immigraverint, ubi propriam significationem suam perdere ea necesse fuit, investigetur et eruatur, ne, ubi deus certo cognomine aliquo loco praeditus commemoratur, ut Diana Ephesia Corinthi, statim eo cognomine a Graecis communi consensu appellatum eum, et Dianam ab Atheniensibus

*) Non intelligo, quomodo dicere potuerit Creuzer. *Symb. u. Myth.* T. II. p. 468. in Arcadia, quam tamen p. 467. a reliqua Graecia serioribus etiam temporibus quasi seclusam fuisse dixerat, antiquissimis temporibus colonias Aegyptiorum vel Phoenicum consedisse, in eaque loca sublimiorem cultum et saniorem doctrinam intulisse. Quis unquam tales colonias commemoravit? Quis vero credat, Aegyptios et Phoenices sedes cepisse in regione a mari ubique seiuncta et ne agriculturae quidem idonea, quam tamen sectabantur Aegyptii, a pastorum et venatorum vita alieni? Hoc fundamento tamen nititur tota illa Iovis Lycaei explicatio.

coli solitam eandem esse, quam Ephesiam, existimare videamur. Hoc modo multarum etiam fabularum et origo et significatio commodius, quam vulgo fieri solet, explicari potest. Ne longe abeam, quid Apollini, oraculorum praesidi, eidemque poëtae, cum arcu et sagittis? quod ut explicarent, Solem, partim etiam portenta et monstra ex Aegypto advocaverunt. At consideranti, Apollinem pastorem iam ab Homero commemorari, et tum aliorum armenta et greges in Pieria pavisse, tum ipsum armenta sua ibidem habere dici, eique praecipue sacra fuisse ea loca, quae Pieres Thraces insederant, ad Heliconem et Parnassum et in Phocide, verisimile videtur, huius dei cultum Pieribus illis (et ex Hyperboreis Apollinem venisse antiqua fama erat) patrium fuisse, quos, ipsos vitam pastoritiam agentes, deo etiam tutelari armentorum ac gregum curam demandasse, hanc ob causam arcu et sagittis instructo, quibus et lupos arceret (hinc *λυκοκτόνος*) et iratus gregibus pestilentiam immitteret, eosdem, quum musicam et poësin primi Graecorum exercerent, deo etiam suo eas artes assignasse, cum iisque divinandi artem, quae cum poëtica facultate semper coniuncta videbatur; e quo postea, post Homeri demum aetatem, quum cantu morbi curari crederentur, medici etiam munus ad eundem delatum est.

Praecipue vero hoc tenendum est, in mythis imprimis regnare phantasiae vim seu eam animi facultatem, qua res animo conceptae ita repraesentantur, ut eas coram videre nobis videamur. Eius facultatis quum haec vis sit, ut nihil indiscreti ferat, sed omnia certis notis ita insignata esse velit, ut facile inter se distingui possint, non mirum est, eum, qui inter Graecos ipsos hac phantasiae vi eminuerit, Homerum suapte natura, non ex artis cuiusdam praeceptis, suam cuiusque dei figuram, suum ingenium, suos mores distinctissime, tanquam in tabula aliqua, expressisse, ut iure parens et auctor religionis et mythorum Graecorum haberi possit. Hoc illud est, quod Herod. dicit II, 53. de Homero et Hesiodo loquens, *οὗτοί εἰσι οἱ — — τὰς θεοῖσι τὰς ἐπωνυμίας δόντες καὶ τιμάς τε καὶ τέχνας διελόντες καὶ εἴδεα αὐτῶν σημήναντες.* Quum vero ad numinum, ad similitudinem humanam effictorum, vim definiendam et certis notis animo informandam multum referat scire, unde quisque ortus sit, genus etiam deorum et originem indicavit, haud dubie huius rei, ut superioris, seminibus, quae in vulgari superstitione sparsa erant, exceptis. In cuius laudis societatem ita postea venit Hesiodus, ut omnium deorum ac dearum stirpem exponeret, non quidem a se excogitatam, sed ex iis, quae fama populari ferebantur, concinnatam, ut uterque *ποιῆσαι θεογονίην Ἕλλησι* ab Herodoto l. c. dici posset. Eadem vero animi facultas quum, ut nos loqui solemus, **formam** tantum rebus impertiat, **materiam** undique acceptam,

modo legibus suis accommodata sit, vestiat, mythologiam non tantum meras fictiones poëticas, sed etiam sententias veterum de rerum origine et de universi administratione, quae **philosophemata** recte dici posse supra monui *), praecepta vitae, astronomica et physica, rerum aliquando gestarum significationes complecti consentaneum est, haec omnia tamen ingenio Graecorum ita accommodata, ut tanquam res a diis humana forma praeditis vel heroibus aliquando gesta traderentur. Itaque ii etiam, qui mythos Graecorum vel ἀλληγορικῶς, ut vocant, vel ex astronomicis aut physicis rationibus, vel ex historia explicare conati sunt, ex parte verum vidisse censendi sunt, sed in eo errasse, quod ex uno omnia fonte repetiverunt.

Restat, ut quid de partibus philosophiae in mythologiae explicatione demandandis mihi videatur, exponam. Sed in hoc loco brevis esse non possum, et tamen brevem me esse et res et tempus iubet. Itaque hanc quaestionem in aliud tempus differam; nunc hoc tantum moneam, quod nonnulli saepe dicunt, se in mythologia tractanda rerum aestimationem sequi, non e vulgari consuetudine ductam, sed ex **ideis** rationi a natura insitis haustam, (tot verbis opus habui, ut declararem *höhere Ansicht*) hoc in quaestionibus de rerum natura, **metaphysica** vocant, de lege morali totaque ea disciplina de civili scientia reconditiore optime locum habere, in historicis res non ex **ideis** quibusdam, sed ex veritate aestimandas esse et iudicandas, ut, si quis Herculis v. c. res ad eiusmodi **ideas** revocet, ingeniose eum et acute lusisse existimemus, an revera ex illis **ideis** Herculis fabulae pendeant, multum addubitemus.

XIII.

Sacra saecularia in memoriam instaurationis religionis evangelicae pridie cal. Nov. a. 1517. coeptae in ill. gymnasio Fridericiano Altenb. anno 1817. pie celebranda indicuntur.

Inter causas, quae non ad singulos tantum homines, sed ad nationes universas ac respublicas et extollendas et deprimendas plurimum valent, principem locum obtinent ea, quae non externa aliqua vi homines excitant, sed in animos ipsos

*) **Allegorias** dici nolim, quia his qui utitur, aliud dicit, quam revera sentit, ego vero antiquos illos, etiam primos mansuetioris vitae inter Graecos auctores, non aliter locutos esse, ac sentiebant, existimo.

blande se insinuant, et, quia hominum ingenio maxime accommodata sunt, ita eos capiunt, ut abstrahi se ab iis atque avelli aegerrime patiantur. Multi armorum vi gentes alias vel in potestatem suam redegerunt, vel, si forte proprii iuris speciem iis relinquerent, ad praescriptum suum civitates et instituere et administrare coëgerunt; multi cives curae suae ac tutelae traditos imperii sui severitate ita continuerunt, ut nihil contra ipsorum voluntatem ne hiscere quidem, nedum aggredi ac moliri auderent; sed facilis ista patientia tamdiu durat, dum vis ea, qua effecta est, viget; hac labefactata vel eversa, repente ipsa corruit et evanescit. Animis contra si quando talis species oblata est, quae rationi humanae maxime consentanea esse videatur, tam altas radices agit, ut non solum nulla vi externa ad se sustinendam confirmandamve indigeat, sed ultro omnem vim, quae ei inferatur, pertinacissime repellat. Vidit nostra aetas, quanto animorum ardore Gallica natio libertatis speciem amplecteretur, quae, superba optimatium dominatione suis vitiis sensim collabente, ei affulserat, quanta fortitudine eorum conatus, qui, dum sibi timent, ardorem illum exstinguere laborabant, repelleret, donec improbissimorum hominum scelere ac fraude incitata, vicinis nationibus vim afferre, quae earum ingeniis ac moribus maxime convenirent, infringere atque evertere conata est. Sed multo illustrius idem ac salubrius huius rei exemplum Germania nostra trecentis abhinc annis praebuit, quum Martini Lutheri divino ingenio, singulari industria, fortitudine imperterrita doctrina religionis christianae a vanis hominum suae magis dominationi, quam generis humani commodis inservientium decretis purgata, et ad divinam sacrorum librorum auctoritatem revocata est. Quae sanioris religionis instauratio, unius hominis, eiusque ignobilis, in doctrinae studio, non in republica tractanda per totam vitam versati, virtute ac constantia effecta a quam tenuibus initiis orta quam celeriter creverit et quam late propagata sit, qui consideraverit, non dubitabit, quin ex eo maxime vires sumserit nova doctrina, quod, cognitis iam satis ac perspectis satellitum Pontificis Romani pravis moribus malisque artibus, etiam quae illi tanquam divina auctoritate sibi tradita docebant, in suspicionem vocare, et quid verum esset, ipsi inquirere, non ex aliorum auctoritate pendere inceperant. Quod vero non eandem fortunam expertus est Lutherus, qua Hussius, Hieronymus aliique oppressi fuerant, eius rei causa non minima in eo ipso sita esse videtur, quod Lutherus non totum statim doctrinae suae corpus, omnibus partibus expolitum, explicavit, quippe quod ne ipse quidem tum adhuc animo conceptum habebat, sed primum tantum nonnulla, quae Pontificii sibi arrogabant, impugnavit, deinde, adversariorum contrariis disputationibus et conviciis lacessitus, alias etiam doctrinas examinandas

suscepit et sic ad totum superstitionis aedificium evertendum veluti gradibus quibusdam et ipse processit, et populares secum perduxit. Ita, quum non novam doctrinam proferri, sed religionem Christianam ad pristinam simplicitatem revocari, non ipsum summum Pontificem peti, sed satellitum eius arrogantiae resisti viderent homines, eo firmiora doctrinae evangelicae fundamenta iacta sunt. Solent enim ea maxime corroborari, quae idoneam complexa materiam, paulatim sese erigunt et convalescunt. Nulla nunc respublica in Europa sapientioribus et institutis et legibus temperata est, quam Britannorum; at quam obscuros illa ortus habuit! non quidem, quod Montesquivius *) argutius, quam verius dixit, inter silvas ac paludes Germaniae sata, sed inter civiles motus orta atque educata, quum Simon de Montfort, Comes Leicestriensis, regia potestate per vim occupata, anno 1265. delectos a civibus singulorum oppidorum in consilium adhibuisset, qui sumtus necessarios suppeditarent**); qui mos quum, etsi nonnunquam intermissus, saepius tamen revocatus esset, tandem constanter servaretur, consilium illud gentis commune paulatim legibus aliis ferendis, aliis abrogandis eximiam illam imprimis Guilelmo III. regnante reipublicae formam effecit. At Galli, quum veteribus institutis omnibus abiectis novum plane aedificium exstruere conati essent, quas poenas temeritatis dederunt! Sic Lutherus, si statim ab initio decretum aliquod doctrinae Romanae convellere aggressus esset, vix eo successu usus esset, quo a parvis initiis profectus sensim ad universam Pontificis Romani potestatem evertendam prorepsit. Nec callido consilio hoc fecit, ut, quum summam doctrinae suae iam animo conceptam teneret, singulas eius partes deinceps populo proponeret, quibus animos aliorum experiretur, plura et graviora traditurus, si prima illa et leviora assensum tulissent; sed nec ipse tum, quum nonaginta quinque illas t h e s e s promulgabat, de legitima Papae auctoritate quidquam dubitabat, et Fridericus III. Elector, qui sapientia sua nascentis doctrinae incunabula prae ceteris tutatus est, ita adhuc a commutanda formula religionis alienus erat, ut ex iis, quae vel ipse e Palaestina in patriam attulerat, vel alii transmiserant, nihil pluris faceret, quam semiesas Sanctorum reliquias, in his digitum Divae Annae, a qua oppido prope argenti fodinas recens apertas suis auspiciis exstructo nomen etiam indidit. Nimirum nova, ut propter id ipsum, quod nova sunt, imperitam

*) de l'esprit des loix l. XI. ch. 6. p. 276. (edit. Amsterd. et Lips. 1759). Cf. Gibbon's hist. of the decl. and fall of the roman. emp. ch. 9 init. T. I. p. 283. ed. Basil.

**) Hume's hist. of England T. I. p. 486. ed. Basil.

plebem fere alliciunt, ita eandem ob causam eorum, qui nec plane imperiti nec nimis sapientes sunt, animos praestringunt; quum enim diuturna consuetudine, nullis certis rationibus moderata — mechanicam vulgo vocant — animi eorum quasi obriguerint, a consueta via vel paululum deflectere verentur, et partim propter inertiam et pigritiam laborem ea, quae nova offeruntur, accurate examinandi et pensitandi reformidant, partim, quum propter inscitiam nihil recte iudicare possint, tamen nihil se novi adsciscere, nisi quod diligentissime ponderaverint, dictitant, honestissimum nomen turpissimae inscitiae praetexentes. Quo maiore laude dignus est Fridericus, non cognomine magis, quam re ipsa Sapiens, qui, quibus opinionibus a puero imbutus erat, non ita sibi officere passus sit, ut quae Lutherus non tam nova invenerat, quam sacerdotum et monachorum artibus diu obscurata in lucem protraxerat, respueret, sed candido iudicio ponderata tueretur, et civibus libertatem concederet, de iis, quae ad religionem pertinerent, ita sentiendi, prout et ratio et librorum sacrorum auctoritas posceret. Qua libertate conscientiae, ut vocant, nullum salubrius donum generi humano a Deo O. M. instaurationis doctrinae evangelicae ope datum est. Quamvis enim ab eo inde tempore, quo Christiana religio firmis fundamentis stabilita est, semper fuerint, qui a Pontificis Romani auctoritate sibi discedendum putarent, legibusque ab eo promulgatis intercederent, (Protestantes dixeris *) pauci tamen eo successu usi sunt, ut ecclesiam nullo cum sede apostolica vinculo coniunctam, suis institutis, decretis, legibus utentem constituerent; doctrina a Luthero eiusque amicis profecta intra quinquaginta annorum spatium non solum in maiore Germaniae parte, maxime septentrionali, publica auctoritate sedem fixit, sed etiam in Daniam, Borussiam, Livoniam, Sueciam penetravit, et in Britanniam transiit**), ita ut nulla vi ad se propagandam opus haberet; quaecunque enim ob religionis discordias vel caedes perpetratae vel bella gesta sunt, a Pontificis Romani satellitibus ortum habuerunt. Quas autem in terras illata est, in iis dici vix potest, quam laete artes omnes, et ea, quae ad ingenia hominum vel excitanda vel fovenda et excolenda valent, subito effloruerint. Tanta vis fuit libertatis, qua tunc demum ratio et mens humana gaudere coepit! Nec intra fines ab iis, qui doctrinae evangelicae fundamenta iecerunt, praescriptos substitit theologorum solertia, sed sermone, quo

---

*) Vid. egregiam Io. Voigtii disputationem in: *Reformations-Almanach auf* 1817. *Erfurt b. Keyser.*

**) Vid. *Henke, allgem. Geschichte der christl. Kirche.* III. p. 159.

scripti sunt sacri libri, melius cognito, librisque ipsis accuratius ad artis praecepta interpretandis, eo doctrinam perduxerunt, quo primi illi doctores vix adspirare ausi sunt; quid? quod ii, quos Lutherus cum suis acerrime impugnavit, Zwinglii sectatores nunc ubique fere ab iis, qui Lutheri formulam sequuntur, ad communionem sacrorum vocantur. Hinc clarior etiam lux institutioni puerili et scholis affulsit; in his enim a barbarie, qua monachorum stupor eas oppresserat, purgandis et ad saniorem disciplinae rationem traducendis, ubicunque deerant, novis instituendis, non minus fere, quam in doctrina religionis ipsa emendanda, studii ac laboris posuerunt Lutherus *), Melanchthon, alii, nihil se, quod futuris etiam saeculis prodesset, effecturos existimantes, nisi id providissent, ut teneri animi virtutis praeceptis et artium ac disciplinarum elementis mature imbuerentur, et solidae doctrinae studio, imprimis linguarum antiquarum, quibus religionis christianae cognitio praecipue continetur, tractatione ad rectam iudicandi rationem formarentur. Hinc in omnibus Germaniae partibus, ubi religio evangelica regnat — sed quid dico regnat? imo ubi non alio, nisi inquilini et hospitis cuiusdam loco est, et ubi paucis abhinc annis nomen eius ipsum, tanquam impiae haeresis, abominabantur homines, per totam igitur Germaniam, quod nunc primum nostra aetas vidit, nec in Germania solum, sed in omnibus Europae rebus publicis, quae doctrinam illam asciverunt, Britannia excepta, quam exteris se quidquam debere confiteri non sinit insita superbia, Lutheri religionis verae reductoris ac reformatoris laus cum scholarum emendatoris laude coniungitur.

XIV.

Memoria Augustanae confessionis simulque gymnasii natalitia die XXVI. m. Iun. a. 1830. in ill. Fridericiano post horam X. matutinam pie celebranda indicuntur.

Trecenti anni sunt, ex quo religionis christianae, a sordibus superiorum saeculorum purgatae et ad pristinam integritatem ac simplicitatem per Lutherum revocatae, formula quaedam, novae, ut tum dicebant, doctrina summam continens, per Phil. Melanchthonem concepta, in supremo omnium Imperii ordinum

---

*) Dignus est, qui legatur, libellus Gedikii: *Luthers Pädagogik oder Gedanken über Erziehung und Schulwesen aus Luthers Schriften gesammelt. Berlin.* 1792. 8.

consilio Imperatori potentissimo Carolo V. Augustae Vindelicorum tradita est. Quae confessio, quam vocant, dici vix potest, quantum ad veriorem doctrinam confirmandam et corroborandam valuerit. Nam semina quidem emendatae disciplinae iam tredecim annis ante sparsa erant, et solo ita foecundo, ut brevi radices agerent et terram complexa progerminarent; mox dissensionibus et eorum, qui antiquae doctrinae ac per manus quasi traditae adhaerebant, et eorum, qui multos in eam hominum errores vel paulatim irrepsisse vel de industria importatos esse intellexerant, aliorum obstinatione, aliorum causae suae fiducia, vires ita auxerat et corroboraverat sanior religio, ut non solum per reliquas Germaniae partes et Daniam serperet, sed etiam maria transiret, et in Sueciam ac Scotiam penetraret. Attamen veriorem illam de rebus divinis sentiendi Deumque colendi rationem homines magis veri quasi quodam sensu ducti amplexi erant, quam quo fundamenta eius et argumenta plane perspicerent; Melanchthonis demum opera effectum est, ut restitutae verae religionis corpus aliquod conficeretur et ante omnium oculos exponeretur, quod et doctis satisfaceret, quum ita singulae res e suis quaeque causis repeterentur, et indoctis quoque doctrinam planiorem redderet eo ipso, quod eius summa proposita, quomodo singulae partes inter se cohaererent, et ad quod quaeque caput referenda esset, facilius perspicere possent. Tunc primum Lutheranismus, ut ita dicam, tam solidis ac firmis fundamentis superstructus est, ut nullis ab eo tempore artibus, nulla vi et ne crudelissimis quidem bellis ex animis hominum evelli potuerit, utque illa Augustana fidei formula vere conservatus videatur. Itaque, si non minus iucundi nobis sunt ii dies, quibus servamur, quam ii, quibus nascimur, propterea quod salutis certa laetitia est, nascendi incerta conditio, qua pietate tredecim abhinc annis incunabula reformationis prosecuti sumus, eadem nunc adultiorem eius aetatem grata memoria recolamus, et adorantes veneremur Dei O. M. providentiam, quae et eos illo tempore viros prodire iusserit, qui doctrina sua, indefesso veri cognoscendi studio, et summa animi constantia saniorem Dei cultum in lucem proferrent, alerent, sustentarent, et Principes eos, qui contra potentissimum Imperatorem, omnibus hostibus suis bello devictis ita superbientem, ut mentem etiam et rationem hominum se subigere posse arbitraretur, armis feliciter defenderent ac tuerentur, inter quos primo loco commemorandi sunt ii, qui tunc Saxoniae imperabant, non magis sapientia, iustitia, fortitudine, quam dispellendarum tenebrarum et lucis spargendae studio insignes.

Sed eius reformationis duplex fuit vis; altera ad religionis ipsius doctrinam e libris sacris emendandam pertinens, altera ad scholas melius instituendas et regendas. Qua de re

quanta et quam eximia fuerint et Lutheri et magis etiam Melanchthonis, communis Germaniae praeceptoris, merita, satis inter omnes constat; Melanchthonianae quidem disciplinae normam et olim omnes in Germania scholae Protestantium secutae sunt, et nunc etiam multae sequuntur. Sed quum reformandi vis in eo posita sit, ut, quidquid non satis solidis fundamentis nitatur, vel errore hominum a pura ipsorum fontium natura detortum sit, ad hos denuo exigatur et emendetur, fieri non potuit, quin et, aucta interpretandi libros sacros peritia, doctrina religionis ipsa multis locis immutaretur, et, litterarum natura et ambitu incredibilem in modum amplificato, scholarum disciplina aliter conformaretur, ut non tantum theologis instituendis sufficeret, sed omnibus, qui alicui bonarum litterarum parti se dedituri essent, ad studia altiora praeparandis inserviret. Hoc scholarum reformandarum studium ab anno superioris seculi quinquagesimo in Germania praecipue fervere coepit; sed ut fieri solet, quum multi eadem de re sententiam ferre se posse arbitrantur, eorum, qui scholis se mederi posse profitebantur, duae imprimis sectae exstiterunt. Alteri in scholis iis, quae adolescentibus ad artium liberalium studia informandis destinatae sint, disciplinae suae alumnos totos dies et per sex minimum annos in legendis scriptoribus graecis ac latinis, in latine vel scribendo vel disputando continendos esse clamant; hac una ratione animos ad satus litterarum accipiendos recte praeparari, cetera, quae vulgo ab hominibus imperitis expetantur, ut linguae germanicae scientiam eaque recte utendi facultatem, disciplinas mathematicas, historiae cognitionem, vel levia esse ac nugatoria, vel ab iis, qui linguarum antiquarum studio animum probe exercitatum habeant, facile sine magistro percipi posse. Alteri litterarum antiquarum nullum vel exiguum modo ad vitam communem usum esse dictitant; satis esse si quis libros de arte sua latine scriptos intelligere, vel quum profectuum ratio reddenda sit, ad interrogata recte latine respondere queat; Ciceronem, Livium, Virgilium ad vitae quotidianae negotia non multum conferre, minus etiam Homerum, Sophoclem, Xenophontem; sed multo graviora esse alia, rerum naturalium scientiam, artes mechanicas, mathematicae partes aliquas, ea omnia, quae ad vitam commode et suaviter degendam pertineant. Itaque in rebus usu cognoscendis, non in verbis memoria comprehendendis, omnem versari debere puerorum institutioni scholasticae traditorum curam et industriam; has qui bene perceperint, eos ad omnia vitae communis officia exsequenda aptissimos fore, et ita demum futurum esse, ut homines ad humanitatem recte institui et vere *κόσμιοι*, i. e. totius mundi cives exsistant. Utrique veri partem vidisse, non verum ipsum, videntur. Nam illi priores errant, quod in sola linguarum antiquarum cognitione veram animi

excolendi et iudicii subigendi rationem positam putant, et hi in culpa sunt, qui in eo, quod utile sit, definiendo non eam utilitatem sequuntur, quae omnes animi partes complectitur, sed eam, quae ad unum tantum negotiorum genus pertinet. Nam qui in quaque re, quid ad id, quod sibi proposuerunt, utile sit, unice anquirunt, tanquam operarii aliqui aut baiuli, non quid ad animi facultates per se explicandas, alendas, corroborandas valeat, nulla muneris, quod aliquando suscepturi sint, habita ratione, ii sero saepe intelligunt, scientiam suam solido fundamento carere et se in maximis rebus claudicare, eademque sunt in causa, qua leves homines, qui gloriam ipsam per se sequuntur, non ea, quibus vera gloria paratur, similes fere rabulis illis, qui a cophino rusticano nomen habent. Quid vero aliud in animo habentes Plato et Cicero Periclem summum oratorem factum esse Anaxagorae philosophi disciplina praedicant, nisi eum hac philosophandi subtilitate ingenium, quod egregium ei a natura obtigerat, exacuisse et expolivisse, etsi ad dicendi laudem ipsam quaestiones philosophicae per se nihil conferant? eademque de causa Cicero (orat. 3, 12.) se oratorem, si modo sit, aut etiam quicunque sit, non ex rhetorum officinis, sed ex Academiae spatiis exstitisse fatetur. Ut enim, qui pila ludunt, non utuntur in ipsa lusione artificio proprie palaestrae, sed indicat ipse motus, didicerintne palaestram, an nesciant, et qui aliquid fingunt, etsi tum pictura nihil utuntur, tamen, utrum sciant pingere, an nesciant *), non obscurum est; sic in omnibus litterarum generibus, theologia, iuris prudentia, medicina, philosophia, etiamsi proprie artes scholasticae non adhibentur, tamen facile declaratur, utrum is, qui eiusmodi munere aliquo fungatur, tantummodo in hoc theologi, iurisconsulti, medici, philosophi sit opere iactatus, an ad quodque genus doctrinae omnibus ingenuis artibus instructus accesserit. Has igitur artes qui ingenii excolendi causa discit, non scholae, sed vitae discit. Ut igitur ii non probandi sunt, qui ita se litteris abdiderunt, ut nihil possint ex his neque ad communem afferre fructum, neque in adspectum lucemque proferre, eam tantum ob causam non prorsus abiiciendi, quod materiam saltem suppeditant, qua alii ad vitae communis usus utantur, sic illud levissimum hominum genus est, qui utilitatem tantum aliquam ad vitam commode degendam pertinentem respiciunt, quibus rebus vera illa utilitas parari possit, non curantes. Sed hos quidem molles et delicatulos homines (practicos vulgo vocant) mittamus: nam, ut ait ille, ipsa si cupiat Salus, servare prorsus non potest hanc familiam; illud potius quaeramus, quibus rebus utriusque generis errores vitari possint, ne in Scyllam incidamus, quum Cha-

*) Cic. de orat. I, 16, 73.

rybdin vitare velimus. Atque hoc loco primum duo scholarum genera distinguenda sunt, alterum earum, quae id propositum habent, ut adolescentes artibus ad certa vitae negotia, ad mercaturam factitandam, agros colendos, saltus curandos et similia idoneis imbuantur, utilissimum sane genus, modo ne ii, qui docendi munere funguntur, intra eius, quod proprie propositum est, terminos subsistant, sed adolescentium discendi cupidorum animos per se excolendos sibi esse existiment. Alterum genus est earum scholarum, quae adolescentibus ad studia ipsarum doctrinarum et artium liberalium praeparandis inserviunt. Haec duo genera qui inter se confundunt, et vel eos, qui in doctorum numero haberi volunt, ad rerum naturalium accuratam cognitionem, ad artium mechanicarum peritiam, alia avocandos censent, vel eos, qui mercaturae, agriculturae, rei pecuariae vel saltuariae operam dant, ad litteras etiam graecas et latinas discendas traducunt, videant, ne, dum in utroque elaborant, in neutro satisfacere ab intelligentibus iudicibus existimentur. Sed, qui doctrinae aliquam partem tractaturi sunt, ii prae ceteris omnes animi partes et facultates bene explicatas et expeditas habere debent, ut, quocunque eos postea vel fortuna detulerit vel voluntas vocaverit, in eo prudenter et cum iudicio versari possint; imprimis vero illud curare, ut, quae cuiusque rei causa sit et quod fundamentum, anquirant, ne ex aliorum auctoritate pendentes et tanquam magistrorum dictata recinentes, ipsi quid in quaque doctrina verissimum sit aut veri simillimum, iudicare nequeant. Nulla autem re omnes animi partes magis excitari et excoli, quam litterarum antiquarum studio, consentiens omnium vox est, etiam maiorum nostrorum, qui linguarum antiquarum tractationem optimam esse logicae, id est recte cogitandi, magistram dictitabant. Quin igitur antiquarum linguarum studio animus praecipue excolatur, nemo dubitare videtur; sed in quo vis illa posita sit, nemo adhuc, quod sciam, exposuit. Itaque meam de ea re sententiam aperiam. Ut vero omnium rerum, sic linguarum etiam elementa non ita multum ad ingenium alendum valent; nam in ediscendis verbis eorumque declinationibus (declinationes et coniugationes nos vocamus) memoriae tantum vis cernitur, nec plus in linguarum studio inesse, quam memoriae exercendae rationem, et ut quisque plurimum memoria valeat, ita ad linguas cognoscendas aptissimum esse putant ii, qui ipsi non ultra elementa provecti sunt. Paulo plus ad ingenium acuendum adiumenti affert labor in verbis ita inter se coniungendis, ut nostra loquendi consuetudo fert, positus (constructionem vulgo vocant); monstrat enim quae cohaereant et ex quo quidque aptum et nexum sit, quid subiectum sit toti enuntiationi, quid attributum; quod primum est, quo ad recte cogitandum via muniatur, in recentioribus autem linguis

discendis vel raro vel nunquam requiritur. Sed multo maxima utilitas tum demum exsistit, quum ad scriptores classicos, Iulium Caesarem, Livium, Ciceronem, Xenophontem, Homerum, Euripidem vel Sophoclem ipsos legendos et interpretandos progressi sunt pueri, et latine vel graece scribendi exercitationes susceperunt. Quis enim nescit, quam diversae saepe sint eiusdem vocabuli significationes, ex eadem tamen omnes radice prognatae, quae tanquam partes sint seu species communis generis? Hae ut recte distinguantur, non verba verbis idem fere sonantibus reddantur (id quod in recentioribus linguis plerumque satis est), et quae v. c. vocabulorum auctoritatis, dignitatis, necessitudinis al. quoque loco propria vis sit, intelligamus, omnes verbi significationes ad unum genus revocandae, et hoc in partes suas ita distribuendum est, ut, tamquam in familia bene instituta, omnia suo loco praesto sint et respondeant. Hoc ut statim ab initio non ipsi per se exsequi possint adolescentes, praeeunte tamen magistro prudente paulatim discent, eiusque exemplum sequentes vires ingenii exercebunt, consuetudine facilitatem sibi parabunt, ut, quum ad dialecticae seu logicae praecepta, quae sunt de genere in partes suas dividendo, partibusque ad suum quodque genus revocandis, cognoscenda accesserint, mirentur, se nunc demum doceri, quae iam antea usu et exercitatione cognoverint. Accedit vocabulorum idem significantium s. synonymorum distinctio, verborum translatorum vel immutatorum usus, multo ille latius apud antiquos patens, quam apud nos, sententiarum inter se coniunctio, qua ad unam omnes summam referuntur; quo nomine equidem Pindari lectionem adolescentibus provectioribus utilissimam censeo, alii ineptissimam iudicant, scilicet nihil discendum esse in scholis, nisi quod ad vitae communis usum aliquando conferri possit, ut sunt liberali homines ingenio, clamitantes. Hac enim ratione fieri non potest, quin omnes ingenii vires eae, quae in cogitando adhibentur, mirum in modum excitentur et convalescant. Quod si iam firmam facilitatem adepti sunt eam, qua scriptores praestantissimos per se ipsi commode legere et quae legerunt, intelligere possint, quam amplus iam illis campus et iucundissimae oblectationis et utilitatis praestantissimae patet, quum et nativam, Graecorum imprimis, simplicitatem, quam nulla potest ars consequi, vegetum tanquam florum recenti rore sparsorum splendorem, incorruptam et infucatam venustatem, admirabilem in narrando non tantum ordinem, sed sub oculos omnia tanquam praesentia subiiciendi facultatem, qua, praeter Homerum, Thucydides imprimis, Salustius, Livius, Tacitus valent, considerare et sentire poterunt! Sed has virtutes gustu quodam percipere eorum est, qui iam litteras ipsas et libros linguis antiquis scriptos tractant; nos de linguarum ipsa-

rum discendarum studio loqui instituimus, quo nihil ad animi vires excitandas atque excolendas efficacius esse contendimus. Nec minorem utilitatem habent latine et graece scribendi exercitationes. Neque enim memoria solum iis exercetur ex eius penu eruendis vocabulis et locutionibus, sed iudicium etiam adhibendum est, ut, quod cuique loco verbum proprium sit, quae synonymorum diversitas, quae translatorum natura, intelligamus, ne assecutos esse munus dicamus, qui nullo suo merito, sed alias ob causas, lippis plerumque et tonsoribus notas, illud vel impetrarunt vel nacti sunt; tota oratio ad optimorum scriptorum auctoritatem et exemplum revocanda, ea, quae recentior demum aetas tulit, iis verbis designanda sunt, quae et maxime propria sunt et iis, quae explicanda erunt, aptissima, quod ut fieri possit, involutae saepe et implicatae verborum germanicorum notiones definiendo explicandae sunt, ne pro vero corpore Ixionis nubem amplectamur; sententiae ipsae ita conformandae et vinciendae, ut, quae in nostro sermone divelli solent, aptissime cohaereant, et in unam omnes summam conspirent; denique, quum suas quaeque lingua dicendi leges habeat (regulas vocant), antiquae autem linguae maxime ex ipsa mentis et rationis natura petitas, quae quoque tempore regula locum habeat, quae non habeat, quid intersit inter diversas regulas specie inter se similes, vi dispares, diligenter investigandum est, quod sine magno iudicii fructu fieri non potest. Hanc igitur et legendi et scribendi consuetudinem optimam esse eorum, qui ad doctrinae studia informantur, animi γυμνασίαν esse censeo, et quod Quintilianus I, 10, 34. de geometria dicit agitari ea animos atque acui ingenia, et celeritatem percipiendi inde venire, sed prodesse eam, non ut ceteras artes, quum perceptae sint, sed quum discatur, idem de linguarum antiquarum studio summo iure dici posse existimo. Nam fieri potest, et saepe fit, ut homines, quum, schola relicta et absolutis studiis academicis, linguarum antiquarum, Graecae praesertim, cognitionem negligant et ex animo effluere patiantur; at nihilominus tamen animi vis et vigor, qui iis discendis paratus est, iudicii iis subacti subtilitas fieri non potest, ut unquam eos deficiat. Sed nequaquam in linguarum antiquarum studio sunt omnia; nam etsi iis quoque consequentia cernendi et, ex quo quidque profectum sit, intelligendi facultas exercetur et alitur, multis tamen aliis rebus huius exercitationis fructus obruitur, et rerum causae, quaeque ex iis sequuntur, magis in arbitrio hominum et casu aliquo posita sunt, quam in necessitate naturae; hanc necessitatem ut persequi discat animus, et quae necessario consequuntur e causis necessariis nectere, eumque rerum in cogitando ordinem servare, qui e legibus rationi

ac menti a natura insitis pendet, solum efficit mathesis studium, non illud quidem operosum ac severum, quod omnes disciplinarum mathematicarum partes, etiam abstrusiores, complectitur, quasi adolescentes scholarum alumni omnes in iis quasi tabernaculum vitae cuiusdam militaris collocare debeant, (mysticas certe superstitiones eo non prohiberi, eventus docuit), sed hoc, quod animos ad rerum nexum in rationis et naturae humanae legibus positum perspiciendum et accurate persequendum idoneos reddat, et ἐπὶ παιδείᾳ, i. e. ad animi vires excitandas, alendas, confirmandas, quo consilio omnia discere iubent antiqui sapientiae auctores, Plato et Aristoteles, non ἐπὶ τέχνῃ, quod illiberalissimum esse iidem iudicant, tractetur. Sed mathematica in rerum oculis subiectarum imaginibus, formis ac figuris, numeris ac descriptionibus seu diagrammatis explicandis continetur; animo ad res eas, quae nulla imagine comprehendi possunt, retinendas et simili subtilitate ac severitate persequendas minus assuefacit. Hanc vero vim habet philosophia, non quidem ea, quae de origine naturae rerum et totius mundi, de natura dei, animi libertate et immortalitate disputat, quam metaphysicam nostri appellant, antiqui physicam (haec enim doctrinae religionis christianae magis proprie reservantur), sed ea, quae et naturam animi humani experientia cognitam et leges, quibus in cogitando, iudicando, ratiocinando utimur, rerum bonarum et malarum causas explicat. Neque vero tirones ea statim imbui convenit, sed eos, qui iam idoneam linguarum antiquarum et disciplinarum mathematicarum cognitionem assecuti sunt, ut iam ipsi per se de rebus iudicare possint. Historia quoque alere animum molli quodam iucundoque succo potest, non ea, quae antiquorum tantum populorum res exponit, sed quae omnium populorum origines, incrementa et fortunam persequitur. Haec non memoriae tantum vim exercet, sed fines etiam eius amplificat, et seligendis rebus memorabilibus, quae ad statum ac fortunam populorum et regnorum immutandam vim aliquam habuerunt, iisque ad causas suas, non in coniectura aliqua, sed in rerum veritate positas revocandis, ita ut corpus aliquod omnium, quae gesta sunt, conficiatur, iudicium mirifice subigit, notandis tum sceleribus, flagitiis, erroribus hominum, tum proponendis virtutibus et rebus pro salute patriae et civium gestis sensum honesti excitat et confirmat, demonstrandisque vestigiis divinae providentiae, quae a fera et agresti vita genus humanum per quosdam gradus ad veram humanitatem perduxit, eamque non intra angustos unius regionis fines comprehensam, sed per omnes fere Europae multasque Americae partes sparsam ac disseminatam, animum erigit et Divini Numinis admiratione ac veneratione complet. Sed de historiae utilitate eiusque tractandae ratione alius dabitur et commodior

disputandi locus. His scientiae generibus si addideris linguae germanicae tractandae viam ac rationem, qua qui instructus erit, is demum sensa sua recte explicare et notiones rerum ipsas evolvere poterit, orbis quidam confectus erit earum disciplinarum, quae scholarum praeparandis ad doctrinae ipsius studia animis adolescentium destinatarum propriae sunt; nam doctrina religionis christianae non huic scholarum generi propria est, sed omni institutioni communis, ut ea qui careat, ne hominis quidem simile quidquam habere videatur. Rerum autem naturalium scientia (non dico physicam, quae disciplinis mathematicis annumeranda est) utilissima illa quidem est ad multa vitae negotia, sed, quia non praecipuam aliquam vim ad animi facultates excitandas et excolendas habet, minus necessaria; facile ea etiam sine magistri ope comparari potest, quum permultae eius adsint opportunitates, et periculum est, ne historiae naturalis, quam vocant, dulcedine capti adolescentuli a gravioribus et severioribus litteris avocentur.

* *

*

Sed transeamus ad id, de quo agitur. Indicenda enim sunt sacra Augustanae confessionis tertia saecularia, crastino die in Gymnasio nostro post horam X. matutinam omni, qua par est, pietate celebranda. Eodem tempore pie grateque memoriam Gymnasii nostri trecentis item abhinc annis instituti renovabimus. Nam esti iam anno 1529. coenobium monachorum S. Francisci regulam sequentium in scholam publicam commutatum est, in qua inde a Calendis ipsis Februariis pueri instituerentur, ea tamen elementis tantum litterarum docendis, non ipsis litteris, destinata fuit; anno sequenti demum, schola, quae prope aedem S. Bartholomaei fuerat, docendae linguae latinae anno 1522. instituta, eodem translata est, Rectore Andrea Miseno*), ita ut ab anno 1530. huius ludi litterarii, si non nomine, re tamen ipsa Gymnasii (hoc enim nomine non nisi anno 1714. insignita est schola, eique qui praeesset Director appellatus) annales recte repeti possint; sed quo vel mense vel die haec amplificatio facta sit, nusquam scriptum legitur. Aliud incrementum annus ab eo tempore ducentesimus attulit: anno enim 1730. novum aedificium, idem in quo nunc scholae habentur, munificentia et auspiciis D. Friderici Guilielmi et D. Friderici II., Ducum Gothanorum et Altenburgensium, exstructum, in eoque primum scholae Secundanorum post diem S. Michaelis anni

*) Vid. Wagner, vita Ge. Spalatini, p. 95, 132.

1729. haberi coeptae sunt, quos deinde Calendis Novembr. eiusdem anni Primani et Selectani, Christiano Henrico Weissio tunc Directore, secuti sunt; anno autem 1730. die XXX. mensis Iunii primus actus oratorius, Weissio iam mortuo, in memoriam Augustanae confessionis institutus est. Haec igitur Augustana solemnia maxime idonea visa sunt, quibus Gymnasii quoque nostri diem natalem celebraremus, et Friderici Guilielmi II., Friderici II., tum Ernesti. II., qui scholam a maioribus suis institutam et auctam ipse quoque amplificavit et saluberrimis legibus fundavit, divina merita grata mente recoleremus. Habebitur autem actus oratorius, quem ego brevi oratione latina exordiar; tum oratores prodibunt quatuor, Selectae classi adscripti.

XV.

Oratio in sacris secularibus tertiis Augustanae confessionis habita.

Dux Serenissime,
Celsissime Princeps,
Viri Illustrissimi, Generosissimi, Amplissimi, Doctissimi,
Auditores, quotquot adestis, Honoratissimi.

Vetere consuetudine receptum est, ut eorum, quae olim cum utilitate et laude civitatis vel salubriter singulis facta sunt, memoria statis diebus pio gratoque animo repetatur. Celebrantur natales non parentum solum, sed etiam propinquorum, nec natales tantum, sed quaecunque in vita vel domestica vel publica memorabilia acciderunt, nec ulla fere est academia litterarum, quae non institutionis suae memoriam, si non anniversariis, at saecularibus tamen sacris recolere necessarium et cum officio non solum suo, sed eorum etiam, qui ad clavum reipublicae sedent, et omnium adeo civium coniunctum putet. Quae consuetudo etsi non tam ratione praescripta, quam intimis hominum sensibus ita infixa est, ut vix evelli queat, fuerunt tamen, et nostris adhuc temporibus sunt, qui res memorabiles olim gestas certis temporibus grata memoria prosequi leve quiddam iudicent et vix dignum, in quo homo gravis tempus severioribus negotiis vel etiam animo oblectando destinatum conterat. Atrocis illius proelii, quo ante hos decem et septem annos apud Lipsiam peregrinorum insolentium dominatio primum fracta est, memoria in nonnullis Germaniae partibus adhuc summa cum pietate celebratur, in multis negligitur; mirantur adeo ho-

mines, tantum in ea victoria positum existimari, ut ea non modo solenni gratulatione in sacris aedibus facta, sed vel publica laetitiae et grati erga Deum O. M. animi testificatione digna sit. Ipsius Augustanae confessionis memoria quis nescit, a quam multis tam parvi aestimetur, ut ne levi quidem aliqua commemoratione digna esse videatur, multo minus propria quadam et praecipua festi diei solennitate concelebranda, credo, quod verentur, ne eiusmodi sacrorum apparatu offendantur animi eorum, qui a nobis dissentientes, nec dissentientes tantum, sed omnia nobis mala imprecantes nunc maxime id agunt, ut pristinam concordiam scilicet restituant, id est tenebras, reformatorum et ingenio et fortitudine disiectas, in animos hominum reducant. Sed magis proprie ad nostram causam pertinet illud: ante hos centum fere annos hoc ipsum aedificium, in quo sedes scholae et urbicae et provincialis constitueretur, ab anno vicesimo septimo superioris saeculi exstrui coeptum absolutum esse omnes sciunt; dies etiam notati, non is, quo novum templum rite inauguratum est, sed ii, quibus singularum classium coetus primum Secundanorum, tum interiecto mense Primanorum in sedem suam immigraverunt; trecentis vero abhinc annis scholam eam, qua adolescentes ad studia litterarum academica ingredienda praepararentur, i. e. Gymnasium, si non nomine, at re ipsa tamen, institutum esse, ideoquè nobis hoc ipso anno tertia huius ludi litterarii sacra secularia celebranda esse pauci tantummodo norunt; nec mirum: etsi enim dies natalis scholae pueris elementariis instituendis accommodatae memoriae proditus est, ipsae Calendae mensis Februarii, nostrae tamen scholae huc translatae nec mensem nec diem usquam memoratum invenias, et ne secularibus quidem sacris incunabula scholae celebrata esse usquam scriptum legas. Tam leviter res scholasticas curabant maiores nostri, quas nostra aetas summa cura dignas putat.

Sed hic in locum lubricum me adductum esse sentio; timendum est enim, ne, si hic substitero, satis habens praefandi me et prologum quasi agendi munus peregisse, nihil protulisse videar, quod auribus Principum Indulgentissimorum et Virorum Illustrissimorum et Doctissimorum et huius consessus splendore dignum sit, sive demonstrare studuero, id quod res ipsa postulat, quantum totius civitatis interesse debeat, litterarum scholas bene constitutas reperiri, vereor, ne meam causam agere videar, et arrogantiae cuiusdam insimuler, qui de munerum scholasticorum gravitate et praestantia dicere aggrediar, alia fortasse dicturus, si in alio me munere administrando fortuna collocasset. Sed erigit animum illa cogitatio, quod non mea sponte inani fortasse oratoriae facultatis, si qua est, ostentandae cupiditate adductus huc adscendi, sed iussus a Viris amplissimis, quorum

ego vel benevolentiam erga me ignorare, vel auctoritatem aspernari, vel voluntatem negligere religioni habeo. Itaque quum libere professus sim, iniuria mihi videri maiores nostros Gymnasii solennia saecularia vel consilio omisisse vel iniuria neglexisse, res ipsa eo me vocat, ut ostendere coner, cur celebranda ea fuerint, et quare tantum cum nostra schola, tum omnibus omnino scholis, quae usquam sunt, pretium statuendum sit, ut memoria institutionis earum certis temporibus recoli et renovari debeat. Quod non difficile erit intelligere iis, qui reputaverint, qui munere aliquo sive civili sive ecclesiastico recte fungi velit, eum et doctrinae copia et maturitate iudicii bene instructum esse oportere, ut et res eas, quibus ad officia sua exsequenda cuique opus est, in promtu habeat, et eas temporibus, locis, personis cum delectu accommodet. Et doctrinam quidem cuique vitae generi propriam, firmo fundamento carere, nisi disciplinis scholasticis probe perceptis superstructa sit, omnes confitentur; his iisdem autem artibus iudicandi vis optime acuitur, exercetur, excolitur, modo ne in eo subsistat magistrorum industria, ut vocabula tantum eorumque genera et partes, verborum constructiones et regulae, hominum et locorum nomina, numeri annorum memoriae inculcentur, sed animi omnes partes et facultates explicentur et corroborentur. Sed de hac re nuper sententiam meam declaravi in eo libello, quo tantum audientium splendorem tantamque frequentiam excitatam huc confluxisse, grato animo summopere laetor. Alia est eaque aliquanto gravior disciplinae scholasticae pars, ea, quae a nostris proprio nomine disciplina vocatur, quaeque ad mores fingendos et ad animum verae virtutis praeceptis imbuendum spectat. Eam vehementer falluntur, qui in eo tantum positam putant, ut pueri tranquilli scholis intersint, praeceptores attente audientes neque aliud quidquam agentes, pensa accurate elaborata diligenter exhibeant, ab iisque omnibus abstineant, quae reverentiae ac pietati praeceptoribus praestandae, legibus et institutis scholae adversari videantur. Haec enim etsi laudabilia sunt ac necessaria, et ita necessaria, ut bonam scholae famam sola per se conciliare possint, nequaquam tamen continent omnia: nam fieri potest, atque adeo saepe fieri videmus, ut, qui e severa eiusmodi disciplina, quam praedicant, exierunt, vel e vinculis se atque ergastulo quodam evolasse rati, genio indulgeant, et ad libidines omnes atque voluptates praecipites ruant, vel lucem atque hominum conspectum reformidantes, in sole caligent, et domi in litteris consenescant. Haec duo ut vitentur, altiores iam in schola inserendae sunt virtutum radices et semina spargenda, honesti ac decori sensus excitandus in animis adolescentium, et hi consuetudine recte agendi ita imbuendi, ut aliter agere eos pudeat, id quod saepius benevolis admonitionibus ef-

ficitur, quam vi ac minis. Consuetudo recte agendi paulatim vires dabit ac facilitatem, facilitas animum ad omnia recta et honesta promtum ac paratum reddet. Accedat huc oportet exemplum praeceptorum, qui quo sanctius ipsi vivent, eo magis ad sui imitationem adolescentes curae suae traditos vocabunt. Sed nihil magis ad sensum honesti excitandum et confirmandum valet, quam iustitia et aequitas, si id cuique tribuitur, quod ipse meruit, si neque favere nos significamus, nisi iis, qui diligentes se in officiis servandis praestiterunt, neque infensos esse, nisi qui inertia sua ac negligentia vel pravis moribus effecerunt, ut iusta severitate in eos animadvertamus, si ingeniorum diversitatis rationem habemus, ut neque eos, qui levitate animi abrepti peccarunt, et leni admonitione facile in rectam viam reduci possunt, eadem poena dignos habeamus, qua eos, qui propter improbam pertinaciam, quam ipsi constantiam vocant, admonitiones et castigationes praeceptorum spernunt ac repudiant, neque eos, qui errore mentis occaecati, quid faciendum esset, non viderunt, eodem loco numeremus, quo eos, qui de industria rectum, etsi probe norunt, sequi tamen recusant. Haec consuetudo vel potius ratio si in schola invaluerit, fieri non potest, quin in adolescentibus, qui nec sua natura improbi, nec domestica disciplina vel malis aliorum exemplis depravati sunt, sensus iusti, honesti, decori indies magis acuatur et excolatur, quem ducem sequentes non solum, quum ante praeceptorum vel parentum oculos versabuntur, sed etiam quum soli erunt, vel cum aequalibus ioca seria agent, nihil, quod turpe sit, committent et ab omnibus flagitiis abstinebunt; quum vero, relicta schola, libere iis vivendi data erit potestas, in eo elaborabunt, ut hominum modestorum, bene moratorum ac constantium laudem tueantur, et tum patriae utilitati, tum litteris ornamento esse possint. Illa etiam sola ratione effici poterit, ut praeceptores suos debito honore, benevolentia, pietate prosequantur, quae summa laus est adolescentis litterarum studiosi; neque enim pietas, ut erga parentes, sic erga praeceptores, sua sponte nascitur, sed benevolentia, studio commodis nostris inserviendi, iustitia et aequitate in animis inseritur. Fateor, non in omnibus adolescentulis haec effici posse, quum in multis vel natura cuiusque, vel prava aliorum imitatio vel etiam domesticae disciplinae perversitas obstet; fateor etiam, ea, quae dixi, videri posse non imaginem e rerum veritate expressam, sed formam aliquam sola mentis vi conceptam, quales ἰδέας Plato vocat, continere. Atque idem ego contendo, qui quod operae pretium sit, efficere velit, eum summa quaeque spectare debere et ad ea aspirare, etsi consecuturum se ea esse diffidat; qui vero mediocria tantum et in promtu posita sequatur, eum in mediis vel infra mediocres etiam subsistere necesse esse.

Has igitur tot tantasque opportunitates quum scholae praebeant, quid mirum, eas praecipua cura dignas censeri, festos earum dies solenni ritu celebrari, memoriam temporis, quo vel institutae sunt vel incrementum aliquod ceperunt, pie sancteque recoli ac renovari? Quod nobis quoque hodierno die propositum est. Itaque Vos rogo atque obsecro, Sereniss. Dux, Celtissime Princ., Vosque Viri Illustrissimi, Amplissimi, Honorasissimi, ut adolescentes e numero eorum selectos, qui profectus suos, morum probitatem et modestiam nobis probarunt, festi huius diei solennitatem celebrare conaturos, bona cum venia audiatis. Non longis Vos orationibus morabuntur, Auditores; si qua tamen mora facta videbitur, summopere a Vobis petimus, ut cogitetis, hanc solennium amplificationem tum demum institutam esse, quum iam omnia satis praeparata et ad finem fere perducta essent, difficilius autem esse telam fere absolutam retexere, quam eamdem de integro ordiri. Quod superest, Deum O. M. venerabundi precamur, ut, qua cura et providentia Gymnasium nostrum ad hunc statum evexit, eadem in posterum etiam complectatur, ut et docentium non solum doctrina, sed etiam prudentia atque industria, et discentium non frequentia tantum, sed discendi etiam alacritate ac morum probitate per multa etiam saecula floreat, et inter praecipuas Germaniae scholas numeretur. Serenissimum vero Ducem nostrum, Summe Deus, per multos etiam annos salvum et sospitem civibus suis et patriae praesta, ut cum in prosperitate civium stabilienda, iustitiae usu confirmando, pietatis cultu muniendo, tum in adiuvandis litteris bonisque artibus, Gymnasioque nostro ita tuendo, ut non nomine tenus, sed reipsa vere appelletur Fridericianum, non libenter solum, sed etiam feliciter versetur, Serenissimum Principem, Iosephum, regni paterni aliquando heredem, cum Augustissima Coniuge omnibus bonis, secundissima omnibus in rebus fortuna et inconcussa prosperitate cumula et auge, et totam Celsissimam gentem provida cura Tua complectere, ut de patria indies optime meruerit.

XVI.

Sacra parentalia in memoriam Serenissimi Principis ac Domini Ludovici Ernesti, Ducis Saxon., Gothan. et Altenb., in ill. gymnasio Fridericiano in a. d. XXVII. m. Iunii MDCCCIV. post horam III. pomeridianam pie celebranda indicuntur.

Si quis piorum manibus locus, si, ut sapientibus placet, non cum corpore exstinguuntur magnae animae, placide quiescas, nosque ab infirmo desiderio et muliebribus lamentis ad contemplationem virtutum tuarum voces, quas neque lugeri neque plangi fas est, admiratione te potius et, si natura suppeditet, similitudine decorabimus. Tacit. Agric. extr.

Irritae fuerunt preces nostrae, quas ante hos quatuor menses pro salute ac vita Optimi Principis, Serenissimi Ludovici Ernesti ad Deum O. M. dereximus; irrita fuerunt vota ardentissima, a civibus cuiusque ordinis quotidie nuncupata, ex quo nuntius de ingravescente Principis Indulgentissimi morbo allatus erat. Vixit enim Is, qui vivere se, ut populum suum prosperitate florentiorem, literis artibusque cnltiorem, iustitia, morum disciplina ac suo exemplo meliorem redderet, sibi persuaserat. Abiit ad coelestes sedes, ad quas iam diu tolli sese optaverat, ne hominum fraudis, perfidiae, sceleris atque audaciae exemplis fatigatus animus, integritatis, fidei, continentiae, probitatis perfectissimum exemplar, diutius cruciaretur. Obiit opportune sibi, nobis luctuose; si enim patrem lugemus, qui naturali animi sensu impulsus beneficiis nos devinxit, quanto magis attinet Eum lugere, qui voluntate ac consilio pater verius, quam Princeps fuit! Eius igitur vitam, tanquam imaginem a Deo exhibitam, qua contemplanda virtutis pulchritudinem sentiremus, et amore eius imbueremur, nobis ob oculos ponentes, id allaboremus, ut consiliis Eius ac votis respondeamus et indies meliores fiamus; quo quid Sanctissimis Manibus acceptius vel pietati nostrae accommodatius facere poterimus? Deferbuit enim nunc primi doloris gravissimus aestus; quumque ab initio nihil, nisi calamitatis publice acceptae acerbitatem, sentire possemus, nunc sedatior animus perpendere magnitudinem cladis, et Eius, quem perdidimus, vitam, merita, beneficia repetere et considerare valet.

Intueamur itaque vitam, virtutibus omnibus refertam atque ornatam, eamque intuendo virtutis ipsius sensum et veneratio-

nem in animis nostris confirmemus. Est enim animo cuiusque nostrum a natura impressa et informata recti et honesti species, quam primum sensu quodam, non corporis, sed animi agnoscimus, quae, quodcunque molimur vel agimus, nobis obversatur, ad ea, quae vera, recta, honesta sunt, excitans, revocans a contrariis. Eamdem incorruptam rerum iudicem in animo gerentes, si quid alios agentes videmus, qui honeste agunt, eorum approbatione, amore, admiratione, qui turpiter, indignatione et odio commoveri nos sentimus, illorum vitam considerantes et voluptate afficimur animo et quasi ultra naturam nostram evehimur, hos aversamur et refugimus, quasi indignos hominum et nomine et consortio. Itaque et ad opem egenis vel quocunque casu graviori laborantibus ferendam accurrimus, committere in alios, quod, si ipsi experiremur, indigne laturi essemus, non sustinemus, voluptatem aspernamur, quae cum dedecore coniuncta sit, quando secus fecimus, angimur et conscientiae furiis agitamur; et, si quem omnem operam suam ad civium commoda tuenda et promovenda, omni voluptate reiecta et neglecta, etiam cum detrimento suo, conferre, aliorum iuribus religiosissime parcentem, cognoscimus, veneratione quadam eum prosequimur, sive alium intuemur, civium libertati, iuribus ac legibusërociter insultantem, ex aliorum miseria et inopia divitias, gloriam, imperium sibi suisque parantem, opprimentem et falsis iudiciis persequentem eos, quos, ne ipsius splendori sua virtute officiant, timet, indignamur, eumque, tanquam pestem generis humani, aversamur.

Haec igitur primum sensu quodam recti atque honesti (si quidem sensus vocandus est, qui non rationes accurate subducendo, vel singula momenta ponderando, sed ipsa natura res metitur) iudicamus; post, ubi maturior aetas accessit, vel usus rerum eum sensum acuit atque subegit, intelligimus, eum certa iudicii ac rationis lege, non instabili animi motu, inniti, et esse eam constantem recti honestique regulam, altissime in ipsis mentis radicibus a natura infixam, ut, antequam et honesta et recta a turpibus et pravis per se ipsa satis acute discernere ratio posset, teneri et infirmi animi adumbratam saltem virtutis speciem, quam sequerentur, haberent, nec temere huc vel illuc ferrentur. Nam ita acer est hic recti honestique sensus, imprimis ubi, rationis eum edicta referre, intellectum est, ut etiam ii, qui a rebus per se ipsis accuratius contemplandis alienissimi sunt, in factis, dictis, consiliis ex honestatis regula aestimandis perspicacissimi sint, plusque in eo, quam in actionibus ad utilitatem referendis, videant. Quam regulam quum cognovimus, tunc mentis nostrae divinam naturam perspicimus, eiusque et legis ab ea exhibitae reverentia quasi quadam ducti, nihil, quod homine indignum sit, nec ipsi facere sustinemus, nec ab alio commissum aequo animo ferimus.

Hunc igitur sensum recti, iusti, honesti, ut quisque maxime ad res ipsas iudicandas conferet, ita maxime acuet, subiget, exercebit, eius naturam, in rationis vi positam intelliget, rationisque et mentis excellentiam ac dignitatem hominis perspiciet et admirabitur. Ita fit, ut, contemplandis et ponderandis egregiorum virorum factis praeclaris, magis magisque, quid bonum, rectum, honestum sit, sentire assuescamus. Nec tantum, quid ab aliis recte et honeste factum sit, sensu acrius percipere assuescimus, sed etiam animi ita comparatum habitum ad nostras ipsi actiones conferimus, atque id spectamus, ut, quo sensu illorum actiones, eodem nostras etiam considerare possimus, denique, si non iisdem rebus agendis, at iisdem tamen consiliis sequendis, eos imitari allaboramus; quod, si in vita quotidiana locum habet, quanto magis fieri par est in cognoscenda vita Eius, cuius et consiliis et factis salus ac fortuna plurimorum continetur! Itaque, si D. Ernestum recordamur, quanta alacritate iis, qui vel annis vel morbis vel egestate oppressi erant, subvenerit eosque sustentaverit, et delectamur pulcherrimo humanitatis sensu ita patefacto, et ipsi ad alios pro virili parte sublevandos paratiores reddimur. Eumdem si cogitamus, quanta cura ceremonias sacras (quippe quae eandem fere vim ad religionem tuendam, quam formulae iuris ad aequitatem in iure dicendo, habeant) tutatus sit, quanta pietate religionem Christianam Ipse coluerit, atque animum Suum, actiones, vitamque omnem ad eius praecepta accommodaverit, Eius animi fortitudinem admirantes, qui se totum legi a Summo numine constitutae subiecerit ac submiserit, ipsi etiam libidines nostras et animorum motus compescere et ad Summi numinis voluntatem ac consilia attemperare discimus. Ob oculos nobis ponamus Eumdem, eorum, qui de veritate religionis deque singulis eius capitibus aliter, atque Ipse, sentiebant, non iudicia et opiniones discrepantes a suis, sed consentientem animum ac voluntatem spectantem, illosque ipsos, et eos, qui veriora Ipsi de summis rebus sentire videbantur, pari aequitate ac benevolentia tractantem; an nos tunc eos, quorum decreta et iudicia minus placent, odio habere, vexare, persequi sustinebimus? Iustitiam autem Eius et aequitatem, qua ductus et legum iurisque recepti formulis religiose sese ipse adstringebat, et, si quae contra ius fasque etiam ab aliis perpetrari cognoverat, honesta indignatione excandescebat, eam tamen humanitatis sensu ita temperatam, ut nec eos, qui scelerate, turpiter, flagitiose egerant, miseria oppressos aequo animo videre posset, quis considerare potest, quin ad has virtutes tam praeclaras tamque admirabiliter consociatas ipse quoque eniti allaboret? Literarum artiumque studiis Ille humanae naturae excellentiam maxime cerni iudicabat; quo exemplo excitatos nos quoque non ad

privatum lucrum vel ad inanem ostentationem, sed ad promovendam communem utilitatem, sed ad mores vitamque emendandam, sed ad ingenii vim acuendam et subigendam studia illa referre convenit.

Has igitur tot tantasque virtutes, quibus D. Ernestus excelluit, si memoria ita recolemus, ut, si natura suppeditet, similitudine earum nostros ipsi mores decoremus, officio nostro rite functi esse iudicabimur. Neque enim muliebribus lamentis et infirmo desiderio Eum lugere fas est, quasi salus nostra non satis firmis fundamentis ab Ipso suffulta sit, ut, Eo defuncto, periclitetur. Nam et multa Ille sapienter non solum instituit atque inchoavit, sed confirmavit etiam ac perfecit, ut, etiamsi Ipsius cura deesset, propria vi sua permanerent, et superest atque in Eius locum successit Filius Patre dignissimus, cuius proprio ac suo splendore conspicuae virtutes laetissimam spem duraturae felicitatis civibus offerunt, Aemilius Leopoldus Augustus. Quem ut incolumem, omnibusque bonis cumulatum diu populo Ipsius interesse, eodemque, quo D. Ernestus, in stabilienda legibus ac moribus civium prosperitate successu uti velit Deus O. M. utque Serenissimam Eius Coniugem, totamque Domum Ernestinam conservet ac tueatur, ardentissimis votis precamur.

Sed ne, laeta futurae prosperitatis spe abrepti officio nostro desimus, indicimus sacra parentalia in memoriam D. Ernesti in Gymnasio nostro crastino die habenda. Quam sacrorum solennitatem ut Vos praesentia Vestra condecorare velitis, Patriae Proceres, Optimates, Scholarum Praesides ac Patroni, Literarum Fautores et Cultores, utque orationem nostram, qua Principis Defuncti laudes persequi conabimur, benigne audiatis, omni, qua par est, verecundia oramus.

XVII.

Oratio in sacris parentalibus gymnasii Altenburgensis in memoriam D. Ludovici Ernesti, Sereniss. Ducis Saxon. Goth. et Altenb., pie celebratis d. XXVIIII. m. Iun. MDCCCIV.

Viri Perillustres,
Illustres, Generosissimi, Magnifice, Summe Reverende, Viri Praenobilissimi, Amplissimi, Doctissimi, Auditores omnium ordinum Honoratissimi.

Quamquam in publica calamitate nemo esse potest, qui quidem aliqua saltem ex parte rempublicam ad se quoque per-

tinere existimaverit, qui non et sensu cladis eius graviter commoveatur, et vultu, gestu, oratione affectum animi declarare studeat, tamen, quum in hunc locum prodeo, ut Defuncto Principi Iustissimo, Clementissimo, Benignissimo, Ernesto oratione publica parentem, nescio quis timor animum subit, et a suscepto consilio terrore quodam me abstrahit ac depellit. Futuros enim praevideo, qui Principem Eum, qui, ne quod Sibi monumentum qualecunque exstrueretur, praecise vetuerit, non inani sacrorum parentalium ostentatione, non ambitioso orationis laudatoriae ornatu, sed beneficiorum ab Eo acceptorum memoria, sed laudum Eius tacita contemplatione atque admiratione laudandum esse dicant, ita demum nos Sanctis Manibus pie parentaturos et gratum facturos existimantes. Non deerunt etiam, qui Principem in summo humanae dignitatis fastigio constitutum, si modo laudandus sit, negent, digne laudari posse, nisi ab iis, qui proxime ad Eius amplitudinem accesserint, Eius consiliorum et participes et administri fuerint, solique, quae vis fuerit Eius ingenii, perspiciant, quia, quas animi ingeniique dotes in aliis laudare velis, earum te ipsum non expertem esse oporteat; reliquos Principis defuncti ita expressam, non adumbratam, imaginem, tanquam dei alicuius, e longinquo venerari decere, a iudicandi, aestimandi, imitandi arrogantia religiose abstinentes. Quodsi, his non deterriti, tamen laudare ipsi quoque audebimus, iis, qui accuratius Eius virtutes cognoverint, non satis pro Eius, qui laudetur, dignitate vel voluntate ipsorum infirmius laudes Eius praedicasse videbimur. Haec quum singula satis gravia sint, ut a consilii eius temeritate quemvis absterreant, quam tandem universa vim habere putabimus? Quamvis, quod voluntati adversari videri possimus Eius, qui nullum Sibi monumentum erigi passus est, etsi grave et tantum non impium existimari possit, facile tamen veniam impetrabimus ab iis, qui reputabunt, ne posse quidem nos Ei obsequi, qui Sui ipse monumentum perenne semperque duraturum in cuiusvis nostrum pectore constituerit, bene factorum Eius memoriam sempiternam; quam ne capere quidem possimus, nisi eamdem fas sit eloqui et verbis declarare. Venerabundi Eius imaginem intueri iubemur; et veneramur quidem; sed Ipsi minime placebat veneratio ea, quae, e longinquo prostrata, propius accedere, vivasque audire et reddere voces non auderet, stupore quodam animi, non virtutum laudumque contemplatione et ponderatione innixa; unice probabat venerationem eam, qua senes, qua propinquos, qua parentes, qua eos, quibus omnia debemus, prosequimur; nam Ipse comitate, facilitate, clementia pater esse, quam videri Princeps, malebat; beneficia Sua non ad paucos, sed ad quamplurimos pertinere vo-

lebat, ut, quali animo in Suos esset, omnes indicare possent. Huius igitur res gestas, si non ponderare, at commemorare tamen, cum Eo, qui ita vixit, ut ab omnibus spectaretur, non indignum est, tum nobis, qui grati animi sensum declarare volumus, decorum.

Grave vero onus, quod in me recepi! quod quidem recusare, nisi ingratus esse et omnem humanitatis sensum exuisse videri vellem, non poteram, ut vero commode perferre possim, atque et iis, qui me audiunt, et iis, quorum tristitiae interpres sum, satisfacere queam, vehementer vereor; nam commoditati ingenium obstat, cuius culpa ne deterantur potius Summi Principis laudes, quam ornentur, periculum est; Vobis quominus satisfaciam, impedimento est brevis in his terris commoratio, qua futurum videtur, ut quamvis minime ignarus sim eorum, quae omnium ore celebrantur, quum tamen non ipse testis adfuerim, multum orationi meae veritatis et fidei decedat; iis autem, qui sui animi sensus a me exprimi voluerunt, ut satisfacere posse dubitem, facit ingeniorum, aliorum aliis ad dolorem procliviorum, diversitas. Accedit tristitia, quae summa me invadit, quando in hanc cogitationem animo defigor, vixisse Principem iustum, clementem, literarum artiumque studiosissimum fautorem et patronum, cuius alloquio, cohortatione, benevolentia mihi quoque contigerit, ut dignarer.

Haec igitur quum tanta sint, nihil reliquum est, nisi ut ad Vos confugiam, Vosque orem atque obtester, ut, quales Vos iam antea huic Gymnasio praebuistis, tales Vos et mihi et nobis omnibus hoc tempore impertiatis, utque in oratione mea pietatis potius et grati animi declarationem, quam dicendi vim et elegantiam spectetis. Humanitate et benevolentia Vestra fretus hoc oneris suscepi; ea sola illud mihi allevari posse sentio; ea igitur ut timidum erigatis, languidum confirmetis, labenti ignoscatis, etiam atque etiam rogo, obsecro, obtestor. Tu vero, sancta anima, quae, quamdiu hanc terram, corpore inclusa, incolebas, id solum spectabas, quod verum, bonum, rectum esset, nunc, corpore libera, tanquam Genius aliquis, literarum sedes pervagaris, favens ac propitia hoc laudum Tuarum praeconium accipe, animoque meo eam fiduciam instilla, quam, quum in his terris versareris, comitate ac benignitate iis, qui Te adibant, afferre solebas.

At in tanta rerum, virtutum, factorum copia quis delectus adhibendus sit, quidnam potissimum commemorare oporteat, adhuc dubius animo haereo. Iustitiamne Eius commemorem? qua ut nihil hominum generi praestantius ac salubrius datum est, ita nihil in Principe, nutu suo fortunas omnium moderante, divinius inveniri potest; qua quidem Ille sic utebatur, ut religiosissime sese ad leges patrias et iuris formulas adstringeret;

quum, quidnam ex legum praecepto faciendum esset, dubitaret, eorum, quos socios sibi administrandae reipublicae delegerat, sententias exquireret, etiam ubi Ipse non ambigeret, quid iure fieri posset, tamen aliorum contrariis sententiis cederet, quia, de quo plures dissentirent, id non omnes numeros iustitiae atque aequitatis habere iudicabat, ab arbitrio vero ac libidine in iure dicendo plane abhorreret. Nec in suos tantum iustitiam sanctissime exercebat, sed tam penitus in Eius animo ea infixa erat, ut, si quid ab aliis contra ius fasque committi, leges constitutas vel instituta patria violari audiret, animo cruciaretur, torqueretur, indignaretur. Itaque quum maxima reipublicae Francogallicae conversio facta esset, deflexis hominum perditorum scelere et audacia saluberrimis ac sapientissimis eorum, qui auctores legum refingendarum et civitatis denuo condendae fuerant, consiliis et institutis, quum homines passim ex omni regione caperentur, pellerentur, trucidarentur, iura omnia proculcarentur, nec nisi in manibus, in scelere et audacia ius esset, gravissime animo commotum D. Ernestum id solum ardentissimis votis a Deo O. M. petiisse dicunt, ut quam primum ex hac hominum abiectorum et sceleratorum labe et contagione in coelestes arces, patrias sedes, tolleretur, ut iustus inter iustos Iustitiam puram intemeratamque conspiceret. Nec desiderium vitae beatioris ab illo inde tempore ex animo Eius decessit. Ignoscendum esset homini, qui, quo odio iusto in universos flagraret, eius partem saltem aliquam in singulos conferret; sed abhorrebat etiam ab hoc D. Ernesti iustitiae sensus. Adducebantur enim per id tempus multi ex Gallorum militibus captivi, nudati omnibus rebus, quippe ab hoste spoliati, longinquo itinere fessi, vulneribus ac morbis confecti ac debilitati. Ii tunc ab omnibus, qui homines non nisi alieno arbitrio viventes tamen scelerum illorum participes, quia cives sceleratorum erant, iudicarent, diris atque exsecrationibus excipiebantur; nulla in animis exulceratis misericordia, nullus fere vindictae modus. Non tulit D. Ernesti humanitas, homines nulla, nisi quod magistratibus suis obtemperassent, culpa obstrictos inter peregrinos vulneribus, morbis, inedia tabescere, omnis solatii expertes; hominem se esse, humanique nihil a se alienum putabat. Itaque, quamvis ipse gravissimo vulnere animum saucium et exulceratum habens, tamen nihil antiquius, nihil sese dignius videbat, quam subvenire infelici sorte laborantibus, mederi aegrotis, sauciorum vulnera curare, cibo potu aliisque rebus necessariis hominum defessorum corpora reficere. Nullum Ille beneficentiae eius praemium et mercedem spectabat, sed, ut fit, virtutis ipse suae praemium tulit. Quum enim multi ex Eius militibus ab hoste capti essent, ad gratiam referendam non hebes Gallus eos non cum reliquis captivis confudit, sed praeter ceteros benigne

ac liberaliter habuit, dignos esse, qui meliori sorte fruerentur, quorum talis Princeps esset, dictitans. Ita iustitiae, humanitatis, mansuetudinis fructus in suos redundantes vidit, quo nullum praemium, ut patri benevolo, sic Principi excelso ac magno animo acceptius esse potest.

Iustitiae Eius hoc etiam documentum esse potest, quod eas in primis probabat civitates, quae, quum finitimorum superbiam et iniuriam propulsantes eo pervenissent, ut sui iuris essent et ex suo arbitrio rempublicam describerent, legum, institutorum, morum firmo praesidio munire eam, quam e multitudinis imperitae levitate suspendere, maluerant. Itaque et reipublicae foederatarum septemdecim civitatum in America septemtrionali crescentem indies fortunam curiose et cum voluptate persequebatur, et omnium casuum, quos reipublicae Gallicae conversio bellumque inde natum et Gallis et finitimis gentibus inflixit, nullum gravius tulit, quam rempublicam eam, quae tribus abhinc seculis summa et fortitudine et constantia Principum exterorum iugum excusserat, et, forma civitatis sapienter ad libertatem descripta, exemplo ostenderat, quid temperantia, modestia, omnis virtus ad leges tuendas et ad iuris inter omnes aequabilitatem confirmandam valeret, hanc igitur Helvetiorum civitatem iniustis finitimorum armis subactam, legibus suis exutam, et in reipublicae genus, a superbo victore, cui nihil, nisi sua, placebant, praescriptum iurare coactam esse. Ipse enim usu cognoverat hominum illorum nativam simplicitatem, temperantiam, fidem; iis sua eripi, et eripi levibus de causis vel nullis potius indignabatur, quamvis illi nullius Principis imperio subiecti morum tantummodo suorum sanctitate, vi patriorum institutorum, legum salubritate sese tuerentur. Profecto haud mirum, hunc talem tantumque Principem iam mature virtutis, aequitatis, iustitiae egregia signa dedisse; quae quum admirabundus animadvertisset vir annis, virtute, doctrina venerabilis *), monuisse D. Ernestum peregrinantem dicitur, ut quamprimum domum rediret, ne seculi corrupti levitate morum Ipsius sanctitas pessumdaretur.

Verissima sententia est, iam ab antiquis philosophis prodita, virtutes omnes inter se copulatas esse, ut, qui unam teneret, possideret omnes, earum vero principatum obtinere iustitiam; qua qui semel imbutus esset, eum ad omnia officia praestanda alacrem esse. Quid enim aliud est iustum esse, nisi sentire et intelligere, quid cuique debeatur, quod cuique accidat, cum eius dignitate comparare, gaudere, quando pro meritis quisque suis sortem habeat, quando dignitati non respondeat for-

*) Diderot. Vid. *v. Thümmel, Beytr. S.* 78.

tuna, angi atque indignari. Ita iustitia in primis alitur et fovetur pulcherrimus humanitatis sensus, qui a cuiusque meritis aequa lance ponderandis profectus paulatim longius serpit et omnes, qui homines sunt, benevolentia complectitur, erranti comiter viam monstrat, afflictis solatium et perfugium praebet. Inde tot instituta, quibus D. Ernestus salutem suorum confirmare, vicem infelicium allevare laboravit; inde societas eorum, qui aliquam partem reipublicae Ipsius auspiciis administrassent, ad viduas orphanosque ipsorum sublevandos Eius auctoritate inita, quam Ipse largis subsidiis sustentare solebat; inde sumtus amplissimi in decrepitos, egenos, aegrotos curandos erogati, qua re et illis honestum perfugium, et reliquis civibus levamen et reipublicae Altenburgensi dignitatem ac splendorem attulit; inde tot beneficia privatim in plurimos collata, in quibus collocandis id semper sedulo atque anxie cavebat, ne in vulgus ea exirent. Hoc etiam humanitatis sensu commotum urbis huius cives ante hos viginti annos, quum magnus aedificiorum numerus incendio consumtus esset, D. Ernestum auxilio advolantem, loca desolata obeuntem, clade illa afflictos consolantem atque erigentem viderunt, munificentiamque et liberalitatem Eius in adiuvandis iis, qui sua perdiderant, experti sunt. — O egregiam virtutem! o paternum in suos amoris affectum vel potius divinum, si quidem, ut ait ille, nulla re ad numinis divini maiestatem et sanctitatem propius accedimus, quam bene de civibus merendo! divinum in D. Ernesto verius etiam dicere licet, qui, quae semina virtutis ab ipsa natura sparsa animo conceperat, ea vera pietate ac religione excoluerat et confirmaverat. Quis enim nostrum nescit, fuisse Illum Principem religionis Christianae verissimum cultorem, ex eius religionis ratione divina praesidia vitae petiise, in ea spes laetissimas repositas habuisse, id semper allaborasse, ut ad eius religionis praecepta animum vitamque omnem conformaret! Qui quam verus religionis cultor fuerit, quamque praecepta eius penitus animo ac mente combiberit, ex eo imprimis licet existimare, quod eos, qui aliter, atque Ipse, de eius doctrinae veritate sentirent, nunquam odio persequebatur, ne verbis quidem castigare solebat, nimirum quia odio persequi aliter sentientes, erroribus eorum non ignoscere, cum eius ipsius, cui se totum addixerat, religionis sanctitate pugnare intelligebat. Itaque pari favore complectebatur eos, qui formulae a patribus praescriptae rigide adhaerebant, et qui recedendum sibi ab ea nonnunquam existimabant, dummodo cum praeceptis morum in ea traditis ipsorum conveniret vivendi ratio, id unice spectans, quali quisque erga divinum numen, erga patrem, parentes, cives animo esset, quam studiose virtutem et religionis praecepta ethica ille sectaretur. Ita verae pietatis exemplum subiectis suis etiam in

posterum prodidit, quam qui eodem modo exercuerint, ii demum virtutem Eius cognovisse et Principe pio ac benigno non indigni cives esse existimandi erunt.

Sed alio me rapit huius ipsius loci adspectus, ut, quantum studia, quae hic tractamus, disciplinae artesque omnes D. Ernesto debeant, exponam. Faciliorem mihi hanc orationis meae partem reddit ipsa meritorum Eius de tota re literaria praestantia, quae inter gnaros breviter tantum commemorare oportebit. Quis enim nescit, quanto studio literas Ipse coluerit, quam multas disciplinas, quot linguas cultissimorum antiquioris et recentioris aevi populorum tenuerit, a nulla earum plane alienus, quanta iudicii severitate et acumine linguam imprimis patriam tractaverit! Quis ignorat, quantos sumtus Ille in literas et artes erogaverit, non solum eas, quae doctrinarum ambitum constituunt, sed eas etiam, quae omnino ad humanitatem pertinent et omni vitae praesidia atque ornamenta suppeditant, quam studiose id curaverit, ut et Gymnasia, quibus iuventus ad ipsas literas et doctrinas tractandas eruditur, et scholae aliae publicae, quibus cognitio rerum ad quodvis vitae genus utilium impertitur, commode et apte constituerentur atque ordinarentur, praeceptoribusque peritis ac probis instruerentur! Cui obscurum esse potest, quanta liberalitate Ille in subsidiis literarum conquirendis, in supellectile libraria et comparanda et ad publicos usus accommodanda versatus sit, quantis sumtibus cum numorum antiquorum collectionem, rem et ad historiae cognitionem utilissimam et cum artium elegantiorum ratione aptissime cohaerentem, inchoatam a maioribus, auxerit et locupletaverit, tum apparatum rerum naturalium et monumentorum artis comparaverit atque instruxerit! Neque vero, ut cives haberent, in quo industriam suam exercerent et quo subsidia vitae compararent, studia illa literarum excitabat, sed ut ingenii ipsam vim iis artibus excolerent, in quibus humanae naturae praestantiam maxime cerni persuasum habebat; nec ad ostentationem ac fastum, ut saepe fit, hos doctrinae thesauros comparaverat, sed ipse iis utebatur, et quotidie, ut Bibliothecam ac Numophylacium, visebat, ibique de rebus ad disciplinas artesque pertinentibus docte et acute sermones habebat. Privatis suis sumtibus literas Ille ac disciplinas auxerat et sustentaverat; privatos etiam, non publicos, sumtus in artium elegantiorum culturam impendebat. Vivunt adhuc artifices duo in Germania nobilissimi, statuarius alter, alter pictor, qui privatis Eius opibus sustentati susceptis itineribus eam artis excellentiam assecuti sunt, ex qua gloria et in ipsos et in patriam Germaniam, maior multo in D. Ernestum redundavit. Vivunt alii praeterea multi, qui Eius benignitati et in literis iuvandis ardori debent, quidquid in literis, eruditione, doctrina profecerunt. Ita pari ad omnes literas stu-

dio ferebatur, omnesque eos diligebat, qui humanitatis aliquam partem attingebant, modo humanitatis ipsi non expertes essent, nec levitate vel pravitate morum literarum nomini dedecori essent. Sed ingenii E i u s sagacitati et acumini maxime respondebant mathematicae disciplinae; eas imprimis fovebat, in iis otium suum consumebat, eas scriptis ac dissertationibus vel I p s e illustrabat, vel ab aliis illustrandas, privatas suas opes in id impendens, curabat. Hoc nomine alliciebat eum etiam Astronomia, ut omnino omnia, quae ratione ac via procedunt, ingenio accommodata sunt, ratione ac via ipsi quoque omnia metienti et ponderanti; sed aliam etiam ob causam haec disciplina eum delectabat. Nimirum duas res esse, quae, quo attentius et diligentius considerentur, eo fortius animum admiratione ac quadam quasi veneratione commoveant, coeli stellis distincti ordinem et magnificentiam et legis animo nostrum cuiusque ab ipsa natura impressae, qua honesta ac turpia metimur, maiestatem, nobilissimus nostri aevi philosophus non minus vere, quam magnifice dixit. Ut enim animi nostri praestantiam et divinam originem nihil apertius indicat, quam lex illa honesti, quae omnia, quae cadere in hominem possunt, infra se esse iudicat, certo ordine ac ratione rerum agendarum praescripta omnia moderatur et gubernat, et nos non unius cuiusdam urbis vel regionis cives esse, sed aeternitati deberi et civitati cuidam Dei adscriptos esse arguit, sic stellarum varii motus eorumque mirabilis ordo animum, hoc etiamnum corporis carcere inclusum, ultra huius terrae angustias ad divinam maiestatem propius intuendam evehit. Quid igitur mirum, si I s, qui lege honesti omnes actiones suas totamque vitam temperabat, legis etiam divinae in huius mundi contemplatione cognoscendae studio flagrabat, eiusque ordinis pulchritudinem extra se perspicere cupiebat, quem in animo suo impressum cognoverat? Quanti vero hanc rerum coelestium scientiam fecerit, cum tota vita, tum testamento suo demonstravit. Quum enim praevideret, fieri non posse, quin post I p s i u s mortem, quanta pietate beneficia ab E o in se collata recordarentur ii, quos paterno amore vivus complexus erat, monumento aliquo testarentur, noluit committere, ut S i b i soli, sine literarum eiusque, quam prae ceteris diligebat, disciplinae aliquo commodo, honor haberetur. Itaque, quam speculam I l l e ad motus coelestes observandos ex iis copiis, quas privata parsimonia collegerat, exstruxerat et ita adornaverat, ut brevi tempore inter prima eius generis aedificia numeraretur, ea ut post mortem etiam S u a m successorum cura vigeret, amplam pecuniae summam ex privatis copiis testamento ei assignavit, edicto simul cavens, ne, praeter speculam illam, aliud monumentum ullum S i b i exstrueretur. Laudis se studio ductum, quum hoc sanciret, confitebatur; sed si, quia

laus et gloria non potest eo non effici, laudis cupiditas vocanda est, quae tam praeclaro studio ad literas artesque et omnia ea, quae humanitatem et adiuvant et ornant, promovenda ducitur, nae illa virtutis ipsius vim et naturam continere putanda est, et, ut quisque laudis cupidissimus est, ita ad virtutem plurimum profecisse existimandus.

Quare, quum talis ac tantus fuerit Ille, cuius Beatissimis Manibus nunc parentamus, quis non eum terris ereptum, illud virtutum omnium perfectissimum exemplar nobis ablatum esse lugeat! Nos vero lugeamus; nec tamen molli atque impotenti lamentatione lugeamus, sed ita, ut Eum semper cogitemus, cursum, quem dederit fortuna, fortiter peregisse, percepisse fructum rerum pro salute civium gestarum, vidisse rempublicam sua opera ac studio prosperitate, opibus, literis atque artibus florentem, beatum hinc bene factorum conscientia ad beatas sedes transvolasse, vitae egregie actae praemia ampliora etiam laturum. Eius igitur vicem, nisi qui plane impius fuerit, non dolebit; nostram dolemus, qui longo usu spectatam iustitiam, pietatem, benignitatem Eius recenti memoria tenemus, et desiderari vix pati possumus. Levavit tamen Ipse fortunae nostrae acerbitatem; reliquit enim filium, animo atque ingenio praeclare ornatum, sua cura artibus utilissimis instructum, paternae virtutis exemplum suapte natura prope sequentem, nunc Serenissimum Ducem nostrum, Aemilium Leopoldum Augustum, cui ut eadem, quae D. Ernesto, in prosperitate civium stabilienda, iustitiae usu confirmando, pietatis cultu muniendo, adiuvandis literis bonisque artibus felicitas contingat (voluntatem enim et animum iamdudum sibi paravit) utque et Ipse et Serenissima Coniux, totaque Gens Ernestina secunda omnibus in rebus fortuna et inconcussa prosperitate utatur, omnibus votis a Deo Opt. Max. precamur.

Deutsche Aufsätze.

I.

Gedanken über die Wahl der lateinischen und griechischen Autoren in den obern Klassen gelehrter Schulen. Eine Einladungsschrift zur öffentlichen Prüfung im Gymnasium zu Altenburg am ersten April u. ff. 1805.

In neueren Zeiten ist öfters die Frage aufgeworfen worden, welche klassischen Schriftsteller der Alten für den Schulgebrauch am zweckmässigsten wären; aber die Beantwortung dieser Frage ist sehr verschieden ausgefallen, weil die Sache aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachtet wurde. Denn nicht zu erwähnen, dass der Lehrer nur gar zu oft glaubt, diejenigen Schriftsteller müssten für seine Schüler die interessantesten und zweckmässigsten seyn, die ihm selbst die meiste Unterhaltung gewähren, oder dass ein Anderer die Schriftsteller am liebsten beibehält, mit denen er am vertrautesten ist, so kommt es bei dieser Wahl auch oft auf die Beurtheilung an, ob ein Schriftsteller dazu geeignet ist, zur Bildung des Geschmacks beizutragen; und in Geschmacksurtheilen sind die Menschen selten einstimmig. Vielleicht können folgende Gedanken dazu dienen, diese Wahl durch einige leitende Grundsätze zu bestimmen.

Fürs Erste ist man wohl darüber einig, dass auf gelehrten Schulen vorzüglich diejenigen Schriftsteller gelesen werden müssen, die ihre Sprache in der grössten Vollkommenheit und Reinheit geschrieben haben. Man setze hinzu, dass ihr Ausdruck von der Art seyn muss, dass man aus ihrer Lesung eine hinlängliche Kenntniss der Sprache schöpfen könne, um nachher die übrigen Schriftsteller in derselben ohne grosse Schwierigkeiten (denn Schwierigkeiten findet auch der Gelehrteste in jeder Schrift des Alterthums) lesen zu können. Doch dieser Grundsatz betrachtet die Schriften der Alten blos als Mittel zur Erlernung der alten Sprachen; und man könnte immer zweifeln, ob es der Mühe werth seyn dürfte, die alten

Sprachen zu lernen, wenn die Schriftsteller in denselben zu nichts Anderem dienen könnten, als wieder nur die Sprachen aus ihnen zu erlernen. Es wird also noch erfordert werden, dass jene Schriftsteller zugleich dazu geschickt seyen, dem Geschmack und dem Geiste des Jünglings die gehörige Richtung zu geben, und dass es also nur solche seyn dürfen, die Muster des Geschmacks, der Einkleidung und der Beurtheilung aufgestellt haben. Dieser Zusatz wird besonders durch die Bemerkung bestätigt, dass auf Schulen die Zöglinge nicht zu einem bestimmten Fache, sondern zu der Tüchtigkeit für jedes gelehrte Fach gebildet werden sollen; dass diese Tüchtigkeit besonders in einer geübten und gewandten Urtheilskraft, in einem gebildeten Geschmack und in dem Talent einer leichten und fasslichen Mittheilung besteht, und dass diese Erfordernisse durch kein Studium und keine Schriftsteller besser erreicht werden, als durch solche, die durch ihre lebhafte Theilnahme an den gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen ihrer Zeit ihren Geist zur praktischen Ansicht der Dinge und Begebenheiten ausbildeten, und das Talent der allgemein fasslichen Mittheilung im höchsten Grade erreichten.

Nach den hier angegebenen Gesichtspunkten scheinen mir, um bei den Geschichtschreibern anzufangen, Herodot, Thucydides und Xenophon, Livius, Cäsar und Sallust in den obern Classen gelehrter Schulen empfohlen werden zu können. Denn diese besitzen die oben angegebenen Eigenschaften, Reinheit des Ausdrucks, geschmackvolle Einkleidung und praktischen Blick im höchsten Grade, und wer mit dem Stile dieser bekannt ist, wird die übrigen bedeutenden Geschichtschreiber, den Polybius etwa ausgenommen, dem aber Reinheit des Ausdrucks abgeht, ohne grosse Schwierigkeiten für sich lesen können. Wegen des interessanten Inhalts und der biographischen Kunst möchte ich noch einige Lebensbeschreibungen des Plutarch hinzufügen. Aber Aelians mannichfaltige Geschichten und Diogenes Laertius sind wohl nur in den Auszügen, die der selige Gedike in seinem griechischen Lesebuche daraus genommen hat, zuzulassen, da sie ohne alle Vorzüge der Form sind, und ersterer noch in einer affectirten, alle Eigenheiten der Attischen Schriftsteller ohne ihren Geist wiedergebenden und zusammenhäufenden Sprache schreibt. Tacitus hat einen zu ernsten und düsteren Anstrich; die Begebenheiten, die er in seinen Annalen und Historien erzählt, haben zu wenig Anziehendes für die Jugend, als dass seine Schriften eine ganz passende Lektüre auf Schulen seyn sollten; sie sind mehr für das reifere Alter, und der Mann findet sich durch die Wahrheit, Kraft und Fülle der Gedanken in ihm und durch seine

tiefen Blicke in das menschliche Herz für den Mangel des Interesse in den Begebenheiten und für das Rauhe in der Composition hinlänglich entschädigt. Doch ist es vielleicht nicht zweckwidrig, schon auf Schulen einen Vorschmack von seiner kräftigen Manier an seiner *Germania* und seinem Leben des Agricola, die durch ihre Kürze der Ermüdung vorbeugen, zn geben. Sueton und Vellejus Paterculus sind in Ansehung ihrer historischen Kunst, ihrer Manier und ihres Stils zu unbedeutend, ersterer auch in den schlüpfrigen Scenen, die er darstellt, zu wenig delicat, als dass es nicht rathsamer seyn sollte, die Kenntnisse, die man aus ihnen schöpfen kann, auf einem andern bequemern Wege mitzutheilen, besonders da diese nur einen sehr eingeschränkten Umfang haben.

Was die Dichter betrifft, so ist wohl über die Zweckmässigkeit der Lesung des Homer, Pindar*), Sopho-

*) Wegen Pindar könnten Zweifel erhoben werden, und ich erinnere mich, zuweilen den kategorischen Ausspruch gelesen zu haben, Pindar sey nicht für Schulen; auf den preussischen Gymnasien war die Lesung dieses Dichters selbst verboten, ob noch jetzt, weiss ich nicht. Ich sehe hiervon den Grund nicht ein. In sprachlicher Hinsicht ist Pindar nicht schwerer, als Sophokles in den Chören; ja ich getraue mir zu behaupten, dass viele Sophokleische Chöre viel grössere Schwierigkeiten in der Sprache darbieten, als irgend eine Ode des Pindar. — Seit 1827 erkläre ich jedes Jahr nach Vollendung eines oder zweier Sophokleischer Trauerspiele mehrere Oden des Pindar, und ich habe jenes Urtheil jedesmal bestätigt gefunden; selbst meine Schüler äusserten, wenn ich sie fragte, sich in demselben Sinne. Die Sachen sind eben so wenig schwer, da sie grösstentheils Mythologie und die Sitte der Festspiele betreffen. Aber geschichtliche Erläuterungen sind zuweilen bei Pindar nöthig, die der Schüler nicht leicht für sich finden kann. Aber muss diese nicht bei den meisten Schriftstellern des Alterthums der Lehrer hinzuthun, und will man deswegen auch den Cicero oder Horaz aus den Schulen verbannen, weil zum Verständnisse dieser Schriftsteller manche historische Kenntnisse nöthig sind, oder soll auf Schulen nichts gelesen werden, als was der Schüler auch für sich mit seinen Hülfsmitteln herausbringen kann? Ich gebe zu, dass der Zusammenhang und der Gedankengang in den Pindarischen Gedichten oft sehr schwer auszumitteln ist. Einige wittern hier überall specielle Beziehungen und Veranlassungen, so dass Pindar wie ein Dichter erscheint, der überall mit dem Verstande, nicht mit der Phantasie, fast nach einem logisch-angelegten Schema gearbeitet hat. Dann ist er allerdings sehr schwierig. Ich dagegen leite die meisten seiner scheinbaren Gedankensprünge von dem Vorherrschen der Phantasie ab, die den Dichter nur nach äusserlichen Aehnlichkeiten und nach den Gesetzen einer natürlichen, in jedem Gespräche sichtbaren, Ideenassociation von Einem auf das Andere, aber immer mit dem den Griechen eigenthümlichen Sinn für das rechte Mass leitet. S. *Scripta latina nr.* XI. p. 108. Dann findet sich im Pindar viel Gelegenheit, den Scharfsinn zu wecken und zu üben, und der in seinen Gedichten herrschende Schwung spricht jugendliche Gemüther ausserordentlich an.

kles, Euripides, Aristophanes, Theokrit unter den Griechen, des Virgil, Horaz, Ovid, Terenz und Tibull unter den Römern kein Streit, obgleich Einige von ihnen, wie Aristophanes, Terenz, Ovid, Horaz mit strenger Auswahl gelesen werden müssen. Die übrigen Dichter sind entweder, wie Hesiodus, die Verfasser der Homerischen Hymnen, Theognis, Anacreon u. s. w. zu unbedeutend, wenigstens in Vergleichung mit jenen Heroen, und verdienen blos in Auszügen, zur Vorbereitung auf eine klassischere Lektüre, gelesen zu werden, oder sie tragen zu sehr den Rost des Alterthums an sich, um als Mittel zur Bildung des Geschmacks betrachtet werden zu können, wie Aeschylus, Lucrez, Plautus, oder sie bedürfen, als Nachahmer der angegebenen Muster, die nach der Lesung jener keine erheblichen Schwierigkeiten mehr machen, wie Bion und Moschus, als Nachahmer des Theokrit; Apollonius von Rhodus, in dem sich die Sprache des Homers und der Tragiker, wiewohl in einer verständigen Mischung, wiederfindet; Lucan, Silius Ital., Statius und Claudian, zu deren Privatlektüre das Studium des Virgils und Ovids hinreicht, keiner besondern Anleitung auf Schulen. Der gelehrte, aber geschmacklose und läppische Callimachus mag als Gegenstand der gelehrten Neugierde, und die gefälligen Gedichte in der Anthologie für das Studium der Geschichte des Geschmacks zurückgelegt werden. Vom Persius und Juvenal gilt, was oben vom Tacitus gesagt ist.

Der mehrmals gethane Vorschlag, den wissenschaftlichen und Sprachunterricht auf Schulen dadurch zu verbinden, dass man die Wissenschaften aus den Werken der Alten lernte, scheint mir weder für den einen noch für den andern zweckmässig zu seyn. Die Wissenschaften haben jetzt fast alle einen höhern Standpunkt, eine bestimmtere Form erhalten, als dass die Werke der Alten aus diesem Fache noch immer die richtige Ansicht gewähren könnten, und bei der Erklärung derselben der Zusätze, Verbesserungen und Berichtigungen in Form und Materie nicht zu viel werden sollten; und die Geschichte einer Wissenschaft studiren kann doch wohl dann erst Statt finden, wenn sie selbst in ihrem Umrisse gefasst ist. Auch haben die besten wissenschaftlichen Werke der Alten selten eine so klassische Sprache und eine so populäre Form, dass eine hinlängliche Kenntniss der Sprache aus ihnen geschöpft und die Bildung des Geschmacks durch sie befördert werden könnte. Selbst in den Künsten, worin die Alten für uns unerreichbar sind, in der Beredtsamkeit und einigen Gattungen der Dichtkunst sind ihre didaktischen Werke unserm

Zwecke nicht mehr angemessen. Am zweckmässigsten für den Schulunterricht, und zwar für die höchste Stufe in demselben, sind einige philosophische Werke der Alten. Der Zweck des philosophischen Unterrichts auf Schulen kann ja ohnedem nicht seyn, Philosophie, selbst nicht einmal philosophiren zu lehren, sondern nur die Jünglinge an Nachdenken und gehörige Bestimmung der Begriffe zu gewöhnen, und dadurch die Fähigkeit zu philosophiren vorzubereiten. Zu diesen philosophischen Schriften rechne ich einige Werke des Cicero, seine *Tusculanae quaestiones, de natura deorum, de finibus b. et m. Cato m., Laelius,* vorzüglich *de officiis;* (die *Academicae quaestiones* und die Bücher *de legibus* können wohl nur im Auszuge gelesen werden) ferner Xenophons *Memorab. Socr.* (nicht sein *Symposium,* aus Ursachen, die jedem, der es liest, einleuchten werden) und einige Dialogen des Plato, wie der Crito, Meno, Gorgias, Menexenus, Alcibiades I. II. das Symposium und Auszüge aus seinen Büchern *de republica.* Seneca dürfte durch seinen spielenden Witz, sein Haschen nach hochtönenden Sentenzen und seine gekünstelte Sprache eher dazu dienen, dem Geschmack eine falsche Richtung zu geben, als ihn zu bilden. Aristoteles scheint mir wegen seiner streng-wissenschaftlichen Methode und der Sprünge in seinem Räsonnement nur für den Kenner der griechischen Sprache zu seyn, der diese so sehr in seiner Gewalt hat, dass er bloss auf die Sachen sehen kann; am wenigsten möchte ich seine Poëtik, das schwerste unter seinen Werken, zur Lektüre auf Schulen empfehlen; einige Stellen aus seiner Politik oder das 4te Buch seiner Ethik, welches mir wenigstens eine gehaltvollere und ausgeführtere Schilderung von Charakteren zu enthalten scheint, als das beliebte Werk des Theophrast, dürften sich dagegen eher zur Lektüre auf Schulen eignen; doch ist auch zu diesen Vorbereitung genug in Xenophon und Plato

Unter den rhetorischen Schriften der Alten vereinigen blos Cicero's Bücher *de oratore*, sein *orator* und Brutus alle die Eigenschaften in sich, wodurch ein Autor zum Schulgebrauch geschickt ist; Eigenschaften, die weder Aristoteles in seiner Rhetorik, noch Dionys von Halikarnass, noch Longin, so vortrefflich diese Schriftsteller auch sonst sind, besitzen. Auch Quintilian schreibt in den Theilen seines Werks, wo er eigentlich die Grundsätze und Regeln der Beredtsamkeit vorträgt, mehr für den Mann, der schon mit den Mustern der Griechischen und Römischen Beredtsamkeit vertraut ist, als für den Jüngling. Aber Auszüge aus dem ersten und zweiten Buche, und das ganze 10te Buch seiner Anleitung zur Beredtsamkeit, so wie der Dialog eines Ungenann-

ten über die Ursachen des Verfalls der Beredtsamkeit verdienen allerdings wegen des klassischen Ausdrucks, des gewichtigen Inhalts, und des bestimmten gründlichen Räsonnements in einer eigenen Sammlung, wenigstens zur Abwechselung mit Cicero, gelesen zu werden.

Cicero's *orationes selectae*, in denen die Rede für den Murena der Aufnahme würdiger seyn dürfte, als die für den Marcellus und die andern jetzt als unächt betrachteten Reden, der Panegyrikus des Isokrates, und des Demosthenes Reden *pro corona, in Leptinem etc.* eignen sich vor allen andern zur Lektüre auf Schulen, von denen derjenige, der sich der Philologie widmen will, ohne grosse Schwierigkeiten zum Aeschines, Lysias, Andocides u. s. w. übergehen wird, und durch die der Geschmack genug gebildet werden kann, um in dem Panegyrikus des Plinius mehr die Beredtsamkeit des Studierzimmers, als die des wirklichen politischen Lebens anzuerkennen.

Endlich lässt sich auch wohl unter den Ciceronianischen Briefen, besonders denen *ad Atticum*, eine Auswahl treffen, die für Schulen zweckmässig wäre. Die griechischen Schriftsteller, selbst Plato's Briefe, von denen die wichtigsten mehr Abhandlungen als eigentliche Briefe sind, müssen wichtigern Schriften Platz machen.

Es bedarf wohl keiner besondern Erinnerung, dass diese Bemerkungen nur den Vorrath angeben sollen, aus dem der Schullehrer nach den jedesmaligen Bedürfnissen und Fortschritten seiner Schüler wählt, und dass diese Schriftsteller nicht alle in einer Klasse, sondern in verschiedenen Abstufungen gelesen werden müssen. Zur Bestimmung dieser Stufenfolge kann der Grundsatz dienen, dass ein Schriftsteller desto später und in einer desto höhern Klasse gelesen werden müsse, je wissenschaftlicher und philosophischer er ist, je mehr er zum Nachdenken auffordert, und den Nachdenkenden interessirt, und von je höherer Gattung seine Schönheiten sind. Cicero's philosophische und rhetorische Schriften, Plato, Quintilian, Tacitus, die griechischen Tragiker, Pindar, Thucydides, Virgils *Georgica*, in denen der Dichter grösser ist, als in seiner Aeneide, und Horazens Satyren und Briefe müssen also den Beschluss der Schulstudien machen.

II.

Ueber die Methode bei Erklärung der alten Autoren in den obern Klassen der Gelehrten-Schulen. Einladungsschrift zur öffentlichen Prüfung im Gymnasium am 24. März u. ff. 1806.

Eine der wichtigsten Rücksichten beim Schulunterrichte ist nächst der Wahl der Schriftsteller, durch welche die Kenntniss der alten Sprachen gelehret und der Geschmack gebildet werden soll, die Methode, nach welcher diese behandelt werden. Indem ich hier einige Gedanken über diesen Gegenstand vortrage, glaube ich, nur die Erinnerung vorausschicken zu müssen, dass diese mehr eine Darstellung meiner Methode bei der Erklärung der Klassiker, die ich mir aus der Erfahrung von einigen Jahren abstrahirt habe, und die von gutem Erfolg gewesen ist, als Regeln enthalten werden, deren Befolgung man von jedem Schulmanne verlangen könnte. Indessen können sie vielleicht, verglichen mit den Bemerkungen Anderer, dazu dienen, einen allgemeinen Massstab für dieses Fach des Unterrichts anzugeben, ohne dass der einzelne Lehrer verhindert wird, diesen so zu modificiren, wie es seine individuelle Ansicht, das Bedürfniss seiner Schüler erfordern*).

Die allgemeine Bedingung, dass man einen jeden Schriftsteller im Einzelnen aus der Sprache, den Alterthümern, der Geschichte u. s. w. erklären, zugleich aber auch eine leicht zu fassende Uebersicht des Ganzen geben, und den Lernenden zur Auffassung des Geistes und Charakters eines jeden Schriftstellers Anleitung geben müsse, darf ich hier als bekannt voraussetzen.

Gründlichkeit, besonders in Erklärung der Eigenheiten der Sprache, darf auf Schulen am wenigsten hintangesetzt werden; aber diese ist selbst nach den verschiedenen Bedürfnissen der Lernenden verschiedener Modificationen fähig; in den untern Klassen muss Manches erklärt werden, dessen Erörterung für die Schüler der obern Klassen überflüssig wäre; auch können ganz gemeine Bemerkungen, die schon in den untern Klassen bekannt werden müssen, in den obersten aus höhern Gesichtspunkten, nach ihrem Verhältnisse zu andern Regeln derselben, oder einer andern Sprache dargestellt, Sacherklärungen auch

*) Hrn. Schelles bekanntes Werk, über die Erklärung der alten Autoren auf Schulen, in dessen zweitem Theile derselbe Gegenstand behandelt wird, kenne ich bis jetzt bloss aus Recensionen.

im Zusammenhange mit andern vorgetragen, und die Gedanken eines Schriftstellers durch Vergleichung mit den Gedanken und dem Ausdruck derselben bei einem andern erläutert werden. Die Beurtheilungsgabe eines jeden Lehrers kann hier allein den richtigen Massstab an die Hand geben. Er wird selbst in der obersten Klasse öfters die Gelegenheit benutzen, bei Verschiedenheit der Lesearten, oder bei verdächtigen Stellen die Gründe für und wider eine Leseart abzuwägen*), und den Weg der Entscheidung zu zeigen, den Grund des Zweifels bestimmt anzugeben und Vorschläge zur Hebung der Schwierigkeit zu thun, indem er sich jedoch hütet, dass diese Methode nicht in eine durchgängige kritische Behandlung ausarte; jene zu rechter Zeit angebrachten kritischen Bemerkungen werden die Aufmerksamkeit rege erhalten, die Beobachtungsgabe üben, das Urtheil schärfen, die Gewandtheit in der Anwendung der erhaltenen Sprachbemerkungen befördern, und dadurch nicht nur für den künftigen Philologen, sondern für jeden, der sich dem gelehrten Stande widmet, nützlich und anziehend werden**).

---

*) Wenn diese sich nämlich nach den Kenntnissen kritisiren lassen, die man bei den Schülern einer Klasse voraussetzen darf, so dass solche kritische Untersuchungen zur Befestigung der grammatischen Kenntnisse dienen. S. Nr. V.

**) Meine Ausgaben von *Ciceronis epist.* und desselben Reden waren bloss für unsere Klasse Prima, d. h. die zweite Kl. berechnet. Deswegen habe ich dort sehr viele Bemerkungen ausgelassen, die, wie ich wusste, der Mehrzahl unserer Schüler dieser Klasse bekannt waren, und die den Schülern jeder Klasse bekannt seyn sollten, mit denen man den Cicero liest. Manches muss man auch dem Lehrer überlassen, der doch nicht seine Weisheit einzig und allein aus den untergesetzten Noten schöpfen wird. Ich selbst füge bei der Erklärung noch sehr Vieles hinzu, was nicht in den Noten steht, indem ich die Schüler selbst, bei denen ich meiner Sache nicht gewiss bin, nach sehr vielen dort nicht erwähnten Sprachbemerkungen und deren Gründen frage, besonders wenn es darauf ankommt, nicht allein die allgemeine Regel zu wissen, sondern ihre Anwendung auf die besondern vorkommenden Fälle zu beurtheilen, sie unter die Regel zu subsumiren sind. Hätte ich jene Ausgaben für unsere dritte Klasse bestimmt, so würde ich viel mehr Sprachbemerkungen beigefügt, andere, besonders historische Anmerkungen, abgekürzt oder ganz weggelassen haben. Aber ein H. Geist weist mir in den Jahrbüch. für Philol. viele (triviale) Sprachbemerkungen nach, die ich hätte hinzufügen sollen, und kommt endlich zu dem Resultat, ich habe mir die Klasse von Lesern, denen ich jene Ausgaben bestimmte, gar nicht deutlich und bestimmt gedacht. Guter Gott, was muss der Mann für erbärmlich-unwissende Schüler haben! Ausgaben dagegen, worin Alles erklärt wird, wie die des H. Möbius von denselben Reden, so viel Gutes und Wahres sie auch sonst enthalten, kann ich für den Schulgebrauch unmöglich billigen, weil sie das eigene Nachdenken und die Selbstthätigkeit des Schülers überflüssig und faule Schüler noch fauler machen.

Auf der andern Seite wird die Gründlichkeit durch die Nothwendigkeit eingeschränkt, die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern und klare Begriffe von dem Geiste und der Manier eines jeden Schriftstellers zu befördern. Eine allzu ängstliche Genauigkeit steht mit diesem letztern Zweck in geradem Widerspruche, und ein Zeitaufwand von mehrern Stunden auf eine einzige Horazische Ode von sechs Strophen kann wohl das Grübeln über Kleinigkeiten, aber nicht das geschmackvolle Lesen befördern. Nützlich ist es auch, wenn ein Abschnitt eines Autors, besonders des Cicero, erklärt ist, diesen von den Schülern wieder im Zusammenhange vorlesen zu lassen. Nicht nur wird hierdurch das richtige Lesen lateinischer Perioden, das nicht immer die Folge des richtigen Declamirens deutscher Reden oder Gedichte ist, und die Uebersicht eines zusammenhängenden Abschnitts befördert, sondern die vorgetragenen Bemerkungen stellen sich auch nach und nach dem Geiste wieder dar, man übersieht den Zusammenhang, das Verhältniss und die Abwechselung der Sätze und den Bau der Perioden besser; das Ohr gewöhnt sich an den Numerus und die Accentuation, die besonders beim Cicero von Wichtigkeit ist, und es entwickelt sich allmählich ein Takt für den ächten lateinischen Stil, der dann auch in eigenen Compositionen nicht ohne wohlthätige Folgen bleibt.

Ausser den allgemeinen Regeln aber, die bei allen Schriftstellern überhaupt ihre Anwendung finden, muss bei jeder Klasse von Schriftstellern, oft auch bei mehrern Schriftstellern einer Klasse eine eigne Methode der Behandlung befolgt werden; anders will der Dichter und Redner, anders der historische und didaktische Schriftsteller behandelt seyn, und die Erklärung der Oden des Horaz erfordert Rücksichten, die bei der Erklärung der Satyren und Briefe desselben Dichters wegfallen oder mit andern vertauscht werden müssen. Es ist eine sehr gewöhnliche Bemerkung, dass man nicht eher sicher sei, einen Dichter zu verstehen, als wenn man den dichterischen Ausdruck in den schlichten prosaischen auflösen könne. Der Erklärer eines Dichters wird also diese Methode befolgen und hiezu Anleitung geben müssen — versteht sich, nicht bei allen Stellen, sondern nur bei solchen, die einen vorzüglichen dichterischen Gehalt und Ausdruck haben, und deren Kunst durch die Vergleichung mit einer passenden, aber nothdürftigen prosaischen Einkleidung am besten hervorgehoben wird, nicht bei allen Dichtern in gleichem Masse, sondern vorzüglich bei den lyrischen Dichtern, weniger bei Ovid und den Horazischen Episteln. Eine ähnliche Behandlung dürfte auch bei rednerischen Werken, wie den Reden des Cicero, nicht zweckwidrig seyn; denn erst durch Vergleichung der oratorischen Wendun-

gen mit dem, was zum Ausdruck der Gedanken nicht mehr als unentbehrlich ist, lernt der Leser verstehen, wie viel der Ausdruck durch die rednerische Behandlung an Stärke und Nachdruck, an Mannigfaltigkeit und Anmuth gewinnt, um wie Vieles die Beweisführungen und Schlüsse, die in ihrer nothdürftigen logischen Form ermüden oder höchstens eine kalte Zustimmung erhalten würden, eindringlicher und unterhaltender geworden sind, und inwiefern diese genannten Figuren, die der Redner gewählt hat, passend sind, die jedesmalige Gemüthsstimmung oder die Affecten des Redners zu bezeichnen und auch bei den Zuhörern zu erwecken. Die Figuren selbst können freilich mit den herkömmlichen Kunstbenennungen bezeichnet werden, damit es dem Verstande leichter werde, feste Punkte bei der Beurtheilung im Auge zu behalten, wenn man sich nur vor den ebenfalls herkömmlichen, aber unnützen Distinctionen hütet, die das Gedächtniss beschweren und den Verstand unthätig lassen; aber die Bemerkung jener Figuren bekommt erst dann einen Werth, wenn man auf die Wirkung Rücksicht nimmt, die sie, gut gewählt, auf die Belebung und Verstärkung des Ausdrucks machen und ohne jene Gegeneinanderhaltung des rednerischen und des schlichten nothdürftigen Ausdrucks läuft man Gefahr, dass der Jüngling, dessen Sinn für das Richtige, Wahre und Edle des Ausdrucks doch durch das Studium der Klassiker entwickelt werden soll, in den schönsten Ciceronianischen Reden nichts weiter, als eine Sammlung schöner Phrasen und grammatischer Exempel zu finden glaubt. Aber auch hier darf diese Methode nicht durchgängig seyn, sondern sich nur auf eine Analysirung der schönsten Stellen und auf die kurze Darstellung einer zusammenhängenden Gedankenfolge in einem gelesenen Abschnitte einschränken.

Bei der Lesung eines Geschichtschreibers sollte der Lehrer die Aufmerksamkeit auch auf die Kunst der anschaulichen Darstellung, in der besonders Thucydides, Livius und Tacitus bewunderungswürdig sind, auf die Anordnung der Thatsachen, durch welche, ohne eingestreute Räsonnements, eine Begebenheit gleichsam vor den Augen des Lesers sich allmählig aus ihren Ursachen entwickelt, auf die Kunst in den Reden, die ein Thucydides, Livius, Tacitus auch dazu benutzen, den Charakter der Personen zu zeichnen und die inneren Gründe der Handlungen darzulegen, was unsere Geschichtsschreiber nach dem Muster der französischen gewöhnlich durch langweilige Reflexionen und Räsonnements zu erreichen suchen, auf die pragmatische Zusammenstellung der einzelnen Facta, die nicht bloss durch zufällige chronologische Verbindung, sondern mehr noch durch innere Causalverknüpfung bestimmt wird, zu lenken suchen; zu Zeiten würde hier die Vergleichung der ächt-histori-

schen Manier mit der rhetorischen Verkünstelung bei einem andern Verfasser in der Erzählung desselben Vorfalls, wie in der Beschreibung des Streits der Horatier und Curiatier bei Livius und Dionys von Halikarnass, jenen Zweck am besten befördern. Rücksicht auf die Verschiedenheit in den Nachrichten selbst lässt sich hiemit auch verbinden, nur darf aus dem Werke, z. B. eines Thucydides, nicht ein Compendium der Geschichte werden.

Auf gleiche Weise verdient die Form in den besten didaktischen Werken der Alten, die edle Simplicität, die Würde, die feine Ironie und die Kunst des Dialogs in den philosophischen Schriften Xenophons, besonders im Plato, die anmuthige Leichtigkeit des Räsonnements in einigen Schriften des Cicero, besonders in seinen Büchern vom Redner, die Urbanität in der Unterhaltung, die Kunst mit treffenden Zügen und mit Feinheit und Laune die auftretenden oder erwähnten Personen zu charakterisiren *), die Gewandtheit, mit der er den Ausdruck den Gegenständen anzupassen versteht u. s. w. neben der Rücksicht auf die Gedankenfolge beachtet zu werden. Doch ich gerathe in Gefahr, weitläuftiger zu werden, als der Zweck dieser Blätter erlaubt, und es sei mir daher vergönnt, zu der eigentlichen Veranlassung derselben überzugehen. — —

BEILAGE ZU NR. II.

Ueber Interpretirübungen **).

Uebungen im Interpretiren griech. und röm. Klassiker scheint mir eines der nützlichsten, aber schwierigsten Bildungsmittel für Schüler der obern Klassen, oder vielmehr der ersten Klasse zu seyn. Dass dazu Kenntniss der Sprache, sowohl in lexikalischer als in grammatischer Rücksicht, dann aber auch Sachkenntniss, bei Erklärung der Dichter Kenntniss der Mythologie, erfordert wird, ist hinlänglich bekannt; indem es aber Kenntnisse beider Art voraussetzt, befestigt es sie zugleich, da es den Erklärer nöthigt, die verschiedenen Wendungen und Ausdrucksweisen der Sprache entweder immer gegenwärtig zu haben oder durch Nachschlagen sich fester einzuprägen. Aber der vorzüglichste Nutzen besteht in der Uebung der Urtheilskraft, die das Interpretiren gewährt, indem es den Erklärenden

*) Man sehe z. B. *Cic. de orat. I. c.* 18 — 21. eine Stelle, die Hr. Wezel als uninteressant sogar zu übergehen räth.

**) Aus der 22sten Nachr. 1829.

zwingt, von den verschiedenen Sprachbemerkungen, die bei einer Stelle angewandt werden könnten (oft genug werden ja auch in den Anmerkungen verschiedener Herausgeber verschiedene sogenannte Regeln der Sprache herbeigezogen), diejenige auszuwählen, die die einfachste und für jede Stelle passendste ist. Der Erklärer muss sich aber auch bemühen, sich jede Sprachbemerkung, jedes Wort, den Zusammenhang jeder Stelle mit dem Vorhergehenden oder Folgenden so deutlich als möglich zu machen, und wird dadurch an Bestimmtheit und Deutlichkeit der Begriffe gewinnen; und alles dieses ist eine Gymnastik des Geistes, die das Interpretiren auch für den Nichtphilologen sehr nützlich und, wenn der Schüler nur erst einigermassen auf den rechten Weg geleitet ist, anziehend macht. Ausserdem wird die Aufmerksamkeit des Schülers auf das, was in dem Ausdrucke des Schriftstellers bemerkenswerth ist, geschärft; eine Sache, die keinesweges sich von selbst gibt. Man frage nur, selbst die geschickteren Schüler, ob ihnen z. B. in der Stelle Verr. V, 58, 147. *Cervices in carcere — supplicium maturius ferret,* nichts aufgefallen sey, und man wird von der Mehrzahl die trivialsten Bemerkungen hören, bis es einem einfällt, das *ea* nach *vox et imploratio* als solches anzugeben. Sagt ja selbst Heindorf zu der Stelle *de nat. d.* II, 55, 138. *Illa potius explicetur incredibilis fabrica naturae: nam quae spiritu etc.* „*Nam vulgarem suam explicandi vim habet.*" anstatt zu sagen, dass hier *nam*, wie das Griech. *γάρ* zur Erklärung des vorangehenden *illa* dient, wo man sonst sagen würde: *Illa — fabrica naturae, quod etc.* Derselbe setzt ibid. 57, 144. *Flexuosum iter habet (auditus), ne quid intrare possit, si simplex et directum pateret,* das Glossema der von einem Gelehrten überarbeiteten Glogauer Handschr. *quod posset* nach *possit* in den Text, und hat gleichwohl an der ganz ähnlichen Construction ibid. 56. am Ende gar keinen Anstoss genommen. Meines Bedünkens wird jetzt zu wenig Werth auf die Kunst des Interpretirens gelegt, in der Manutius, Muretus, Lambinus und andere Philologen des sechzehnten Jahrhunderts Meister waren, dergleichen es in neueren Zeiten keine oder nur wenige gibt; dagegen scheint die Philologie eine falsche Richtung zu nehmen, indem sie ausschliesslich nur die Kritik berücksichtigt, und auch Schüler nicht bloss der obern, sondern selbst der untern Klassen, die noch Ovid's Metamorphosen oder Fasten oder den Cornelius N. lesen, in die Geheimnisse derselben, selbst mit Angabe der kleinlichsten Varianten, einzuweihen räth. Ich bin keinesweges der *diva critica* abhold; sie gehört vielmehr auch zu m e i n e n Lieblingsbeschäftigungen; allein ich weiss auch, dass der Lehrer seinen Schülern nicht alles vorlegen darf, was ihn selbst an-

zieht und ergötzt, sondern nur das, was jenen wahrhaft nützlich, und für Uebung des Nachdenkens und des Urtheils, Erweiterung der Sprachkenntnisse und Bildung des Geschmacks zweckmässig ist. Allerdings sind kritische Bemerkungen auch für Schüler sehr bildend, aber, wohlverstanden, nur für solche, die schon eine hinlängliche Kenntniss der Sprache haben, um selbst, ohne dem Lehrer nachzusprechen, beurtheilen zu können, ob eine Lesart dem allgemeinen Sprachgebrauche oder dem des vorliegenden Schriftstellers entspreche oder nicht, ob eine vorgeschlagene Verbesserung nothwendig, oder ob die hergebrachte Lesart dem Sprachgebrauche und dem Sinne angemessen sei. Aber gerade solche fruchtbare kritische Fragen fallen mit den Erfordernissen der Interpretation zusammen, besonders wenn man fragt, welche von zwei Lesarten wahrscheinlicher dem Irrthume eines Abschreibers oder dem Verbesserungsversuche eines Gelehrten ihren Ursprung verdanke. Denn so wahr es ist, dass einer richtigen Interpretation ein berichtigter Text zum Grunde liegen muss, so wahr ist es auch, dass die Berichtigung des Textes von der richtigen Interpretation abhängt, das heisst derjenigen, die sich auf eine genaue und gründliche Kenntniss der Sprache und des Sprachgebrauchs des jedesmaligen Schriftstellers gründet. Wie viel Versuche hat man gemacht, um dem vermeintlichen Unsinne in der Stelle des Sophokles Ai. 674. *δεινῶν τ' ἄημα πνευμάτων ἐκοίμισε στένοντα πόντον* abzuhelfen, bis Schäfer die richtige Interpretation gab, auf die man früher hätte kommen können, wenn man nur das Horazische *Quo non arbiter Hadriae maior, tollere seu p o n e r e vult freta,* aufmerksamer betrachtet hätte, und die auch die Entscheidung an die Hand geben kann, ob bei Cicero *de nat. d.* II, 40, 192. die Lesart *sol tristitia q u a d a m contrahit terram, tum vicissim laetificat* oder *trist. q u a e d a m contr.* der Aenderung eines Abschreibers oder Gelehrten ähnlicher sey. Welche Noth hat den Herausgebern die Stelle *de nat. deor.* I, 9, 23. gemacht, bis F. A. Wolf darüber Aufschluss gab *). So muss in den meisten Fällen, wo die kritische Beurtheilung für den g e r e i f t e n Schüler bildend und belehrend ist, die Kritik ihre Entscheidungsgründe von der Interpretation entlehnen; und in solchen Fällen habe ich nichts dawider, wenn der Lehrer solche Varianten oder Verbesserungsvorschläge zur Beurtheilung vorlegt, oder wenn den Schülern noch nichts von der Art vorgekommen ist, seine Bemerkungen daran knüpft. Aber wie viele Varianten gibt es, die ein kritischer Herausgeber zwar berücksichtigen muss, die aber dem Schüler nur sehr wenige oder

*) S. *Scripta lat. nr. IV.*

gar keine Belehrung gewähren. Was gewinnt z. B. ein junger Mensch für seine Bildung, wenn er darüber hin- und herreden hört, ob es Catil. I, 1. zu Anfange heissen muss: *esse effrenata* oder *effrenata esse, horum omnium conscientia* oder *omnium horum consc. etc.*, wenn nicht etwa der Lehrer sich eine Theorie über diese Wortstellung ausgeklügelt hat. Meiner Meinung nach also gehören kritische Bemerkungen nur für gereifte Schüler, und zwar nur in so fern, als sie Veranlassung geben, die Sprachgesetze oder den Sprachgebrauch des Schriftstellers daran zu entwickeln, und auf diese Weise die Sprachkenntniss und das Urtheil der Schüler zu schärfen: die Hauptsache bleibt aber immer die Interpretation, wenn man nicht den Schulunterricht zu akademischen Vorlesungen hinaufschrauben will. Nun wird zwar der Lehrer schon in den Stunden, in denen er Schriftsteller erklärt, durch Abfragen der Sprachbemerkungen u. a. die Schüler in dieser Interpretationskunst üben, allein da man in Sachen des Verstandes und Urtheils nicht gleich wie bei einem Handwerke, nachmachen lernt, was einem vorgemacht ist, so ist noch erforderlich, dass auch der Schüler in so fern darin geübt wird, dass er zwar nicht unabhängig und für sich, doch nach dem Vorgange des Lehrers sich im Interpretiren versuche, wobei immer noch mancherlei Verirrungen und Verstösse, Beweise von Unbestimmtheit und Undeutlichkeit der Vorstellungen und andere Versehen vorfallen.

III.

Ueber lateinische Stilübungen. Einladungsschrift zur Prüfung im Gymnasium zu Altenburg 1807.

Die Fertigkeit, welche junge Leute auf einer Schule im Durchschnitt im lateinischen Ausdruck zu erlangen pflegen, dient gewöhnlich zum Massstabe bei der Beurtheilung des Werths der Schule und des Unterrichts auf derselben überhaupt; und dieses mit Recht: denn ein deutlicher, richtiger und passender Ausdruck, den sich einer in einer gelehrten Sprache erworben hat, ist der sicherste Beweis von einer richtigen Behandlungsart der Schriftsteller selbst, die ihm bei seinem Unterrichte erklärt worden sind, und von dem Geschmacke des Lehrers oder der Lehrer, die ihn die Vorzüge des Stils der Alten fühlen lehrten und ihm Anleitung gaben, sie nachzubilden. Dass aber der Unterricht in den gelehrten Sprachen die Hauptsache auf Gelehrten-Schulen sei, ist nur auf eine kurze Zeit verkannt

werden, wie man eine Reform des Schul- und Erziehungswesens auf eine unmittelbare Bildung zu allen Zwecken des täglichen Lebens und zu dem, was des Leibes Nahrung und Nothdurft erfordert, ohne vorhergegangene formelle Bildung des Geistes, gründen zu können wähnte, und man scheint immer mehr zu dem alten, durch lange Erfahrung auch in neueren Zeiten bewährten Glauben zurückzukehren, dass nur ein gründlicher Unterricht in den alten Sprachen eine sichere Grundlage zu jeder künftigen gelehrten Bildung gewähre, und dass der Unterricht in Wissenschaften, wenn er sich weiter als auf eine fassliche und leichte Uebersicht ausdehnt, für höhere Bildungsanstalten aufbewahrt werden müsse *). Zwar werden die wenigsten von denen, die auf Schulen im Lateinischschreiben geübt werden, künftig Neigung oder Gelegenheit haben, ihre erlangte Fertigkeit wirklich anzuwenden; aber es gibt sehr viele Kenntnisse, die, um mit Zollikofer zu reden **), „nicht untersucht, nicht erkannt, nicht von uns verbunden, geordnet und angewendet werden können, ohne dass wir unsern Verstand, unsern Scharfsinn, unser Gedächtniss dabei gebrauchen, ohne dass wir unsere Geisteskräfte üben, und durch Uebung stärken. Und diess gibt unstreitig allen Kenntnissen, die wir nicht auf eine bloss mechanische oder gedankenlose Weise, sondern mit Nachdenken und Ueberlegung erlangen, einen wahren Werth, einen Nutzen, der uns auch dann noch bleibt, wenn jene Kenntnisse selbst uns aus dem Gedächtnisse verschwunden und in völlige Vergessenheit gerathen sind.“

Der Anleitungen zur lateinischen Schreibart haben wir jetzt viele, und unter diesen hat Scheller's Anleitung, die alten lateinischen Schriftsteller zu erklären u. s. w. Halle 1783, auch ausserdem, dass es eins der ersten brauchbaren Werke dieser Art war, einen entschiedenen, bleibenden Werth, und mehr, als die in einem elenden Latein vorgetragenen *Praecepta styli bene latini* desselben Verfassers. Aber die Hauptrücksichten, die man beim Lateinischschreiben zu befolgen hat, können nicht oft genug, besonders jungen Leuten, eingeprägt werden, und, wenn ich jetzt nur oft gesagte Sachen wiederhole, so geschieht es zum Theil in der Hoffnung, das nur zu leicht verhallende Wort des Lehrers beim mündlichen Vortrage in etwas festzuhalten.

Eine Hauptrücksicht ist die gehörige Stufenfolge in dieser Anleitung. Ich mache hier drei Abtheilungen; in der ersten und untersten, die etwa unserm Secunda entspricht, kann gröss-

*) S. *Scripta latina nr. XIV.* und unten *nr. VII.*

**) S. dessen Predigten über die Würde des Menschen. Leipz. 1784. 2 Th. S. 249 ff.

tentheils nur darauf gesehen werden, dass der Schüler die wesentlichen Regeln der lateinischen Sprache, ohne die gar keine grammatische Richtigkeit möglich ist, kennen und gehörig anwenden lerne. Den richtigen Gebrauch einzelner Wörter und Redensarten, der erst in der folgenden Abtheilung eigentlicher Gegenstand dieses Theils des Unterrichts werden darf, kann der Lehrer, beim Lesen der Schriftsteller durch genaue Erklärung und bei den Uebungen selbst durch Angabe der richtigen Ausdrücke, wenn eine Wahl zwischen mehrern Statt findet, vorbereiten. Aber die Anleitung zum Periodenbau, zur geschickten Verbindung der Sätze u. s. w. muss bis zur folgenden Abtheilung ausgesetzt bleiben, damit der Schüler, nach solchen Eigenthümlichkeiten der lateinischen Sprache desto mehr haschend, je abweichender vom deutschen Sprachgebrauche und je aparter sie sind, nicht das Wesentliche, die grammatische Richtigkeit, über einer vermeinten Zierlichkeit vernachlässige. Beim Lesen der Autoren wird sich ohnedem Gelegenheit genug darbieten, die Aufmerksamkeit auch hierauf zu lenken. Zu Aufgaben eignen sich hier vorzüglich Erzählungen und historische Materien.

Für die zweite Abtheilung, in welche nur diejenigen zugelassen werden dürfen, die in den wesentlichen Regeln eine hinlängliche Gewandtheit erlangt haben, gehört vorzüglich Uebung in den schwereren Regeln, den eigenthümlichen Wendungen der Sprache, wozu sich, nach meiner Meinung wenigstens, eine vollständigere Anweisung in Bröders, als in Schellers Grammatik findet, so wie mir diese dagegen für die erste Abtheilung zweckmässiger scheint (z. B. *quam quisque norit artem, in ea se exerceat. Puer infici debet iis artibus, quas si, dum est tener, combiberit, ad maiora venerit paratior. Ut quaeque altissimae sunt arbores, ita saepissime fulmine petuntur* oder *Altissimae quaeque arbores facillime. Quam utilitatem petentes scire cupimus, quae in coelo fiunt*, und andere mehr). Es versteht sich, dass jene ersten wesentlichen Regeln noch immer geübt werden, da sich fast keine Zeile ohne die Anwendung derselben schreiben lässt, und jenes um so mehr, da der Jüngling gar zu leicht die erste Stufe verachtet, wenn er die zweite erstiegen hat. Hiernächst muss die Anleitung zum Periodenbau, zur Verbindung von Sätzen, die im Deutschen oft nicht verbunden sind, zur Zusammenziehung mehrerer im Deutschen abgesonderter Sätze in einen periodisch geründeten Satz, zur Stellung der einzelnen Wörter nach den Erfordernissen des Nachdrucks, des Accents, der Deutlichkeit und des Wohlklangs ein Hauptaugenmerk seyn, lauter Sachen, die fast eben so wesentlich zum richtigen, lateinischen, nicht deutsch-lateinischen, Ausdruck gehören, als die eigentli-

schen grammatikalischen Regeln selbst*). Man wende ferner die Aufmerksamkeit auf die *proprietas verborum*, d. h. auf den richtigen Gebrauch der Ausdrücke, die durchgängig oder in besondern Fällen die passendsten und bestimmtesten sind. Ausserdem, dass sich hiezu mannichfaltige Gelegenheit beim Lesen, besonders der Ciceronianischen Schriften, findet, kann der Lehrer selbst, indem er seine sogenannten *Exercitia* aufgibt, eine sehr zweckmässige Anleitung hiezu geben, wenn er seine Schüler auffordert, für die gegebenen deutschen Ausdrücke aus ihrem Vorrath an Wörtern die entsprechenden lateinischen Ausdrücke aufzusuchen, und dann den Unterschied zwischen den angegebenen Wörtern und Redensarten auseinandersetzt und so das passende finden lässt, wenn er zeigt, wie der Lateiner oft den Gattungsbegriff ausdrückt, wo der Deutsche die Art bezeichnet, und wenn er seine Schüler veranlasst, sich einen Begriff erst deutlich zu denken und gewissermassen zu definiren und ihn dann lateinisch zu umschreiben, wenn sich kein einzelner Ausdruck in dieser Sprache dafür findet. So wird er sie allmählig in den Stand setzen, das deutsch-lateinische Wörterbuch weniger und oft gar nicht zu gebrauchen, und ihnen Anleitung geben, gleich lateinisch zu denken; durch die Anstrengung des Gedächtnisses bei Aufsuchung und Vertauschung mehrerer Ausdrücke für einen Begriff und durch die Uebung der Urtheilskraft bei der Wahl des angemessensten und bestimmtesten Bezeichnung wird er ihnen die Gewandtheit im Ausdrucke geben, die zur Verfertigung eigner lateinischer Aufsätze unentbehrlich ist. Nur hüte er sich vor aller Phraseologie, vor dem unschicklichen Gebrauch gewisser, meistens sprichwörtlicher, Redensarten und Floskeln, die irgendwo, aber meistens in ganz andern Verbindungen, vorkommen, er gewöhne sie frühzeitig, vorzüglich auf Richtigkeit, Deutlichkeit und Simplicität zu sehen, so wie keinen

*) Männer, die auch einmal auf der Schule Lateinisch gelernt haben, aber dieser Sprache durch ihren Beruf oder andere Lieblingsstudien fremd geworden sind, lächeln oft, wenn sie Aufgaben sehen, bei deren Uebersetzung ins Lateinische die Sätze ganz anders geordnet werden müssen; sie denken gleich daran, wie sich ein so periodisch geründeter Satz in einer wörtlichen deutschen Uebersetzung ausnehmen würde, und möchten das Lateinische gern germanisiren. Diese dürfen sich nur die Mühe nehmen, ein Paar Kapitel nicht bloss im Cicero, sondern im Livius, Jul. Cäsar und selbst Cornel. Nepos zu lesen, um inne zu werden, wie dieser Periodenbau zum innern Wesen der latein. Sprache gehört. Auch die Verfasser der vielen Uebungsbücher nehmen zu wenig Rücksicht auf die Einübung des Periodenbaues, ob sie gleich ihre Bücher Anleitungen zum latein. Stil nennen. Oft geben sie gar die geforderte Anordnung unter dem Texte an, damit der lieben Jugend ja das Nachdenken erspart werde.

Ausdruck zu gebrauchen, als den ein Schriftsteller des goldnen Zeitalters, d. h. der Zeit, wo die römische Sprache in ihrer schönsten Blüthe stand, und den höchsten Grad der Ausbildung erreicht hatte, besonders Cicero, der geschmackvollste und gebildetste Schriftsteller dieser Zeit, in gleichen oder ähnlichen Verbindungen gebraucht hat, wo ein gutes lateinisch-deutsches Lexikon, wie das Schellersche, oder Faber oder Gesners *Thesauri*, die beste Richtschnur darbieten. Aber die Privatlektüre klassischer lateinischer Schriften, wie eines Cicero, Cäsar, Corn. Nepos, und unter den Neueren, die für den Anfänger gewöhnlich noch mehr Anziehendes haben *), eines Muretus, Ernesti, Ruhnken, Wyttenbach u. s. w. kann zu diesem Zweck schon in dieser Abtheilung nicht genug empfohlen werden. Als Materien zu den Aufgaben können hier ausser historischen Aufsätzen vorzüglich didaktische oder räsonnirende Aufsätze, selbst kleine Reden mit Nutzen gebraucht werden.

Wenn sich bis hieher die Uebung im Lateinischschreiben blos auf die Uebersetzung deutscher, eigentlich zu diesem Zwecke eingerichteter Aufsätze ins Lateinische beschränkte, so muss dagegen in der letzten und obersten Abtheilung die Uebung in eignen lateinischen Aufsätzen hinzukommen. Ich verspare solche Ausarbeitungen für die oberste Abtheilung, weil der gewöhnliche Schlag von jungen Leuten (die guten Köpfe machen auch hier eine Ausnahme) dabei genug gethan zu haben glaubt, wenn er nur lateinische Worte und Ausdrücke an einander reiht, ohne auf die Wahl der Wörter, auf die passende Verbindung der Gedanken und Sätze, kurz, auf die Feilung des Stils viel Sorgfalt zu verwenden. Diese Sorglosigkeit macht, dass sie die Kenntniss des lateinischen Stils, die sie bei der Uebersetzung deutscher Aufgaben ins Lateinische zeigten, allmählig wieder verlieren, und dass sich selbst grammatische Unrichtigkeiten wieder einschleichen, vor denen sie sich selbst dann nicht mehr hüten können, wenn es darauf ankommt, nur von ihren grammatischen Kenntnissen eine Probe abzulegen.

*) *Equidem*, sagt Wyttenbach in der *Bibliotheca crit. III*, *p.* 115., *saepe animadverti homines, qui primum ad Ciceronis lectionem accedunt, magis capi ac delectari scriptis Mureti et similium; non quo horum oratio minus latina ideoque facilior sit, sed quod ratio materiaque nostrae aetati nostrisque ingeniis magis aptae sunt. Horum nos lectio, quasi blanda manu, ad veteres ducit: estque veluti ἐπίβαθρα seu gradus et aditus ad veteres, sed purus ille castusque, unde nil sordium ad ipsa eorum sacraria adferamus. Certe, si quid ego ad scribendi facultatem profeci, quod pro rei magnitudine exiguum esse non ignoro, sed si quid profeci, hoc magnam partem debui lectioni operum Mureti, quae adolescentem mira suavitate deliniebat, exemplis augebat, et ad Ciceronem alliciebat.*

Um dieses zu verhüten, muss der Schüler nicht eher zu solchen Ausarbeitungen zugelassen werden, als er durch eine erworbene Festigkeit und Fertigkeit im Gebrauch der lateinischen Wendungen (eine *firma facilitas*, wie es Quintilian nennt) dazu reif ist; und eine fortdauernde sorgfältige Correctur von Seiten des Lehrers muss ihm zeigen, wie sehr die Ausarbeitung selbst Sorgfalt erfordert, und wie wahr das ist, was Quintilian sagt: *Cito scribendo non fit, ut bene scribamus, bene scribendo fit, ut cito.*

Neben dieser Sorgfalt wird noch eine häufige Uebung im Schreiben erfordert (*Scribendum quam diligentissime et quam plurimum. Quint.*). Gelegenheit, sich im lateinischen Ausdrucke zu üben, bieten dar, ausser den freien lat. Ausarbeitungen, lateinische Exercitia, die auf die Anwendung der verschiedenen Regeln oder Wendungen berechnet sind, lat. Uebersetzungen des in der vorhergehenden Stunde erklärten Stückes aus einem griechischen Prosaiker; lateinische Interpretation latein. oder griech. Schriftsteller (seit einer Reihe von Jahren nehme ich dazu Stücke aus Sophokles Trag.), worüber die andern Schüler dann selbst urtheilen; Disputirübungen, bloss als Uebungen im Lateinisch-Sprechen, die aber erst dann einen sichern Gang nehmen, und vor einem regellosen Hin- und Herschweifen, vor dem Schwatzen bewahren können, wenn ihnen eine bestimmte Grundlage in einem Thema gegeben ist. Ausserdem ist es sehr nützlich, von Zeit zu Zeit eine von dem Lehrer verfertigte und dem Geiste der deutschen Sprache so viel als möglich angepasste Uebersetzung einer in einer vorhergehenden Stunde erklärten, vorzüglich schönen Stelle des Cicero sogleich in der Stunde lateinisch übersetzen zu lassen, und dann die Uebersetzung mit dem Originale zu vergleichen. Auch wird die Fertigkeit im lat. Ausdruck sehr befördert, wenn der Lehrer die Autoren lateinisch erklärt, und die vorgelegten Fragen von den Schülern lateinisch beantworten lässt.

Viele halten auch die Uebung in lateinischen Versen für ein zweckmässiges Hülfsmittel zur Bildung eines guten lateinischen Stils überhaupt. Allerdings erfordert das Verfertigen lateinischer Verse mancherlei Versuche mit Vertauschung der Wörter und Redensarten, und ein mannigfaltiges Herumsuchen im Gebiete der lateinischen Sprache, wodurch eine bedeutende Gewandtheit erlangt wird. Aber der poëtische Stil im Lateinischen ist zu sehr von dem ächten prosaischen verschieden, als dass der Einfluss des einen auf den andern günstig und nicht vielmehr nachtheilig seyn sollte; der erstere verstattet eine grosse Freiheit im Gebrauche der Bilder, Figuren und Tropen, die der letztere selbst in den erhabensten Theilen einer Rede nicht zulässt; der prosaische Stil erfordert eine pe-

rhedische Schreibart, welcher der poëtische nur in sehr wenigen Fällen folgen kann. Hiezu kommt, dass die deutsche Sprache in der feierlichen Rede der lateinischen Dichtersprache sehr nahe kommt, und dadurch den, der in der lateinischen Poësie geübt ist, zu einer ähnlichen poëtisch-prosaischen Sprache, zu einer toll gewordenen Sprache, wie es Kant nannte, einladet; aber wer, mit dem Stil der besten lateinischen Dichter vertraut, Engels Rede auf den König in der Manier derselben übersetzen wollte, würde vielleicht nicht viel Schwierigkeit dabei finden, aber doch nur ein Werk liefern, das der Kenner der ächten Latinität für ein Produkt der Barbarei halten würde. Ferner das, was man sucht und finden will, ist gewöhnlich nicht das, was man in Prosa gebrauchen kann, und der prosaische Numerus ist von dem poëtischen wesentlich verschieden. Man führe hier nicht das Beispiel eines Muretus an; ein Kopf, wie dieser, kann nicht zum allgemeinen Massstabe dienen, und man könnte gegen diesen Einzigen die Beispiele eines Ernesti, Ruhnkenius, Wyttenbach, welche die besten lateinischen Stilisten in neueren Zeiten, aber keine lateinischen Dichter waren, so wie der Heinsiusse und Burmanne anführen, die bei aller ihrer Gewandtheit in der lateinischen Poësie doch nur eine sehr mittelmässige lateinische Prosa schrieben. — Ich schreibe also den Uebungen in der latein. Poësie zwar einen grossen formalen Nutzen, aber keinen fördernden Einfluss auf Bildung des Stils in Prosa zu*).

Nachschrift.

Seit 1808. enthalten die Programme bloss Nachrichten über das Gymnasium, dergleichen bis jetzt 26 erschienen sind, die aber fast nur ein locales Interesse haben. Was daraus auch für das grössere Publikum des Aufbewahrens werth schien, habe ich im Folgenden ausgezogen.

IV.

Ueber Bildung des lateinischen Stils.

(In Bezug auf die Anfragen und Wünsche in Nr. 69. der Allgem. Schulzeitung).

A**).

Man hat schon öfters darüber geklagt, dass so viele Schüler jetzt oft selbst nach mehrjährigem Unterrichte noch nicht im

*) Vgl. meine Theorie des lat. Stils S. 93 f.

**) S. Allg. Schulz. 1825. n. 136.

Stande sind, einen mässigen lateinischen Aufsatz ohne arge Sprachfehler auszuarbeiten, und dass selbst unter Gelehrten und Philologen gute Latinisten immer seltener werden. Meiner Meinung und Erfahrung nach liegt die Hauptursache dieser Erscheinung weniger in der jetzt herrschenden allgemeinen Richtung zum Praktischen (richtiger zum Materiellen, zu dem, was unmittelbaren Nutzen für Haus und Hof bringt), als darin, dass man das Latenischschreiben zu sehr als Sache des Wissens, als Erzeugniss gegebener Regeln und weniger als Gegenstand des Geschmacks behandelt. In früheren Zeiten, und zwar denen, wo die grossen Latinisten, ein Muretus, Manutius, Lambinus, Perpinianus und Andere lebten, legte man weniger Gewicht auf die genaue Erlernung und Einübung der syntaktischen Regeln der lateinischen Sprache, sondern hielt die Jugend vorzüglich zum fleissigen und sorgfältigen Lesen der Klassiker an; dadurch, glaubte man, würde unmerklich ein gewisses Gefühl, ein Takt für den richtigen lateinischen Ausdruck geweckt, den keine Vorschriften geben können, und der Schüler lerne dadurch die syntaktischen Regeln zwar nur gelegentlich, nehme sie aber lebendiger in sich auf, als wenn sie ihm *in abstracto* und in systematischer Ordnung zum Lernen aufgegeben würden; der sel. Fischer in Leipzig machte nicht viel Aufhebens von den Sprachschnitzern, die seine Schüler in ihren Exercitiis und Aufsätzen machten, sondern war zufrieden, wenn der Aufsatz das Gepräge einer durch vieles Lesen erworbenen Geistesbildung trug. In neueren Zeiten muss der Knabe, noch ehe er einen leichten lateinischen Satz richtig construiren und übersetzen gelernt hat, deutsche Sätze in das Lateinische übertragen; selbst die Paradigmen, die unsere Vorfahren streng auswendig lernen liessen, werden an vorgelegten Sätzen eingeübt; auf sehr vielen Schulen laufen neben den zum Lesen lateinischer Schriftsteller bestimmten Stunden noch grammatische Stunden selbst in den untern Klassen, worin der syntaktische Theil der Grammatik durchgegangen und eingeübt wird. So ist jetzt Grammatik die Hauptsache, das Lesen der Schriftsteller mehr Nebensache, ein bloses Vehikel für die Erlernung der Grammatik geworden, und auf diese Methode sind die vielen noch immer erscheinenden Uebungsbücher berechnet. Sollte man nicht hierin aus einem Extrem in das andere gerathen seyn? und sollte sich nicht ein Mittelweg zwischen beiden auffinden lassen? Ich glaube ja, und zwar auf folgende Weise. Nachdem der Knabe die lateinischen Declinationen und Conjugationen vollständig auswendig gelernt hat, übe man ihn blos im Lesen und Uebersetzen lateinischer Stücke, indem man immer vom Leichtern zum Schwerern fortgeht, und darauf sieht, dass der Schüler

durch das Auswendiglernen der vorkommenden Wörter, mit Ausschluss der nur selten gebrauchten, sich einen Vorrath von Wörtern, Redensarten und Wendungen der Sprache erwirbt, die es ihm möglich macht, immer mit mehr Leichtigkeit seinen Schriftsteller zu lesen *). Natürlich kann dieses nicht erreicht werden, ohne dass der Lehrer die vorkommenden Constructionen, z. B. des *Abl. absol.*, des *Accus. c. Infin.* etwa mit Hinweisung auf die Grammatik erklärt, und ihn übt, Stellen, wo diese vorkommen, auch für sich herauszubringen. Aber mit eigentlichen Exercitien braucht man erst anzufangen, wenn der Knabe z. B. den *Cornel. Nep.* mit Leichtigkeit liest; dann wird er schon einen so grossen Vorrath von Wörtern, Redensarten und Constructionen im Kopfe haben, dass es nicht viel Mühe kosten kann, ihn zu gewöhnen, das, was er bisher nur zum Behufe des Uebersetzens lateinischer Stücke lernte, nun auch auf das Uebersetzen in das Lateinische anzuwenden. Sehr viele Regeln werden dann gar keiner besondern Erklärung mehr bedürfen und mit Sätzen, wie *Terra est rotunda,* wird man nicht mehr anzufangen brauchen. Jene Exercitia müssen sich auf die vorgekommenen und vorkommenden Regeln, nicht auf die Ordnung, nach welcher sie in der Grammatik aufgeführt werden, beziehen. Imitationen und Accommodationen, dergleichen Gesner und Ernesti ihren Schülern aufgaben, dürften da wohl am zweckmässigsten seyn. Mit dieser Methode fahre man auch bei Schülern fort, die den Jul. Cäsar, Cicero oder Livius lesen. Die Schriftsteller selbst erkläre man grammatisch, d. h. frage den Schülern selbst die Regeln über die vorkommenden Constructionen ab, wobei auch manchmal Fragen, welche die Kritik betreffen, sehr zweckdienlich sind, nämlich solche, deren Beantwortung sich auf Kenntniss der Grammatik oder des Sprachgebrauches des Schriftstellers gründet. Natürlich wird der Lehrer nur die Fragen thun, die dem Standpunkt einer jeden Klasse angemessen sind und z. B. einen Primaner bei der Stelle *Romae occiditur S. Roscius* nicht fragen, warum hier *Romae* und nicht *Roma* stehe. Aber

*) „Dem Rec. gilt es für das Nöthigste, beim Elementarunterricht in fremden Sprachen dem Lernenden auf die beste Weise vorerst zum sichern Besitz von Wörtern, Formen und Redeweisen der fremden Sprachen zu verhelfen, und dann die ersten und nöthigsten Regeln auf die kürzeste und bequemste Weise zu wörtlicher und sicherer Erlernung mitzutheilen. Was soll der Schüler mit der Regel vor dem Besitz des Materials? Was nützt ihm eine Anweisung zum Gebrauch, bevor er nicht hat, was er gebrauchen und handhaben soll?" Hall. Litt. Zeit. 1821, Nr. 213. Vgl. Joh. Matth. Gessners kleine deutsche Schriften (Göttingen u. Leipzig 1756.) Seite 294. *Iac. Facciolati orat. lat.*, *linguam non esse discendam e grammatica.*

auch hier ist das zu viel und zu wenig mit gleicher Sorgfalt zu vermeiden, so dass weder ein ganzes Jahr in 4 Stunden wöchentlich mit Cicero's Lälius hingebracht wird, noch in einem Jahre und einer Stunde wöchentlich *Cicer. orr. pro L. Manil. pro Archia, Catil.* 1. 2. *pro Mil.* gelesen werden. Es versteht sich von selbst, dass auch die Exercitia der Schüler der obern Klassen auf die schwerern oder feinern Regeln der lateinischen Sprache berechnet seyn müssen; gleichwohl finde ich in den Uebungsbüchern, die mir zu Gesichte gekommen sind, auch das neueste des Hrn. Weber nicht ausgeschlossen, zwar viele Anwendung der ganz gewöhnlichen Regeln, aber nichts, was auf Uebungen im Periodenbau oder in Wendungen, wie *puer infici debet iis artibus, quas si, cum est tener, combiberit etc. philosophia, quą nihil pulchrius humano generi datum esse Plato dicit* u. a. sich bezöge, die doch der Lateinschreibende eben so gut in seiner Gewalt haben muss. Schüler, die den Cicero, Livius oder Sallust in den Schulstunden lesen, müssen angehalten werden, andere klassische Schriftsteller oder andere Schriften derselben Autoren für sich zu lesen. Wenn auch nicht mit einer pedantischen Aengstlichkeit der zu lesende Schriftsteller für jedes Vierteljahr vorgeschrieben wird*), so muss der Lehrer doch diese Privatlektüre leiten, muss jeder Klasse und oft einzelnen Schülern die Schriften empfehlen, die für sie passen, öfters Nachfrage nach dem Gelesenen halten, es sich nicht verdriessen lassen, ihnen die Stellen, an denen sie angestossen sind, zu erklären. Der Zweck dieser Privatlektüre kann weniger seyn, sich eine Kenntniss der Schriftsteller zu erwerben, die in den Schulstunden nicht gelesen werden, als vielmehr das Ohr und den Geist an die Redeweise der Klassiker zu gewöhnen, sich einen Takt für die echte Latinität zu erwerben, der das Unechte und Unrichtige gleich von sich weist, wenn auch ohne sich sogleich Rechenschaft über die Gründe des Verwerfens geben zu können; daher muss diese Lektüre mehr cursorisch seyn; man fordere nicht, dass

*) Nichts ist geisttödtender, als wenn jungen Leuten der ganze Gang ihrer geistigen Beschäftigungen genau vorgeschrieben wird. Von dem, was sie für die Schulstunden zu leisten haben, versteht sich dieses von selbst; aber ausserdem begnüge man sich mit einer allgemeinen Anweisung, und überlasse es dem Schüler, welche von den empfohlenen Autoren oder Schriften er jedesmal zu seinem Privatstudium wählen zu müssen glaubt. Was wahrhaft gelingen oder gedeihen soll, darf nicht durchaus erzwungen seyn. Die Unfleissigen freilich werden aus eigenem Antriebe nicht leicht mehr thun, als von ihnen gefordert werden kann; allein sollen wegen dieser Unfleissigen, die doch hoffentlich auf jeder Schule die entschiedene Minderzahl ausmachen, auch die guten Köpfe niedergedrückt werden, und etwa die Regel gelten: *quilibet praesumitur malus et piger?*

der Schüler auf Belege zu grammatischen Regeln Jagd mache und sie in seine *Adversaria* eintrage, obgleich die Geübteren von selbst Vieles, was von ihnen bemerkt ist, sich anmerken werden; der Zweck ist erreicht, wenn der Schüler, z. B. Cicero's *Tuscul. disp. Cato m. Laelius. or. pro l. Manil. Catilin.* leicht versteht, ohne sich jede Stelle ins Deutsche übersetzen zu müssen. Aber nichts ist für den Stil bildender, als eine solche zwar aufmerksame, aber nicht ängstlich grammatische Lektüre, und durch sie wird erst der Geschmack geweckt und gebildet.

Erst für die Geübtern kann es erspriesslich seyn, wenn ihnen die Regeln, die ihnen gewiss schon oft einzeln vorgekommen sind, jetzt, etwa in der vorletzten Klasse eines Gymnasiums, im Zusammenhange und systematisch geordnet erklärt werden, wo dann gewiss viele Regeln nur erwähnt zu werden brauchen; nur hüte man sich vor der seyn sollenden philosophischen Methode, über die auch der Anfrager klagt; die das, was die Alten hätten sagen sollen, *a priori* construirt, oder überall feine Unterschiede wittert, aber die geschichtliche Begründung unberücksichtigt lässt. — Auf der höchsten Stufe des Gymnasialunterrichts treten nun freie lateinische Ausarbeitungen ein, die aber wohl nicht eher mit Nutzen geliefert werden können, als bis der Schüler durch grammatischen Unterricht und viele und sorgfältige Privatlektüre eine sichere Gewandtheit (die *firma facilitas* des Quintilian) erlangt hat, obgleich die Eitelkeit vieler Lehrer nicht früh genug damit anfangen zu können glaubt.

Auf diese Weise dürfte wohl eine vollständige, ausführliche und auf die Anwendung berechnete Methodik und Didaktik der Latinität, eine theoretische Anweisung zu diesem Zwecke kein so dringendes Bedürfniss seyn, als es dem Herrn Anfrager scheint, ob ich gleich sehr gern zugebe, dass die jetzt vorhandenen Lehrbücher des lateinischen Stils und die *Syntaxis ornata* überschriebenen Kapitel unserer Grammatiken nicht ganz genügen. Der Stil ist nicht etwas, das handwerksmässig nachgemacht werden kann, wenn es dem Lehrling nur vorgemacht ist; der gründlichste Kenner der lat. Grammatik ist darum nicht gleich ein Stilist, wie dann der sel. Adelung auch ein tüchtiger Kenner der deutschen Grammatik war, aber im deutschen Stile nur Unbedeutendes leistete. Die beste theoretische Anweisung würde in den Händen eines untüchtigen Lehrers keinen Nutzen schaffen, und der von der Natur gut ausgestattete, mit richtigem Geschmacke für die gute Latinität ausgerüstete Lehrer wird die beste Anweisung in sich selbst finden.

Ich kann diesen Aufsatz nicht schliessen, ohne noch eine Stelle der Anfragen anzuführen, die ich mit Verwunderung,

fast möchte ich sagen mit Unwillen, gelesen habe. Es ist diese: „Wo ist die richtige Mittelstrasse zwischen der Geschmacklosigkeit eines barbarischen Mönchs- und Küchenlatein, und der philologischen Geistessklaverei, welche bei jeder zu gebrauchenden Wortform und Redensart erst mit unendlichem Verluste von Zeit, Kraft und Leben ängstlich mäkelt und wittert, ob sie auch in gesicherter Lesart und unverdächtiger Stelle beim Cicero vorkomme?" Was würde man wohl von dem Deutschen sagen, der z. B Französisch zu schreiben unternähme, ohne sich darum zu bekümmern, ob die Wörter und Redensarten, deren er sich bedient, in der Verbindung und dem Sinne, in dem er sie gebraucht, im Sprachgebrauche der Gebildeten und der guten Gesellschaft vorkommen? Es ist doch wohl nicht unbillig, von Jedem, der in der Sprache eines andern Volks schreiben will, zu fordern, dass er den Sprachgebrauch jenes Volks und zwar nicht des grossen Haufens, sondern der höhern Stände genau beachte; wird ihm dieses zu sauer, so schreibe er doch in seiner Muttersprache, in welcher er sich schon eher über das Gemeine wird erheben können. Ruhnkenius, dem Niemand, der ihn auch nur aus seinen Schriften kennt, philologische Geistessklaverei Schuld geben wird, schrieb, wie er mir einmal im Gespräch auseinandersetzte, nie lateinisch, ohne *Gesneri Thesaurus*, der von seiner Hand auf jeder Seite mit vielen Zusätzen bereichert war, zur Seite zu haben, und so oft er über ein Wort zweifelhaft war, nachzuschlagen, ob es auch eine gute Auctorität habe, d. h. nicht bloss die des Cicero, sondern auch des Nepos, Cäsar, Livius, Quintilian, Plinius u. A. bis auf die Antonine; nur so, meinte er, könne man sich vor dem philologischen Sansculotismus bewahren, dem Alles recht ist, wenn es nur lateinisch klingt. Der Aufwand an Zeit Kraft und Leben kann nicht so unendlich seyn, da man nur in Gesner's, Forcellini's oder auch Scheller's Lexicis*) nachzusehen braucht, ob ein Wort bei einem klassischen Schriftsteller vorkommt. Freilich kann es wohl Niemand dahin bringen, in jedem Falle auf der Stelle zu wissen, ob etwas Ciceronianisch sey, oder nicht; deswegen schlage er nach;

*) Einen grossen Dienst wird der Gelehrte der studirenden Jugend erweisen, der es übernommen hat, Janus philol. Lexicon neu zu bearbeiten (S. Krit. Bibel. 1825. Nr. 8. S. 886.); hätten wir nur auch ein Lexicon, worin theils die Synonymen und theils die *verborum formulae*, wie sie Gesners Thesaurus grossentheils liefert, besser, als in *Schori phrases* zusammengestellt wären! Solche Werke würden der richtigen Latinität mehr aufhelfen, als die deutsch-lateinischen Wörterbücher, mit denen die liebe Schuljugend von Messe zu Messe beschenkt wird, die aber denjenigen, der sich auf sie lehnt, nie über eine gewisse Stümperhaftigkeit hinauskommen lassen.

beim Lateinischsprechen über wissenschaftliche Gegenstände, nicht über Sachen des gemeinen Lebens, über die nur ein Pedant lateinisch sprechen wird, müsste es nicht gut seyn, wenn einer, der seinen Geist und Geschmack durch das Lesen der besten Schriftsteller genährt hat, wegen des richtigen Ausdrucks oft in Verlegenheit wäre. Ob der Welt mit vielen Ciceronianern gedient wäre, ist eine Frage, die nicht hieher gehört, da wir jene materielle Ansicht der Wissenschaften für unwürdig halten.

B *).

Ueber Latinität und Bildung des lateinischen Stils.

In Nr. 143. u. ff. der A. S. Z. hat ein Ungenannter es der Mühe werth gefunden, meinen eben daselbst Nr. 138. befindlichen Aufsatz beurtheilend durchzugehen und in mehreren Punkten seine von den meinigen abweichenden Ansichten vorzutragen. So wie nun auch ich mit dem Hrn. Verf. überzeugt bin, dass erst durch Zusammenstellung widerstreitender Meinungen die Wahrheit zu Tage gefördert wird, so fühle ich mich durch das Interesse an der Sache selbst aufgefordert, eine Rechtfertigung meiner Nr. 138. vorgetragenen Ansichten zu versuchen.

Meiner Behauptung, dass die Ursachen der sinkenden Latinität zum Theil darin liegen, dass man den guten Stil zu wenig als Sache des Geschmacks betrachte, schenkt der Herr Verf. seinen Beifall, betrachtet aber zugleich die andere Seite des Gegenstandes, die überspannten Forderungen, die man oft an die Lateinischschreibenden macht, und verweilt besonders bei den übertriebenen Ciceronianern, die kein Wort, keine Redensart, keine Wortverbindung billigen, die sich nicht beim Cicero nachweisen lässt**). Von dieser Klasse von Stilisten hat man seit des Erasmus *dial. Ciceronianus* wenig mehr vernommen.

Wie Muretus über die Ciceronianer dachte, hat er selbst *Var. Lect.* 15, 1. ausführlich dargelegt. Man vergleiche Ruhnkens Anm. S. 346. und *Wyttenbach. vit. Ruhnk.* p. 229. f.

*) Allg. Schulz. 1826. *II.* Nr. 27.

**) Wenn bei dieser Gelegenheit der Hr. Verf. S. 1141. sagt, Plautus rede nach dem eigenen Zeugniss des Alterthums in einer Sprache, wie sie die Musen mit lateinischer Zunge reden würden, so hätte er statt des Alterthums richtiger Aelius Stilo genannt, nach Quintil. 10, 1, 99., welchem Urtheile Quint. nicht beizustimmen scheint. Muret aber bemerkt dabei *Var. lect.* 16, 13. *Nae illae saepe, si Plautino more loquerentur, meretricio magis, quam virginali more loquerentur.*

Leydner Ausgabe. Auch Ernesti hatte sich in seinem lateinischen Stil den Cicero zum Muster genommen; ob er aber kein Wort gebrauchen zu dürfen glaubte, als was er im Cicero gelesen hatte, kann man aus seiner Vorrede zu den *initiis doctrinae solid.* sehen. Seit jenen Zeiten ist mir kein lateinischer Stilist bekannt, der dem P. Bembus und andern Ciceronianern nachgetreten wäre, und es für eine Sünde gehalten hätte, Wörter zu gebrauchen, die sich bei andern lat. Schriftstellern bis auf die Antonine herab finden. Wozu also die lange Declamation gegen Leute, die längst verschollen sind? Alle neuern grossen Stilisten, wie Ernesti, Ruhnkenius, Wyttenbach, Eichstädt, haben den ganzen römischen Sprachschatz benutzt, und zwar nicht durch Handbücher, Anleitungen u. s. w., aber durch ihre Schriften gezeigt, wie man die Mitte halten sollte zwischen den beiden Extremen, dem Mönchs- und Küchenlatein und der philologischen Geistessklaverei, die sich einzig und allein an den Cicero hält. Wozu nun noch die Anfrage, wo die richtige Mittelstrasse zwischen den beiden Extremen sey? Scheint hier nicht die ängstliche Sorgfalt zum Grunde zu liegen, bei welcher man für alle und jede Verrichtung des Geistes, wie der Hände und des Körpers, eine Anleitung, eine Vorschrift von dem, was schon Andere vortrefflich geleistet haben, eine schriftliche, genaue und sorgfältige Anwendung auf unsere Verhältnisse verlangt*)? Da ich also jene Anfrage für nicht mehr zeitgemäss halte, so konnte es mir nicht einfallen, eine Beantwortung derselben zu versuchen. Was aber meine Verwunderung, ja selbst Unwillen erregte, war die Geringschätzung, mit welcher der Herr Anfrager auf die Bemühung derer herabsieht, welche, wie Er sich ausdrückt, mit unendlichem Verluste von Zeit, Kraft und Leben ängstlich mäkeln und wittern, ob die zu gebrauchende Redensart auch in gesicherter Lesart und unverdächtiger Stelle bei Cicero vorkomme. Wem dieses bei Cicero eine nutzlose Arbeit scheint,

*) Dieses ist, was ich in meinem Aufsatze unter dem Handwerksmässigen verstehe. Wer glaubt, der Lehrer, der selbst ein guter Latinist ist, oder es versteht, einen alten Schriftsteller gut zu erklären, dürfe dieses nur seinen Schülern vormachen, und diese würden dann *eo ipso* auch gute Latinisten oder gute Interpreten werden, und wer etwa glaubt, wenn er diesen Erfolg nicht sieht, der Lehrer habe es an sich fehlen lassen, der glaubt, der Stil und das Interpretiren sey etwas, das handwerksmässig gemacht werden könne; und in einem ähnlichen Falle scheinen diejenigen zu seyn, welche glauben, wenn nur eine Anweisung zum guten Stil vorhanden sei, so werde sich der gute Stil bei den Lernenden sogleich einstellen. Es ist eine Verdrehung meiner Worte, wenn Nr. 145. zufolge jener meiner Aeusserung gefragt wird: ist denn die theoretische Anweisung zu einer Kunst oder Wissenschaft etwas Handwerksmässiges? u. s. w.

und wer also kein Bedenken tragen würde, *vituperium, haud scio an quisquam*, die Causalpartikel *quum* mit dem Indicativ u. a. zu gebrauchen, weil diese Sachen in seiner Ausgabe des Cicero stehen, der wird es mit andern guten latein. Schriftstellern, einem Jul. Cäsar, Sallust, Livius, Quint. u. s. w. nicht besser machen, und unbedenklich alle Wörter und Wortformen gebrauchen, die er gerade in seinen Ausgaben dieser Schriftsteller gelesen hat. Eben so wenig wird ein solcher sich darum bekümmern, ob ein Wort oder eine Construction die Bedeutung habe, in der er es bei einem der Alten zu lesen geglaubt hat; weil er im Cicero gelesen hat, *num ille aut ille defensurus sit*, so wird er ohne Bedenken schreiben, *incertum est, num Cicero inter oratores aut inter philosophos referendus sit* und der Kleinmeister lachen, die ihm die Ciceronianische Stelle richtiger erklären. Wahrlich, die Philologen, besonders die, welche sich mit der Latinität beschäftigen, haben kein beneidenswerthes Loos! Die Scaliger, Scioppius, Cellarius u. A. bis auf die neuesten Zeiten herab, haben es nicht daran fehlen lassen, gegen Wörter und Wortverbindungen zu warnen, die sich entweder auf gar keine gültige Autorität, oder nur auf falsche Lesarten oder falsche Erklärungen stützten; diese Bemerkungen sind durch Wörterbücher und andere Schriften auch für die zugänglich gemacht worden, die keine eigentlichen Philologen sind; und doch liest man noch oft *forte legendum est* statt *fortasse, hoc eo fine dixi* statt *eo consilio etc.* Ist es bei dieser Gleichgültigkeit, die sich wohl gar als aufgeklärten Freiheitssinn geltend machen will, ein Wunder, wenn die Bemühungen der Gelehrten und namentlich der Philologen noch immer zu wenig in das Leben eingreifen?

Doch genug von dem Sinne, der mir in jener Anfrage noch jetzt zu liegen scheint, und der meinen Unwillen reizte, mit dem es übrigens nicht so böse gemeint war, als der Verf. von Nr. 143 ff. gern glauben machen möchte. Dieser zieht aber aus meinen Bemerkungen, jedoch nur zweifelnd, den Schluss, ich möchte den Cicero für den einzigen Stellvertreter der Gebildeten, der guten Gesellschaft und der höhern Stände halten. Dieses, meint er, wäre eben so viel, als wenn man einem Französisch- oder Deutschschreibenden zur Pflicht machen wollte, keine andern Wörter, Redensarten und Verbindungen zu gebrauchen, als die Voltaire oder Göthe gebraucht hätten. Ein ganz unpassendes Beispiel! Unterscheiden sich denn Voltaire und Göthe so sehr von ihren Zeitgenossen und überhaupt von den übrigen guten französischen und deutschen Schriftstellern, dass der Stil dessen, der diese nachahmte, nicht zugleich dem der übrigen französischen oder deutschen Schriftsteller ähnlich würde? Und ist dieses bei der Nachahmung

des Cicero eben so der Fall? In jener Voraussetzung aber, dass ich ein steifer Ciceronianer sey, kritisirt er den Titel *Eloquentiae latinae exempla etc.*, und zeigt bei jedem einzelnen Worte, dass es nicht Ciceronianisch, obwohl sonst bis auf *Lexicon* gut lateinisch sey (wie denn *eloquentia latina* auch wirklich bei Sueton steht, so wie *eloquent. Romana* bei Quintilian), lobt auch den Ausdruck *Sumtibus Chr. Hahnii*, weil dadurch die Ausdrücke: Druck und Verlag vermieden seyen*). Allein jene Voraussetzung ist ganz falsch, wie der Hr. Verf. schon aus dem Gleichnisse der guten Gesellschaft, da ein Mann, wie Cicero, bekanntlich noch keine Gesellschaft ausmacht, aus dem, was ich von Ruhnken, und was ich noch deutlicher in der Vorrede zu *Cicer. orat. VII. p. VII.* gesagt habe, obgleich nirgends mit der Umständlichkeit und Breite, die Einige verlangen, wenn sie das Gesagte verstehen sollen. Daher erkläre ich hier ausdrücklich, dass ich kein solcher Ciceronianer bin, dergleichen sich der Hr. Vf. denkt, die aber meines Wissens gar nicht mehr existiren. Ich halte den Cicero mit Livius und Quintilian (s. *Quint. Inst. or. X*, 1, 39. 112.) für das grösste Muster des lateinischen Stils, nicht sowohl der Wörter und der Wortverbindungen wegen, als vielmehr wegen der Kunst, womit er die Theile des Satzes ordnet und ganze Sätze verbindet, wegen der Fülle des Ausdrucks, wodurch er einen und denselben Gedanken auf verschiedene Weise und von verschiedenen Seiten darstellt, und wegen des feinen Takts, womit er für jeden Gegenstand die angemessene Darstellungsart trifft. Hierin liegt seine Grösse, nicht in den einzelnen Wörtern, wiewohl ich es auch hier für verständiger halte, bei den Ausdrücken und Wortverbindungen Cicero's zu bleiben, als, was bei manchen namhaften Philologen der Fall ist, die eines Gellius, Makrobius, oder gar Fronto vorzuziehen. Wo der Wortvorrath in Cicero nicht ausreicht, mache ich mir kein Gewissen daraus, die Ausdrücke Späterer, selbst, wo die Sachen neu sind, die einmal technisch gewordenen Ausdrücke Neuerer, wie *varietas lectionis, annotatio etc.* zu gebrauchen. Uebrigens halte ich auch den Quintilian, den jüngern Plinius und andere, vorzüglich aber den Jul. Cäsar, Cornelius Nepos, Sallust, Livius für vortreffliche, der Nachahmung würdige

*) Dem Gelehrten, der in Nr. 43. des Päd. Phil. L. Bl. mich auf den, nicht bloss unciceronianischen, sondern überhaupt unlateinischen Ausdruck *in Cicerone legi* statt *apud Ciceronem* aufmerksam gemacht hat, fühle ich mich zu aufrichtigem Danke verpflichtet, und werde solche Erinnerungen, wenn ich sie gegründet finde, jedesmal dankbar benutzen. *Classis* aber, das ich auch für Schulklasse gebrauche, steht in dieser Bedeutung bei *Quintil. I*, 2, 23. *s.*, *ordo* aber, so viel ich weiss, nirgends.

Schriftsteller. Nur achte ich nicht nur selbst genau auf die Verschiedenheiten im Sprachgebrauche der klassischen Schriftsteller, sondern halte auch meine Schüler dazu an, und wer mir die Constructionen *inesse rei, nosmet ipsi vicimus, non dubito* mit *accuss. c. infin.* u. s. w. setzt, muss gewiss die Bemerkung hören oder wiederholen, dass diese Constructionen zwar bei andern guten lateinischen Schriftstellern, aber nicht bei Cicero an unbezweifelten Stellen vorkommen.

Im Folgenden, S. 1147. f., stellt der Hr. Verf. den Grundsatz auf: Man müsse bei jeder Methode der Schulbildung darauf Rücksicht nehmen, ob sie auch der Mehrzahl derjenigen Schüler angemessen sey, welche weder zu den ausgemachten Dummköpfen, noch zu den talentvolleren Genie's gehören. Die Wahrheit dieses Grundsatzes wird gewiss Niemand verkennen; allein das Vorhergehende scheint noch ausserdem anzudeuten, dass das, was die Mehrzahl der mittelmässigen Köpfe einer Klasse leiste, auch den sichersten Massstab an die Hand gebe, um zu beurtheilen, ob die Methode des Lehrers zweckmässig sey, und ob er seinen Pflichten ein Genüge geleistet habe. „Was einzelne ausgezeichnete Schüler einer Klasse geleistet haben und noch immer leisten können, kann mit nichten den Massstab der Forderungen an die minder befähigten bilden: und der Lehrer, welcher sich begnügt, mit wenigen ausgezeichneten Schülern zu prunken, die wenigen talentvollen aber auf gut Glück ihrem Schicksal überlässt, handelt gewissenlos.“ Wieder sehr wahr; allein will man daraus, dass die Mehrzahl jener mittelmässigen Köpfe etwa nicht das leistet, was der Beurtheilende erwartet hat oder verlangt, gleich den Schluss ziehen, dass der Lehrer diese mittelmässigen Köpfe auf gut Glück ihrem Schicksal überlassen und sich nur mit den Ausgezeichneteren beschäftigt habe, um mit diesen zu prunken? Welche Logik wäre das? Den mittelmässigen Kopf wird auch der gewissenhafteste Lehrer bei der besten Methode nicht über das Mittelmässige hinausbringen, und auch dieses wieder nach verschiedenen Abstufungen, und welchen Massstab soll der Beurtheiler anlegen, ob der Mittelmässige wirklich das Mittelmass erreicht hat, dessen er fähig ist? Dem einen leistet ein solcher Schüler immer noch zu wenig, dem andern genügt er, und einem dritten scheint er vielleicht gar über die Mittelmässigkeit hinaus zu seyn. Ob er das erreicht hat, was er bei seinen Kräften erreichen kann, vermag nur der Lehrer zu beurtheilen, der ihn Jahre lang kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hat, und selbst dieser nicht in allen Fällen. Aber die Meisten, selbst die, denen man eine bessere Beurtheilung zutrauen sollte, urtheilen, wie manche Eltern, die im Unmuthe, dass ihr Sohn nicht das Erforderliche erlernt hat,

die Schuld nicht auf die Unfähigkeit oder Trägheit des Sohnes, sondern auf die Vernachlässigung des Lehrers schieben, und wenn dieser, um sich gegen jene unbillige Beurtheilung zu schützen, die Schüler anführt, die bei ihm viel gelernt haben, dieses ihm als einen Prunk auslegen, womit er seine Gewissenlosigkeit bemänteln wolle. Unter solchen Umständen sollte man jeden, der Lust und Talent zum Schulfache hat, von diesem Berufe abmahnen, weil er gar zu leicht in den Fall kommen kann, sich solchen unbilligen Urtheilen, denen gewöhnlich Unverstand und Anmassung zum Grunde liegt, auszusetzen. Was der Herr Verf. S. 1151. von der Rhetorik als Mittel zur Bildung des lat. Stils angibt, kann ich nur mit grosser Einschränkung als wahr anerkennen. Wenn gleich zu Anfange gesagt wird, Correctheit, als die eine Haupteigenschaft des Stils, gewähre die Grammatik, so ist dieses nicht ganz richtig; Correctheit (*purus, emendatus sermo, Latinitas*) besteht selbst nach der Lehre der alten Theoretiker (z. B. *A. ad Herenn.* 4, 12. *Cic. de orat.* 3, 10. *f. Quint.* 1, 5.) nicht bloss in grammatischer Richtigkeit, — diese kann allerdings die Grammatik gewähren — sondern auch im Gebrauche der ächt-lateinischen Wörter und Wortverbindungen, deren sich die besten lat. Schriftsteller bedient haben, der V. *propria et solennia*, überhaupt in der Wahl des Ausdrucks — wozu meines Wissens noch keine Gramm. eine genügende Anleitung enthält, und nicht enthalten kann, ohne ihre Gränzen zu überschreiten; nur die Lehren von der Stellung der Wörter und Sätze sind in den Kreis der Grammatik gezogen worden, machen aber auch ein Hauptkapitel in einer Anweisung zum lat. Stile aus. Auch ist neben Correctheit und Schönheit Deutlichkeit ein Haupterforderniss des guten Stils, die sich zwar grossentheils auf jene — grammatische und lexikalische — Correctheit gründet, aber auch noch mehrere andere Hülfsmittel erfordert*); ferner Angemessenheit des Ausdrucks, nach welcher man in didaktischen Abhandlungen den Pomp der eigentlichen Rede vermeidet, und in der eigentlichen Rede selbst *de parvis summisse, de mediocribus modice, de gravibus magnifice* spricht, im ernsten Vortrage nicht die Ausdrücke der Komiker, in Prosa nicht die der Dichter einflicht, nicht, wie *Iust. Lipsius* in seinen Noten die Sprache des Tacitus oder Seneca nachahmt u. s. w., eine Rücksicht, ohne welche die eigentliche Rhetorik

*) *Summus vir et latinitatis scientia princeps, Io. Fred. Gronovius, pure scripsit, bene non item; nam et perspicuitati et compositionis facilitati aliquantum deest, et vero plurimum suavitati, quae una omnium praecipua est dos. Wyttenbach. vita Ruhnken. p.* 227. Leydner Ausgabe.

die wunderlichsten Verdrehungen hervorbringt. Aber die Hauptgrundlage des guten Stils ist gänzlich übergangen, nämlich die Richtigkeit der Gedanken; denn *scribendi recte sapere est et principium et fons.* Diese kann nicht durch die Rhetorik, sondern nur durch die Logik, wenn auch nicht durch ein System derselben, doch durch häufige praktische logische Uebungen, die dann wieder im Einzelnen sich durch die Theorie begründen, erreicht werden. Der Hr. Verf. gibt aber nur zwei Haupteigenschaften des guten Stils an, Correctheit und Schönheit, von denen die letztere durch die Rhetorik gewährt werden soll, und diese den Schülern vorzutragende Rhetorik soll nach alterthümlicher Einrichtung die 5 Haupttheile enthalten, *inventio, dispositio, elocutio, memoria* und *declamatio.* Aber was soll wohl der Schüler, der in der Regel noch so wenig Materialien im Kopfe hat, besonders wenn man die Mittelmässigen einer Klasse zum Massstabe nehmen soll, mit der *inventio,* mit den dahin gehörigen *locis,* z. B. *magnitudinis etc.* anfangen? Was mit den Kapiteln *de memoria* und *de pronuntiatione,* Man müsste es denn zur Bildung des lateinischen Stils für nöthig halten, dass der Schüler seine Ausarbeitungen, nachdem sie corrigirt wären, auswendig lernte und vortrüge, oder gar nach Art der alten Redner und Rhetoren, für welche Art jene beiden Kapitel eigentlich berechnet waren, über aufgegebene *themata* nach angestellter *meditatio* frei und ohne Heft Reden hielt. So bliebe nur noch die *dispositio* und *elocutio* übrig; jene liefert wieder die Logik, aus deren Gebiet die Rhetorik sie selbst erst schöpfen muss. Zu ihr wird ein verständiger Lehrer seinen Schülern dadurch Anleitung geben, dass er die ihnen gegebenen oder selbst gefundenen Materialien selbst ordnen lässt, diese Dispositionen dann mit ihnen durchgeht, und sie auf die dabei zu befolgenden Regeln aufmerksam macht. Aber die *elocutio* ist der eigentliche Gegenstand einer Anweisung zum guten lateinischen Stil, und selbst diese nicht in ihrem ganzen Umfange; denn wer seine Schüler mit allen den Tropen und Figuren bekannt machen wollte, die z. B. in Ernesti's *init. rhetor.* aufgeführt sind, der würde Gefahr laufen, sie auf Abwege zu führen, von denen es nachher sehr schwer ist, einzulenken. Uebrigens bin ich der Theorie in keinem Fache abhold, sie ordnet und ründet ja erst das Mannigfaltige zu einem Ganzen, und begründet dadurch das Einzelne. Nur bin ich der Meinung, man müsse beim Unterrichte nicht mit der Theorie anfangen und von ihr zu dem Einzelnen fortgehen, sondern umgekehrt mit dem Einzelnen anfangen und so allmählig zum Allgemeinen oder der Theorie aufsteigen, und nicht eher zu dieser übergehen, als nachdem die wesentlichsten einzelnen Punkte gehörig gefasst sind; erst

dann kann die Theorie fruchtbar werden, und aus dem Grunde setzte ich Nr. 69. die Grammatik als Theorie der Sprachgesetze an das Ende des Schulunterrichts; aber man verwechselt nur gar zu oft System und Methode, und glaubt auch in dieser denselben Gang nehmen zu müssen, den die systematische Anordnung erfordert. Auf der Schule erfordert es schon viel Mühe und Zeit, ehe die Schüler, besonders die mittelmässigen Köpfe, zur Correctheit in grammatischer und lexikalischer Hinsicht gelangt sind. Sollen sie, wie ich es für billig halte, noch geübt werden, ihre Gedanken gehörig zu ordnen, sich deutlich, bestimmt und dem Gegenstande angemessen auszudrücken, so sieht jeder nur einigermassen erfahrne Schulmann leicht, wie viel Zeit zu diesen Uebungen gehört, so dass die Gränzen des Schulunterrichts (etwa bis zum zwanzigsten Lebensjahre) wohl schwerlich noch eine Theorie des Stils oder eine Rhetorik fassen können. Diese bleibe der Universität vorbehalten, so wie denn jede Theorie und wissenschaftliche Begründung dem akademischen, aber nicht dem Schulunterrichte angehört. Ob auf jeder Universität eine solche Theorie des Stils vorgetragen wird, weiss ich nicht; in Jena geschieht dieses, und wer dort Eichstädts Vorträge *de arte latine scribendi* gehört hat, wird weder eine Rhetorik nach alterthümlichem Zuschnitte, noch irgend eine andere Anweisung vermissen.

Meiner Behauptung, dass über Sachen des gemeinen Lebens nur ein Pedant lateinisch sprechen (und schreiben) werde, setzt mein Hr. Gegner die Bemerkung entgegen, dass eine Sprache, die des Gebrauches in unserer Zeit noch würdig seyn sollte, auch geeignet seyn müsse, die Erscheinungen der Gegenwart in Wissenschaft, Kunst und Leben mit Klarheit, Reiz, Lebendigkeit und Kraft darzustellen. Aber sind denn die Erscheinungen in Wissenschaft und Kunst Gegenstände des gemeinen Lebens? Allerdings wäre es wünschenswerth, dass die Gelehrten ihre Ansichten über alle wissenschaftlichen Gegenstände wieder wie sonst in lateinischer Sprache vortrügen, nicht nur, damit das Publicum nicht genöthigt würde, die Streitigkeiten der Gelehrten zu verfolgen, ohne doch bei den einander widerstreitenden Meinungen selbst zu einem Resultat kommen zu können, sondern auch, damit die Gelehrten selbst genöthigt würden, wenn sie anders in gutem Latein schreiben wollten, sich ihre Begriffe deutlich zu entwickeln und scharf zu bestimmen, welches besonders bei den Philosophen Noth thut. Die Resultate der gelehrten Forschungen könnten dann immer in der Muttersprache vorgetragen werden, wo dann auch diese nicht über Zurücksetzung klagen könnte.

Wenn endlich der Hr. Verf. am Schlusse sagt: „man möge endlich einmal anfangen, die besten neu-lateinischen

Schriftsteller ebenfalls für klassisch zu erklären und die Lektüre derselben in den Schulen einheimisch zu machen," so muss ich auch diesem widersprechen, wie ich ihm in der Vorrede zu meinen *Eloq. lat. exempla* widersprochen habe. Denn ich halte für vollkommen richtig, was Ruhnken. in der Vorrede zu *Mureti opp. T. IV.* sagt: *Etsi nemo dubitat, quin iuventus, ad latinam eloquentiam informanda, in veterum scriptorum, maxime Ciceronis lectione continenda sit, utile tamen est, unum alterumve e disertis recentioribus cognosci, ut eius exemplo via ratioque imitandi facilius intelligatur. Cui consilio quis potest esse accommodatior, quam Muretus? Nec tamen eundem in scholas recipi velim, et tamquam classicum scriptorem praelegi adolescentibus, ut in quibusdam Germaniae scholis, me puero, fieri solebat.*

BEILAGE ZU NR. IV.

Ueber Extemporalien).*

Gegen die Extemporalien haben sich neuerlich mehrere Schulmänner erklärt, unter diesen Hr. Kirchenr. Döring in der Anleitung zum Uebers. S. XVII., welcher glaubt, dass das Verfertigen der Extemporalien zu einer gewissen Nachlässigkeit und Unüberlegtheit im Schreiben führe. Da ich nunmehr seit 19 Jahren diese Uebungen mit den Schülern der ersten Klasse angestellt habe, so glaube ich hinlängliche Erfahrungen gesammelt zu haben, um auch hierüber urtheilen zu können. Meines Bedünkens kommt hier Alles auf den Grad, auf welchem die Schüler in ihrer Kenntniss der lat. Sprache stehen, und auf die zum Uebersetzen aufgegebenen Stücke an. Freilich, wenn man Knaben, die noch kaum Gedike's oder Jacobs lat. Lesebuch übersetzen können, und kaum mit den Anfangsgründen der lat. Sprache gehörig bekannt sind, Extemporalien aufgeben wollte, so würden diese wohl mehr Schaden als Nutzen stiften. Denn *sit primo vel tardus, dum diligens, stilus,* und *Cito scribendo non fit, ut bene scribamus, bene scribendo fit, ut cito.* (*Quintil. X,* 3, 5 *et* 10.). Aber von Schülern, die schon bedeutende Stücke, oder ganze Bücher des Cornel. N., Julius Cäsar, Livius, Cicero u. a. gelesen, einen methodischen Sprachunterricht genossen und gehörig benutzt, und in regelmässigen, sorgfältig verbesserten und durchgegangenen Exercitiis sich geübt haben, kann man doch wohl erwarten, dass sie eine hinlängliche Bekanntschaft mit den Regeln der Sprache sich er-

*) Aus der 14ten Nachr. 1821.

worben haben, um das, was ihnen deutsch dictirt wird, wenigstens ohne grobe Fehler und grösstentheils mit den passenden Ausdrücken nachschreiben zu können. Werden diese Extemporalien nun in der Stunde selbst von den Schülern ausser der Reihe vorgelesen und von dem Lehrer corrigirt, so wird jeder, dem der Spott seiner Mitschüler nicht gleichgültig ist, sich wohl hüten, nachlässig und ohne Ueberlegung zu schreiben. Will man deswegen Extemporalien verbannen, weil man dabei nicht, wie bei den Exercitiis, das Lexikon und die Grammatik nachschlagen kann, so muss man noch vielmehr die Uebungen im Lateinisch-Sprechen aus den Schulen verbannen, bei denen man sich ja noch viel weniger besinnen und nachschlagen kann. Aber junge Leute müssen auch daran gewöhnt werden, sich schnell zu fassen, und das, was sie gelernt, in Bereitschaft zu haben; wer mit den Extemporalien warten wollte, bis die Schüler die Fertigkeit hätten, das Richtige schnell zu treffen, würde es machen, wie jener, der nicht eher ins Wasser gehen wollte, als bis er schwimmen könnte. Ausserdem bieten Ext. dem Lehrer die beste Gelegenheit dar, die Schüler zu gewöhnen, dass sie die passenden Wörter und Redensarten in ihrem Gedächtniss aufsuchen, anstatt dass sie bei Exercitiis gewöhnlich gleich das deutsch-lateinische Lexikon befragen, und so nie oder spät ohne Krücke gehen lernen; sie geben ihm ferner Gelegenheit, die Schüler das, was sie suchen, finden zu lehren, und Regeln der Sprache, Ausdrücke und Wendungen der Rede durch Fragen zu entwickeln, auf welche die Schüler mit allen Lexicis und Grammatiken und Collectaneis für sich wohl schwerlich gekommen wären; und so dienen Extemporalien auch zu einer Verstandesübung, die auf einem andern Wege nicht so füglich angestellt werden kann. Was nun die Aufgaben selbst betrifft, so versteht es sich von selbst, dass nicht ursprünglich deutsche Aufsätze zum Uebersetzen aufgegeben werden; kein Kenner der echten Latinität wird überhaupt deutsch-gedachte und klassisch-geschriebene deutsche Aufsätze, wie Reden von Engel oder Predigten von Zollikofer, in denen jeder Satz in eine ganz andere Form gegossen werden muss, wenn etwas mehr als eine blosse Reihe lateinischer Wörter, Formeln und Phrasen herauskommen soll, jungen Leuten zur Uebung im Uebersetzen vorlegen. Am besten werden meiner Meinung nach hiezu ursprünglich lateinisch-gedachte, wenn auch nicht lateinisch-geschriebene Aufsätze benutzt, dergleichen neulich H. Zumpt (Aufgaben zum Uebersetzen etc. Berlin, 1816.) gesammelt hat; und unter allen neuern Stilisten möchte ich keinen dem *Muretus* in dieser Rücksicht vorziehen.

V *).

Ueber die Uebungen im Griechischschreiben.

Die Uebungen im Griechischschreiben können in einer dreifachen Rücksicht angestellt werden, entweder um vorzüglich die Formenlehre einzuüben, welches ohne die Anwendung der leichteren, auch der deutschen und lateinischen Sprache gemeinschaftlichen Regeln nicht möglich ist, oder um hauptsächlich die Anwendung der syntaktischen Regeln geläufig zu machen, oder endlich um überhaupt den Stil zu bilden. Man thut wohl, diese drei Zwecke gehörig zu trennen, nicht alle drei zugleich erreichen zu wollen, sondern erst, wenn das auf den untern Stufen Zuerlernende vollständig gefasst ist, zu den höhern fortzuschreiten. Ich beschränke mich bei diesen Uebungen mit den Primanern auf den zweiten der angegebenen Zwecke; grammatische Richtigkeit ist dasjenige, dessen Erlernung die meiste Zeit und die längste Uebung erfordert, und zugleich die Hauptbedingung des guten Stils. Allein von den Regeln der griechischen Syntax berücksichtige ich nur die der griechischen Sprache eigenthümlichen; diejenigen, worin sie mit der lateinischen und deutschen Sprache übereinstimmt, kommen nur beiläufig vor, so wie die von dem Gebrauch der Casus, da unsere gewöhnlichen griechischen Wörterbücher schon angeben, welchen Casus ein jedes Verbum regiert. Für die Hauptregeln, die ich vorzüglich einzuüben suche, halte ich die vom Gebrauch der *modi*, des Infinitivs und Particips, der Stellung des Artikels mit einem Adjektiv bei Substantiv, kurz diejenigen, die in meiner Gramm. zum Schulgebrauch §. 269. 270. 276. 295. 296. 317. 319. 320. 21. 22. 385. 415. 16. 17. 18. 424. 432., 4. 437. 447. 8. 9. 451., 6. 473. 479. 482. 492. 93. 94. 97. 98. 99. 501. 504. 507 — 570. 598. 630., 4. stehen. Um diese Regeln während eines Jahres durch aufgegebene Exempel einzuüben, reicht mir eine Stunde alle 14 Tage völlig hin, besonders da dieselben und andere Regeln häufig in den Schriftstellern, die gelesen werden, vorkommen und erläutert werden. Es ist aber bekanntlich eine Hauptrücksicht beim Unterricht, dass man das Zuerlernende nicht bloss mechanisch dem Gedächtniss einpräge, sondern auch das Urtheil zu üben und zu bilden suche; dadurch erst wird das Erlernte zum Eigenthum des Geistes, und

*) Aus der 11ten Nachr. 1818.

der dadurch erreichte Vortheil dauert noch fort, wenn auch das Material, die lateinischen und griechischen Wörter, Redensarten, Wortverbindungen, über den Berufsarbeiten des spätern Alters vergessen werden sollten. Deswegen gebe ich die auszuarbeitenden Sätze nicht in deutscher, sondern in lateinischer Sprache, weil die lateinischen Constructionen öfter von den griechischen abweichen, als die deutschen. Es gehört mehr Beurtheilung dazu, z. B. folgenden lateinischen Satz, *Hortamur filios, ut litteris studeant, ut, illis recte perceptis, patriae utiles esse possint* richtig in das Griechische zu übertragen, als den gleichbedeutenden deutschen: Wir ermahnen unsere Söhne, den Wissenschaften obzuliegen, damit, wenn sie diese recht gefasst haben, sie ihrem Vaterlande nützlich seyn können. Gegen dergleichen Fälle sind derer, wo es gleichgültig ist, welcher Sprache man sich bedient, oder derer, wo die lateinische der griechischen näher kommt, wie *audio te docentem*, statt des Deutschen, ich höre dich lehren, nur sehr wenige. Es wäre lächerlich, hier über eine Zurücksetzung der deutschen Sprache zu klagen. Die zu übertragenden Sätze nehme auch ich am liebsten aus den klassischen griechischen Schriftstellern; allein wenn mir kein solches Beispiel zu Gebote steht, mache ich mir auch kein Gewissen daraus, selbst einen solchen Satz zu bilden. Es ist doch sonderbar, dass man von dem, der junge Leute im Griechischschreiben üben will, verlangt, er solle Uebersetzungen aus griechischen Originalschriftstellern zum Grunde legen, während es bei den Uebungen im Lateinischschreiben beinahe als Regel gilt, dass der Lehrer das zu übersetzende Pensum selbst verfertigt habe. Freilich, wenn ich meine Primaner zu griechischen Stilisten bilden wollte, dann würde ich mir nicht getrauen, mein eigenes Machwerk ihnen als Muster vorzulegen, sondern zu dem Behufe Stellen aus dem Xenophon, Plato, Isokrates u. A., nur nicht aus Polybius, Diodor. Sic., Dionys. Halik. auswählen. Denn allerdings ist mit jenen syntaktischen Uebungen noch nicht Alles gethan; wenn auf Schulen der Geschmack der jungen Leute auch in der Rücksicht gebildet werden soll, dass sie die Schönheit der Darstellung und des Ausdrucks in den Werken der Griechen fühlen und beurtheilen lernen, so müssen noch eigentliche Stilübungen hinzukommen. Denn, so wie erst derjenige, Werke der bildenden Kunst, der Malerei, zu würdigen vermag, der selbst den Griffel zu führen gelernt hat, so wird nur der erst Werke der redenden Künste richtig beurtheilen können, der in den Sprachen der Schriftsteller zu schreiben, und zwar mit richtigem Ausdruck zu schreiben versteht. Die Ignoranten aber, die gleich befürchten, man wolle

lauter Philologen bilden, wenn man über den blossen Hausbedarf hinausgeht, braucht man wohl in unsern Tagen nicht mehr zu berücksichtigen.

VI.

Ueber den Vortrag der Geschichte.

(Ungedruckt).

1. Ich setze hier voraus, dass für Schulen nicht ein ausführlicher Unterricht in der Geschichte, sondern nur eine Uebersicht derselben gehört, d. h. eine solche Behandlung derselben, die vorzüglich die Hauptbegebenheiten enthält, von den übrigen Factis aber nur so viel, als nöthig ist, um den Zusammenhang zwischen jenen Hauptbegebenheiten zu erhalten und diese selbst zu motiviren. Das Fehlende lässt sich dann durch das Lesen historischer Werke leicht ergänzen, wiewohl auch hievon Vieles bloss dem Historiker von Profession zu wissen nöthig ist; aber wer aus dem Schulunterrichte einen solchen Ueberblick der Weltgeschichte mitbringt, wird sich leicht in jedem Felde der Geschichte orientiren, und desto mehr Interesse für dieses Studium gewinnen, da es hierdurch zugleich eine Beschäftigung für den Verstand, und nicht bloss für das Gedächtniss wird.

2. Hieraus folgt, dass Auswahl der Begebenheiten die Hauptrücksicht für den Lehrer der Geschichte auf Schulen ist*). Diese hängt grossentheils von dem Umfange ab, den man dem Vortrage der Geschichte gibt. Es fragt sich, soll der historische Kursus sich nicht bloss auf die politische, sondern auch auf die Literatur- und Kunstgeschichte, überhaupt auf Kulturgeschichte erstrecken? Ich glaube nicht; denn obgleich die beiden letztern Arten der Geschichte in ihren Schicksalen grossentheils durch die erstere bestimmt werden, so hat doch jede ihren eigenen Gang. Viele von den einzelnen Erscheinungen in derselben sind bloss in ihnen selbst gegründet, so dass sie hierdurch wieder der politischen Geschichte fremd werden, mit ihr nur in losem Zusammenhange stehen, und die Verbindung aller drei Arten der Geschichte eine Mischung grossentheils

*) Die auf andern Schulen herkömmliche Gewohnheit, bloss die alte Geschichte zu lehren, die mittlere und neuere aber zu übergehen, ist auf unserm Gymnasium seit 1802 und schon von dem sel. Lorentz nie befolgt worden.

heterogener Theile seyn würde. Geschichte κατ' ἐξοχήν ist also meiner Meinung nach bloss politische Geschichte oder Darstellung der allmähligen Entwickelung, Ausbildung und Veränderung der Staatsverfassungen und des Verhältnisses der verschiedenen Nationen zu einander. Es versteht sich, dass, wenn der Zustand der Litteratur und Kultur einen wesentlichen Einfluss auf den politischen Zustand gehabt haben (z. B. das wiedererweckte Studium der alten Litteratur und die Erfindung der Buchdruckerkunst auf den Sturz der Hierarchie, oder die Entdeckung der römischen Gesetzbücher auf Ausbildung des weltlichen Despotismus) diese nicht übergangen werden können; doch müssen sie nur im Allgemeinen vorgetragen werden.

3. Eine andere Rücksicht, wodurch die Auswahl der Begebenheiten bestimmt wird, ist diese, dass auf der Schule nicht die Geschichte einzelner Völker, sondern Weltgeschichte, die Geschichte nicht ethnographisch, sondern synchronistisch gelehrt wird. Wenigstens scheint mir die ethnographische Behandlung der Geschichte auf Schulen nicht zweckmässig zu seyn, weil diese alle Einheit und Uebersicht zerstört, und es unmöglich macht, deutlich zu erkennen, wie die Ereignisse in einem Lande auf die des andern eingewirkt haben, z. B. die Reformation in Deutschland und der Schweiz auf die Schicksale Frankreichs, der niederländischen Provinzen, Englands, Schottlands (mittelbar selbst auf den Tod der Maria Stuart) Schwedens u. s. w., die Religionskriege in Frankreich auf den Freiheitskampf der Niederländer, und umgekehrt. Wie viel gegenseitige Beziehungen gibt es zwischen dem siebenjährigen Kriege in Deutschland und dem Kriege der Engländer und Franzosen in Amerika? Wie will man die Geschichte des spanischen oder österreichischen Erbfolgekriegs so theilen, dass man ein nur einigermassen klares Bild vom Ganzen erhält? Je näher wir unsern Zeiten kommen, desto tiefer greifen die Begebenheiten verschiedener europäischer Völker in einander ein. Soll der Lehrer den durch die ethnographische Methode zerrissenen Zusammenhang durch Räsonniren ergänzen, so bedenke man, wie sehr die Anschaulichkeit der Darstellung dadurch verliert. Freilich kann der Synchronismus auch übertrieben werden, und bringt dann eben die Nachtheile hervor, die mit der ethnographischen Methode verbunden sind; doch davon s. Nr. 5. Allein, indem ich hier der synchronistischen Anordnung des Vortrags das Wort rede, so empfehle ich sie bloss für die oberste oder die zwei obersten Klassen eines Gymnasiums; auch für den Synchronismus müssen die Schüler vorbereitet werden, weil der naturgemässe Gang der Entwickelung des menschlichen Geistes fordert, dass

man die Lernenden vom Einzelnen und Besondern zum Allgemeinen, aber nicht vom Allgemeinen zum Besondern führt. Das wird meines Bedünkens am besten dadurch erreicht, wenn man die Schüler der untern Klassen mit der Geschichte der Griechen und Römer, und dann mit der Geschichte von Deutschland bekannt macht, die ja so vielfältig in die Geschichte der Nachbarstaaten eingreift, oder dem Eingreifen derselben ausgesetzt ist.

4. Der Zweck der Weltgeschichte ist also, zu zeigen, durch welche Begebenheiten nicht ein einzelner Staat, sondern das System der Staaten das geworden ist, was es jetzt ist. Viele Nationen gehören daher gar nicht in eine Weltgeschichte, weil sie keinen Einfluss auf die Bestimmung des Schicksals und des wechselseitigen Verhältnisses anderer Nationen gehabt haben, wie die Chinesen, Indier, und der grösste Theil der kleinasiatischen Barbaren, andere treten erst spät in der Weltgeschichte auf, wie die Russen, die erst seit Peter dem Grossen in die Geschichte der Welthändel eingreifen; manche Begebenheiten finden zwar in der Specialgeschichte eines Volkes, aber nicht in einer Weltgeschichte Statt, weil sie zwar Folgen, aber nicht solche gehabt haben, die auf die Lage der Welt im Grossen bedeutend gewirkt hätten, wie z. B. die Regierung vieler deutscher Kaiser und anderer Könige. So wie es unrecht seyn würde, in einer Geschichte von Deutschland alle Vorfälle in den einzelnen deutschen Staaten aufzuzählen, wodurch nur ein unförmliches Ganzes ohne Einheit und Zusammenhang, und zwar eine zerrissene Geschichte aller einzelnen deutschen Fürstenthümer und Grafschaften, aber keine zu übersehende Geschichte von Deutschland, als einem Ganzen, entstehen würde, so unzweckmässig würde es seyn, in einer Weltgeschichte (einer Geschichte nicht dessen, was einmal irgendwo in der Welt passirt, sondern dessen, was die politische Gestalt der Welt bestimmt und verändert hat) alle Begebenheiten einzelner Staaten aufzuzählen.

5. Hierauf gründet sich auch grossentheils das Erforderderniss der Einheit in der Aufführung und Darstellung der Weltbegebenheiten, ein Erforderniss, das desto wesentlicher ist, da es ohne dieselbe nicht möglich ist, irgend etwas als ein Ganzes aufzufassen und zu übersehen. Diese Einheit wird erreicht, wenn man allgemeine Gesichtspunkte aufstellt, welche eine Folge von Begebenheiten umfassen, oder, mit dem gebräuchlicheren Ausdruck, wenn man gewisse Epochen oder Perioden festsetzt. Denn eine Epoche ist nichts Anderes, als der Anfang einer Reihe von Begebenheiten, die durch die an der Spitze stehende Begebenheit unmittelbar oder mittelbar bestimmt sind, und mit derselben und unter sich einerlei Gepräge

tragen; und Periode der Zeitraum, der sich von der einen Epoche zu der andern erstreckt. Diese Perioden gewähren den Vortheil, dass der Schüler am Schlusse einer jeden eine ganze Reihe von Begebenheiten übersehen, unter allgemeine Gesichtspunkte fassen, und, da jede Periode durch die vorige bestimmt ist, an diesen Perioden, wie an den Stäben einer Messkette, am Ende auch das Ganze übersehen kann; auf der andern Seite, dass der Lehrer immer ein nahes Ziel hat, auf welches er die aufzuführenden Facta bezieht, und welches ihn bei der Auswahl der Begebenheiten leitet; denn in jeder Periode werden nur diejenigen Facta herausgehoben, die zugleich die nächsten Folgen der epoche-machenden Begebenheit sind, und die folgende Epoche vorbereiten und herbeiführen. Nur müssen die Begebenheiten, die man an die Spitze einer Periode stellt, auch auf die Begebenheiten der Periode wirklich Einfluss gehabt haben. So ist z. B. die gewöhnliche Zeitbestimmung, da man mit Moses oder Romulus eine neue Periode anfängt, unstatthaft; die Gründung von Rom hat an sich nicht mehr Einfluss auf den Gang der Weltbegebenheiten gehabt, als die jeder andern Stadt; in dem ganzen Zeitraum, den man sonst mit Romulus anfängt, greifen die Römer noch gar nicht in die Weltgeschichte ein, welches erst mit den punischen oder vielmehr mit den macedonischen Kriegen anfängt. Eben so wenig hat der Auszug der Israeliten aus Aegypten eine welthistorische Bedeutung; deswegen hat Joh. v. Müller in seinen allg. Geschichten die jüdische Geschichte erst bei der Geburt Christi nachgeholt; denn erst da bekommt die Nation eine welthistorische Bedeutung, da von ihr die Verbreitung des Christenthums ausging. Eben so widersinnig wäre es, in der alten Geschichte, namentlich der römischen, bei dem ersten Auftreten der Germanen einen neuen Abschnitt anzufangen; denn so lange die Germanen an den Pforten des römischen Reiches stürmten, haben sie zwar im Innern desselben manche Veränderungen hervorgebracht, aber auf den Gang der Weltbegebenheiten im Grossen noch keinen bedeutenden Einfluss ausgeübt; dieser fängt erst an, wie sie in Verbindung mit andern Völkern Eroberungen machen, also mit der Völkerwanderung. Ueberhaupt ist in Ansehung der Bestimmung der Perioden ein wesentlicher Unterschied zwischen der alten und neuen Geschichte; da die Völker der alten Welt weniger auf einander einwirkten, und es fast jedesmal nur eine hervorragende Nation gab, Perser, Griechen und Römer, so lassen sich hier nicht leicht weltgeschichtliche Gesichtspunkte oder Epochen angeben; die Methode muss hier mehr ethnographisch seyn. Man räumt der Geschichte der Israeliten gewöhnlich einen wichtigen Platz im Schulunterrichte ein, aber wohl bloss, weil die Ansichten

der Theologen noch immer eine gewisse Gewalt ausüben. Auch ich möchte die Geschichte überhaupt mit der der Israëliten anfangen, aber aus einem andern Grunde, diesem, weil dieses das älteste Volk ist, von dem wir geschichtliche Nachrichten und zwar fortlaufende Nachrichten haben; alles Frühere sind nur Bruchstücke von Sagen. Erst mit Jakob, Joseph kommen die Israeliten mit den Aegyptiern in Berührung. Hier also schalte man ein, was man vom alten Aegypten bis auf Jakobs Zeiten weiss; erst, nachdem der jüdische Staat sich überlebt hatte, um 763 v. Chr. traten die Assyrer durch ihre Kriege mit Israel in der Weltgeschichte auf, mit 709 die Meder, mit 630 die Babylonier, die unter Nebukadnezar wieder mit den Aegyptiern zusammentreffen; hier ist also der Platz, die Geschichte der Aegyptier fortzusetzen. Von der babylonischen und medischen Geschichte ist der Uebergang zur persischen gegeben. Man setze diese fort bis zu den Kriegen der Perser mit den Griechen, gehe dann zur griechischen Geschichte über, indem man das Frühere, Zug der Herakliden, Lykurg, Solon hier nachholt. Es hat mich immer gewundert, dass selbst Heeren in seinem Handbuche der Staaten des Alterthums mit der Geschichte der Assyrer, Meder, Babylonier anfängt, und erst Nr. VII. zu den Juden, B. I. S. 55. zu den Aegyptiern übergeht, als ob Völker nicht in Berührung mit einander kommen könnten, die in verschiedenen Welttheilen wohnen. Seit den Perserkriegen werden die Griechen ein welthistorisches Volk, während die Perser immer mehr in den Hintergrund zurücktreten, und nur gelegentlich erwähnt zu werden brauchen. Die Geschichte der Griechen leitet dann keine Unterbrechung bis zu der Zeit, wo Philipp II. von Macedonien mit den Römern in Krieg geräth. Hier hole man also die ältere Geschichte der Römer nach und setze diese bis zur Völkerwanderung fort. Alles, was aus den Begebenheiten der übrigen Völker, Aegyptier, Lyder, Phönicier, Karthaginenser zur Erklärung der Geschichte der vorhergenannten Nationen erforderlich ist, werde nur episodisch eingewebt, sobald eine dieser Nebennationen mit jenen Hauptnationen in nähere Berührung kommt. Dieses ist ungefähr die Anordnung, die Herodot seiner Geschichte gegeben hat, einem Werke, das ein noch nicht übertroffenes Muster der Einheit aufstellt.

Anstatt der welthistorischen Perioden, die in der alten Geschichte nicht angenommen werden können, kann man dagegen in derselben die Geschichte der Griechen und Römer in Perioden abtheilen: für die Griechische I. Mythisches Zeitalter bis auf die Rückkehr der Herakliden. Völkerwanderung: II. Bildung einzelner Staaten und ihres Verhältnisses gegen einander, bis auf die persischen Kriege. III. Griechenland als Staaten-

bund wider die Barbaren, bis auf den peloponnesischen Krieg. IV. Ausbruch der Rivalität zwischen den grössern Staaten Griechenlands, bis auf Philipp von Macedonien. V. Macedonische Monarchie und Theilung derselben bis auf die Kriege der Römer in Griechenland. Selbst in der verwickelten Geschichte der Nachfolger Alexanders ragt doch immer ein Feldherr vor allen andern hervor, Perdikkas, Antigonus und Demetrius, Kassander, so dass diese die Punkte der Einheit für das Ganze abgeben. Die Specialgeschichte des syrischen und ägyptischen Reichs wird am besten kurz da nachgeholt, wo man in der Geschichte der Römer auf die Zeitpunkte kommt, da diese mit jenen Reichen in Krieg oder Verbindung treten.

Für die römische Geschichte sind schon folgende Perioden angenommen worden: I. Rom (unter den Königen, II. Rom als Republik, besser) unter der Herrschaft der Patricieraristokratie, 1) mit Königen, 2) mit jährigen Konsuln. Kampf der Römer um ihre politische Existenz und um Gleichheit der Rechte bis 365. III. Rom, durch Einheit stark und siegreich gegen seine Nachbarn; Eroberung Italiens. IV. Auswärtige Kriege, punische u. s. w. V. Bürgerliche Kriege, bis auf die Schlacht bei Actium. VI. Kaiserreich bis auf die Völkerwanderung.

In diesen Perioden oder allgemeinen Gesichtspunkten stimmen die griechische und römische Geschichte sehr mit einander überein, nur dass die Umgebungen beider Nationen auch manche Verschiedenheit im Einzelnen hervorbrachten. In beiden ist die Kraft der Nation erst auf ihre innere Konsolidirung und Einrichtung gerichtet; dann wirkt sie nach aussen; hierauf bricht der durch auswärtige Siege erzeugte und genährte Uebermuth in bürgerlichen Gährungen aus, bei den Griechen Nr. IV., bei den Römern V., bis sich hierdurch die Kraft der Nation selbst aufzehrt, und unter die Herrschaft eines Despoten fällt. Derselbe Gang findet auch in der neuern Weltgeschichte Statt, welche sich wieder in andern Punkten an die griechische anschliesst. I. Völkerwanderung bis auf Karl den Grossen. (Mahomet kann wohl nicht mit mehr Rechte als Alarich oder Attila eine neue Periode anfangen. Erst mit den Kriegen um Syrien unter Abubekr 632 fangen die Araber an, in den Gang der Weltbegebenheiten einzugreifen). II. Innere Ausbildung der Reiche, dabei festere Gründung der Hierarchie durch Gregor den VII. bis auf Karl den V. III. Entstehung des politischen Systems in Europa; Reformation gibt diesem die erste Form; die Entdeckung von Amerika u. s. w. die Mittel zur Ausführung politischer Pläne. 1) Uebermacht des Hauses Oesterreich. 2) Uebermacht Frankreichs. 3) Erschlaffung aller und

daher Gleichgewicht. IV. Zeit der politischen Revolutionen und Reformen.

6. Neben dieser Einheit muss aber auch der innere Zusammenhang der Begebenheiten vorzüglich berücksichtigt werden, indem eine Reihe von Facten nicht eher abgebrochen wird, als bis man zu irgend einem bedeutenden Resultate gelangt ist, oder bis die Reihe der Begebenheiten einer Nation in die einer andern eingreift. Daher muss z. B. erst da, wo die Römer mit Karthago in Kriege gerathen, die Geschichte der Karthager von der Dido an eingeschaltet werden bis auf den Zeitpunkt, wo diese mit der römischen zusammenfällt. Hieraus folgt, dass die synchronistische Ordnung nicht durchaus genau beobachtet werden kann, und dass sie selbst hintangesetzt werden muss, wenn sie sich mit jener Darstellung, der das Princip der Einheit und des inneren Zusammenhanges zum Grunde liegt, nicht vereinigen lässt. Denn der strenge Synchronismus, der genau nach Jahren geht, stört doch den Zusammenhang und die Einheit, erlaubt nur ein zufälliges Nebeneinanderseyn und Aufeinanderfolgen der Begebenheiten, und, indem er bloss das Gedächtniss anspannt, den Verstand aber unbefriedigt lässt, erstickt er alles Interesse an der Geschichte, da nur dasjenige für jeden Menschen von einiger Geisteskraft (von Naturen, die nur Receptivität haben, ist hier nicht die Rede) interessant ist, was die eigene Thätigkeit des Geistes aufregt und beschäftigt, das Gedächtniss aber mehr ein Leiden des Geistes ist. Und dennoch lässt sich bei dieser Methode vielleicht mehr für den Synchronismus thun, als bei derjenigen, die diesen zum Hauptzweck macht. Man lasse nur da, wo z. B. die persische Geschichte in die griechische und diese in die römische übergeht, von den Schülern selbst synchronistische Tabellen fertigen; so wird die eigne Geistesthätigkeit, die sie hierbei anwenden, ein Interesse bei ihnen erregen, wodurch vermittelst der gemeinschaftlichen Hülfe des Verstandes und des Gedächtnisses von dem Synchronismus mehr behalten wird, als dann, wann bloss das Gedächtniss diesen unterstützt.

7. Eben so fehlerhaft, wie ein steifer Synchronismus, ist auch die Methode, die Erzählung der Begebenheiten genau an die Folge der Regenten zu knüpfen, und das, was diese gethan oder nicht gethan haben, zur Hauptsache zu machen, die Schicksale der Völker aber, die sich oft unabhängig von ihnen entwickelt haben, als Nebensache zu betrachten. Am ärgsten ist dieses in der gewöhnlichen Behandlung der deutschen Geschichte, wo z. B. in Schmidts und Heinrichs Werken das, was jeder Kaiser in Italien gethan hat, ausführlich erzählt wird, das aber, was unterdessen Fürsten und Städte in Deutschland thaten, und wodurch die Reichsverfassung eigentlich bestimmt

worden ist, kaum am Ende der Perioden Statt findet. Aber auch ein grosser Theil der römischen Kaiser seit Vespasian, der ersten brittischen Könige und mehrere andere haben auf das Schicksal ihrer Reiche und Völker gar keinen oder einen sehr entfernten Einfluss gehabt, und sollten daher im Schulunterrichte übergangen werden, so wie auch Spittler in seinem vortrefflichen Entwurfe der Gesch. d. europ. Staaten die Reihe der Könige jedes Landes nur als Nebensache behandelt. Wer diese sammt ihren Genealogieen kennen zu lernen wünscht, kann, wenn er nur erst das Wesentliche der Geschichte gefasst hat, das Fehlende leicht aus Geschichtbüchern nachholen.

8. Was nun die Darstellung im Einzelnen betrifft, so hängt hier Alles von der Gabe des Erzählens ab, die einer in höherm Grade als ein anderer besitzt. Indess lässt sich doch das Ziel angeben, nach dem jeder streben sollte. Ausserdem, dass hier der Ausdruck Einfachheit mit Würde vereinigen muss, ist vorzüglich anschauliche Darstellung, wie sie besonders Thucydides, Livius und Tacitus und unter den Deutschen vor allen andern Schiller hat, versteht sich bloss bei wichtigen Vorfällen, anzuwenden. Sie besteht in derjenigen Auswahl und Zusammenstellung der charakteristischen Züge eines Vorfalls, welche macht, dass der Zuhörer den Vorfall gleichsam vor Augen zu sehen glaubt. Ich darf hier nur an drei Darstellungen, von denen die eine immer der andern nachgebildet ist, erinnern, *Thucyd. VII,* 70. 71. die Belagerung von Cirta bei Sallust *b. Iug.* und das Gefecht vor Antwerpen in Schillers Abfall der vereinigten Niederl.; ferner an *Livius I,* 29. *Tacit. Annal. I,* 16 — 45. Wäre die Zeit beim Geschichtsunterricht nicht gewöhnlich so spärlich zugemessen, so würde es gewiss sehr zweckmässig seyn, Musterstellen aus Joh. v. Müller, Schiller, Uebersetzungen aus Macchiavell (z. B. Verschwörung der Pazzi aus dem 3ten B. der *istorie Fiorent*) Gibbon, Hume, Robertson vorzulesen. Das würde zugleich zur Bildung des Geschmacks beitragen, und die Schüler dadurch fühlen lernen, wie die Darstellung solcher Meister sich von dem Zeitungsstile oder dem rhetorischen Flittergold unserer gewöhnlichen Geschichtschreiber unterscheidet. Uebrigens ist alles moralische, politische und philosophische Geschwätz beim Vortrage der Geschichte nicht an seiner Stelle; bei der Geschichte muss der Zuhörer oder Leser den Erzählenden, wie beim Epos den Dichter, ganz aus den Augen verlieren, und bloss durch den Gang der Begebenheiten selbst angezogen werden, und es müsste einer wahrlich von der Natur sehr verwahrlost seyn, in dem nicht bei Anhörung eines schönen historischen Vortrags oder beim Lesen eines mit historischer Kunst geschriebenen Buches die moralischen Empfindungen der Bewunderung und

der Billigung, oder des Abscheues und Tadels aufsteigen sollten. Bloss auf die allgemeinen Gesichtspunkte könnte die Aufmerksamkeit noch besonders und ausdrücklich gerichtet werden.

Bei einem solchen Vortrage der Geschichte finden Verstand, Einbildungskraft und Gedächtniss eine gleiche Nahrung; der Verstand in der Einheit, dem Zusammenhange, der erleichterten Uebersicht und der Motivirung der Begebenheiten, die Einbildungskraft in der anschaulichen Darstellung, das Gedächtniss in dem, jetzt selbstthätigen, Merken der Begebenheiten. Durch zweckmässige Anordnung und zusammenhängende Darstellung wird bei dem Zuhörer auch das Gefühl von einem gewissen festen Gange in der Weltordnung, von einer übersinnlichen Wurzel alles Erscheinenden, oder von dem, was die Griechen Schicksal und wir Vorsehung nennen, immer lebhafter, und so findet sich auch die Vernunft befriedigt. Was man gewöhnlich von der Geschichte, als Lehrerin der Menschheit, und mit Recht rühmt, scheint in neuern Zeiten nur wenig Anwendung zu finden, und zwar sehr zum Nachtheil sowohl der Regierenden als der Regierten. Wer weiss nicht, wie oft Zeitumstände und Lagen, so wie einzelne Vorfälle, wiederkehren, die schon einmal da waren. Wie ähnlich ist die französische Thronveränderung im J. 1830, der englischen 1680? Welche Punkte der Vergleichung bieten sich in der Reformationsgeschichte und der neuesten Geschichte dar? Damals gab es auch zwei Parteien, die der Absolutisten oder Ultras, d. h. der Katholiken und Römlinge, und die der Liberalen, d. h. der Protestanten; damals gab es wie jetzt überspannte Köpfe auf beiden Seiten, Hang zu den Extremen, gesetzwidrige Störungen der öffentlichen Ruhe, z. B. von Carlstadt, Thom. Münzer, Joh. von Leyden und Knipperdolling, Ausbrüche des Leichtsinns oder einer verbrecherischen Gesinnung, welche die Gegenpartei begierig benutzte, um den Neuerern, wie man sie nannte, zu schaden, und Alles wieder in das Gleis des dumpfen Hinbrütens zurückzubringen. Wie Viele gibt es, von denen das gilt, was Thucydides von Perikles sagt, er sei vorzüglich geschickt gewesen, aus dem Geschehenen das Zukünftige zu errathen!

VII.

Ueber den Vortrag der Litterargeschichte.

(Aus der neunten Nachricht 1816).

Unter den Methoden, die Litteraturgeschichte zu behandeln, hat man in neuern Zeiten vor der bloss chronologischen,

die sogenannte wissenschaftliche, welche die Schriftsteller nach den Fächern, die sie bearbeitet haben, aufführt, als vorzüglich zweckmässig empfohlen. „Bei dieser Methode“, heisst es, „wird man in Stand gesetzt, die Bemühungen und Verdienste einer Nation in jedem Fache im Ganzen zu überschauen, Originale mit nachahmenden und einander ergänzenden Schriftstellern in Verbindung kennen zu lernen, endlich erhält man dadurch eine Gelegenheit, die Theorie der verschiedenen Gattungen der poëtischen und prosaischen Schreibart nach den Ideen und Mustern der Alten selbst, zu erläutern*).“ Diese Vortheile sind nicht zu läugnen, wiewohl es zweifelhaft seyn dürfte, ob die Erläuterung der Theorie der verschiedenen Redegattungen in einer historischen Darstellung an ihrem Platze wäre, die vielleicht besser für eigene Vorträge über Aesthetik, oder Rhetorik und Poëtik, oder wie man es sonst nennen will, aufgespart würde; Niemand wird auch zweifeln, dass ein solches nach Fächern geordnetes Verzeichniss der Schriftsteller und ihrer Werke viel Nützliches und Brauchbares enthalten könne. Nur nenne man eine solche Anordnung nicht eine Geschichte. Diese Benennung berechtigt zu der Forderung, dass die Litteratur eines Volks in ihrer Entstehung und ihren ersten Anfängen entwickelt, durch alle Stufen ihrer Bildung bis zu der Vollendung, die sie bei dem Volke erhielt, und von dieser bis zu ihrem gänzlichen Verfall mit steter Berücksichtigung der politischen oder wissenschaftlichen Einwirkungen durchgeführt werde. Sollte es zu diesem Zwecke wohl genug seyn, den Gang der Litteratur bloss im Allgemeinen, ohne bestimmte Angabe und genaue Charakterisirung der einzelnen Schriftsteller und ihrer Werke zu bezeichnen? Gewiss nicht; so wenig als eine politische Geschichte befriedigend ausfallen würde, welche die stufenweise Gestaltung der bürgerlichen und politischen Verhältnisse einer Nation bloss im Allgemeinen, ohne Angabe der einzelnen Thatsachen darzustellen versuchte. Denn in der Litterargeschichte sind die Schriftsteller und ihre Werke das, was in der politischen Geschichte die einzelnen Thatsachen sind; in den Werken der Schriftsteller offenbart sich erst der Grad der jedesmaligen geistigen Bildung einer Nation, so wie in den Begebenheiten der Geist eines jeden Zeitalters. Von einer Litterargeschichte im rechten Sinne, d. h. von einer Darstellung, welche die allmählige Ausbildung der Litteratur eines Volkes aus ihren Ursachen entwickelt, ist also die Würdigung der litterarischen Werke, und da auf den Geist und den schriftstellerischen Charakter eines

*) S. Fr. A. Wolf, Geschichte der röm. Litter. Halle 1787. 8. Vorr. S. 8.

Schriftstellers meistentheils seine Lebensverhältnisse und seine Umgebungen den entscheidendsten Einfluss haben, auch die Angabe der Lebensumstände der Schriftsteller unzertrennlich. Aber auf eine solche Darstellung des Ganges einer Litteratur muss ein blosses Fachwerk Verzicht leisten, um so mehr, da auch die einzelnen Gattungen der prosaischen und poëtischen Schreibart in ihrer Fortbildung sehr oft durch äussere, in anderen Gattungen der Rede liegende Ursachen bestimmt werden. Dass Thucydides in seine Geschichte eigentliche Reden einflicht, die dem Herodot noch unbekannt sind, davon liegt der Grund in der Ausbildung, welche die gerichtliche und Staatsberedtsamkeit zu seiner Zeit erlangt hatte, und dass Euripides sich so sehr in Reden und Gegenreden seiner Personen, so wie in philosophischen Sentenzen, gefällt, ist eine Folge der damals so sehr beliebten Sophistik und des Aufblühens philosophischer Forschungen in Athen durch Anaxagoras und Sokrates. Ferner, in den verschiedenen Zeitaltern der Litteratur waren verschiedene Zweige der Wissenschaften vorherrschend, in der griechischen Litteratur vor Alexander erst die Poësie, dann in Athen die Redekunst, Philosophie u. s. w.; nach Alexander aber die Grammatik, die eigentliche Gelehrsamkeit, durch welche auch der Charakter der damaligen Poësie bestimmt wird. Alle diese und noch mehrere andere Einwirkungen verschiedener Redegattungen auf einander lassen sich freilich auch bei den einzelnen Schriftstellern angeben; allein es ist etwas ganz anders, ob die Ursachen der mannigfachen Erscheinungen in einem räsonnirenden Vortrage mit Hülfe einer Alles zerlegenden Abstraction bei jeder Erscheinung auseinandergesetzt werden oder in einer historischen Darstellung aus allen gleichzeitigen, sich wechselsweise bedingenden Umständen, aus dem Geist der Zeit, von selbst hervortreten, und es kann nicht zweifelhaft seyn, auf welchem von beiden Wegen eine lebendigere, anschaulichere Kenntniss erreicht wird. Aber nicht nur werden in Fachwerken jener Art die Gattungen selbst aus ihrem Zusammenhange gerissen; auch ein und derselbe Schriftsteller wird auf eine jämmerliche Art zerstückelt. Hesiodus wird in vier verschiedenen Fächern, als Heldendichter und als didaskalischer Dichter unter dem Artikel Fabel und Epithalamien aufgeführt, als ob diese von den Theoretikern durch Abstraction aufgestellten Dichtungsarten in dem Geiste des Dichters nicht auf das Innigste verbunden gewesen wären. Die Dichterin Sappho wird in nicht weniger als n e u n Stücke gerissen, wovon dann jede der neun Musen ihren Theil hinnehmen kann; sie gehört 1) den Zwischengattungen, die den Uebergang der epischen in die lyrische Poësie vermittelt haben sollen, *a.* den Epithalamien, *b.* den Räthseln, *c.* der eroti-

schen Elegie, *d.* dem elegischen Epigramm, dann 2) der eigentlichen lyrischen Poësie, und unter dieser *a.* den *μέλη* oder *ᾠδαί*, *b.* dem lyrischen Hymnus, *c.* den Skolien, *d.* den *μονῳδίαι*, *e.* den *ἐρωτικὰ* an. Unglückliche Dichterin! was reiner Erguss deiner lebendigsten Empfindung, deines tiefen Gemüthes war, aber sich in mannigfaltigen Formen äusserte, das wird von denen, die vor allen Andern den Geist des Alterthums treu und lebendig aufgefasst haben sollten, in die kalten leblosen Formen einer willkürlichen Theorie, in eine bloss logische Reihe von Gattungen und Arten und Unterarten eingezwängt, damit nun einmal Ordnung in das verworrene Chaos der griechischen Litteratur komme! Wann wird man doch in der Alterthumswissenschaft anerkennen, was in der Philosophie schon ziemlich allgemein anerkannt ist, dass das ewige Spalten, Trennen und Zerlegen den Geist tödtet, und dass das in Natur, Wissenschaft und Kunst Gegebene mit unbefangenem Sinn rein aufgefasst und redlich wiedergegeben werden will! Den Cicero hatte Eschenburg in seinem Handbuche der klass. Litt. doch nur in vier Fächern, als Redner, als Epistolographen, als Rhetor und als Philosophen aufgeführt; in der neuesten Bearbeitung der röm. Litt. dagegen tritt er in zwölf Fächern, im Heldengedicht, im Lehrgedicht, in den *scirpis* oder *aenigmata*, im elegischen Epigramm, in der Litteratur- und Kunstgeschichte, in der Beredtsamkeit, in der Theorie der Redekunst, in der Epistolographie, Philosophie, Astronomie, Politik und im *ius Romanum* auf! Mit demselben Rechte könnte man ihn noch unter den tragischen Dichtern wegen der Stellen *Tusc. Qu. II*, 8. *sqq.* unter den Grammatikern wegen seiner Untersuchungen im dritten Buch *de oratore* und im *orator*, und unter den Bearbeitern der Naturgeschichte, wegen des zweiten B. *de natura d.* und vielleicht noch in mehreren Fächern aufführen.

Doch wir wenden uns von diesen keinesweges erfreulichen Erscheinungen, um auf das Resultat unserer Bemerkungen zu kommen. Aus dem Gesagten erhellt, dass eine Darstellung der Litteratur, welche die Schriftsteller nach den Fächern, die sie bearbeitet haben, ordnet, zwar recht brauchbar zur Anlage eines Bücherverzeichnisses (wie z.B. in Ersch Litteratur der Philologie) zur Anordnung einer Bibliothek seyn könne, dass sie aber keinen Anspruch darauf machen dürfe, den Gang der Litteratur zu bezeichnen, und eine anschauliche, deutliche Vorstellung von demselben beizubringen; sie stellt das geschlossene Ganze der Litteratur als eine todte Masse hin, während eine Geschichte sie in ihrem lebendigen Wirken und Forschreiten auffasst. Es wäre wunderbar, wenn eine solche eigentlich geschichtliche Darstellung den Leser nicht zugleich

in Stand setzte, **die Bemühungen und Verdienste einer Nation in jedem Fache im Ganzen zu überschauen, und Originale mit nachahmenden und einander ergänzenden Schriftstellern in Verbindung kennen zu lernen.** Vielmehr wird dieser Zweck eben so gewiss durch eine rein-geschichtliche Darstellung erreicht werden, als man durch das verständige, aufmerksame Lesen der politischen Geschichte eines Volks leicht durch eine fast unwillkürliche Reflexion in Stand gesetzt wird, die Verdienste dieser Nation um Civilisation, um Entwickelung der Staatsverhältnisse, des Staatsrechts u. s. w. im Ganzen zu überschauen, ohne dass man dazu eine mit Rubriken, über- und untergeordneten Klassen angefüllte Tabelle nöthig hat. Welche von beiden Methoden die **bequemere** ist, kann auch wohl nicht zweifelhaft seyn; die, welche nur der Kenntniss dessen, was jeder Schriftsteller geschrieben hat, bedarf, um ihn unter dieser oder jener Klasse oder mehreren nach einander aufzuführen, oder diejenige, welche zugleich aus dem jedesmaligen bürgerlichen, gesellschaftlichen, religiösen, wissenschaftlichen Zustande einer Nation die einzelnen Erscheinungen in der Litteratur derselben zu entwickeln und zu erklären sucht; das erstere Geschäft kann man füglich dem Schüler überlassen, der diese geschichtliche Darstellung nur einigermassen gefasst hat; demjenigen, der die Litteratur nach der erstern Methode gehört hat, zumuthen, dass er nun die geschichtliche Entwickelung mit eigenen Kräften unternehmen solle, dürfte wohl eine auch für den akademischen Zuhörer zu schwere Aufgabe seyn. Doch vielleicht sollte man die Jugend erst nach jener erstern Methode unterrichten, die eigentliche Geschichte der Litteratur aber für das reifere Alter versparen. Das hiesse, der Geistesbildung der Lernenden eine falsche Richtung geben, damit sie nie oder nur mit Mühe sich auf dem richtigen Wege zurecht finden könnte. Ich gebe zu, dass nicht alle junge Leute auch in den obern Klassen der Gymnasien einer solchen geschichtlichen Entwickelung der Litteratur immer werden folgen können; man behalte diese immerhin den höhern Bildungsanstalten vor, nur wähle man auch bei dem frühern Unterricht eine Methode, welche mit dieser rein-wissenschaftlichen Behandlung der Litteraturgeschichte nahe genug verwandt ist, um als Vorbereitung dazu dienen zu können. Sollte nicht, so wie es anerkannt ist, dass bei dem ersten eigentlich-historischen Unterricht Tabellen über die Geschichte zur zweckmässigsten Grundlage dienen, so auch bei der Littergeschichte ein bloss chronologisches Verzeichniss der Schriftsteller und ihrer Werke die beste Vorbereitung zu dieser höheren Ansicht der Litterargeschichte seyn, besonders wenn das

Ganze in gewisse Zeitabschnitte getheilt, und bei jedem der Charakter desselben herausgehoben wird? Das Buntscheckige wird den Veständigen nicht irren, der eine Ahndung von einer höheren Behandlung der Litterargeschichte hat, als die bloss mechanische nach Fächern und Rubriken ist*).

*) Für das beste Muster einer Litteraturgeschichte halte ich noch immer Fr. Aug. Wolfs Gesch. der römischen Litteratur. Halle 1787. In dieser ist die ganze Litteratur in fünf Perioden getheilt, an die Spitze einer jeden eine allgemeine Uebersicht des Ganges der Litt. in jeder Periode gestellt, dann „diejenigen Thatsachen aus der Geschichte der Römer, die auf den Zustand der Wissenschaften, und auf Alles, was gelehrte Kultur heisst, Beziehung und Einfluss gehabt haben u. s. w.“ (Vorr. S. 6. f.) nebst den Namen der Schriftsteller in chronologischer Ordnung hinzugefügt. In dem zweiten Theile sind dann die Schriftsteller nach den Klassen der Wissenschaften, worin sie gearbeitet haben, nach den Gattungen und Theilen der Litteratur geh ordnet, wo der Verf. dann in den Vorlesungen selbst (Vorr. S. 7.) die Lebensumstände der Schriftsteller erzählte, die Schriften derselben nacihrem Werthe und Inhalt beschrieb, und die neuern Bearbeiter bekannt machte und beurtheilte. Diese Anordnung nahm ich in meinem Grundriss der Gesch. der griech. u. röm. Litt. (Jena b. Frommann. 2te Aufl. 1822) zum Vorbilde. Auch hier theilte ich jede Litteratur in gewisse Perioden, gab in einer vorgesetzten Einleitung den Gang der Litteratur in jeder Periode an, und fügte dann die Schriftsteller selbst in chronologischer Ordnung hinzu. Nur darin wich ich ab, dass ich die Lebensumstände der Schriftsteller, den Inhalt ihrer Werke und ihre Bearbeiter gleich jedem in der chronologischen Aufzählung beifügte, und so Wolfs zweiten Theil ganz ersparte, besonders da ich voraussetzte, dass eine Klassificirung der Schriftsteller nach den Fächern, in denen sie gearbeitet, von den Schülern selbst zur Wiederholung des Vorgetragenen füglich angestellt werden könne, eine Voraussetzung, in der ich mich nie getäuscht habe. Gleichwohl hat mir ein Ref. in d. Jahrb. für Philol. u. Pädagogik 13ter B. S. 222. die rein-chronologische Zusammenstellung Schuld gegeben und dagegen den von Fr. A. Wolf eingeschlagenen und von Passow empfohlenen Weg gebilligt. Ob der Mann wohl Wolfs und mein Buch nur angesehen hat? Passow hat auch nicht den von Wolf eingeschlagenen Weg empfohlen, sondern nur den zweiten Theil desselben, den ersteren aber, die Darstellung des Ganges der Litt., gar nicht einmal berührt. Beim Unterrichte selbst aber übergehe ich erst die Einleitungen, und mache meine Schüler gleich mit den Namen und Lebensumständen der wichtigsten, nicht aller, Schriftsteller, mit dem Inhalte, dem Werthe und den Ausgaben ihrer Werke bekannt; denn mein Grundsatz ist, immer vom Einzelnen und Besondern zum Allgemeinen, nicht umgekehrt, überzugehen, weil dieses der Gang der Entwickelung des menschlichen Geistes zu erfordern scheint, anstatt dass in einem Lehrbuche das Allgemeine vorangestellt werden muss. Erst, wenn ich glaube, dass die Schüler mit jenen Einzelnheiten hinlänglich bekannt sind, hole ich die Einleitungen nach, nachdem Manches aus ihnen schon beim Durchgehen der einzelnen Schriftsteller, z. E. von der Entstehung des Dramas bei Gelegenheit angegeben ist. Im akademischen Unterricht dagegen kann man gleich mit den Einleitungen anfangen, da man dort wohl voraussetzen darf, dass die Zuhörer mit den einzelnen Schriftstellern schon hinlänglich bekannt sind.

VIII.

Ueber eine sogenannte Gymnasial-Reform.

(Aus den Altenburger Blättern 1832., Nr. 25. Vgl. *Scripta lat. nr. XIV.*).

In Nr. 23. d. J. der Altenb. Bl. S. 119. hat Jemand seine Ansichten über Gymnasial-Reform dem bevorstehenden Landtage zur Berathung empfohlen, als ob dieses nicht ein Gegenstand der Verwaltung wäre, der als solcher wohl nicht für landschaftliche Berathungen geeignet seyn dürfte. Indessen da die Sache einmal dem Publicum zur Berathung vorgelegt ist, so sei es auch mir erlaubt, meine Stimme darüber abzugeben. Zwar haben in diesem Punkte die Philologen das Vorurtheil gegen sich; man hält sie für befangen, und glaubt, sie dringen nur deswegen auf das Studium der alten Sprachen, weil dieses auch ihr Lieblingsstudium sei. Das mag oft der Fall seyn; aber eben so wahr ist es, dass die Gegner, die, welche die Beschäftigung der Gymnasiasten mit den alten Sprachen einschränken möchten, in der Regel (mir ist wenigstens noch kein entgegengesetzter Fall vorgekommen) nur eine sehr oberflächliche Kenntniss von denselben und überhaupt von der alten Literatur, und daher, von der Wirkung jenes Studiums auf geistige Bildung nur sehr unvollkommene Begriffe haben. Die Wichtigkeit dieses Studiums für geistige Bildung habe ich in meinem Programm zur Feier der Augsburgischen Confession*) nicht ohne den Beifall competenter Richter aus einander zu setzen gesucht; da dieses aber lateinisch geschrieben und daher nur Wenigen zugänglich ist, so will ich versuchen, die Hauptgedanken hier in unserer Muttersprache vorzutragen.

Seit Melanchthon's Zeiten hat man das Studium der alten Sprachen für die beste Einübung der Logik gehalten; und nicht mit Unrecht. Zwar wird durch das Auswendiglernen der Declinationen und Conjugationen, so wie der Vocabeln der Geist überhaupt nicht sonderlich gebildet, sondern nur das Gedächtniss geübt; aber wenn der Knabe zum Lesen der Schriftsteller, selbst der leichtern, übergeht, so ist schon die Bemühung, die Sätze richtig zu construiren, das, wovon die Rede ist (Subject), und das, was davon gesagt wird (Prädicat), so wie die Nebenebstimmungen beider herauszufinden, eine sehr fruchtbare Verstandesübung, die immer fruchtbarer und bildender wird, je höher man zu den klassischeren Schriftstellern hinaufsteigt und je mannigfaltiger und selbst oft für unsere Weise

*) S. *Scripta lat. nr. XIV.*

verwickelter die Construction wird, besonders bei den lateinischen Dichtern. In dieser Rücksicht hat unsere deutsche Sprache durch die Mannigfaltigkeit und bezeichnende Kraft der Satzbildung mit der lateinischen und griechischen die meiste Aehnlichkeit und grösste Verwandtschaft; aber in welcher andern neuern Sprache findet sich etwas Aehnliches? In ihnen sind die Sätze fast durchgängig alle in eine und dieselbe Form gegossen, und geben dem Geiste fast keine Gelegenheit, das nach logischen Regeln Zusammengehörende zusammen zu finden, und durch Aufsuchung des Verhältnisses der verschiedenen Wörter das Urtheil zu bilden. Noch mehr wird der Verstand geübt und gebildet, wenn der Lernende gewöhnt und angehalten wird, mit den lateinischen und griechischen Wörtern die richtigen Begriffe zu verbinden. Nur wenige lateinische und griechische Wörter lassen sich im Deutschen durch einzelne Wörter erschöpfend darstellen; sie müssen grösstentheils erst definirt, die sinnverwandten Wörter von einander unterschieden werden, ehe man sagen kann, dass man versteht, was man lieset. Sehr oft drücken die Lateiner den Gattungsbegriff aus, wo wir den Artbegriff, die Species, nöthig haben und umgekehrt*); dann muss der Verstand den Hauptbegriff des Wortes zu fassen, die andern Bedeutungen, als Arten, davon abzuleiten, und das Gefundene auf die einzelnen Fälle richtig anzuwenden suchen; er muss die ganze Genealogie der Bedeutungen eines Wortes sich durch öfteres Wiederholen geläufig machen. Und wer wird zweifeln, dass dieses so häufige Definiren, oder genauere Bestimmen, Unter- und Ueberordnen der Begriffe, und Beurtheilen der Fälle, auf welche die gefundene Bedeutung angewendet werden kann oder nicht, eine herrliche Verstandesübung, ein durch nichts zu ersetzendes formales Bildungsmittel ist? Alle diese Verstandesübungen können die Schüler, wenn sie dazu Anleitung bekommen, grossentheils für sich anstellen, und die, denen es um ihre Bildung zu thun ist, stellen sie auch schon für sich an; aber freilich, wenn der Lehrer sich damit begnügt, dass seine Schüler jedes griechische oder lateinische Wort durch ein ähnliches deutsches wiedergeben, oder die an jeder Stelle passende Bedeutung wie durch Zufall finden, der wird den Verstand seiner Schüler an den alten Sprachen nicht bilden können, wird sich aber an seinem eigenen Berufe versündigen. Noch wohlthätiger werden die Folgen eines recht geleiteten Studiums der alten Sprachen, wenn der Jüngling dahin gelangt ist, die bessern Hauptschriftsteller (denn es gibt auch schlechte oder mittelmässige lateini-

*) Der des Latein nur einigermassen kundige Leser wird hier von selbst an die Wörter *auctor* und *auctoritas*, *ratio*, *dignitas* u. a. denken.

sche und griechische Scribenten) der Alten mit Leichtigkeit zu lesen; dann erst wird sich ihm der Sinn für die Schönheiten ihrer Darstellung, für den regelmässigen, aber nicht durch das Bewusstseyn der Regeln hervorgebrachten Gang ihrer Untersuchungen, für die Bündigkeit ihres Raisonnements, für die Frische und Lebendigkeit ihrer Farben öffnen.

Bei den Fähigern und Geschicktern wird dieser Sinn schon auf der Schule, wenigstens in den obern Klassen, geweckt, sie finden an einzelnen Schriftstellern Geschmack, ohne sich von den Gründen ihres Wohlgefallens Rechenschaft ablegen zu können, lesen sie gern für sich, und bilden eben dadurch diesen Sinn immer mehr bei sich aus. Aber es wäre lächerlich, von Schülern zu verlangen, dass sie in den Geist der alten Schriftsteller eindringen, oder von den Lehrern, dass sie durch breite, redselige Vorträge ihre Schüler in diesen Geist einführen sollten; dieses kann erst in reifern Jahren Statt finden; zu früh angefangen bildet es nur seichte Schwätzer, und bekanntlich lies't der gereifte Mann in einem Schriftsteller gewöhnlich etwas Anderes, als der Jüngling.

Bis jetzt habe ich bloss von dem Nutzen gesprochen, den das Studium der alten Sprachen und das Lesen der alten Schriftsteller gewährt: aber, sagt man, das Lateinisch-Schreiben ist doch unnütz, weil sich Jedermann jetzt seiner Muttersprache beim Schreiben bedient, und höchstens Gelehrte vom Fach und Philologen Lateinisch schreiben. Es ist kein erfreuliches Zeichen der Zeit, dass man bei jeder Sache zuerst nach dem materiellen Nutzen fragt, den es fürs Haus und das Leben gewährt, und gleich mit der Frage: „was lohnt's?“ bei der Hand ist, den Nutzen aber, den etwas für vielseitige Bildung des Geistes gewährt, welches bei denen, die sich irgend einem wissenschaftlichen Fache widmen wollen, die Hauptsache ist, gar nicht berücksichtigt. Wenn es wahr ist, was wohl Niemand bezweifelt, dass in keinem Falle die blosse Theorie etwas Bedeutendes leistet, wenn nicht die Praxis mit ihr Hand in Hand geht und sie in jeder Rücksicht genauer bestimmt und fixirt, so wird man auch wohl zugeben, dass keine Sprache gehörig erlernt werden kann, ohne dass man sich übt, in ihr zu schreiben, und dass die Kenntniss der Sprache in dem Masse zunimmt, wie man Gewandtheit und Fertigkeit im schriftlichen Gebrauche derselben sich erworben hat. Wer Französisch oder Englisch lernt, wird es nie zu der gewünschten Leichtigkeit im Lesen französischer oder englischer Schriften bringen, wenn er nicht auch Uebungen im Schreiben dieser Sprachen damit verbindet. So ist also das Schreiben in einer Sprache die nothwendige Bedingung der gehörigen Erlernung derselben, wenn man auch nichts weiter beabsichtigt,

als die in ihr verfassten Schriften mit Leichtigkeit zu verstehen; nur durch das Schreiben der alten Sprachen können die Vortheile, die ich oben dem Studium derselben zugeschrieben habe, in einigermassen genügendem Maasse erworben werden; erst dadurch kann durch Nachahmung der Satzbildung der Alten, durch die Aufmerksamkeit, die man auf die Bedeutung und den richtigen Gebrauch der einzelnen Wörter wendet, so wie durch die Anwendung der gegebenen Regeln auf vorkommende Fälle der Verstand und die Urtheilskraft so geübt und gebildet werden, wie es für die glückliche Behandlung irgend eines wissenschaftlichen Faches erforderlich ist.

So ist also das Studium der alten Sprachen eines der wirksamsten Mittel der Verstandesbildung, das durch Erlernung weder neuerer Sprachen, noch selbst der Mathematik oder anderer wissenschaftlichen Fächer vollständig ersetzt werden kann; denn jedes andere wissenschaftliche Fach übt hauptsächlich nur eine Geisteskraft, wie das Gedächtniss, den Zusammenhang und die Folgerichtigkeit im Denken u. s. w., das Studium der alten Sprachen dagegen mehrere oder alle, und bringt dadurch eine vielseitige Bildung hervor; denn vielseitig ist der Geist nicht, wie es der Verf. des gen. Aufsatzes genommen zu haben scheint, der mancherlei Gegenstände umfasst (*multa, non multum*), sondern dessen Kräfte und Fähigkeiten sämmtlich harmonisch geübt und gebildet sind, so dass es für jedes Fach, das er einmal ergreifen wird, zwar nicht dem Material, aber der Tüchtigkeit, der Form nach zweckmässig vorbereitet ist. Mag die Mathematik immerhin Schärfe des Geistes und strenge Folgerichtigkeit des Denkens in höherem Grade als das Studium der alten Sprachen bewirken; aber das Gedächtniss, die Einbildungskraft, das Vermögen, das Einzelne, die Arten, sich in seinem Verhältnisse zur Gattung zu denken, die Begriffe sich gegenseitig unter- und überzuordnen, eine Reihe von Begriffen, die nicht äusserlich darstellbar sind, im Geiste festzuhalten, die feinsten Unterschiede, so wie die Aehnlichkeiten, bloss gedachter, nicht darstellbarer Gegenstände zu finden, die Angemessenheit eines Gegenstandes zu den Gesetzen der Einbildungskraft zu beurtheilen oder den Geschmack, übt sie nicht, und wer sich ausschliesslich oder hauptsächlich mit ihr beschäftigt, wird seinem Geiste einen gewissen festen, starren Typus geben, der ihm andere Geistesverrichtungen, z. B. das Lernen fremder Sprachen, das Beurtheilen von Werken der schönen Kunst, sehr erschwert. Das Studium der alten Sprachen dagegen nimmt alle jene Kräfte in Anspruch, und entwickelt sie gleichmässig, indem es alle durch ein gemeinschaftliches Band verbindet, und eben dadurch die Harmonie der Ausbildung hervorbringt. Das Studium der Logik wird erst

fruchtbar, wenn der Geist schon mancherlei Materialien gesammelt, und an ihnen die Gesetze des Denkens, obgleich sich ihrer unbewusst, geübt hat, und wem ist es wohl je eingefallen, einen zehnjährigen Knaben zu diesem Studium anzuhalten? Das Studium der alten Sprachen kann schon frühzeitig angefangen werden, und bietet dann besonders in seinem stufenweisen Fortschreiten die mannigfachste Gelegenheit, alle Regeln der Logik, obgleich nicht in ihrer wissenschaftlichen und systematischen Form, doch praktisch zu entwickeln und zu üben, wenn der Lehrer im Besitz der Logik als Wissenschaft ist. Daher urtheilten schon unsere Vorfahren ganz richtig, das Studium der alten Sprachen sei die beste Einübung der Logik; wo jenes mit Ernst gehandhabt wird, kann man eigener Vorträge über Logik füglich entbehren, ob ich gleich gern zugebe, dass solche kurz vor dem Schlusse des Schulkursus sehr nützlich werden können, indem dadurch das, was schon vielfältig im Einzelnen und ohne Zusammenhang vorgekommen ist, in der Logik unter allgemeine Gesichtspunkte gefasst und systematisch geordnet und der Geist dadurch zu einer wissenschaftlichen Behandlung der Gegenstände vorbereitet und angeleitet wird. Das Studium der alten Sprachen ist also ein vorzügliches formales Bildungsmittel; was gewöhnlich von der Mathematik gesagt wird, gilt auch von ihm, dass es den Kopf aufräume; die Philologie hat also, als die Bewahrerin der Kenntnisse, wodurch diese so wichtige formale Bildung möglich wird, einen Werth an sich, und ist keinesweges eine blosse Dienerin anderer Facultätswissenschaften, so wie die gelehrte Theologie, als Bewahrerin und Begründerin der Kenntnisse, wodurch die Bildung zur Religiosität bedingt ist, an und für sich den höchsten Rang unter den Wissenschaften neben der Philosophie einnimmt. Die gemeine Denkungsart aber derer, die, in groben Materialismus versunken, nur das billigen, was unmittelbaren Gewinn und Vortheil bringt, unbekümmert darum, ob nicht die formale Ausbildung des Geistes den echten und den grössten Nutzen, und den, welcher erst alle übrigen Vortheile bedingt, gewährt, verdient gar keine Berücksichtigung, so wenig, wie die Ansichten der Quacksalber und Rechtspraktikanten, die in ihrem Innern über diejenigen spotten, die durch Jahrelange geistige Anstrengungen sich eine gründliche Kenntniss der Medicin oder Rechtswissenschaft zu erwerben gesucht haben.

Kurz nach dem Eingange tritt der Verf. des reformiren sollenden Aufsatzes mit der Behauptung auf, es sei gar nicht in Abrede zu stellen, dass das ermüdende Studium der alten Sprachen in dem Maasse, wie es bisher getrieben wurde (d. h. so, dass es den grössten Theil der dem Unterrichte gewidme-

ten Zeit ausfüllte) die mächtigste Hemmkette ist gegen den freien Aufschwung der geistigen Kräfte. Demnach ist es wohl ein, vielleicht durch die Philologen begründetes Vorurtheil, dass die Wissenschaften und Künste erst durch die Wiederherstellung des Studiums der alten Litteratur einen neuen kräftigern und freiern Aufschwung erhalten haben, und dadurch eben die Reformation vorzüglich vorbereitet und befördert worden ist*). Es ist wohl falsch, dass die protestantischen Theologen ihre Ueberlegenheit über die katholischen grossentheils dem Umstande zu danken haben, dass sie in der Regel eine vollständigere humanistische Bildung gehabt haben? Es ist wohl eben so irrig, dass selbst die protestantische Theologie erst von der Zeit an so bedeutende Fortschritte gemacht hat, wie Männer, die durch das Studium des klassischen Alterthums tüchtig gebildet waren, wie Mosheim, J. A. Ernesti, Morus, Spalding, Griessbach, Reinhard, die Wissenschaft behandelten? Ist etwa auch Leibnitzens, Lessing's, Klopstock's Geist in dem freien Aufschwung seiner Kräfte durch diese Hemmkette zurückgehalten worden? Man lese nur Joh. Müller's Briefe an Bonstetten und an einen jungen Gelehrten, Göthe's und Schiller's Briefwechsel, um inne zu werden, welche Wichtigkeit für eine freiere Geistesbildung diese Heroen auf das Studium der alten Litteratur legten. Es ist daher unbegreiflich, wie noch heut zu Tage Jemand mit einer solchen, weder allgemein als wahr anerkannten, noch durch das Vorhergehende begründeten Behauptung so dreist und zuversichtlich auftreten kann; denn behaupten ist noch nicht beweisen, und jene Behauptung ist eben kein Beweis von den logischen Kenntnissen des Behauptenden. Wollte man sagen, es habe viele in Kunst und Wissenschaft ausgezeichnete Männer gegeben, die keine sonderliche humanistische Bildung gehabt hätten, und diese sei also nicht erforderlich, um etwas Bedeutendes in einem Fache zu leisten, so wäre dieses kein besserer Schluss, als folgender, es seien viele Männer bloss durch natürliches Talent, ohne sonderlichen Fleiss und Anstrengung ausgezeichnet geworden, also sei Fleiss unnöthig, um etwas zu leisten; und ohne diess dürfte es sehr schwer seyn, viele solche bedeutende Männer aufzuführen, die das, was sie waren, ohne klassische Studien erreicht hätten. In Frankreich, unter einer höchst geistreichen Nation, liegt das

*) Lord Bolingbroke sagt in seinen *lettres on the study of history* *p.* 128. Baseler Ausg., von den grossen Beförderern der alten Litteratur P. Nicolaus V. und Leo X. „Die Zauberer brachen selbst den Zauber, womit sie so viele Jahrhunderte hindurch das menschliche Geschlecht gebunden hatten." Vgl. Gibbon, *hist. c.* 66. *p.* 365. *T. II.* Baseler Ausg.

Studium der alten Litteratur sehr darnieder; in England, unter einer nicht weniger, nur in einer andern Art, geistreichen und verständigen Nation, steht es dagegen sehr hoch, selbst bis zum Uebermasse, so dass auch die Oxforder und Cambridger Studenten fast nichts als alte Litteratur und Mathematik treiben. Aber welche Nation zeigt wohl mehr Gediegenheit und Gründlichkeit in der Denkungsart und selbst im praktischen Leben? Man glaube nicht, dass ich damit sagen wolle, diese Gediegenheit sei durch das Studium der alten Litteratur auch bei den Handwerkern und Professionisten hervorgebracht; sie ist vielmehr die Frucht der politischen und gesellschaftlichen Institutionen des Landes; aber man sieht doch daraus, wie die Gediegenheit der geistigen Bildung sich von dem Ernste der alten Litteratur angezogen, und der leichte Sinn oder Leichtsinn und die Oberflächlichkeit unserer westlichen Nachbarn sich von demselben abgestossen fühlt.

Um nun auch noch etwas von den materiellen Vortheilen des Studiums der alten Sprachen zu sagen, so ist bekannt, wie viel die vorzüglichern Uebersetzer von Werken der griechischen und römischen Litteratur, nicht durch den Inhalt jener Werke, sondern durch die Nachbildung ihrer Form zur Ausbildung und Verfeinerung der neuern Sprachen beigetragen haben; aus dem Grunde munterte Friedrich der Grosse, obgleich selbst kein Kenner der alten Litteratur, zum Uebersetzen alter klassischer Werke in das Deutsche auf. Aber wenn das Uebertragen solcher alt-klassischer Werke nicht bloss dem Inhalte, sondern auch der Form nach so viel zur Ausbildung der Sprache, in die man übersetzt, beiträgt, so muss die ernste Beschäftigung mit den alten Sprachen doch wohl einen ähnlichen Einfluss auf den Geist desjenigen haben, der sich mit ihnen beschäftigt; sie muss ihn gewandter machen, an Bestimmtheit der Begriffe gewöhnen, und die lästige Breite verbannen helfen, zu der wir so sehr geneigt sind; sie muss selbst zur Berichtigung des Ausdrucks beitragen, und die argen Schnitzer entfernen, die noch jetzt gar zu oft die Schriften guter Stilisten entstellen*), und die man leicht vermeiden würde, wenn man sich mehr um den Bau der alten Sprachen bekümmern wollte. Aber, so dankenswerth auch Uebersetzungen aus den alten Sprachen für die Ausbildung und Bereicherung der Muttersprache sind, so glaube man nur nicht, die Originale deswegen auf die Seite legen und entbehren zu können. Den Inhalt kann man wohl durch eine Uebersetzung kennen lernen, ob

*) Z. B. ziemlich müde erreichten wir die Terrasse, ein etwas offener Platz mit schönen Prospecten, ein Sprachfehler, der in den gelesensten Schriften ausserordentlich oft vorkommt.

man sich gleich auch in dieser Rücksicht dem Uebersetzer auf Discretion hingeben muss, aber die Kunst der Darstellung und der Geist des Schriftstellers geht durch die Uebertragung gewöhnlich verloren. Auf den des Lateinischen kundigen Leser macht Horaz in der Ursprache einen ganz andern, gefälligern Eindruck, als in der Vossischen Uebersetzung, so kunstvoll diese auch ist.

So lässt sich also das Bildende, das in dem Studium der alten Litteratur und selbst der alten Sprachen liegt, durch nichts ersetzen; dieses Studium entwickelt, übt und schärft mehrere Geisteskräfte zu gleicher Zeit, und eben dadurch zu harmonischer Einhelligkeit, und macht den Geist vielseitig, während das Studium jeder andern Wissenschaft, selbst der Mathematik und Philosophie, nur einzelne Seiten des Geistes bildet, und wenn sie nicht mit Studien einer andern Tendenz versetzt wird, diesen einseitig macht. Von dem Studium der alten Sprachen gilt dasselbe, was die Alten von dem der Mathematik und Philosophie rühmten; wenn auch das erlernte Material mit der Zeit bei verschiedenartigen Beschäftigungen verloren geht, wenn auch einer in spätern Jahren das *theorema Pythagoricum* nicht mehr demonstriren, den Horaz, Virgil, Livius und Cicero nicht mehr mit Leichtigkeit lesen kann, so bleibt doch die Gewandtheit und Schärfe des Geistes, die durch ein ernstes Studium jener Fächer in der Jugend erworben worden ist, findet die mannigfaltigste Anwendung und gewährt einen Nutzen, der den materiellen, aber vergänglichen Nutzen anderer Fächer weit überwiegt. Das ist eben der grosse Nutzen der formalen Wissenschaften, und es verräth eine grosse Unkunde, wenn man auf diese formalen Wissenschaften mit Geringschätzung herabsieht, und das Urtheil ausspricht, es ist **nur** eine formale Wissenschaft. Freilich würde auch ich es nicht gutheissen, wenn die, welche zu einem wissenschaftlichen Fache gebildet werden sollen, bloss auf die alten Sprachen beschränkt würden, und keinen Unterricht in der Muttersprache, im deutschen Stil, in der Geschichte der deutschen Litteratur, in der Mathematik und Physik, in der Geographie und Geschichte u. s. w. bekämen, obgleich der Nachtheil dieser Unterlassung so gross nicht seyn kann, da unsere ersten grossen Dichter und Prosaiker zu einer Zeit auftraten, wo noch Niemand an die Einführung des deutschen Unterrichts auf Schulen dachte. Aber dass das Studium der alten Sprachen auf Gelehrten-Schulen den Hauptheil des Unterrichts ausmache, während andere für die Jugendbildung zweckmässige Fächer ebenfalls gehörig berücksichtigt werden, ist nicht mehr als billig, und ich würde das Land bedauern, in dem die in dem angegebenen Aufsatze vorgetragenen Ansichten und Grund-

sätze herrschend würde, was aber auf die Dauer nirgends geschehen wird, so wie auch früher die Deklamationen Basedows und der Verfasser des Revisionswerkes an dem gesunden Sinne nicht nur der Schulversteher, sondern der Nation gescheitert sind. Aber *ars non habet osorem, nisi ignorantem.*

Nachschrift.

Um allen Missverständnissen vorzubeugen, erkläre ich hier noch ausdrücklich, dass ich in dem ganzen Aufsatze nur die Gelehrten-Schulen im Auge behalten habe; in Volks-, Handels-, Gewerb-Schuleu würde ich es selbst widersinnig finden, wenn man das Lateinische und Griechische zum Hauptgegenstande des Unterrichts machen wollte; in diesem müssen die jungen Leute zum Unmittelbar-Praktischen, in Gelehrten-Schulen aber zu einem wissenschaftlichen Leben gebildet werden. Mit den meinigen fast ganz übereinstimmende Ansichten habe ich nachher zu meiner grossen Freude in der Zeitschrift Hesperus 1832. Mai. Nr. 117. 118. 119. in einem Promemoria des Preussischen Ministeriums des öffentlichen Unterrichts über den Unterschied der Lehrgegenstände für allgemeine Gymnasialbildung und für Bürger- und Erwerbsschulen gefunden.

IX.

Ueber die Bildung zur Moralität auf öffentlichen Schulen.

(Aus der allg. Schulzeitung 1827. II. Nr. 23.).

Dass auf öffentlichen Schulen nicht bloss der Unterricht, sondern auch die Erziehung der Jugend den Lehrern obliegt, ist jetzt wohl allgemein anerkannt, obgleich Jeder zugibt, dass auf Schulen, auf denen die Schüler nicht unausgesetzt unter der Aufsicht und Leitung ihrer Lehrer oder anderer Vorgesetzten sind, auf den sogenannten freien Schulen, die eigentliche Erziehung nicht denselben Umfang und dieselbe Wirksamkeit haben kann, als in den häuslichen Verhältnissen. Indessen scheint es mir doch, als ob in dem, was über die öffentliche Erziehung gesagt und geschrieben worden ist, fast ausschliesslich nur die Einführung und Handhabung der äusern guten Zucht, der äusern Ruhe und Ordnung berücksichtigt werden. So unerlässlich diese ist, so ist sie doch nicht das einzige, nicht einmal das höchste Ziel; sie artet gar zu leicht in ein Abrichten zu gewissen Zwecken, in ein Dressiren aus, anstatt

dass die echte Erziehung auf die Ausbildung der Gesinnung, auf Erweckung, Belebung und Leitung des moralischen Gefühls geht. Diese moralische Bildung ist die sicherste Grundlage auch jener äusern Zucht, und ohne sie wird selbst Alles, was man für Erweckung des religiösen Sinnes thut, nicht über die Hervorbringung eines äuseren Formelwesens hinausgehen, zuweilen gar nur einen Heuchelglauben bewirken. Zwar stehen jener auf Schulen zu bewirkenden moralischen Bildung oft, besonders in der häuslichen Erziehung und den häuslichen Verhältnissen, grosse Hindernisse entgegen; schwerlich wird auch der redlichste Lehrer diesen Zweck bei allen Schülern, und bei denen, bei welchen ihm sein Bestreben gelingt, nur in verschiedenen Graden erreichen; seine Bemühungen werden meistens verkannt werden, weil sie ihrer Natur nach nicht in die Augen fallen, anstatt dass die vorkommenden Uebertretungen der gesetzmässigen Ordnung dem ganzen Publicum offenbar werden, und es nie an unverständigen und unbilligen Menschen fehlt, die das, was Einzelne oder Mehrere verbrochen haben, der Gesammtheit aufbürden. Doch alle diese Hindernisse werden den gewissenhaften Lehrer nicht verhindern, für die moralische Bildung der ihm anvertrauten Jugend Alles zu thun, was in seinen Kräften steht. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu machen, will ich versuchen, einige der vorzüglichsten Mittel der moralischen Bildung anzugeben.

Wenn es wahr ist, dass das Beispiel bei der Erziehung mehr wirkt, als alle Regeln und Vorschriften, so wird bei der öffentlichen Erziehung das Beispiel der Lehrer am wohlthätigsten wirken. Zuerst die Berufs- oder Amtstreue, die sich nicht damit begnügt, bloss das zu leisten, was jedem von seinen Vorgesetzten auferlegt worden ist, um sich nur keinen Verweisen auszusetzen, sondern diejenige, die aus Liebe zu dem Berufe entspringt, und der es nur darum zu thun ist, so viel Nutzen zu stiften, als in eines Jeden Kräften steht, welches nur durch wahre Liebe zu dem Fache, das Jeder treibt, bewirkt werden kann. Allein bei dieser Amtstreue ist es möglich, dass einer oft mehr thut, als den Schülern nützlich oder dienlich ist; je gelehrter einer ist, desto mehr und desto öfter wird er sich veranlasst fühlen, seinen Schülern Alles mitzutheilen, was er erinnern kann, unbekümmert, ob dieses Alles zur Sache gehört, ob er nicht durch die ausgelegten Schätze seine Schüler überladet oder verwirrt; auch seine Eitelkeit wird ihn oft verleiten, prunken und glänzen zu wollen. Freilich ist die beste Schutzwehr gegen dieses Uebermaass die natürliche Anspruchslosigkeit des Charakters und ein gesundes Urtheil; allein gemildert wird jener Hang auch durch innige Liebe zu der Jugend, nicht eine Liebe, die aus Schwäche ent-

sprungen, sich den Launen und Neigungen der jungen Leute hingibt, oder gar um ihre Gunst buhlt, sondern die Liebe, die immer das Beste und den wahren Vortheil der anvertrauten Jugend selbst mit eigener Aufopferung berücksichtigt, und die immer mit Liebe zum Geschäft verbunden ist. Jene Amtstreue kann zur Noth, wenigstens in ihrer äusern Erscheinung, erzwungen werden; diese Liebe kann nur aus dem eigenen Herzen stammen; erheuchelte oder erkünstelte Liebe hat gerade die entgegengesetzte Wirkung.

Jene Berufstreue der Lehrer nun bringt in der Regel auch bei dem Schüler das Bestreben hervor, auch seinem Berufe, d. h. der eifrigen Erlernung aller ihm gebotenen Unterrichtsgegenstände zu genügen; sie gründet auch bei dem Schüler den Fleiss, nicht einen solchen, der, durch fast ununterbrochene nähere Aufsicht oder durch eine sonst drückende Langweile erzwungen, nichts Verdienstliches hat, und gewöhnlich mit jenem Zwange aufhört, sondern der Fleiss, der durch Berücksichtigung dessen, was Beruf und Pflicht fordern, hervorgebracht wird. Man thut Unrecht, wenn man diesen Fleiss als etwas von der Beobachtung der Disciplin und der guten Ordnung und von dem guten sittlichen Betragen ganz Verschiedenes betrachtet; es ist vielmehr die sicherste Grundlage einer guten Disciplin; denn so wie er aus pflichtmässiger Gesinnung entsprungen ist, so befördert und stärkt er auch dieselbe. Wenn auf einer Schule jener Geist des Fleisses sich im Ganzen, d. h. bei der Mehrzahl verbreitet hat, so wird dort auch ein guter Ton, eine gute Sitte, Ruhe, Ordnung und Folgsamkeit herrschen, und man wird sowohl für das wissenschaftliche Streben, als auch für die Beförderung der κοσμιότης sehr viel gewonnen haben, wenn man bewirkt hat, dass die Schulen im Ganzen, das, was sie zu thun haben, gern thun. Bemerkt nun der Schüler, dass seine Lehrer ihre Schulgeschäfte nicht als Frohn- oder Handwerksdienste verrichten, sondern sie mit Liebe versehen, so wird auch er allmählig sich gewöhnen, die Geschäfte des Schülers mit Liebe zu treiben, und sein Fleiss wird dadurch immer echter und moralischer werden.

Die sicherste Grundlage der moralischen Erziehung aber ist die Beobachtung der Gerechtigkeit. Man fordere von dem Schüler mit aller Strenge die unbedingte Erfüllung Alles dessen, was die Schulverfassung und der Wille des einzelnen Lehrers oder der Gesammtheit der Lehrer ihm auferlegt, und lasse keinen Fehltritt irgend einer Art ungerügt oder ungeahndet hingehen; dabei entferne er alle Rücksicht auf die Person, auf die Verhältnisse, in denen er zu der Familie des Schülers,

oder zu ihm selbst übrigens stehen mag; er lasse sich nie durch die Gunst, die er dem einen oder andern geschenkt hat, bestechen, oder durch Ungunst erbittern. Dabei wird jeder Lehrer am sichersten gehen und sein eigenes Interesse am besten verwahren, wenn er so wenig als möglich selbst straft, sondern die jedesmaligen Uebertretungen der richterlichen Entscheidung seiner Mitlehrer überlässt; dadurch wird er am besten verhüten, dass nicht eine Verstimmung, eine Aufwallung des Zorns ihn zu einer Handlung verleite, die er vielleicht nachher, wenn er übrigens redlich und gewissenhaft ist, bereuen würde. Aber diese Gerechtigkeit kann sehr ungerecht werden, wenn sie alle Rücksicht auf die Sinnesart des Schülers, auf seine frühere Erziehung, oder auf seine *vita ante acta* aus den Augen setzt. Oder soll der Schüler, der sich stets folgsam, bescheiden und fleissig zeigte, wenn er einmal aus jugendlicher Unbesonnenheit sich vergeht, eben so bestraft werden, wie wegen desselben Vergehens der, der in der Regel keine seiner Schuldigkeiten erfüllte und nur deswegen seine Pflicht that, weil er bei der Uebertretung die Strafe fürchtete? Soll man aus dem ersten Fehler, den er begeht, schliessen, dass sein früheres gutes Betragen nur Maske gewesen sei? Freilich gibt es Vergehungen, die gleich das erste Mal mit aller Strenge gerügt werden müssen, solche nämlich, die offenbar aus einer boshaften Gesinnung herrühren, Trotz und Widersetzlichkeit, oder gar die Absicht verrathen, den Lehrer zu kränken oder zu verhöhnen, vor deren ernster Bestrafung selbst die Entdeckung nicht schützen kann, dass der Lehrer durch sein zurücksetzendes, unbilliges und parteiisches Betragen den Schüler zu dem Vergehen gereizt hätte. Aber unterscheidet man wohl immer genau, ob einer aus Bosheit oder aus jugendlicher Uebereilung, und weil er Andere eben so handeln sah, gefehlt hat? Keinem Schulmanne ist es wohl unbekannt, dass bei einigen jungen Leuten ein ernster, aber eine väterliche Gesinnung verrathender Verweis eben so viel oder mehr fruchtet, als bei andern harte, selbst körperliche Strafen. Soll bei der Bestrafung auch auf diese verschiedene Sinnesart keine Rücksicht genommen werden? Bequem ist es freilich, für jedes Vergehen rücksichtslos eine und dieselbe Strafe festzusetzen, aber auch gerecht?

Man hört sehr oft den Grundsatz aussprechen, dass in allen Fällen, wo ein Lehrer gegen einen seiner Schüler Klage führt, den Worten des erstern unbedingt Glaube beigemessen werden müsse, der Angeklagte möge auch noch so sehr seine Unschuld betheuern, sich auf das Zeugniss seiner Mitschüler berufen u. s. w. Dieser Grundsatz scheint vorauszusetzen, dass ein Lehrer, wenn er einen seiner Schüler irgend eines Verge-

hens beschuldigt, sich nie irren könne. Ist dieses aber immer der Fall? Ich glaube nicht; ich wenigstens bekenne offen, dass ich mich hierin nicht selten geirrt habe. Auch ist der Fall wenigstens denkbar, dass ein Lehrer aus Parteilichkeit, um einen niedrigen Groll zu befriedigen, oder aus unedlen Absichten Einzelnen seiner Schüler Vergehungen andichtet, um durch deren Bestrafung seine Rachsucht zu kühlen. Gesetzt nun, es treten solche Fälle ein; soll da der Schüler, ohne überführt oder zum Geständnisse gebracht zu seyn, selbst ungeachtet aller Betheuerungen seiner Unschuld, und ob er sich gleich sonst immer gut betragen hat, bloss auf die Aussage eines Lehrers hin verurtheilt werden? Sollten die übrigen Lehrer, die mit dem Kläger zu Gericht sitzen, und die vielleicht den Ungrund der Anklage einsehen, ihrem Gewissen entgegen handeln, und den Beschuldigten verurtheilen, damit dem Ansehen der Lehrer, der moralischen Idee des Lehrers kein Eintrag geschehe? Und welches wird der Eindruck seyn, der ein solches Verfahren auf den Schüler macht? Natürlich muss es ihn, der sich seiner Unschuld bewusst ist, erbittern, und nicht bloss den Bestraften, sondern alle seine Mitschüler, die von seiner Unschuld überzeugt sind; die Achtung, nicht bloss gegen den Lehrer, der die Klage geführt hat, sondern auch gegen seine Mitlehrer, die aus Schwäche ihm beigepflichtet haben, muss zerstört, und die moralische Idee des Lehrers, zu deren Behauptung man jenen Grundsatz festzuhalten vorgibt, vernichtet werden, wenn gleich äuserlich nichts geschieht, was eine Nichtachtung des Lehrers verriethe. So muss die unbedingte Befolgung jenes Grundsatzes sehr nachtheilig auf die Moralität der Schüler wirken; der Grundsatz ist nicht nur ganz unpädagogisch, sondern auch selbst unmoralisch. Sie sehen die Gerechtigkeit, für die schon der Knabe ein sehr lebhaftes Gefühl hat, auf das Gröblichste verletzt; wie sollen sie noch einige Achtung dafür bewahren? Sie sehen die Unwahrheit und Unredlichkeit siegen; werden sie da nicht dieselben Künste anwenden, um auch ihre Absichten zu erreichen? Man sage nicht, dass, wenn man jenen Grundsatz aufgeben wollte, die den Lehrern schuldige Achtung verlieren würde. Der Lehrer sinkt nie in der Achtung seiner Schüler, der durch seine Handlungen beweist, dass ihm Wahrheit und Gerechtigkeit über Alles geht, der nicht eher straft, als bis das Vergehen bewiesen oder eingestanden ist, und die Entschuldigungen und Versicherungen des Schülers ruhig anhört, anstatt dass derjenige sein Ansehen unwiederbringlich verliert, der auf seiner einmal gefassten Meinung eigensinnig beharrt, und sie für untrüglich ausgibt. Solche Grundsätze konnten nur da aufkommen, wo man die Meinung hegte, die Schule und die Schü-

ler seien nur um der Lehrer willen da, aber nicht diese um der Schule und der Schüler willen.

Wie verderblich es übrigens ist, wenn ein Lehrer den Grundsatz aus den Augen setzt, *Maxima pueris debetur reverentia*, und sich vor seinem Schüler Spott oder Bitterkeiten gegen seine Mitlehrer, oder gemeine und ungeziemende, wohl gar unsittliche oder unzüchtige Spässe erlaubt; wie zerrüttend es für alle Moralität ist, wenn ein Lehrer, wie der Mag. Bibulus in Weisse's Schlittenfahrt, unter den Schülern heimliche Aufpasser, *delatores* (nicht Aufseher, die von dem Collegium der Lehrer angestellt und in Pflicht genommen werden, und als solche ihren Mitschülern bekannt sind) unter der Hand anstiftet, ihm alle Aeuserungen ihrer Mitschüler zu hinterbringen, braucht wohl nur mit einem Wort erwähnt zu werden, da es hoffentlich dergleichen Lehrer nirgends mehr gibt.

ANHANG.

Die Liberalen und Ultra's in der Schule.

(Aus der allg. Schulzeit. 1829. II. Nr. 1.).

In den Expectorationen eines Schulmannes bei Gelegenheit der Stephanischen Schrift Ueber Gymnas. u. s. w. in der Allgem. Schulz. 1828. Abth. II. Nr. 123. S. 1019. heisst es: „Besonders werden die körperlichen Strafen, als natürlich der Menschenwürde zuwider laufend, perhorrescirt. Ueber diese Einseitigkeit, so wie über das grundfalsche und unpädagogische Princip, das Verhältniss zwischen Schüler und Lehrer auf das Recht, statt auf die Pietät, zu begründen, brauchen wir uns nicht weitläufiger auszulassen, da wir diese und ähnliche Punkte bereits in einem Aufsatze dieser Blätter: Ueber die moderne Liberalität in der Schulzucht Nr. 55 ff. dieses Jahrg. nach unseren Ueberzeugungen und Erfahrungen beleuchtet haben.“

Diese Stelle, so wie der erwähnte Aufsatz, veranlassen mich zu folgenden Fragen:

1. Was versteht man unter Recht, wenn man behauptet, zwischen Schülern und Lehrern finde kein Rechtsverhältniss Statt? Versteht man darunter das eigentlich sogenannte äusere Recht, wegen dessen Verweigerung oder Uebertretung man einen Andern bei seinem Vorgesetzten belangen kann, und dann nach Befinden der Sache irgend einen Ersatz für die geschehene Rechtsverletzung erwarten darf? oder versteht man darunter dasjenige Recht, das einem jeden Menschen schon da-

durch, dass er ein mit Vernunft begabtes Wesen ist, zukommt? Im zweiten Falle würde die Behauptung, zwischen Schülern und Lehrern finde kein Rechtsverhältniss Statt, nichts Anderes heissen, als der Schüler habe gegen den Lehrer gar keine Vernunftrechte, sondern sei nur ein leidendes Wesen, welches der Lehrer nach seinen Zwecken, seinen Ansichten, oder auch seinen Launen behandeln könne, wie es ihm beliebe; er sei in demselben Falle wie der Negersklave, dessen Vernunft, wenn er solche von der Natur bekommen, doch nicht ausgebildet sei. Dann ist es wohl auch eine tadelnswerthe Liberalität, dass man diesen in neuern Zeiten Menschenrechte zugestanden hat, wovon freilich die Türken nichts wissen wollen.

Wir wenden uns zu dem ersten Falle. Gesetzt (denn *exempla sunt odiosa*), ein heftiger und reizbarer Lehrer sei so wenig Herr über sich selbst, dass er gegen Einzelne oder ganze Klassen, selbst bei unbedeutenden Vergehungen, die grössten Schimpfreden ausstiesse, oder er bestrafe einen Unschuldigen, den er aber (nach seiner moralischen Ueberzeugung, sagt man, d. h. nach seiner individuellen Ansicht) für schuldig hält, sehr empfindlich durch Schläge oder auf andere Art u. s. w., soll da der Schüler Alles ruhig über sich ergehen lassen, sich über seinen rechtlosen Zustand beruhigen, aber nicht mit einer bescheidenen Klage an den Vorgesetzten des Lehrers wenden? Auf den preussischen Schulen ist diess dem Schüler gestattet; wenigstens heisst es in der Instruktion für die Klassenordinarien §. 2. „Jedoch darf der Ordinarius nie und unter keiner Bedingung Klagen eines Schülers über einen Mitlehrer annehmen; diess gehört unter allen Umständen vor den Rector oder Director.“ Wahrscheinlich findet diess auch auf andern Schulen Statt, besonders denen, welche ein bestimmtes Gesetzbuch, Instruktion, Regulativ oder wie man es nennen will, haben. Und ist es nicht wenigstens der Klugheit gemäss, einen gesetzmässigen Weg offen zu lassen, auf dem etwanigen Klagen abgeholfen werden kann, anstatt es dahin kommen zu lassen, dass die Schüler sich einmal selbst Recht schaffen? Oder will man, dass der Schüler sich mit seiner Klage an seinen Vater, Vormund u. s. w. wende, damit dieser ihn bei dem betheiligten Lehrer oder dem Rector vertrete? Dann würde dieser ja eben ein Recht seines Sohnes vertreten, so wie der Anwalt einer Frau vor Gericht nicht sein Recht, sondern das der Frau vertritt.

2. Soll durch die Behauptung, der Schüler stehe zu seinem Lehrer in keinem Rechtsverhältnisse, auch zugleich behauptet werden, die Lehrer brauchen in ihrem Verhalten gegen die Schüler sich nicht um Gerechtigkeit zu bekümmern, und es sei

einseitig, grundfalsch und unpädagogisch, von den Lehrern oder Vorstehern einer Schule zu fordern, dass sie gegen die Schüler gerecht seien? Fast scheint es so, da die oben angeführte Stelle wenigstens zum Theil gegen die Stelle in Stephani's Schrift gerichtet ist, worin dieser als die erste Forderung des Gymnasialschülers an seine Mitschüler, wie an seine Lehrer aufstellt: sei gegen mich gerecht! Auch spottet der Verfasser des Aufs. über Liberalität Nr. 55. S. 449. sehr ergötzlich über die in gehöriger Form Rechtens angestellten Untersuchungen bei Vergehen der Schüler. Natürlich! denn der Lehrer, der einen Schüler eines Vergehens bezüchtigt, kann nicht irren; was er gesehen oder gehört zu haben glaubt, oder was er auch nur vermuthet, ist unumstösslich wahr, trotz aller Betheuerungen der Unschuld von Seiten des Beschuldigten, und trotz der Aussagen der Zeugen, die selbst gegen den Lehrer anzuhören ein Verbrechen ist. Beispiele einer solchen kurzsichtigen Leichtgläubigkeit, die in einseitiger Beschränktheit nur dem Lehrer Glauben schenkt, finden sich noch immer hin und wieder. Aber ich fürchte, Schulen, auf denen die Gerechtigkeit verspottet wird, dürften dann Anstalten werden, denen „nicht Apoll der Musaget, sondern Apoll der Schinder des Marsyas vorsteht*)."

3. Sind Recht und Pietät unverträgliche, sich einander widersprechende, entgegengesetzte Begriffe, wie sie der Herr Expektorant in der oben angeführten Stelle zu nehmen scheint, oder können sie neben einander bestehen, so dass Pietät, d. h. Achtung, Liebe und Dankbarkeit gegen den Lehrer die vorherrschende Gesinnung des Schülers ist, diese aber bedingt durch das Bewusstseyn des Schülers, er sei gegen willkürliche und rechtswidrige Behandlung von Seiten der Lehrer durch den Charakter und die Gerechtigkeitsliebe derselben, und im äusersten Falle durch das Gesetz geschützt? Ist Pietät von Seiten des Schülers ohne Gerechtigkeit von Seiten des Lehrers möglich? Ist es möglich, dass der Schüler Pietät gegen den Lehrer hege, wenn er diesen als einen leidenschaftlichen, ungerechten und unbilligen, parteiischen Mann kennt? Man sagt, das Verhältniss der Schüler zum Lehrer solle dem Verhältnisse der Kinder zu ihrem Vater oder ihren Eltern gleich seyn. Gut! Nur vergesse man dabei nicht, dass die Liebe, welche dem Vater gegen seine Kinder, und den Kindern gegen ihren Vater schon die Natur eingepflanzt hat, in dem gegenseitigen Verhältnisse der Lehrer und Schüler nicht von selbst durch

*) S. Dilthey, über einige Beförderungsmittel unserer Gymnasialbildung S. 11. bei Palmer's Progr. *de epist., quas Spart. atque Iud. invicem sibi misisse dicuntur, veritate.* Darmst. 1828.

einen Naturtrieb entsteht, sondern erst erworben und gewonnen werden muss. Diess macht beide Verhältnisse wieder sehr ungleich; der Lehrer muss die Liebe seiner Schüler erst sich erwerben, anstatt dass der Vater die Liebe seiner Kinder schon von Natur hat; und wodurch anders kann jener sich diese Liebe erwerben, als durch Wohlwollen und besonders Gerechtigkeit? Wäre es nicht lächerlich, einem Schüler die Pflicht der Pietät gegen seinen Lehrer recht eindringlich vorzustellen, wenn dieser ein Orbilius ist und den Grundsatz befolgt: *oderint dum metuant?* Ausserdem, was ist durch jene Vergleichung gewonnen? Es gibt sehr viele vernünftige, bei aller Strenge doch liebevolle Väter, aber es gibt auch überall unbillige, harte und selbst rohe, nnd dagegen wieder überaus milde und schlaffe Väter. Welche von diesen drei Klassen soll der Lehrer sich zum Muster nehmen? Doch wohl die der vernünftigen Väter; aber jeder Lehrer, der schlaffe sowohl, wie der liberale und antiliberale, wird sich bei seinem Benehmen auf das Verhältniss des Vaters zum Sohne berufen können. Hat man ja oft genug die despotischen Regierungen dadurch gerechtfertigt, dass man behauptete, der Regent verhalte sich zu seinen Unterthanen, wie der Hausvater zur Familie. Jene Zusammenstellung leistet also gar nichts, da sie die verschiedenartigsten Handlungsweisen zulässt.

4. Was versteht man unter Liberalen und Liberalität in der Schulzucht? Da in dem erwähnten Aufsatze der Bildung durch die klassischen Studien so sehr das Wort geredet wird, so sollte man denken, die Wörter seien in dem guten Sinne zu nehmen, den die Römer mit den Wörtern *liberalis* und *liberalitas* verbanden. Allein über die Liberalität wird harter Tadel ausgegossen, und so scheint ein Liberaler ein jetzt gewöhnlicher Parteiname seyn zu sollen, den eine gewisse Klasse nicht in der Absicht zu loben gebraucht. Dann stehen den Liberalen die Ultra's entgegen, und diesen ist auch der zuversichtliche Ton eigen, mit dem in den Expektorationen die entgegengesetzte Meinung gerade zu als unstatthaft und unpädagogisch verworfen wird, obgleich in ihnen, so wie in dem Aufsatze selbst, eben kein Reichthum an bestimmten und deutlichen Begriffen und an logischer Consequenz sichtbar ist. Doch ist die Aufrichtigkeit alles Lobes werth, mit welcher der Hr. Verf. des Aufsatzes und der Expektorationen seine Ansicht unumwunden ausspricht. Andere mögen dieselben oder ähnliche Grundsätze im Stillen hegen und auch wohl in Ausübung bringen; aber ich weiss Keinen, der sie so ohne Scheu und offen dargelegt hätte.

X.

Ueber Buttmanns philosophische Deutung der griechischen Gottheiten, insbesondere des Apollon und der Artemis.

(S. Zeitschrift für histor. Theol. von Chrn. Fr. Illgen II, 2. S. 19 ff.).

Die Mythologie der Griechen ist ein Gegenstand von Misshelligkeiten und gelehrten Streitigkeiten geworden, seitdem man angefangen hat, sich nicht mehr mit dem Sammeln der bei Schriftstellern aller Art zerstreuten Data zu begnügen, sondern sie zu ordnen, so wie ihre Entstehung und somit ihre eigentliche Bedeutung zu untersuchen. Die Vorstellungen der Griechen von göttlichen Wesen und ihrem Wirken weichen so sehr von der Vorstellungsart der neuern Völker ab, und waren selbst, wenigstens unter den Gebildeten derselben Nation, so verschieden, dass der Verstand sich aufgefordert und gedrungen fühlte, zu ergründen, wie die Griechen, das geistreichste Volk der alten Welt, und der genievollste ihrer Dichter, Homer, zu den zwar belustigenden, aber oft läppischen und kindischen Erzählungen und Vorstellungen gekommen wären, die wir bei ihren Schriftstellern als herrschend finden.

Schon im hohen Alterthume gab es allegorische, symbolische, physikalische und philosophische Deutungen der Mythen; selbst platte historische Erklärungen stellte Euhemerus auf, und zog sich dadurch schon bei seinen Zeitgenossen den Vorwurf des Atheismus zu. Besonders bei den spätern Philosophen und Grammatikern wurde Systemsucht und allegorische Erklärungsart herrschend, und mehrere Neuere glaubten in den Schriften dieser erst die wahre Weisheit, den rechten Aufschluss über die Homerischen Mythen in Erklärungen zu finden, die von den ältesten Zeiten, der übrigen griechischen Welt unbekannt, auf diese Erwählten sich fortgepflanzt hätten, oder ihnen wie durch eine göttliche Offenbarung mitgetheilt worden wären. Nur der, wähnten sie, verstände den Homer recht, der ihn, seinen Eustathius zur Seite, und die von diesem gesammelten Deutungen gläubig annehmend, studirte.

Je mehr man sich über die religiösen Vorstellungen anderer Völker, besonders der Aegyptier und Indier, belehrte, und die öfters auffallenden Aehnlichkeiten bemerkte, welche einzelne Lehren dieser Völker mit einzelnen Vorstellungen der Griechen haben, desto mehr überzeugte man sich von der symbolischen Grundbedeutung griechischer Mythen, ohne die we-

sentlichen Verschiedenheiten beider zu beachten, oder daran zu denken, dass Völker, die auf gleicher Stufe der Bildung stehen, auch ohne mit einander in die geringste Berührung zu kommen, in ihren religiösen Vorstellungen nothwendig mit einander übereinstimmen müssen. Man denke nur an die überraschende Aehnlichkeit, die sich zwischen den Mosaischen Vorstellungen, besonders in der Genesis, und den homerischen Gedichten findet, und die doch, so viel ich weiss, noch Niemanden auf den Gedanken gebracht hat, dass die Religion Homers aus Palästina, von Abraham und Moses abzuleiten sei.

Das Widersinnige dieser Geheimnisskrämerei zu einer Zeit, da man in der Alterthumskunde genug fortgeschritten war, um wenigstens zu fühlen, dass diese Deutungen dem Geiste des griechischen Alterthums widersprächen, brachte den Vermittelungsversuch hervor, nach welchem man zugab, viele griechische Mythen hätten zwar bei den Völkern, von denen man sie entlehnt, symbolische Bedeutung gehabt, diese aber nach ihrer Uebertragung zu den Griechen gänzlich verloren, so dass man bei ihnen sich nichts weiter gedacht hätte, als was der Wortverstand gab. Eine Ansicht, die mit den gehörigen Einschränkungen sehr viel Wahres enthält, und die besonders Benjamin Constant in seinem schönen, keineswegs bloss aus deutschen Quellen geschöpften Werke: *de la religion T. II.* S. 402 ff. bei einzelnen Gottheiten sehr geistreich entwickelt hat.

Alles dieses hängt mit der Voraussetzung zusammen, dass die griechische Religion ursprünglich von Ausen eingeführt sei: Aegyptier, Phönicier, auch Indier sollen das Ihrige beigetragen haben, um die Griechen mit religiösen Begriffen zu versehen. Es ist höchst wunderbar, dass, indem man die Griechen allgemein als das geistreichste Volk der alten Welt ansieht, das, frei von aller Nachahmung, in allen Fächern einen originellen Geistesschwung darlegte, in der Angelegenheit, für welche die Natur das grösste Interesse schon in die Brust des Wilden gelegt hat, man sie doch für so geistesarm hält, dass sie für sich kaum die nothdürftigsten Grundzüge religiöser Vorstellungen gefunden hätten. Ein Volk, das in aller Art des geistigen Wirkens so geglänzt hat, muss schon im Naturstande die Keime alles des Grossen und Schönen in seinem Geiste getragen haben, das es späterhin ohne Vorgang früherer Muster so herrlich entwickelte; selbst die Pelasger können nicht allgemein so roh gewesen seyn, als man sie sich gewöhnlich vorstellt, da Herodot die geistvollsten unter den griechischen Völkerschaften, die Ionier und Athener, zu ihrem Stamme rechnet. Fragt man nach den historischen Beweisen, so findet sich, dass die Griechen mit den Aegyptiern erst seit Psammetich

656 v. Chr., um die Zeit des zweiten messenischen Krieges, in nähere Berührung gekommen sind, und dass die Phönicier vor dem homerischen Zeitalter als arge Seeräuber und schlaue Diebe das ägäische Meer durchschwärmt haben (denn von einer phönicischen Kolonie in Böotien weiss weder Homer noch Hesiod etwas); aber um feste Niederlassungen derselben auf den Inseln zu begründen, muss man zu Bocharts Etymologieen seine Zuflucht nehmen, oder wohl gar, aller historischen Kritik zum Trotz, voraussetzen, wenn der ehrliche, wahrheitsliebende Herodot von Pelasgern rede, meine er eigentlich die Phönicier, und sei entweder durch Unkunde oder durch patriotische Befangenheit zu dieser Verwechselung verleitet worden.

Alle diese Verirrungen rührten grösstentheils daher, dass man die griechische Mythologie als ein von spätern Systematikern zusammengestelltes Ganzes in der Gestalt betrachtete, wie wir sie bei Diodor, Apollodor, im Natalis Comes und andern neuern Werken und Handbüchern dargestellt finden, ohne zu bedenken, dass die Mythen und Vorstellungen selbst einer einzelnen Gottheit erst allmählig erweitert und durch Zusätze vermehrt worden sind. Erst spät kam man zu der Einsicht, dass Mythologie ein historischer Gegenstand sei, der nach denselben Regeln, wie die Geschichte überhaupt, behandelt werden müsse, dass man daher die Zeiten zu unterscheiden und die griechischen Mythen in ihrer allmähligen Entwickelung von ihren ersten Anfängen an zu verfolgen habe. Das Verdienst, auf diese Sache aufmerksam zu machen, erwarb sich zuerst Heyne, ob er gleich in der Behandlung einzelner Punkte noch häufig fehlgriff und sich noch zu sehr durch unbegründete Voraussetzungen leiten liess. Mit grösserer, mehr ins Einzelne gehender Genauigkeit verfolgte denselben Weg auch Joh. Heinrich Voss, so wie in neuern Zeiten Lobeck in seinem herrlichen Aglaophamus. Dieser historische Weg ist es allein, der eine wissenschaftliche Behandlung der Mythologie gestattet, aber er ist sehr mühsam, da viel Studium erfordert wird, um auszumitteln, bei welchen Schriftstellern und um welche Zeit gewisse Vorstellungen erst entstanden und herrschend geworden sind. Dass die Mythen von Dionysos sehr viele asiatische und ägyptische Vorstellungen enthalten, ist kaum zu leugnen, wenn man sie in dem Zusammenhange liest, in welchen sie die spätern Mythographen und Grammatiker gebracht haben; sehr oft wird man auch eben durch diesen Zusammenhang verleitet, allegorische oder etymologische Erklärungen zu versuchen; solche Ansichten ist man nur zu sehr geneigt auch auf die übrigen Mythen anzuwenden, und sie selbst den ältesten Dichtern unterzuschieben,

besonders wenn ein alter Erklärer sagt, dieser oder jener Mythus sei auf eine gegebene Weise zu erklären. Gelingt es aber zu erforschen, um welche Zeit ein Mythus zuerst erzählt worden ist, so verliert die gegebene Erklärung eines schon bei Homer vorkommenden Mythus durch einen spätern immer mehr an Wahrscheinlichkeit, und löset sich am Ende in ein leeres Hirngespinnst auf. Dass Herakles eigentlich der phönicische Melkart sei, und seine zwölf Arbeiten den Lauf der Sonne durch die zwölf Zeichen des Thierkreises bezeichnen, ist eine sehr einschmeichelnde Erklärung, wenn nur die Zwölfzahl der Arbeiten sich schon bei den ältesten Schriftstellern fände, und die Kenntniss des Thierkreises früher, als in dem alexandrinischen Zeitalter sich verbreitet hätte. Auf dem historischen Wege lernt man solche Deutungen vermeiden; man sieht, dass die ursprünglichen religiösen Vorstellungen der Griechen, wie sie sich bei Homer finden, grösstentheils national und auf heimischem Boden entstanden waren; dass aber bei der Bereitwilligkeit der Griechen, fremde Götter und Vorstellungen aufzunehmen, jedoch sie ihrer Sinnesart zu assimiliren, der Kreis der Mythen, besonders nach Homer, immer mehr erweitert, und oft die heterogensten Vorstellungen auf einen Gott übergetragen wurden, und eben dadurch die spätern symbolischen und mystischen Deutungen erzeugten.

Der sel. Buttmann stand zwischen den historischen Forschungen und den symbolischen Deutlern gewissermassen in der Mitte. Seine Meinung war, wie er sich in einem Briefe vom J. 1821. ausdrückte, nicht, „die Griechen der ältern Zeiten hätten ihre Religion oder bedeutende Theile derselben, und was sonst der Art ist, von fremden Völkern genommen, sondern die Griechen seien, wie ja die Sprache längst unwidersprechlich gelehrt habe, mit den Völkern, wovon hier die Rede seyn kann, ursprünglich Eins, und haben also auch einerlei älteste Religion und Sagen, haben sie aber in ihre spätern Sitze mitgenommen, und dort in ihrem höhern Standpunkte ausgebildet.“ Allein diese Hypothese verliert schon dadurch sehr an Wahrscheinlichkeit, dass die Religionsverfassung der Griechen eine ganz andere war, als die der asiatischen Völker und der Aegyptier. Bei diesen war überall ein zahlreicher und mächtiger Priesterstand, der über die Aufrechthaltung nicht nur der gottesdienstlichen Gebräuche, sondern auch der aufgestellten Lehrmeinungen mit hierarchischer Eifersucht wachte; bei den Griechen aber findet sich, so weit die Geschichte reicht, von einem solchen Priesterstande nicht die geringste Spur, sondern im Gegentheil bei Homer stehen die Priester in einem sehr untergeordneten Verhältnisse, wie nicht nur Lobeck in seinem Aglaophamus, sondern auch früher

Benjamin Constant hinlänglich gezeigt hat. Wollte man annehmen, ein solcher Priesterstand sei in uralten Zeiten auch in Griechenland gewesen, nachher aber durch politische Umgestaltungen verdrängt worden, so würde man dadurch mit aller Geschichte in Widerspruch treten; denn wo ein solcher einmal gewurzelt war, nicht allein in Asien und Aegypten, sondern auch bei den Celten und Skandinaviern, da ist er nie durch irgend eine Revolution so gestürzt worden, dass er so unbedeutend geworden wäre, wie er schon in den homerischen Gedichten erscheint. Jene Hypothese ist also ganz unhaltbar; aber mit ihr hängt eine andere zusammen, nach welcher das, was ursprünglich symbolisch gemeint war, nachher wörtlich genommen wurde, die Buttmann auch in seinem Mythologus I. B. S. 2. annimmt. Das mag im Einzelnen wahr seyn, und Benj. Constant hat den Uebergang der asiatischen Vorstellungen in die griechischen Mythen sehr geistreich, wiewohl nicht immer mit gehöriger Kritik, nachgewiesen. Allein, wenn auch die symbolischen Lehren der Morgenländer von den Griechen nur nach ihrem Wortverstande genommen, und in ein griechisches Gewand eingekleidet wurden, so verloren sie ja eben dadurch bei den Griechen ihren symbolischen Charakter, und wurden zwar nicht der Materie, aber doch der Form nach reine Erzeugnisse der griechischen Sinnesart und Phantasie, die es unrecht wäre noch symbolisch zu deuten, nachdem sie ihre symbolische Bedeutung verloren hatten.

Von jener Ansicht aber ausgehend suchte Buttmann in seinem Mythologus 1. B. S. 1 ff. die alte Lehre des Natalis Comes u. A., dass der griechische Apollon schon bei Homer der Sonnengott sei, gegen Joh. Heinr. Voss in Schutz zu nehmen, der gezeigt hatte, bei Homer und den andern Griechen bis zum alexandrinischen Zeitalter seien Apoll und Helios ganz verschiedene Gottheiten, die auch als wesentlich verschieden in der Odyssee 8, 302. 323. 334. erwähnt werden. Um seine Erklärung zu begründen, stellt er erst Beweise *a priori* auf, und sagt S. 6. ff., die älteste Religion eines Volks erhebe durch Personification zu Gegenständen der Verehrung gewöhnlich: 1) die auffallendsten physischen Gegenstände: Himmel = Zeus, Wasser, Meer = Poseidon, Erde = Demeter, Feuer = Hephästos; 2) abstrakte Begriffe: Klugheit = Pallas, Sprache = Hermes, Mannheit = Ares, Liebe = Aphrodite. Hier müsse es Jedermann auffallen, dass zwei physische Gegenstände, die sich vor allen andern zur ältesten göttlichen Verehrung eigneten, dass Sonne und Mond übergangen worden, und dass gerade auch noch ein Gott und eine Göttin, Apollon und Artemis, für sie übrig seien (S. 9.). Hieraus folgert er dann, dass die fehlenden Naturgegenstände eben

durch Apollon und Artemis personificirt worden seien. Abgesehen davon, dass bei historischen Gegenständen, dergleichen doch unstreitig die Mythologie ist, es immer misslich bleibt, durch Beweisgründe *a priori* das ergänzen zu wollen, was keine geschichtliche Nachricht aufweiset, so muss es zuerst auffallen, dass ein Mann, der so oft gegen die Systemsucht der alten Mythologen und Grammatiker eifert, selbst *a priori* eine Art von System aufstellt, und weil in diesem Systeme zwei Glieder fehlen, schliesst, also müssten die fehlenden Glieder durch Apollon und Artemis repräsentirt worden seyn. Aber auch dieses zugegeben, welches ist der wissenschaftliche Gewinn, den uns diese Darstellung gewährt? Kein anderer, als der Satz: In der ältesten Naturreligion bei den uralten Pelasgern, sollte man denken, wären Sonne und Mond, Hauptgegenstände der Verehrung gewesen, und diesen entsprechen auch Apollon und Artemis; aber die Sache änderte sich; in den ältesten Denkmälern des griechischen Alterthums kommen Apollon und Artemis nicht nur nirgends als Sonnengott und Mondgöttin vor, sondern Ersterer wird auch von Helios ausdrücklich unterschieden. — Wie kann eine Ansicht irgend einen genügenden Aufschluss geben, die nicht nur nichts erklärt, sondern uns in neue Schwierigkeiten verwickelt? Denn, könnte man fragen, wie ist es gekommen, dass der Sonnengott und die Mondgöttin aus dem Begriffe des Apollon und der Artemis verschwanden, und diese selbst in Gegensatz mit jenen traten? Hat etwa Homer willkürlich, ohne durch die Vorstellungsart seiner Nation dazu veranlasst zu seyn, diese Veränderung eingeführt? Und wie reimt sich hiermit Herodots Nachricht, dass die Götter der alten Pelasger noch keine Namen gehabt hätten, wenn Sonne und Mond bei ihnen schon Apollon und Artemis hiessen? Will man eine Klassifikation der Gottheiten vornehmen, die nach Gesetzen, welche in der allgemeinen menschlichen Natur liegen, nothwendig die ersten Gegenstände der Verehrung selbst bei Naturvölkern gewesen wären: so ist doch wohl weit natürlicher zu schliessen, zu diesen ersten Gegenständen der Verehrung gehörten nothwendig Sonne und Mond, die als die Gottheiten Ἥλιος und Σελήνη oder Μήνη personificirt werden, und diese gehörten also zu den ältesten Göttern, Apollon und Artemis aber seien in die zweite Klasse derer, die Buttmann abstrakte Begriffe nennt, zu setzen. Keineswegs, sagt Buttmann: denn die vollkommenste Analogie lehrt uns, dass jede Gottheit, die ihren einzigen Hauptnamen von der unveränderten echt-griechischen Benennung des Gegenstandes hat, dem sie vorsteht, keine alte Gottheit ist (S. 8. vgl. S. 10.).

Wie weit diese Analogie in den asiatischen Religionsvor-

stellungen herrscht, weiss ich nicht. Soweit ich sie kenne, ermangeln ihre Götter aller Individualität, die in der griechischen Religion bei dem poëtischen Sinne der Nation so wesentlich ist; in ihren Attributen herrscht die grösste Verwirrung, weil jede Gottheit nicht einzelne Naturkräfte, sondern das Ganze der Natur in ihren verschiedenartigsten Erscheinungen darstellen soll; nicht nur werden jedem Gotte die verschiedensten Attribute beigelegt, sondern alle haben auch mehrere Attribute unter sich gemeinschaftlich, wie dieses auch in den Erzeugnissen der frühesten griechischen Zeit*), den orphischen Hymnen, der Fall ist. Von einer Analogie kann also bei diesen Religionen nicht die Rede seyn; in der griechischen aber herrscht diese Analogie nicht. Den Hades führt Buttmann S. 9. selbst unter den ersten Gegenständen der Verehrung, also unter den ältesten Göttern auf, und gleichwohl ist dessen einziger Hauptname einerlei mit der unveränderten echt-griechischen Benennung des Gegenstandes, dem der Gott vorsteht, *Ἀΐδης*, *Ἅιδης*, der unsichtbare Gott, und *ἀΐδης*, *ᾅδης*, der unsichtbare Ort. Dasselbe ist der Fall mit *Δημήτηρ*, da *Δῆ* bekanntlich weiter nichts ist, als eine Dialektform von *Γῆ*, also die Mutter Erde, als Göttin, *Γῆ*, Vorsteherin der sichtbaren Erde, *γῆ*. Von der Hestia, *Ἑστία*, *Ἱστίη*, sage ich nichts, da Buttmann selbst sie S. 8. für eine neuere Gottheit erklärt, und sie auch als Göttin nie bei Homer, aber doch bei Hesiod vorkommt. Aber die angegebenen Beispiele vom Hades und der Demeter reichen schon hin, zu zeigen, dass die angeführte Analogie nicht so ganz vollkommen ist.

Dagegen zeigt sich eine andere Analogie in den homerischen Gedichten. In diesen sind die olympischen Götter, die sich im Rathe des Zeus oder beim Schmaus im ehernen Hause Kronions versammeln, und helfend, rathend, warnend, strafend die Schicksale der Menschen lenken, solche, die einzelne Theile der Natur in der Ober- und Unterwelt, oder einzelne Künste verwalten; die eigentlichen Naturkräfte aber, gewissermassen das Ganze der Natur, sind andern Wesen zugetheilt, die nie im Olymp und unter den Menschen erscheinen, Wesen, die älter sind, als die olympischen Götter und selbst Zeus, und die nur bei den feierlichsten Gelegenheiten genannt werden. Die Titanen sind bei Homer noch nicht die widerspenstigen Riesen, die nach Hesiod zur Strafe für ihre Empörung gegen den Zeus in den Tartarus geschleudert sind, sondern mächtige Gottheiten, welche die Grundfesten oder Wurzeln der Erde und des Himmels halten, die den Meineid rächen, von den olympischen Göttern zu Zeugen ihrer Eidschwüre (*Il.* 14, 278.

*) S. Lobeck Aglaophamus S. 389 ff.

vgl. 274.), oder auch als Rächer (*Hom. hym. in Apoll.* 334) angerufen werden, von denen Götter und Menschen stammen (*ibid.*). Ihnen hatte Zeus den Kronos beigesellt, *Il.* 14, 203. Ein ähnliches Wesen ist Okeanos, der Weltstrom, der die ganze Erdscheibe einschliesst, *θεῶν γένεσις Il.* 14, 201., also doch wohl eine der ältesten Gottheiten, ob er gleich denselben Namen hat, wie der Strom, dem er vorsteht. Dieser Analogie ist es ganz angemessen, dass der Naturkörper, der auch für den Naturmenschen der wichtigste und der erste Gegenstand der Verehrung seyn muss, oder vielmehr die Gottheit, welche diesem, der Sonne, vorstand, auch zu einem Geschlechte gehörte, das sich nicht vom Zeus herleitete, und dass somit Helios aus der Klasse der ältesten Götter ist, nicht aber Apollo, der Sohn des Zeus. Wenn Buttmann dagegen S. 11. sagt, Helios und Selene seien offenbar eingeschränktere und in diesem Sinne neue Gottheiten, die in die allgemeine Naturreligion, aber gar nicht in die Nationalreligion der Griechen gehörten, weil kein einziges Hauptfest, keine Nationalfeier ihnen zu Ehren geschehe, kein Schwur bei ihnen, keine religiöse Formel im alltäglichen Gebrauche sei: so hat er erstlich dabei nicht bedacht, dass er dadurch seine eigene Darstellung des Hades, als eines der ältesten Götter, aufhebt; denn auch diesem zu Ehren geschieht kein einziges Hauptfest, keine Nationalfeier; auch bei ihm ist kein Schwur, keine religiöse Formel im alltäglichen Gebrauche. Zweitens hat er vergessen, dass der Dienst des Helios auf dem Isthmus, in Rhodos, in Athen, wie früher auch zu Calauria und Tänaron bestand (S. Otfr. Müller die Dorier 1. Abth. S. 287. f.), und dass ihm geweihete Heerden auf Trinakia und am äusersten Ende von Epirus weideten. Helios steht selbst höher, als Hades; denn bei ihm, dem Alles Sehenden und Alles Hörenden, wie bei den Titanen und dem Zeus, schwören nicht nur die Menschen (*Il.* 3, 277.), sondern selbst die Götter bei den feierlichsten Gelegenheiten (*Eurip. Herc. f.* 860.), er wird als Rächer der Missethaten, selbst ruchloser Gesinnungen und Reden angerufen (*Soph. El.* 823.), und der mit Blutschuld Belastete, der *ἐναγής*, musste vorzüglich seinen Blicken entzogen werden (*Soph. Oed. Tyr.* 1425. *f.*). Ein Gott, den die Menschen mit solcher Ehrfurcht verehren, ist doch wohl kein Nebengott, ob ihm gleich weniger Tempel, als dem Zeus, dem Apollon u. s. w. errichtet sind, und weniger Feste gefeiert werden, wahrscheinlich weil der Kreis der ihn betreffenden Mythen zu einfach ist, zu wenig Thaten enthält, und seine Wohlthaten sich mehr auf das ganze Menschengeschlecht, als auf einzelne Oerter erstrecken. Denn nur diejenigen Götter werden am meisten durch Tempel, Opfer und Feste gefeiert, von denen sich in den einzelnen Stämmen die

meisten Sagen erhalten haben, die als die Begründer heilsamer Anstalten, als Abwender grosser Uebel, oder auch als solche, die den Stammesgenossen ihren Zorn vorzüglich haben fühlen lassen, verehrt werden; wogegen der Dienst derjenigen, die keinen reichen Sagenkreis enthalten, und nicht besonders in die Schicksale eines oder mehrerer Stämme eingegriffen haben, wie nicht nur der Dienst des Helios, sondern auch des Ares, nur wenig verbreitet ist.

Noch schwächer sind die folgenden Gründe, die Buttmann zur Bestätigung der alten Ansicht anführt. Er stützt sich auf den Namen Apollon, Verderber, von ἀπολλύναι, als ob diese Etymologie so ganz über allen Zweifel erhoben wäre, ob sie gleich von Euripides und andern Griechen, bekanntlich sehr schlechten Etymologen, gegeben wird. Aber wenn man auch diese Ableitung annimmt, und das Wort nicht vielmehr mit andern Alten von ἀπέλλειν ableiten will, warum soll denn gerade der Sonnengott durch diesen Namen bezeichnet seyn? Ist denn das Verderben bei der Sonne etwas so Charakteristisches und Wesentliches, dass man bei dem Gotte, der ihr vorstand, gerade dieses Attribut, und nicht vielmehr die wohlthätigen Einwirkungen jenes Gestirnes auf das Gedeihen der Menschen, Thiere und Pflanzen hervorhob? Sollte diese durchgängige Eigenschaft der Sonne selbst dem rohen Naturmenschen nicht viel bemerkbarer gewesen seyn, als die des Verderbens, die ihr zuweilen zukommen kann und zukommt? Da wir einmal auf dem Felde der Hypothesen sind, sei es erlaubt, eine andere Hypothese über die Bedeutung des Apollo aufzustellen. Wie, wenn Apollo ursprünglich der Nationalgott der Pieres gewesen wäre, eines Hirtenvolkes, das schon vor der trojanischen Zeit in Griechenland, und zwar in die Nähe derjenigen Gegenden einwanderte, welche zu jeder Zeit Hauptsitze des Apollodienstes waren? Dann wäre Apollo der Schutzgott der Lebensweise gewesen, welche die Pieres führten, der Gott der Hirten und Heerden. Ein Gott, der die Heerden des Admetus und die Pferde des Laomedon weidet, braucht sich eines solchen Amtes nicht zu schämen. Dann wäre er der Verderber der Wölfe und anderer Raubthiere, oder der Abwehrer und Vertreiber (ἀπέλλειν) derselben. Man sieht wenigstens hieraus, dass der Verderber nicht nothwendig der Sonnengott seyn muss, als ob die Kraft der Sonne vorzüglich im Verderben bestände.

Noch beweisender für die Identität des Sonnengottes und des Apollo scheint Buttmann S. 14. der Name Phöbos, der Strahlende, und die Genealogie, nach welcher die Titanin Phöbe seine so wie der Artemis Grossmutter ist. Aber auch dieser Name erlaubt eine andere, eben so zulässige Deutung.

Nicht nur heissen auch die andern Götter, sondern selbst die Helden bei Homer Glänzende, Strahlende, und bei Apollo gab die strahlende Jugendschönheit des Gottes noch eine nähere Veranlassung, ihm dieses Beiwort ausschliesslich zuzutheilen. Wenn aber ein Wort eine doppelte Deutung zulässt, so darf man nicht einseitig das Wesen des Gegenstandes, der dadurch bezeichnet wird, von einer derselben ableiten. Artemis, fährt Buttmann fort, heisst *integra*, die Unverletzte. „Diess kann auf nichts Anderes gehen, als auf die Jungfrauschaft, und beweist also, dass diess Attribut der Göttin schon sehr alt ist. Und nun urtheile man, auf welche Gottheit der Begriff der Reinheit, der Keuschheit bei einem rohen Volke besser passt, ob auf den Mond, oder auf die Jagdgöttin.“ Auf den Mond, würden wir sagen, denen der Ausdruck: der keusche Mond so geläufig ist. Aber vorausgesetzt, Ἄρτεμις sei von ἀρτεμής nur der Form nach verschieden (es könnte ja auch mit ἀρταμεῖν, zerschneiden, zerstückeln, zusammenhängen, besonders da die Göttin bei den Doriern Ἄρταμις hiess), und ἀρτεμής heisse nicht nur, wie immer bei Homer, unversehrt, wohlbehalten, sondern auch rein, keusch, in welcher Bedeutung es nie vorkommt: so hat Artemis die ewige Jungfrauschaft ja mit der Athene und selbst der alten Hestia gemein, die noch Niemand für Mondgöttinnen ausgegeben hat.

Noch mehr Gewicht legt Buttmann S. 15. darauf, dass beide Gottheiten mit Pfeilen schiessen, die doch nichs Anderes bedeuten könnten, als die Sonnenstrahlen. Auch nicht, wenn der Volksstamm, bei dem der Dienst des Apollo einheimisch war, sich mit Bogen und Pfeilen zu rüsten pflegte? oder auch nicht, wenn Apoll eigentlich der Behüter der Heerden war, und daher Pfeile haben musste, um die Raubthiere schon von fern abzuwehren oder zu erlegen? Und wie kommt Artemis, die Mondgöttin, zu Pfeilen, d. h. zu Strahlen? Strahlen sind doch bei dem Monde nur sehr wenig oder gar nicht in die Augen fallend. Aber für die Jagdgöttin passen die Pfeile sehr gut.

„Was aber Apollons Haare betrifft, so haben diese allein fast Beweiskraft. Ich frage jeden Unbefangenen, wenn bei einer unbekannten Nation ihm eine Gottheit vorkäme, die durch einen Jüngling vorgestellt würde, an welchem so recht angelegentlich die langen Haare — sonst Frauenattribut, und Apollon ist nicht weibisch — merkbar gemacht wären, ob er nicht sogleich auf das Strahlenhaupt der Sonne fallen würde, und die Gottheit also für die Sonne annehmen, sobald nur nichts sonst an derselben wäre, was dieser Deutung widerspräche.“ S. 16. Diese Deutung der Haare Apollons rührt auch von den Grammatikern und andern Theoretikern, Syste-

matikern und Symbolikern her, und sagt uns zu, da wir oft Bilder der Sonne mit starkem Haarwuchs gesehen haben, Aber weder bei den griechischen noch römischen Dichtern findet sich sonst irgend eine Spur von einer Vergleichung des Strahlenkranzes der Sonne mit dem wallenden Haupthaare eines Menschen, und es ist daher sehr zweifelhaft, ob jene Deutung der Haare Apollo's im Geiste des klassischen Alterthums ist. Sonst aber kommt das starke oder lange Haupthaar bei den Griechen öfters vor; man denke nur an die *καρηκομόωντες Ἀχαιοί*, an die *Ἄβαντες ὄπιθεν κομόωντες*, an die Lacedämonier, die nach dem Siege über die Argiver *νόμον ἔθεντο κομᾷν* (*Herod.* 1, 82.), anstatt dass die Argiver das deswegen bestehende Gesetz auf dieselbe Veranlassung aufhoben. Bei diesem Allen haben die Griechen wohl eben so wenig an ein Symbolisiren der Sonne gedacht, als bei dem langen Haupthaare der Priester (*Herod.* 2, 36.), oder wie bei den deutschen Jünglingen. Aber das lange Haupthaar war das Abzeichen der griechischen Jugend (man sehe nur *Pind. Pyth.* 4, 145. oder 82. bei Böckh) und so wird wohl das lange Haupthaar des Apollo, wie des Dionysos, die Freudigkeit und Heiterkeit des jugendlichen Gottes durch ein äuseres Zeichen haben ausdrücken sollen. Ueber diese symbolischen Deutungen hatte schon Voss seinen Spott ausgegossen, indem er sich darüber aufhielt, dass man Apollons Haare auf seine Strahlen, sein Schwert auf seine Strahlen, seine Pfeile auf seine Strahlen deutete. Diesen Spott sucht Buttmann S. 15. dadurch zu entkräften, dass er bemerkt, so gegründet dieser Vorwurf bei einem Dichter wäre, der einen Gegenstand durch drei verschiedene Allegorieen bezeichnet hätte, so wenig treffe er den Homer; denn nachdem ein alter Sänger des Sonnengottes Strahlen durch lange Haare, ein anderer durch Pfeile, und ein dritter durch ein goldenes Schwert angedeutet, hätte Homer, der den Sinn dieser Symbole nicht mehr verstanden, alle drei aufgenommen. — Könnte doch Homer wieder ins Leben zurückkehren, dann würde er jetzt seine eigenen Gesänge besser verstehen! Herodot, der, so wenig er eine historische Kritik geübt haben mag, doch gewiss das griechische Alterthum und die Literatur seiner Nation besser kannte, als wir sie zu kennen im Stande sind, sagt 2, 53., Homer und Hesiod hätten zuerst den Göttern ihre Beinamen gegeben, ihre Verrichtungen und Geschäfte bestimmt, und ihre Gestalten bezeichnet. Ist dieses wahr, so gehört die Ausrüstung des Apollo mit Pfeilen und goldenem Schwerte, so wie seine Ausschmückung mit den langen Haaren, dem Homer, also einem Dichter, den dann Vossens Vorwurf trifft: denn, fährt Herodot fort, *οἱ πρότεροι ποιηταὶ λεγόμενοι τούτων τῶν ἀνδρῶν γενέσθαι, ὕστερον,*

ἔμοιγε δοκέειν, ἐγένοντο τούτων. Hat aber Homer jene Attribute von frühern Dichtern entlehnt, so berichtet Herodot Falsches, und wir kennen das griechische Alterthum besser. *Tertium non datur.*

„Aber mehr noch, sie sind Kinder der Leto oder Latona.“ S. 16. Dass diese Gottheit die Nacht bedeutet habe, ist eine alte Erklärung, auf die aber der Verfasser nicht viel gibt, sondern lieber *a priori* zu beweisen sucht, dass sie nichts Anderes als die Nacht bedeuten könne. Denn die Nacht verdiente vor allen andern als Gottheit personificirt zu werden. Nun finde man aber in der ganzen Mythologie keine allegorische Person, worin man die Nacht mit einiger Deutlichkeit erkenne. Sie ist also anderwärts zu suchen. Nun betrachte man diese Leto: sie ward als Gottheit wirklich in eigenen Tempeln verehrt, ist eine vornehme Göttin, eine Titanentochter, und doch unter den wirklich verehrten Gottheiten Griechenlands die einzige, von welcher man nicht recht sagen kann, welchem Dinge sie eigentlich vorstand. Folglich wird sie wohl die Göttin der Nacht und nächtlicher Werke gewesen seyn. — Aber allerdings findet sich bei Homer eine allegorische Person, welche die Nacht vorstellt: *Il.* 14, 259. flieht der Hypnos zur Nyx, der Bändigerin der Götter und Menschen, und Zeus scheut sich, die schnelle Nacht zu betrüben. Dass es mit dem Dienste der Leto nicht weit her war, gibt Buttmann S. 17. selbst zu; ausser den Tempeln zu Delos und in Lycien am Xanthus, einem in Argos und einem in Elis, wird man keine oder wenige mehr finden, und sie kann also wohl nicht für eine Nationalgottheit der Griechen angesehen werden. Aber sie ist die einzige wirklich (aber nur hin und wieder) verehrte Gottheit Griechenlands, von welcher man nicht recht sagen kann, welchem Dinge sie vorstand. Ist denn das nöthig? Dione und Themis sind auch Titanentöchter, wohnen auch auf dem Olymp, werden auch hin und wieder in Tempeln verehrt, und doch weiss man nicht, welchen Dingen sie eigentlich vorstanden, mann müsste denn die Themis für die Schaffnerin auf dem Olymp ausgeben nach *Il.* 15, 95. Dass Leto die Nacht sei, wird Homer wohl nicht gewusst haben, sonst hätte er sie nicht die für eine Nachtgöttin wenig passende Rolle spielen lassen, die sie *Il.* 21, 497 ff. auf dem Schlachtfelde spielt, sie nicht für eine Gemahlin des Zeus ausgeben *Il.* 14, 499., was sie auch bei Hesiod ist, aber die geschiedene Gemahlin. Aber dass sie die Nachtgöttin sei, beweist auch ihr Name: denn *Λητώ* ist von λήτειν, alt statt λήθειν (v e r b e r g e n, v e r h ü l l e n übersetzt es Buttmann, als ob λήθειν jemals diese Bedeutung und nicht vielmehr die des Verborgenseyns hätte); und von diesem ist auch der Name der

Diebsgöttin der Römer, der Laverna abgeleitet, Lat-o, Lat-verna, La-verna. Schade, dass die erste Silbe in Lato lang, in Laverna aber kurz ist; sonst wäre diese nicht sehr ehrenvolle Verwandtschaft über allen Zweifel erhoben. Denn dass diese Göttin der Nacht den Sonnengott gebiert, ist ganz in der Ordnung: denn so sagt auch Sophokles *Trach.* 94. (nach Solger):

den schwarze Nacht, sinkt sie daniedergetilgt,
gebiert, und spät hinbettet, den strahlenden Gott
Helios ruf' ich an;

nur dass dieser nicht Lato und den strahlenden Apollo nennt, und die Nacht erst daniederliegen muss, ehe sie gebiert. Nicht so leicht kommen wir über die Mondgöttin Artemis hinweg; nicht nur ist diese des Nachts nicht verborgen oder verhüllt, sondern scheint da gerade am ärgsten, verbirgt und verhüllt auch nichts Anderes, sondern macht Alles noch sichtbarer. Also hat die Nachtgöttin zwei sich widerstreitende Kinder geboren, einen Sohn, der ihr Platz macht, und erst wiederkommt, wenn sie abtritt, und eine Tochter, welche die Wirkung der Mutter, das Verbergen oder Verborgenseyn wieder zerstört.

Doch Buttmann gibt selbst zu S. 17 ff., dass im Volksglauben der Griechen und bei den Dichtern Apollo und Artemis von Helios und Selene wirklich verschieden gewesen seien. Nur scheint er (denn über den ganzen letzten Theil seiner Abhandlung ist eine gewisse Dunkelheit verbreitet, die seine eigentliche Meinung nicht deutlich erkennen lässt) angenommen zu haben, in der vorhomerischen, also aussergeschichtlichen Zeit, seien Apollon und Helios, Artemis und Selene identisch gewesen; erst nachher habe ein vernünftiger Dichter, um nicht Widersprüche und Lächerlichkeiten zu singen, zwischen Apollon und Helios öfters noch tiefer einkerben müssen, welches gewiss sei (S. 20.). So wäre also die bei den Dichtern und im Volksglauben herrschende Verschiedenheit beider Götterpaare das Werk der Ueberlegung und Reflexion eines oder mehrerer vernünftiger Dichter, die dadurch Widersprüche hätten heben wollen. Aber wie reimt sich dieses mit der mehrmals wiederholten Behauptung, Homer habe die Bedeutung der alten Symbole, wie der Haare, der Pfeile und des Schwertes des Apollo selbst nicht mehr gewusst, und habe aus Unkunde einen Gott in zwei gespalten? Wie konnte überhaupt ein vernünftiger Dichter so frech seyn, bloss seinem Systeme zu Liebe der herrschenden Vorstellung von der Identität des Sonnengottes und des Apollo so entschieden zu widersprechen, und die zwei neu geschaffenen Götter einander entgegen zu setzen? Wie kann ein Dichter, oder selbst eine ganze Akademie von Dichtern, den herrschenden Vorstellungen eine so

ganz andere Richtung geben, dass seine Erfindungen zum allgemeinen Volksglauben, und zwar bis in die spätesten Zeiten, wurden? Man sieht, die ganze Untersuchung beruht durchaus auf keiner historischen Grundlage, sondern stützt sich nur auf Voraussetzungen von dem, was hätte seyn können, und von unserm religiösen Standpunkte aus hätte seyn müssen. Wenn dieses eine philosophische Untersuchung genannt zu werden verdient, so wäre zu wünschen, Philosophie würde aus dem Gebiete wenigstens der historischen Wissenschaften ganz proscribirt. Doch der Verfasser sagt selbst S. 18 f., die gegenwärtige Untersuchung sei ein Versuch, um zu erfahren, ob die Zeit einer kältern und die auf Thatsachen (welche?) gegründeten Deutungen aussondernden Kritik auch für die Neuplatoniker und Mystiker schon vorhanden sei. Heisst das die Zeit der Kritik, welche die Träumereien der Neuplatoniker und Mystiker in ihrer Nichtigkeit, wie Voss, darstellt, oder einer Kritik, welche die auf vorgebliche Thatsachen gegründeten und aller Geschichte widersprechenden Deutungen der Neuplatoniker und Mystiker für baare Münze annimmt? Wie soll es überhaupt zugegangen seyn, dass die eigentliche Bedeutung der Symbole, die schon in Homer und in den folgenden Dichtern, so wie im Volksglauben so ganz verwischt sind, sich doch noch bis auf die spätern Symboliker erhalten hätte? etwa durch Eingeweihete, die diese *doctrinam arcanam* sorgfältig vor dem *profanum vulgus* verbargen? Das kann wieder nicht seyn; denn Buttmann nennt S. 21. die Dichter und Philosophen, welche wirklich sagten, Helios und Apollon seien Eins, Freigeister, welchen Namen sie nicht verdienen würden, wenn ihre Theorie sich auf Ueberlieferungen von einer alten Urweisheit gegründet hätte. Also war wohl ihre Theorie in ihrem eigenen Gehirn entsprungen; dann ist sie für uns zwar alt, aber im Verhältniss zu Homer sehr jung, und wenn Voss die Symboliker als Gewährsmänner verwirft, so vergreift er sich nicht an dem Alterthume, sondern zieht nur ältere Gewährsmänner den jüngern vor.

Ehe ich schliesse, glaube ich noch Einiges über die Buttmannische Klassification der obern Götter bemerken zu müssen. Er macht zwei Klassen von Gegenständen der ältesten Verehrung, die durch besondere Götter personificirt worden seien: 1) die auffallendsten physischen Gegenstände: den Himmel, die Erde, das Wasser (Meer), das Feuer; 2) abstrakte Begriffe, worin ein Volk Eigenschaften und Geschäfte personificirt, als Klugheit = Pallas, Sprache = Hermes, Mannheit = Ares, Liebe = Aphrodite. Hier muss es zuerst auffallen, dass Hades zu den Göttern der ersten Klasse gerechnet wird. Denn wie kann das, was man nicht sieht und was unter der

Erde verborgen ist (S. 6.), also eine blosse Negation des Vorhandenen, ein auffallender Naturgegenstand genannt werden? Es ist ja bloss etwas Gedachtes, was man dem auf der Erde und am Himmel befindlichen entgegensetzt, welches zu denken man durch das Untergehen der Früchte, Menschen und Thiere veranlasst wird, und gehört also in die zweite Klasse. Demeter stellt nicht die Erde als solche, als Weltkörper dar, sondern insofern sie Getreide hervorbringt. Eigentliche abstrakte Begriffe finden sich bei einem jungen Volke nicht, sondern nur Vorstellungen von Eigenschaften, Geschäften und Lagen, die bei einem Naturvolke vorzüglich wichtig sind, und die, weil sie von der Natur den Menschen in ungleichem Maasse zugetheilt sind, was auch der Wilde bemerken musste, der Gunst eines Gottes zugeschrieben wurden, der dann natürlich dieselben Eigenschaften besitzen und dieselben Geschäfte treiben musste. Die wichtigste Tugend eines Wilden ist Körperstärke, Manneskraft und Tapferkeit: diese wird also von einem Gotte verliehen, der selbst Körperstärke und Tapferkeit im höchsten Grade besitzt, dem Ares. Aber Tapferkeit reicht noch nicht aus; List und Gewandtheit in verborgenen Anschlägen wird auch erfordert, und besiegt oft die rohe Stärke; dieser steht Hermes vor, bei Homer nicht der Gott der Handelsleute oder gar der Diebe, sondern Alles dessen, was im Verborgenen getrieben wird. Dass er Symbol der Sprache sei, davon findet sich im Homer keine Spur. Auch den mächtigsten der Naturtriebe, die Geschlechtslust, stellten sie in der Aphrodite dar; denn dass diese keineswegs die edlere Liebe, sondern den sinnlichen Genuss, den Trieb der Fortpflanzung bezeichnete, beweisen die homerischen Gedichte, besonders der Hymnus auf Aphrodite, in welchem bei Annäherung der Göttin und durch sie entflammt die Thiere sich begatten. Erst in der folgenden Zeit wird sie eine Asiatin, wie Attribute ähnlicher asiatischer, besonders phönicischer Gottheiten, auf sie übergetragen waren. Ursprünglich war sie wohl eben so wenig Asiatin, als der Geschlechtstrieb selbst erst von Asien aus in Griechenland eingeführt war. Dass sie bei Homer mit allem Liebreiz geschmückt erscheint, ist Verdienst des Dichters; so wie wohl die ganze griechische Mythologie ihr Ideales, Individuelles, Anschauliches oder Plastisches dem Dichtergeiste Homers verdankt, mit dem die Phantasie der Nation im Einklange war. Auch von einer andern Seite war das Weib dem Wilden merkwürdig, als Verfertigerin der Gewänder und überhaupt der Kleidung, die auch wohl, wie es bei mehrern wilden Völkern der Fall ist, dem Manne fechtend, abwehrend, rathend zur Seite stand. Diese Eigenschaft wurde durch Pallas Athene gedacht. Ausser dem Kriege ist die Jagd eine

Hauptbeschäftigung des Wilden, und die Vorsteherin dieser Beschäftigung, die seine Bestrebungen bald begünstigte, und bald vereitelte, dem Einen mehr, dem Andern weniger Glück verlieh, ist die Göttin, welche Homer Artemis nannte. Nahe verwandt mit dieser ist bei Völkern, die grosse Heerden halten, der Gott der Heerden, der diese gegen die Angriffe der Raubthiere vertheidigt, diese erlegt, wie Artemis Hirsche und Rehe, der λυκοκτόνος, Apollo; er schickt auch Seuchen über die Heerden oder wehrt sie ab. Zu dieser Klasse würde ich unbedenklich den Hades rechnen, den unsichtbaren Gott des unsichtbaren Ortes, den man zufolge der Traumerscheinungen Verstorbener ahnet, aber nicht kennt. Wegen der Here ist Buttmann S. 6. nicht im Reinen; er wird hier von seinen gewöhnlichen Führern, den Neuplatonikern und Mystikern, selbst vom Plato, der dieses aber nur in dem Kratylus, einem Gespräche voller Ironie, vorträgt, abtrünnig, und hält sie nicht für eine Personification der Luft, sondern eher für die alte Liebesgöttin, „welche von der fremden (asiatischen Aphrodite) entweder verdrängt, oder zu einem Vergleiche gezwungen ward“ (S. 7.), die also aus einer Buhlerin (πόρνη oder ἑταίρα Ἀφρ. an einigen Orten Griechenlands) in gesetztem Alter noch eine ehrbare Matrone wurde, dergleichen Fälle mehr vorkommen sollen. Denn „gewiss war die Göttin, welche die Theogonieen zur Mutter Aphroditens machen, Dione, ursprünglich die Liebesgöttin selbst (?), — diese galt aber bei den uralten Griechen, den Pelasgern in Epirus, für die Gemahlin des Zeus, ist also mit der Here einerlei.“ Wer muss sich nicht über einen Beweis wundern, wodurch eine den Pelasgern in Dodona eigenthümliche Gottheit zu einer allgemein-griechischen gemacht, dieser eine Funktion übertragen wird, auf die durchaus nichts hinweist, und die mit dem Charakter einer Gemahlin des Beherrschers der Götter und Menschen nicht sonderlich übereinstimmt, ein Beweis, wodurch man auch beweisen könnte, dass eine andere Gemahlin des Zeus, die Leto, einerlei mit der Here, also diese die Nacht sei? Ἥρη ist deswegen Buttmann S. 8. geneigt von ἔρος abzuleiten; sollte es aber nicht passender seyn, mit Schneider im Wörterbuche Ἥρη zu einem Stamme mit ἥρως zu rechnen und darunter die Herrin zu verstehen? Als solche, als Gemahlin des höchsten Gottes, führt sie viel passender den Vorsitz und die Aufsicht über die Ehen und Hochzeiten, welche den Naturtrieb durch Gesetz und Sitte einschränken sollen, als irgend eine Liebesgöttin, wie Aphrodite, welche die Aufsicht auch über die wilde Ehe führt.

Nach dieser Darstellung würde ich also die obern Götter so klassificiren:

1) Naturgegenstände: Zeus, Himmel, und König der Göt-

ter, mit seiner Gemahlin Here; Demeter, die fruchttragende Erde; Poseidon, das Binnenmeer; Helios und Selene, Sonne und Mond; Hephästos, Feuer.

2) Eigenschaften und Zustände u. s. w.: Ares, Körperstärke und Tapferkeit; Pallas Athene, weibliche Kunstfertigkeit und Verstand; Hermes, Verschlagenheit und List; Artemis, Jagd; Apollo, Viehzucht; Hades, Unterwelt.

XI.

Geschichte des achäischen Bundes.

(Aus d. allgem. Encyklop. v. Ersch u. Gruber Art. Achäischer B.).

Die Achäer, ein hellenischer Stamm, dessen ursprüngliche Wohnsitze in dem thessalischen Phthia gewesen waren [1]), bemächtigten sich im Zeitalter des athenischen Königs Erechtheus (*c.* 150. J. vor der Zerstörung Troja's), der Landschaft Lakonika im Peloponnes, und breiteten von da ihre Herrschaft über die andern Theile der Halbinsel aus. Allein bei der Rückkehr der Herakliden, 80 J. nach Troja's Einnahme, mussten sie den mit jenen eindringenden Doriern weichen. Sie zogen unter Tisamenos, Orestes Sohne [2]), nach dem nördlichen Küstenlande des Peloponnes, dem *αἰγιαλός*, vertrieben die aus Attika dort eingewanderten Ionier, und gaben dem ganzen Landstriche den Namen Achaia. Hier vertheilten sie sich in die schon von den Ioniern gegründeten zwölf Städte (Paträ, Dyme, Pharä, Tritaia, Leontion, Aegira, Pellene, Aegion, Bura, Kerynea, Olenos, Helike) [3]), und erhielten sich unter ihren Königen durch ihre genaue Vereinigung unabhängig von den Doriern und Herakliden [4]). Nach dem Tode ihres Königs Ogyges [5])), da dessen Söhne nicht gesetzmässig, sondern willkürlich über sie herrschten [6]), nahmen sie die demokratische

1) *Strabo VIII. p.* 588. *C. Almel.*

2) *Polyb. II,* 4. 1. *Tom. I. p.* 317. *Schweigh.*

3) *Polyb. I. c. Herod. I,* 145., welchem Strabo folgt, *p.* 591. *e.*, nennt Aegä und Rhyxes, statt Leontion und Kirynea. Aber Aegä wurde nach Strabo *p.* 592. *A.* mit Aegira verbunden, und Rhyxes ging ein, sein Gebiet kam an die von Aegion u. Pharae, *ib. p.* 593. *C. Pausan. VII.* 6. *p.* 536., nennt auch Aegä und Rhyxes statt Kerynea, *Κεκύρινα*, Paträ und Aegion gar nicht, wenn nicht *'Εάσων* statt *Αἴγιον* verschrieben ist.

4) *Strabo l. c. p.* 589. *a.*

5) *Schweigh. ad Polyb. T. V. p.* 441.

6) *Polyb. I. c. p.* 317.

Verfassung an, aber eine Demokratie, in welcher, wenn man von der Verfassung der Kolonieen auf die des Mutterstaates schliessen darf, aus dem Volke nur die Wohlhabendern zur Gesetzgebung und Verwaltung gelangten und ein Senat aus den reichsten und erfahrensten Bürgern die Beschlüsse der Volksversammlung leiteten [7]). Die Berathungen über die Angelegenheiten des ganzen Bundes wurden bei Aegion in dem Umkreise des Tempels des Zeus Homarios gehalten [8]). An den auswärtigen Händeln der griechischen Staaten, selbst an den Nationalkriegen gegen die Perser und dem peloponnesischen Kriege nahmen sie keinen Theil, wiewohl in dem letztern wenigstens die Einwohner von Paträ die Athener begünstigten [9]). Erst der Schlacht bei Chäronea wohnten sie bei. Eben so blieb die innere Ruhe durch Faktionen ungestört, und die Kolonieen, die sie aussandten, wie Sybaris und Kroton, scheinen nur zur Versorgung der ärmern Bürger angelegt worden zu seyn. Die gesetzmässige Freiheit, die sie genossen, und die Mässigung, die sie gegen ihre Nachbarn beobachteten, gewannen ihnen das Zutrauen der andern Griechen. Als nach der Zerstörung des Bundes der Pythagoreer die Städte Grossgriechenlandes durch innere Zwistigkeiten zerrüttet wurden, nahmen sie die Vermittelung der Achäer, nachher auch ihre Verfassung an; nach der Schlacht bei Leuktra überliessen die Thebaner und Lacedämonier den Achäern, als Schiedsrichtern, die Entscheidung ihrer Streitigkeiten [10]). Aber die macedonischen Könige lösten den Bund auf; unter Demetrius, Kassander und Antigonus Gonatas waren die Städte theils von Makedoniern besetzt, theils Gewaltherrschern (Tyrannen) unterthan [11]). Doch um Olymp. 124. 4 vor Chr. 281., als Macedonien durch mehrere Thronbewerber zerrüttet war, und Pyrrhus in Italien zu erobern suchte, was er in Macedonien nicht hatte behaupten können, erneuerten die Einwohner von Dyme, Paträ, Tritäa, Pharä den alten Bund; fünf Jahre nachher schlossen sich die von Aegion nach Vertreibung der macedonischen Besatzung, und die von Bura nach Ermordung ihres Tyrannen an; Iseas, Tyrann von Kerynea, entsagte seiner Herrschaft und verband die Stadt mit den Achäern [12]). An der Spitze der Bundesangelegenheiten standen nun zwei Feldherrn (*στρατηγοί*) und ein

7) *Heyne, opusc. acad. II. p.* 182. 59.
8) *Schweigh. ad Polyb. T. V. p.* 435.
9) *Pausanias VII.* 6. *p.* 537. *coll. Thuc. V,* 52.
10) *Polyb. II,* 39. *p.* 312. *Strabo l. c.*
11) *Polyb. II.* 40. 41. *p.* 318.
12) *Ibid. l. c. p.* 318 *sq.*

γραμματεύς oder Kanzler, die alljährlich gewählt wurden; die Bundesversammlung wurde zu Aegion gehalten[13]). Grössere Einheit wurde durch die Anstellung nur eines Feldherrn Ol. 131. 1. v. Christo 256. gewonnen. Aber seine Wichtigkeit erhielt der Bund erst, als Aratos aus Sikyon seine Vaterstadt von ihrem Tyrannen befreite und mit den Achäern verband v. Chr. 252, und acht Jahre später, als Stratege, auch die Burg von Korinth überrumpelte, und die von der macedonischen Besatzung befreite Stadt sich dem Bunde anschloss. In demselben Jahre trat auch Megara bei[14]). Von nun an war Aratos die Seele des Bundes, und sein Zweck, die Macedonier aus dem Peloponnes zu vertreiben, die Alleinherrscher zu verdrängen und überall die Freiheit zu gründen[15]). Vergeblich arbeitete Antigonus Gonatas selbst durch eine Verbindung mit den auf macedonische Herrschaft eifersüchtigen Aetoliern, bei welcher eine Theilung des achäischen Gebietes verabredet wurde[16]); jedoch mehr durch heimliche Ränke, als durch Gewalt den Anschlägen des Bundes entgegen. Wider seinen Nachfolger Demetrius v. Chr. 243 — 233. verbanden sich dagegen die Achäer mit den Aetoliern. Nach Demetrius Tode, als die Tyrannen im Peloponnes ohne Schutz von Macedonien ausblieben, unterhandelte Aratos mit ihnen so geschickt, dass sie sich entschlossen, ihrer Gewalt zu entsagen, und so traten Megalopolis, Argos, Hermione, Phlius dem Bunde bei. Jetzt stand dieser in seiner höchsten Blüthe. Seine Verfassung gründete sich auf eine völlige, politische Gleichheit aller verbündeten Städte, wobei jede ihre innere Verfassung beibehielt. Die oberste Leitung und Verwaltung der Bundesangelegenheiten kam den Strategen und einem Staatsrath von 10 Mitgliedern[17]) zu; beide wurden jährlich gewählt, doch war der abgehende Stratege sogleich wieder wählbar, wie dann Aratos diese Würde Ol. 139, 1 und 2. 141, 2 und 3. Philopoemen Ol. 147, 3 und 4.[18]), und 148, 1. erhielten[19]); starb ein Stratege vor Ablauf des Jahres, oder wurde er während seiner Amtsführung der Verrätherei schuldig befunden, so trat bis zur nächsten Wahlversammlung der vorige Stratege an

13) *Ibid. l. c. p.* 321. und *V*, 1. 7. *T. II. p.* 206. *Strabo l. c. p.* 590. *C. Paus. VII*, 7. *Liv.* XXXVIII, 30.

14) *Polyb. II*, 43. *p.* 321 *sq.*

15) *Polyb. II. p.* 323.

16) *Ibid. l. c. p.* 323.

17) δαμιουργοί. *Polyb. de legat. TLVII. T. IV. p.* 297. 16. *Schweigh. Liv.* 32, 22. 38, 30.

18) *Liv.* 38, 33.

19) Manso's Sparta *III*, 2. S. 299 ff.

dessen Stelle[20]). Die zehn Demiurgen mit den Strategen an ihrer Spitze führten die Verwaltung von einer Bundesversammlung zur andern; sie konnten für sich nach den Zeitumständen Verfügungen treffen, aber die Gesetze und allgemeinen Verfügungen[21]) selbst, Beschlüsse über Krieg, Frieden, Bündnisse, Truppenaushebungen[22]), Gesandtschaften, Aufnahme in den Bund[23]), konnten nur von der Bundesversammlung ausgehen. Diese kam zu Aegion[24]) zwei Mal im Jahre, das erste Mal[25]) um den Aufgang der Pleiaden, oder zu Anfang des Sommers und des Jahres[26]), das andere Mal[27]) sechs Monate später, um den Eintritt des Winters[28]) zusammen[29]). In der ersten wurden der Stratege und die Demiurgen auf das laufende Jahr gewählt[30]), aber auch Berathschlagungen über das gemeine Wohl angestellt[31]). Oft wurden auch auf Verlangen auswärtiger Mächte oder bei Fällen, die eine schnelle Entscheidung erforderten[32]), ausserordentliche Versammlungen nicht allein zu Aegion, sondern auch in andern verbündeten Städten gehalten; nur musste in dem ersten Falle dem Strategen und den Demiurgen der Gegenstand schriftlich angezeigt

20) *Polyb. T. IV. p.* 706. 59. *Schweigh. Paus. VII*, 13. *p.* 555. *cf. Schweigh. T. VIII. P. I. p.* 174.

24) *Polyb. Exc. de leg.* 52. *T. IV.* p. 312. 11. 12.

22) Z. B. *Polybius Exc. de leg.* 78. *T. IV. p.* 411, 10. *Liv.* 31, 25.

23) *Polyb. Exc. de legat.* 53. *T. IV. p.* 314. 6.

24) *Polyb. V*, 1, 7. *Strabo VIII.*: Philopoemen wollte als Stratege die Versammlung in allen Bundesstädten nach der Reihe halten lassen, und berief sie nach Argos, während die Demiurgen sie nach Aegion beschieden. *Liv.* 38, 30.

25) *ἡ πρώτη ἀγορὰ. Polyb. T. IV. p.* 399. 7. 3.

26) *Polyb. IV*, 37, 2. *coll. V*, 1, 1. 30, 7.

27) *ἡ δευτέρα σύνοδος Polyb. Exc. de leg.* 52. *T. IV. p.* 312. 12. Vergl. *Paus. VII*, 14. *p.* 557.

28) *Polyb. Exc. de legat.* 144. *T. IV. p.* 689, 5, 7.

29) *Sainte-Croix sur les anciens gouv. fédératifs. p.* 186. hält die erstere für die einzige gesetzmässige Versammlung, aber mit Unrecht. Die Versammlung vor dem Anfange des Bundesgenossenkrieges, Ol. 139, 4. heisst bei *Polyb. IV*, 26, 7. *ἡ καθήκουσα ἐκκλησία*, und wurde zu Aegion gehalten, und um dieselbe Zeit hielten die Aetolier ihre Wahlversammlung. *Ib. c.* 27. Nun hielten aber die Aetolier ihre Wahlversammlungen gleich nach dem Herbstäquinoctium. *Polyb. IV*, 37. 2., also war die Versammlung der Achäer, die um diese Zeit gehalten wurde, eine gesetzmässige, *καθήκουσα*.

30) *ἀρχαιρεσίαι Polyb. IV*, 82.

31) *Polyb. Exc. de legat.* 75. *T. IV. p.* 399. *VI. extr. VII*, 3.

32) Z. B. wegen eines Bündnisses, eines Kriegs oder Friedens (*Polyb. Exc. de leg.* 42. *T. IV. p.* 271, 5. 6. *Liv.* 39, 33.).

werden, über den in einer solchen Versammlung berathschlagt werden sollte [33]), und in keinem Falle durfte in einer solchen ausserordentlichen Versammlung über etwas Anderes berathschlagt werden, als weswegen sie zusammenberufen war [34]). Solche ausserordentliche Versammlungen, wo nicht alle, wurden von den Strategen und den Demiurgen ausgeschrieben [35]); dieselben konnten eine schon zusammengetretene Versammlung an einen andern Ort verlegen [36]). Dass diese Bundesversammlung ausser den Demiurgen, aus den Abgeordneten aller Bundesstädte bestand, ist aus allen Umständen klar; welche Bürger aber zu Abgeordneten ernannt wurden, durch welche Gesetze diese Ernennung überhaupt bestimmt war, lässt sich aus Mangel an Nachrichten nicht ausmachen. Eine Wahl von Stellvertretern, wie sie in den neuern repräsentativen Verfassungen gebräuchlich ist, war den Alten fremd. Dass alle Bürger, die über 30 Jahre waren, daran Antheil genommen, lässt sich aus Polyb. [37]) schliessen [38]); nur muss man dieses mit der Einschränkung verstehen, dass nur diejenigen Bürger, die kein Handwerk trieben, also nur die angesehenern und unabhängigen, Zutritt haben, da Polyb. an einer andern Stelle [39]) als etwas Beispielloses anführt, dass in der Versammlung zu Korinth, in welcher die römischen Gesandten verhöhnt wurden, ein Haufen Handwerker versammelt gewesen, wie es nie vorher geschehen. Dann sind diese gesammten Bürger aus dem 30sten Lebensjahre *οἱ πολλοί* [40]), *τὸ πλῆθος* [41]), *ἡ ἐκκλησία* [42]),

---

33) *Liv. l. c. Polyb. Exc. de leg.* 41. *T. IV. p.* 267. §. 11. 12. *cf. p.* 271. §. 6.

34) *Liv.* 31, 35.

35) *Polyb. V*, 1. 6. *cf. Exc. de legat.* 47. *T. IV.* p. 297, 16. *Liv.* 38, 30.

36) *Polyb. V*, 1, 6. *coll.* §. 9.

37) *Exc. de legat.* 89. *T. IV. p.* 444.

38) Diess schliesst auch H. Valois zu *XXIV*, 9, 2. *Vol. VII. p.* 547. 59. *Schweigh.* Der Ausdruck: *ἐν ᾗ συνέβαινε συμπορεύεσθαι τὴν βουλὴν*, soll nicht anzeigen, dass dieses ein ausserordentlicher Fall war, sondern nur den Gegensatz zu dem Vorigen (§. 5.) bilden, wo erzählt wird, Kallikrates habe behauptet, es sei gesetzwidrig, in einer vollen Versammlung, *ἐν ἀγορᾷ*, sich über eine Hülfleistung zu berathen, und dieses doch einige Zeit darauf zu Sicyon ohne Bedenken geschieht.

39) *Polyb. Exc. de leg.* 144. *T. IV. p.* 691. 5.

40) *Ibid. Exc. de leg.* 53. *T. IV. p.* 314 5. *de leg.* 89. *p.* 442. *IX. in.* und §. 5., wo dieselben die *ἀγορὰ* ausmachen: *de leg.* 42. *p.* 271. 6.

41) *Ibid. V.* 1. 7., wo dieses §. 6. u. 9. mit *ἐκκλησία* wechselt.

42) *Ibid. V*, 1. 6, 9. *Exc. de leg.* 74. *T. IV. p.* 392.

ἡ ἀγορά[43]), im Gegensatze der βουλή[44]), γερουσία[45]), αἱ ἀρχαί[46]), und die ganze Versammlung heisst ἡ σύγκλητος[47]), ἡ σύνοδος. Dieser Senat oder Rath (βουλή) bestand wahrscheinlich aus dem Strategen, den zehn Demiurgen und dem Kanzler[48]) und den obrigkeitlichen Personen der einzelnen Städte[49]); es war ein beständiger Ausschuss der Bundesversammlung, ein Staatsrath, an den alle Anträge zuerst gelangten, und der darüber unter sich berathschlagte, die Verhandlungen einleitete, die Bundesversammlung zusammenberief, und die Gegenstände der Berathung vortrug[50]). Vorzüglich wird das, was diesem Ausschuss zukam, dem Strategen, als dem Vorsitzenden im Senate, zugeschrieben. Die Versammlung aller Abgeordneten dauerte drei Tage; der erste wurde zur Anhöhörung von Gesandten u. s. w. verwandt[51]); am zweiten wurden die zu fassenden Beschlüsse vorgeschlagen, und darüber gestimmt[52]); jeder hatte das Recht, einen Vorschlag zu thun[53]); am dritten wurde abgestimmt und die gemachten Vorschläge mussten angenommen oder verworfen werden[54]). Der Stratege hatte den Vortrag und forderte zum Stimmen auf[55]). Ausserdem, dass ein Staat nur durch einen Beschluss der vollen Versammlung aufgenommen werden konnte, und einmal aufgenommen, nicht wieder heraustreten durfte, war es auch keinem Bundesstaat erlaubt, in eignen Angelegenheiten Gesandte an eine auswärtige Macht zu schicken[56]), oder Ge-

---

43) *Exc. de leg.* 89. *T. IV.* *p.* 343. 5.

44) *Polyb. IV.* 26. 8. *Exc. de leg.* 41. *T. IV.* *p.* 258. 3. τὴν βουλὴν τῶν Ἀχαιῶν ἐπὶ ταῖς κοιναῖς συνόδοις. —

45) *Exc. de legat.* 144. *T. IV.* *p.* 693.

46) *Exc. de leg.* 41. *T. IV.* *p.* 265, 2., wo §. 10. οἱ πολλοὶ entgegengesetzt werden. Dieselben heissen §. 11. οἱ ἄρχοντες, im Gegensatze der ἐκκλησία. *Dimiurgi civitatum, qui summus est magistratus. Liv.* 38, 30.

47) *Schweigh. T. VII.* *p.* 418. 620.

48) ὁ στρατηγὸς καὶ οἱ συνάρχοντες. *Polyb. Exc. de leg.* 52. *T. IV.* *p.* 311. 6. *cf.* *p.* 361, 11, 603. 4.

49) *Paus. VII.* 14. *p.* 556.

50) *Polyb. V,* 1, 6. *Exc. de leg.* 41. *T. IV.* *p.* 265. §. 2. *coll.* 10, 11. *cf. Exc. leg.* 52. *ib.* *p.* 311. §. 6. 7. 63. *ib.* *p.* 361. §. 11. 144. *ib.* *p.* 693. §. 41.

51) *Liv.* 32, 19.

52) *Polyb. Exc. de leg.* 89. *T. IV.* *p.* 445, 10. *Liv.* 32, 20.

53) *Polyb. l. c. Liv. l. c.*

54) *Liv.* 32, 22. Nach Heyne *Opusc. acad. III.* *p.* 170. war dieses nur bei ausserordentlichen Versammlungen der Fall.

55) *Liv. ib.* 20.

56) *Paus. VII.* 9. *p.* 544. 59.

schenke von einem König anzunehmen[57]). Eine grössere Einheit durch erleichterten Verkehr zu bewirken, nahmen endlich alle verbündete Städte einerlei Maass, Gewicht und Münze an[58]).

Der Erfolg bewährte die Zweckmässigkeit dieser Bundesverfassung. Da der Zweck des Bundes Freiheit und politische Gleichheit aller Mitglieder war[59]), so blieben alle Städte, die bis Ol. 137. 4. beigetreten waren, ihrer Verbindung fortdauernd treu, und kehrten, wenn sie durch feindliche Uebermacht losgerissen waren, bei veränderten Umständen sogleich wieder zurück. Aber gegen äusere Angriffe gesicherter würden die Achäer erst dann gewesen seyn, wenn ihr Bund den ganzen Peloponnes umfasst hätte. Aratos suchte diese Vereinigung zu bewirken; denn noch waren Lakonika, Messenien und Elis nicht beigetreten. Aber die Eifersucht und Raubsucht der Aetolier und der noch immer nicht erloschene Stolz der Spartaner[60]) setzten dieser Vereinigung unübersteigliche Hindernisse entgegen. Von den Aetoliern gereizt, zeigte der spartanische König Kleomenes die feindseligsten Gesinnungen gegen die Achäer, und diese sahen sich genöthigt, die Waffen gegen ihn zu ergreifen v. Chr. 228[61]). Aber der Krieg war unglücklich für die Achäer; Aratos, ein vortrefflicher Staatsmann, aber zu unentschlossen und bedenklich, um ein grosser Feldherr zu seyn[62]), wurde in drei Treffen geschlagen[63]), Kleomenes nahm nach einander die Städte Pellene, Pheneos, Argos, Phlius, Epidauros, Hermione, Trözen ein, Korinth trat zu ihm über, und das spartanische Heer rückte vor Sikyon[64]). Schon bei dem Anfange des Krieges hatte Aratos die Megalopoliter, die auf der Gränze von Lakonika den Anfällen der Feinde am meisten ausgesetzt waren, beredet, mit Genehmigung der Bundesversammlung, König Antigonus aus Doson von Macedonien um Beistand anzusprechen; der König hatte sich bereitwillig gezeigt, aber die Achäer hielten es eines Theils für ehrenvoller, erst ihre eignen Kräfte zu versuchen, ehe sie sich an fremde Hilfe wendeten[65]), theils besorgten sie, der König

57) *Ibid. l. c. Polyb. Exc. de leg.* 41 *T. IV. p.* 259. *VIII.* 3.
58) *Polyb. II.* 37. *cf.* Heyne *l. c. p.* 168. *Not. cc.*
59) *Polyb. II.* 37. 9. 10. *p.* 308.
60) *Plut. Philop.* 16.
61) *Polyb. II,* 46.
62) *Polyb. IV,* 8.
63) *Ibid. II,* 51.
64) *Ibid. II,* 52.
65) *Ibid. II,* 50.

würde sich zu keiner Hülfeleistung verstehen, wenn ihm nicht die Burg von Korinth wieder eingeräumt würde [66]). Jetzt, da sie in Gefahr waren, ganz zu unterliegen, und Korinth durch seinen Abfall sich aller Vorsorge der Achäer unwerth gemacht hatte, wurde der Vertrag geschlossen und Antigonus rückte an den Isthmus 224. Dorthin hatte sich auch Kleomenes gezogen, um dem Könige den Eingang zu sperren, als aber die Achäer sich der Stadt Argos durch Einverständniss mit den Einwohnern wieder bemächtigt hatten [67]), sah er sich genöthigt, sich zurückzuziehen. Antigonus besetzte Korinth, und wurde auf der Versammlung zu Aegion zum Feldherrn aller Verbündeten ernannt. Aber erst im dritten Feldzuge folgte die Entscheidung des Kampfes; Kleomenes wurde bei Sellasia gänzlich geschlagen und flüchtete nach Aegypten [68]); Sparta musste sich ergeben, und erhielt seine alte, von Kleomenes umgestürzte Verfassung wieder. Wahrscheinlich traten die Spartaner auch damals als Mitglieder zu dem achäischen Bunde [69]). Aber der Beitritt eines gedemüthigten und auf Rache sinnenden Feindes schwächte die Achäer mehr, als er ihnen nützte. Kaum war der Krieg gegen Kleomenes geendigt, als die raubsüchtigen Aetolier durch den Tod K. Antigonus ermuthigt, Streifzüge in den Peloponnes unternahmen, und besonders Messenien verwüsteten 222. Die Achäer, die unter Aratos den Messeniern zu Hülfe zogen, wurden geschlagen; die Spartaner und Eleer [70]) traten zu den Aetoliern über, der Peloponnes wurde der Schauplatz der schrecklichsten Verwüstungen. So sah sich der Bund wieder genöthigt, um den Beistand K. Philipps von Macedonien nachzusuchen, und so entstand der Bundesgenossenkrieg gegen die Aetolier 220. [71]). Aber Philipp hatte erst den Einfall der Aetolier in Macedonien, und die Zerstörung von Dium durch einen Einfall in Aetolien, bei welchem er mehrere Städte, unter andern Ambrakia und Oeniadä, einnahm, zu rächen, ehe er in den Peloponnes kommen konnte. Aratos, der sich weder auf die achäischen Truppen, die seit dem Kriege mit Kleomenes die Kriegs-

---

66) *Ibid.* 51.

67) *Ibid.* 53.

68) *Ibid.* 69.

69) Dieses lässt sich aus *Polyb. IV*, 9, 4. 5., wo die Messenier Geisseln für ihre Treue gegen den Bund nach Sparta stellen müssen, ferner *ib* 15, 4. 6. 16, 5. schliessen; ob es gleich auffallend ist, dass *Polyb. II*, 69. diesen Hauptumstand nicht ausdrücklich erwähnt.

70) *Polyb. IV*, 36.

71) *Ibid. IV*, 25, 59.

übungen vernachlässigt hatten[72]), verlassen, noch Miethtruppen anwerben konnte, weil während des vorigen Krieges den Miethtruppen der Sold nicht richtig ausgezahlt worden war, scheuete sich etwas zu unternehmen[73]). Die Einwohner der achäischen Städte Dyme, Pharä und Tritaea, die ohne Schutz gelassen wurden, versagten dem Bund ihre Beiträge, um sie zu ihrer eignen Vertheidigung anzuwenden[74]). Als endlich Philipp im Peloponnes angekommen war, wurden die Aetolier genöthigt, den Peloponnes zu räumen, und ihre Bundesgenossen, die Eleer, hart gezüchtiget; aber die Freiheit der Achäer gerieth von einer andern Seite in Gefahr. Apelles, welchen Antigonus dem jungen Könige als vornehmsten Regierungsgehülfen hinterlassen hatte, machte den Plan, die Achäer in dieselbe Abhängigkeit von Macedonien zu bringen, in welcher die Thessalier waren: als seine ersten Versuche an Aratos Festigkeit und Muth gescheitert waren[75]), flösste er dem Könige Misstrauen gegen jenen ein, schloss sich an die Gegner dieses Mannes, und brachte es dahin, dass Eperatos zum Strategen gewählt wurde. Aber seine Verleumdungen wider den Aratos wurden durch eine genaue Untersuchung, welche jener selbst bewirkte und beförderte, völlig widerlegt; Philipp schenkte ihm sein Zutrauen in einem höhern Grade als vorher, während Apelles Einfluss sich verminderte[76]). Da verschwor sich Apelles mit Leontios, dem Oberbefehlshaber des leichten macedonischen Fussvolks, und mit Megaleas, dem Staatssekretär, um Philipps Unternehmungen entgegen zu arbeiten, und Aratos, indem sie ihn als den darstellten, der des Königs Plane vereitelte, zu stürzen. Aber Aratos entdeckte die Verrätherei; Apelles und Leontios wurden hingerichtet, und Megaleas entleibte sich selbst[77]). Das Ansehn, das Aratos sich durch diese Vorfälle erwarb, wurde noch erhöht durch die Vergleichung seiner Verdienste mit der Unfähigkeit und Unthätigkeit des damaligen Strategen Eperatos[78]). An seiner Statt wurde nach Ablauf des Jahres Aratos wieder gewählt; er stellte die Kriegszucht wieder her, und die Vortheile, die die Achäer über die Aetolier und Eleer erfochten, rechtfertigten das in ihn gesetzte Vertrauen[79]). Unter-

72) *Polyb. IV*, 7. 6. 7. *Plutarch. Arat.* 47.
73) *Polyb. IV*, 60.
74) *Ibid. IV*, 60.
75) *Ibid. IV*, 76.
76) *Ibid. IV*, 86. *cf. V*, 1.
77) *Ibid. V*, 28.
78) *Ibid. V*, 1, 7. 30, 1, 7.
79) *Ibid. V*, 91—96.

dessen hatte Philipp sein Königreich durch die Einnahme des von den Aetoliern besetzten phthiotischen Thebens gesichert; die Nachricht von der Niederlage der Römer am See Trasimenus, die er bei der Feier der nemeischen Spiele zu Argos erhielt, weckte in ihm die Hoffnung, durch eine Verbindung mit Hannibal jenes Volk, dessen Fortschritte er schon lange mit Besorgniss beobachtet hatte, unterdrücken zu können, und der von den Römern vertriebene Demetrios, Fürst von Pharos (*Lesina*) bestärkte ihn in diesem Vorhaben [80]. Es wurden schnell Unterhandlungen mit den Aetoliern angeknüpft, und der Friede geschlossen Ol. 140, 3 vor Chr. 218. Aber diese Ruhe genoss der Peloponnes nicht lange. Es brachen innere Unruhen in Messenien aus, die Philipp zur Befestigung seiner Herrschaft über den Peloponnes zu benutzen herbeieilte; die Vorwürfe, die ihm der jüngere Aratos über die Arglist, womit er, statt die Gemüther zu beruhigen, die Parteien nur noch mehr gegen einander gereizt hatte, im Beiseyn seines Vaters machte [81], und die redliche Offenheit, womit der ältere Aratos ihm vorstellte, dass es einem Könige gezieme, nicht durch Gewalt, sondern durch verdientes Zutrauen, über die Verbündeten zu herrschen, bewogen ihn, dieses Mal sein Vorhaben aufzugeben, erregten aber in ihm einen unversöhnlichen Hass gegen beide Männer, die er als die einzigen Hindernisse seiner Entwürfe betrachtete. Der ältere Aratos bekam zum Lohne seiner Freundschaft mit Königen [82]) ein schleichendes Gift, das ihn Ol. 141, 3. v. Chr. 212. tödtete, der jüngere ein Gift, das ihn in Wahnsinn stürzte, so dass sein Tod als eine Wohlthat betrachtet wurde [83]). Jetzt würde Philipp seine Entwürfe wider die Freiheit der Achäer ohne Widerstand haben ausführen können, wenn nicht der Krieg mit den Römern, in den er sich durch sein Bündniss mit Hannibal verwickelt hatte, ihn in Aetolien und Epirus beschäftigt hätte. Die Achäer blieben ihrem Bündnisse mit Philipp getreu, aber eben deswegen wurden sie von Roms Verbündeten, den Aetoliern und den Lacedämoniern, bedrängt, ohne dass Philipp, an den sie sich bei dem Verfall ihrer Kriegszucht und der Unfähigkeit ihrer Strategen um Hülfe wandten, beistehen konnte. Besonders beunruhigte sie Machanidas, der sich zu Sparta zum Alleinherrscher aufgeworfen hatte [84]). Doch gegen ihn fanden sie einen Retter

80) *Ibid. V*, 101.

81) *Plutarch. Arat.* 49. 50. *coll. Polyb. II. p.* 607. §. 2.

82) *Plut. Ar.* 52. *extr.*

83) *Ib. Ar.* 54. *cf. Liv. XXXII.* 21.

84) *Polyb. X*, 41. *T. III. p.* 285.

an Philopömen aus Megalopolis, einem Manne, der mit der redlichsten Freiheits- und Vaterlandsliebe ein ausgezeichnetes Feldherrntalent verband [85]). Nachdem er die Kriegszucht unter den Achäern wiederhergestellt hatte, überwand und tödtete er den Machanidas bei Mantinea Ol. 143, 2. vor Chr. 207. [86]). Aber an seiner Stelle schwang sich gleich ein noch ärgerer Wütherich, Nabis, zum Tyrannen in Sparta auf. So lange Philopömen Stratege war, hielt jenen die Furcht vor diesem Feldherrn von Angriffen gegen die Achäer zurück; aber kaum hatte er seine Würde niedergelegt, als Nabis das mit ihm verbündete Messene überfiel [87]). Der Stratege Lysippos wollte und wagte nicht, der mit den Aetoliern verbündeten Stadt zu Hülfe zu kommen; da sammelte Philopömen seine Klienten, eilte nach Messenien, und Nabis hatte nicht den Muth, die Stadt länger zu behaupten. Erst, wie Philopömen, nachdem er zum dritten Male zum Strategen gewählt war, seine Würde wieder niedergelegt hatte, erneuerte er seine Einfälle in die benachbarten Gebiete. Philipp bot auf der Bundesversammlung zu Argos den Achäern seinen Beistand an, wenn sie ihm ihre junge Mannschaft zur Besetzung von Oreos, Chalkis und Korinth überlassen wollten. Aber der Stratege Kykliades, der hierin den Kunstgriff merkte, die Achäer in den Krieg mit den Römern zu verwickeln, wich dieser Anerbietung durch die Erklärung aus, dass die Versammlung bloss über Gegenstände berathschlagen dürfe, wegen deren sie zusammenberufen sey [88]). Bald traten auch die Achäer auf der Bundesversammlung in Sikyon dem Bündnisse mit Attalus, den Rhodiern und den Römern gegen Philipp bei, wiewohl Megalopolis, Dyme und Argos, ihrer Verbindlichkeit gegen Macedonien eingedenk, ihrer frühern Verbindung mit dem Könige treu blieben [89]). Der Sieg der Römer bei Kynoskephalä Ol. 145. 3 v. Chr. 198. und der bald darauf erfolgte Friede mit Philipp rechtfertigte den Beschluss der Achäer; sie erhielten Korinth wieder, jedoch mit Ausschluss der Burg, die eine römische Besatzung erhielt [90]). Auch Nabis wurde von den Römern gedemüthigt; die Seestädte in Lakonika wurden für frei erklärt und in den Schutz der Achäer gegeben [91]) und Argos, das er in Einver-

85) *Polyb. Exc. Vales T. III. p.*241.
86) *Polyb. XI,* 8. *T. III. p.* 325. *sqq.*
87) *Ibid. XVI.* 13. *T. III. p.* 593.
88) *Liv.* 31, 25.
89) *Ibid.* 32, 19 — 63.
90) *Polyb. Exc. leg. IX. T. IV. p.* 100. §. 12. *Liv.* 33, 30. *Paus. VII.* 8. *p.* 541.
91) *Liv.* 35, 13.

ständniss mit dem macedonischen Feldherrn Philokles 3 Jahre früher überfallen hatte, setzte sich selbst in Freiheit [92]). Aber Nabis blieb Beherrscher von Sparta, und statt Philipps übten nun die schlaueren und mächtigeren Römer das Principat über Griechenland aus. Um durch Trennung zu herrschen, erhielten sie den Tyrannen von Sparta als Gegengewicht der Achäer, und alle Streitigkeiten zwischen den Völkern suchten sie vor ihren Richterstuhl zu ziehen. Die lakenischen Seestädte, die unter dem Schutze der Achäer standen, gaben die Veranlassung zum Wiederausbruche des Kriegs. Nabis wollte durch ihre Eroberung sich die Verbindung mit der See eröffnen; Philopömen eilte herbei, sie zu schützen; von dem achäischen Feldherrn bedrängt, bat Nabis die Aetolier um Beistand; der Aetolier Alexamenos wurde mit Hülfe, aber zugleich mit dem geheimen Auftrage abgeschickt, sich für seine Nation Sparta's zu bemächtigen. Nabis wurde von Alexamenos, der sein Zutrauen zu gewinnen gewusst hatte, ermordet, aber wie dieser seine Absicht zu ungeschickt verrieth, wurden seine Aetolier aus der Stadt getrieben, und er von den Spartanern getödtet. In dieser Verwirrung erschien Philopömen in Sparta, und seine Vorstellungen, so wie die Nachricht von einem römischen Geschwader, das vor Gythium erschienen war, bewegen die Spartaner, zu dem Bunde der Achäer zu treten Ol. 147, 1. v. Chr. 192. [93]). Als nun die Römer den K. Antiochus und die Aetolier besiegt hatten, traten Elis und Messene zu dem Bunde [94]).

So umfasste nun der Bund den ganzen Peloponnes; aber seine Bestandtheile waren zu verschiedenartig, als dass die Verbindung dauerhaft hätte seyn können. Die Spartaner, Messenier und Eleer hatten nur durch den Drang der Umstände genöthigt sich angeschlossen, und seit ihrem Beitritte brannten sie nur desto heftiger vor Begierde, sich wegen der vermeinten Beeinträchtigungen zu rächen, und diese Vermehrung der Bundesglieder gab nun den Römern immer mehr Gelegenheit, sich in die innern Streitigkeiten der Staaten zu mischen. Die Seestädte von Lakonika, die Nabis hatte abtreten müssen, waren auch nach dem Beitritte der Spartaner ihnen nicht zurückgegeben worden, dort wohnten die, welche Nabis verbannt hatte, unter dem Schutze der Achäer [95]); die Gesandtschaft, welche die Spartaner deswegen an die Römer schickten, hatte keinen

92) *Ibid.* 44, 40.
93) *Ibid.* 25, 12. 25.
94) *Ibid.* 36, 35.
95) *Liv.* 38. 30.

Erfolg[96]). Da ihre Bitten nichts fruchteten, suchten sie das ihnen gehörige durch Gewalt wieder zu erlangen, und überfielen des Nachts den Flecken Las. Zwar wurden sie von den Einwohnern wieder herausgetrieben; aber Philopömen benutzte diese Gewaltthätigkeit, um die Stärke der Lacedämonier ganz zu brechen. Auf seinen Antrieb kündigte der Bund den Lacedämoniern den Krieg an. Beide Theile führten ihre Sache erst vor dem römischen Gesandten M. Fulvius Nobilior auf der Bundesversammlung zu Aegion; dieser verwies sie an den römischen Senat. Vor dem Senat zu Rom vertheidigte der eine der achäischen Gesandten, Lykortas, das Recht des Bundes, in seinen eignen Angelegenheiten unabhängige Beschlüsse zu fassen, mit solcher Würde und Festigkeit, dass der Senat, um die Achäer nicht zu beleidigen, und bei den Spartanern sein schiedsrichterliches Ansehn nicht in Zweifel zu setzen, nur eine ausweichende und unbestimmte Antwort gab[97]). Mit dem Eintritt des Frühlings rückte Philopömen vor Sparta; die Stadt musste sich ergeben, die Mauern wurden geschleift, die Verbannten wieder in ihre Besitzungen eingesetzt, und statt der lykurgischen Verfassung die der Achäer eingeführt[98]). Die Spartaner, selbst die, welche von Philopömen aus ihrer Verbannung zurückgeführt waren, an ihrer Spitze Areus und Alkibiades, klagten über diese Ungerechtigkeit zu Rom. Der Senat gab seine Missbilligung der genommenen Maassregeln zu erkennen, ohne sie jedoch für ungültig zu erklären. Bestimmter verlangte Q. Cäcilius Metellus, der als Gesandter an K. Philipp bei seiner Rückkehr den Peloponnes besuchte, von dem Rath der Achäer zu Argos, die drückenden Verfügungen gegen Sparta zurückzunehmen. Aber Philopömen, Lykortas und Archon behaupteten muthig gegen ihn die Rechte der Achäer, und wie er die Berufung einer Bundesversammlung verlangte, verweigerten sie ihm diese, weil er hierzu durch keine schriftliche Vollmacht des Senats berechtigt sei[99]). Im folgenden Jahre kam eine neue Gesandtschaft aus Rom, an deren Spitze Appius Claudius stand; in ihrem Gefolge befanden sich die erbittertsten Feinde der Achäer, die von dem Bunde als Verräther zum Tode verurtheilt waren, Areus und Alkibiades; es wurde eine Bundesversammlung nach Klitor in Arkadien berufen. Aber die Vorwürfe der Römer wurden von dem damaligen Strategen Lykortas kräftig beantwortet; und ob-

96) *Polyb. Exc. leg.* 14. *T. IV. p.* 142. XII. *cf. Schweigh. T. VII. p.* 418.

97) *Liv.* 38, 30—35.

98) *ibid.* 38, 34. *Plut. Philop.* 16.

99) *Polyb. Exc. leg.* 41. *T. IV. p.* 265. *sqq. Paus. VII,* 9.

gleich Appius den Achäern nicht ohne Spott rieth, freiwillig zu thun, was sie sonst gezwungen würden thun müssen: so erlangte er doch weiter nichts, als dass die Verurtheilung des Areus und Alkibiades zurückgenommen wurde [1]). Auch wurden bald darauf durch einen Beschluss des römischen Senats die Spartaner angewiesen, bei dem Bunde der Achäer zu bleiben [2]); nur in peinlichen Fällen sollten sie unter römischer Gerichtsbarkeit stehen [3]). Wie aber die von den Achäern wieder eingesetzten Verbannten von den Spartanern wiederum vertrieben worden, die Messenier abgefallen waren, und den wider sie geschickten Strategen Philopömen gefangen genommen und hingerichtet hatten [4]), hofften die Römer, die Achäer würden durch diese innern Fehden aufgerieben werden, und antworteten den Gesandten der Achäer, die um dem Bündnisse gemäss Hülfe gegen die Messenier oder wenigstens keine Unterstützung der Abgefallenen zu verlangen, nach Rom geschickt waren, die Achäer dürften sich nicht wundern, wenn der Senat, im Fall Lacedämon oder Korinth oder Argos abfiele, dieses als eine dem römischen Staate fremde Angelegenheit betrachtete, eine Erklärung, wodurch den Mitgliedern des Bundes zu verstehen gegeben wurde, sie könnten sich von dem Bunde trennen, ohne die Ahndung der Römer zu fürchten [5]). Doch der Stratege Lykortas rächte die Ermordung des Philopömen; Messene erhielt eine achäische Besatzung, und wurde wieder in den Bund aufgenommen [6]); und nun erklärte der Senat den bis dahin zurückgehaltenen achäischen Abgeordneten [7]), er habe dafür gesorgt, dass den Messeniern weder Waffen noch Lebensmittel aus Italien zugeführt würden. Die Spartaner, die keine Hülfe mehr von Rom erwarten konnten, suchten die Versöhnung mit den Achäern, und wurden ebenfalls wieder in den Bund aufgenommen [8]). Die von den Einwohnern Sparta's Verbannten wurden nicht wieder eingesetzt. Aber indem dieses eine herzliche Vereinigung der Spartaner und Achäer zu begründen schien, wandten sich die Verbannten selbst um Hülfe an den römischen Senat, und bereiteten dadurch den Achäern neue Unruhe. Es gab schon damals unter den Achäern

1) *Liv.* 39, 35—38.
2) *Ibid.* 39, 48.
3) *Paus. VII,* 9. p. 545.
4) *Liv.* 39, 49. *sqq. Plut. Philop.* 18—21. *Paus. IV,* 29. *VIII,* 51.
5) *Polyb. Exc. leg.* 51. *T. IV.* p. 308. *sqq.*
6) *Ibid. Exc. de leg.* 52. 53. *T. IV. p.* 310. *sqq.*
7) *Ibid. Exc. de leg. p.* 309. §. 14.
8) *Ibid. Exc. leg.* 53. *T. IV. p.* 314. *sqq.*

mehrere, die unfähig oder zu träge, um durch Vaterlandsliebe und Verdienst sich das Zutrauen ihrer Mitbürger zu erwerben, durch Schmeichelei gegen die Römer auf Unkosten ihres Vaterlandes sich Macht und Ansehen zu erschleichen suchten; mit der Ausbreitung der römischen Herrschaft nahm auch ihr Uebermuth und Einfluss zu [9]). Vorzüglich wusste Kallikrates aus Leontium durch solche heimliche Ränke die Römer zu gewinnen, die patriotischen Absichten der Partei des Lykortas zu vereiteln, und sich zu den wichtigsten Geschäften zu drängen. Während Lykortas und seine Freunde sich dem Ansinnen der Römer wegen Wiedereinsetzung der spartanischen Verbannten, als mit ihren Eidschwüren und ihren Verträgen streitend, standhaft widersetzten, drangen Kallikrates und Hyperbatos, der Stratege des Jahres 180, auf unbedingten Gehorsam gegen den Senat. Es wurde beschlossen, eine Gesandtschaft in dieser Angelegenheit nach Rom zu schicken, um Gegenvorstellungen zu treffen; aber so sehr hatte Kallikrates seinen Charakter zu verbergen gewusst, dass er selbst zum Gesandten ernannt wurde. Anstatt dem erhaltenen Auftrage gemäss den Senat zu belehren, wie sehr die Wiedereinsetzung der spartanischen Verbannten den Gesetzen und heiligsten Verbindlichkeiten des Bundes zuwider liefe, klagte er in einer Privataudienz nicht nur die Gegenpartei an, sondern warnte auch den Senat, seine Gelindigkeit und Nachgiebigkeit sei die einzige Ursache der stets wachsenden Widersetzlichkeit der Achäer, und nur durch grösseren Ernst sei der Gehorsam derselben zu erzwingen. Der Senat empfahl also den Achäern die Zurückführung der Verbannten dringender, stellten ihren Führern den Kallikrates als Muster vor, dem sie nacheifern sollten, und dieser, zum Strategen erwählt, führte den Befehl der Römer aus [10]). Aber auch dieses genügte ihm nicht; nach dem Siege der Römer über Perseus 168. verleumdete er nebst seinen Mitverschwornen die Häupter des Bundes, als heimliche Anhänger des Perseus. Einer gleichen Verrätherei hatten sich die Häupter anderer griechischer Staaten, der Aetolier, Akarnanier, Epiroten und Böotier, schuldig gemacht; aber gegen diese waren schriftliche Beweise in dem königlichen Archive gefunden worden, gegen die Achäer hatte man nur die Aussage des Kallikrates. Deswegen wurden die Angeklagten nicht, wie in den andern Staaten geschah, durch schriftliche Befehle des Feldherrn Aemilius Paulus, sondern durch zwei an die Achäer abgeordnete Gesandte zur Verantwortung nach Rom gefordert.

---

9) *Liv. XLV*, 31.
10) *Polyb. Exc. leg.* 58. *T. IV. p.* 333. *sqq.*

Auch sollten diese Gesandten durch ihre persönliche Gegenwart den Kallikrates und seine Partei gegen Misshandlungen schützen[11]), denn so verhasst und verachtet hatte sich jener gemacht, dass selbst die Knaben auf den Gassen ihn ins Gesicht einen Verräther schalten[12]). Siebenzehn Jahre hindurch (167 — 150.) wurden nun die vornehmsten Männer Achaia's, mehr als tausend[13]), ohne alle Untersuchung in Italien zurückgehalten; sie wurden selbst in mehrere Städte Etruriens vertheilt[14]); alle Versuche der Achäer ihre Befreiung zu bewirken, scheiterten an der Besorgniss des Senats, die Rückkehr der so schwer Beleidigten möchte den Untergang der den Römern ergebenen Partei nach sich ziehen[15]). Endlich, nachdem die Meisten in Elend gestorben, erhielten die Uebriggebliebenen die Erlaubniss, in ihr Vaterland zurückzukehren. Bald darauf 164. wurden C. Sulpicius Gallus und Manius Sergius nach dem Peloponnes geschickt, um eine Grenzstreitigkeit zwischen den Lacedämoniern und Megalopoliten[16]) zu schlichten, aber zugleich mit dem Auftrage, so viel Staaten, als sie könnten, von dem Bunde zu trennen; aus übermüthigem Hohne überliessen diese die Schlichtung des Zwistes dem begünstigten Kallikrates[17]). So wurde dieser ein Werkzeug in den Händen der Römer, die Moralität der Staatsbürger zu zerrütten und dadurch die entfernte Ursache des endlichen Unterganges der achäischen und griechischen Freiheit. Denn da die Einwohner von Oropus in Attika in einem Streite mit den Athenern, um sich der Hülfe des Bundes zu versichern, dem Strategen Menalkidas, einem Lacedämonier, zehn Talente (13500 Thr.) versprochen hatten, glaubte dieser seinen Auftrag nicht anders ausführen zu können, als wenn er auch den Kallikrates gewänne, und versprach ihm drei Talente. Die durch den Einfluss beider Männer beschlossene Hülfe wurde durch die Schnelligkeit vereitelt, womit die Athener Oropus überfielen und ausplünderten. Wie aber Menalkidas den Lohn seiner Dienste erhalten hatte, weigerte er sich, sein Versprechen gegen Kallikrates zu erfüllen, und dieser klagte jenen nach Ablauf des Jahres an, dass er als Gesandter in Rom dem

11) *Liv. XLV*, 31. *Polyb. Exc. leg.* 94. *T. IV. p.* 475. 5. 6. *sqq. c. not. Schweigh.* Abweichend ist die Erzählung des *Paus. VII.* 10. (12.).

12) *Polyb. Exc. leg.* 103. *T. IV. p.* 491. *sqq.*

13) *Paus. l. c.*

14) *Ibid. l. c. Polyb. T. IV. p.* 560.

15) *Ibid. Exc. leg.* 105. *T. IV. p.* 509. §. 7.

16) *Paus.* nennt die Argiver.

17) *Paus. l. c.* 12. *Polyb. Exc. leg.* 106. *t. IV. p.* 812.

Interesse des Bundes entgegen gearbeitet habe, und Sparta von ihm habe losreissen wollen. In dieser Gefahr wandte sich Menalkidas an seinen Nachfolger in der Strategie, Diäos aus Megalopolis, gewann ihn durch ein Geschenk von drei Talenten, und wurde durch dessen Ränke gerettet. Den Hass, der dadurch auf ihn fiel, suchte Diäos dadurch abzuleiten, dass er den Bund in wichtigere Angelegenheiten verwickelte. Er forderte von den Spartanern, dass sie sich auch der peinlichen Gerichtsbarkeit des Bundes unterwerfen sollten, von welcher die Römer sie ausdrücklich ausgenommen hatten. Von beiden Seiten wurden Abgeordnete nach Rom geschickt; der Senat verwies sie an die Gesandten, die er nach Griechenland senden wollte, um die Lage der Sachen an Ort und Stelle zu untersuchen. Aber ehe noch diese Gesandten ankamen, brach der Krieg aus, obgleich Metellus, der damals in Macedonien den Krieg gegen Andriskos führte, 150 v. Chr. mehrmals durch besondere Abgeordnete die Achäer von Gewaltthätigkeiten abmahnte. Als endlich die Gesandten des Senats ankamen, und L. Aurelius Orestes, der an der Spitze stand, seine Vollmacht überschreitend [18]), in der Bundesversammlung zu Korinth erklärte, dass der Senat Lacedämon, Korinth, Heraklea und Oeta und Orchomenos in Arkadien, Staaten, die nicht zum Stande der Achäer gehörten, und erst später zugetreten wären, von dem Bunde losspräche, wurden die Achäer so von Unwillen und Zorn ergriffen, dass sie die Lacedämonier, die sich zu Korinth befanden, selbst die sich in die Wohnung des Orestes gerettet hatten, ergriffen und einkerkerten und dass Orestes nach seiner Rückkehr sich gegen den Senat über die absichtlichen Gewaltthätigkeiten beklagte, durch die er selbst in Lebensgefahr gekommen sei [19]). Eine zweite Gesandtschaft wurde 147. unter Sextus Julius Cäsar nach Achaien geschickt, um auf dem Wege der Milde und Güte die Achäer zu gemässigtern Gesinnungen zu bringen [20]). Aber Mässigung lag nicht im Charakter des Diäos und Kritolaos, der Häupter der Achäer; in ihrem blinden Hasse gegen die Römer, zu dem sie auch die Menge fortrissen, glaubten sie, nur der noch unentschiedene Kampf mit Karthago und in Spanien sei die Ursache des mildern Betragens der Römer [21]). Auf der Bundesversammlung zu Aegion machte Kritolaos, der damalige Stratege, dem Sextus Julius Hoffnung, dass die Streitigkeiten mit den

18) *Polyb. Exc. leg.* 143. *T. IV. p.* 684. §. 6.
19) *Icid. Exc. de leg.* 143. *T. IV. p.* 683.
20) *Ibid. l. c.* und *p.* 686.
21) *Ibid. p.* 687. §. 10.

Lacedämoniern durch Unterhandlungen mit diesen auf einer andern Versammlung zu Tegea beigelegt werden; aber er mahnte insgeheim die Bundesglieder von dieser Versammlung ab, und zu Tegea erklärte er den römischen und lacedämonischen Abgeordneten, er könne ohne Zustimmung des ganzen Bundestags in nichts eingehen, er wolle aber die Verhandlungen der nächsten Bundesversammlung, die nach 6 Monaten zusammen kommen würde, vortragen. Die römischen Gesandten kehrten voll Unwillen über das Geschehene unverrichteter Sache zurück nach Rom, und liessen dem Kritolaos die Freiheit, die einzelnen Städte zu bereisen, und die Gemüther des Volks zum Hass gegen die Römer zu erhitzen. Noch einmal versuchte Q. Cäcilius Metellus durch Gesandte, die er aus Macedonien an den Bundestag in Korinth schickte, die Achäer zur Ueberlegung zu bringen; aber sie wurden dort in einer Versammlung, die grösstentheils aus den niedrigsten Volksklassen bestand, verhöhnt und durch Geschrei und Lärmen genöthigt, die Versammlung zu verlassen. Kritolaos dagegen lästerte die Gesandten der Römer, machte diejenigen, die das gute Vernehmen mit ihnen gern erhalten hätten, als Verräther verdächtig, so sehr auch die Verständigern aus dem Rathe ihm Einhalt zu thun suchten, und setzte es durch, dass der Krieg gegen Lacedämon, in der That ein Krieg gegen Rom, beschlossen, und dem Feldherrn eine unumschränkte Gewalt ertheilt wurde [22]). In Rom war Mummius zum Konsul auf das Jahr 146. ernannt, und ihm die Führung des Krieges in Achaia übertragen worden. Desto mehr eilte Metellus, die Ehre der Beendigung dieses Kriegs allein zu ernten. Während er den Achäern nochmals Vorschläge that, rückte er mit einem Heere nach Thessalien. Die Achäer unter Kritolaos belagerten die Stadt Heraklea am Oeta, die sich den frühern Aufforderungen der Römer gemäss von ihrem Bunde losgesagt hatte. Bei Annäherung der Römer floh er, ohne selbst den Engpass bei Thermopylä zu vertheidigen. Die Flüchtigen wurden bei Scarphea in Phocis von den Römern eingeholt, und getödtet, gefangen und zerstreut; Kritolaos wurde nach diesem Gefechte nicht mehr gesehen. Nach dem Gesetz übernahm Diäos, der Stratege des vorigen Jahres, die Führung der Geschäfte [23]). Durch gewaltthätige Maassregeln ergänzte er das Heer, indem er befahl, die im Hause gebornen und erzogenen Sklaven, und in ihrer Ermangelung auch Andere zum Kriegsdienste zu stellen und trieb Beisteuern von den Reichen und den Schmuck ihrer Weiber ein, um Geld zur Führung des Kriegs zu be-

22) *Polyb. p.* 687—695. *Paus. VII,* 13, 14.
23) *Paus. VII,* 15. *Polyb. Exc. Vales. I.* 40. *T. IV. p.* 705. *sqq.*

kommen. Die Bedrängnisse, die auf diese Art jeden Einzelnen trafen, verhinderten sie, die Lage des Ganzen ins Auge zu fassen, und so wurden Alle wie von einem Strome durch den Wahnsinn ihres Führers fortgerissen[24]). Als Metellus am Isthmus angekommen war, that er den Achäern nochmals Friedensvorschläge; allein Diäos, der für das folgende Jahr wieder zum Strategen ernannt war, liess die Abgeordneten in Ketten legen, bis sie sich mit Geld loskauften. Die Warnungen und Vorstellungen der verständigen Vaterlandsfreunde wurden, als Eingebungen des Eigennutzes nicht geachtet; denn Diäos und seine Anhänger waren zu weit gegangen, als dass sie noch Verzeihung von den Römern hoffen durften[25]). Unterdessen hatte Mummius den Oberbefehl über das römische Heer übernommen. Ein glücklicher Angriff auf die Vorposten der Römer erhöhte den Muth der Achäer so sehr, dass sie das an Zahl überlegene Hauptheer angriffen. Aber ihre Reiterei floh bei dem ersten Angriffe; das Fussvolk kämpfte muthig und tapfer, bis eine auserlesene Schaar Römer ihm in die Seite fiel, und Diäos vom Schlachtfelde gerade nach seiner Vaterstadt Megalopolis floh. Dort tödtete er sein Weib, und nahm Gift; dem Sieger aber ergab sich das von allen Vertheidigern verlassene Korinth ohne Widerstand. Die Stadt, in welcher die feindselige Gesinnung der Achäer gegen die Römer sich zuerst gezeigt hatte, wurde zerstört, damit kein anderes Volk sich dieses Schlüssels zum Peloponnes wieder bemächtigen möchte[26]). Die herrlichen Kunstwerke, wovon Korinth, die vorzüglichste Pflegerin der griechischen Kunst, einen grossen Reichthum hatte, wurden theils nach Rom geschafft, theils von dem mehr grossmüthigen als kunstliebenden Mummius verschenkt, viele aber auch durch die rohen Krieger oder das Feuer vernichtet[27]). Die übrigen Städte Achaia's wurden ihrer Mauern, und die Einwohner ihrer Waffen beraubt, statt der demokratischen eine oligarchische Verfassung, bei welcher das Vermögen die Fähigkeit zur Regierung gab, eingeführt, und alle gemeinschaftlichen Versammlungen abgeschafft. Achaia und ganz Griechenland sank zu einer römischen Provinz herab.

So ging ein Staatenverein unter, der in der alten Welt der einzige seiner Art war, der über 100 Jahre durch seine innere Verfassung seinen Mitgliedern Freiheit und Sicherheit gewährte, und durch die Treue, womit er seine eingegangenen

---

24) *Ibid. l. c. p.* 708.
25) *Ibid. l. c. p.* 710. *sqq.*
26) *Cic. de offic. I,* 11, 25.
27) *Strabo VIII. p.* 584. *B. C. Paus. l. c.* 16. *p.* 561.

Verbindlichkeiten erfüllte, so wie durch die Würde und Festigkeit, womit er seine Rechte behauptete, bei den mächtigsten Königen und Völkern im grössten Ansehn stand, bis nach dem Tode des Philopömen und Lykortas die Schlechtigkeit seiner eignen Häupter ihn ins Verderben stürzte. Von ihm dauerte nur der Name zur Bezeichnung einer römischen Provinz fort.

XII.

Entlassungsreden.

1.

D. 13ten Apr. 1821 *).

Für den Lehrer, der mit Treue und Gewissenhaftigkeit seine Pflichten gegen die ihm anvertraute Jugend erfüllt, ist nichts belohnender, als die Bemerkung der dankbaren Gesinnung, die in seinen Schülern fortlebt. Unter dankbarer Gesinnung verstehe ich nicht die Erzeigung von äusern Vortheilen, die der grosse Haufen gewöhnlich versteht, wenn er sich dankbar bewiesen zu haben behauptet, oder sich dankbar beweisen zu wollen verspricht; je mehr ein Lehrer sich bewusst ist, mit väterlichem Wohlwollen und uneigennütziger Liebe das Seinige zur Bildung des Geistes und Herzens seiner Schüler beigetragen zu haben, desto weniger Werth wird er auf dergleichen Beweise von sogenannter Dankbarkeit legen, wodurch Menschen ohne Herz und Gemüth ihre Schuld getilgt zu haben wähnen, desto mehr fühlt er sein Innerstes verletzt, wenn er bei solchen zweideutigen Beweisen der Dankbarkeit keine wahrhaft dankbare Gesinnung bemerkt, wenn das, was bei ihm aus dem Herzen kam, keine ansprechende Saite in dem Herzen des Empfängers fand. Das Leben des Schulmannes bietet mannigfaltige Beweise von diesem Mangel an Gefühl und dankbarer Gesinnung dar, und zwar nicht sowohl bei denen, deren häusliche Erziehung nicht berechnet war, die natürlichen Gefühle des Herzens zu wecken, zu pflegen und zu bilden, sondern sehr häufig bei solchen, deren Verhältnisse und Umgebungen eine edlere, menschlichere Bildung erwarten liessen. Sie bringen bloss den Aufwand an Zeit in Anschlag, der auf ihren Unterricht verwandt wird, und diesen glauben sie bezahlen zu können, und bezahlt zu haben; von dem Wohl-

*) Die frühern von 1803. bis 1820. stehen im Anhang zu Mörlins Erbauungsreden. Altenb. 1829.

wollen und der Liebe, wodurch der Unterricht erst einen Werth erhält, haben sie bei ihrem eigennützigen Sinne keine Ahnung, oder werfen nur in schnell vorübergehenden lichten Augenblicken einen Blick darauf; sie vermeiden das, was ihre Lehrer und die Schulordnung ihnen untersagt, aber nicht um ihre Lehrer nicht zu kränken, sondern um sich selbst Unannehmlichkeiten zu ersparen; so wie sie den einen oder andern ihrer Zwecke erreicht haben, wenn sie z. B. der Zucht eines einzelnen Lehrers durch ihre Versetzung in eine andere Klasse entronnen sind, glauben sie genug zu thun, wenn sie ihm die gewöhnlichen äuseren Höflichkeitsbezeugungen nicht versagen; haben sie endlich die höchste Stufe des Schulunterrichts erreicht, ist die Zeit nicht mehr fern, wo sie diesen ganz verlassen werden, dann tritt Vergnügungs- und Zerstreuungssucht an die Stelle des früheren nur geheuchelten Fleisses; statt des früheren Gehorsams und des Bestrebens, die Wünsche ihrer Lehrer zu erfüllen, zeigt sich immer unverhohlener Kaltsinn und Entfernung, selbst Widerspenstigkeit und Trotz, der darthut, dass der zur Universität gereifte Jüngling seiner frühern Lehrer, ihrer Nachsicht, Empfehlung und Unterstützung nicht mehr bedarf, und mit der Abhängigkeit von ihnen auch den letzten Schein der Anhänglichkeit von sich wirft.

Kein Stand würde freudenleerer seyn, als der Stand eines Schulmannes, wenn der grösste Theil seiner Schüler dem hier entworfenen Bilde gliche; er würde durch so viele bittere Erfahrungen belehrt, das Gefühl des Wohlwollens und väterlicher Liebe in sich ersticken, wenn er in jedem, der ihm kindliche Liebe zeigt, nur einen kaltherzigen Heuchler zu erblicken glauben müsste. Doch — Dank sei es der Natur, die schon in das Herz des Kindes das Gefühl der Dankbarkeit, ihm selbst unbewusst, tief einprägte — der grösste Theil verdient den Vorwurf eines solchen schnöden Undanks nicht; die Wenigsten sind durch eigne Bösartigkeit oder durch ihre Umgebungen so verdorben, dass sie nur ihr jedesmaliges Interesse berücksichtigten und die natürlichen Gefühle des Herzens nur für Schwächen hielten; die Meisten erkennen es dankbar an, dass ihre Lehrer mehr für sie thun, als nur durch Berufspflicht genöthigt, ihnen ihre Zeit zum Opfer bringen; nicht Verdorbenheit des Herzens, sondern Leichtsinn, der den äusern Eindrücken nicht immer zu widerstehen vermag, ist es, der sie zuweilen auf Augenblicke vergessen lässt, was sie ihren Lehrern schuldig sind. Solche Jünglinge sind es, die das Gemüth des durch manche bittere Erfahrungen tief gekränkten Lehrers wieder aufrichten, die, wenn er bemerkt, dass selbst diejenigen, denen er seine Liebe vorzüglich zuwandte, diese nicht er-

wiedern, ihm Trost zusprechen, und ihn aufmuntern, sein Herz dem Wohlwollen gegen die ihm anvertraute Jugend nicht zu verschliessen.

Auch von Ihnen, theuerste Jünglinge, haben bei weitem die Meisten die Gefühle eines dankbaren Herzens gegen ihre Lehrer nicht verleugnet; bei weitem die Meisten haben das Wohlwollen und die Liebe ihrer Lehrer durch kindliche Liebe vergolten, die in dem Beifalle und der Zufriedenheit ihrer Lehrer die süsseste Belohnung findet. Möchten Sie auch fernerhin dieses Gefühl dankbares Wohlwollens in Ihren Herzen lebendig erhalten! möchten Sie lebhaft daran denken, dass Ihre Lehrer Sie auf Ihrer neuen Laufbahn stets mit warmer Theilnahme begleiten werden, und möchten Sie Sich oft ihrer Lehren und Ermahnungen erinnern! Ihre Dankbarkeit können Sie ihnen dann nicht besser beweisen, als wenn Sie, eingedenk dieser Lehren und Ermahnungen, die Einsammlung von Kenntnissen, nicht nur solchen, die zunächst Ihren künftigen Beruf betreffen, sondern auch derer, die ohne Rücksicht auf den Beruf, den Geist bilden und stärken, und das Herz veredeln, zum Hauptziel Ihres akademischen Lebens machen; wenn Sie die Lehren der Religion und Tugend stets treu befolgen, und lieber jedes Ungemach erdulden, als in eine Sünde willigen. Möge der gütige Vater der Menschen Ihnen in dem so leicht zu Abwegen gereizten Alter hiezu Kraft verleihen, damit Sie durch Befolgung fester Grundsätze der Tugend unter den mannigfachen Lockungen der Sinnlichkeit Ihren Charakter stärken; möge er die Reinheit Ihrer Herzen und Unschuld Ihrer Sitten, das theuerste Gut des Jünglings, dessen Verlust keine Reue ersetzt, immerfort bewahren, damit Sie, einst mit dem belohnenden Bewusstseyn einer tugendhaft verlebten Jugend in die Arme Ihrer Eltern, Freunde und Lehrer zurückkehren können! Möge Gott Sie stets auf dem Wege des Rechten leiten, Sie vor Unfällen bewahren, und Ihnen alle die Freuden zu Theil werden lassen, die Sie Sich durch pflichtmässige Thätigkeit, durch Religiosität und Tugend selbst verdienen werden!

2.

D. 29sten März 1822.

Unter den Forderungen, die man an jeden Menschen von einiger Bildung macht, ist eine der vorzüglichsten diese, dass er Charakter habe, dass er stets mit sich selbst einstimmig denke und handle, sich in seiner ganzen Handlungsweise nicht

durch augenblickliche, vorübergehende Eindrücke, durch die wechselnden äussern Verhältnisse, oder die unstäte Stimmung seines eignen Gemüthes, sondern durch unwandelbare Grundsätze, durch vernünftige Ueberlegung bestimmen lasse. Diese Eigenschaft ist um so schätzbarer, da sie nicht eine Gabe der Natur ist, sondern nur durch eigne Kraft und Anstrengung erworben und behauptet werden kann; sie erst gibt dem Menschen nicht nur in seinen eignen, sondern auch in Anderer Augen einen Werth und ein Verdienst. Aber so wie die Natur neben heilsamen Kräutern auch Giftpflanzen hervorkeimen lässt, gegen die sie das Thier durch den blinden Instinkt, den Menschen aber durch den Gebrauch seines Verstandes und seiner Vernunft warnt, so hat sie auch im Moralischen dem Menschen nicht eine bestimmte Richtung gegeben, von der er kraft seiner Natur nicht abweichen könnte, sondern ihm mehrere Wege geöffnet, unter denen er nach vernünftiger Ueberlegung wählen soll; auch bei dem lobenswerthen Bestreben, sich durch Grundsätze leiten zu lassen, gibt es Abwege, auf welche den Menschen leicht Missverstand führt. Indem die Vernunft fordert, dass der Mensch seine Handlungsweise durch Grundsätze bestimme, fordert sie, dass er das erkannte Rechte, Gute und Wahre festes Schrittes verfolge, ohne sich durch die Lockungen widerstrebender sinnlicher Antriebe oder durch die Drohungen bevorstehender Unannehmlichkeiten oder selbst Gefahren von seiner Bahn abbringen zu lassen; indem sie den Menschen auf die Verfolgung des erkannten Rechten, Guten und Wahren hinweisst, fordert sie zugleich von ihm, dass, wenn er eines Irrthums entweder sich selbst bewusst, oder von Andern überführt wird, er diesen Irrthum ablege, und seine Handlungsweise nach der erlangten richtigern Einsicht abändere; nur dadurch, dass er nicht im Irrthume beharrt, sondern den richtigern Weg einschlägt, kann er seinen Charakter, sein redliches Streben nach dem Wahren und Guten retten. Dagegen ist es eine sehr häufige Erscheinung, und nicht bloss bei der unbesonnenen Jugend, sondern eben so oft bei dem reiferen Alter, dass man auch dann nach Grundsätzen zu handeln wähnt, wenn man das, was man sich aus Unverstand, aus Unbekanntschaft mit den Verhältnissen, in denen man lebt, oder in unbewachten Stunden, im Affekt oder der Leidenschaft vorgesetzt hat, unablässig verfolgt, die bessere Einsicht, die sich in bessern Stunden darbietet, selbst verdrängt, und den Vorstellungen und Ermahnungen seiner Eltern, Angehörigen und Freunde das Ohr verschliesst; ich hatte es mir einmal vorgenommen, ist dann die Beschönigung für jede, auch die unrechtmässigste Handlung. Aber der Charakter, den man von jedem gebildeten Menschen fordert, besteht nicht in der Befol-

gang von Grundsätzen überhaupt, von welcher Art sie auch seyn mögen, sondern in der Befolgung guter und geprüfter Grundsätze; jenes Beharren bei einmal gefassten Vorsätzen, mögen sie gut oder schlecht seyn, verdient mehr den Namen Starrsinn und Hartnäckigkeit, als Festigkeit und Charakterstärke, und machte jenes Beharren an und für sich den Charakter aus, den man sich zu erwerben strebt, so würde auch der ärgste Verbrecher, der durch keine Strafen von den einmal gefassten Vorsätzen abzubringen ist, den Ruhm eines Mannes von Charakter behaupten können.

Meistens rührt jene Hartnäckigkeit davon her, dass man sich scheut, den einmal eingeschlagenen Weg, auf welchem man eingewohnt ist, wieder zu verlassen, oder aus Eitelkeit und falscher Scham, welche sich in den Augen Anderer herabzusetzen fürchtet, wenn man von dem, wozu man sich einmal bekannt, sei es auch noch so unrecht, abwiche. Mancher, der das Studium der Wissenschaften sich zum Ziel setzte, lässt sich, so erfolglos auch alle seine Bemühungen sind, doch nicht durch das dringende Zureden seiner Lehrer und selbst seiner Eltern, von seinem einmal gefassten Vorsatze abbringen, nicht, weil sein Geist von dem Werthe und der Vortrefflichkeit der Wissenschaften durchdrungen ist, sondern weil die Bahn, auf der er verweilt, ihm die bequemere ist, oder weil er sich zu erniedrigen glaubt, wenn er, statt ein stümperhafter Gelehrter zu werden, ein geschickter und geachteter Handwerker würde. Ein Anderer will sich nicht von seiner gewohnten Lebensweise trennen, vorgeblich, weil er es sich einmal zur Regel gemacht habe, so und nicht anders zu handeln, in der That aber, weil es ihm zu unbequem ist, und er sich genirt fühlen würde, wenn er seinen bisherigen Gang verlassen sollte. So flüchtet sich die Weichlichkeit hinter das Bollwerk der Grundsätze, um nur das nicht aufgeben zu müssen, was ihr durch die Macht der Gewohnheit geläufig oder durch einen sinnlichen Reiz lieb geworden ist, anstatt dass der eigentliche Charakter stets zum Kampfe gegen das, was nur der Gewohnheit oder den Sinnen schmeichelt, gerüstet ist.

Sie, meine Theueren, stehen jetzt im Begriff, in eine Laufbahn zu treten, die bei der Verfassung unserer Universitäten vorzüglich geeignet ist, den Charakter des Jünglings zu entwickeln, zu bilden und zu stärken. Sie werden mehrere Jünglinge finden, die von dem redlichen Eifer beseelt sind, nicht nur ihren Geist durch Kenntnisse zu bereichern, sondern auch ihr Herz durch Befolgung Alles dessen, was sittlich-schön, gut und wahr ist, zu veredeln. Sie werden aber auch Andere finden, die die Zeit ihres akademischen Lebens für die Zeit ungestörter Vergnügungen halten, oft in wilden Genüssen ihre

Zeit verschwenden, oder wenigstens in der Wahl ihrer Belustigungen und der Anwendung ihrer Zeit nicht gewissenhaft sind, und selbst derer spotten, die mit Besonnenheit und Festigkeit das Rechte suchen. Lassen Sie mich hoffen, dass Keiner von Ihnen dieser letztern Klasse angehören werde, so wie ich dieses von Mehrern unter Ihnen mit fester Zuversicht glaube. Möge der feste Vorsatz, immer nur dem erkannten Rechten, Guten und Wahren anzuhängen, ihr steter Schutzgeist auf dieser neuen Bahn der Prüfung seyn, dem keine rohen Spöttereien Ihrer unverständigen oder unedleren Altersgenossen Sie je entfremden mögen; aber möge auch die falsche Scham fern von Ihnen bleiben, die keinen Irrthum eingestehen will, und selbst gegen die dringendsten Vorstellungen oder gegen eigne bessere Einsicht starr bei dem einmal Beschlossenen beharrt. Ein kräftiges Hülfsmittel zur Bildung Ihres Charakters bietet Ihnen Ihre neue Laufbahn selbst dar. Das redliche Studium der Wissenschaften weckt und unterhält an und für sich schon die ernste Stimmung, die erforderlich ist, um feste Grundsätze des Guten in sich wurzeln zu lassen. Indem Sie gewissenhaft Ihre Zeit den Wissenschaften widmen, werden Sie Sich immer mehr gewöhnen, mit Besonnenheit zu handeln, werden diesen manche Vergnügungen aufopfern lernen, zu deren Genuss Andere ihre Jugend berechtigt glauben, und werden manche der Abwege vermeiden, in die der unbesonnene Jüngling so leicht geräth. Aber damit das Studium der Wissenschaften diese Wirkung auf Sie habe, hüten Sie Sich vor dem Herumflattern von einem Felde des Wissenswürdigen zu dem andern, wodurch nur Seichtigkeit in mehrern Kenntnissen, aber nie Gründlichkeit in einem Fache erreicht wird. Machen Sie die Wissenschaft, der Sie Ihre Kräfte vorzüglich widmen werden, oder um einen unedlen, aber bekannten Ausdruck zu gebrauchen, Ihr Bredstudium zum Hauptziel alles Ihres Bestrebens, dem die Erlernung aller übrigen Kenntnisse nachstehen muss. Dadurch werden Sie nicht nur, Jeder in seinem Fache, die erforderliche Tüchtigkeit erlangen, die Sie in den Stand setzen wird, Ihrem Vaterlande, Ihren Mitbürgern und Mitmenschen dereinst wesentlich zu nützen; dadurch werden Sie auch Ihrem Geiste eine bestimmte Richtung geben, die für das wissenschaftliche Streben das ist, was Grundsätze für den Willen sind; denn die Seele, die kein festes Ziel hat, verliert sich, sagt der weise Montaigne.

So möge dann redliches Streben nach dem Guten und Wahren Sie stets auf Ihrer neuen Bahn begleiten, damit Sie nicht nur an Kenntnissen tüchtig, sondern auch reif an Charakter einst zu den Ihrigen zurückkehren, und in Ihren verschiedenen Berufsarten fern von Heuchelei und Schmeichelei

mit Kraft und Festigkeit wirken können. Kehrt einst, so rief der verewigte Mörlin den Scheidenden zu:

Kehrt einst, o Theure, heim in das Vaterland,
Voll Kraft zu wirken, glühend für heil'ges Recht,
Mit hohem Muthe selbst das Leben
Freudig zu opfern der Pflicht, der Menschheit.

Der gütige Gott möge Ihre Kraft stärken, und Ihre guten Bestrebungen mit seinem Segen belohnen!

3.

D. 21sten März 1823.

Es gibt in moralischer Hinsicht keinen grösseren Lobspruch für einen Mann, keinen, den jeder Gebildete eifriger zu erwerben und eifersüchtiger zu bewahren strebt, als für einen Mann von Grundsätzen, von Charakter gehalten zu werden. Was könnte auch wohl mehr Reife der Einsicht und Festigkeit des Willens beweisen, als wenn man sich selbst eine sichere Richtschnur und feste Regeln vorschreibt, um nach ihnen seine ganze Handlungsweise einzurichten, und wenn man diesen in allen Verhältnissen, durch keine Lockungen der Sinnlichkeit und des Vortheils abgezogen, durch keine Unannehmlichkeiten und Gefahren abgeschreckt, treu und redlich anhängt? Aber dieser Vorzug ist nicht bloss eine Frucht der Festigkeit des Willens, sondern auch eines gebildeten und gereiften Verstandes. Auch derjenige, der sich sinnlichen Genuss und Vergnügen, oder die Erwerbung der Mittel des Genusses zum Zwecke seines Lebens gemacht hat, auch der verhärtete Bösewicht hat sich ein Ziel vorgesteckt, nach dem er unablässig strebt, handelt nach bestimmten Regeln und Grundsätzen, und zeigt Charakter, aber einen Charakter, durch den er der Gegenstand, nicht der Achtung und Liebe, sondern der Verachtung und des Abscheues Anderer wird; indem er, unbelehrt durch die Warnungen, die ihm seine eigne Erfahrung darbietet und taub gegen die Vorstellungen Anderer, nur seinem Sinne folgt, zeigt er vielmehr Halsstarrigkeit und Eigensinn, welcher immer die Folge des Eigendünkels und einer bloss sinnlichen Eigenliebe, eines sich gegen die Vorschriften der Vernunft sträubenden Herzens ist. Nur die Befolgung solcher Grundsätze, welche die Vernunft und das unverdorbene Gefühl billigt, der Grundsätze der Religion und Tugend ist dasjenige, was man von einem Manne fordert, den man dadurch zu ehren sucht, dass man ihn einen Mann von Grundsätzen und

von Charakter nennt, und die Achtung, die man einem solchen Manne beweist, gründet sich nicht sowohl auf die Festigkeit des Willens überhaupt, als auf die Festigkeit des Willens, die sich in der Beobachtung der Grundsätze der Vernunft mit Besiegung der Lockungen der Sinnlichkeit gründet.

Aber auch bei dem Besitze solcher Grundsätze der Religion und Moral ist selbst der gereifte, besonnene Mann oft zweifelhaft, wenn die Anwendung jener Grundsätze auf vorkommende Fälle gefordert wird. Ich rede nicht von den Fällen, die gar keine moralische Schätzung zulassen, und in dieser Rücksicht ganz gleichgültig sind; ob Jemand an einem erlaubten Vergnügen Antheil nimmt oder nicht, ist, sobald er nur dadurch keine Pflicht verletzt oder versäumt, für die moralische Würdigung völlig gleichgültig, so wie ob einer seine Kleidung von dieser oder jener Farbe, von diesem oder jenem Schnitte wählt, oder ob er sein Haar kurz oder lang trägt; wer in solchen Fällen sich auf seine Grundsätze berufen und behaupten wollte, er sehe keine Kunstreiter oder Seiltänzer, weil er es sich einmal zum Grundsatze gemacht habe, solchen Schauspielen nicht beizuwohnen, oder er trage diese oder jene Kleidung, weil sie seinen Grundsätzen gemäss sei, der würde, als moralischer Pedant, sich dem Spotte oder dem Gelächter Anderer mit Recht aussetzen; er würde dadurch nicht Charakter und feste Grundsätze, sondern Starrsinn und Eigensinn und eben dadurch Eigendünkel verrathen, der kein günstiges Zeugniss für seinen Verstand ablegte, und wenn sein Verfahren in solchen Fällen der hergebrachten Sitte entgegenliefe, den Vorwurf einer geckenhaften Anmassung verdienen. Aber es gibt sehr viele Fälle, wo bei der Anwendung selbst der richtigsten und lobenswerthesten Grundsätze die Verhältnisse berücksichtigt werden müssen, nicht als ob durch Verhältnisse jene Grundsätze selbst je wankend gemacht werden könnten, oder ob jene je den Menschen erlauben könnten, diesen zuwider zu handeln, und z. B. eine Unwahrheit zu sagen, um sich aus einer Verlegenheit zu ziehen, sondern weil jene Grundsätze selbst unrichtig angewandt werden würden, wenn man die eintretenden Verhältnisse nicht berücksichtigen wollte. Während hier Einige dem, was sie im Allgemeinen als recht anerkannt haben, oder ihren Grundsätzen unwandelbar und ohne sich durch irgend eine Rücksicht irren zu lassen, anhängen, und die fast zum Sprichworte gewordene Maxime *Fiat iustitia et pereat mundus* befolgen, aber eben dadurch sich den Vorwurf der Härte, der Lieblosigkeit, des Starrsinns verdienen, geben Andere nur gar zu gern den Rücksichten und Verhältnissen nach, entschuldigen oder verwerfen, was derjenige thut, der mit ihnen in Verhältnissen der Verwandtschaft, der Freundschaft, der Theil-

nahme an einem Geschäftskreise steht, oder dem sie abhold und in allen diesen Beziehungen fremd sind, ein Verfahren, das man gewöhnlich mit dem seinem Sinne nach ehrenwerthen, oder nur zu oft Schwäche des Charakters, Unselbstständigkeit und Parteilichkeit verhüllenden Namen der Humanität bezeichnet. Beide Klippen fortdauernd zu vermeiden, und den Mittelweg zu treffen, auf dem man zugleich die richtigen Grundsätze und die Rücksichten beobachtet, welche man andern Menschen, als Wesen, die derselben geistigen Natur theilhaftig sind, schuldig ist, ist wohl noch nie einem Manne gelungen; aber auch nur in den meisten Fällen von steifem Festhalten an den einmal festgesetzten Regeln des Verhaltens und von weichlicher Nachgiebigkeit gegen äusere Rücksichten gleich entfernt zu bleiben, ist selbst für den gereiften Mann sehr schwer; es setzt eine genaue Kenntniss des menschlichen Herzens und der äusern Verhältnisse, und eine Reife, Richtigkeit und Unbefangenheit des Urtheils voraus, die selbst bei der ausgebreitetsten Erfahrung höchst selten ist.

Wenn es schon dem Manne in der Blüthe seiner körperlichen und geistigen Kräfte so schwer wird, an seinen Grundsätzen festzuhalten, ohne die andern Menschen schuldigen Rücksichten aus den Augen zu setzen, oder letztere zu beobachten, ohne seinen Grundsätzen untreu zu werden, um wie viel schwerer muss dieses dem Jünglinge seyn, der fast ohne alle Kenntniss des menschlichen, oft selbst des eigenen, Herzens, unbekümmert um äusere Verhältnisse, wie es in der Natur der unbefangenen Jugend liegt, ohne alle, zwar immer wohlthätige, aber oft niederschlagende Erfahrung, und noch mit schwankender Urtheilskraft eine sichere Richtschnur für ihre Handlungsweise sucht. Auch über die Jugend hat sich in neueren Zeiten, durch den Ernst der Zeitereignisse geweckt und veranlasst, der Geist eines besonnenern, durch Grundsätze geleiteten, Handelns verbreitet. Anstatt dass sonst der Sinn der Jugend im Allgemeinen dahin ging, jeder Aufwallung und Laune, jeder Eingebung des Augenblicks zu folgen, streben jetzt Viele, vielleicht die meisten Jünglinge, besonders auf den höhern Lehranstalten, ihr Verhalten durch feste Regeln und Grundsätze zu leiten. Dieses ist ein höchst erfreuliches Zeichen der Zeit, das für die Zukunft die segensreichsten Folgen verspricht. Aber auch dieser Geist ist manchen Ausartungen unterworfen. Zwar wenn bloss von der Befolgung der Gesetze der Religion und Tugend die Rede wäre, dann würde die unrichtige Anwendung derselben leicht in die gehörigen Gränzen zurückzuführen seyn. Allein die Grundsätze, mit denen man sich brüstet, betreffen auch das gewöhnliche, tägliche Leben, und die Jugend glaubt nur gar zu leicht schon erreicht

zu haben, was erst nach vieljähriger Erfahrung und nach vielem Straucheln zu erreichen ist. Sie glaubt geprüfte und feste Grundsätze zu besitzen, während das, was sie dafür hält, nur Eingebungen ihrer bloss sinnlichen Neigung zur Bequemlichkeit, ihres übel berathenen Triebes nach Unabhängigkeit, oder selbst ihrer Eitelkeit ist. Dann entsteht der Geist des Widerspruchs gegen die Erinnerungen und Forderungen älterer und erfahrener Männer; man sähe nicht ein, heisst es dann, warum man dieses oder jenes thun, dieses oder jenes lassen solle, als ob das gewöhnlich nur geringe Maass der praktischen Einsicht, das sich bei der Mehrzahl der erst zu bildenden Jünglinge findet, hier irgend einen Ausschlag geben dürfte. Dann entsteht zugleich Eigendünkel und Anmassung, die über Gegenstände und Vorfälle eben so richtig urtheilen zu können wähnt, als ältere Personen, und ihre Ansicht der Dinge den Einsichten Anderer keck entgegenstellt, eine Art von Tugendstolz, der sich weit über Andere erhoben glaubt, es selbst unternimmt, diese Anderen auf richtigem Wege zu führen und zu bessern, während der Bessernde noch an sich gar viel zu bessern finden würde, und wenn diese Anderen sich nicht meistern lassen wollen, sich von ihnen entfernt, und sie als Menschen, die keiner höhern Ansicht fähig sind, von sich stösst. So entstehen aus einem an und für sich löblichen Streben, wenn es nicht richtig geleitet wird, mancherlei Verirrungen, die dem Betrachtenden, je nachdem seine Gemüthsart ist, einestheils lächerlich erscheinen, anderentheils aber Unmuth und Unwillen erregen.

Ich freue mich, mit dem Bewusstseyn der Wahrhaftigkeit sagen zu können, dass Sie, geliebte Jünglinge, immer gestrebt haben, Sich richtige Grundsätze des Guten und Rechtes anzueignen und zu befolgen, ohne jedoch in die genannten Verirrungen zu fallen; Sie haben mit Ihrem edlen Streben Folgsamkeit und Bescheidenheit verbunden, eine Vereinigung, die sonst so selten und so schwer ist. Wir sehen Sie mit Vertrauen Sich nach einer andern Bahn wenden, wo die Stütze richtiger Grundsätze, besonders der Religion und Tugend, noch mehr als hier erforderlich ist. Mögen Sie mit Gottes Hülfe diese Bahn nicht nur zur Vermehrung Ihrer Kenntnisse, sondern auch zur immer vollkommenen Veredlung Ihres Herzens und Befestigung Ihres Charakters durchwandeln. Gott segne alle Ihre tugendhaften und redlichen Bemühungen, und führe Sie dereinst mit ausgebreitetern und gereiften Kenntnissen, unverdorben an Körper und Seele in die Arme der Ihrigen zurück, und gebe, dass das Vaterland an Ihnen tüchtige und treue Diener finde.

4.

D. 9ten April 1824.

Der gegenwärtige Augenblick, in welchem Sie von der Schule zur Universität übergehen, macht einen wichtigen Abschnitt in Ihrem Leben. Auf der Schule wurden Ihnen diejenigen Kenntnisse mitgetheilt, die Sie tüchtig machen sollten, das Fach und die Berufswissenschaft, der Sie Sich einst durch äusere Umstände und Verhältnisse veranlasst, oder durch den Rath Anderer bestimmt, oder durch eigne Neigung aufgefordert widmen würden, mit Erfolg zu ergreifen; von jetzt an tritt die Beschäftigung mit jenen vorbereitenden Kenntnissen mehr zurück, und jene Berufswissenschaft nimmt Ihre geistige Thätigkeit vorzüglich in Anspruch; von dem redlichen Eifer, womit Sie diese Sich anzueignen, und nicht bloss mit dem Gedächtnisse, sondern auch mit dem Verstande Sich anzueignen suchen werden, hängt nicht allein Ihre dereinstige Tüchtigkeit zum Dienste des Staates oder der Kirche ab, sondern auch Ihr moralischer Werth und die Zufriedenheit und Ruhe des Gewissens in spätern Jahren. Oder sollte derjenige, der, ohne der heitern Fröhlichkeit der Jugend zu entsagen, doch durch keine noch so reizenden Lockungen sich vom rechten Wege abbringen lässt, sondern sein Ziel unverrückt im Auge behält, und die Jugend nicht bloss als die Zeit des unbefangenen Frohsinns, sondern auch als die Zeit der Aussaat betrachtet, nicht einen höhern moralischen Werth haben, als derjenige, der seiner Wissenschaft nur so viel Zeit widmet, als ihm von den Vergnügungen, zu denen er sich unwiderstehlich hingezogen fühlt, von dem, was er Genuss des Lebens und der Jugend nennt, übrig bleibt? Sollte derjenige nicht mit grösserer Ruhe und Zufriedenheit auf sein früheres Leben zurückblicken, der sich bewusst ist, jene Zeit der Aussaat nicht vergeudet, sondern gewissenhaft zur Bildung seines Geistes und Herzens und zur Erwerbung nützlicher Kenntnisse verwandt zu haben, als derjenige, dem sein Gewissen sagt, dass er die Jahre, die er auf der Universität zubrachte, nicht so benutzt hat, wie es die Achtung gegen sich selbst, und die Pflicht gegen seine Eltern und seine Angehörigen, so wie gegen den Staat, dem er angehört, und der ihm die Mittel zu seiner Ausbildung darbot, von ihm forderte? Es ist dem Jünglinge nicht zu verargen, wenn er sich seines Ueberganges auf die Universität freut, wo seiner Thätigkeit sich ein weiteres Feld öffnet, wo die Schranken wegfallen, die ihn in seinen frühern Verhältnissen hemmten, und wo er sich selbstständiger erscheint; aber wehe ihm, wenn

er sich bloss deswegen freut, weil er nun einer genauern Aufsicht enthoben ist, und sich nun ungestört seiner Trägheit und seiner Vergnügungssucht ergeben kann, wenn er die Freiheit, die ihm gerühmt wird, für Ungebundenheit hält, und erst dann recht frei zu seyn glaubt, wenn er sich zum Sklaven seiner Sinnlichkeit erniedrigt! Wehe ihm, wenn der Grund seiner Freude nicht vorzüglich darin sich findet, dass er nun dem Ziele seines Daseyns und seines geistigen Wirkens näher rückt, dass er nun in die Laufbahn tritt, die ihn tüchtig machen soll, seinen Angehörigen, Freunden und Mitbürgern durch Lehre und That nützlich zu werden! Die Allermeisten von denen, die ich seit 22 Jahren aus unserer Anstalt entlassen, haben den Hoffnungen, die wir von ihnen schon als Schülern hegten, entsprochen; sie haben auf der Universität ihre Bildung zu tüchtigen und gewissenhaften Staatsbürgern zum Hauptziel ihres Strebens gemacht, und sind grossentheils in Wirkungskreise getreten, in denen das Zutrauen ihrer Vorgesetzten und die Achtung ihrer Mitbürger ihr redliches Streben belohnt. Aehnliche Hoffnungen, und zum Theil die schönsten Hoffnungen, haben Mehrere von Ihnen in uns erweckt; mögen auch Sie diese Hoffnungen rechtfertigen und bewähren! mögen diejenigen, die hinter jenen zurückblieben, bei ihrem Eintritt in einen neuen wichtigen Abschnitt ihres Lebens ihre Gleichgültigkeit gegen die Wissenschaften zu überwinden suchen! Widme sich ein Jeder seiner Wissenschaft nicht sowohl um der Vortheile willen, die ihre Erlernung einem Jeden fur sein künftiges Leben verspricht, als vielmehr um ihrer selbst willen, als Erzeugnissen der Kraft des menschlichen Geistes und als den edelsten Mitteln der Geistesbildung; denn nicht sowohl die erworbene Kenntniss dessen, was eine Wissenschaft enthält, als vielmehr der wissenschaftliche Sinn ehrt den, der die wissenschaftliche Laufbahn betreten hat, wiewohl die Anstrengung, welche die gehörige Erlernung einer Wissenschaft erfordert, jenen Sinn, jenes Interesse an allem Geistigen schon von selbst erzeugt. In Ihren Erholungen lassen Sie Sich stets durch das Gefühl für Recht und Sittlichkeit leiten; suchen Sie durch Aufmerksamkeit auf Sich selbst, durch Nachdenken und durch Umgang mit den moralisch Edlern Ihrer Jugendgenossen die Grundsätze der Religion und Tugend Sich immer fester einzuprägen. Fern sei von Ihnen der lächerliche Eigendünkel derer, welche in einem Alter, wo jeder noch genug an sich zu bilden und zu bessern hat, bessernd auf Andere einzuwirken strebt, und über Plänen von Weltverbesserung brütet, im Grunde nur, um unter dieser gleissnerischen Hülle sich die schwerere Aufgabe der eignen Bildung und Besserung zu ersparen. Auch die äusere Sitte verschmähen Sie nicht immer mehr an Sich

auszubilden. Zwar wird derjenige, der es der Mühe werth gehalten hat, Menschen und besonders die Jugend kennen zu lernen, sich oft zu der Bemerkung veranlasst finden, dass nicht immer die gefällige äusere Sitte inneren Werth der Gesinnung verbürgt, dass sehr oft jene oder die sogenannte Höflichkeit mit Gleissnerei, Eitelkeit und Gefallsucht, selbst mit Arglist und Falschheit verbunden ist, und dass dagegen sehr oft gerade die Redlichsten und Gewissenhaftesten selbst in ihrer äusern und innern Organisation die grössten Hindernisse finden. Doch obgleich die äusere Sitte kein so sicherer Massstab des innern Werthes ist, als sie oberflächlichen Beurtheilern erscheint, so ist es doch Pflicht für den Jüngling, gegen alle Andere die Achtung zu beweisen, die diese schon als Menschen und insbesondere als selbstständige Männer, als Familienväter, als Beamte und Staatsdiener fordern können; daher ist Bescheidenheit eine so liebenswürdige Zierde der Jugend, von deren Beobachtung keine Vorzüge der Geburt, der Glücksgüter oder des Geistes entheben können; daher ist die Rücksicht auf das Urtheil Anderer, die Scheu, etwas zu thun, worüber man vor Andern erröthen müsste, ein so kräftiges Schutzmittel der Sittlichkeit und Tugend. Die Zeit sollte nun vorbei seyn, wo Sie Sich mit dem Leichtsinn der Jugend entschuldigen konnten: Ihr Leben wird nun ernster, und fordert Sie auf, Ihre Schritte mit Besonnenheit zu bewachen; denn was man bei dem Knaben entschuldigte, verzeiht man nicht mehr dem herangereiften Jünglinge.

So treten Sie dann mit Gott in Ihre neue Laufbahn! Möge der Allmächtige Ihren tugendhaften Bestrebungen Gedeihen und Segen geben! möge er die Gedanken an Tugend und Religion immer in Ihnen wach erhalten, und Ihnen das Loos ertheilen, dessen Sie Sich durch Sittlichkeit und redlichen Fleiss selbst würdig machen werden.

5.

D. 25sten März 1825.

Der Uebergang eines Jünglings von der Schule zur Universität ist von jeher für Eltern und Angehörige ein Zeitpunkt banger Erwartung gewesen; der Jüngling, der bis dahin unter der nähern Aufsicht seiner Eltern und Erzieher vor manchen Fehltritten geschützt, durch begangene Fehltritte gewarnt, und zum Guten angeleitet worden war, soll nun seinen eignen Einsichten und seiner eignen Obhut überlassen, und in einem

Alter überlassen werden, wo Mangel an Erfahrung und Menschenkenntniss gerade den Arglosesten und Unbefangensten, der am meisten geneigt ist, Andere nach sich zu beurtheilen, am ersten der Tücke und den Verführungskünsten Anderer blossstellt; die besten Grundsätze, Warnungen und Ermahnungen sollten in Gefahr kommen, durch den Leichtsinn oder die List Anderer erschüttert zu werden, die dann erst das, was sie die Freuden der Jugend nennen, recht zu geniessen glauben, wenn sie recht viele Mitschuldige und Theilnehmer an ihren Ausschweifungen gefunden oder gemacht haben. Diese Besorgnisse haben von jeher solche Eltern beunruhigt, denen das wahre Wohl ihrer Söhne am Herzen lag, und sie wurden nur zu oft durch die Beispiele derer gerechtfertigt, die zurückkehrten, ohne ihre akademischen Jahre zur wahren Bildung ihres Geistes benutzt zu haben, und die Hoffnung zu ihrem weitern Fortkommen nur auf die unzeitige Nachsicht derer, die sie zu würdigen berufen waren, oder gar nur auf Familienverhältnisse gründen mussten, oder durch die Beispiele derer, die von frühern Ausschweifungen einen zerrütteten Körper und ein vergiftetes Herz zurückbrachten. Diese Besorgnisse sind noch jetzt eben so gegründet, als in frühern Zeiten; aber sie sind durch Befürchtungen anderer Art noch vermehrt und erhöht worden. Aus den Schicksalen unseres Volkes hat sich unter der Jugend ein Geist entwickelt, der, so unschuldig und lobenswerth er im Anfange schien, doch mit der Zeit auf eine Weise ausartete, welche nicht nur das ganze bürgerliche Wohl derer, die in ihm befangen sind, zu vernichten droht, sondern auch den Geist und das Herz verwirrt. Wer, der nur einigen Antheil an der sittlichen Veredlung des Menschen nimmt, fühlte sich nicht zu den schönsten Hoffnungen berechtigt, wie er hörte, die akademische Jugend lasse es sich angelegen seyn, die Roheit, die bis dahin unter einem grossen Theile derselben geherrscht hatte, gänzlich zu verbannen, dass sie sich vereinigt hätte, um dem Streben nach sittlicher und geistiger Ausbildung immer allgemeinern Eingang zu verschaffen, um das Recht und die Vernunft an die Stelle der rohen Gewalt und der Brutalität zu setzen, um sich zu Menschen zu bilden, die dereinst nicht bloss durch mechanische Fertigkeit, sondern mit aufgeklärtem Geiste und warmem Herzen für das Wohl ihrer Mitbürger wirken könnten. Nicht bloss bei Allen, die an den Fortschritten der Sittlichkeit und Geistesbildung Antheil nehmen, sondern auch bei Staatsmännern und an Höfen fand dieses Streben Anerkennung und Beifall. Zwar wurde diese Billigung sehr geschwächt, wie man inne ward, dass die Erreichung jener Zwecke einen Aufwand von Zeit erforderte, welcher dem gründlichen Studium der Wissenschaften immer

mehr Eintrag that, dass jene Verbindungen sich nicht mehr auf die einzelnen Sitze der Universitäten beschränkten, sondern dass eine allgemeine Verbindung aller akademischen Bürger daraus hervorging, bei welcher die zuversichtlichsten und lautesten Theilnehmer sich selbst zu Vertretern der ganzen deutschen Jugend aufwarfen. Es konnte nicht fehlen, dass durch alles dieses ein Eigendünkel und eine Anmassung entstand, die nur dasjenige gelten liess, was aus der Ueberspannung der jungen Gesetzgeber selbst hervorgewachsen war, und alle Bedenklichkeiten, Rathschläge und Warnungen älterer und erfahrener Männer für Ausgeburten der Engherzigkeit oder eingerostete Vorurtheile hielt; einzelne aufgegriffene Behauptungen berühmter Schriftsteller wurden als Orakelsprüche anerkannt, und in einer Allgemeinheit aufgefasst und angewandt, die selbst das in ihnen enthaltene Wahre vernichtet, und jene Männer selbst als Irrlehrer verdächtig machte. Alles dieses indessen, hoffte man, würde sich von selbst verlieren, wenn die Jünglinge, zu Männern gereift, in die bürgerlichen Verhältnisse träten; dann würde durch immer vermehrte Welt- und Menschenkenntniss, und durch gereiftere Erfahrung das Halbwahre, Trügerische, Ueberspannte jener Ansichten allmählig vertilgt werden, und nur der edle Aufschwung, als milder Lebensschein, zurückbleiben, den das Bewusstseyn von dem Ringen nach der Verwirklichung des Rechten, Wahren und Guten erzeugt. Doch auch diese Hoffnung wurde getäuscht; es gelang einigen feurigen eigennützigen Menschen, die entweder durch ihre lebhafte Phantasie bei desto schwächerer Urtheilskraft über die Zweckmässigkeit ihrer Ansichten getäuscht waren, oder, betrogene Betrüger, der Befriedigung ihrer Eitelkeit und ihres Ehrgeizes in jenen Verbindungen ein weites Feld geöffnet sahen, den Bestrebungen Mehrerer ihrer Altersgenossen eine falsche, für sie und die Ihrigen gefährliche und verderbliche Richtung zu geben; auf nichts Geringeres hatten sie es abgesehen, als eine andere Ordnung der Dinge, die ihren Ansichten und Plänen mehr zusagte, einzuführen; verschmitzt genug, um die talentvollsten und geistreichsten, so wie die unternehmendsten Jünglinge auszuwählen, scheuten sie kein Mittel, um diese für ihre Pläne zu gewinnen; eine weit verbreitete Verschwörung wurde gestiftet; nicht auf dem für sie zu langen Wege allmähliger theilweiser Verbesserungen, die jeder in seinem Kreise zu befördern hätte, sollten jene Pläne ausgeführt, sondern durch Gewalt und List, selbst durch Meuchelmord, durchgesetzt werden. So wurden jene anfangs unschuldig und selbst löblich scheinenden Verbindungen mit der Zeit der Mittelpunkt verbrecherischer Entwürfe, und so wenig auch bei dem Biedersinne der Regierenden und Regierten, der in unserm

deutschen Vaterlande herrscht, und bei der Zufriedenheit, die unter allen deutschen Völkern verbreitet ist, zu befürchten war, dass jene Entwürfe eine Veränderung von nur einiger Dauer hervorbringen sollten, so sehr wurde es nun Pflicht nicht nur der Regierungen, sondern jedes Einzelnen, der von ächter Vaterlandsliebe beseelt ist, auch jede nur vorübergehende Störung der Ordnung und Ruhe zu vereiteln, jene Verschwörer zu entlarven und unschädlich zu machen, und selbst die Theilnahme an einer Verbindung, die jene mit Erfolg zum Stützpunkte ihrer Umtriebe gewählt hatten, auf das Strengste zu ahnden. Mehrere büssen schon jetzt ihren Leichtsinn oder ihre Schwärmerei mit dem mehrjährigen oder lebenslänglichen Verluste ihrer Freiheit; Andere sind von der Bahn, welche zu betreten sie durch ihre Talente und erworbenen Kenntnisse berufen waren, und auf der sie ihre Eltern und Angehörigen, so wie ihr Vaterland, zu den schönsten Hoffnungen berechtigten, verstossen, vielleicht, um sie nie wieder zu betreten; ein drückender Argwohn gegen die studirende Jugend überhaupt hat sich jetzt besonders bei denen verbreitet, die den entscheidendsten Einfluss auf ihr künftiges Schicksal haben, und mit verdoppelter Angst und Besorgniss sehen jetzt Eltern ihren zur Universität fortschreitenden Söhnen nach, wenn sie bedenken, dass auch sie ein Raub der Verführung werden und verleitet werden können, Theil an solchen unerlaubten Verbindungen zu nehmen, die einst alle ihre Hoffnungen zerstören und alle Sorgfalt, die sie auf die Bildung ihrer Söhne gewandt, vereiteln würden. Glauben Sie nicht, dass dieses bloss leere Besorgnisse seien, von Furcht eingegeben und durch allezeit fertige Verläumdungssucht genährt; glaubwürdige Männer, die durch ihren Beruf Gelegenheit hatten, sich von dem Grunde oder Ungrunde jener Beschuldigungen aus den Akten zu unterrichten, bestätigen einstimmig die verbrecherische Tendenz jener Verbindungen, obgleich nicht die verbrecherische Gesinnung aller ihrer Mitglieder; selbst solche, die jenen Vereinen bei ihrer Entstehung ihren Beifall schenkten, erkennen jetzt den Missbrauch an, den die Arglist schlauer und übelgesinnter Menschen von ihnen gemacht hat, und rechtfertigen die Maassregeln, welche die Regierungen ergreifen, um der Wiederkehr solcher Entwürfe vorzubeugen.

Geliebte Jünglinge, möge der allgütige Gott Sie bewahren, dass nicht auch Sie Ihren Eltern einst diese Angst, diese Besorgnisse und diesen Kummer bereiten. Nächst Gott gebührt Ihren Eltern die gewissenhafteste Folgsamkeit und die reinste Liebe; nächst Gott sind Sie Ihren Eltern die thätigste Dankbarkeit schuldig für alle die Sorgen und Aufopferungen, denen sie sich unterzogen haben, um Ihre geistige und sittliche Bil-

dung zu befördern. Welcher gutgeartete Jüngling würde nicht vor dem Gedanken zurückschaudern, seinen Eltern vielleicht am Abende ihres Lebens ihre liebevolle Pflege, wenn auch nicht aus bösem Herzen, doch durch Nichtachtung ihrer Ermahnungen und Warnungen mit Undank belohnt zu haben? Behüte Sie die Liebe zu Ihren Eltern und Ihr guter Geist vor solchen Abwegen, auf denen Sie die Ruhe der Ihrigen vergiften und Ihrem eigenen Verderben entgegen eilen würden. Es ist einmal die Art der Jugend, sich gern und leicht an Andere ihres Alters anzuschliessen, wie für ihre Studien, so auch für ihre Ansichten, Gefühle und Empfindungen Theilnehmer zu suchen, mit denen sie sich über ihre wissenschaftlichen und Lebensangelegenheiten besprechen können; von dem, der sich auf sich selbst beschränkt und mit Keinem seiner Jugendgenossen Umgang hält, hegt man selbst eine ungünstige Meinung, als von einem ungeselligen, eigenwilligen, herzlosen und eigennützigen Menschen. Allein zu jenen Mittheilungen bedarf es nur einiger ausgewählter Freunde, keiner ausgebreiteten Verbindungen, keiner Berathungen und Konferenzen, die desto häufiger werden, jemehr die Tonangeber darin Gelegenheit finden, ihre, sei es Geläufigkeit der Rede oder Beredtsamkeit zu zeigen, und sich auf Andere Einfluss zu verschaffen, und dann den wissenschaftlichen Beschäftigungen die erforderliche Zeit rauben. Den Umgang mit einigen wenigen gleichgesinnten Freunden wird Ihnen Niemand verargen oder verbittern; solchen Umgang suchen Sie Sich zu verschaffen; aber jede Theilnahme an weitläuftigern Verbindungen fliehen Sie, wenn Ihnen die Ruhe Ihrer Eltern und Angehörigen werth und theuer ist, wenn Sie Sich zur Dankbarkeit gegen diese verpflichtet fühlen, und wenn Ihnen Ihr eigenes künftiges Wohl am Herzen liegt. Möge Gott Sie behüten und Ihnen Stärke geben, um zu entsagen, wo das Hingeben die Pflicht gegen die Ihrigen und gegen Sich selbst verletzen würde! möge ein reges wissenschaftliches Streben Sie beseelen, ein immer weiteres Vorrücken auf der Bahn der Sittlichkeit Ihnen zu Theil werden, und Ihr Sinn für Religion und Tugend sich immer mehr kräftigen, damit Sie einst mit reinem Herzen und mit dem Bewusstseyn redlich erfüllter Pflichten zu denen zurückkehren, die Sie jetzt mit den heissesten Segenswünschen, aber nicht ohne Besorgnisse, entlassen.

6.

D. 17ten März 1826.

Mit Recht wird Pietät als diejenige Gesinnung betrachtet, die den segensreichsten Einfluss auf die Handlungen jedes Menschen hat, und daher vorzüglich von Jünglingen gefordert wird. Wir gebrauchen dieses Wort, weil wir keines von gleichem Umfange in unserer Sprache haben; allein wenn die Alten darunter die pflichtmässige Gesinnung nicht nur gegen Menschen, mit denen wir sowohl durch Bande der Natur als durch bürgerliche und amtliche Verhältnisse verbunden sind, sondern auch die gegen die Gottheit verstanden, so bezeichnen wir die letztere durch den Ausdruck religiöse Gesinnung, verlangen von den Ober- und Unterbeamten nicht gegenseitige Pietät, sondern die Beobachtung der Rücksichten, die Männer in einer Sphäre des Berufs einander schuldig sind, und beschränken das Wort Pietät theils auf die Gefühle der Achtung und Liebe, zu denen wir gegen Eltern, Geschwister und überhaupt Blutsverwandte verpflichtet sind, theils die dankbare Gesinnung gegen Menschen und menschliche Anstalten, denen wir den Besitz und Genuss besonders geistiger Güter zu verdanken haben. Und unter diesen Anstalten ist keine, die grössern Anspruch an unsere Dankbarkeit hätte, und zu der sich der gutgeartete Mensch durch dankbare Gesinnung schon von selbst mehr hingezogen fühlte, als die Anstalt, auf welcher unsere Geisteskräfte geweckt, entwickelt und geleitet sind, und uns der Weg vorgezeichnet worden ist, auf welchem wir durch eignen Fleiss und eigne Anstrengung die Kenntnisse erwarben, die uns zu dem Range gebildeter Menschen erhoben. Wir können demjenigen unsere Achtung nicht versagen, der sich an die Schule, auf der er erzogen und unterrichtet wurde, und an die Lehrer, die seinen Geist zu bilden strebten, noch als Mann mit Wohlwollen und Liebe erinnert, und selbst, wenn er manche Mängel jener und manche Schwächen dieser bemerkt hat, diese zu verhüllen und zu entschuldigen sucht; wir können dagegen auf den, der mit Hohn auf die mangelhaften Einrichtungen der Pflegerin seiner Kindheit und Jugend, und auf die Schwächen seiner ehemaligen Lehrer zurückblickt, und sie wohl gar mit armseligem Witze dem Gelächter Anderer preissgibt, nur mit Verachtung, als auf einen Menschen von gemeiner und niedriger Denkungsart, herabsehen. Dieses ist die Licht- und Schattenseite des Berufes der Schullehrer; auf der einen Seite finden sie sehr Viele, die auch noch nach

Jahren seit ihrem Austritt aus der Schule an den Schicksalen der Anstalt lebhaften Antheil nehmen, sich ihren damaligen Lehrern mit Liebe und Zutrauen nähern, die von ihnen erhaltenen Lehren mit reger Dankbarkeit und treuer Achtung bewahren und befolgen, und dadurch die Redlichkeit ihres Charakters bewähren; auf der andern Seite aber bemerken sie nicht Wenige, die, nachdem sie die Schule verlassen, sich um die Anstalt und ihre Lehrer nicht mehr bekümmern, als insofern der Anstand dieses unumgänglich fordert, die die Nähe ihrer ehemaligen Lehrer scheuen, weil sie vor ihnen noch als Schulknaben zu erscheinen fürchten, die mit der Entrichtung des Schulgeldes alle ihre Verbindlichkeiten getilgt zu haben wähnen, und dadurch selbst die feine Sitte verläugnen, der sie doch sonst einen höhern Werth, als selbst der Rechtschaffenheit, beilegen.

Doch wenden wir unsern Blick von diesen unerfreulichen Erfahrungen, die der Schulmann nur zu häufig macht. Von Ihnen, geliebte Jünglinge, fürchten wir keine solche Vernachlässigung der Pietät. Sie haben durch die Freudigkeit, womit Sie das, was Ihre Verhältnisse von Ihnen forderten, nicht als auferlegte Zwangsarbeit, sondern als freiwillige Leistungen verrichteten, gezeigt, dass Sie das Gute mit Dank erkennen, was Sie auf dieser Anstalt genossen haben. Bewahren Sie dieses Gefühl der Dankbarkeit und Pietät immer rege in sich dadurch, dass Sie Sich oft und gern erinnern, wie viel Sie dieser Anstalt und ihren Lehrern zu verdanken haben. Beweisen Sie diese Pietät durch ein gesetztes, pflichtmässiges Betragen, durch ein Betragen, das nicht in rohen Zusammenkünften, in ungesitteten Vergnügungen, in unerlaubten Verbindungen, sondern in pflichtmässigem Eifer für die Ausbildung des Geistes, des Charakters und der Sitten die wahre Ehre sucht. Es ist Ihnen nicht unbekannt, wie durch den Leichtsinn oder die Ueberspanntheit Einiger unsere ganze Anstalt in einen tief kränkenden, aber ungerechten Verdacht gerathen ist; sie wissen, wie Missgunst und Verläumdungssucht überall lauert, um auch das Gute zu benagen. Glücklich ist dann die Anstalt, die, wie es die unsrige mit Erfolg gethan hat, mit froher Zuversicht auf mehrere ihrer Zöglinge hinweisen kann, die es sich einzig und allein angelegen seyn liessen, ihren Geist durch eifriges Studium der Wissenschaften zu bilden, ihren Charakter durch die Lehren der Religion und Tugend zu veredeln, und ihre Sitten durch den Umgang mit Gebildeten zu verfeinern. Täuschen Sie unsere Hoffnung nicht, dass wir einst auch auf Sie mit derselben frohen Zuversicht werden hinweisen können. Lassen Sie einen gewissenhaften und geordneten, nicht einen dumpfhinbrütenden und menschenscheuen, Fleiss die Einthei-

lung Ihrer Zeit bestimmen; aber neben der Wissenschaft, die Jeder sich zu seinem künftigen Berufe gewählt hat, vernachlässige Keiner die Kenntnisse, durch welche Sie alle zu der akademischen Laufbahn erst tüchtig und reif geworden sind; glauben Sie nicht durch Ihren Austritt aus der Schule Sich über die Beschäftigung mit den ewigen Mustern des Schönen, Edlen und Guten erhoben zu haben, welche uns in den alten Sprachen vor Augen gestellt sind; halten Sie die Schriften der grossen Griechen und Römer nicht für die dürren Stäbe, die nur dazu dienten, Ihre noch wankenden Schritte zu leiten, die aber der Erstarkte von sich wirft. Sie allein können dem Geiste die Frische erhalten, die sonst unter der Last oft bloss mechanischer Geschäfte so leicht niedergedrückt wird. Glaubt ihr denn, sagt Cicero zu den Richtern, wie er die Sache des Dichters Archias führt, dass ich die Anstrengungen würde ertragen können, die mir täglich die Geschäfte des Forums auflegen, wenn ich meinen Geist nicht durch die Beschäftigungen mit den Dichtern, Philosophen, Rednern und Geschichtschreibern der frühern Zeiten aufrecht erhielte, stärkte und erfrischte? So fordert schon die Pflicht gegen Sich selbst die Fortsetzung dieser Studien; aber auch die Pflicht der Pietät mahnt sie dazu; oder sollte Pietät gegen die Bildungsanstalt der Jugend bestehen können, wenn man die Kenntnisse als unnütz verschmäht, wodurch man auf derselben seinen Geist bildete, und zum Streben nach einem höhern Ziele tüchtig machte?

So gehen Sie dann mit Gott zu der neuen Laufbahn fort, in welche die Reife Ihrer Kenntnisse und Ihres Geistes Sie rufen. Möge der allweise und allgütige Vater unser Aller Sie auf dieser schlüpfrigen Bahn behüten und bewahren, damit Sie den Fallstricken der Verführung und den Lockungen des Lasters entgehen; er erhalte Sie gesund an Körper und an Seele, gebe Ihnen die Kraft, Ihren guten Vorsätzen stets getreu zu bleiben, und führe einst Sie rein und unverdorben am Herzen, und gekräftigt an Geist und Charakter in die Arme Ihrer Eltern und Lehrer zurück!

7.

D. 6ten April 1827.

Zum letztenmale sind wir jetzt in diesen Hörsälen als Lehrer und Schüler versammelt, die Stunde der Trennung naht; Sie gehen zu andern Unterrichtsanstalten über, wo andere Gegenstände der Wissenschaft Ihren Fleiss in Anspruch nehmen

werden, die Sie zu Ihrem künftigen Berufe vorbereiten und tüchtig machen sollen. In solchen Augenblicken geziemt es sich, an den Scheidenden noch einige Worte des Rathes, der Warnung und der Liebe zu richten, damit dieser den Weg, den auch der Lehrer gegangen ist, kennen und die Schwierigkeiten und Gefahren, die ihm auf demselben bevorstehen, vermeiden lerne. Denn mit nicht geringen Schwierigkeiten werden Sie bei dem Eintritte in die neue Laufbahn zu kämpfen haben; es werden Ihnen nicht mehr die bekannten Gegenstände des Wissens, die Ihnen schon ziemlich geläufig geworden sind, zur weitern Vervollkommnung Ihrer Kenntnisse allein geboten werden, nicht bloss die Schriftsteller der Griechen und Römer, die Sie schon hier durch ihren gediegenen Inhalt und die Reize des Ausdrucks oder der Darstellung anzogen, und den Verstand neben der Einbildungskraft beschäftigten, nicht bloss Geschichte und Mathematik und andere Fächer, die zu der allgemeinen menschlichen Bildung gehören, sondern Wissenschaften, die Sie bis jetzt entweder gar nicht oder nur in ihren allgemeinen Umrissen kennen. Die Anfänge jeder Wissenschaft sind für den Weichlichen, jede Anstrengung des Geistes Scheuenden abschreckend, trocken und ermüdend; aber derjenige, der diese Schwierigkeiten überwindet, findet sich reichlich belohnt, wenn er in das Innere der Wissenschaft gelangt, und dann mit desto sichererm Tritte fortschreitet. Dann werden auch die Wissenschaften, die im Anfange nur wenig oder gar nichts Einladendes für Sie hatten, und die Sie jetzt vielleicht nur zufolge einer dunkeln Ahndung, zufolge der Empfehlungen Anderer oder aus Rücksicht auf die äussern Vortheile, die sie gewähren, zu Ihrem Berufe gewählt haben, durch die Erkenntniss oder das Gefühl ihres innern Werthes Sie anziehen, dass Sie auch ihnen mit Eifer und Liebe Ihre Kräfte und Ihren Fleiss widmen; dann wird der Fleiss und die Liebe, mit der Sie Ihre Wissenschaft umfassen, den ächt-wissenschaftlichen Geist wecken und nähren, der die Wissenschaft um ihrer selbst willen schätzt, immer tiefer in sie einzudringen, und alle Fortschritte, die in ihr gemacht werden, zu kennen und zu würdigen sucht. Wohl Ihnen, wenn dieser wissenschaftliche Geist in Ihnen erwacht seyn wird; er wird geweckt durch das unermüdete und rastlose Fortschreiten auf der Bahn der Wissenschaft, aber er gibt erst der eingesammelten Masse des Wissens innere Haltung und innern Werth; durch ihn werden Sie nicht nur brauchbare Subjekte, sondern des Namens gebildeter Männer würdig werden. Dieser wissenschaftliche Geist wird verhüten, dass Sie den Kenntnissen, zu denen Sie schon hier grösstentheils einen so festen Grund gelegt haben, dem Studium des klassischen Al-

terthums nicht abtrünnig werden; auch wenn kein allerhöchster Befehl Sie zur Fortsetzung dieser Studien verpflichtete, würden Sie mit Sehnsucht zu ihnen, wie in die Arme eines lang entbehrten Freundes, zurückkehren, in ihnen Ihre Erholung und Aufheiterung finden, und auch späterhin, wenn die Last eines Berufs im bürgerlichen Leben auf Ihnen liegt, durch jene Studien Ihrem Geiste die Frische und die Spannkraft erhalten, die zu jeder, nicht bloss mechanischen, Führung irgend eines Geschäfts unerlässlich ist. Ich würde noch hinzufügen, dass diese Studien einen wohlthätigen Einfluss auf die Läuterung und Milderung der Gesinnung haben werden, wenn es nicht zu viel Beispiele von solchen gäbe, die zwar die *studia humanitatis* immer im Munde führen, aber in ihren Handlungen, Reden und Urtheilen nichts weniger, als eine milde, schonende Humanität verrathen.

Bis jetzt habe ich nur von Ihrem wissenschaftlichen Streben, noch nicht von der Sorge für Ihre Sittlichkeit geredet. Allein wer sich mit Liebe seiner Wissenschaft oder den Wissenschaften überhaupt widmet, kann unmöglich an den nichtigen und geisttödtenden Vergnügungen vieler Jünglinge Ihres Alters Geschmack finden, welche die Zeit ihres akademischen Lebens für die Zeit der Belustigung und Zerstreuung, und selbst der Ausgelassenheit zu halten scheinen. Wer mit Liebe den ernstern Studien obliegt, wird auch seinem Charakter einen Ernst aufdrücken, der ihn verhindert, sich blindlings der Sinnlichkeit und dem Laster in die Arme zu werfen, und ihn von selbst veranlasst, jeden seiner Schritte, zwar nicht ängstlich, aber doch sorgfältig zu bewachen. Aber überlassen Sie Sich dagegen nicht einer sorglosen Sicherheit, die nirgends Gefahren ahndet; trauen Sie nicht zu zuversichtlich auf die Kraft Ihrer guten Vorsätze und auf die Stärke Ihres Charakters. Oft scheint etwas erlaubt und unschuldig, was den ersten Schritt zum Laster herbeiführt. Was kann unschuldiger und selbst lobenswerther seyn, als freundschaftliche Verbindungen gleichgesinnter Jünglinge? Gleichwohl haben diese durch den freien Austausch der Gedanken allmählig und unabsichtlich Anschläge hervorgerufen, durch deren Entdeckung das ganze akademische Leben in Gefahr gerieth zertrümmert zu werden, und gerade die talentvollsten und redlichsten Jünglinge wurden am meisten die arglosen Opfer dieser Ueberspannung. Denn Niemand ist dem Irrthume oder dem Falle so nahe, als derjenige, der sich die Möglichkeit zu irren und zu fallen nicht denken kann, und der seinen Einsichten und Kräften zu viel zutraut. Daher sei Jeder wachsam und hüte sich vor Versuchung; denn es fehlt auch auf Universitäten nicht an Jünglingen, die in dem stillen, ordentlichen Leben Anderer einen Vorwurf für ihr eig-

nes ungeregeltes Treiben finden, die ihr eignes Gewissen zu übertäuben suchen, indem sie recht viel Mitschuldige an sich ziehen, und dann keine Künste der Ueberredung, des Spottes und der Schlauheit verschmähen, um ihren Zweck zu erreichen. Daher seien Sie vorsichtig in der Wahl Ihrer Freunde; behalten Sie stets die Vorschriften der Religion und Sittlichkeit im Auge und im Herzen und hüten Sie Sich, dass Sie in keine Sünde willigen, noch handeln wider Gottes Gebot.

Leben Sie wohl! Die besten Segenswünsche Ihrer Lehrer begleiten Sie, deren Bemühungen Sie hier so redlich unterstützten und belohnten; Sie verlassen in ihnen ältere Freunde, die mit Hoffnung, aber nicht ohne Bangigkeit auf Ihre künftige Laufbahn hinblicken. Gott segne Sie und gebe allen Ihren pflichtmässigen Bestrebungen Gedeihen, damit Sie einst gereift an Geist und an Körper unverdorben in die Arme Ihrer Sie liebenden Eltern und Freunde zurückkehren!

8.

D. 28sten März 1828.

Unter den Sprüchen, an denen die alten Griechen so reich waren, und wodurch die Weisen des Volks ihre Nation zur Weisheit, Tugend und Humanität zu bilden suchten, ist einer der berühmtesten **Lebe unbemerkt**, ein Spruch, der von Alten und Neuern vielfältig gepriesen, und noch von unserm Wieland als das Höchste der Lebensweisheit dargestellt worden ist, als das Einzige, was dem Menschen innerliche Freiheit, Ruhe und Zufriedenheit des Herzens verschaffe, was ihn unabhängig von dem, was ausser ihm ist, was ihn sich selbst zum Freunde, und ausser der Nothdurft des Lebens alles Uebrige entbehrlich mache*). Allerdings würde derjenige, dem es gelänge, sich von allen Verhältnissen zu der äusern Welt und zu seinen Umgebungen fern zu halten, sich von dem grössten Theile dessen, was die innere Ruhe und Zufriedenheit stören kann, frei bewahren; er würde seine Ruhe nicht durch die oft verwickelten und den Geist so wie das Herz verwundenden Geschäfte des bürgerlichen Lebens und jeder Lage, die ihn mit andern Menschen, ausser mit ganz gleich gesinnten Freunden, in Berührung bringt, getrübt sehen; er würde nicht in Gefahr gerathen durch den Widerstreit seiner Ansichten mit denen Anderer den Stolz oder die Eitelkeit dieser Andern zu ver-

*) Horazens Epist. üb. von Wieland I, 18. S. 274.

letzen, und sich ihren Hass zuzuziehen. Aber was würde aus der menschlichen Gesellschaft werden, wenn Alle diesen Grundsatz befolgen wollten? Keiner jener Weisen würde sich dem Dienste des Staates in irgend einem Fache widmen; denn er würde sich dadurch nicht nur seine Musse verkümmern, sondern auch, da er es doch nicht Allen recht machen könnte, das Wohlwollen, die Gunst oder die Freundschaft Anderer verscherzen, vielleicht für jahrelange redliche Anstrengungen nur mit Undank belohnt und verkannt sehen. Die Trajane und Mark Aurele, Perikles und Demosthenes, Cicero und Cato, und so viele berühmte Staatsmänner der neuern Zeit wären Thoren gewesen, dass sie ein dem Wohl des Staates gewidmetes Leben voll Unruhe und Verdruss jenem unbemerkten schmalen Pfad durchs Leben, der *fallentis semitae vitae* des Horaz vorgezogen hätten. Selbst diejenigen, die sich der Wissenschaft oder Kunst widmen, würden weiser handeln, wenn sie bei ihren Studien und Forschungen bloss das Vergnügen berücksichtigten, welches das bemerkte Fortschreiten in Kenntnissen und die eigne Belehrung gewährt, als durch Lehre in Wort und Schrift Andern nützlich zu werden suchten, und auf einem Felde sich herum trieben, auf welchem absprechender Eigendünkel, kleinliche Eitelkeit und andere dergleichen Erbärmlichkeiten mehr als auf irgend einem andern ihr Wesen treiben. Unmöglich kann ein Grundsatz der richtige seyn, der die Thätigkeit jedes Einzelnen nur auf ihn selbst beschränken will, aber die Früchte jener Thätigkeit vor der übrigen Welt zu verschliessen gebietet. Es ist vielmehr ein Grundsatz der Selbstsucht und eines groben Eigennutzes, den eine engherzige Klugheit für die einzige Richtschnur des Lebens hält, aber zugleich ein Grundsatz, der konsequent durchgeführt seinen eignen Zweck, die Erhaltung der innern Ruhe und Zufriedenheit zerstören würde. Denn welcher gutgeartete unverdorbene Mensch findet sich nicht durch ein natürliches Gefühl getrieben, seine Wirksamkeit auch nach aussen zu wenden, das, was er in seinem Innern in der Erkenntniss der Wahrheit gewonnen, auch, Jeder nach dem Maasse und dem Umfang seiner Kräfte, seinen nächsten Umgebungen, seinen Mitbürgern, dem Staate, dem er angehört, der Menschheit überhaupt angedeihen zu lassen? Wer, der nur einigen moralischen Sinn hat, der in sich die Kraft fühlt zu wirken und Andern nützlich zu seyn, wird sich nicht gedrückt fühlen und in seinem Innern die Unruhe empfinden, welche das Bewusstseyn der Versäumniss einer Pflicht zu begleiten pflegt, wenn er sich selbst sagen muss, er habe die Kräfte, die er in sich gefühlt, nur auf sein eignes Wohlbefinden beschränkt, sie nicht zum Nutzen, zur Belehrung oder Besserung seiner Mitmenschen

verwendet, wenn er vielleicht am Abend seines Lebens auf die zurückgelegte Laufbahn zurückblickt, ohne auf ihr die Spuren irgend eines nützlichen Bestrebens, einer rühmlichen Thätigkeit zu entdecken. Wie beseligend muss dagegen das Gefühl dessen seyn, der sich mit gutem Gewissen sagen kann, er habe die Kräfte, die ihm Gott gegeben, redlich nach dem Willen des allgütigen Schöpfers gepflegt und ausgebildet, und sie nicht nur für den eignen Vortheil gepflegt und ausgebildet, sondern auch in dem Kreise, den ihm Gott angewiesen, zum Nutzen Anderer verwandt, wenn er mit der Dido beim Virgil sagen kann *):

Vixi et quem dederat cursum fortuna peregi,
et nunc magna mei sub terras ibit imago.
Urbem praeclaram statui; mea moenia vidi,

Worte, die der verewigte Heyne so schön auf den Gründer der Universität zu Göttingen anwendet, auf einen der Männer, *qui sui memores alios fecere merendo* **). Auch von diesem sagt er: *Urbem praeclaram statuit; sua moenia vidit. Quid enim? vidit Georgiam Augustam suam.*

Sehr beschränkt ist gewöhnlich der Wirkungskreis derer, die sich dem Studium der Wissenschaften widmen; aber Gelegenheit Andern zu nützen findet, wer sie sucht, wie eng auch sein Kreis sei. Kann er auch nicht in Staatsämtern auf das Wohl von Tausenden seiner Mitmenschen einwirken, so kann er doch durch Wort und Rede die religiöse und moralische Bildung derer, die ihm als Seelenhirten zunächst anvertraut sind, befördern, oder den Samen der Tugend und Wissenschaft, der jedem menschlichen Wesen in die Brust gelegt ist, pflegen und entwickeln, oder durch Vertheidigung der Unschuld und Handhabung einer milden Gerechtigkeit an der moralischen Erziehung des erwachsenen Geschlechts arbeiten, oder durch Abwendung körperlicher Uebel den Vater seinen Kindern, den Gatten der Gattin erhalten, damit sie fortfahren, den Ihrigen und Andern nützlich zu seyn. Kann er auch nicht durch Schriften den Ruhm seiner Gelehrsamkeit und seines Scharfsinns verbreiten, so kann er doch durch stille anspruchslose Mittheilung der Früchte seines Geistes, durch mündliche Belehrung, Besserung und Veredlung des jüngern Geschlechts segensreich für sein Vaterland und die Menschheit wirken, und sehr oft ist dieser unbemerkte schmale Pfad durchs Leben weit verdienstlicher als das Streben und Rin-

*) *Aen. IV*, 653.
**) *Aen. VI*, 664.

gen nach dem Ruhme des Gelehrten, das oft nur aus der unlautern Quelle des Ehrgeizes und der Eitelkeit entspringt, und oft die Vernachlässigung der Pflichten des Berufs nach sich zieht. Zwar wird der Erfolg nicht immer seinen Erwartungen und seinen redlichen Bestrebungen entsprechen; oft wird durch das Misslingen seiner Bemühungen in den Augen der grossen Menge, die nur nach dem Erfolge urtheilt, die Meinung von seinem guten Willen oder seinen Einsichten geschwächt werden; aber doch soll er nicht müde werden, nach dem Guten um des Guten willen zu streben: denn es belebt ihn die warme Theilnahme an Allem, was den Menschen betrifft, welche ein unlängst verstorbener Religionslehrer, der unvergessliche Tzschirner, in seiner letzten am 2ten Febr. an heiliger Stätte gehaltenen Rede fromme Liebe nennt, eine S. 9.
Liebe, „welche Wohlgefallen hat an den Menschen, weil sie Gottes Kinder sind, den Menschen achtet und ehret, weil er nach Gottes Bilde geschaffen ist, des Menschen sich freuet, weil er Wahrheit zu suchen, Recht zu üben, Freude und Frieden zu finden vermag, und auf den Gang der Weltgeschichte merkt, weil sie in ihm den Plan der welterziehenden Weisheit und Güte findet, eine Liebe, die nicht erlischt, wenn die sinnliche Lust und Neigung, die Lebenslust und Weltliebe erstirbt, und das irdische Verlangen ver- S. 10.
geht, die der Verstimmung und Erbitterung wehret, in welcher der der Welt entfremdete Mensch gleichgültig und kalt, oft sogar feindselig von dem Leben sich wendet, die eine unversiegbare Quelle reiner und edler Freude uns öffnet, und uns treibt auch dann noch Gutes zu thun und zu fördern, wenn wir nicht mehr durch unsere Dienste Gegendienste eintauschen wollen, und auf keine Früchte unserer Saat mehr hoffen dürfen.“

Geliebte Jünglinge! Sie haben die Kräfte, die Ihnen Gott gegeben, unter unsrer Leitung redlich gepflegt, geübt und entwickelt, und Sich dadurch vorbereitet, einst, jeder in seinem Kreise, Gutes zu stiften und Ihren Nebenmenschen nützlich zu werden. Geloben Sie jetzt in dieser Scheidestunde Sich selbst und vor Gott, nie müde zu werden in der Erwerbung dessen, was Ihren Geist bilden, Ihr Herz veredeln, und Ihre Thatkraft stärken kann; geloben Sie, nicht nachzulassen in dem Streben, Sich alles das anzueignen, was Sie tüchtig machen kann, in dem Berufe, der einem Jeden von Ihnen einst zugetheilt werden mag, nützlich und segensreich zu wirken, pflegen und erhalten Sie in Sich jene fromme Liebe, jene warme Theilnahme an der Menschheit, die allein das Gelingen Ihrer Bestrebungen sichern kann, und sie vor dem starren Festhalten an dem, was Sie einmal, sei es aus Ueberzeugung oder aus Laune und

Gewohnheit aufgefasst haben, schätzen wird. Fliehen Sie nicht die Freuden des Lebens, und die Vergnügungen, für welche Ihr Alter so empfänglich ist, aber fliehen Sie alle diejenigen, welche den Sinn für Religion und Sittlichkeit verletzen und die treue Erfüllung Ihrer Pflichten hindern oder erschweren. Geniessen Sie die frohe Jugendzeit, aber verschmähen und verachten Sie, als des gebildeten Menschen unwürdig, alle die Genüsse, die nur auf Kosten der Gesundheit, der Schicklichkeit und der Moralität erlangt werden können. Dann wird Gott Ihre Bestrebungen segnen und gelingen lassen; er wird Sie segnen durch das frohe Bewusstseyn, Ihre Pflichten redlich erfüllt zu haben, und nie mit Vorsatz von der Bahn der Religion und Tugend abgewichen zu seyn.

Nun, Gott sei mit Euch und die Tugend
Und der Unsterblichkeit hoher Glaube!

Kehrt einst, o Theure, heim in das Vaterland
voll Kraft zu wirken, glühend für heil'ges Recht,
mit hohem Muthe selbst das Leben
freudig zu opfern der Pflicht, der Menschheit.

Mit Dank und Freude blickt Ihr auf Jahre hin,
die Ihr der Wahrheit weihtet. O selig, wer
froh denkt des Lebens, wenn des Todes
Genius nieder die Fackel senket!

Noch eh' Ihr scheidet, weihet dem Ewigen,
der Licht den Sonnen, Freiheit dem Menschen gab,
des Dankes Opfer; heil'ge Achtung
schwöret der Menschheit, der Pflicht, der Wahrheit!

9.

D. 10ten Apr. 1829.

Kurz ist das Leben, lang die Kunst ist der auch in neueren Zeiten oft angewandte Spruch eines alten Weisen, des Hippokrates. Zwar hatte er dabei eigentlich nur seine Kunst und Wissenschaft vor Augen, die er zuerst durch seinen philosophischen Geist zum Range einer Wissenschaft, eines auf festen Grundlagen aufgeführten und in allen seinen Theilen organisch zusammenhängenden Ganzen erhob. Aber was er von der Arzneiwissenschaft sagte, galt schon damals von allen übrigen Fächern des Wissens; welcher besonnene Philosoph wähnte wohl je in die Tiefen der Natur und des menschlichen Geistes so eingedrungen zu seyn, dass ihm nichts mehr

zu lernen und zu erforschen übrig bliebe? Sokrates wandte sein ganzes Leben an, seine aufgeblasenen Zeitgenossen, die Sophisten, zu überführen, dass sie nichts wüssten und dass der Mensch von den Hauptgegenständen der philosophischen Forschung nichts wissen könne, und ob es gleich eine Fabel ist, dass Aristoteles aus Verzweiflung, die Ursachen der Ebbe und Fluth entdecken zu können, sich in den Euripus gestürzt habe, so beweist doch eben die Entstehung dieser Fabel die allgemein verbreitete Meinung, dass es dem einzelnen Menschen nicht vergönnt sei, alle Erscheinungen der Natur zu ergründen. Und wie beschränkt war gleichwohl zur Zeit des Hippokrates und des ganzen Alterthums der Umfang des menschlichen Wissens und der Wissenschaften! In der Dichtkunst, Beredtsamkeit und Geschichtschreibung, so wie in allen Arten der Sculptur, haben die Alten zwar Muster aufgestellt, welche die folgenden Zeitalter eifrig nachgeahmt, aber nie erreicht haben, nicht weil die schaffende Kraft der Natur seit der Zeit erschöpft war, sondern weil die Neuern schon von ihrer ersten Bildung an zu sehr gewöhnt werden, Fremdes zu lernen, sich anzueignen und im Gedächtnisse aufzubewahren, als dass die Seele tüchtig seyn sollte, die Eindrücke des Natur- und des Menschenlebens mit offenem Sinn und unbefangenem Geiste aufzufassen und in einem treuen Bilde wieder darzustellen. Einen Homer, Sophokles und Pindar, einen Demosthenes und Cicero staunen wir noch immer in ihren Schriften als fast übermenschliche Wesen an, deren anschauliche und anspruchslose Darstellungen uns als unmittelbare Eingebungen der Natur erscheinen, deren nur wenige Günstlinge derselben gewürdigt werden. Aber die eigentlichen Wissenschaften waren bei ihnen noch in der Kindheit; selbst die Arzneiwissenschaft, für deren Schöpfer Hippokrates mit Recht gehalten wird, was war sie gegen den Umfang, den ihr die Entdeckungen und Erforschungen der Neueren gegeben haben? Was war die Physik und selbst die Astronomie der Alten gegen die der Neuern, obgleich jene Alles geleistet haben, was der blosse Scharfsinn und Beobachtungsgeist, ohne durch die erst in neuern Zeiten erfundenen oder vervollkommten äussern Mittel der Beobachtung unterstützt zu seyn, leisten und erreichen konnten? In der Philosophie verdanken wir den Alten die scharfsinnigsten, erhabensten und genialsten Ansichten über Natur und Gott; wir verdanken ihnen die Wissenschaft von den Gesetzen des Verstandes und deren Anwendung; aber eine vollständige, zu einem Ganzen geründete Uebersicht der Geistes- und Erkenntnisskräfte des Menschen, seiner Neigungen und Triebe, ein System der Moral und Rechtslehre sind erst Früchte der neueren Zeiten, obgleich auch jene uns viele schätzbare einzelne Materialien ge-

liefert haben. So ist das Feld der Wissenschaften im Laufe der Jahrhunderte sowohl dem Umfange nach als in seinen einzelnen Theilen unendlich erweitert worden, und was schon zu Hippokrates Zeiten als wahr galt, dass das Leben kurz, die Kunst aber lang sei, ist es noch viel mehr in unsern Zeiten. Jede einzelne Wissenschaft nimmt für ihre vollständige Bearbeitung das ganze Leben eines Mannes in Anspruch, und doch wird Keiner, der irgend eine Wissenschaft sich zum Berufe seines Lebens gewählt hat, wenn er nicht durch lächerliche Eigenliebe verblendet ist, am Ende seiner Laufbahn sich sagen können, er habe seine Wissenschaft ganz ergründet und erforscht. Denn es ist nicht genug, diejenigen Lehren, die aus den ersten Grundsätzen abgeleitet werden, in ihrem Zusammenhange und in ihrer gegenseitigen Beziehung aufzufassen, sondern man muss auch kennen lernen, was die Vorgänger und Zeitgenossen über dieselben Gegenstände gedacht, entdeckt und gelehrt haben, nicht um eine rohe Masse fremder Materialien im Gedächtnisse aufzubewahren, sondern um dadurch unsere eignen Ideen anzuregen und zu befruchten und genauer zu bestimmen. Es wäre die schreiendste Undankbarkeit gegen unsere Vorgänger, die empörendste Anmassung und die verächtlichste Unredlichkeit gegen sich selbst und Andere, wenn wir vorgeben wollten, in irgend einem Fache für uns unabhängig zu stehen, nichts Andern zu verdanken und Alles aus uns selbst geschöpft zu haben. Alle diese gesammelten Kenntnisse, verlangt man mit Recht, solle man mit philosophischem Geiste umfassen und behandeln, eine Forderung, die wieder manche Missverständnisse veranlasst, und dadurch manche Verwirrungen in verschiedenen Wissenschaften angerichtet hat. Denn man glaubte, das Ganze einer Wissenschaft aus Vernunftgründen, oder, wie man zu sagen pflegt, *a priori* feststellen zu sollen, und glaubte es gern, weil man sich dadurch den mühsamen Weg der historischen Forschung ersparte. In wie vielen Theilen der Alterthumswissenschaft, z. B. hat man eine, vielleicht geistreiche, Hypothese an die Spitze der Untersuchung gestellt, und alles Einzelne aus dieser Hypothese, oft sehr gezwungen, abzuleiten gesucht, während man das, was ihr entgegenstand, weislich verschwieg. Hat ja selbst in der Geschichte ein berühmter Schriftsteller den Grundsatz aufgestellt, da, wo die Denkmäler nicht ausreichten, müsste man das Fehlende durch eigne Erfindungen ausfüllen. Das ist nicht der Weg, auf dem man in Ansehung des Gegebenen, im historischen Wissen zur wahren, gründlichen Einsicht gelangt. Die echte philosophische Behandlung besteht darin, dass man erst das Gegebene unbefangen und rein auffasst, und dann die Gründe desselben aus ihm selbst, nicht aus irgend einer Ver-

standes- oder Vernunftidee, zu entwickeln sucht. Statt z. B. in der griech. Mythologie von der Voraussetzung auszugehen, dass allen Religionen der Welt eine von den indischen Braminen aufbewahrte positive Urreligion zum Grunde liege, von der sich bei den verschiedenen Nationen nur einzelne Bruchstücke erhalten hätten, die von jenen Nationen selbst nicht mehr verstanden wären, sondern nur durch ihre Zurückführung auf jene Urreligion ihre Erklärung erhielten, fordert die echte philosophische Methode, dass man die Vorstellungen der alten Welt von Göttern und göttlichen Wesen, wie sie sich bei den Schriftstellern finden, treu und redlich auffasse, dabei aber die Zeiten gehörig unterscheide, damit nicht Vorstellungen, die in der blühenden Zeit Athens oder gar in den Schulen eines Plotinus, Proklus u. A. zu Alexandria herrschten, in die Erklärung des Homers übertragen, und der Apoll dieses Dichters für den Sonnengott ausgegeben werde, weil er dieses in der spätern Zeit war. Dann erst kann man zu den wahren Gründen oder auch nur äusern, oft zufälligen Veranlassungen gelangen, woraus jene Meinungen entstanden, und es ist für den redlichen Forscher keine Schande zu gestehen, er wisse nicht, was er nicht weiss; denn Alles wissen, die Gründe der Gründe erforscht haben zu wollen, verräth nur Unkunde oder Anmassung. So wurden Hippokrates und Aristoteles die Schöpfer, jener der Arzneikunde als Wissenschaft, dieser der Logik, Rhetorik und Poëtik, nicht indem sie, wie die Neuern, aus den Tiefen der Spekulation Luftgebilde schufen, sondern indem sie die Natur, jener in ihren organischen Wirkungen, Aristoteles in dem Geiste der grössten Denker, Redner und Dichter beobachteten.

Es ist also ein sehr schwieriger Weg, den Sie jetzt zu betreten im Begriffe stehen, theure Jünglinge. Sie sollen nicht nur die einzelnen Theile der Wissenschaft, der sich Jeder widmet, nach dem Vortrage Ihrer Lehrer mit dem Gedächtnisse auffassen, sondern auch dasjenige berücksichtigen, was Andere über dieselben Gegenstände gedacht und behauptet haben; sie sollen alles dieses nicht bloss mit dem Gedächtnisse auffassen, sondern auch mit dem Verstande verarbeiten, das Einzelne in seinen Gründen zu erforschen suchen, und bei den abweichenden Behauptungen Anderer die Gründe und Gegengründe gehörig gegen einander abwägen; sie sollen nicht bloss das Einzelne auf diese Weise sich aneignen, sondern sich auch eine Uebersicht des Ganzen zu verschaffen suchen, nicht eine oberflächliche Uebersicht, wie sie ein Lehrvortrag über Encyklopädie zu Anfang des akademischen Kursus gewährt, sondern eine solche, die sich auf eine gründliche Kenntniss der einzelnen Theile stützt, und die Einsicht gewährt, wie sich

diese einzelnen Glieder gegenseitig tragen und bedingen. Zu diesem echt-wissenschaftlichen Streben sind die Schulstudien, besonders die ernstliche und gründliche Beschäftigung mit den alten Klassikern, die beste Vorbereitung. Die Werke der grossen Geister Griechenlands und Roms regen alle Kräfte der Seele an, das Nachdenken wie die Phantasie, das Gedächtniss wie das Gefühl; sie reizen zur Erforschung der Gründe, die nicht bei der Aussenseite stehen bleibt, sondern in das Innere dringt; sie wecken und erhalten den Sinn für natürliche und anspruchslose Einfachheit, die auch in den Wissenschaften bessere Früchte trägt, als künstliche Verschrobenheit; sie allein erhalten die Frische, Lebendigkeit und Spannkraft des Geistes, die im wissenschaftlichen sowohl wie im praktischen Leben nicht entbehrt werden kann. Wer durch das Studium jener Meisterwerke seinen Geist genährt hat und fortdauernd nährt, wird jedes Fach der Wissenschaften mit ganz anderm Geiste ergreifen und betreiben, als der, welcher ihnen fremd bloss auf den Hausbedarf sieht. Daher bitte ich Sie, wenn Ihnen darum zu thun ist, in Ihren wissenschaftlichen Fächern etwas Genügendes zu leisten oder in den Ihnen einst übertragenen Aemtern Ihre Pflichten erfüllen und segensreich für Ihre Mitmenschen wirken zu können, werden Sie Ihren Schulstudien, besonders den klassischen Studien, nicht untreu, sondern setzen Sie diese, wenn auch nicht als Hauptbeschäftigungen, fort, und halten Sie jeden Tag für verloren, an dem Sie nicht wenigstens eine Seite in einem Klassiker gelesen haben.

Aber nicht bloss Ihre wissenschaftliche Ausbildung lassen Sie Sich angelegen seyn, sondern erhalten Sie auch den Sinn für Religion, Tugend und Sittlichkeit in Sich lebendig, bilden Sie Ihr sittliches Gefühl und dadurch Ihren Charakter immer mehr aus, dass er nur das erkannte Bessere festhält, ohne sich durch das Beispiel oder die Verführungskünste leichtsinniger Jünglinge Ihres Alters vom rechten Wege verlocken zu lassen. Sie sind fast Alle, wie die Meisten derer, die vor Ihnen aus diesen Lehrsälen schieden, zu den Jahren der Mündigkeit gelangt; zeigen Sie, dass Sie nicht bloss dem Alter nach, sondern auch an Verstand und reinem, festem Willen mündig sind. Von denen, die vor Ihnen diese Hörsäle verliessen, haben kaum einige Wenige sich auf der Universität einem genusssüchtigen, wüsten und rohen Leben ergeben, obgleich Mehrere sich in jugendliche Verirrungen, nicht des Herzens, sondern des Verstandes, verstricken liessen. Ahmen Sie dem Beispiele der Mehrzahl Ihrer Vorgänger nach; dann werden Sie auch gegen die Anstalt, die Ihre geistige und sittliche Bildung leitete, die Pflicht der Pietät erfüllen.

10.

D. 2ten April 1830.

Pythagoras, einer der grössten Männer des Alterthums, verglich einst im Gespräche mit dem Fürsten von Phlius das Leben und die Bestrebungen der Menschen mit dem, was an den feierlichen Kampfspielen der Griechen geschah. So wie zu Olympia Einige durch die Stärke und Gewandtheit ihrer Körper nach Bewunderung, Ruhm und Auszeichnung strebten, Andere durch Betriebsamkeit im Kaufen und Verkaufen nach Gewinn trachteten, Andere dagegen, und zwar die Edelsten, weder Beifall noch Gewinn suchten, sondern nur sich am Schauen ergötzten, und das Thun der Uebrigen und die Art und Weise desselben aufmerksam betrachteten, so würden im Leben der Menschen Einige durch Begierde nach Ruhm, Andere nach Gelderwerb getrieben, nur einige Wenige, alles Uebrige für nichts achtend, widmeten sich der Betrachtung der Natur und suchten nur, ohne sich um irgend einen Lohn zu bekümmern, das Wesen der äusern Dinge sowohl als des Menschen zu erforschen. Diese nenne er Freunde der Weisheit, Philosophen, und diese seien die Edelsten unter Allen. Diese Denkungsart zeigt sich durch das ganze Leben und Wirken des Samischen Weltweisen. Er stellte, sagt ein Mann, der als gründlicher Kenner des Alterthums und als klassischer Schriftsteller unserer Nation gleich geachtet ist*), er stellte die Betrachtung dessen, was das Schönste ist, als den Zweck der edelsten Bestrebungen auf; schön aber war ihm nur das, worin sich die reine Natur des Göttlichen kund gibt, die in dem menschlichen Leben, wie in den überirdischen Erscheinungen, als Harmonie, Ordnung und Ebenmass erkannt und empfunden wird. Dieser Gesinnung gemäss war sein Leben eingerichtet, und die Jünger, mit denen er sich umgab, wurden zu ihr und nach der Weise gebildet, die auch späterhin der Erziehung edler Hellenen zum Grunde lag. Erkenntniss dessen, was recht ist, war in seiner Schule mit strenger Uebung dessen, was gut ist, vereinigt; jene war durch Begeisterung beseelt, diese durch Andacht und Liebe geleitet. Denn die ganze Weisheit dieses Philosophen ging von Religion aus, und kehrte zur Religion zurück. Auch das Forschen nach Wahrheit war seiner Schule nichts Anderes, als ein Auf-

*) Fr. Jacobs akademische Reden und Abhandlungen erste Abth. S. 64.

streben zu der Quelle aller Wahrheit, und die Uebung der Tugend der Weg zur Vereinigung mit Gott.“

Gewissermassen lässt sich jene Vergleichung des Pythagoras noch jetzt auf das Studium der Wissenschaften anwenden. Auch hier werden Einige nur durch Aussicht auf Ruhm, Ehre und Ansehn, Andere auf Gelderwerb oder ein einträgliches Amt geleitet; nur sehr gering ist die Zahl derer, die aus reinem Interesse an der Wissenschaft dieser alle ihre Kräfte, selbst mit Aufopferung äusserer Vortheile, weihen. Aber auch die Verhältnisse haben sich geändert; wenn in der alten Welt der Mensch die Befriedigung seiner wenigen Bedürfnisse leicht in der reichen, ihn umgebenden Natur und den noch einfachen Lebensverhältnissen fand, so macht jetzt sowohl die Natur als das ganze gesellschaftliche und Privatleben Ansprüche an Jeden von uns, die nur der befriedigen kann, der durch irgend einen Erwerb sich und die Seinigen vor Mangel und Dürftigkeit sichern kann. Und gleichwohl wie viele der grössten Dichter, Philosophen, Mathematiker, Gelehrte und Künstler aller Nationen haben durch eine reine, uneigennützige Liebe zu einer Wissenschaft oder Kunst und durch einen innern geistigen Drang getrieben, sich durch keine Hindernisse, Schwierigkeiten und Bedrängnisse von ihrer rauhen Bahn abschrecken lassen, und sich zu einer geistigen Höhe erheben, welche solche, die in günstigen Verhältnissen geboren und erzogen sind, nur höchst selten erreichen! Diese kann man mit Recht die Edelsten unseres Geschlechts nennen, obgleich ihnen keine äusere Auszeichnung zu Theil geworden ist, und der grosse Haufe sie Thoren schilt. Oft ist ihnen jedoch der Preis um so eher zugetheilt worden, je weniger sie nach demselben gerungen hatten. Unter ihnen, aber doch ihnen zunächst stehen die, welche sich der Wissenschaft widmen um der Ehre und des Ruhmes willen, um wegen ihres Geistes und ihrer Talente Bewunderung und Ansehn zu erlangen, wie diejenigen, welche im alten Griechenland durch die Stärke und Gewandtheit ihrer Körper Ruhm und Auszeichnung zu erringen suchten. Sie stehen unter der erstern Klasse, weil ihre Triebfeder nicht reine Begeisterung für die Wissenschaft, sondern ein eigennütziges Streben ist; aber sie stehen höher als die Uebrigen, weil das Streben nach Ruhm, nicht nach einem Bekanntwerden bei dem grossen Haufen, sondern nach Achtung bei den Gebildeten der Mit- und Nachwelt, doch ein geistiges Streben ist, das den Menschen über seine blosse sinnlichen Bedürfnisse, über die gemeine Natur und selbst über die Gränzen dieses Lebens erhebt. Auch ist mit diesem Streben innige Liebe zu der Wissenschaft nicht unverträglich; es setzt selbst die Ueberzeugung von dem hohen Werthe derselben

voraus: denn wer sollte durch dasjenige sich Ruhm und Ehre erwerben wollen, was in seinen Augen gar keinen oder nur einen geringen Werth hätte?

Auf der niedrigsten Stufe, wie die, welche zu den Olympischen Spielen wegen des Erwerbs durch Kaufen und Verkaufen wanderten, stehen die, welche bloss aus Eitelkeit, um sich über den Stand, in dem sie geboren sind, scheinbar zu erheben, oder um einst eine bequeme und gemächliche Versorgung zu erhalten, oder um auch einmal das freie und ungebundene Leben auf Universitäten zu geniessen, sich zu den Wissenschaften drängen. Diese betrachten das Fach, das sie nicht nach einem innern Drange gewählt haben, nur als die Mittel zu ihren niedrig-selbstsüchtigen Zwecken, oder, um Schillers Ausdruck zu gebrauchen, als die melkende Kuh, die sie mit Butter versieht; sie suchen die Wissenschaft, der sie sich zu widmen vorgeben, nicht in allen ihren Theilen und in ihrem ganzen Umfange zu ergründen, sondern suchen nur soviel davon mit dem Gedächtnisse zu fassen, als sie für hinlänglich halten, um die ihnen drohende Prüfung einigermassen zu bestehen. Haben sie dann ihren Zweck erreicht, haben sie irgend eine Versorgung erlangt, so werfen sie die wenigen erworbenen Kenntnisse ihres Fachs als nunmehr unnützes Rüstzeug vollends von sich, und spotten wohl selbst über diejenigen, die auch im Amte ihre Wissenschaft fortstudiren, und ihre Kenntniss derselben zu erweitern oder auch durch andere Zweige des Wissens ihren Geist zu bilden und zu nähren suchen. Diese Klasse ist wohl zu jeder Zeit die zahlreichste gewesen; denn zu jeder Zeit haben sich die Menschen mehr durch ihre sinnlichen Neigungen und Bedürfnisse, als durch die Eingebungen ihrer Vernunft leiten und bestimmen lassen. Zu unseren Zeiten scheint sie vorzüglich zahlreich zu seyn, weil wir die Beispiele davon vor Augen sehen. Denn werden die Klagen über das Zudrängen unberufener und unbefähigter Jünglinge zu den akademischen Studien nicht immer häufiger? werden die Massregeln der Regierungen nicht immer strenger, wodurch sie solche Menschen von den wissenschaftlichen Studien abzuwehren, und zu andern ihnen angemessenern, wenn auch weniger bequemen, Beschäftigungen hinzuweisen suchen, während sie die, welche durch ihre Fähigkeiten Hoffnung geben, dass sie einer reinen Liebe zu einer Wissenschaft fähig werden können, seien sie auch in niedrigem Stande geboren, oder von Glücksgütern entblösst, unterstützen zu müssen glauben? Nahrung aber findet die Sinnesart derer, die nur ihr Brodstudium vor Augen haben, in dem Geiste der Zeit, in dem immermehr überhandnehmenden Hinneigen zu dem, was bloss nützlich ist, zu dem, was man durch den Namen des Prakti-

schen zu beschönigen sucht. Man fragt bei jeder Forderung, die man an die geistige Thätigkeit eines Menschen macht, nicht darnach, ob die Erfüllung der Forderung die Geisteskräfte entwickle, übe und stärke, sondern welchen Nutzen sie für den künftigen Beruf bringe, so wie der Pöbel bei jeder Dienstleistung, die man ihm ansinnt, fragt, welchen Vortheil sie bringe und was sie lohne. Anstatt dass Archimedes sich an seiner Wissenschaft, der Mathematik, versündigt zu haben glaubte, wie er, von seinem Fürsten aufgefordert, sie auf die Verfertigung mannichfaltiger Maschinen von ausserordentlicher Wirksamkeit angewandt hatte, und Plato seinen Freund, den Tarentiner Archytas, schalt, dass er die reine Schönheit der Geometrie durch ihre Anwendung auf mechanische Werke entstellte, und sie vom Unkörperlichen und Intellektuellen zum Sinnlichen herabzöge, sieht man heut zu Tage selten ohne mitleidiges Hohnlächeln die Männer an, die die ganze Kraft ihres Geistes auf die Ergründung und Ausbildung ihrer Wissenschaft richten, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, welchen Nutzen diese Bestrebungen für das praktische Leben gewähren. Man bedenkt nicht, dass die Wirksamkeit des Religionslehrers so wie des Jugendlehrers, des Rechtsgelehrten wie des Arztes sehr beschränkt seyn würde, wenn es nicht Männer gäbe, welche ihre Wissenschaft um ihrer selbst willen, unbekümmert um die Anwendung, die man davon auf das gesellschaftliche und bürgerliche Leben machen könnte, zu bearbeiten und auszubilden suchten. Man bedenkt nicht, dass die Barbarei des Mittelalters erst dann zu schwinden anfing, wie edle und grossherzige Männer selbst mit Aufopferung ihres Vermögens und aller ihnen zu Gebote stehenden Bequemlichkeiten des Lebens das Studium der Wissenschaften erneuert hatten, dass die Läuterung unserer Religion erst dann möglich ward, wie die Geister durch dieses Studium erstarkt waren.

Doch ich habe keine Ursache, zu glauben, dass Sie, geliebte Jünglinge, die niedrige Gesinnung derer annehmen werden, die nur das Nothdürftige ihres Brodstudiums sich zu verschaffen suchen. Der Eifer, womit Sie alles das, worin Sie hier unterrichtet wurden, ergriffen und unverdrossen aufzufassen suchten, auch nach der Zeit, wie Sie die Prüfung Ihrer Tüchtigkeit rühmlich bestanden hatten, hat mir hinlänglich gezeigt, dass meine häufigen Erinnerungen über den formalen Nutzen der Schulkenntnisse den gewünschten Eingang bei Ihnen gefunden hatten, dass Sie Sich hatten überzeugen lassen, der Fleiss, den man auf dieselben, vorzüglich auf die Sprachen der Griechen und Römer und auf die Mathematik wende, sei das wirksamste Mittel, alle Kräfte des Geistes zu entwickeln, zu bilden und zu kräftigen, die eifrige Beschäftigung mit ihnen

sei die beste Uebung der Logik und die wahre Gymnastik des Geistes, wodurch dieser zu jedem besondern Geschäfte desto aufgelegter und tüchtiger wird. Künftig werden Sie nur einen Theil, und vielleicht einen sehr geringen Theil ihrer Zeit auf diese Studien wenden können; aber wenn auch, was nicht zu fürchten ist, das Material verloren gehen sollte, so wird doch die Uebung und Stärkung, die es bei seiner Erlernung dem Geiste gewährte, bestehen und fortdauern. Sie werden Sich verschiedenen Fächern des Wissens widmen; suchen Sie, Jeder das seinige in allen seinen Theilen und in seinem ganzen Umfange zu ergründen; dann wird trotz aller Schwierigkeiten, die sich Ihnen im Anfange entgegenstellen, ein reines Interesse an Ihrer Wissenschaft erwachen, welches diese nicht als Mittel zum Broderwerb, sondern als Mittel zur völligen Ausbildung des Geistes und eines geistigen Genusses darstellt. Diese gewissenhafte Beschäftigung mit den Wissenschaften wird Ihrer Gesinnung einen Ernst geben, der gegen den Leichtsinn des jugendlichen Alters und das sittenverderbende Beispiel Anderer die sicherste Schutzwehr ist. Dieser Ernst wird Ihre moralische Gesinnung läutern und befestigen, dass die Würde des Sittengesetzes in immer grösserm Glanze hervortritt; er wird den Geboten der Religion immer leichtern Eingang bei Ihnen verschaffen, und sie eben so sehr vor gleissnerischer Scheinheiligkeit als vor trostlosem Unglauben bewahren. So gehen Sie denn mit Gott und von den heissesten Segenswünschen Ihrer Lehrer begleitet zu Ihrer neuen Bestimmung über. Religion und Tugend, Gottesfurcht und Sittlichkeit mögen Ihre beständigen Begleiter auf Ihrer neuen Laufbahn und in Ihrem künftigen Leben seyn, und immer mögen Ihnen die Worte des Vaters an seinen scheidenden Sohn in treuem Andenken bleiben: dein Lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen, und hüte dich, dass du in keine Sünde willigest noch thuest wider Gottes Gebot.

II.

D. 13ten April 1832.

Sie treten jetzt eine Bahn an, die Ihnen die angenehmste Aussicht eröffnet, aber zugleich mancherlei Unannehmlichkeiten, Schwierigkeiten und selbst Gefahren darbietet. Selbstständigkeit ist das Ziel, wohin der Jüngling mit aller Wärme seiner Einbildungskraft strebt; dieses Streben ist die Quelle nicht nur, wenn es durch Besonnenheit, gute Grundsätze, Sinn für

Religion und Tugend geleitet wird, seiner Tugenden, sondern auch, wenn es jenen Zügel entbehrt, seiner Verirrungen und Laster; und diese Selbstständigkeit verspricht ihm das akademische Leben wenigstens in höherm Grade als die Schranken der Schule. Aber auch abgesehen von der Befriedigung dieses durch die Natur in den Jüngling gelegten Triebes ist der Uebertritt von der Schule zur Universität lockend, weil der Jüngling dadurch seiner künftigen Bestimmung und seiner Stellung im bürgerlichen Leben um eine Stufe näher kommt. Allein Sie treten auch in eine ganz andere Sphäre der Thätigkeit, als in der Sie Sich hier bewegten; wenn auf der Schule der naturgemässe Gang der Entwickelung der geistigen Kräfte strenger berücksichtigt werden musste, nach dem der zu bildende Geist nicht vom Allgemeinen zum Einzelnen, sondern umgekehrt vom Einzelnen zum Allgemeinen, zwar auf wissenschaftlichem Wege, den der Lehrer genau kennen muss, doch nur bis zu den Pforten der Wissenschaftlichkeit geführt wird, so tritt auf der Universität der entgegengesetzte Gang ein; die wissenschaftliche Behandlung jedes Faches ist dort der Hauptpunkt; an die Spitze treten die allgemeinen Grundsätze, die allgemeinen Ansichten, aus denen, als ihrer Quelle, dann das Besondere und Einzelne abgeleitet wird, damit ein Ganzes der Wissenschaft im Geiste des Jünglings erzeugt werde. Selbst in der alten Litteratur, der Sie hier vorzüglich Sich mit Liebe widmeten, findet diese verschiedne Richtung statt; Sie wurden gleich in den Schriftsteller selbst, gleichsam *in medias res* eingeführt, erhielten Anleitung, ihn zu verstehen, wurden zu gleicher Zeit auf seinen Gedankengang und auf die Vorzüge seines Ausdrucks und seiner Darstellung aufmerksam gemacht, und auf diese Weise in beständiger geistiger Thätigkeit erhalten, so dass Sie Sich selbst aus allen Einzelnheiten ein, wenn gleich noch unvollständiges, Bild von der Art und Weise des Schriftstellers zusammen setzen konnten, das die Nachhülfe des Lehrers noch auszubilden suchte. Im akademischen Unterricht wird das, was hier das Resultat einzelner Bemerkungen war, und erst am Schlusse berührt werden konnte, an den Anfang des Lehrkursus gestellt; der Erklärung des Schriftstellers selbst wird eine Uebersicht seiner Eigenthümlichkeiten, seiner Vorzüge und Mängel vorausgeschickt, und aus dieser die einzelnen Stellen gewürdigt. Zum richtigen lateinischen Ausdruck bekamen Sie nur durch fleissiges Lesen und durch häufige schriftliche Uebungen Anleitung, mit denen einzelne Bemerkungen über die Sprache und den Stil verbunden waren; Theorie des lateinischen Stils gehört auf die Universität oder an den Schluss des ganzen Schulunterrichts, obgleich ein Lehrbuch auch zum Nachschlagen in einzelnen Fällen brauchbar ist.

Die Realien, die zur Kenntniss der alten Welt nothwendig sind, Alterthümer und Litteraturgeschichte wurden Ihnen nicht in einem wissenschaftlichen Systeme, sondern in einzelnen Theilen und gelegentlich mitgetheilt; der Universität bleibt es vorbehalten oder sollte es vorbehalten bleiben, diese einzelnen mitgetheilten Kenntnisse zu sammeln und zu einem Ganzen zu vereinigen. Dann erst werden Sie einsehen, welchen grossen Umfang beide Fächer durch neuere Untersuchungen erhalten haben, und wie wenig sie nicht bloss Gegenstände für das Gedächtniss, sondern auch für den Verstand und die Urtheilskraft enthalten. Selbst in den Anfangsgründen der Philosophie, einer Wissenschaft, die am wenigsten einer systematischen Anordnung entbehren zu können scheint, wurde keinesweges der Gang des Lehrbuches befolgt, sondern ihr Nachdenken erst an einzelnen Theilen der Erfahrungsseelenlehre und Logik geweckt und geübt, gelegentlich die wichtigsten Fragen aus andern Theilen der Philosophie, über Unsterblichkeit und Gott, so wie über die Gründe der moralischen Verbindlichkeit Ihnen vorgelegt, um Sie daran in der Anwendung der vorgetragenen Gesetze und Regeln der Psychologie und Logik zu üben und Ihr Nachdenken über Gegenstände des blossen Verstandes, nicht der sinnlichen Anschauung, zu schärfen, und erst am Schlusse wurde Ihnen die Begriffsbestimmung der Philosophie und eine Uebersicht ihrer Theile gegeben, damit Sie einigermassen in den Stand gesetzt würden, das Gegebne und Aufgefasste zu ordnen und in seinem Zusammenhange deutlicher zu machen. Doch dieses ist schon mehr eine Aufgabe für den akademischen Unterricht in der Philosophie, der von den höchsten und allgemeinsten Gründen in der Fundamentalphilosophie ausgehend die einzelnen Theile und Lehren aus ihnen ableitet und entwickelt.

Auf diese Weise beschäftigt sich der Schulunterricht immer mehr mit dem Einzelnen, dessen Anordnung zum Allgemeinen und zu systematischer Einheit er von der Universität erwartet und fordert. Denn so verlangt es der naturgemässe Gang der geistigen Entwickelung, der immer vom Einzelnen zum Allgemeinen emporstrebt. Gleichwohl wird jenes Einzelne auf wissenschaftlichem Wege mitgetheilt, d. h. so dass das Einzelne aus seinen nächsten Gründen erklärt wird; aber die eigentlich-wissenschaftliche Behandlung findet erst auf der Universität statt. Wer nach diesem naturgemässen Gange das Einzelne mit seinen nächsten Gründen gefasst hat, nur der ist reif, in das Heiligthum der Wissenschaftlichkeit selbst eingeführt zu werden; wer diesen Weg nicht geführt ist, wird nicht leicht einen wissenschaftlichen Sinn bekommen. Denn jede Abweichung von jenem naturgemässen Gange bestraft sich

selbst; sie bildet gewöhnlich oberflächliche Schwätzer, die, um bei den gebrauchten Beispielen stehen zu bleiben, ohne gründliche Sprachkenntniss über den Geist der Schriftsteller zu urtheilen unternehmen, und schon als Jünglinge mit Anmassung und Eigendünkel das ergriffen zu haben wähnen, was erst Sache des gereiften Mannes ist. . . . . ."

Lassen Sie mich noch eine andere Seite betrachten, von der der Schulunterricht sich vom akademischen unterscheidet. Der Schulunterricht hat mehr formale Bildung zum Zwecke, der akademische mehr die Befähigung zu diesem oder jenem Fache des Gelehrten- oder Geschäftslebens. Zwar hört man noch häufig Urtheile, nach denen formale Bildung und formale Bildungsmittel nur einen sehr untergeordneten Rang einnehmen, materiale Bildung aber, d. h. unmittelbare Unterweisung in den eigentlichen Berufswissenschaften, die Hauptsache schon auf Schulen seyn sollte. Diese Ansicht war im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts selbst die herrschende, besonders durch die Deklamationen der in Materialismus versunkenen dessauischen, nachher braunschweigischen pädagogischen Schule; der künftige Jurist, z. B. hiess es, braucht kein Griechisch, weil davon *in iure* keine Anwendung zu machen ist; der Theologe bedarf nur Kenntniss des neutestamentlichen Griechischen, vorzüglich da das Lesen der Klassiker, lauter blinder Heiden, dem ächt-theologischen Sinne nur Eintrag thun könnte; von Mathematik brauchte Jeder nur so viel, als für den Hausbedarf hinreichend wäre, wenn Einer nicht Rechnungsbeamter oder Feldmesser oder Professor der Mathematik werden wollte. Ich erinnere mich, selbst den Vorschlag gehört oder gelesen zu haben, dass man künftigen Theologen, Juristen oder Medicinern nicht den Cicero oder Livius oder Horaz, sondern Auszüge aus den Kirchenvätern, aus dem *Corpus iuris*, oder aus den römischen Aerzten, dem Celsus oder Scribonius Largus in die Hände geben sollte. Dieser grobe Materialismus hat in neueren Zeiten vor der Ansicht zurückweichen müssen, dass formale Bildung die Hauptsache im Schulunterrichte sei. Formale Bildung aber besteht darin, dass man die Erweckung und Ausbildung der Geisteskräfte ohne Rücksicht auf die Anwendung, die der Lernende einmal davon zu machen gedenkt, berücksichtigt und zu befördern sucht, dass man sich bemüht, durch Beschäftigung mit angemessenen Gegenständen Bestimmtheit der Begriffe, Schärfe des Urtheils, Folgerichtigkeit des Verstandes und den Sinn für alles Wahre, Gute und Schöne zu entwickeln und zu bilden. Die Hülfsmittel dieser formalen Bildung oder die Gegenstände, wodurch diese bewirkt werden soll, nützen, wie Quintilian nach dem Vorgange eines griechischen Weisen sich irgendwo ausdrückt, nicht sowohl wenn

sie gelernt sind, als während sie gelernt werden, d. h. sie gewähren zwar nicht gerade einen unmittelbaren materialen Vortheil, einen praktischen Nutzen für das bürgerliche oder geschäftliche Leben, aber sie geben dagegen dem Geiste eine Ausbildung und eine Gewandtheit, die jedes Fach der Thätigkeit unterstützt und erleichtert. Mag ein auf formale Weise, durch das genaue und gründliche Studium der alten Sprachen so wie der Mathematik Gebildeter auch in der Folge im Drange der Geschäfte die erworbenen Kenntnisse verlieren, wiewohl dieses kaum zu besorgen ist, so wird doch die Richtung und die geübte Gewandtheit des Geistes, die er sich zuerst durch das Einsammeln jener Kenntnisse erworben hat, ihn durch alle Stufen seiner Thätigkeit begleiten und sein unverlierbares Eigenthum werden. Vergeblich stecken die Vertheidiger des Materialismus sich hinter den Spruch: *non scholae, sed vitae discimus*; allein kann man wohl besser für das Leben lernen, als wenn man seinen Geist vielseitig ausbildet und ihm die Tüchtigkeit gibt, durch die er sich leicht in jede Sphäre der Thätigkeit findet?

Sie werden also auf der Universität eine andere Behandlungsart selbst der Fächer finden, denen hier Ihre Zeit und Ihr Fleiss vorzüglich gewidmet war; Sie werden auch in dieser Rücksicht in eine ungewohnte Sphäre kommen, die mancherlei Unannehmlichkeiten und selbst Schwierigkeiten bietet, eben weil Sie Sich erst an sie gewöhnen müssen. Aber derjenige fehlt eben so sehr, der die neue ungewohnte Behandlungsweise gegen die frühere, geläufig gewordene, geringschätzt, als der, welcher, weil er zu einer höhern Ansicht der Wissenschaft gelangt ist, den früher genossenen Unterricht, die vorbereitenden Kenntnisse, ohne die er jene erwünschte Höhe nicht erreicht hätte, mit Verachtung von sich stösst. Aber noch weit grössere Schwierigkeiten werden diejenigen finden, die sich den eigentlichen Berufswissenschaften, der Theologie, Jurisprudenz oder Medicin, widmen werden; sie werden in ein ihnen ganz fremdes Feld kommen, das sie theils durch die Neuheit der Gegenstände blendet und verwirrt, theils durch das wenig Anziehende einzelner Materien abstösst. Dieses wird um so mehr der Fall seyn, wenn einer nicht aus Neigung, sondern auf den Rath seiner Freunde oder Angehörigen oder aus andern Rüchsichten ein gewisses Fach gewählt hat. Prüfen Sie also Sich selbst sorgfältig, zu welchem Fache Sie die meisten Anlagen in Sich fühlen; wer aber einmal ein gewisses Fach ergriffen hat, der lasse sich durch die Dornen, die den Eingang umgeben, nicht zurückschrecken, sondern betrete entschlossen und verfolge unverdrossen die angefangene Bahn; sind die ersten Schwierigkeiten überwunden, dann wird

Ihr Blick sich erweitern, Sie werden die Wissenschaft als solche, als das Erzeugniss des Geistes der scharfsinnigsten Männer, das in Jahrhunderten gereift ist, den Zusammenhang des Systems erkennen, es dann bewundern und hochachten lernen und es selbst mit Liebe umfassen. *Dimidium facti qui coepit habet* sagt der Dichter, dessen weise Denksprüche Anwendung fast auf alle Verhältnisse des Lebens finden. Aber Ausdauer und Fleiss sind die einzigen Mittel, wodurch das ersehnte Ziel erreicht wird. Lassen Sie Sich durch nichts von dem fleissigen Studium Ihres Faches verlocken; es gibt auf Universitäten der Gelegenheiten nur zu viele, die den Jüngling zu eitlen, oft gar verwerflichen und lasterhaften Vergnügungen hinreissen. Kein Verständiger wird Ihnen anständige, für Körper und Geist gleich heilsame, Erholungen verkümmern oder beneiden; aber fliehen Sie alle die Vergnügungen, die durch das Uebermass für Körper und Geist verderblich sind; hüten Sie Sich, Verbindungen einzugehen, die der Jüngling so gern knüpft, weil er dann erst etwas zu seyn glaubt, wenn er in Gemeinschaft mit Andern einem selten löblichen, oft tadelnswerthen und fast immer thörichten und eiteln Zwecke zueilt; Zersplitterung der Zeit und Kraft ist die nothwendige Folge davon, und früher oder später folgt die Reue über die Vergeudung von Kräften, die Gott zu geistiger und sittlicher Veredlung dem Menschen verliehen hat. Aber bei dem eifrigen Studium ihres Faches vernachlässigen Sie die Kenntnisse nicht, wodurch Sie Sich hier zu dem Studium der eigentlichen Wissenschaften vorbereiteten; setzen Sie das Studium der alten Klassiker fort, damit Sie Sich für Ihre männlichen Jahre in ihm eine erheiternde und anregende Beschäftigung für Ihre Mussestunden bereit halten. Durch die Einfachheit und Anspruchslosigkeit, womit die alten Schriftsteller der Natur und allen Verhältnissen des Lebens treu bleiben, sind sie vorzüglich geeignet, dem Geiste die Frische zu erhalten, die alle Arbeit fördert und erleichtert, und durch die Nahrung, die sie nicht nur dem Verstande, sondern auch der Einbildungskraft und dem Gefühle gewähren, verhüten sie die allen Sinn für das Wahre, Gute und Schöne erstickende Einseitigkeit, welche das durch keine andere geisterhebende Beschäftigung erheiterte fortgesetzte Geschäftsleben nur zu leicht herbeiführt. Dann werden Sie auch in spätern Jahren in dem Lesen eines Homer, Horaz, Livius oder Cicero die schönste Erholung und Erheiterung finden, anstatt dass der bloss mechanische, von solchen Kenntnissen entblösste Geist zu den Vergnügungen und Zerstreuungen seine Zuflucht nehmen muss, die ein alter Römer*)

*) *Quint. I*, 12, 18.

ineruditas voluptates nennt, und wozu er unter andern das damals übliche Würfel- und Knöchelspiel rechnet.

Ist der Fleiss einmal Ihrem Geiste zum Bedürfniss geworden, fühlen Sie Sich zu geistigen Beschäftigungen hingezogen, dann sind Sie auch gegen die Gefahren geschützt, welche das ungebundene Leben auf der Universität so leicht der Sittlichkeit der Jünglinge droht: denn wer in geistiger Thätigkeit seine Freude findet, der kann unmöglich in Sinnlichkeit versinken. Sie werden in Ihrem lobenswerthen Streben durch den Vorgang und das Beispiel derer unterstützt werden, die vor Ihnen diese Anstalt verliessen: denn mit gerechtem Stolze kann ich behaupten, dass die allermeisten unserer Landeskinder sich auf der Universität schon seit langer Zeit durch Fleiss und Sittlichkeit ausgezeichnet, dadurch der Schule, der Pflegerin ihrer frühern Jahre, den belohnendsten Dank erstattet, und die schönste Rechtfertigung gewährt haben; denn eine Schule, deren Zöglinge in dem Alter des Leichtsinns, der Vergnügungssucht und der Lebhaftigkeit der sinnlichen Regungen und des Gefühls besonnen und ernst die angetretene Bahn verfolgen, kann nicht unbekümmert um die sittliche Bildung ihrer Zöglinge seyn, während Anstalten, die ihre Schüler einer vorgeblich strengern Zucht unterwerfen, den Verdruss haben, zu sehen, wie ihre Zöglinge mit wenigen Ausnahmen entweder in einem wüsten, regellosen Leben Entschädigung für den erlittenen Zwang suchen, oder zu licht- und menschenscheuen Menschen werden.

So gehen Sie denn mit Gott in Ihre neue Laufbahn über. Möge der Geist der Wissenschaftlichkeit und des Fleisses, die innige Hingebung an Religion und Tugend Sie auf allen Ihren Wegen begleiten, damit Sie unverdorben und gestärkt an Körper und Seele einst in die Arme der Ihrigen zurückkehren.

12.

D. 29sten März 1833.

Unter den Trieben, die die Natur dem Menschen ins Herz gelegt hat, ist einer, von dem nicht leicht Jemand anerkennt, dass er durch ihn im Handeln bestimmt werde, und der doch alle Menschen mehr oder weniger beherrscht, die Eigenliebe. Ohne sie würde der Mensch und schon das Kind sich nicht veranlasst fühlen, Alles, was sein körperliches Wohlseyn, seine Gesundheit und sein Leben bedroht, zu fliehen oder ab-

zuwehren; ohne sie würden wir es nicht der Mühe werth halten, uns dasjenige oft mit grossen Anstrengungen und selbst nicht ohne Gefahr zu erwerben, was unser körperliches Wohlbefinden, und noch viel weniger was das Wohlseyn und die Gesundheit unseres Geistes befördert und erhält; der Krieger achtet selbst sein Leben nicht, wenn es darauf ankommt, sich und die Seinigen, und sein Vaterland, durch dessen Wohl sein eigenes, körperliches und geistiges Wohl bedingt ist, zu schützen und zu vertheidigen; selbst der friedliche Bürger stürzt sich in den Tod, wenn er seine geistigen Güter, seine Gewissensfreiheit, seine moralische oder bürgerliche Freiheit, oder das, was er dafür hält, durch eine äusere Gewalt bedroht sieht. Selbst bei den edelsten Handlungen ist kein Mensch gewiss, ob nicht ein Antrieb der Eigen- oder Selbstliebe, das Bestreben nach dem, was ihm nicht bloss körperliches, sondern geistiges Bedürfniss ist, wie Ehre, Ruhm, Achtung Anderer, oder einer in sein Leben eingreifenden Idee, oft ihm selbst unbewusst, zum Grunde liegt. Und gleichwohl würde sich Niemand geschmeichelt fühlen, wenn ihm nachgewiesen werden könnte, dass Eigenliebe im Grunde die Triebfeder aller seiner Handlungen gewesen sei. Dieser Widerstreit der natürlichen Triebe und des moralischen Gefühls löst sich durch die Betrachtung der Natur und der Bestimmung des Menschen auf. Indem die Natur dem Menschen Triebe und Neigungen einpflanzte, die eben so gut zum Bösen als zum Guten gekehrt werden können, gab sie ihm zugleich in seiner Vernunft die Regel und Richtschnur, nach der er jene natürlichen Triebe lenken und beherrschen soll; er sollte nicht wie das Thier, durch seine sinnlichen Gefühle, Triebe und Eindrücke unwiderstehlich bestimmt werden, nicht ein Sklave seiner Affekten, Begierden und Neigungen seyn, sondern durch seine Vernunft, durch die Idee der Pflicht und durch das sittliche Gefühl sich über sie erheben, und sich ihnen nur dann hingeben, wenn sie mit Vernunft und Sittlichkeit übereinstimmen; er sollte mit Freiheit handeln, mit einer durch die Vernunft und die Idee der Pflicht bestimmten Auswahl unter dem, was seine Sinnlichkeit, seine Triebe und Neigungen ihm angeben. Erst diese Eigenschaft gibt dem Menschen einen Werth, der ihn über alle andere Sinnenwesen erhebt, und zum Bürger einer übersinnlichen Welt, eines Reiches der Sitten macht. Darin besteht eben die Würde des Menschen, dass er in seiner Brust ein Gesetz trägt, das ihn auffordert, sich von allen sinnlichen Antrieben unabhängig zu erhalten, und bloss dem zu folgen, was seine Vernunft ihm als das Wahre, Rechte und Schöne vorhält. Diesem Gesetze soll auch der mächtige Trieb der Eigenliebe unterthan seyn. In den ersten

Lebensjahren des Menschen wirkt er wohlthätig für die Erhaltung des Menschen, für die Ausbildung des Körpers und des Geistes, so lange dieser noch nicht reif ist, um sich durch die Vorstellung des Sittengesetzes bestimmen zu lassen. Der Knabe und angehende Jüngling berücksichtigt das, was ihm in körperlicher sowohl als geistiger Rücksicht Vortheil bringt; er regelt sein äuseres Betragen nach den Vorschriften des Anstandes und der guten Sitte, weil er sich dadurch die Zufriedenheit seiner Eltern und Vorgesetzten erwirbt; er sucht in den Gegenständen des Unterrichts fortzuschreiten, nicht weil er es als Pflicht erkennt, alle seine geistigen Anlagen gleichmässig auszubilden, sondern weil er sich dadurch das Lob und den Beifall seiner Lehrer, und Ehre und Achtung bei seinen Mitschülern erwirbt; er handelt also aus Selbstliebe, aber aus einer veredelten Selbstliebe, aus Ehrgefühl, das der verständige Lehrer sich hüten wird zu unterdrücken, das er aber zu leiten und durch die Vorstellung der Pflicht immer mehr zu veredlen suchen wird, bis es in reifern Jahren mit dem Bewusstseyn des Moralgesetzes zusammenfällt, und endlich von ihm überwogen wird. Aber ächten moralischen Werth hat diese Handlungsweise noch nicht: bei veränderter Lage kann sie selbst zu Vergehungen aller Art führen. Mit tiefer Wehmuth erinnere ich mich eines von der Natur reich begabten Jünglings, der, mit den herrlichsten Geistesgaben ausgerüstet, auf der Schule nicht nur Alles, was ihm zum Lernen geboten wurde, mit Leichtigkeit auffasste und in sich aufnahm, sondern auch mit Selbstständigkeit in seinem Innern verarbeitete, und sich dadurch die Liebe und selbst Achtung seiner Lehrer und die Bewunderung seiner Mitschüler in hohem Grade erwarb; auf der Universität, wie er sah, dass er bei der grössern Menge der Concurrenteu und auf dem weitern Schauplatze seiner Thätigkeit auf dem bisherigen Wege sich nicht mehr auszeichnen und seinen Ehrgeiz oder seine Eitelkeit befriedigen konnte, seinen Zweck durch seine Körperstärke, durch Gewandtheit in allen gymnastischen Uebungen, durch absichtliches Aufsuchen aller Gelegenheiten, in denen er durch jene Fertigkeiten glänzen konnte, zu erreichen suchte und wirklich erreichte, aber dabei in seinem Sinne verwilderte, selbst einen Mord beging, und landflüchtig jetzt spurlos untergegangen ist. Diesen stürzte seine irre geleitete Eigenliebe, sein Ehrgeiz und seine Eitelkeit, der falsche Begriff von Ehre, die er, wie so viele seiner Altersgenossen, nicht in ein reges wissenschaftliches Streben, in den Eifer, seine Kenntnisse und seinen Geist immer mehr auszubilden und zu erweitern, in ein besonnenes, durch Sittlichkeit und Religion geleitetes Betragen, in die Achtung und Liebe seiner Lehrer setzte, sondern in Künste und

Fertigkeiten, die keinen moralischen Werth haben, und nur als Mittel die Gesundheit und die Kraft des Körpers zu befestigen, irgend einen Nutzen gewähren, in Hohn und Geringschätzung anderer Menschen, die nicht ihres Standes sind, und Verachtung der bürgerlichen Verhältnisse. Wie Viele lassen sich durch ihre Eigenliebe, theils durch Ehrgeiz und Eitelkeit, und theils durch das Bestreben, im Vereine mit Andern sich die Sicherheit zu verschaffen, die sie bei der Schwäche ihres Charakters nicht selbstständig behaupten zu können glauben, verleiten, Verbindungen einzugehen, die der Staat verwirft, die ihnen nicht nur die für ihre wissenschaftliche Ausbildung nöthige Zeit verkürzen, sondern auch ihre Freiheit dem Gehorsam gegen Obere, die doch ihres Gleichen sind, unterwerfen und sie von willkürlichen Anordnungen abhängig machen. Selbstständigkeit ist das höchste Ziel, das der in die Universität eintretende Jüngling erstreben will; aber diese Selbstständigkeit opfern sie ihrem Ehrgeiz oder ihrer Feigheit auf, und statt ihren Charakter durch feste Grundsätze der Moral und Religion zu bilden und zu stärken, bringen sie eine Niederträchtigkeit der Gesinnung mit in das bürgerliche Leben zurück, die sie zu leidenden Werkzeugen der Launen oder willkürlicher Verfügungen Anderer macht.

So ist also Eigenliebe und das daraus entsprungene Ehrgefühl keine sichere Richtschnur des Handelns; aber doch ist sie in pädagogischer Rücksicht sehr brauchbar, um den Jüngling allmählig auf die Bahn des Rechten zu führen, bis er das, was er früher aus Eigenliebe that, bei geläuterter Denkungsart und entwickelter Geistesreife aus Sinn für das Rechte, für Moral und Tugend zu thun fähig wird. Die wenigsten Menschen thun das Gute um des Guten willen; sie bedürfen eines mehr sinnlichen Antriebes, um zu thun, was recht ist. Auch unter Ihnen, meine Lieben, werden nur Wenige aus reiner, uneigennütziger Liebe zu den Wissenschaften, aus Achtung gegen die hohe Kraft des Geistes, der *divinae particula curae*, die wissenschaftliche Bahn betreten haben, oder darauf fortschreiten; die Aussicht auf irgend einen Vortheil, den Beifall und das Lob Anderer, die Achtung derer, die Ihre Leistungen zu beurtheilen vermögen, eine dereinstige gewünschte Anstellung, werden sie mehr oder weniger bestimmen. So wenig diese Triebfedern einen moralischen Werth haben, so wenig sind sie doch als Mittel, eine der Moral gemässe Handlungsweise zu erzeugen, verwerflich; man glaubt schon viel gewonnen zu haben, wenn man einen Menschen nur dahin gebracht hat, rechtlich zu handeln, d. h. so dass er überall vor dem äusern Richter bestehen kann; durch die Gewohnheit, rechtlich zu handeln, glaubt man, werde auch der Sinn für das Rechte,

als solches, und die Gesinnung entstehen, recht zu thun, weil es recht ist, wenn auch kein äuserer Richter die Uebertretung ahnden sollte. Eben so werden Sie auf Ihrer neuen Bahn Ihren wahren Vortheil vor Augen behalten dürfen, aber zugleich sich immer mehr überzeugen, dass der wahre Vortheil des sich für ein wissenschaftliches Leben Bildenden nicht im Erwerben der Kenntnisse besteht, die unmittelbar zu dem vorgesetzten Ziele führen, sondern in einer vielseitigen Bildung des Geistes, die zu allen Geschäften und Verrichtungen desto tüchtiger macht, je weniger sie auf ein bestimmtes Ziel beschränkt war. Ihr künftiges Verhalten wird zeigen, ob Sie diesen Sinn für Geistesbildung überhaupt haben, oder nur für den unmittelbaren Nutzen empfänglich sind. Wer nur für seine Berufswissenschaft, oder nach dem gemeinen Ausdrucke für sein Brodstudium thätig ist, der zeigt eben dadurch an, dass er nur für das Mechanische einer Lebensweise Sinn hat, sich nicht zu einer wissenschaftlichen Ansicht erheben kann, und sich selbst, um ein Gleichniss des verewigten J. H. Voss zu gebrauchen, zu der Klasse der einsammelnden Hamster rechnet; wer aber neben seiner Berufswissenschaft die Zeit, die leichtsinnige Jünglinge vertändeln oder gar verschwelgen, auf andere Fächer des Wissens, auf Beschäftigung mit den Meisterwerken des Alterthums, und mit den Werken der Poësie oder Kunst wendet, der wird zeigen, nicht nur, dass er eines wissenschaftlichen Lebens würdig ist, sondern auch dass er zu den edlern Naturen gehört, die sich über die niedrige Rücksicht des blossen Vortheils zu erheben fähig sind. Denn nichts ist geeigneter, die uneigennützige Gesinnung, die Grundlage aller Moral und Tugend, zu erhalten und zu pflegen, als der Geschmack an den Werken der Poësie oder schönen Kunst, und an den Meisterwerken des Alterthums, jenen ewigen Urbildern alles Edlen, Guten und Schönen. Dann werden Sie auch Ihr Herz veredlen, immer fähiger werden, das Gute um seiner selbst willen zu achten und zu erstreben, und sich für Religion, Tugend und Moralität immer empfänglicher machen, nicht für eine Moralität, die in der äusern Glätte des Betragens, in Geschmeidigkeit und Charakterlosigkeit besteht, wie das Wort nach französischem Sprachgebrauche auch oft in unserm Vaterlande verdreht wird, sondern für die Gesinnung, die nicht um Vortheile zu erhaschen, sondern weil die Pflicht es gebietet, recht handelt. Hüten Sie Sich vor der Sinnesart und der Handlungsweise derer, die mit schlauer Berechnung der Verhältnisse, in denen sie leben, nur dasjenige berücksichtigen, was ihnen Vortheile gewährt oder verspricht, unbekümmert, ob dieses auch mit den Geboten der Pflicht übereinstimme, die Klugheit höher achten, als Sittlichkeit und

immer erst fragen, ob etwas klug, nicht ob es recht und moralisch-gut ist. Behalten Sie vielmehr die Gebote der Pflicht und Religion unverrückt im Auge, und thun Sie immer das, was die Stimme des Gewissens billigt, ohne sogleich an die zu erwartenden Vortheile zu denken.

Möge der Allerhöchste diese Gesinnung immer mehr in Ihnen beleben, durch sie auch Ihre wissenschaftlichen Bestrebungen veredeln, und Sie so dem Ziele zuführen, deren Jeder durch gewissenhafte Befolgung der Gebote der Religion und Tugend sich würdig gemacht haben wird.

I.

Index locorum, qui in scriptis latinis explicati, emendati vel defensi sunt.

II.

Index rerum et verborum explicatorum.

